8 Asc. 1261 (11
N 56. M.

Domus S. S. Adelhaidis et Caietani.

<36626733290015

<36626733290015

Bayer. Staatsbibliothek

Andachts-Übungen,

Auf alle Tag

Des gantzen Jahrs/

In sich haltende die

Auslegung des Geheimnuß/ oder das Leben des Heiligen/

so auf einen jeden Tag fallet:

Mit kurtzen

Anmerckungen über die Epistel/ Betrachtung über das Evangelium,

Wie auch mit angehängten

Ublichen Andachten für allerley Stands-Personen.

In Frantzösischer Sprach beschrieben von

P. JOANNE CROISET, S. J.

Anjetzo aber durch PP. *** gemeldter Gesellschafft JEsu in die Teutsche Sprach übersetzet.

November.

CUM PRIVILEGIO CÆSAREO.

Ingolstatt,

In Verlegung Johann Andreas de la Haye,

Academischen Buchhandlers. 1733.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

FACULTAS
R. P. PROVINCIALIS
CUM PRIVILEGIO
CÆSAREO.

CUm D. Joannes Andreas de la Haye, Academicus Ingolſtadii Bibliopola typis vulgare deſideret Exercitia pietatis &c. à R. P. Joanne Croiſet Societatis noſtræ gallicè primùm conſcriptum, ac ſubinde ab aliis noſtræ Provinciæ in vernaculam linguam translatum : ego Magnus Amman, S. J. per Superiorem Germaniam Præpoſitus Provincialis poteſtate mihi ab Adm. R. P. Noſtro Franciſco Retz, Societatis Noſtræ Præpoſito Generali conceſſa, eidem ad ſecundam duntaxat editionem

facultatem impertio, simulque communico Privilegium Cæsareum, quo aliis Bibliopolis, & Typographis interdicitur, ne dictum librum citra consensum Superiorum vel recudere, vel intra fines Imperii, & hæreditarias S. C. Majest. Provincias inferre præsumant. In cujus confirmationem has litteras chirographo meo, & consueto officii mei Sigillo munitas dedi. Landspergæ 10. Sept. 1731.

(L. S.) MAGNUS AMMAN.

Andachts-
Übungen
Auf alle Tag deß Monaths
November.

Der erste Tag.
Das Fest Aller Heiligen.

Je Kirch, welche allzeit von dem H. Geist geleitet wird, allzeit beflissen ist, vor die Ehr und Glory der auserwöhlten lieben Heiligen GOttes, allzeit bedacht auf alles, was dienen kan zu dem Heyl der Christglaubigen, befriediget sich nit ihnen vorgestellt zu haben auf alle Tag, insonders einen aus disen glückseeligen Bürgeren der himmlischen Stadt Jerusalem, zur Verehrung, und als Schutz-Patronen und Tugend-Spiegel, sonderen nimmet heunt zugleich, und stellet ihnen vor die gantze Schaar dieser Christlichen Helden, zur gleichen und allgemeinen Verehrung, auf daß in Ansehen einer so gros-

sen Anzahl der Vorbitter, welche zugleich unsere Leit-Stern seynd, GOTT über uns ergiesse die Schätz seiner Barmhertzigkeit, und alle nothwendige Gnaden ihnen nachzufolgen. Wir sehen an dise liebe auserwöhlte Heilige GOttes, als unsere Mit-Brüder. Wir seynd alle Glieder eines geistlichen Leibs, unter einem Haupt. Wir haben eben das Recht und Zuspruch zu gleicher Erbschafft. Sie waren einsmals, was wir dermahlen seynd, und wir können einstens werden, was sie nunmehro seynd. Sie haben nit anderst, als wir, in disem Jammerthal geseufftzet, sie waren eben disen Schwachheiten, Anfechtungen, und Gefahren unterworffen, mit gleichen Beschwernussen und Hindernussen überfallen, so müssen wir auch durch eben dise Mittel die Beschwernussen überwinden, mit gleicher Standhafftigkeit die Feind zuruck schlagen, und Pflicht- mäßiger Treu der Gnad zu halten und mitwürcken. Die Glory und Glückseeligkeit, deren sie geniessen, ist würdig unseren Verehrung, und daß auch unsere Begierden dahin zihlen. Ihre so herrlich belohnte Verdiensten erforderen von uns alle Ehrbeweisung, und das grosse Ansehen, in welchem sie bey GOtt stehen, ist ein billiche Ursach und Stützen unserer Zuversicht. Dises ist gleichsam der Begriff dessen, was die Kirch sucht und verlanget in diser allgemeinen und hochfeyrlichen Verehrung, welche sie heut den Auserwöhlten GOttes beweiset, dises ist das Zihl und End, die Ursach dises Fest. Sie stellet uns vor einen jeden Heiligen besonders zu verehren, das gantze Jahr hindurch, damit die Betrachtung so herrlichen Tugend-Spiegel nit allein unseren

Glauben steiffe, unsere Hoffnung gegen den Himmel erhebe, sondern uns auch dessen erinnere, was sie gewesen, was sie anjetzo seynd, und was wir uns zu werden befleissen sollen, auf daß wir verdienen mögen ihr Anzahl zu vermehren. In Erwegung aber, daß alle Tag deß Jahrs nit erklecketen, nur diejenige zu beehren, so ihr bekannt seynd, und daß ohne disem noch unzahlbare vil andere seynd, deren Nämen mit in dem Buch der Lebendigen geschrieben stehen, und wiewolen unbekandter massen doch nit weniger würdig seynd unseres Angedenckens, und schuldigster Verehrung, so hat sie einen gewissen Tag ausgesucht und bestimmt, alle insgesambt zu verehren, um dardurch sie zu vermögen, sich insonders eiffrig anzunehmen, um das Heyl derjenigen, welche ungeacht, daß sie in disem Elend und sterblichen Leben noch begriffen, nichts destominder ihre Mit-Brüder seynd. Diser so herrliche und hochfeyrliche Tag ist der erste im Monat November, an welchem sie alle Fest in einem Tag vereiniget, und mit Verehrung aller Heiligen an einem Fest, selbige insgesambt verpflichtet bey GOtt dem Allmächtigen ihre Vorbitt für uns einzulegen.

Lange Zeit ehe und bevor dises allgemeine Fest auf disen Tag gestellet worden, hielte man zwar zwischen Ostern und Pfingsten, das Fest der Heiligen insgemein, man begriffe aber nur darunter die seeligiste Jungfrau und Königin aller Heiligen, die Heil. Apostlen und Blut-Zeugen Christi, deren glorwürdigen Marter man zu diser erfreulichen Zeit begehete. Der erste Tag deß May war bestimmt das Fest der Heil. Apostlen zu halten, und

ein anderer Tag bemeldten Monats, alle Heil. Martyrer zu verehren, beedesmahls aber müste man die seeligste Jungfrau als eine Königin der Apostlen und Martyrer zuvorderist verehren, es ware aber noch kein besonderes Fest angestellt zu Ehren aller Auserwöhlten GOttes insgesambt, darzu aber hat der berühmte Tempel Pantheon einiger massen Gelegenheit gegeben, daß dises Fest seinen Ursprung bekommen.

Pantheon, welches in Griechischer Sprach einen allen Götteren gewidmeten Tempel bedeutet, ware das herrlichiste Gebäu, so in der Stadt Rom zu finden. Man hielte es vor ein Wunderwerck und Meisterstücke der Bau-Kunst. Es ware diser Tempel breit, hoch und gantz rund, dieweilen er die Welt vorstellete. Einige Jahr von der Gnadenreichen Geburt unsers Seeligmachers, hat ihn Agrippa erbauet, zur Gedächtnus deß von dem Kayser Augusto bey Actium über Antonium und Cleopatram erhaltenen Siegs, und den Nahmen Pantheon gegeben, anzuzeigen, daß alle Götter darinn angebettet wurden, wiewohlen er vornehmlich nur zu Ehren deß Rach- nehmenden Jupiters gewidmet war. Die Christliche Kayser unterliessen nit zur völligen Austilgung der Abgötterey alle Götzen-Tempel niderreissen zu lassen, damit hindurch nichts überbliebe von dem heydnischen Aberglauben. Dises Pantheon ware villeicht das einzige, so noch übrig: die berühmten Tempel deß Jupiters, in dem Capitolio zu Rom, und zu Carthago, deß Apollo zu Delphis, der Dianá zu Epheso, deß Serapis zu Alexandria waren schon zerstöret, ja es ware so gar ein gewisser Befelch deß Kayserß

sers Theodosii, alle dise Nester der Abgötterey zu verhörgen, und auf disen eingefallenen Stein-Hauffen Creutz aufzustecken. Dise Verordnung ware höchst nothwendig in den ersten Zeiten der Kirch, damit alle Denckmahlen deß Heydenthums aufzuheben, und ein grösseres Abscheuen darvon zu erwecken, wie dann auch Gregorius Magnus der Heil. Pabst zu End deß sechsten Jahr hundert eben dises mit den Götzen-Templen in Engelland anbefohlen, als dises Volck sich zu dem Christlichen Glauben zu bequemen begunte. Als er aber nachgehends wahrgenommen, daß die Abgötterey nit mehr zu besorgen wäre, erachtete er rathsamer zu seyn, dise Tempel zu reinigen und einzuweichen, als sie niderreissen zu lassen, um andere von neuen zu erbauen. In disem Absehen hat Pabst Bonifacius der IV. das Pantheon eingeweyhet. Welches man noch erhalten hatte, als ein ansehnliches Denckmahl deß von der Christlichen Kirch über die Abgötterey ab erhaltenen Siegs, und zwar unter dem Nahmen der seeligisten Jungfrau Maria und aller Martyrer, in Meynung, daß alle Heilige hinfüran sollen verehret werden in eben dem Tempel, welcher allen Heydnischen Götteren zuvor zugeeignet ward. Dise berühmte Kirchweyh geschahe den 13. May im Jahr 609. und der Cardinal Baronius bezeuget in diser Kirch gesehen zu haben einen uralten Titel, allwo verzeichnet stunde, daß der Pabst Bonifacius die Gebeiner der Heil. Martyrer, so man aus den unterirrdischen Gewölberen Catacumbes genannt, um der Stadt herum genommen, auf 28. Wägen dahin bringen und versetzen lassen. Indessen will man nit behaupten,

daß das Fest der Weyhung dises herrlichen Tempels, so gleich den Nahmen überkommen Unser Lieben Frauen bey den Marteren, heutiges Tages aber genennet wird, unser Liebe Frau alla rotunda, das Fest Aller Heiligen gewesen seye, sondern dises hat erst seinen Ursprung genommen unter der Regierung Pabsts Gregorii deß III. welcher um das Jahr 731. erbauen lassen eine herrliche Capell, in der Kirch deß Heil. Peters in Vatican zu Ehren deß Erlösers, der seeligisten Jungfrauen, der Heil. Apostlen, der Heil. Martyrer, der Heil. Beichtiger und aller Auserwöhlten, welche mit Christo JEsu regieren in der himmlischen Stadt Jerusalem. Dises Fest wurde ernstens nur zu Rom gehalten, von dannen es aber bald weiters kommen, und unter die vornehmste Fest-Täg der Christenheit gerechnet worden.

Um das Jahr 815. als Pabst Gregorius der IV. in Franckreich kommen, verordnete er, daß das Fest Aller Heiligen in der gantzen Kirchen solle gefeyret werden. Kayser Ludwig der Fromme, liesse demnach gleich einen Befelch deßwegen ausgehen, und das Fest wurde angesetzt auf den ersten Tag November, an welchem die Kirch alle dise glückseelige Seelen gleichsam in eine allgemeine Versammlung zusammen nimmt, und sie zugleich alle mit geflißner Andacht verehret. Es ist wahrscheinlich, daß auch die Heyden an disem Tag ihre Götter insgesambt verehret, und allen Muthwillen verübt haben, so bey ihnen in solchen Festen gebräuchlich wäre, welches dann auch die Kirch veranlasset hat an bemeldtem Tag das Fest aller Heiligen zu stellen, welcher sonsten zu einem allgemei-

nen

nen Fast-Tag angeordnet war, das gebottene Fasten aber ist auf den vorhergehenden Abend zuruck geschoben worden. Es ist aus den vornehmsten Festen deß gantzen Jahrs, und wird noch in Engeland gefeyret, ohngeacht ihrer Spaltung und Ketzerey, welche sie vermögt hat fast alle andere abzuthun. Sixtus IV. der Pabst hat die Octav darzu eingeführt, und wird dises Fest in der gantzen Kirch mit grossen Ehren-Gepräng, und Herrlichkeit begangen.

So groß als immer seyn mag die Anzahl der Heiligen, deren Gedächtnus die Kirch alle und jede Tag deß Jahrs begehet, so ist doch die Menge der unbekandten Heiligen, ihre Tugend und Verdiensten, weit grösser. O wie vil grosse Heilige gibt es zu allen Zeiten, in allen Ständen, bey allen Völckeren; Wievil Heldenmäßige Tugenden, deren Glantz die Einsamkeit verhüllet, wie vil Christliche Helden seynd in der Einöde gleichsam vergraben? Wie vil grosse Diener GOttes führen ein armes, verächtliches, und hartes Leben dem wahren GOtt allein bekandt! Wie vil fromme Tugend-reiche Seelen haben sich in schlechten niederträchtigen Aembteren aufgehalten! Wie vil hoche und vortreffliche Tugend-Spiegel haben uns die Clöster entzogen, und verborgen! Wie vil seynd zu einer auserlesenen Heiligkeit gelanget, durch Gedult in der Widerwärtigkeit, und durch strenge Bußfertigkeit; GOtt hat sie wohl erkennet, hat sie reichlich darum belohnet, und wird sie vor den Augen aller Menschen an jenem grossen Gerichts-Tag hervor ziehen, und glorwürdig machen. Ware es aber nit billich, daß die Kirch auf

Erden jene verehrete, welche GOtt schon in dem Himmel mit den Strahlen seiner Glory hellscheinend gemacht? Keiner ist aus disen Auserwöhlten, welcher sich nit annimmt um unser Heil: Wir bewerben uns um ihren Schutz, wir ruffen sie an um Hülff, wir haben vonnöthen ihrer Vorbitt: Verdienen sie dann nit ein Ehr von uns? Dise Ehr beweisen wir ihnen anheunt.

Die Kirch stellet uns nicht nur vor an disem Fest Aller Heiligen dise getreueste Diener des Allerhöchsten zu Verehrung, sondern auch zur Nachfolg. Sie sagt uns an disem Tag, daß diejenige, ab deren Weißheit wir uns verwunderen, deren Tugend wir so hoch schätzen, deren Glory wir preisen, deren Verdienst wir ausbreiten, deren Glückseeligkeit wir fast beneiden, deren herrliche Sieg wir anrühmen, und Gedächtnus halten, daß sie Auserwöhlte GOttes seyen, in eben dem Alter, wie wir, eben dises Geschlechts, gleichen Stands und Ambts, gleichen Namen und Stammen wie wir. Wir verehren anheunt in diser unbeschreiblichen Menge der lieben Heiligen disen armen Handwercksman, disen Bauren, disen Knecht, disen Haußgenossen, welche in der Niederträchtigkeit ihres Stands, in der Wenigkeit ihres Einkommens, in der sauren und harten Arbeit ihres Diensts ein unschuldigen Christlichen Lebens-Wandel geführet. Wir verehren jene Fürsten und König welche mitten in dem Pracht und Glantz ihres Hofs, und auf dem herrlichen Thron ihre Sitten gantz unbefleckt und rein erhalten, und zu einer grossen Heiligkeit gelangt, weilen sie kein andere Richtschnur ihres Lebens und Regierung genommen,

als die Grund-Lehren des H. Evangelii. Wir verehren jene Wohlhabige und begüterte Reiche diser Welt, welche vil witziger, als andere, so sich durch den blauen Dunst der Ehren haben verblenden lassen, und das Hertz einnehmen durch die Wollustbarkeiten, so den Reichthumen auf den Fuß nachgehen, sich vilmehr bedienet haben ihres Haab und Guts vor ihre Sünden genug zu thun, denen Fallstricken, so ihnen die Welt gelegt, sich entzogen, eintzig und allein auf das Geschäfft der Ewigkeit bedacht, ihr Leben nach denen Grund-Regleu deß Glaubens eingericht und geführt haben, auch endlich zur Heiligkeit gelangt, da andere in das Verderben gerathen. Wir verehren endlich unsere Mitbrüder, welche in gleicher Gesellschafft, in eben disem Stand, unter einerley Reglen sich zu einer ausbündigen Heiligkeit hervor geschwungen. Unsere Freund und Befreundte, unsere Landsleuth, welche mit gleichen Anmuthungen, Beschwernussen, Verhindernussen, und Gnaden, ohne andere Beyhülff das Geschäfft ihrer Seelen Heil recht ausgemacht, und glücklich an ihr vorgestecktes Ziel angelangt seynd. Wie können wir uns entschuldigen, wann wir nit einsmahls ihr Zahl vermehren? Was scharffen und erschröcklichen Verweiß haben wir die gantze Ewigkeit hindurch von den Heiligen auszustehen, im Fall wir solten verdammt werden?

Nein, die Auserwöhlte seynd nit alleinig heilig worden, vermittels absonderlichen scheinbaren grossen Verrichtungen, dises ist nit der Grund und Ursprung ihrer Heiligkeit. Sie haben ohne dise können Heilig werden, und mit allen disen fern von

der Heiligkeit seyn. Wie vil Auserwöhlte haben auf diser Welt nichts seltsames und aufferordentliches sehen lassen, ab deme man sich hätte können absonderlich verwunderen? Wie vil Verdammte herentgegen haben in ihren Lebs-Zeiten solche Sachen verrichtet, welche hochgeachtet und gepriesen worden, da indessen sie GOtt verworffen. Die Heilige seynd nit anderst zur Heiligkeit gelangt, als weil sie der Pflicht und Schuldigkeit ihres Stands fleißig nachkommen, weilen sie gewust haben ihren Handel und Wandel mit der Gottseeligkeit zu vereinbahren, weilen sie in allen Dingen ihr gewissen dem menschlichen Absehen, das Gesatz GOttes ihren Anmuthungen, die Lehr JEsu Christi der Weißheit der Welt vorgezogen haben. Ein H. Ludwig, ein H. Eduard, ein H. Elisabeth auf dem Thron, ein H. Isidor in dem Ackerbau, ein H. Homobonus in seinem Handwerck, ein H. Blandina in dem Dienst einer Magd. So vil Ordens-Personen, mit welchen wir in einem Closter werden gelebt haben, so vil Heilige von unserem Geschlecht und Herkommen überweisen sie uns nit, daß die Heiligkeit nichts unmögliches für uns habe, ja auch nichts so beschwerlich, welchem sie nit eine Linderung und Erleichterung zu geben pflege. Die Kirch gibt es uns heut handgreifflich zu erkennen, indem sie uns vor Augen stellet so vil Millionen der Heiligen, welche auf diser Erden gewohnet haben, so wir doch nit fassen wollen, als wäre es möglich: Und da sie uns zeiget, dise Ordens-Geistliche, dise Jungfrauen, dise Welt-Menschen, dise Arme, und dise Reiche unter den Heiligen, denen zu Ehren das heutige Fest gehalten wird, spricht sie uns zu mit

jenen

senen Worten, mit welchen vormals der H. Augustinus ihme selbst zugeredet hat: Et tu non poteris, quod isti & istæ? Wie da? sollest du nit können, was dise und dise vermögt haben? Fürwar, wir haben kein Entschuldigung, so nit von sich selbsten fallet durch das Exempel der Heiligen. Sie haben eben die Sorgen gehabt, welche wir haben, eben dise Anfechtungen, dise Anmuthungen, dise Verhindernussen, sie dieneten keinem anderen Herrn. Wir haben eben ein Gesatz, sie erwarten kein andre Belohnung. Vil von denjenigen, welche vor uns in eben disem Stand und Ambt gewesen, seynd heilig worden, vil von denen, so nach uns kommen, werden heilig werden, was Unglück, was Jammer, was für ein spathe Bereuung wird es geben in der letzten Stund, und durch die gantze Ewigkeit, so fern wir uns ihre Exempel nit zu Nutz machen? Auf allen Cantzlen werden heutiges Tags alle Heilige gepriesen, werden wir nit einstens von der Anzahl seyn derjenigen, die man also lobet? Und wann wir nit aus diser Anzahl seyn, wie wird es uns ergehen?

Ergo agite nunc fratres, schrevet auf der Ehrwürdige Beda, aggrediamur iter vitæ. Wolan dann meine Brüder, lasset uns mit Freuden antretten den Weeg, so zu dem Leben führet. Revertamur ad civitatem cœlestem, in quâ scripti sumus, & cives decreti. Der Himmel ist unser Vatterland, lasset uns nach diser glückseeligen Ruhe-Stadt seufftzen, und indessen mit Gedult übertragen die Bitterkeiten unseres Elends. Non sumus hospites, sed cives Sanctorum, & domestici Dei. Wir müssen uns anders nichts einbil-

den

den, als daß wir Wanderer seynd auf diser Erden. Die Heilige seynd unsere Landsgenossene, und wir sollen die ihrige seyn. Niemahlen soll uns in den Sinn kommen, als wären wir Frembdling, wol aber uns allzeit erinneren, daß wir Mitburger und Mitgenossen sind der Auserwöhlten, und von dem Hauß GOttes, seine Erben, und Mit-Erben JEsu Christi, wann wir anderst an seinem Leiden einen Antheil haben wollen, damit wir zu seiner Glory auch gelangen. Etiam illius hæredes, cohæredes autem Christi, si tamen compatimur, ut & congloristicemur. Unser warhafftes Vatterland ist der Himmel. Patriam nostram paradisum conputamus. Wie kan es dann seyn, daß nit alle unsere Begierden nach diser glückseeligen Stadt gespannet seyn? Quid non properamus, & currimus, ut patriam nostram videre possimus, allda erwartet unser ein grosse Anzahl unserer lieben Bekandten, sagt der H. Cyprianus: Magnus illic nos charorum numerus expectat. Sehen wir nur an dise Zahlreiche Schaar unserer Brüder, Freund und Kinder, welche zwar vergewist von ihrer Glückseeligkeit, doch aber wegen unseres Heils noch sorgfältig uns ohne Unterlaß einladen zu gleicher Cron: Fratrum, filiorum, frequens nos & copiosa turba desiderat, jam de suâ immortalitate secura, & adhuc de nostrâ salute sollicita. Was Freud, was Ergötzlichkeit beyderseits für sie, und für uns, in dise glorreiche Gesellschafft aufgenommen zu werden? Quanta & illis & nobis in commune lætitia est? Da regieret der glorwürdige Chor der Apostlen, die hellscheinende Schaar der Propheten, dise unzahlbare

Menge

Menge der Martyrer, welche auseinder wol zu erkennen seynd durch so unterschiedene Siegzeichen: Illic Apostolorum gloriosus, chorus, illic Prophetarum exultantium numerus, illic Martyrum innumerabilis populus ob certaminis & passionis victoriam coronatus. Man siehet allda schimmeren so vil Jungfrauen ohne Zahl, welche die gantze Höllen obgesieget haben, so vil Liebs-beflissene Seelen, welche den Betragten und Nothleidenden beygesprungen, so vil Christliche Helden, welche durch ihr strenges bußfertiges Leben die himmlische Cron erworben: Liebste Brüder, fahret weiters fort obbemelter Lehrer, lasset uns nur seufftzen nach ebenmäßiger Glückseeligkeit, alle unsere Begierden, Verlangen und Sorgen sollen allein dahin trachten, einen Antheil zu haben an eben diser reichlichen Belohnung. Ad hos fratres dilectissimi arridâ cupiditate properemus, & cum his citò esse, ut citò ad Christum venire contingat, optemus.

O ihr grosse Apostel, ihr glorreiche Martyrer, ihr unüberwindliche Beichtiger, ihr H. Jungfrauen, ihr Tugendreiche Einsidler, ihr gnädige Beschützer der Menschen, so noch nit auffer der Gefahr stehen, wir haben nit genug an euren guten Lehren, H. Exemplen, wir haben auch vonnöthen eurer Vorbitt. Ihr erkennet unsere Schwachheit, und die Stärcke unserer Feinden, bringt uns zuwegen die Hülff-Mittel, welche ihr wisset, daß sie uns so hochnöthig seynd, erhaltet uns die Gnad allzeit vor Augen zu haben, was ihr für GOtt gewürcket habt. Und was GOtt dermalen euch erweisete damit euer tugendlicher auferbaulicher Le-

bens-

bens-Wandel uns zu einer Unterweisung diene unserer Aufführung, und die Betrachtung euerer Belohnung uns aufmuntere zu leben nach unserer Pflicht und Schuldigkeit.

Gebett.

Allmächtiger ewiger GOtt, der du uns die Gnad verliehen hast, die Verdienst aller deiner Heiligen an einem Feyertag zu verehren, wir bitten dich, daß du in Ansehung der grossen Anzahl der Vorbitter, welche für uns bitten, über uns häuffig schüttest den Reichthum deiner Barmhertzigkeit, welche wir begehren durch unsern HErrn JEsum Christum, der du lebest und regierest in alle Ewigkeit. Amen.

Epistel Apocal. cap. 7.

IN disen Tägen, sihe: ich Johannes sahe einen andern Engel herauf kommen vom Anfang der Sonnen, der hatte das Zeichen des lebendigen GOttes: und er rieff mit starcker Stimm zu den vier Englen, welchen gegeben war, die Erd und das Meer zu beschädigen. Und er sprach: Ihr sollet weder der Erden, noch dem Meer, noch den Bäumen Schaden zufügen, biß daß wir die Knecht unsers GOttes an ihren Stirnen zeichnen. Und ich hörte die Zahl der Gezeichneten, hundert und vier und viertzig tausend, die waren gezeichnet aus allen Stämmen der Kinder Israel. Aus dem Stamm Juda, zwölff tausend gezeichnet: Aus dem Stamm Ruben, zwölff tausend gezeichnet: Aus dem Stamm Gad, zwölff tausend gezeichnet: Aus dem Stamm Aser, zwölff tausend gezeichnet: Aus dem Stamm Naphthali, zwölff tausend gezeichnet: Aus dem Stamm Manasse, zwölff tausend gezeichnet: Aus dem Stamm Simeon, zwölff tausend gezeichnet: Aus

dem

dem Stamm Levi, zwölff tausend gezeichnet: Aus dem Stamm Issachar, zwölff tausend gezeichnet: Aus dem Stamm Zabulon, zwölff tausend gezeichnet: Aus dem Stamm Joseph, zwölff tausend gezeichnet: Aus dem Stamm Benjamin, zwölff tausend gezeichnet: Darnach sahe ich eine grosse Schaar, welche niemand zehlen kunte aus allen Heyden, und Geschlechten, und Völckern, und Zungen: Die stunden vor dem Thron, und vor dem Angesicht des Lamms, waren bekleidet mit weissen Kleideren, und hatten Palmen in ihren Händen: Und sie rieffen mit lauter Stimm, und sprachen: Heyl sey unserm GOTT, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm. Und alle Engel stunden rings um den Thron, und um die Aelteste, und um die vier Thier: Und sie fielen vor dem Thron auf ihr Angesicht, und anbetteten GOtt. Und sprachen, Amen. Lob und Klarheit, und Weißheit, und Dancksagung, Ehr, und Krafft, und Stärck sey unserm GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Das Buch Apocalypsis, welches so vil heisset als Offenbahrungen, begreiffet im 22. Capitel eine gantz geheime Prophezeyung, betreffend den Stand der Kirchen von der Auffarth JEsu Christi in den Himmel biß zu dem letzten und jüngsten Tag. Alles wird vorgehalten in Erscheinungen, alle Wort seynd lauter Geheimnussen, welche nach Aussag deß Heil. Hieronymi unterschiedliche Verstand begreiffen. Dise Epistel ist im verjüngten Schuech ein Entwurff deßjenigen, was sich in der Versammlung der Heiligen in der Glory zutraget.

Anmerckungen.

Ich hab hernach gesehen eine sehr grosse Menge, die Niemand zehlen kunte, zusammen gesammlet

let von allerhand Nationen, von allen Zünfften, von allen Völckeren und von allen Sprachen ꝛc. Diser Hauffen der Heiligen, diſe Gemeinde iſt ſehr troſtreich, nichts iſt beſſer uns aufzumunteren, und in uns zu erwecken ein groſſes Vertrauen, unſere Treu gegen GOtt zu verwahren, nichts zu melden von mehr als 17. Millionen der Martyrer, welche es für nichts achteten, ihr Blut und Leben darzugeben, in Ubertragung der erſchröcklichen Peinen ihr Seel ſeelig zu machen: Was für ein unzahlbare Menge der Heiligen, von allem Alter, von allem Geſchlecht, von allerhand Gattung der Ständen, welche ihr Leben zugebracht in embſiger Ubung aller Tugenden und ſchweriſten Bußwercken, & tu non poteris, quod iſti & iſtæ, ein billiche Urſach uns anzuſporen zur Tugend in Anſehung diſer Chriſtlichen Helden, und uns ſelber zu zuſprechen, voll mit heiligen Vertrauen in der Gnad, warum ſolt ich nit thun können, was diſe Hochadeliche Perſohnen, alſo unterſchieden in ihrem Stand, alſo beſchäfftiget Krafft ihres Ambts, was ſo vil Perſohnen gethan, überfallen mit ſchweren Kranckheiten, alſo gequälet in ihren Widerwärtigkeiten, alſo geſchwächt durch ihre zarte Complexion, was gewürcket die junge Perſohnen beydes Geſchlechts, von allerhand Gattungen in einem ſo hochen Alter, oder in der blühenden Jugend, den Himel zu verdienen? Haben ſie einen gröſſeren Nutzen gehabt als wir heilig zu ſeyn? Haben wir weniger Urſach imer als ſie uns nit in den Abgrund zu ſtürtzen? Vil von hohen Geblüt gebohren, haben abgeſagt allen Vorzug ihrer Geburt, angefüllet mit groſſen Güteren, haben ſie ſich freywillig in die höchſte Armuth geſetzt. Vil, ſo

ſehr

sehr hoch an dem Bret sassen, haben sich vergraben in die Tiesste der Verachtung, vil junge Fräulein, welche begabt waren mit den schönsten Gaben der Natur, was annehmlich macht dises Geschlecht, haben vorgezogen das Closter-Leben der verderblichen Freyheit der Welt-Docken, und den Weichel den guldenen Cronen deß gantzen Erdkreiß. Der Himmel allein ware der Zweck ihres Wunsch. Dise grosse Seelen haben alle dise heroische Thaten angesehen als ihre Schuldigkeit, und ihr Leyd ware allein, daß sie nit in dem Stand grössere Opffer GOtt zu schlachten. Diß kame nit her von einer Kleinmüthigkeit deß Geists, noch von einem Fehler, weder von einer Schwachheit deß Hirns, sondern sie wolten heilig werden.

Haben sie nit billiche Ursach gehabt zu gedencken, und mit dem Apostel zu sagen, daß alles, was man grosses würcken kan auf Erden, alles Ungemach gegenwärtiger Zeit, alle Schärffe der Buß, alle Widerwärtigkeit deß Lebens, keine Gleichheit haben mit der Glory, welcher die Heilige theilhafftig werden in dem Himmel, welche uns einstens auch wird zu Theil werden, wann wir heilig seyn. Lasset uns bekennen, daß die Heilige sehr weißlich gehandlet, was sie gethan; daß sie bey weitem nit zu vil gewürcket, dann keiner unter allen ist, welcher in der Stund deß Tods nit bereuet, daß er nit mehr gethan. Lasset uns bekennen, daß sie nichts gethan, als was ihr gröste Schuldigkeit. Und daß, wann wir ihnen nit auf dem Fuß nachfolgen, wir niemahl zur Heiligkeit gelangen werden.

Evangelium Matth. 5.

IN der Zeit: da JEsus die Schaaren sahe, gieng er auf einen Berg, und nachdem er sich nidergesetzt hatte, tratten seine Jünger zu ihm. Und er thäte seinen Mund auf, lehrete sie, und sprach: seelig seynd die Arme im Geist: dann ihr ist das Himmelreich. Seelig seynd die sanfftmüthige, dann sie werden das Erdreich besitzen. Seelig seynd, die Leyd tragen, dann sie sollen getröstet werden. Seelig seynd, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit: dann sie sollen ersättiget werden. Seelig seynd die Barmhertzige, dann sie werden Barmhertzigkeit erlangen. Seelig seynd die rein von Hertzen seynd, dann sie werden GOtt anschauen. Seelig seynd die Friedsame, dann sie sollen Kinder GOttes genennt werden. Seelig seynd, die Verfolgung leyden um der Gerechtigkeit willen, dann ihrer ist das Himmelreich. Seelig seyd ihr, wann euch die Menschen schmähen, und verfolgen, und alles Böß wieder euch reden, und lügen, um meinet willen: Freuet euch und frolocket: dann eure Belohnung ist sehr groß im Himmel.

Betrachtung.

Auf das Fest Aller Heiligen.

I.

BEtrachte, daß die Heilige gewesen, was wir seynd, und wir seyn können, was sie seyn, ware jemahl ein glückseeligerer Ausgang, als der ihrige, ein solcher kan seyn der unsrige. Ihre weit aussehende Begierden, so vil es hat seyn können, seynd überflüßig ersättiget, sie haben alle Güter so sie wünschen können, ja sie besitzen das Gut alles Guten. Ihr Glück ist vollkommen, ihr Glückseeligkeit ausgemacht, bleibt ihnen nichts übrig zu begehren.

gehren. Die Heilige seynd seelig, und wissen, daß sie allzeit also seyn werden, und seynd versichert, daß ihr Seeligkeit niemahl werde aufhören. Was für ein Glückseeligkeit? Was für ein vollkommnere Freud? Was für ein grösseres Glück? Gütiger GOtt! kan ein würdigere Glory seyn, darnach zu trachten, als die Ihrige! die Kron, so sie verdient, ist eben diejenige, welche uns vorgestellt wird als ein Vergeltung unserer Arbeit. Wir dienen eben selbigem Herrn, wann wir wollen ein gleiches End nehmen, müssen wir nur ihrem Beyspiel nachfolgen. Unsere Feind seynd die ihrige gewesen. Wir wissen den Vortheil wie sie selbige überwunden: Wir haben gleichen Beystand und gleiche Waffen: Wir lauffen selbige Strassen. Sie habens erfüllet mit Ehren: Es steht nur bey uns, in ihre Fußstapffen zu tretten. Es ist kein Mensch, der nit verlangt heilig zu seyn, aber mein GOtt! wann man die grosse Ungleichheit des Leben-Wandels betrachtet, welche sich befindet zwischen den Heiligen, und uns, muß man bekennen, daß eintweders die Heilige zu vil gethan, oder aber daß wir vil zu wenig thun, heilig zu seyn. Haben sich dann so gescheide und erleuchte Personen vergangen, indem sie einen gantz anderen Weeg genommen als wir. Warumben seynd sie einen so engen Weeg gewandert, wann es einen breiteren und so sicheren Weeg abgibt, kan es wohl seyn, daß sie nit gewust die Kunst mit wenigeren Kösten heilig zu werden! wann sie es gewust haben: Was für ein Thorheit: daß sie also denjenigen widersprochen, die solche gebraucht? Sie lebten alsdann mit Leuten, welche wanderten einen gantz

gleichen Weeg dem Unsrigen, und den ihrigen tadleten: Sie haben allzeit biß an das End steiff behauptet, daß ein weiches und weltliches Leben niemahl Christlich gewesen; und daß ein laxes und kaltsinniges Leben ohne Regel und Abtödtung führe in das Verderben. Die Heilige hatten keinen anderen Glauben, hatten auch kein anderes Evangelium als wir, JEsus Christus hatte keine sonderbahre Gebot für sie gemacht, sie erwarteten auch keinen anderen Lohn. Wir sind unterrichtet von einem Meister in einer Schul, wir glauben alles, was die Heilige geglaubt, und unser Lehr ist von der Ihrigen nit unterschieden, wir förchten eben selbige Straff, wir seufftzen nach eben selbiger Kron: Ist aber unser Leben dem ihrigen gleich? Mein GOtt! gantz das Widerspiel, wir führen uns anderst auf in den Sitten und Gebärden. Wie können wir dann uns versprechen einen gleichen Ausgang.

2.

Betrachten wir, wie unweißlich, will nit sagen, wie närrisch wir handlen: wir kommen in allem übereins, daß die Heilige weißlich gewürcket, was sie gethan: und in Warheit ein ewiges Unheyl zu entgehen, und sich zu versicheren der ewigen Glory, kan man nit zu vil thun, so seynd wir ja unsinnig, indem wir glauben seelig zu werden, wann wir nit würcken, als wie sie gewürcket haben, ja was mehr ist, just das Widerspil thun. Sie wolten heilig seyn, was wollen wir dann seyn! und was hoffen wir zu seyn, wann wir ihnen gantz ungleich. Wir sagen aber: auf solche Weiß müssen wir vor hinein heilig seyn, wann wir thun wolten was die Heilige gethan.

Diser

Diser Discurs ist ungereimbt: sonder besser zu reden, wir müssen handlen und wandlen, wie die Heilige, wann wir wollen Heilige werden.

Fürwahr, wann wir uns vorstellen dises ordentliche und auferbauliche Leben, dises reine und scharffe Leben; dises andächtige und eiffrige Leben, welches die Heilige geführt in dem Stand und Alter, wo wir seynd, haben wir nit einen Begierd zu fragen, ob die Heilige seyen von allen Landen und von allem Alter. Was für eine Reinigkeit der Sitten, was für ein Abscheuhen der Sünd, was für ein Entfernung von dem Geist der Welt, von ihren Grund-Sätzen, von ihrer Freud, von ihren Wollüsten! sie seynd allzeit wachbar gewesen in allem, was ihr Hertz besudlen kunte, allzeit aufmercksamb ihr Ambt auf das genauiste zu erfüllen, allzeit beschäfftiget in so wichtigem Geschäfft ihres Heyls, allzeit fleißiger und hitziger in ihrem Gebet, brauch auch in denen nothwendigen Dingen das Leben zu erhalten. Sie kriegten beständig hart auch gegen sich selbsten mit ihren Anmuthungen, sie abtödten sich beständig, und an allen Orten, sie erschienen nit bey den eitlen und weltlichen Spectacklen, das wäre sich vermischen mit den Heyden, und ein merckliche Schand anhencken dem Christlichen Namen. Wie eingezogen waren sie, damit sie die Liebe nit verletzten, was hatten sie für ein zarte Andacht, wie delicat ware ihr Gewissen! sie hatten keine Gust, als ab dem Creutz, die Gedancken der Ewigkeit besassen sie allzeit, und kunten nit fassen, daß ein Hertz für GOTT allein gewidmet, kunte einen Safft in den Geschöpffen finden. Seht! in was für einem Stand die Heilige waren.

Man verwunderet sich über das, was sie gewürcket, aber heilig zu seyn, hätten sie wohl weniger thun sollen? Verwunderlicher wäre es, wann wir heilig wären, und thaten nit so vil. Was für ein Abbildung hätten wir von der Heiligkeit, und unserm Glauben, wann wir finden wurden, daß das Leben der Heiligen also unvollkommen und lax, also sinnlich gewesen wäre, als das unsrige? Urtheilten wir wohl, daß sie würdig wären verehret zu werden: Gütiger GOTT; für was für ein Meer-Wunder solten wir uns selbsten halten? Ein junge Welt-Frau bringt ihr Leben zu in beständigen Freuden, im Spielen, in Wollust, sie hat kein Geschmach als in den auserlesnisten Eytelkeiten, und in hohen Ansehen. Das süßiste Hönig kan sie nit zu frieden stellen, sie halten weder Fasten, noch Abbruch, ab den Fasten-Speisen hat sie ein Abscheuhen, und ist gantz eingeschläfft von den Süßigkeiten des Leben, da unterdessen ihr jüngere Schwester, zärter und unschuldiger als sie, verschlossen in der Einöde, so sie auserwöhlt, vergraben in dem Kloster, ihre Täg verzehret in beständigen Fasten, und ihr Fleisch ausmerglet durch greuliche Strengheit, und ihr gantzes Leben zubringt in verwunderlicher Buß. Alle beyde warten auf den Himmel, beyde hoffen gleiche Seeligkeit, dann endlich kein Mittl zwischen dem Heyl, und der ewigen Verdammnuß. O HERR! was gibt diser glorwürdige Schaar der Heiligen uns für ein grosse Lehr! wie unverantwortlich und unvernünftig macht sie unsere Trägheit, wie blutige Stich gibt sie uns nit? Aber O HErr, weil ich sie anhöre, weil ich ihrem Beyspil nachfrage; erhöre ihr

Gebett

Gebett für mich. Sie nehmen sich starck an um mein Heyl, und haben Erbärmnuß über meine Fehl-Tritt und Schwachheiten, ich bin entschlossen ihnen nachzufolgen, und ihnen nachzugehen mit Beystand deiner Gnad, welche ich begehre durch ihre Fürbitt, wir bitten demüthig, O HErr! daß in Ansehung diser grossen Anzahl der Fürbitter, so für uns anhalten, du wollest ausgiessen über uns häuffig die Reichthumb der Barmhertzigkeit.

Andächtige Schuß-Gebett unter Tags zu gebrauchen.

QUàm magna multitudo dulcedinis tuæ Domine, quam abscondisti timentibus te. Ps. 30.

Was grosse Süßigkeit behaltest für uns, O GOtt! die dich förchten.

Si oblitus fuero tui, Jerusalem, oblivioni detur dextera mea. Ps. 136.

Himmlisches Jerusalem, Wohnstatt der Auserwöhlten, wann ich deiner vergesse, und mich lasse einnehmen von eitler Freud, wann ich anrühre die Instrument dises Elends, mache, daß meine rechte Hand unnutzlich werde.

Andachts-Ubung.

1. FEin Alter, kein Geschlecht, kein Stand, in welchem es keine Heilige abgebe, setzte darzu, kein Reich, kein Land, kein Stadt, kein Hauß. Betrachte die Heilige, so in deinem Stand geheiliget worden, und richte dich nach ihrem Mo-

del. In disem Unterschied der Geheimnuß-vollen Heiligkeit, welche die Vorsichtigkeit GOttes gleich liebreich und verwunderlich erscheinen last, hat er Heilige gemacht von allerhand Sorten und Ständen, nit nur allein, damit keiner aus allen in der Welt könne die Schuld zumessen des liederlichen Lebens seinem Stand, sondern auch, damit ein jeder, was Stands er immer seye, ein lebendes Contrafée der im anständigen Heiligkeit habe. Was für ein Ausred werden wir haben, wann wir nit heilig seynd, wir müssen mit dem zu friden seyn, daß wir uns ab dem Heiligen verwunderen, daß wir sie loben und verehren, sondern einen Schluß machen, ihnen nachzufolgen, wir sollen nit unterlassen zu lesen, oder lassen lesen alle Tag in unserm Hauß des Heiligen Leben, dessen Gedächtnus denselben Tag verehrt die Kirchen. Es wird nit fehlen, daß wir nit etwas finden, an den wir uns können spieglen, und in disem ihme nachfolgen. Liebe Seel! lese dise Leben in diser Meinung, es ist nichts nutzlichers, dann nichts bewegt mehr das Hertz, als die Exempel. Halte dich nit auf in Verwunderung, sondern die Ubung der Tugend ist dasjenige, so sie heilig gemacht, und zu deiner Heiligkeit am meisten gedeyen wird.

2. Verehre heunt mit grösserer Andacht alle Heilige, bevorab diejenige, welche zum wenigisten bekannt auf Erden, insonderheit die deines Stands, und aus deinem Geschlecht: Stelle dir vor Augen deine Freund, und Haußgenossen, welche das Glück haben, in dem Himmel zu seyn. Die Liebe wird alldort nit ausgelöscht, sie wird nur lebhaffter und vollkommner. Verrichte sonder-

derbahres Gebett ihnen zu Ehren. Dancke GOtt um die Gnaden, so er ihnen mitgetheilet. Du weist nit ihren Namen, sie aber haben deinen nit vergessen, sie haben dich geliebt, weil sie auf Erden waren, anjetzo lieben sie dich mit einer reineren Lieb, und grösserem Nutzen in dem Himmel, sie haben in dem Hertzen gehabt unsern Vortheil, weil sie unter uns lebten, anjetzo erkennen sie, was dir vonnöthen, sie haben grösseres Ansehen bey GOtt, über alles aber ist ihnen angelegen unser Heyl.

Verbinde sie noch mehr durch deine Ehrbezeugung, durch dein Gebett, und deine gute Werck, daß sie für dich anhalten bey dem Vatter der Barmhertzigkeit. Dises ist eines aus den vornehmsten Festen des gantzen Jahrs, heilige disen Tag durch allerhand Gattung der Tugends-Ubungen.

Der andere Tag.

Die Gedächtnus aller glaubigen Abgestorbenen.

WEilen die Kirch in einem allgemeinen Verstand genommen ein Gemeinde ist und Versammlung der Glaubigen, so in JEsu Christo vereiniget seynd nur einen Leib zu machen, dessen Ober-Haupt er selbsten ist, so begreifft sie in diser weitschichtigen Benahmsung die Auserwählte, welche schon im Himmel seynd, die Gerechte, so in dem Fegfeuer leiden, und die Glaubige, so noch auf Erden sich befinden. Diser einige Leib hat

verschiedene Glieder, dise in JEsu Christo vereinigte Gesellschafft hat mehr Abtheilungen, nemblichen die Kirch in dem Himmel, die Kirch in dem Fegfeuer, die Kirch auf Erden. Die Kirch in dem Himmel wird genennt die triumphirende, das ist, die Versammlung der Glaubigen, welche schon in der Glory sich befinden, völlig befreyet von allen Armseeligkeiten, die dem Stand der noch auf Erden wandlenden Menschen eigenthumlich seynd, und geniessend in einer vollkommnen Glückseeligkeit die Frucht ihrer guten Wercken, und erhaltnen Siegen. Die Kirch in dem Fegfeuer ist die leidende, das ist, ein Versammlung der Glaubigen, welche zwar in dem Stand der Gnaden gestorben, weilen sie aber noch nit allerdings rein seynd, und würdig, gleich in den Himmel eingelassen zu werden, müssen sie in dem Fegfeur die noch vor ihre Sünden übrige Straff abbüssen, und entsetzlich leiden, bis sie der göttlichen Gerechtigkeit ein völliges Genügen geleistet haben. Die Kirch auf diser Welt, so man die streitende nennet, ist eine Versammlung der Glaubigen, welche noch auf Erden sich befindend streiten müssen ohne Unterlaß wider die Feind ihres Heyls, und mit der Gnad JEsu Christi durch ihre gute Werck, und Mühewaltungen verdienen die Cron, welche GOtt zuber eitet hat zur Belohnung ihrer Treu und Standhafftigkeit. Weilen alle dise Glieder nur einen sittlichen Leib machen, dessen JEsus Christus das Ober-Haupt ist, so haben alle einen und gleichen Ge ist der Liebe, welcher ihnen das Leben gibt, und dise dreyfache Gesellschafft mit disem zarten Band noch enger vereiniget. Die Heilige nehmen sich

eyffrig an um das Heyl der noch auf Erden sich befindenden Glaubigen, und erbieten ihnen an ihre Vorbitt bey GOtt dem HErrn: Sie verlangen nit weniger die Erlösung der in dem Fegfeuer leidenden Seelen: Weilen man aber in dem Himmel nichts mehr verdienen kan, so können sie auch dero Schulden nit bezahlen, und vor sie gnug thun. Dise gerechte Seelen, welche noch zu leiden haben, können nichts als von ihren Mit-Brüderen Gebett und Hülff begehren, mit Versprechen, daß, wann sie einstens werden erlöset seyn, gewiß ihre Gegen-Erkandtlichkeit in der That selbsten in Ewigkeit erzeigen werden. Die noch im Leben sich befindende Glaubige seynd allein im Stand, die einte gebührender massen zu verehren, und die andere mit ihrer Genugthuung, und heiligem Gebett zu trösten, und zu helffen. Durch dises gottseelige Gewerb und Gemeinschafft der geistlichen Güter des Gebets, der Vorbitt, der Hülffs-Mittel, der guten Werck, des Seelen-Eyffers, und der Liebe helffen alle Glieder dises sittlichen Leibs einander, vereiniget unter einem Oberhaupt, und durch einen Geist. Dises ist jene Heil. Einigkeit, welche unter allen disen Gliederen regieret: Das ist der Heil. Geist, welcher disen gantzen Leib beseelet und leitet, welcher nachdem er ein hochzeitlich Fest angestellt zu begehen auf Erden den Triumph der auserwöhlten Heiligen GOttes in dem Himmel, auch einen allgemeinen Tag bestimmt hat zur Gedächtnuß und Trost der armen Seelen, so in dem Fegfeuer leiden. Gestriges Tags hat die streitende Kirch die Verdienst und Glory der Heiligen in dem Himmel gepriesen, heunt tragt sie ein hertzliches

ches Mitleiden mit denen Peynen der unschuldigen Seelen, welche in dem Schulden-Thurn der Göttlichen Gerechtigkeit ihre Mängel und Fehler nach und nach abbüssen. Gestern hat sie dero Vorbitt angeflehnet vor sich selbst, heunt opffert sie zu Trost diser Seelen ihre andächtige Seufftzer und Meß-Opffer. Gestern hat sie ihr Schuldigkeit und Aufwartung abgelegt bey disen glückseeligen Auserwöhlten, welche GOtt mit himmlischen Freuden und Wollüsten sattsam überhäuffet, heunt befleißt sie sich durch allerhand gute Werck der Göttlichen Gerechtigkeit ein Genügen zu leisten vor dise in dem Fegfeuer betrangte Seelen.

Was die Kirch heuntiges Tags zu thun pflegt zu einer allgemeinen Gedächtnus aller Glaubigen, so da gestorben seynd in ihrer Schoß mit lebhafften Glauben und Liebe JEsu Christi, ist kein solches Fest, oder Gedächtnus, wie andere, welche zu Ehren der Auserwöhlten schon in der himmlischen Glory frolockenden heiligen Seelen gehalten werden. Der Ursprung, wie allbereit gemeldt worden, ist doch einerley, und man kan mit Warheit sagen, daß eben diser Geist allezeit ist, eben ein Sach, die verehret wird, wiewoien die Ursach und Gelegenheit unterschiedlich. Zu allen Zeiten hat die Kirch gebetten vor ihre Kinder, wann sie in ihrer Gemeinschafft diß Zeitliche gesegnet. Ihr Gebett ware ein Lob GOttes und Danckſagung vor die Blutzeugen, dero Leben und heiligen Todt vor eine Bekräfftigung des Christlichen Glaubens gedienet, vor die andere aber, welche dessen noch bedürfftig, ware es ein eingelegte Vorbitt. Tertullianus de coron. milit. redet von disen zwey

Gat-

Gattungen der Gedächtnussen als von einer schon von Apostlen Zeiten wol hergebrachten Gewohnheit. Wir verrichten das Gebett, wir opfferen auf die Heil. Meß alle Jahr, sagt er, an dem Geburts-Tag der Heiligen, das ist, an dem Tag, da sie der Todt obgesieget, und nachgehends ein neues aber glorwürdiges Leben in dem Himmel emgfangen, pro natalitiis annuâ die facimus, und eben dise verrichten wir, setzt er hinzu, an dem Jahr-Tag der abgestorbenen Glaubigen nach alten Gebrauch und Herkommen unserer Vor-Elteren. Ex majorum traditione pro defunctis annuâ die facimus. Nur jene, welche in dem Kirchen-Bann gelegt worden, waren nit theilhafftig und fähig diser Ehr und Hülff. Der H. Gregorius von Nazianz, als er die Leich- oder vilmehr Lob-Predig von seinem Bruder dem Heil. Cæsario hielte, versprache er ihme eben dise Ehr alle Jahr zu erweisen an dem Tag, da er in GOtt seelig entschlaffen: Alia quidem persolvimus, aliâ verô dabimus anniversarios honores & commemorationes offerentes. Orat. 10. Nichts ware gemeiners in der ersten Christenheit bey den Glaubigen, als die Heilige verehren, und GOtt bitten vor die Abgestorbene, die Heil. Meß aufopfferen zu Ehren der einten, und zu Trost und Loßlassung der anderen, aber bey allem disem alten Gebrauch der Schuldigkeit und Liebe ware die Kirch lange Zeit vergnügt und beflissen für die Abgestorbene ins besonder zu betten ohne Bestimmung eines Tags zur allgemeinen Gedächtnus. Nachdeme sie aber das hochzeitliche Fest zu Ehren aller Heiligen eingesetzt, hat sie erst dazumahl den folgenden Tag bestimmt

stimmt die Gedächtnus zu begehen, und das Heil. Meß-Opffer zu lesen für alle Seelen in dem Fegfeuer insgemein. Diß ware ein schuldige Andacht fast aus einem Ursprung geflossen mit dem Fest Aller Heiligen.

Der H. Odilo Abbt von Cluniac, als man ihm hinterbracht, wie kräfftig das Gebett, das Meß-Opffer, und das Allmosen gewesen seye, so bißhero alle Tag für die Abgestorbene aufgeopfert, liesse ihm die Sach dermassen zu Hertzen gehen, daß er in allen Clöstern seines Ordens ein allgemeine Gedächtnuß angestellt, und ein allgemeine Andacht vorgeschriben, zu verrichten für alle abgestorbene Christglaubige, welche noch was zu leiden hatten in den peinlichen Flamen, bis sie völlig gereiniget wurden, und fähig der ewigen Glückseeligkeit. Er erwöhlte zu disem End den anderten Tag nach dem Fest Aller Heiligen, zu mehrerer Gleichförmigkeit mit dem, was uns die Kirch lehret von Gemeinschafft aller Christglaubigen. Die allgemeine Verordnung, welche der H. Odilo für seinen gantzen Orden gemacht im Jahr 998. Wie wir benachrichtiget werden von Petro Damiano in dem Leben, so er beschriben hat von disem H. Abbt, bringt mit sich, daß weilen man das hohe Fest aller Heiligen den ersten November hielte nach Anordnung der allgemeinen Kirch, so wolle es sich auch geziemen, daß man folgenden Tag die Gedächtnus begehe aller derjenigen, welche in JEsu Christo ruhen, mit Psalmen singen, mit Allmosen geben, und vor allen mit dem H. Meß-Opffer. Venerabilis Pater Odilo per omnia monasteria sua constituit generale decretum, ut sicut primo die

mensis

menſis Novembris juxta univerſalis Eccleſiæ regulam omnium Sanctorum Solennitas agitur, ita ſequenti die in Pſalmis, & eleemoſynis, & præcipuè miſſarum ſolenniis omnium in Chriſto quieſcentium memoria celebretur.

Die Gottſeeligkeit diſes H. Abbts hat ihm dißfalls nichts neues eingeben, als die Beſtimmung des Tags der allgemeinen Gedächtnus zu Troſt diſer unſchuldigen leidenden Seelen. Dann ſchon lange Zeit vor dem H. Auguſtin hatte die Kirch den Brauch zu betten, und Meß zu leſen für alle Abgeſtorbene auf einmahl. Es iſt nicht ohne, ſagt diſer H. Vatter, daß unſer Gebett und Meß-Opffer nichts helffe denjenigen, welche in dem Stand der Süud und Ungnad verſchieden ſeynd, auch denen nit nothwendig ſeye, welche ſich ſchon in dem himmliſchen Vatterland befinden, weilen aber die Kirch jene nit zu entſcheiden weiß von diſen, welchen es noch zu Nutzen kan kommen, ſo opffert ſie die H. Meß, und bittet insgemein für alle, die ihrer Hülff und Gebetts noch bedürfftig ſeynd. Der H. Auguſtin gibt die Urſach diſes löblichen Gebrauchs und allgemeinen Liebe, ſo die Kirch hat gegen den abgeleibten Chriſtglaubigen Seelen, damit denjenigen, welche noch Freund noch Befreundte haben, ſo an ſie gedencken, und ihnen diſen Liebs-Dienſt erweiſen, geholffen werde durch diſe allgemeine Mutter, ſo ihrer Kinder nit vergeſſen kan, und alle in ihrem Hertzen eingeſchloſſen hat. Die Wort diſes H. Lehrers ſeynd ſo anmuthig, daß man ſie nit wol auslaſſen kan: niemahlen müſſen wir unterlaſſen zu betten für die Seelen unſerer verſtorbenen Brüder, wie es die Catholiſche

Kirch

Kirch im Bräuch hat insgemein zu thun vor alle abgestorbene Glaubige, wiewolen sie ihre Namen nit weiß: Non sunt prætermittendæ supplicationes pro spiritibus mortuorum, quas faciendas pro omnibus in Christianâ & Catholicâ Societate defunctis, etiam tacitis nominibus quorumcunque sub generali commemoratione suscepit Ecclesia. De curâ pro mort. cap. 4. Damit fahret er weiters fort, die Liebe unserer allgemeinen Mutter der Kirchen ersetze den Mangel und Vergessenheit unserer Freund und Befreundten, und beyspringe in der Noth denjenigen, welche verlassen seynd, und ohne einige Hülff: Ut quibus ad ista desunt parentes, aut filii, aut quicunque cognati vel amici, ab una eis exhibeatur pia matre communi. Es ist nur gar zu gewiß, daß schon ein geraume Zeit vor dem Heil. Augustino, der Brauch in der Kirch eingeführt ware zu betten, Allmosen zu geben, und Messen zu lesen für alle Abgestorbene überhaupt, welche verschieden waren in ihrer Gemeinschafft. Man sihet auch in allen alten Meß-Aembteren, absonderlich aber in dem Römischen, daß, nachdem man gebettet hat für einen insonders, man alsdann ingemein bitte für alle Verstorbene in der Gnad JEsu Christi: Ipsis Domine & omnibus in Christo quiescentibus locum refugerii, lucis, & pacis, ut indulgeas deprecamur &c. Wir bitten dich, O HErr, du wollest dir gefallen lassen, disen insonderheit, und allen denen, so in JEsu Christo ruhen, zu verleyhen ein Ort der Erquickung, deß Liechts, und deß Friedens ꝛc. Also seynd wir nur die Bestimmung dises Tags schuldig der Gottseeligkeit deß Heil. Odilo, weilen sie

ein

ein Anlaß gegeben hat der Kirch ein allgemeinen und gebottnen Tag zu bestimmen aufs wenigist für die Tag-Zeiten, also zwar, daß dises nur zu dem Gebrauch deß Cluniacensischen Ordens angestellte absonderliche Fest die Kirch allgemein gemacht hat für alle ihre Kinder.

Dises Fest der Abgestorbenen ware schon in Engelland eingeführt, im Anfang deß dreyzehenden Jahrhundert, wie es zu ersehen ist, aus der Kirchen-Versammlung im Jahr 1222. Es ist schon zu Oxfort allda gezeichnet unter den Festen 2dæ Classis. Der Kirchen-Rath zu Trier hat im Jahr 1544. ein halbes Fest daraus gemacht durch das gantze Ertz-Bistum. Heutiges Tags wird es fast allein in dem Bistumb von Tours den gantzen Tag gefeyrt. Fürwahr es gibt wenig Andachts-Ubungen, welche so allgemein, so uralt seynd, als das Gebett für die Abgestorbene. Die Griechische und Lateinische Kirch seynd allzeit in disem Puncten übereins worden, und das eintzige hohe Ansehen der Kirch, in dergleichen Ubungen deß Glaubens hat so vil vermögt bey dem Heil. Augustino, daß er geglaubt hat, es seye allein kräfftig genug dise Sach zu bestättigen, wann schon die Heil. Schrifft selbst so klare Meldung nit darvon gethan hätte in den Büchern der Machabäer. In Machabæorum libris legimus, sagt diser H. Vatter, oblatum pro mortuis sacrificium. Sed etsi nusquam in scripturis veteribus omnino legeretur, non parva est Ecclesiæ universæ, quæ in hac consuetudine claret, authoritas, ubi in precibus Sacerdotis, quæ Domino Deo ad ejus altare funduntur, locum suum habet etiam commendatio mortuorum.

rum. Und wer kunte zweifflen, sagt er anderwerts, daß das Gebet, die Messen, das Allmosen für die Abgestorbene ihnen nit helffe: Neque negandum est defunctorum animas pietate suorum viventium relevari, cùm pro illis sacrificium mediatoris offertur, vel eleemosynæ in Ecclesia fiunt.

Es ist nit ohne, daß alle dise Zeugnussen nichts melden, von einem absonderlich eingesetzten Fest, es seynd aber solche Ursachen, wie Pater Thomassius anmercket, welche haben die Kirch bereden können, selbes aufzubringen. Dann wann man gleich von den ersten Zeiten der Christenheit gebettet hat und das H. Meß-Opffer verrichtet, für die Abgestorbene insonderheit, nachgehends aber für alle insgemein, wann man in allen Messen das gantze Jahr hindurch, auch ein memento gemacht für alle Verstorbene überhaupt, wer will zweifflen, ob man genug Ursach gehabt ein absonderlich Fest einzustellen, mit grösserem Eyfer und Andacht seiner Pflicht und Schuldigkeit, gegen disen abgeleibten Seelen ein Genügen zu leisten? Man kan mit Warheit sagen, daß dises Fest nit allein mit dem Fest Aller Heiligen, sondern auch der H. Dreyfaltigkeit und deß Hochheiligen Sacraments übereins komme, daß es, also zu reden ein Ersetzung ist aller anderen Festen, dann in allen anderen Tag-Zeiten, oder Meß-Opfferen deß gantzen Jahrs, erstattet man der heiligisten Dreyfaltigkeit die höchste Ehr-Beweisung, man ist eingedenck der Einsetzung deß Hochheiligen Sacraments, und des Göttlichen Opffers deß Fronleichnams, allwo alle Heilige überhaupt genennet werden. Die absonderliche Fest der H. Dreyfaltig-

keit,

keit, deß Hochheiligen Sacraments, und aller Heiligen sind folglich nur eingesetzt zuersetzen die Fehler, welche können einschleichen in der alltäglichen Erinnerung, und zu ergäntzen unseren schlechten Eyfer durch eine absonderliche Gedächtnus und Fest. Gleichermassen ist die auserordentliche Gedächtnus, so heuntiges Tags geschicht für die Abgestorbene angesehen, uns zu erinneren, daß wir fortfahren sollen, alle Tag GOtt für sie zu bitten, und zwar mit grösseren Eyfer Andacht, und Inbrunst.

Und fürwahr nichts ist billicher und gleichförmiger dem Geist unserer Religion, und jener mitleydigen und Dienst-beflissener Liebe, welche das Kennzeichen seyn solle aller rechtschaffenen Christen, als die hitzige Begierde, so wir haben sollen, disen betrangten frommen Seelen zu helffen. Sie sind die Außerwöhlte, welche einstens in grossen Gnaden werden stehen in dem Himmel bey dem Allerhöchsten. Es seynd die Gespons JEsu Christi, welche anjetzo zwar leyden, aber da sie werden mit ihm regieren in der ewigen Glückseeligkeit, die ihnen erwisene Dienst hundertfach werden zu vergelten wissen. Es seynd unsere nächste Anverwandte, unsere Kinder, unsere Freund, unsere Gutthäter, unsere Brüder, welche uns bitten um eine Linderung in ihren Peinen, und aus der Tieffe ihres finsteren Kerckers mit kläglicher Stimm zuruffen: miseremini mei, miseremini mei saltem vos amici. Liebster Vatter, schreyet dises Kind, welches du so starck beweinet, so inniglich geliebet hast, ich leide unbeschreibliche Schmertzen und Peinen an disem Ort, du kanst mir helffen mit we-

nigem. Ein Allmosen, ein Meß, ein Gebett kan mich aus disem Flammen erlösen. Wirst du wohl unempfindlich seyn zu meinem Elend? Du, kanst einsmahls eben in dise Noth gerathen, werd ich alsdann in dem Himmel seyn, so werde ich alles bey GOtt anwenden, dir aus disen Peinen zu helfen. Liebster Sohn, liebste Tochter, schreyet diser leydende Vatter, dise betrangte Mutter, erbarmet euch doch derjenigen, denen ihr nach GOtt sovil schuldig seyet, nemlich die Güter so ihr besitzet, und das Leben so ihr habt. Lasset euch erweichen durch unseres Schreyen und Klagen, helffet uns doch von disen Peinen ab. Wir verlangen nichts von euch, als Gebett, als Werck der Barmhertzigkeit. Ihr handlet euch zum besten, wann ihr uns Guts thut. Zu diser Pflicht der Gerecht- und Barmhertzigkeit suchet die Kirch unser Mittleiden zuerwecken, durch die klägliche schwartze Zurüstung und traurigen Glocken-Klang.

Nichts ist zu vergleichen mit den Peinen des Feg-Feuers. Ein Frembdling, ja so gar ein Feind wurde euch erbarmen, wann ihr ihn sehen wurdet in disem Stand. Es sind aber eure Freund, eure Brüder, eure nechste Anverwandte welche in disem Feur-Ofen sitzen. Villeicht brinnen sie nur darinn, weilen sie euch zu fast geliebt, weilen sie zuvil sich bemühet, euch Geld und Gut zu hinderlassen. Werdet ihr euch nit erbarmen über ihre Peinen? Dise betrangte Seelen bitten euch inbrünstiglich durch jene zarte Liebs-Neigung, so sie zu euch getragen, und dargegen von euch erwarten. Sie können der Gerechtigkeit GOttes nit genug thun, als mit genauister Bezahlung und schärffister Abstraf-

straffung, aber ihr könnet vor sie mit geringen Unkosten die Schuld abzahlen; ein Gebett, ein Allmosen, ein Meß-Opffer, ein kleine Abtödtung, ein gutes Werck, so ihr verrichtet, und für sie aufopferet, kan ihnen helffen, aus diseim peinlichen Kercker. Welcher aus uns wurde einen solchen Liebes-Dienst abschlagen, einen armen Gefangenen, wann er ihme die Freyheit erhalten kunte mit einem Gebet, oder anderem guten Werck? Und wir sollen eine solche Hülff versagen unsern Freunden, unsern Anverwandten? Wissen wir dañ nit, daß es zu unserem Nutzen seye, wann wir ihnen disen so wichtigen Dienst erweisen? Wann dise unschuldige Seelen uns an ihrem Glück einiger massen werden verpflichtet seyn, werden sie unser vergessen, wann sie darzu gelangen; Die Liebe und Erkanntlichkeit nimmt in dem Himmel nit ab, sondern vilmehr zu, sie wird allzeit lebhaffter und vollkommner. Was werden sie dann von GOtt dem HErrn nit erhalten zu unserem Besten, wann sie für uns bitten?

Gebett.

O GOtt Erschaffer und Erlöser aller Christglaubigen, verleyhe den Seelen deiner Dienern und Dienerinnen, die Nachlassung aller ihrer Sünden, damit sie durch das Gebett deiner Kirchen, die Verzeihung, welche sie allzeit gehofft haben, erlangen mögen, der du lebest und regierest in alle Ewigkeit. Amen.

Epistel Pauli 1. ad Corinth. 15.

LIebste Brüder. Siehe ich sage euch ein Geheimnus: wir werden zwar alle widerum auferstehen, aber wir werden nit alle verwandlet werden. Es wird urpötzlich geschehen, im Augenblick, zur Zeit der letzten Posaunen, dann die Posaun wird erschallen, und die Todte werden unverweßlich auferstehen, und wir werden verwandlet werden. Dann diß Verweßliche muß die Unverweßlichkeit anziehen, und diß Sterbliche die Unsterblichkeit. Wann aber dises Sterbliche die Unsterblichkeit angezogen hat, alsdann wird das Wort vollzogen werden, das geschrieben stehet: Der Tod ist im Sieg verschlungen. O Todt, wo ist dein Sieg? O Todt, wo ist dein Stachel: Aber der Stachel deß Todts ist die Sünd. Die Krafft aber der Sünd ist das Gesatz. Aber GOtt sey Danck, der uns den Sieg gegeben hat, durch unseren HErrn JEsum Christum.

Der H. Paulus bestättiget in dem 15. Capitl, seines Sendschreiben zu den Corinthern, augenscheinlich unsere Aufferstehung, die Ordnung, die Weiß und Manier, wie sie geschehen wird, wie auch die unterschiedliche Staffel der Glory derjenigen, welche auffersteben werden, nit nur allein an der Seel, sondern auch an dem Leib: Er zeiget auch, wie daß der Todt bey der Auferstehung überwunden, und vernichtet werden solle.

Anmerckungen.

Fürwahr es ist ein Geheimnus, welches ich euch lehre. Ein erschröckliches Geheimnus, ich weiß daß mein Fleisch wird auferstehen, auf ewig: ich weiß aber nit, ob selbiges werde auferstehen zu der Glory,

Glory, oder zur Straff. Ich weiß auch, daß der Weeg des Leyden sicherer führet in die ewige Ruhe, als das Wolleben und Uberfluß, welche schier allzeit seynd ein Vorbott einer unglückseeligen Ewigkeit. Gibe mir also O HErr disen Trost, daß du mir nit verschonest in disem Leben. Die Abgesandte der Göttlichen Gerechtigkeit werden ausblasen in der gantzen Welt, den kläglichen Thon mit der Trompeten, als ein Zeichen des Kriegs, welchen der HErr ankündet auf ewig den Sündern, und deß Siegs, so er erhalten über den Todt: Steht auf ihr Todte! auf dise Stimm und den Augenblick, werden die Todte aus dem Grab heraus kommen, von allem Geschlecht, und von allen Völckeren der Welt.

Aber mit was Schröcken und Ertatteren! mit was Augen werden die Grosse diser Welt die Erden ansehen, auf welcher sie den Meister spieleten. Dise großmüthige König, sagt der H. Hieronymus, vor welchen die gantze Welt gezitteret, werden ertatteren zu selbiger Zeit vor dem Richter-Stuhl. Was für ein Veränderung alsdann wird seyn in den Concepten und Meinungen der Menschen. O Todt! wo ist dein Sieg, O Todt, wo ist dein Stachel? Die Zeit auf dise Weiß dem Tod den Trutz zu bieten, ist noch nit ankomen, alles, was wir anietzo thun können, ist denselben ringer zu machen, durch Zubereitung eines unschuldigen Wandels wol zu sterben. Es ist nichts als die Heiligkeit, welche die Oberhand über seine Stärcke, über sein Stachel, u. wider den Schröcken des Tods habe. Die Heilige allein können fragen, wann sie ruhig und freudig sterben: O Todt, wo ist dein

Sieg, wo ist dein Stachel? Es ist nichts als die Christliche Tugend, welche die gantze Schärffe auswetzet, die Abtödtung überwindet, den Stachel des Todts, an statt, daß der Wolluſt und Sinnlichkeit denselben mehr schärpffen, und wird diser der Seel nur empfindlicher. Die Sünd hat den Todt verursachet, und dise macht ihne also erschröcklich, wann er erscheinet ohne Sünd, erwartet man denselben ohne Schröcken, alsdann ist er also zu reden, entwaffnet. O wie unterschiedliche Gemüths-Regungen verursachet sein Gegenwart? Die Heilige hupffen auf vor Freuden, wann er annähet, da unterdessen nur die Erinnerung deß Todts den ausgelassenen unvollkommenen Welt-Menschen verursacht erschröckliche Forcht. Dise Stärcke der Sünd, sagt der Apostel, ist das Gesatz. Es mus wohl seyn, daß der Mensch in seinem Hertzen einen Grund der Zerbrechlichkeit habe. Es kommt einem vor, das Gesatz gebe der Sünd eine neue Lieblichkeit, da es doch dieselbe verbittert, und die Peinen, welchen man sich unterwürfft, indem man die Sünd begeht, finden darinn dem Schein nach ein neue Lieblichkeit.

JEsus Christus unser Erlöser, da er den Todt überwunden, kan diser Niemand erschröcken, als die rebellische Seelen. Die Kinder GOttes hätten Unrecht einen entwaffneten Feind zu förchten, der überwunden von dem HErrn, deme sie dienen, und von dem Vatter, so sie lieben. Wann wir den Sieg, in den Händen, was haben wir zu förchten? Können wir nit geniessen in der Ruhe die Frucht, und die Glory deß Siegs? Nein unser

Feind

Feind ist zwar überwunden, aber noch nit völlig zu Boden, er kan uns übernehmen und zerbrechen in unseren Händen, den Palm-Zweig des Siegs, welchen JEsus Christus uns erhalten; wir müssen dann allzeit auf der Hut seyn, wider alle seine List, und uns erinneren, daß nichts seye, als die Sünd, welche uns die Forcht des Todts einjagt.

Evangelium Joan. 5.

IN der Zeit sprach JEsus zu den Schaaren der Juden: Warlich, warlich sag ich euch. Es kommt die Stund, und ist schon jetzt, daß die Todte die Stimmen deß Sohns GOttes hören werden: und die sie hören werden, die werden leben. Dann gleichwie der Vatter das Leben in ihm selbst hat: Also hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben in ihm selbst zu haben: und hat ihm Macht gegeben, das Gericht zu halten, darum, daß er deß Menschen Sohn ist. Verwundert euch dessen nit, dann es kommt die Stund, in welcher alle, die in den Gräbern seynd, werden die Stimm deß Sohns GOttes hören: Und es werden hervor gehen, die Guts gethan haben, zu der Aufferstehung deß Lebens: Die aber Böses gethan haben, zu der Aufferstehung deß Gerichts.

Betrachtung.

Von der Liebe gegen den armen Seelen im Fegfeuer.

I.

BEtrachtet, daß es ein heiliger, und heilsamer Gedancken für die Abgestorbene GOTT bitten, damit sie erlediget werden von ihren Sünden, wie die H. Schrifft redet. Ein heiliger Gedancken, dann kein Liebe ist billicher, ein heylsa-

mer Gedancken, dann kein Lieb ist uns nutzlicher und ersprießlicher, als die wir tragen für die Abgestorbene. Dise Lieb ist billich, dann was solt uns mehr zum Mitleyden bewegen? Wer verdienet mehr unser Hülff und Beystand, als dise leydende Seelen? Dise seynd auserwählte Seelen, welche solten seyn in dem Himmel, und Inwohner des himmlischen Jerusalems die gantze Ewigkeit durch, dise seynd Sponsen JEsu Christi, welche aufgehalten werden in disem peinlichen Ort, bis sie gnugsam gereiniget seynd, und im Stand zu vermehren den Hof des Lamms GOttes.

Es ist kein Seel unter ihnen, welche JEsu Christo nit lieb und angenehm, keine, welche nit verdienet von uns verehrt zu werden. Anjetzo aber verlangen sie nichts, als unser Gebett, sie seynd lauter Joseph, angefeßlet in einem finsteren Kercker, welche wir können heraus ziehen, den Thron zu besteigen.

Sie bitten uns, wir sollen an sie gedencken, sie werden zu seiner Zeit nit ermanglen, auch unser zu gedencken, wann sie werden seyn in der Glory, und wir werden stecken in der grösten Noth. Diß seynd unsere Freund, unsere Verwandte, diß seynd unsere Brüder, welche unser Hülff höchst vonnöthen haben, diß ist unser Vatter, welchen wir so bitterlich beweinet.

Dise Mutter, welche gegen uns ein so zarte Lieb getragen, für welche wir in der Stund ihres Todts so vil Zäher vergossen, verlangt anjetzo von uns nichts anders, als das Gebett. Sie haben uns hinterlassen all ihr Haab und Gut, solt es dann zu vil seyn, wann wir lassen für sie et-

liche

liche Messen lesen, wann wir für sie etliche Werck der Barmhertzigkeit verrichten? Führet zu Gemüth jene zarte Lieb, und fasset zu Hertzen die handgreifliche Proben, mit welchen euch euer Vatter, euer Mutter, euer Bruder, und eure Schwesteren umfangen.

Was grosse Sorgfalt haben sie getragen, wann euch ein Kranckheit, oder ein andere Gefahr überfallen, was Sorg, was Embsigkeit haben sie gehabt, in allem, was euer Gesundheit und Glück angetroffen? Und soll euch der erbärmliche Stand, in welchem sich anjetzo dise getreue Freund, dise nahe Verwandte befinden, nit tieff zu Hertzen gehen. Werd ihr ihnen versagen euer Mitleyden und zarte Neigung. Werd ihr ihnen abschlagen euer Hülff, so ihr ihnen mit so ringer Mühe könt leisten, je billicher dise Erkanntnuß, je mehr ist euer Unempfindlichkeit, euer Undanckbarkeit und Hartigkeit zu tadlen. Ihr seht zwar dise leydende Seelen nit, jedoch leyden sie nit weniger, und seynd nit weniger zu bedauren. Wann ihr vernehmen wurdet, daß euer Sohn, oder euer Vatter in einem frembden Land gefangen worden, wurdet ihr nit gleich euch bewegen, wurdet ihr nit gleich alles anwenden, ihn aus der Dienstbarkeit heraus zu ziehen. Eure Freund und Verwandte seynd in disem Stand; Es ist ein traurige Gefangenschafft, ein harte Sclaverey das Fegfeur, ihr könt sie alldort trösten, ihr könnt ihnen heraus helffen mit wenig Kösten. Derjenige, der sie in diser Pein aufhaltet, thut euch selbsten darzu antreiben. Und ihr soltet ihnen dise Lieb versagen?

2.

Betrachte, daß, gleichwie nichts billichers, als eine grosse Liebe tragen gegen den armen Seelen im Fegfeuer, also ist uns auch nichts ersprießlichers, welches uns mehr Nutzen bringet, als dises. Die Seelen im Fegfeuer seynd gerechte und auserwählte Kinder GOttes, welche alldort ausstehen die Straff, so sie durch ihre Sünden verdienet, für welche sie in der Welt noch nit genug gethan, ihr könnt aber für sie genug thun. Sie seynd annoch schuldig der göttlichen Gerechtigkeit, ihr könnt ihre Schulden bezahlen. Das Allmosen, die Messen, das Gebett, und andere gute Werck seynd darzu tauglich, und von GOtt darzu gewidmet, für sie genug zu thun, wann ihr werdet für sie bezahlen, so werden dise auserwählte Seelen nichts mehr schuldig verbleiben der Gerechtigkeit GOttes: Das ist wahr, aber sie werden alsdann eure Schuldner verbleiben für dises Allmosen, für dise Messen, für diß Gebett, für dise gute Werck, welche ihr aufgeopfferet sie zu erlösen.

Wann sie werden beförderet werden in die ewige Glückseeligkeit, wann sie werden geniessen die Anschauung GOttes, wann sie werden bey ihme in Gnaden stehen, so haben sie, nach GOtt, niemanden keine grössere Pflicht in ihrer Glückseeligkeit als euch. Sie werden euch vil schuldig seyn, glaubt ihr dann nit, sie werden euch redlich bezahlen, sie seynd anjetzo GOtt sehr angenehm, und GOtt wird ihnen nichts abschlagen, dann die Lieb ist in dem Himmel gantz vollkommen, wem werden sie dann mehr Günsten erweisen, als

denen

denen, so ihnen dises Glück erhalten, oder aufs wenigist sie zum selben befördert, sie werden in GOtt erkennen eure Gefahren, eure Versuchungen, euren Stand, und euer Noth. Kunte es dann seyn, daß sie nit wurden erkanntlich seyn in dem Himmel mit einer Gegen-Liebe? Wann wir wurden sicher seyn, daß wir eine Seel erlöst, oder aufs wenigist, daß wir einer einzig einen Trost verursacht, solt uns dise zum grösten Trost gereichen, und können die gröste Zuversicht haben ihres Schutzes, gegründet auf ihre Fürbitt. Wie vil leydige Zufäll gibt es ab in disem Leben? Wie vil hefftige Versuchungen? Wie vil Gefahren unsers Heyl? Und was hat man nit zu förchten in der letzten Stund? Haben wir das Glück gehabt einer Seel aus dem Fegfeuer heraus zu helffen, oder sie zu trösten, seynd wir versicheret, daß wir einen starcken Fürsprecher haben bey GOtt, einen Beschützer, einen getreuen Freund, welcher alles bey GOtt wird anwenden aus Erkanntnus, euch aus euren Gefahren und Nöthen heraus zu helffen, euch in eurem Elend beyzuspringen, euch alle Gnaden zu erhalten, und alle nothwendige Hülff zu leisten in disem gefährlichen Augenblick.

Das ist, was die Kirch bewegt zu einem so grossen Eyfer für die Abgestorbene, das ist, was allen Heiligen eine so grosse Lieb eingepflantzet gegen den leydenden Seelen. Unser eigne Nutzen ist völlig in diser Lieb eingeschlossen, wann wir für sie arbeiten, ist die Arbeit für uns, und kommt uns alles zu Nutzen, was wir thuen zu ihrem Trost. Was ist es dann für ein Undanckbarkeit? Was für ein Ungerechtigkeit? Und was für ein grosser

Schad

Schad für uns, wann wir nichts würcken zu Trost diser H. Seelen? Ich hoffe mein Göttlicher Heyland, du werdest nit zulassen, daß alle diese Erinnerungen werden ohne Frucht ablauffen, gib mir dein Gnad, daß alle meine jetzt gehabte gute Gedancken in das Werck gesetzt, und meine heilige Vorsätz erfüllet werden. Sie kommen beede her von deiner Barmhertzigkeit, die Liebe gegen den Seelen im Fegfeur wird hinfüran seyn mein liebste Andacht, und nimm mir kräfftiglich vor, keinen Tag meines Lebens zu unterlassen, in das Werck zu setzen, alle Mittel, so du mir an die Hand gibest sie zu trösten.

Andächtige Schuß-Gebett unter Tags zu gebrauchen.

REquiem æternam dona eis Domine, & lux perpetua luceat eis. Ecclesia.

HErr gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Liecht leichte ihnen.

Lux æterna luceat eis Domine, cum Sanctis tuis in æternum quia pius es.

Weil du bist die Gütigkeit selbsten, mache O HErr, daß die leydende Seelen ewiglich erleucht werden mit deinen Heiligen.

Andachts-Ubungen.

1. ES ist niemand mehr Erbarmnuß würdig, als die arme Seelen im Fegfeur: Wir wissen, wie vil diejenige Mitleydens werth, welche ihnen selbsten nit helffen können, welchen auch

auch nit erlaubt sich anzumelden, und Hülff zu begehren. Ein armer Sünder eingeschlossen in einem finsteren Kercker, dessen Zäher niemand kan wahrnehmen, dessen Weinen und Klagen von niemand können gehört werden, ist wohl würdig des Mitleydens. Solche seynd die arme Seelen im Fegfeuer, weilen sie von niemand gesehen werden, gedencket fast niemand an sie: Wie vil heilige Seelen leyden in diser greulichen Gruben, welche weder Elteren noch Freund haben, so an sie gedencken, brinnen auf disen glüenden Kohlen von mehr als 100. Jahr. O wohl ein schöner Gegenwurff, einer wahren Christlichen Liebe. Seyet nit zu friden anheunt insgemein zu betten, nach der Meynung der Kirchen, für alle glaubige Abgestorbene, verrichtet alle Tag etliche Gebett für die Seelen im Fegfeur, und ein sonderbahres Gebett für diejenige, welche am wenigisten Hülff haben, und schier von jedermann verlassen seynd, bestimmet einen Tag alle Wochen, oder auf wenigist einen Tag alle Monath für dise hochwichtige Andacht, gebt von Zeit zu Zeit etliche Allmosen, verrichtet etliche Bußwerck, oder andere gute Werck, etliche Communionen, last etliche Messen lesen für dise arme von jedermann vergessene und verlassene Seelen. Auch ein schlechtes Werck diser Andacht ist GOtt seh angenehm, und nützlich für uns.

2. Die allgemeine Mittel disen betrangten Seelen beyzuspringen, seynd Fasten, Betten, Allmosen geben, Bußwerck, Abtödtung, was Gattung sie seynd, und alle gute Werck, welche eine Beschwärnuß in sich haben, und darum werden sie gerechnet unter die Buß und Genugthuung.

Wir

Wir können die Meinung haben die Seelen zu trösten in dem Fegfeur, in allen unseren Wercken, es kost uns nit mehr, und dieselbe seynd nit beschwärlicher, alles das, was uns wideriges vorfallet, können wir anwenden zu Auslöschung unserer Sünden, und gleichfalls können wir alles widriges aufopfferen zur Genugthuung der armen Seelen. Alle Betrübnussen, Kranckheiten, Verlurst der Güter, Verachtung, Unbild, Widertwärtigkeit, alles ist gut unsere Sünden auszulöschen, und zugleich genug zu thun der Göttlichen Gerechtigkeit, für die arme Seelen. Dise fromme Ubungen haben etliche tugendhaffte Personen also eingenommen, daß sie grösseren Verdiensts halber sich GOtt verbunden mit einem Gelübd, alle Genugthuung der guten Wercken, so sie würcken wurden die Täg ihres Lebens, wollen aufopfferen zu Günsten der armen Seelen im Fegfeur: Etliche so gar aus ihnen, seynd in der Liebe noch weiter geschritten, und haben von GOTT verlangt, so vil an ihnen ware, daß alle Gebett, und andere gute Werck, so sie zu hoffen, und man ihnen schuldig nach ihrem Todt, auch alle Liebs-Hülff anderer solten den armen Seelen übermacht seyn, welches angesehen worden, als eine Würckung höchster und heroischen Liebe. Man verliehret nichts, wann die Liebe auch geschicht mit einem Überschus, nach dem Beyspiel des heiligen Pauli: Die Ablaß, welche man kan anwenden für die Seelen im Fegfeur, die H. Meß-Opffer und Conimunionen, welche man aufopferet für die Abgestorbene, seynd die vornehmste Mittel, sie zu trösten in ihrer Pein.

Der

Der dritte Tag.

Der Heil. Malachias Bischoff und Beichtiger.

DEr Heil. Malachias, dessen Leben von dem Heil. Bernard beschrieben ist, ware ein gebohrner Irrländer von Adelichem Geschlecht, darbey aber die Gottseeligkeit seiner Mutter den Vorzug hatte. Dise tugendsame Frau wohl wissend, wie vil es gelegen an einer rechten Auferziehung, ware beflissen, ihme von der Wiegen an die Gottesfurcht einzuflösen. Sie überliesse zwar denen Schulmeisteren die Obsorg seinen Verstand in freyen Künsten zu üben, aber sie nahme auf sich sein Gemüth, zu allem Guten abzurichten. Das gelernige Kind gabe durch seinen vortrefflichen Fortgang in dem Studieren, und in der Gottseeligkeit alle Vergnügenheit seinen fleißigen Lehrmeisteren, und seiner sorgfältigen lieben Mutter. Sein Sittsamkeit nahme ein alle Hertzen. Als ein Kind hatte er schon die Vernunfft der Alten, die Reinigkeit eines Engels, die Demuth der Heiligen. Er tragte ein sonders Belieben an dem Gebett, an dem Stillschweigen, an der innerlichen Versammlung. Das Gesatz GOttes betrachtete er mit Freuden, asse wenig, casteiete sich starck, hatte GOtt stets vor Augen, gienge zu Zeiten mit seinem Lehrmeister auf das Feld spatzieren, und da er ansahe und betrachtete den Flor der Natur, und ihre Reichthumen, erhebte er sein Gemüth zu dem Schöpffer derselben liesse die Liebs-Flammen gegen den Himmel hinauf fliegen, und GOtt nahme an dises unschuldige

Opffer mit grösstem Wohlgefallen. Diser gute Anfang versprache vil schönes, und dises zeigte sich in der That selbst von Tag zu Tag. Nachdeme das Alter zunahme, empfienge er von GOtt hellere Strahlen der Gnad: dise drangen so tieff in das Hertz, daß er endlich den Schluß gefaßt, der Welt Urlaub zu geben.

Es ware in der Stadt Ardinaka ein Mann von einer ungemeinen Strengheit deß Lebens, und Ruff der Heiligkeit bey allen, so ihne kenneten. Malachias suchet ihn heimb einige gute Lehr zu empfangen, wie er sich ins künfftig zu verhalten hätte. Man verwunderte sich ab der Hertzhafftigkeit dises jungen Menschen. Er setzte sich zu den Füssen Imatii, also hiesse sein Lehrmeister, allda lernete er gehorsamen. Er vollzoge fleißig was ihme befohlen, und sein Gehorsam gienge nit leer ab, und nit ohne grossen Frucht. Vormahls verwunderte man sich nur ab der strengen Bußfertigkeit Imatii, nachdem man aber gesehen den jungen Malachiam eben diß harte Leben führen, wolte man auch ihme in diesem nachfolgen, jener, welcher zuvor dem Geist nach, der eintzige Sohn war dises gottseeligen Vatters, wurde zu dem erstgebohrnen unter mehr Brüder, unter welchen er allzeit den Vorzug behauptet hat durch sein ausbündige hohe Tugend, welches dann seinen Bischoff vermögt hat ihne zu einem Diaconen zu weyhen, ungeacht seiner Demuth, welche ihm in den Sinn gebracht, er seye nit würdig diser geistlichen Würde. Er ware darzu gelangt durch den Beruff GOttes, wurde auch darinn unterstützet durch seine heilige Gnad. Was schöne Tugend-Exempel gabe er nit jedermänniglich? Er

tragte

tragte Sorg über die Wittwen und Waisen, bewarbe sich um ihre Unterhaltung, dienete den Armen, begrube die Todte mit eignen Händen. Es gienge auch disem neuen Tobia nit ab die Gelegenheit zur Gedult. Seine Schwester welche nit wusste zu schätzen eine so Heldenmüthige That, und von den Englen selbst hochgeachte Demuth, liesse ihr in den Sinn kommen, als hängte er seinem Geschlecht einen Schandfleck an, sagte ihm in völligen Zorn heraus, er seye ein Narr, solle den Todten überlassen die Todte zu begraben, mißbrauchte also die Wort deß Evangelii zu ihrer Eitelkeit, aber ihre Schmach- und Spott-Reden kunten nichts verfangen bey disem standhafften Diener JESU Christi, er liesse sie schreyen und toben, und fahrete fort in seinem guten Vorhaben. Das Ambt, dem er mit solcher Vergnügenheit vorstunde, ware gleichsam eine Stimm, so überlaut ausruffte die Verdiensten Malachiä, um die Priesterliche Würde zu erhalten. Sie wurde auch erhört. Im dreyßigsten Jahr wurde er zu einem Priester geweyhet. Der Bischoff hatte an dem Priester Malachias gleichsam einen Mit-Helffer die Bischöffliche Bürde leichter zu ertragen. Als man ihm das Predig-Ambt anvertrauet, warffe er den Saamen deß Göttlichen Worts aus, und das kostbare Körnlein mit seinem harten Schweiß befeuchtiget, brachte die schönste Ehren-Früchte, die Laster aber wurden mit der Wurtzel heraus gerissen. Der Aberglauben regierte im Land, er wolte ihn völlig vertilgen, fande wohl Widersprecher, aber was hilfft das Widersprechen, als den Eyffer eines Apostels nur mehr anzuflammen? Sein Standhafftig-

hafftigkeit erhielte überall die Oberhand, welcher seiner Schuldigkeit nit wolte nachleben, den liesse er nit ungestrafft. GOtt hat demnach verhengt, daß ein Vetter Malachiä aus Antrieb seiner Seelen Heyl ihme übergeben hat, das Kloster Pencor, und alle darzu gehörige Güter, deren er Grund- und Ober- Herr ware, nachdem die Klöster in völligen Abgang kommen, und die Ordens-Genossen selbe verlassen. Dises Ort ware in hohen Ansehen wegen seinen reinen Schatz, den es hatte an vilen heiligen Gebeineren der gottseeligisten Mönchen, und deß kostbaren Bluts 900. Religiosen, welche gemarteret worden von den Meer-Rauberen unter dem Heil. Abbt Congild. Es hatten sich auch dahin begeben vil tausend Mönchen, als in eine Tugend-Schul, allwo sie einander abgelöset, und unablößlich das Lob GOttes gesungen. Der Heil. Malachias liesse ihm das Ort gefallen, gienge hinein in Bencor mit 10. Ordens-Genossen, und brachte widerum in vorigen Flor den GOttes-Dienst. Sein Beyspil munterte alle auf, man dörffte nur auf ihn die Augen werffen, seine Ubungen und Verrichtungen waren gleichsam ein lebendige Richtschnur: man lernete heilig zu werden, durch das blosse Angesehen eines Heiligen: er stellete sich zuvorderist an der Spitze diser kleinen Heerde, und wandlete mit ihnen in Gerechtig- und Heiligkeit. Die Einigkeit und gute Verständnus der Schäflein und des Hirtens ware verwunderlich: Das Band der Lieb machte alle Verrichtungen gemein. Besonders ware an ihm nichts zu vermercken, als daß er gegen ihm selbst vil strenger verfuhre, als es die Ordens-Satzungen

tungen erforderten. Indessen als das Bisthumb von Connerth ledig worden, fiele die Wahl auf ihn: er setzte sich starck darwider, hielte sich für untüchtig, und hatte von diser besorglichen schweren Burde eben das Abscheuhen, so die Heilige zu haben pflegen. Ist es dann ein Wunder, wann er lange Zeit dise hohe Würde ausgeschlagen, welche in der Sach selbsten ein rechte Dienstbarkeit ist, in welcher man JESU Christo Rechenschafft geben muß, von der Frucht seines heiligisten Bluts, und von den anvertrauten Wahrheiten deß Evangelii, wie auch der Ausspendung deß Göttlichen Worts? Man wäre seiner Verweigerung nit Meister worden, wann nit der gemessene hohe Befelch darzu kommen wäre. Der Ertz-Bischoff und der Heil. Mann Ignatius befahlen ihme seinen Willen darein zu geben, die Demuth als ein Fundament der Heiligkeit machte dem Streit gleich ein End. Er unterwarffe sich endlich gantz gehorsam, wurde zu einem Bischoff gewohen im 33. Jahr seines Alters. Kaum ware er in die Bischöfliche Residentz Stadt angelangt, vermerckte er, daß die Innwohner mehr von einer wilden vihischen Art, als von einer menschlichen Vernunfft und Sittsamkeit hätten. Es waren gottlose Menschen, welche man wiederumb auf den Weeg der Gottesfurcht bringen muste. Sie lebten wie Heyden, und musten erst lernen den Fuß recht zu setzen in der engen Strassen eines recht Christlichen Wandels. Sie achteten sich nit der Heil. Sacramenten, gaben keinen Zehend, hatten keinen Beichtvatter, kaum einigen Priester, welcher aber, weilen alles in Grund verderbt und ver-

rucht, nichts zu thun fande. Man hörte in den Kirchen weder predigen noch singen, überall ware nichts zu sehen, als ein leerer Schatten der Religion: Wer kan zur Gnüge beschreiben, wie betrübt das Hertz gewesen seye dises Heil. Vorstehers in Ansehung solcher entsetzlichen Verwirrung? Weilen er aber ein Hirt ware und kein Taglöhner, weinete er bitterlich, flohe aber nit darvon. Es waren in seinem Schaaf-Stall nichts als Wölff, er verliesse ihn darum nit, sondern beflisse sich die Wölff in lauter Schaaf zu verwandlen. Er sprache ihnen zu offentlich, und in geheim, brauchte bald gelinde Wort, bald schärffere, nachdem er es für nöthig und heylsam befunde, beweinte ihre Blindheit, und wann kein Mittel zulänglich ware, die Wunden seiner lieben Schäfflein zu heilen, opfferte er für sie auf das Opffer eines zerknirschten demüthigen Hertzens. Er suchte die Feind auf mit einer heiligen Gedult, sie zu JESU Christo zu bringen. Diser unermiedete Hirt gienge von einem Flecken zu dem anderen das Brod des Göttlichen Worts unter dise undanckbahre Menschen auszuspenden, und zwar zu Fuß wie ein Apostel: Die Bemühungen waren gleichsamb der Sold seines Apostolischen Ambts, sein Eyfer ernehrte sich von der Arbeit, die Beschwernussen waren ein Erquickung seiner inbrünstigen Liebe, und wann dise was zu leiden hatte, überstiege sie ritterlich alle Verhindernussen, so ihr von der Frechheit und Gottlosigkeit in den Weeg gelegt wurden. Die harte verstockte Hertzen liessen sich endlich erweichen, und er verkehrte die wilde Art diser Unmenschen in eine freundliche Leutseeligkeit.

Dises

Dises ungeschlachte Volck nahme an die gute Ermahnungen, und Unterweisungen in dem Christlichen Gesatz, der Aberglauben verliehrte sich, die Kirchen-Gebräuch kamen widerum in Schwung, die GOttes-Häuser wurden erbauet, das Priesterthum wiederum in vorigen Stand gesetzt, der Gottesdienst mit Andacht und Pracht gehalten, man gebrauchte sich öffters der H. Sacramenten, die Gottseeligkeit bekame wiederumb ihren ersten Flor, und man sahe an der Stirn der Glaubigen den ersten Eyfer der Christenheit hervor glantzen, aber das schwartze Gewülck einer Verfolgung begunte bald dise auffsteigende schöne Morgenröth zu verdunckten. Der König eines gegen Mittag gelegnen Theils von Irrland, kame mit gewaffneter Hand in die Stadt Connerth, und liesse sie rein ausblünderen. Der Heil. Malachias ware genöthiget sich hinweg zu begeben mit 120. Religiosen seines Closters, aber die göttliche Vorsichtigkeit hatte ein wachtsames Aug über ihn. Durch eine wunderbarliche Schickung GOttes wurde er uneracht eines starcken Widerstands von einer mächtigen Parthey erhoben auf den Ertz-Bischöffliehen Thron, und Ehren-Stellen des Primats in Irrland, weilen aber die Bischöff, so ihne darzu gezwungen, heilig versprochen, wann er alles wurde in Fried und Ruhe gesetzt haben, er alsdann wiederum könne zu seinem vorigen Bistumb widerkehren, nachdem dises geschehen, begabe er sich wiederumb zur voriger Kirch, nit aber nach Connerth, und dises zwar der Ursachen halber: Dises Bistumb hatte vor Zeiten zwey Bischöffe, und dise Abtheilung gedunckte dem H. Malachiá sehr

vernünfftig; Er überliesse einen Theil, einem anderen Bischoff, und behielte vor sich den anderen, darum kame er nit mehr nacher Connerth, allwo er schon einen Kirchen Vorsteher geweyht hatte, sondern begabe sich nacher Dune, nach geschehener Abtheilung der Pfarreyen, wie sie vor Zeiten gewesen. Er nahme sich mit neuem Eifer an umb die Demuth, Armuth, und alle Strengheiten des Klösterlichen Lebens, so vil es die Seelen-Sorg zuliesse, dann dise zoge er weit vor der Süßigkeit des beschaulichen Gebetts. Neben der Wachtsamkeit eines Hirtens übernahme er alle Beschwerden und Mühwaltungen eines Apostels, durchlauffte alle Dörffer seines Bistumbs mit Predigen, schaltete und waltete in allen Religions-Sachen nach Belieben mit so unbeschrancktem Gewalt, als wäre er ein Apostel, ohne daß sich einiger darwider setzte; vermeynte doch, er müsse mehrerer Sicherheit halber den Römischen Stuhl darum begrüssen, kame nacher Rom umb eine Erleuterung: Pabst Innocentius der andere empfienge ihn gantz gnädig und liebreich, hörte seine Begehren an mit aller Sanfftmuth, wolte aber keineswegs einwilligen in die Aufgebung seines Bistums, um welche er doch mit häuffigen Zähren anhaltete, ja machte ihn so gar zu seinem Gesandten im gantzen Eiland, nahme ihm selbst ab seine Infui, und setzte sie auf das Haupt des Heiligen, gabe ihme noch darzu sein eigne Stolen und Manipul, deren er sich zu gebrauchen pflegte, alsdann fiele er ihm mit zärtister Lieb umb den Hals, gabe ihm zu dem Abschied den Heil. Seegen, und Apostolischen Gewalt. Der Heil. Mann langte glücklich an in Schottland,

fand, allwo er den König David, den er grüssen wolte, gantz betrübt und in Sorgen angetroffen, seinen Sohn, der schwerlich kranck lage, zu verlieren, auf dessen inständiges Bitten, legte er sein Vorbitt bey GOtt ein, und der Krancke ward von Stund an gesund. Von Schottland liesse er sich in Irrland übersetzen, und stiege aus gleich bey dem Kloster Bencor, damit seine geistliche Söhn die erste Freud und Trost seiner Ankunfft hätten. Dise Freud breitete sich bald aus in der herumliegenden Herrschafft, wiewolen man aber überall eine ungemeine Frölichkeit dessentwegen bezeigete, ware doch diser Apostolische Gesandte ihme selbst also abgestorben, daß er keinen Gelust nit empfindete ab allen Ehrenzeichen, und in keiner Sach einige Vergnügenheit hätte, als in Erfüllung und Vollziehung des göttlichen Willen: er warffe den Saamen überall aus, damit er überall einschneiden kunte, nit ein Winckel ware zu finden, wohin sein wachsamer Hirten-Stab nit gelangte, alles was er angriffe ware angesehen als ein Werck GOttes, weilen der Heil. Geist alle seine Unternehmungen regierete. Die Gnad seines Bischöfflichen Ambts ware so häuffig in ihme, daß sie auch sich äusserlich nit verhalten kunte. Die Eingezogenheit scheinte aus dem gantzen Angesicht, seine Feind kunte ihme kein eintziges müßiges Wort aussetzen, keinen eintzigen leichtfertigen Schritt, mitten unter den grösten Beschäfften ware er gantz ruhig, und unverwirrt, nahme sich um alles an, und hatte seine Gedancken allein auf GOtt, und diß ware eben das Mittel, die Ruhe und Heitere des Gemüths zu behaupten. Die Armuth ware ihm

dermassen lieb und angelegen, daß er so gar keinen Bischöflichen Hof hatte: zum öfteren predigte er freywillig und ohne Vergeltung, verfertigte eigne Hand-Arbeit, nach dem Exempel des Apostels, damit er sich und seine Mithelffer in dem Weinberg des HErrn erhalten kunte: insgemein verrichtete er seine Reisen, und besuchte das Bistumb zu Fuß unbekümmeret, das Ansehen eines Apostolischen Gesandten dardurch zu schmähleren. Das Exempel hatte er von den Jüngeren Christi genommen, aber dises ware desto verwunderlicher in ihme, weilen es in anderen so selten zu finden ist. Er war ein Wunderwerck der Gnad: Soll man dann sich verwunderen, daß ihm GOtt die Gab Wunderwerck zu würcken verliehen hat, und zwar von allen Sorten. Er erledigte die Besessene, heilet die Rasende, gabe wider die Sprach den Stummen. Dise Wunder-würckende Krafft hatte er fast nach Belieben, er nahme sich aber eben so wohl an umb die Gepresten der Seelen zu heilen, als der Leiber. Es ware damahls ein Weibsbild dem gähen wilden Zorn also ergeben, daß, wann man hätte wollen ein Höll-Furien mit lebhafften Farben entwerffen, so hätte man nur dörffen dise gifftige Schlangen abcopiren. Ihre Kinder, welche nit mehr kunten dises höllische Abentheur zu Hauß ertragen, schleppten ihre Mutter zu dem H. Bischoff, er, deme die Sanfftmuth JEsu Christi sowol als sein Heerd anbefohlen ware, erbarmete sich über den elenden Zustand dises Menschen, nimmt sie auf eine Seiten, fraget, ob sie jemahls in ihrem Leben eine rechte Beicht abgelegt habe, nein, antwortete sie, mir ist es nie in Sinn kommen, so

muß

muß es dann jetzt geschehen, spricht der H. Mann; Sie gehorchet, und der liebreiche Hirt truckte in das Hertz diser reumüthigen Sünderin den Geist der Sanfftmuth so tieff ein, daß, als er ihr zur Buß verordnet, sich nit mehr zu erzürnen, sie niemahlen hinfüran einige Ungedult erzeigt. Das seynd Wunderding, welche zu gröfferer Ehr der göttlichen Allmacht gereichen, als die Auferweckung der Todten. Zu diser Wunderwürckenden Gnad kame noch darzu der Geist der Weissagung. Einsmahls da er die Heil. Meß lase, erkennete er durch innerliche Erleuchtung, daß der Diaconus, so ihme bey dem Altar bedienete, nit im Stand der Gnaden seye. Nach der H. Meß nimmt er ihn auf die Seiten, befragt ihn über dasjenige, was indessen in seinem Gemüth vorbey gangen. Er erkennet gleich seinen Fehler, und nimmt die auferlegte Buß mit aller Unterhänigkeit an. Nach einem so gottseeligen Leben, was kunte folgen als ein glorwürdiger Todt? Diser bliebe nit lang aus, er hatte gelebt wie die Heilige, er sturbe wie die Heilige, in dem Frieden der Auserwählten GOttes, in dem Kuß des HErrn. Zwey Sachen hatte er verlangt, zu Clarevall zu sterben, und zwar an dem Tag der Gedächtnuß aller Abgestorbenen: er erhielte eines und das andere. Als er zu Clarevall angelangt, unterliesse der Heil. Bernard nit, wiewohl sehr geschwächt von einer starcken Kranckheit, ihm entgegen zu gehen mit einer so grossen Freud als Lieb-Bezeugung. Dise zwey grosse Heilige umfangeten einander hertzlich. Nichts ist so lebhafft und munter als die Liebe JEsu Christi. Alle Religiosen erfreueten sich ab dem Glück des

Heil. Abbten; Die Gegenwart Malachiä erweckte noch so grosse Frölichkeit in diser H. Einöde, 4. oder 5. Täg giengen vorüber in disem allgemeinen Jubel und Frolocken, aber an dem Tag des H. Lucä, nachdem der H. Bischoff das Hoch-Ambt mit allem Priesterlichen Gepräng gesungen, erkranckte er, und seine Mitbrüder mit ihm, sagt der H. Bernardus, das Leid kommte auf die Freud. Alle bemüheten sich ihme zu helffen, er nahme an, was man ihm gabe und verschriebe, aber er wuste wohl, daß es nichts helffen werde, begehrt also die letzte Oelung, und H. Wegzehrung, und nachdem er sie empfangen, begibt er sich wider in sein Cellen, und legt sich zu Beth, dann er ware hinab gangen, damit er sich bey dem Capitl einfindete. Als die Kranckheit gegen Nachts hefftiger ansetzt, liesse er den H. Bernardum herbey ruffen, saye die Umbstehende nacheinander an, alsdann sagte er: Ich hab ein grosses Verlangen getragen dise Ostern mit euch zu halten. Ich sage allerhöchsten Danck dem lieben GOtt, daß er mein Verlangen erfüllt habe. Man sahe an dem Angesicht dises Sterbenden alle Frölichkeit, welche herrühret von der Hoffnung der darauf folgenden ewigen Glückseeligkeit. Er tröstete seinen liebsten Freund, und alle Anwesende, lasset mich euch anbefohlen seyn, sagte er, und wann mir GOtt gnädig wird seyn, werd ich euch mir hingegen lassen anbefohlen seyn. Ich zweifle aber nit, GOtt werde mir gnädig seyn, ich hab ihn geglaubt, als den, welchem alles möglich ist, ich habe einen GOtt und HErrn geliebt, hab euch auch geliebt. Die Lieb ist beständig, alsdann

dann mit erhobnen Augen gegen den Himmel, spricht er, mein GOtt erhalte sie in deinem Namen, nit aber sie allein, sondern alle diejenige, welche du zu deinem Dienst gezogen hast durch meine Mühwaltung. Er unterhielte sich demnach einige Zeit mit GOtt, und schickte seine Brüder in die Ruhe. Gegen Mitternacht kame das gantze Kloster mit etlichen Abbten, welche auf Vernehmen seiner letzten Kranckheit nach Clarevall eingetroffen. Alle betteten um das Beth, dises H. Bischoff, welcher voll der Freuden ware von disem sterblichen Leben bald aufgelöset zu werden. Also starbe der H. Bischoff Malachias Päbstlicher Gesandter im 54. Jahr seines Alters, an dem Ort, und Tag, wie er verlangt, aufgenommen von den Engleu aus den Händen des H. Bernard, und seiner geistlichen Kinder. Alle hatten die Augen unverwendet auf ihne, und nit einer vermerckte den letzten Abdruck, also gleich ware sein Todt einem sanfften Schlaff. Sein Angesicht blibe noch gefärbet wie zuvor, die ausfahrende Seel hinterliesse noch einige Zeichen ihrer Freud, welche den Heiligen eigenthumlich ist. Ab disem so beweglichen Spectackl hörete man auf zu weinen, und verspührete ein innerliche grosse Frölichkeit. Man richtete alles zur Begräbnuß, und hielte den Gottesdienst mit inbrünstiger Andacht. Unter anderen, welche bey der Leich zugegen waren, befande sich ein junger Mensch, so an dem Arm gantz lahm ware. Der H. Bernard liesse ihn nähender herbey kommen, legt ihm sein Hand in die Hand des H. Bischoffs. Ein Wunderding, den Augenblick bekame sie widerum ihr vo-

rige Krafft und Leben, nemblich die Heyl-würckende Gnad lebte noch, wie der Apostl redet, in dem Verstorbenen.

Gebett.

WIr bitten dich, O allmächtiger GOtt, daß in uns vermehret werde, an disem ehrwürdigen Fest deines Heil. Beichtigers und Bischoffs Malachiä, der Geist der Andacht, und die Begierd unsers Heyls durch unsern HErrn JEsum Christum, ꝛc.

Epistel St. Pauli ad Rom. 8.

LIebste Brüder, wir seynd Schuldner, nit dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben. Dann so ihr nach dem Fleisch leben werdet, so werdet ihr sterben, so ihr aber die Werck deß Fleisches durch den Geist tödten werdet, so werdet ihr leben. Dann alle, so durch den Geist GOttes getrieben werden, dieselbige seynd Kinder GOttes. Dann ihr habt nit einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal förchten müsset: sondern ihr habt empfangen den Geist deren, die zu Kindern angenommen seynd, durch welchen wir ruffen: Abba, (lieber Batter) dann derselbige Geist gibt unserm Geist Zeugnus, daß wir Kinder GOttes seynd. Seynd wir aber Kinder, so seynd wir auch Erben: nemlich, Erben GOttes, aber Mit-Erben Christi.

Das Absehen deß Heil. Pauli in seinem Sendschreiben an die Römer, ist ein End zu machen gewissen einheimischen Spaltungen, so eingeschlichen waren in die Römische Kirch, und sich ereignet hatten aus Gelegenheit der falschen Apostlen, welche die zu dem Glauben bekehrte Heyden, den Jüdischen Gebräuchen unterwerffen wolten.

An-

Anmerckungen.

Wir seynd dem Fleisch nit verbunden nach demselbigen zu leben. Ohnerachtet diser Erinnerung deß Apostels, was für Sorgfalt, wie manche Beobachtung glaubt man nit schuldig zu seyn seinem Leib? Alle Anmuthungen befleissen sich ihme zu liebkosen: Indessen was ist diser Leib anderst, als die leidige Brunnquell unserer Sünden und Armseeligkeiten? Indem er erschaffen ist der Eitel zu dienen, was kan er von uns anders forderen, als was einem Sclaven gebühret? Es widerfahret aber das Widerspill in allen. Diser Sclav empöret sich, die eigne Lieb, und alle Anmuthungen verstehen sich wohl mit der Sinnlichkeit, und schwören zusammen wider die Seel. In wie vil Menschen ist der Geist abscheulicher Weiß unterthänig, man fragt nit die Vernunfft um Rath, man höret sie nit an. Sie mag lang ihre Gerechtsame vorschützen, und wider Gewalt und Ungerechtigkeit dargegen sprechen, die unordentliche verkehrte Natur schreyet noch läuter: GOtt mag lang uns erinneren, daß, wann wir nach dem Fleisch leben, sterben werden, wer wird disen erschröcklichen Ausspruch so vilen fleischlichen Menschen tieff genug in das Hertz trucken: Ihr werdet sterben. Dises Fleisch, welches ihr mehr als eure Seel liebet, wird bald verfaulen. Aber O blinde Lieb! O grausame Lieb! weilen ihr zu vil dises Fleisch geliebt habt, so wird es nit auferstehen, als nur zu einem ewigen Todt, als in alle Ewigkeit die erschröcklichste Peinen und Qualen auszustehen. Dises ist der Frucht euer Sorg-

falt,

falt, euer Kommentlichkeiten, euer Zärtlichkeit ihr sinuliche Menschen. Ihr aber O tapffere Büsser, welche mehr beflissen seyet euer Fleisch zu casteyen, als die Welt-Menschen das ihrige zu kitzlen, ihr werdet leben, der Welt und allen Wollüsten abgestorben, lebet ihr schon in der Gnad, dero wunderliche Krafft euch alle Bitterkeiten versüsset, und ihr werdet bald in der ewigen Glory leben; Da indessen dises eitle Frauenzimmer, dise Wollüstler, dise Sclaven ihres Leibs, werden in den Peinen und höchster Verachtung sitzen durch die gantze Ewigkeit. Dise heilsame Gedancken, welche die Einöden und Klöster mit gottseeligen Büsseren angefüllet, werden sie uns nit auch die eitle Ergötzlichkeiten diser Welt verleiden? Wann man ansihet dise sterbende Personen, welche halb verzweiflet dahin fahren; wann man vor Augen hat dise todten Cörper, welche einem in dem Grab ein Grausen verursachen, sollen wir die Augen nit eröffnen, und den Betrug klar erkennen der falschen Wollustbarkeiten dises Lebens, sollen dann dise in einer verdammlichen Sinnlichkeit zugebrachte wenige Täg, dise falsche und allzeit vergiffte Ergötzlichkeiten, dise zergängliche und allzeit unruhige Süßigkeiten, uns mit freyem Willen und gantzem Fleiß hinein werffen in den Abgrund der Peinen, ohne Maß, ohne Zihl, ohne End.

Evangelium Matth. 5.

IN der Zeit: da JEsus die Schaaren sahe, gieng er auf einen Berg, und nachdem er sich nidergesetzt, hatte, tratten seine Jünger zu ihm. Und er thäte seinen

Mund

Mund auf, lehrete sie, und sprach: seelig seynd die Arme im Geist: dann ihr ist das Himmelreich. Seelig seynd die sanfftmüthige, dann sie werden das Erdreich besitzen. Seelig seynd, die Leyd tragen, dann sie sollen getröstet werden. Seelig seynd, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit: dann sie sollen ersättiget werden. Seelig seynd die Barmhertzige, dann sie werden Barmhertzigkeit erlangen. Seelig seynd die rein von Hertzen seynd, dann sie werden GOtt anschauen. Seelig seynd die Friedsame, dann sie sollen Kinder GOttes genennt werden. Seelig seynd, die Verfolgung leyden um der Gerechtigkeit willen, dann ihrer ist das Himmelreich. Seelig seyd ihr, wann euch die Menschen schmähen, und verfolgen, und alles Böß wieder euch reden, und lügen, um meinet willen: Freuet euch und frolocket: dann eure Belohnung ist sehr groß im Himmel.

Betrachtung.

Von der Heiligkeit des Lebens.

I.

BEdencke, daß die Verhängnuß der Welt-Menschen, so gar zu grosses Verlangen nach den zeitlichen Güteren tragen, seye einmal vergnügt zu leben, herentgegen ist die Verhängnuß der Gottsförchtigen, welche Hunger und Durst tragen nach der Gerechtigkeit, in dem Weeg der Heiligkeit, finden was fähig ist, die Weitschichtigkeit ihrer Begierden zu erfüllen. Indessen ist die Heiligkeit, welche das eintzige Gut und Wolfahrt der Menschen ist, daß einige, so der Mensch nit achtet, nit verlanget. Dises vortreffliche Gut, welches allein fähig ist unser Hertz zu ersättigen, welches uns allein kan glückseelig machen. Dises vollkommene, wesentliche und beständige Gut ist

jener verborgene Schatz des Evangelii, dessen hohen Werth man nit erkennet. Man bedencket nit dessen Ersprießlichkeit, Schönheit, und leichte Weiß seiner theilhafftig zu werden, ohngeachtet allen Verhindernussen. In der Welt nehmen überhand drey Irrthumer wegen der Heiligkeit, so den Eyfer der Christen hemmen, und ihnen die Begierd heilig zu werden, so wohl in dem geistlichen als Weltlichen Stand benehmen, oder aufs wenigiste stumpff machen. Sage man, was man woll, die Heiligkeit wird gering geachtet. Wie wohlen die Menschen in Ehren haben die schon abgestorbene heiligmässige und Tugendsame Personen, daran man sich zu Zeiten erinneret, so weiß ich doch nit, aus was für einer seltsamen Leichtsinnigkeit man die annoch lebende fromme gottsförchtige Gemüther verachtet. Man sihet an als blöde, schwache, hirnlose Menschen, welche sich um die Gottseeligkeit annehmen, und ihren Eyfer davor offentlich bezeugen wollen. Indessen ist dises hitzige Verlangen und Seufftzen nach der Heiligkeit die beste Prob eines gesunden, vortrefflichen und hohen Geists. Nachdem der H. Geist in der Schrifft bedauret hat die Eitelkeit der menschlichen Handlungen und Unternehmungen, schliest er es mit disen Worten: Deum time, & mandata ejus observa, hoc est enim omnis homo. Förchte GOtt, und halte sein Gebott, dann in disem bestehet der gantze Mensch. Wann man die rechte wahrhaffte Erkantnus hätte von der vortreflichsten Gab GOttes, wurde gewiß keiner gefunden werden, der nit allen Lust, allen Eifer zur Heiligkeit bezeigete, welchen uns der Welt-Heyland hat bedeu-

tet mit jenen verblümbten Worten deß Hungers, deß Durst nach der Heiligkeit. Man mag nun den Menschen betrachten, in Ansehung GOttes, als seines Ursprungs und letzten Ends, oder als ein Glid der sittlichen Gemeinschafft, oder an sich selbsten, wie er ist, so wird man vor ihn kein grösseres, und ihme vorträglicheres Geschäfft finden, als die Sorg und Bemühung heilig zu werden. Wir seynd keiner anderen Sach willen auf der Welt, als GOtt zu erkennen, GOtt zu lieben, GOtt zu dienen. Wir haben auch zu keinem anderen Zihl und End können erschaffen werden. Unser gantze Hoheit und Glory bestehet in deme, daß wir ihm gefallen. Die Heiligkeit allein macht uns angenehm und beliebt vor seinen Augen, die Heiligkeit allein verdienet und erhaltet uns seine Wolgewogenheit, sie allein macht uns einen rechten Verdienst, sie allein machet uns ein Ansehen bey den Menschen und bey den Englen, sie allein kan uns ewig glückseelig machen. Und dannoch ist die Heiligkeit nit die Zihlscheiben, der Zweck unserer Begierden, unserer Anmuthungen, unserer Bemühungen.

2.

Betrachte, daß wann man nur seine eigne Vernunfft will zu Rath ziehen, wird man nichts vortreflichers auf der Erden finden, als das Leben eines Menschen, so eintzig und allein beflissen ist seinem GOtt zu dienen. Wann mitten unter den Zeit-Vertreibungen, Kurtzweilen, Ergötzlichkeiten, grossen Anschlägen und Geschäfften, welche das menschliche Hertz vertheilen, und gäntzlich ein-

nehmen, wann du einen Mann sihest nach dem Hertz und Wunsch GOttes, wie da gewesen ein H. Malachias, und so vil andere Heilige, welche nichts in der Welt gesucht, als ihme zugefallen, welche die Haltung deß Gesatz GOttes, als ihre gröste Schuldigkeit, als ihr grösstes Erbtheil angesehen haben: portio mea, Domine, dixi custodire legem tuam. Männer, deren Reinigkeit in Sitten, Aufrichtigkeit, Bescheidenheit und Redlichkeit hervor blicken, demüthige, eingezogene, und von allen unordentlichen Regungen befreute Männer, deren unveränderliche Sanfftmuth allgemeine Liebe und höchst-auferbäuliche Gottseeligkeit offentlich bewunderet wird, Männer von diser Gattung geduncken sie euch nit die gescheidiste, die vornehmste, die schätzbariste aus allen anderen zu seyn? Dises ist, was die rechtgeschaffne Großheit machet, was die rechte Schätzbarkeit einem verleichet; alle andere Hochheit veraltet mit uns, und nimmt ab, also zu reden, mit dem Alter, oder wenigist höret sie auf mit unserem Leben. Man wird aller seiner Güter beraubt in dem Todt-Beth, der gröste Glantz wird ausgelöscht mit unserem letzten Athem. Was bleibet über von allen disen weltlichen Hochheiten in dem Grab? Die eintzige Heiligkeit ist jener Schatz, dessen Werth die Zeit nit verminderen kan, sie ist das eintzige Gut, welches uns der Todt nit benehmen kan. Ja so gar durch den Todt bekommt die Heiligkeit einen neuen Glantz, die Heilige werden nach ihrem Todt noch mehrer geschätzt, als in ihrem Leben. Man achtet die Heiligkeit niemahlen so hoch als in dem Grab. Ja auch GOtt

selbst,

selbst, deme es allein zustehet ein rechtes Urtheil von der warhafften Großheit zu fällen, erkennet kein andere, als die Heiligkeit. Was vor den Augen der Welt groß scheinet, ist ein Greuel vor den Augen GOttes, und was denen Menschen verächtlich vorkommet, ist groß vor ihme. Erit magnus, sagt der H. Geist von Joanne dem Tauffer, und dises kan man sagen von allen anderen Heiligen. Wie groß kan dann ein Einsidler seyn, so nichts vermag und nichts hat, werden villeicht die Welt-Menschen sagen? Ihr betrügt euch; Ist er heilig, so wird er eben darum groß seyn: erit magnus. Bilden wir uns nur nit ein, daß GOtt die Großheit abmesse nach der Richtschnur unserer Sinnen, oder nach der Einbildung und Schätzung deß Welt-Geist. Wievil Heilige, so eines schlechten, gemeinen, unadelichen Stands und Herkommens waren, haben ihr Leben zugebracht gantz verachtet, arm, und von allen vergessen? Sie seynd indessen groß gewesen, weilen sie heilig waren, und die grosse Hansen selbst, und Weise diser Welt, haben alle Hochachtung heutiges Tags von ihrer Weißheit, und warhafften Großheit. Man haltet nit mehr für eine Blödigkeit und Schwachheit deß Verstands dise mindeste Beobachtung deß Gesatz. Dise leichte und geringe Andachts-Ubungen, dise genaue Beflissenheit, dise Zartigkeit deß Gewissens.

Verleihe O HErr, daß ich anjetzo von der Heiligkeit eben disen Wohn schöpffe, so ich haben wird zu End meines Lebens, und so du selbst hast O mein GOtt, O unerschaffne Weißheit, und ich selbst durch die gantze Ewigkeit haben wird: da

du mir aber diſe Hochſchätzung darvon gibeſt, verleihe mir auch die Gnad, ſelbe kräfftig zu machen. Weilen dann du es alſo verlangeſt, O mein GOtt, daß ich ſoll heilig werden, und mich auf deine Gnad verlaſſe, ſo bin ich geſinnet von diſer Stund an mich von gantzem Hertzen, mit allem Fleiß, und möglicher Embſigkeit zu bewerben um meine Heiligmachung.

Andächtige Schuß-Gebett unter Tags zu gebrauchen.

Justificationes tuas custodiam, non me derelinquas usquequaque. Pſ. 118.

Ich bin wohl entſchloſſen, O HErr, dein H. Geſatz mein Leben hindurch unverbrüchlich zuhalten: verleihe mir die Kräfften wider mein Schwachheit, und ſtehe mir bey unabläßlich.

In mandatis tuis exercebor, & considerabo vias tuas. Pſ. 118.

Ich werd ohne Unterlaß deine Gebott betrachten, und den Weeg, ſo zu dir führet, bedencken.

Andachts-Ubung.

I. ES ſeynd nit allzeit die groſſe Dienſt und Verwaltungen, welche in der Welt hoch angeſehen werden, offt ein in ſich ſelbſten geringer Dienſt wird nit für gering angeſehen, wann wir verſichert ſeynd, daß es eine Würckung ſeye der häfftigen Begierd, die man hätte, uns einen Gefallen zu thun. Diſes befindet ſich noch gewiſſer in dem Dienſt GOttes, deme die groſſe und kleine

Sachen

Sachen gantz gleich seynd. GOtt sihet vilmehr an, den Antrib und die Beschaffenheit deß Willens, als das Werck. Ein grosse Begierd ihme genug zu thun, in den mindesten Ubungen ist der eintzige Ursprung der warhafften Großheit. Wir gefallen GOtt, so bald wir ein rechtes Verlangen tragen ihme zugefallen. Anderst seynd gesinnet die Herren in diser Welt, welche nur den Dienst ansehen, ohne Acht zu haben auf die Meinung. GOtt ruffet die Ding, so nit seynd, als wie jene so würcklich seynd: vocat ea, quæ non sunt, tanquam ea, quæ sunt. Rom. 4. Der gute aufrichtige Willen wird von GOtt für das Werck selbst aufgenommen. Machet anheunt disen hertzhafften Schlusse nichts unterwegen zu lassen von allem dem, was GOtt von euch verlanget, so schlecht und gemein euer Dienst und Schuldigkeit ist, so gering euch vorkommen euer Satzungen, seyet getreu und genau im höchsten Grad alles zu thun, was GOtt an euch begehret. In disem stehet die Kunst, und das gantze Geheimnus, also zu reden, heilig zu werden. Die Beflissenheit in geringen Sachen ist nit gering. Es ist nichts kleines in dem Dienst GOttes.

2. Schöpffet anheut einen grossen Wohn von der Heiligkeit, und von allen dem, was dienen kan uns heilig zu machen. Einmal für allemal haltet vor gewiß, daß kein Großmüthigkeit, kein Vortrefflichkeit, kein Witz, kein Verstand, kein Weißheit seye, als in der Heiligkeit; und daß kein rechter Verdienst, kein wahre Vortrefflichkeit, kein recht weiser verständiger, recht geistreicher, recht schätzbarer und wehrter Mann seye auch in der

Welt, als welcher tugendsam, als welcher ein guter Christ ist. Die Hochachtung, so GOtt von einer Sach hat, muß die Richtschnur seyn der unserigen.

Was GOtt scheltet, was GOtt verwürfft, was GOtt verachtet, ist keinesweegs zu schätzen und gut zu heissen. Redet niemal anderst als nach diser Regel. Haltet zum öfteren dergleiche Erinnerungen euren Kinderen, euren Hauß-Genossen vor. Nichts ist unserem Heyl so nachtheilig, als jungen Leuthen, andere und disen Glaubens-Warheiten Schnur-grad entgegen gesetzte Meinungen beybringen. Sie hören offt nichts anderst loben, schätzen, hervorstreichen, als die Hochheiten der Welt, als was unter die Augen fallet, als dises falsche Rausch-Gold. Muß man sich dann verwunderen, wann ihr Gemüth von disen Eitelkeiten eintzig und allein eingenommen, nichts schätzet, als was zu ihrem Untergang verhülfflich ist. Dise gottseelige Ubung, dise Erinnerungen ist von höchster Wichtigkeit, unterlasset sie nit, und ergreiffet alle Mittel heilig zu werden. Es liegt euch alles daran.

Der vierdte Tag.

Der H. Carolus Borromäus
Cardinal und Ertzbischoff von Meiland.

Der H. Carolus von dem Hochadelichen Geschlecht der Borromäer, kame an dises Welt-Liecht den 2. Tag Oct. im Jahr 1538. zu Arona,

Arona, unter Regierung Pabſt Pauli III. und Caroli V. deß Kayſers, welcher das Meiländiſche erobert hatte. Die Nacht, da er gebohren worden, ſahen die Soldaten, ſo auf der Wacht ſtunden, das Schloß Arona gantz erleuchtet. Der Himmel wolte durch diſe Erleuchtung zu erkennen geben, den Glantz der Heiligkeit, welcher einsmals in die Kirchen GOttes werffen werde derjenige, ſo da auf die Welt kommen. GOtt hat ihn von Jugend auf ſchon mit reichlichen Seegen ſeiner Barmhertzigkeit begnadet. Er flohe die Gemeinſchafft der in ihrem Thun und Laſſen unbeſonnenen, und im Reden übel erzogenen frechen Kinderen, ware lieber allein, und hatte ſein gröſte Freud und Kurtzweil Altärlein zu bauen, und zu zieren, die Kirchen-Ceremonien nachzumachen, dardurch er anzeigete ſeine Neigung zu dem geiſtlichen Stand, wurde ihm alſo die Blatten geſchoren, welches ihm von Hertzen erfreuete. Sein Vetter Julius Cäſar Borromäus überlieſſe ihm die Abbtey von Sanct Gratiniani und Felini. Er erſuchte ſeinen Vatter die Einkünfften darvon nit anzuwenden für ſein Haußweſen, ſondern nahme ſich ſelbſt an um die Verwaltung diſer Abbtey, ziehete darvon etwas wenigs vor ſeine Unterhaltung, das übrige wurde aufgewendet zur Zierde der Kirchen, und Troſt der Armen. Man verſchickte ihn nach Pavia ſein Studiren allda zu vollenden. Wiewolen es in diſer Stadt ſehr liederlich und unordentlich zugienge, ſo machte er ſich doch in denen Wiſſenſchafften geſchickt ohne Verlierung ſeiner Unſchuld. Weilen er vermerckete, daß der Lufft diſer Stadt vergifftet,

durch die im Schwang gehende Laster, befreyete er sich von aller Ansteckung durch das Gebett, durch Bußwerck, durch öffteres Niessung der HH. Sacramenten: Hatte sein Zuflucht zu der seeligisten Jungfrau, mit Anbefehlung des Schatz seiner Jungfrauschafft in ihre Händ, erwählte sie für seine Mutter, sein Schutzfrau, sein Vorsprecherin, ich will nit darbey melden, daß er in seiner Hoffnung und Vertrauen nit betrogen worden; dann dises ist keinem widerfahren von derjenigen göttlichen Mutter, so in ihrer Jungfräulichen Schoß getragen hat die eingefleischte Barmhertzigkeit. Die Beschirmung diser Königin der Jungfrauen ware ihm nothwendig, man versuchte sein Reinigkeit, aber das Feuer der Versuchung hat nur das Gold seiner Jungfräulichen Keuschheit desto mehr geläuteret und vollkommener gemacht. Der Cardinal von Medicis sein Vetter, als er auf den Päbstlichen Stuhl gelangt unter dem Namen Pii IV. beruffte er ihn nacher Rom, allwo er ihm mit dem Cardinals-Hut das Bistumb Meyland verliehen, und die Verwaltung der vornehmsten Geschäfften aufgetragen. Er versahe alles mit höchstem Vergnügen, und bemühete sich äusserst, den Kirchen-Rath von Trient zu dem erwünschten Schluß zu bringen. Er ware in grösstem Ansehen zu Rom, und dannoch ware er zuweilen gesinnt, von dannen sich hinweg zu begeben. Der Todtfall seines älteren Bruders hat ihn endlich darzu vermögt, sein Lebens-Wandel anderst einzurichten, und zwar nach denen gefaßten Verordnungen und Satzungen der Kirchen-Versammlung zu Trient. GOtt,

welcher

welcher sich niemalen läst überwinden in der Freygebigkeit, ergabe und mittheilte sich völlig seinem Diener durch absonderliche himmlische Gnaden, liesse ihme in dem Gebett verkosten die süß und Honig-volle Ergiessungen seiner Göttlichen Liebe, so ihme das Hertz gantz erweicheten. Er gedachte die Geschäfft völlig aufzugeben, damit er desto freyer dem Gebett abwarten kunte, aber der Ertz-Bischoff von Prag, Bartholomäus de Martyribus, wiederriethe es ihme mit bemelden, die Gottseeligkeit eines rechtgeschaffenen Cardinals, müsse geschäfftig, unmüßig und behertzt seyn, man müsse der Welt ein Beyspill vorstellen, wie ein Bruders Sohn eines Pabsten, sich mehr umb die Glory der Gesponsen Christi annehme, als um das hohe Aufnehmen seines Stammen-Hauß. Der Heilige liesse sich überreden, nahme sich wider um die Geschäfft an, wie zuvor. Er ware Ertz-Bischoff zu Meyland, und weilen der Pabst ihne bey sich haben wolte, schickte er nacher Meiland den bekannten Nicolaum Ormanet. Indessen übte er sich in Predigen, damit er einsmahls im Stand wäre, sein Bischöfliches Ambt in eigner Person zu verrichten, erhielte endlich die Erlaubnuß zu seiner Kirchen sich zu begeben. Man empfienge ihn allda auf das herrlichiste: Er predigte den Sonntag darauf und nahme den Vorspruch: Ich hab eines Verlangens verlanget mit euch dise Ostern zu essen. Er ware nit gar beredt, aber weil er ein heiliger Mann, weil er ein Bischoff ware, so berührete sein Heiligkeit die Gemüther, und die Krafft seines inbrünstigen Geist gabe grossen Nachdruck seinen Worten.

Er

Er beruffte alsobald eine geistliche Versammlung in sein Ertz-Bistumb. Alles, was den Lebens-Wandel der Bischöff und Priesteren, die Versorgung der Pfarreyen, und die Ausspendung der HH. Sacramenten anbetrifft, wie auch die Frauen-Klöster, wurde weißlich verordnet. Die Haltung einer solchen Versammlung, ware ein so seltsame Sach in Meiland, daß man von allen Orten herbey geloffen. Man kunte sich nit genugsam verwunderen zu sehen, einen jungen Cardinal so offt predigen, die HH. Sacramenten versehen, sich von allen Ergötzlichkeiten abschrauffen, damit er seinem Bischöflichen Ambt besser vorstehen kunte. Das Geschrey darvon hat sich bald in gantz Welschland ausgebreitet, der Pabst bekame Nachricht, und ware darüber so vergnügt und erfreuet, daß er ihme gleich geschrieben, umb ihme seine Vergnügen zu bezeugen. Diser liesse an alle seine Pfründen, und verlohre damit auf einen Streich 100000. Gulden. Die Welt, welche selten dergleichen Heldenthaten zu sehen bekommt, wolte es fast nit glauben, aber als sie es gesehen, erstaunete sie darob. Der Eyfer des guten Hirten liesse sich nit in seinem Hertzen einschliessen, er brache aus mit völligem Gewalt die irrgehende Schäflein aufzusuchen. Man hat ihn gesehen in Besuchung der Schweitzer Thäler zu Fuß gehen, Hunger, Durst, und alles Ungewitter ausstehen. Das Heil der Seelen ware sein Speiß und Tranck, und versüste ihm alle Mühwaltungen. Sein Eyfer machte ihn ringfertig wie einen Hirschen, über das hohe Gebürg zu lauffen, und aufzusuchen in disen gefährlichen

gähen

gähen Stein-Klippen etwann ein irrendes Schaf. Denen Widerspänstigen begegnete er mit aller Gelindigkeit, betrübte sich über ihre Fehltritt, bezeugte ihnen solche Freundlichkeit, welche den Weeg bahnete zu einem Vertrauen, dises eröffnete das Gemüth, wann dises offen stunde, so schliche hinein die vätterliche sorgfältige Liebe mit der süssen Gnad JEsu Christi, und risse es heraus aus dem Irrthumb. Wie vil hat er nit von der Ketzerey zuruck gebracht? Wie vil hat er nit aus der dicken Finsternuß und Schatten des Todts zu dem wunderbarlichen Liecht des Glaubens gebracht? Man kunte sich nit ersättigen ihne stets vor Augen zu haben, man lauffte ihm nach von einem Flecken in den anderen. Er ware der gute Geruch JEsu Christi. Alles lauffte nach disem lieblichen Weyhrauch der Heiligkeit, welcher von ihm gienge. In der Thom-Kirchen von Meyland hatte er ein verwunderlich schöne Ordnung eingeführt: Die Andacht der Geistlichen, der prächtige Kirchen-Zierrath, die genaue Beobachtung der Ceremonien ware mit Lust und Verwunderung anzusehen. Er richtete auf etlich zur Auferziehung der studierenden Jugend gewidmete Häuser, stifftete ein Collegium für den Adel. Dise Gebäu seynd prächtig, und die darinn vorgeschriebene Satzungen geben an Tag die hohe Weißheit dises heiligen Stiffters. Er hat die Patres Theatiner in Meiland gebracht, und sehr werth gehalten, absonderlich wegen ihrer Armuth, und Vertrauen auf GOtt. Er hatte die Gesellschafft JEsu, schon vor in dise Stadt eingeführt, alsdann eine Versammlung gestifftet

von

von Priesteren, welche an kein Gelübd gebunden waren, und ihm allein als dem Oberhaupt unterworffen, damit er dieselbe gebrauchen kunte, nachdem es die Angelegenheiten des Bistumbs erforderten. Dise versammlete Priester hiesse er Oblaten deß H. Ambrosii, hatte sie dem Schutz der Mutter GOttes und dises Heil. Lehrers anbefohlen. Er machte vil andere der Kirchen ersprießliche Ordnungen, sein Liebs-Eyfer machte ihm selbst Lufft durch so unterschiedene Veranstaltungen. Weilen sein Hertz von der Göttlichen Lieb gantz entzündet, so waren dise gottseelige Verordnungen gleichsam die Funcken: Sie waren auch die verborgne heimliche Schätz, mit denen er die Kirch berührete und in besseren Flor über sich bringete. Den Franciscaner-Orden hat er wiederum in guten Stand gestellet, als er eben dises mit dem Orden der Humiliaten zu thun im Werck begriffen, ereignete sich ein wunderlicher Zufall. Ein Meichel-Mörder liesse sich mit Gold bestechen, den Bischoff um das Leben zu bringen. Der Böß wicht gehet hinein in die Capellen, allwo der heilige Mann mit seinen Hauß-Genossen zu Nachts das Gebett verrichtete, gibt Feuer auf ihn aus einem Rohr, so weit es die Kugel tragt. Dise Kugel, welche der höllische Feind bis an das Fleisch gebracht hatte, schluge sich ab an demselben, durch die Hülff des Schutz-Engel deß gantzen Bistumbs, und wurde gantz platt. Sie hatte zwar die Mützen, den Chorrock, und das Kleid gantz durchdrungen, und ware biß an die Haut gekommen, an welcher sie sich gleichsam aus Ehrenbietigkeit aufgehalten, er

bewegte sich im gerinsten nit, als wäre etwas vorbey gangen, sondern fahrete fort in dem angefangenen Gebett. Der Ruff diser abscheulichen Unternehmung brachte alles Volck nach seiner Bischöflichen Residenz. Der Stadthalter und der Rath kamen darzu, und gaben Versicherung, daß sie disen Meichel-Mörder, so fern er solle entdecket werden, gewiß nach aller Schärffe abstrafen wurden. So bald diser Hand-fest gemacht worden, wendete der H. Bischoff alles an was immer möglich, Gnad für ihn zu erhalten, aber ungeachtet seiner inständigen Vorbitt, wurde er hingericht, und der Orden der Humiliaten von dem Pabst gantzlich aufgehebt.

GOtt verhengte nachmalen die Pest über die Stadt Meyland: Der H. Carl würckte bey diser Gelegenheit rechte Wunderwerck der Liebe. Man wolte ihn bereden anderwerts einen gesunden Lufft zu suchen, damit er sich frisch und unverletzt für das gantze Bistumb erhielte, aber solchem Einrathen wolte er kein Gehör geben, der Todt kame ihm nit so schröckbar und häßlich vor, als der Abgang der Liebe. Als ein Brand-Opffer derselben sahe er den Todt an, als seine Ehren-Cron. Es hatte das Ansehen, als wann die Liebe sein Person vermehrete, und vilfältig machete, dann als ein guter Hirt leideter in allen seinen Schäflein, lauffte Tag und Nacht, gabe überall die süßiste Wort des Friedens, des Vertrauens der Liebe. Sein Gegenwart verringerte alle Schmertzen: hatte allzeit ein freudiges Angesicht, wie die Heilige, eine Göttliche Vertröstung fliessete aus seinem Mund, man kunte nit nach Genügen sich ersättigen ihne anzusehen.

sehen. Er brachte die Engel-Speiß einem aus seinem Pfarreren, diser sturbe gleich an der Pest, er wurde darvon nit angesteckt, seine Liebe ware seine Artzney wider alles Gifft. Die allerstärckeste Sucht kunte diser Hertzhafftigkeit nichts abgewinnen. Er überladete sich mit Buß-Wercken, als wann die Sünden des Hirtens dises grosse Unheil über sein Heerd gezogen hätten. Wie offt hat er sich nit GOtt anerbotten, die schwere Hand seines gefasten Zorns allein zu übertragen? Disen zu besänfftigen, stellte er allgemeine Bett-Gäng an. Es ist unmöglich zu beschreiben was er alles angestellt, in Besuchung seiner Pfarreyen, so lang dise Ruthen und Straff GOttes wehrete. Er war allzeit beschäfftiget, schlaffte wenig, asse zu Pferd, nur kein Zeit zu verlieren, wir können sagen, daß er einen reichen Schnitt eingesammlet habe bey diser Gelegenheit, biß der gütige GOTT sich erbarmet hat über den Hirten und seine Heerd, die Straff aufgehebt, den Wolstand wiederum hergebracht, und also sein Liebs-Opffer vergolten. Man wünschte ihm Glück von allen Orten und Enden, alles was zu Rom vornehm und groß ware, gabe ihm das schönste Lob, dises aber ware nit mächtig sein Gemüth aufzublasen, als welches wohl erkennete den rechten Ursprung der Gnaden, und seine Schuldigkeit, gabe zur Antwort, er habe in disem nichts anderst gethan, als was das Ambt eines Bischoffs erforderet, daß nach der Lehr JEsu Christi der Hirt sein Leben aufsetzen müsse vor seine Schaaf, daß dise Aufopfferung des Lebens eine unumgängliche Schuldigkeit seye für einen jedwederen, deme es obligt und auferlegt seye die Heerde

JEsu

JEsu Christi zu weiden. Nachdem die Pest auf-
gehört, lebte er noch sieben Jahr, in beständiger
Mühwaltung umb das Heyl des gantzen Bistums,
und der Mayländischen Provintz mit einem uner-
müdeten Fleiß und sorgfältigen Wachtsamkeit,
welche allen Beschwernussen überlegen war. Er
pflegte zu sagen, ein Bischoff, der um seine Gesund-
heit bekümmeret, könne seiner Schuldigkeit nit
nachkommen, wie auch, daß ein Bischoff allzeit
so vil zu thun finde, als er nur will, gabe dessentwe-
gen einen scharffen Verweiß einem gewissen geist-
lichen Vorsteher, der ihme zugeschrieben, er habe
nichts zu thun, als wann die Arbeit einem abgehen
kunte, der die Verwaltung hat eines Bistumbs.
Einsmahls sprache er zu einem Cardinal, in seinem
Bistumb zu verbleiben, diser entschuldigte sich,
das Bistumb seye gar klein, der Hrilige aber gabe
darauf zur Antwort, ein einzige Seel verdiene die
Gegenwart seines Bischoffs, wann diser schon
noch so vornehm, und hoch angesehen wäre. Der
Heil. Carl, sein Gemüth besser zu versammlen,
begabe sich auf den Berg Boral, allda GOtt und
ihme selbsi recht abzuwarten unter Anführung des
Pater Adorno eines Jesuiten, welcher vil Jahr
sein Beichtvatter gewesen, und auf den er sein gan-
tzes Vertrauen gesetzet hatte. Weilen dise geist-
liche Einöde ihme zu einer Vorbereitung zu dem
Todt dienen muste, so richtete er sich mit verwun-
derlichem Eyfer darzu. Sein Gebett, sein Leibs-
Casteyung, sein Fasten hatten den Leib gantz ge-
schwächet, er fiele in ein Kranckheit: den ersten
Anstoß des Fiebers hielte er in geheim, als aber der
andere kommen, erkläretе er es dem Pater Adorno,

welcher einige Mäßigung in dem Betten, Wachen und anderen Strengheiten vorgeschrieben. Weilen aber das Fieber ferners anhielte, reisete er nacher Mayland, und allda nahme es noch mehr zu. Die Artzney-Erfahrne warneten den Pater Adorno, es seye keine Zeit mehr zu verlieren. Dise Bottschaffte erschröckte im geringsten nit einen Mann, welcher so heilig gelebt, und kurtz zuvor seine Seel, durch eine kindliche Beicht von den mindisten Macklen gereiniget hatte. Er begehrte die letzte Weg-Zehrung, man brachte sie, aber O mit was Andacht hat er sie empfangen? In was für Liebs-Seuffzer ist er nit ausgebrochen in Ansehen seines lieben GOttes, welcher seine Barmhertzigkeit ferner biß an das End zu beweisen, sich würdiget in Gnaden zu uns zu kommen, ehe er als ein Richter sich sehen lasset. Nachdem er das Himmel-Brod empfangen, gab man ihme die letzte Oelung, und weilen er verlangt hatte als ein Büssender zu sterben, legte man ihn auf ein härine Unterdecken mit geweichter Aschen bedeckt: In diser bußfertigen Stellung lage er etlich Stund gantz sanfftiglich in letzten Zügen, biß er endlich seelig entschlaffen, den verdienten Lohn seines Heil. Wandels in dem Himmel zu empfangen, in dem 47. Jahr seines Alters an einem Sambstag den dritten Novemb. im Jahr 1584. So bald dises die Stadt Mayland erfahren, ware ein jeder höchst betrübt ab dem Verlurst dises allgemeinen Vatters. Man glaubte GOtt seye hefftig erzürnet über sein Volck, weilen er ihnen einen so Heil. Hirten noch bey guten Jahren entzogen. Die Leich-Begängnuß wurde sehr prächtig gehalten:

Der

Der Cardinal Sfondrati Bischoff von Cremona lase die Meß nach der Begräbnuß, Pater Panigarola hielte die Leich-Predigt: Dise wurde zum öfftern unterbrochen von dem Seufftzen und Weinen, oder vilmehr von disem vollkommner ausgemacht: GOtt der HERR ehrete den Heil. Cardinal mit solcher Anzahl der Wunderwercken, daß sein Grab bald von Gelübd-Taflen gantz umhänget ware. Der Glantz seiner Miracklen und Tugend hat ihn bey dem Volck in kurtzer Zeit zu einem Heiligen ausgeruffen, und endlich Paulum V. vermögt ihn in die Zahl der Heiligen zusetzen, im ersten November im Jahr 1607. das Fest befahle er zu halten den vierdten selbigen Monaths. Nachdem der Pabst Gregorius XIII. den Hintritt des H. Cardinals vernommen, schrie er auf: Das Liecht Israel ist ausgeloschen.

Gebett.

O HErr! Bewahre und erhalte deine Kirch durch den beständigen Schutz des H. Caroli deines Beichtigers und Bischoffs, damit gleichwie die Sorg so er über sein Heerd gehabt, ihn mit Glory überhäuffet, also uns sein Fürbitt allzeit eiffrig ermahne in deiner Lieb durch JEsum Christum unsern HErrn.

Epistel Eccli 44. & 45.

SIehe, ein grosser Priester, der in seinen Tägen GOtt gefallen hat, und ist gerecht erfunden worden, und in der Zeit des Zorns ist er worden ein Versöhnung. Seines gleichen ist keiner erfunden worden, der behielte das Gesatz des Allerhöchsten. Darumb hat ihn GOtt durch

den Eydschwur gemacht, daß er zunehme in seinem Volck. Den Seegen aller Heyden hat er ihm geben, und seinen Bund hat er bestättiget auf sein Haupt. Er hat ihn erkennet in seinen Seegen: hat ihm gehalten sein Barmhertzigkeit: und er hat Genad gefunden vor den Augen deß HErrn. Vor den Königen hat er ihn groß gemacht, und hat ihm gegeben die Cron der Ehren. Er hat ihm gesetzet ein ewigen Bund: und hat ihm gegeben das grosse Priesterthum: und hat ihn seelig gemacht in der Ehr: Das Priesterthum zu gebrauchen, und das Lob zu haben in seinem Namen, und ihme zu opfferen ein würdiges Rauch-Opffer zu einem süssen Geruch.

Dise Epistel ist genommen, wie man schon anderwerts gemeldet aus dem Buch Ecclesiastici, (deß weissen Syrachs.) Die Kirch nimmt aus disem Buch unterschiedliche Sachen, so darinn gemeldet werden von den alten Patriarchen, und reimet es auf die Heil. Bischöff, welche ihrem Ambt eben darum fleißig und recht nachkommen seynd, weilen sie die Tugenden gehabt haben von disen ersten Heiligen.

Anmerckungen.

Er hat ihm verliehen das Hohepriesterthum, hat ihn mit Glück und Herrlichkeit überschüttet, damit er in allen seinen Verrichtungen sich der Gebühr und Würde nach aufführete, das Lob des HErrn singete, in seinem Namen die Herrlichkeit GOttes dem Volck verkündigte, und ohne Unterlaß ihnen ein würdiges und anständiges Rauch-Opffer machte, dessen Geruch ihme angenehm und beliebig seyn würde. Also muß beschaffen seyn die Reinigkeit in Sitten, die Tugend, die

Hei-

Heiligkeit desjenigen, welchen GOTT wie den Aaron auserwöhlet zu seinem H. Dienst. GOtt erforderte eine grosse Unschuld, grosse Tugenden von den Priestern des alten Gesatz: sie waren indessen nur Figuren, also zu reden, der Priesteren in dem neuen Gesatz. Wie gottseelig müsten nit jene seyn? Wie vollkommen aber solten nit dise seyn? Lasset uns nur ansehen und betrachten, wie unendlich groß der Unterschied seye zwischen denen Opfferen des alten und des neuen Bunds. Was für ein Heiligkeit, was vor ein Werth und unendlicher Verdienst ist nit zu finden in dem Opffer der Heil. Meß, begreiffet nun und erachtet, wie rein, wie heilig der Priester solle seyn, so dises Opffer verrichtet? aber was für Anmuthungen der Verwunderung, der Lieb, der Danckbarkeit sollen nit alle Glaubige erwecken in blosser Erinnerung einer so unbegreifflichen Gutthat? Was Erstaunung, was grosse Ehrenbietung in Ansehung dises Wunderwercks? Mit was Niderträchtigkeit sollen sie nit erscheinen vor diser göttlichen Gerechtigkeit? Mit was Begierd sollen sie nit trachten diser Heil. Geheimnussen theilhafftig sich zu machen? Was grosse Ehrenbietigkeit und Großschätzung sollen sie nit tragen zu disen GOtt-geheiligten Altären, zu disen herrlichen schönen Kirchen-Gebräuchen? Aber wie starck und kräfftig soll nit ihr Glauben seyn? Wie unbefleckt und Engel-rein solle nit seyn der Lebens-Wandel, wie hoch nit die Heiligkeit diser Dieneren des Allerhöchsten? Diser sichtbarlichen Mittleren zwischen GOtt und den Menschen? Diser Priesteren des lebendigen GOttes, deren Würde die Herrscher diser Welt in Ehren

haben, deren heiliger Standt von den Englen selbst hochgeachtet wird? Können sie zu dem Altar tretten ohne einen heilsamen Schröcken? Können sie dises lebendige Opffer in Händen halten, und die wundersame Würckungen seiner Gegenwart nit spühren? Moyses nach mit GOtt auf dem Berg gepflogner Unterhaltung gienge nit hervor, als mit einem angeflammten gantz glantzenden Angesicht, wie kan dann ein Priester von dem Altar gehen ohne einen neuen Eyfer, ohne Andacht, ohne eine noch scheinbahrere Tugend? Also reden, also gedencken alle Verständige, wann sie anderst von unseren Glaubens Warheiten rechte Erkanntnus haben, also urtheilten die Iroqueser und Indianer, so bald sie von unseren heiligen Geheimnussen einige Erläuterung empfangen. Seynd aber alle Christen gleicher Meinung? Erweisen sie auch durch ihren Lebens-Wandel, ihren Glauben und rechte Schätzung so sie haben, oder haben sollen von disem Göttlichen Geheimnuß?

Evangelium Matth. 25.

IN der Zeit: sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngeren diese Gleichnus: ein gewisser Mensch, der über Feld zohe, und rüfft seinen Knechten, und übergab ihnen seine Güter. Einem gab er fünff Centner, und dem anderen zween, dem dritten aber einen: einem jeglichen nach seinem eignen Vermögen: und zohe alsobald hinweg. Da gieng der hin, der die fünff Centner empfangen hatte, und handlete mit denselbigen, und gewunn andere fünff Centner. Deßgleichen auch der die zween Centner empfangen hatte, gewunn damit zween andere. Der aber einen empfangen hatte, der gieng hin, und macht eine Grub in die Erden, und verbarg das Geld seines Herrn. Über ein lange Zeit hernach kame der Herr diser Knechten, und hielte Rech-

nung mit ihnen. Da trat herzu der die fünff Centner empfangen hatte, und brachte dar fünff andere Centner, und sprach: Herr du hast mir fünff Centner übergeben, sihe, ich hab daruber fünff andere gewunnen. Und sein Herr sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht, dieweil du uber wenig treu gewesen bist, so will ich dich über vil setzen, gehe ein in die Freud deines HErrn. Da trat auch herzu der die zween Centner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zween Centner übergeben: sihe, ich hab damit zween andere gewunnen. Und sein Herr sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht, dieweil du über wenig treu gewesen, so will ich dich über vil setzen, gehe ein in die Freud deines HErrn.

Betrachtung

Daß keiner aus den Verdammten zu finden, welcher nit klar überwiesen seye, daß sein Verdammnuß von seiner eignen Schuld herrühre.

I.

Bedencke, was grosses Leidwesen, Verdruß, und Unwillen eines Verdammten seyn werde die gantze Ewigkeit hindurch in Erwegung, daß sein Verdammnuß sein Werck seye. Ist er verdammt, so ist ers allein aus eigner Schuld; ist er verdammt, so ists ers, weilen er es also gewolt; ist er verdammt, so ist ers, weilen er nit hat wollen der Gnad mitwürcken und zuhalten. JEsus Christus hatte schon alle Unkösten gemacht vor seiner Seelen Seeligkeit, diser Göttliche Heyland hatte ihn nit ausgeschlossen von der grossen Guthat der Erlösung, er ware gebohren, er hatte auf der Erden gelebt, hatte gelitten, und ware vor ihne ge-

ne gestorben so wohl als vor die Auserwöhlte, er hatte ihme verdienet, und auch verliehen alle genugsame und erkleckliche Gnaden heilig zu werden; Dise Warheit ist trostreich vor alle Auserwöhlte, aber wohl beschwerlich und hart vor die Verworffene und Verdammte.

Wann GOtt sie in dem Hauffen des Verderbens gelassen hätte, wann er nit für sie gestorben wäre, wann er ihnen abgeschlagen hätte, die zur Seeligkeit nothwendige Mittel, wäre ihr Unglück nit desto minder, und ihr Elend eben so unendlich groß: Alle ihre Wut, Unwillen und Haß giengen loß auf GOtt, welcher sie nit aus dem Nichts hervor gezogen, als zu ihrem Untergang: Aber wie müssen sie nun gesinnet und gemütet seyn, wie tobsinnig und rasend wider sich selbsten, wol wissend, daß diser GOtt ein guter Hirt ware, so alle seine Schäflein lieb hatte, daß diser Richter ein Heyland gewesen, so sein Blut vor sie dargegeben, daß diser Schöpffer der liebreichiste aus allen Vätteren seye, welcher ihnen nit versagt hatte, was sie hätten aus seinem Gut ihnen zu Nutzen machen können, welcher sie nit in dise Welt geschickt, ohne ihnen seine Gnaden in die Händ zu geben, daß keiner aus ihnen ist, so nit etliche Gaben von ihme empfangen, mit Befelch sich derer zu bedienen, darmit zu handlen, und dardurch seine Seeligkeit zu verdienen, welche nur geben wird als ein Liedlohn, und eine Belohnung. Man ist verdammt worden, weilen man nit angehöret hat die Stimm des guten Hirten, man ist aus dem Pferch getretten, man hat nit wollen in den Schaf-Stall zuruck kehren: Ist

es

es des Hirten sein Schuld, wann das Schaf alsdann verschlucket worden?

Was Ursach hatte man das Hauß zu verlassen dises lieben Vatters, und unter seinem Befelch nit mehr stehen zu wollen? Was für eine Leichtsinnigkeit und Unverstand ist es, daß man sich verdrüssen lasse ein ordentliches gottseeliges Leben? Man würfft ab dem Halß das Joch deß Gesatz, man hat keinen Lust mehr in der Unterthänigkeit zu leben, man will seinen Begürden den Zaum schiessen lassen. GOtt will uns nit zwingen, eintweders weilen er kein Gefallen tragt ab einem abgetrungenen Dienst, oder weil er den freyen willen deß Menschen, also zu reden, in Obacht und Ehren haltet. Diser verlohrne Sohn hat sich bald weit entäusseret von dem Hauß seines Vatters, und hat bald in seiner eignen Freyheit sein gröstes Unglück und Untergang gefunden. Es ist keiner aus den Verdammten, so ihm sein Verdammnuß nit selbsten geschmidet hat. Mein GOtt, was ewiges Leidwesen, was Verzweiffelung, daß man an seinem eignen Verderben sich bearbeitet habe, und ihme selbst sein eigne Verdammnuß zuschreiben müsse.

2.

Bedencke, es seye kein Heiliger in dem Himmel, welcher nit erkenne, und überwiesen seye, daß er sein Seeligkeit alleinig schuldig seye dem Blut, den Verdiensten JEsu Christi, seiner Gnad, und wie hoch er verpflichtet disen Göttlichen Heyland zu lieben, und ihme danckbar zu seyn. In der Höll ist kein Verdammter, so nit

erkennet und überwisen ist, daß diser göttliche Heyland ihme niemal versagt habe sein Gnad, sondern er habe aus eigner Boßheit nit wollen folgen diser heilsamen Einsprechung, disem Gebott nachleben, dises verbottnen Wollust, so ihm den Todt verursachen solte, sich entschlagen, durch die enge Strassen wandlen, welche die Menschen zu dem Leben führet, und wie betrübt, wie verzweifflet, wie rasend er demnach sein müsse wider sich selbst.

Diser reiche Verdammte wird die gantze Ewigkeit hindurch wohl begreiffen, daß es nur an ihme gelegen ware, seine Sünden durch Allmosen auszulöschen, daß er überflüßige Mittel, Gelegenheit und Gnaden gehabt, und es nur bey ihm an dem guten Willen gefehlt habe.

Dise verdammte Tochter oder Frau wird niemahlen in der Höllen vergessen, was GOTT zu ihrer Seelen Heil gethan habe: Gottseelige Grund-Reglen von der Kindheit auf, eine Christliche Aufferziehung, starcke Einsprechungen, Unglück, Widerwärtigkeit, Kranckheiten, Verdruß, alles ware darauf angestellt sie zu verhinderen und abzuhalten von ihrem Untergang: Sie ist verdammt worden, weilen sie es also haben wollen, und dises wird sie gantz klar und wohl erkennen.

Dise GOtt dem HErrn verlobte, und durch die heiligiste Band zu seinem Dienst verpflichtete Person wird die gantze Ewigkeit hindurch in der Höllen erkennen, wann sie das Unglück trifft dahin zu kommen, daß ihr weniger Mühe gekostet hätte, ein unschuldiges ordentliches und vollkommenes Leben in dem Welt-Geistlichen, oder Ordens-

dens-Stand, als ein ausgelassenen weltlichen Wandel zu führen, sie wird sehen, daß ihr Verdammnuß, ihr Werck, ihr Schuld seye, daß sie sich recht eigensinnig und halsstärrig dem nagenden Gewissen dem Liecht der Vernunfft, allen Einsprechungen und Ermahnungen der göttlichen Gnad entgegen gesetzt habe, sich selbsten zu stürtzen. O GOtt, wie wird es reuen einen verdammten Welt-Priester oder Ordens-Geistlichen.

Bildet euch ein und stellet euch vor einen Menschen, so aus Unsinnigkeit oder Trunckenheit von freyer That sein eignes Hauß angezündet, wie gehet es ihm zu Hertzen, wann er wider nüchtern und zu sich selbst kommt, und sihet, daß er selbsten sein Hauß verbrennet, allen seinen Hauß- und Vorrath, alle Güter, alle Behaltnussen, und was er immer auf der Welt gehabt, durch das Feuer verzehret habe, wann er bedencket, er seye bloß darum in dises Elend gerathen, alldieweilen er alles hat wollen verlieren, daß er vor wohl gestanden, daß er hätte können reich und glückseelig in der Welt leben, aber es habe ihme also beliebt, aus einer ebenmäßigen Thorheit ein liederlicher und armseeliger Tropff zu werden. Erweget nun, wie es disen Thorrechten reue, wann er an sein Unsinnigkeit und Unverstand zuruck dencket, erweget auch, in was Verzweiflung ein Verdammter gerathe, wann er gedencket, und er dencket allzeit daran, daß er aus eigner Schuld verdammt und verlohren seye.

O liebster GOtt, welcher mir die Zeit vergunnest dises Leidwesen vorzusuchen, verleihe mir

die

die Gnad disem Untergang vorzukommen, nein, mein GOtt, ich will mich nit stürtzen, sondern bin entschlossen alles aufzuopfferen, alles zu leiden, alles zu thun seelig zu werden, durch die Verdienst meines Göttlichen Heylandes JEsu Christi: verschaffe daß ichs werde durch seine heillge Gnad.

Andächtige Schuß-Gebett unter Tags zu gebrauchen.

INiquitatem meam ego cognosco, & peccatum meum contra me est semper. Ps. 50.

Ich erkenne, O mein GOtt, meine Sünden, ich verfluche sie, und werde nit unterlassen, sie mir vorzuhalten:

Tibi Domine justitia, nobis autem confusio faciei. Dan. 9.

Du bist gerecht, O HErr, auch wann du uns züchtigest nach aller Schärffe: Und ist nichts übrig, als die Beschämung, als die Reue, daß wir uns selbst das Unheil auf dem Halß gezogen aus eigner Schuld.

Andachts-Ubung.

1. UNseelig seyn aus einer unvermeidenlichen Verhängnus ist ein betrübte Sach, aber man darff sich doch wenigstens sein Elend nit vorrupffen, und der völlige Unwillen ergiest sich über die Ursach seines Unstern, aber in das gröste, in das ewige Unglück und Elend gerathen, weilen man es also haben wollen, unglückseelig seyn im

höchsten

höchsten Grad aus eigner Boßheit, da man doch die allerhöchste und ewig-währende Glückseeligkeit erlangen können, da begreiffet die Schärffe und Schwäre diser Pein. Wann man in der Höllen sein Gemüth aufs wenigist von disen Gedancken abziehen kunte, oder sich bereden, daß man die Gnad nit gehabt habe, seelig zu werden, daß JEsus Christus nit für uns gestorben seye, daß es nit anderst habe seyn können: aber in der Höllen ist man nit mehr mit ketzerischen Irrthum behafftet, man ist überwisen, man sihet es, man erkennets handgreiflich, daß die Verdammnus unser Werck seye. Man weiß es, daß man der Gnad hätte können mitwürcken, man bekennet es, daß es an der Gnad seelig zu werden nit ermanglet habe, aber man hat nit wollen, das Anlocken und Liebkosen der Wollustbarkeit hat den Willen verleitet, die Begierlichkeit hat die Oberhand erhalten, weilen das Gemüth in guter Verständnus mit selbiger gestanden. Ach wann man doch offt an diese Warheit gedenckete, man würde wohl anderst leben. Dencke daran ohne Unterlaß, und wann die Versuchung starck ansetzt, wann die Begierlichkeit hefftiger ist, frage dich selbsten, will ich dann verdammt seyn? Ich kan mich belustigen, aber der Frucht meiner unzuläßigen Belustigung wird seyn die Höllen, die ewige Verdammnus. Ich entschliesse mich freywillig, zur Sünd, so nime ich dann freywillig an die ewige Straff. Nichts ist vernünfftiger als diese Schluß-Red, als diese Folgerey.

2. Sihe an ein jede Todtsünd als ein eigentliche Ursach deiner Verdammnus, als einen Zuspruch,

spruch, eine gerechtsame zur unglückseeligen Ewigkeit. Wie vil gottseelige Vortheil und Griffel haben nit die Heilige gebraucht diſe Warheit recht in das Gemüth zu trucken? Einige schrieben in den stärckisten Anfechtungen diſe Wort: Wann ich einwillige in diſe Sünd, so thu ich einwilligen ewiglich verdammt zu seyn; Andere hebten ihre Hand oder Finger ob dem Feuer, und befragten sich, ob sie die gantze Ewigkeit ausdauren können in den höllischen Flammen, und vil machten ihnen diſe hochwichtige Warheit gantz gemein: Mein Heil wird das Werck sein JESÜ Christi, aber mein Verdammnus wird mein eignes Werck seyn, sofern ich in diſes Unglück verfalle.

Der fünffte Tag.

Der H. Galation / und die H. Epistema Martyrer.

ES ware in der Landschafft Emesa in Phönicien ein vornehmer Herr mit Namen Clitophon, welcher eine Frau zur Ehe genommen, die ihme in dem Adelichen Geschlecht nichts nachgabe genannt Leucippe. Beyde waren Heyden, und unterliessen nit immerdar ihren Götteren Weyhrauch zu opfferen, damit sie nur mit einem Erben möchten erfreuet werden; Was vermögen aber Götter, so Ohren haben, und nichts hören, Augen, und nichs sehen? Man ruffte die Götter an, aber vergebens. Zur selben Zeit verfolgte Secundus Stadthalter von Emesa aus der Weiß die Christen. Ein H. Mönch mit Namen Onufrius, damit er dem Glauben mehr dienen kunte, verbarge

seine

seine Kleidung, dardurch gewanne es mehr Freyheit mit den Heyden zu sprechen, und sie zu dem Christlichen Glauben zu locken. Er lauffte von einem Hauß zu dem anderen, begehrte ein Allmosen, aber sein Absehen ware, die himmlische Nahrung anderen mitzutheilen, die Unterweisung zu geben, denen welche ihn anhören wolten, er suchte die Seelen zu ihrem Schöpffer auf den guten Weeg zu bringen; Kame einsmahls zu der Hauß-Thür deß Clitophon, begehrte ein Allmosen zu Erhaltung seines Leibs, in Meinung Gelegenheit zu finden, dargegen ein anders zu geben, welches der Seelen zum besten bekommt. Leucippe, welche selbigen Tags in keinem guten Zeichen ware, verbotte die Thür ihme zueröffnen, aber der Mann GOttes liesse sich nit so leicht abweisen, klopffe starcker, und hielte so inständig an, biß man ihne endlich eingelassen. Als er in das Hauß hinein gangen, und wahrgenommen, daß die Frau gantz betrübt, fragt er, was Ursach sie so finstere Gesichter mache, sie eröffnet ihm die Wunden ihres Gemüths, und sagt, der Verdruß, daß sie keine Kinder habe, mache ihr das Hertz so schwer, sie habe schon alle Götter angeruffen, und keiner habe sie erhört. Es ist billich, sagt der vermelde Mönch, daß eure Bitt nit erhöret werde, ja wohl daß von solchen Götteren die Menschen einige Gnad zugewarten haben. Die Götter, so ihr verehret, seynd nur Götter dem Namen nach, sie haben eben so wenig Gewalt, als Gottheit. Es ist ein eintziger wahrer GOtt, der allmächtig ist, der allein die Menschen erhöret: Erkennet sein Allmacht, und ihr werdet Kinder bekommen. Leucippe höret an

den

den guten Anschlag deß Mann GOttes. Ihr Hertz ware wie ein gute Erden, es nahme an den Saamen des Göttlichen Worts gantz willig, und diser brachte Frucht deß Seegens, deß Heils, der Heiligkeit, welche endlich mit der Marter gecrönet worden. Onufrius unterrichtete sie in Glaubens-Sachen, bereitete sie zu dem H. Tauff, ermahnete sie zur Ubung Christlicher Tugenden, zeigte ihr sein Ordens-Kleid, so er äusserlich verborgen hielte, damit er mehr Seelen JEsu Christo gewinnen kunte. Die Frau gabe ihm zu verstehen, sie besorge sich zufallen unter die Händ der Glaubens-Verfolger, und vor allem, sie möchte dessentwegen Händel mit ihrem Ehe-Herren bekommen. Der gottseelige Onufrius gabe ihr auf dises eine Vertröstung, und sagte vor, Clitophon wurde gewiß sich zu dem Christlichen Glauben bequemen. Darauf ergabe sie sich völlig, und nachdem sie zu Gnügen unterwisen worden in Glaubens-Geheimnussen, empfienge sie den H. Tauff in dem Hauß-Garten, Onufrius aber beurlaubte sich bald darauf, mit Erinnerung, sie solle der in dem H. Tauff empfangenen Gnad getreu verbleiben, und den Glauben JEsu Christi heilig halten. Das Versprechen Onufrij ware nit vergebens: Sie bekame einen Sohn, dessen Gedächtnus wir in Ehren haben. Leucippe voll der Freuden und wohl getröstet, erzehlet dem Clitophon alles, was zwischen ihr und Onufrio sich zu getragen, Clitophon erkennet den wahren GOtt, und wolte einen Glauben mit seiner Ehegemahlin haben. Das Kind wurde genennet Galation, und getaufft von Onufrio. Mit ohne

Ursach

Ursach hat man den Leser eine Nachricht geben wollen, wer die Elteren dises H. Blut-Zeugen gewesen, damit man erkennete, daß dises Kind ein Gab GOttes wäre, und ein Vergeltung des guten Willens seiner Mutter. Als er das 24. Jahr erreichet, gedachte sein Vatter ihn zu verheurathen, die Mutter ware allbereits gestorben, er warffe seine Augen auf ein ausgemachte Tugend-reiche Tochter, den Glauben ausgenommen, sie nennte sich Epistema. Galation überredete bald sie eine Christin zu werden, und weilen die Priester selbiger Orten nit wohl zu finden waren, gabe er ihr die nöthige Unterweisung, und den H. Tauff selbst. Acht Tag darauf hatte sie eine Erscheinung folgender massen: Sie sahe einen prächtigen Pallast, und drey Chör der Personen in verschiedener Kleydung: Der erste Chor ware von ansehnlichen Manns-Personen in Schwartz gekleidet, der andere von Frauen-Bilderen ingleicher Farb: Der dritte von Jungfrauen, welche in dem Angesicht gantz frölich und munter waren. Die in Schwartz gekleidete Frauen hatten gleichsam feurige Flügel, daraus einige Funcken heraus spritzten, welche alles anzündete, was sie nur antraffen. Die Neubekehrte erzehlte diß Gesicht ihrem Ehegemahl, welcher es also auslegte, daß dise 3. Chör Menschen wären, so keine Gemeinschafft mit der Welt hätten, die Jungfrauschafft hielten, und nach der Lehr des Evangelij lebten. Daß durch dise Entäusserung von allen Sachen sie wie die Engel auf der Erden wären, daß die Behändigkeit der Flügel, die Krafft des Feuers gar schön anzeigeten die Inbrunst ihrer Liebe, und die Ringfertigkeit ihres

Lauffs in dem Weeg der Tugend. Episkema ganz eingenommen von diser Erklärung, und zugleich empfindend die Flammen der Göttlichen Lieb, sagte zu ihrem Ehegemahl: Kunten wir nit auch die Vereinigung unser Hertzen erhalten, wann wir uns schon von einander scheideten mit mehrerer Freyheit GOtt dem HErrn zu dienen. Galation von gleichen Göttlichem Feuer berühret, williget ein in ihr Verlangen: Sie befehlen dises hertzhaffte Vorhaben GOtt dem HErrn, und diser gabe sein Gnad selbes zuvollziehen. Sie theilten ihre Güter unter die Armen, begaben sich von Emesa hinweg in Begleitung Eutolmi eines gar vertrauten Haußgenossen. Nach einer Reiß von 10. Tägen gelangten sie an ein Berg, den die Inwohner des Lands hiessen Public, nahend an dem Berg Sin, allwo sie ein Closter funden, darinnen 10. oder 12. Mönchen wohneten. Der H. Galation ersuchte sie von ihnen aufgenommen zu werden, wurde auch seiner Bitt gewährt, Episkemä aber wurde vergunt in einem kleinen Frauen-Closter, so tieffer in der Einöde gelegen, sich nider zulassen. Sie führeten beyde ein Englisches Leben, hatten kein Gemeinschafft als mit GOtt, genieseten aller Süßigkeiten in diser Einsamkeit, ernehreten sich von Bußwercken und dem H. Gebett, und sihe, da entstehet gählings und steiget auf das Feuer der Verfolgung von dem Käyser Decio. Seine Henckers-Knecht seynd alsobald dem Berg Sin zugeloffen, die Mönch allda in Verhafft zu nehmen. Alle hatten die Flucht ergriffen, ausgenommen Galation und einer aus seinen Mit-Brüderen. Die vorgehende Nacht hatte die H.

Epi-

Episema mitten in der Nacht einen seltsamen Traum. Es kommete ihr vor, daß, als sie mit ihrem Ehegemahl in einen Pallast gerathen. Habe der König, so darinn zu befehlen hat, beyden ein Cron auf das Haupt gesetzt. Als sie Morgens erwachet, erzehlet sie dises in aller Vertraulichkeit dem Haußmeister, welcher sie versicheret, diser Pallast seye das Himmelreich, allwo sie mit Galation regieren werde. So bald dise Christliche Heldin vernommen, er seye gefangen worden, setzt sie sich zu höchst auf dem Berg, von welchem sie herab sehen kunte, ohne daß man sie erkennete. Wie sie aber gesehen ihren Heil. Ehe-Herrn mit Ketten gebunden vorbey führen, liesse sie sich von der Begierd zur Marter übergehen, laufft herab, springt zu ihm und sagt ihm: Liebster Ehegemahl du Trost meiner Seelen, verlaugne mich nit, daß ich dir zugehöre, erinnere dich, was wir einander versprochen. Da sie also redete, ergriffen sie die Soldaten, und gesselleten sie zu dem H. Martyrer, alsdann sprache er ihr unabläßlich zu, sie solte in dem Glauben standhafft verbleiben, und ein rechte Prob geben ihrer Tapfferkeit zu Ehr der Christenheit, und ihrer eignen ewigen Glückseeligkeit: aber es seynd unsere zwey Glaubens-Kämpffer nit zu dem Streit selbigen Tag kommen, sondern folgenden aus Befelch deß Land-Richters. Diser als er sie vor Gericht kommen lassen, warffe auf den Galation einen zornigen feurigen Blick, und fahrete ihn mit disen Worten an: Wer ist diser leichtfertige Bößwicht, welcher alle Götter verachtet, und einen eintzigen erkennet der nit einmahl würdig ist den Namen eines Gotts zu tragen:

Der Martyrer, so schon gewohnt ware, Niemand als GOtt allein zu förchten, hat sich ab den Worten eines Menschen gar nit entsetzt, bekannte seinen Glauben, sagte unverholen heraus, er wäre ein Christ, bette an JEsum Christum, die Götzen aber alle insgesambt seyen nit mehr werth, als daß man sie an statt der Verehrung verfluche. Dise tapfere Zeugnus hat ihme theuer gekostet, nemlich das Leben. Was ist aber um dises zeitliche Leben einem Christen, welcher in seinem Hertzen schon die Hoffnung hat eines ewigen? Das Leben wurde ihm nit gleich benommen, sein Glauben müste zuvor geprüfet werden durch die Langsamkeit der Peinen. Man fangte ihn an zu prüglen: Die Pein ware schmertzhafft, Epistema, so gegenwärtig ware bey diser Grausamkeit, theilete gleichsam durch das Mitleiden die Streich mit ihme, sie ware noch keine Marterin, als nur den Augen und Hertz nach, sie wurde es aber bald auch dem Leib nach. In Ersehung dises unmenschlichen Verfahrens, kunte sie sich nit enthalten dem Richter seine Grausamkeit vorzuwerffen; sie müste aber auch bald dise erfahren. Der Richter liesse sie auf unerhörte Weise prüglen, ihr zu lehren, sagte er, das Maul zu halten vor ihrer Obrigkeit. Aber sie verbliebe unbeweglich auf ihrem Glauben, die Liebe GOttes versüssete alle Streich, oder durch ein noch grösseres Wunder liesse sie disen schmertzhafften Qualen alle ihre Schärffe und Hefftigkeit, und erhebte die Seel empor über alle Schmertzen; aber das Marter-Krantzlein ware noch nit allerdings reich genug geflochten und besetzt, es müsten noch neue Peinen die letzte Zierde geben.

geben. Der Wietrich befahle ihnen unter die Nägel der Finger scharffspitzige Rohr zu stecken, diſe neue Marter lösete ihre Zungen auf, GOtt zu loben, und die Götzen zu verfluchen. Der Tyrann wohl sehend daß er überwunden, wolte hingehen auch in seiner Grausamkeit die Oberhand behaupten, liesse ihnen demnach die Zungen abschneiden, welche GOtt lobte und seine Götzen schändete, Händ und Füß abnehmen, und endlich zur Vollendung seiner Wuth, und ihres Streits das Haupt abschlagen. Auf diſen Streich haben diſe glückseelige Blut-Zeugen Christi ihr Leben geschlossen, und die unsterbliche Sieg-Palmen eroberet.

Gebett.

O HErr, der du uns die Gnad verleihest das Fest zu begehen deiner heiligen Martyrer Galation und Episteme: Verschaffe, daß wir das Glück erlangen, mit ihnen die Freud und Glückseeligkeit zu geniessen, durch unseren HErrn JEsum Christum, der mit GOtt dem Vatter und heiligen Geist herrschet und regieret. Amen.

Epistel St. Pauli 2. Cor. 7.

LIebste Brüder. Dieweil wir nun diſe Verheissungen haben, ihr Liebste, so lasset von aller Beflekung deß Fleisches und deß Geists uns reinigen, und die Heiligung in der Gottesforcht vollenden. Nehmet uns auf, wir haben niemand beleydiget, wir haben niemand verderbet, wir haben niemand hintergangen. Das sage ich nit, euch zu verdammen. Dann ich hab schon zuvor gesagt, daß ihr in unserm Hertzen seyd, zum mit sterben, und zum mit leben. Ich habe in groß Vertrauen zu euch, ich rühm mich

vil für euch, ich bin mit Trost erfüllet, und voller Freuden in aller unser Trübsal.

In disem Capitel gibt der Apostel zu erkennen, wie hefftig er die Corinthier liebe, was für ein Freud er geschöpfft habe ab der Besserung ihres Lebens, auch mitten in seinen Bedrangnussen, und wie nutzlich ihnen die Betrübnus gewesen, so ihnen sein Sendschreiben verursacht hatte.

Anmerckungen.

Lasset uns reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geists ꝛc. ein rechter Christ wird niemahlen verdrüßig an dem Fleiß sein Hertz zu reinigen. Wissen wir wohl, wie GOtt disen Uberrest der Sünd ansehe, welchen wir freywillig in unserem Gemüth aufbehalten, unter dem Vorwand, es seye etwas gerings? Erkennen wir, wohin wir endlich damit gerathen mögen? Es ist freylich eine kleine Sach um ein eitles heimliches Wohlgefallen eines grossen Königs, denen Frembden alle Reichthumen seiner Schätzen zu weisen, indessen werden ihm zur Straff diser geringen Eitelkeit alle dise Reichthumen entzogen werden. Ein, ausser seiner Ordnung stehendes oder fliegendes Härlein, zeiget keinen grossen Unfleiß an in einer sonst tugendsamen Seel, indessen wird das Hertz des Bräutigam von diser kleinen Unanständigkeit verletzt. Ein fast unvermercklicher Glumsen in einem Schiff bedeutet kein grosses Unglück, indessen wird sie ein Anfang und Ursach seyn, eines leidigen Schiffbruchs, so fern

man nit bey guter Zeit hülffet. Man erkennet nit genugsam die uns versprochene Güter, wann man nit acht hat auf die mindeste Gefahren selbige zu verlieren. Die Forcht der Göttlichen Urtheilen schicket sich zu allen Zeiten des Lebens, sie ist der Anfang der Weißheit, sie begleitet und erhaltet die gröste Heiligkeit. Weit von uns mit denjenigen, welche sie uns benehmen wolten unter dem ungeschickten Vorwand einer vollkommenen Frommkeit. Ein knechtliche Forcht mißfallt einem Herrn, welcher mit Lieb will bedient werden. Sie ist schimpflich einem GOtt, welcher durchaus den Namen und die Eigenschafft eines Vatters allen anderen Titlen vorziehet. Sie ist unanständig einer Seel, welche ein so lange süsse Erfahrnus hat von der unendlichen Güte GOttes. JEsus Christus in einem Stall gebohren, oder an dem Creutz für uns sterbend, verdient er mehr geforchten, als geliebt zu werden? Schliesset uns ein in eurem Hertzen, sagt der Apostel: So vil die Religion Gewalt hat über die Gemüther, so nothwendig und hochwichtig ist es dero Dieneren, dergestalten zu handlen mit dem Volck, daß man es klar sehe, sie suchen nichts anders als ihre gute Neigung, und dises zwar damit es zur Seeligkeit gelangen möge. Ein gutthätiger und von allem Eigennutz befreyter Hirt kan billich die Gegenlieb seiner Heerde erwarten. Wer glaubete es, daß ein Hirt sein anvertrautes Volck im Hertzen trage, wann er nichts anders suchte als ein kommentlicheres und lustigeres Leben, so ihn befreyete von allen Banden, mit denen er an selbiges verbunden, und verpflichtet? Leben

und sterben mit seiner Heerd, ist die Schuldigkeit eines getreuen Hirtens. Leben von der Heerd, ohne zu leben mit der Heerd, wäre das Kennzeichen eines eigennützigen Hirten. Ich bin gantz getröstet, ich bin voll der Freuden, mitten unter allem meinem Creutz und Leiden. Dises ist, was der blinde Welt-Mensch nit fassen kan. Daß der Fried der Seelen, daß die Freud und auch Übermaß der Freuden entspringen könne mitten aus der Widerwärtigkeit und Trangsaal. Der hoffärtige Stoicus hats ihm nit einbilden können, aber Paulus erfahret es, Paulus macht es wahr, und das ist nit eine ihme allein vorbehaltene Gnad. Sie ist ein glückseelige Frucht der Christlichen Gedult, sie kommt zu allen denenjenigen, welche nach dem Geist des Christenthums leiden. Dise süsse Frucht wächst zu allen Zeiten und in allen Länderen. Sie schiesset hervor so gar auf der Richtstatt, in finsteren Keuchen, man versucht sie mitten in den allerbitteristen Verfolgungen, da indessen die scheinbariste Ehren-Stellen, die zärtiste Wollustbarkeiten nichts als Gall und Bitterkeit verursachen.

Evangelium Matth. cap. 11.

Zu derselbigen Zeit antwortete JEsus, und sprach: Ich preyse dich Vatter, du HErr deß Himmels, und der Erden, daß du diß vor den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Kleinen geoffenbahret. Ja Vatter: Dann also ist es wohlgefällig gewesen vor dir. Alle Ding seynd mir übergeben von meinem Vatter: und niemand kennet den Sohn, als der Vatter: niemand kennet auch den Vatter, als der Sohn: und wem es der Sohn will offenbahren. Kommet alle zu mir, die

ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir, dann ich bin sanfftmüthig und demüthig von Hertzen: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Dann mein Joch ist süß, und mein Bürd ist leicht.

Betrachtung.

Von dem mündlichen Gebett.

I.

BEdencke daß kein gemeinere und gewöhnlichere Ubung ist des Gottesdiensts, als das Gebett, und villeicht ist keine, wodurch GOTT insgemein weniger geehret wird. Alles erschallet von dem Lob dem HErrn, und von villen Bitten und Betten, aber kommt das Hertz und Gemüth übereins mit den Lefftzen? Kan man nit mit Wahrheit sagen, daß man freylich vil Gebetter herab haspiet, und doch wenig bettet. Wann man nur die gesunde Vernunfft und die Hochachtung, so man hat von diser heiligen Ubung, umb Rath fragete, kunte man kaltsinniger Weiß, und ohne Ereifferung ansehen, mit was für einer Unaufmercksamkeit, Lauigkeit und Ungebühr man selbige verrichtet, hätte man nit Ursach zu fragen, ob wir nit GOtt vilmehr zu erzürnen als zu Ehren betten; Das Gebett ist ein Unterhaltung mit GOtt, durch welche die Seel also zu reden, hineingelassen und eingeführt in das Heiligthum, dem Allerhöchsten ihr Anliegen eröffnet, ihre Schwachheiten vorstellet, ihre Anfechtungen und Blödigkeiten entdecket, und angezündet von den lebhafftisten Anmuthungen der Ehrenbietigkeit

der Liebe der Erkanntlichkeit sich befleisset, ihne durch die tiefste Unterwerffung, Demüthigung und verträuliches Bitten zu verehren. Ein so vollkommene Übung des Gottesdienst, soll nur bloß ein äusserliche Verrichtung seyn, und wann zur Zeit, da man mit GOTT handlet, das Gemüth sich verliehret mit freywilliger Ausschweiffung, mit Hindansetzung aller innerlichen Aufmercksamkeit und Andacht, heist dises GOtt bitten? Wann man nur ein wenig Gehör will geben seiner Vernunfft, seinem Glauben, kan man es anderst als vor eine unbegreiffliche Gnad halten, daß es uns erlaubt seye mit GOtt zu sprechen, so vil es uns beliebt, ohne Sorg unterbrochen zu werden, als von uns selbst? Was für ein trostreiche Sach ist es, daß wir versicheret seynd, allzeit in Gnaden angehört zu werden, wann wir nur selbst uns anhören, und aufmercksam seyn? Es ist nit mehr vonnöthen auf den Berg zu steigen, oder nach Jerusalem zu gehen, GOtt in dem Geist und in der Wahrheit anzubetten: Das Gebett kostet uns nit mehr so vil. Der rechtschaffene Gottesdienst hanget also zu reden an unserer Schickung darzu. GOtt kan überall verehret werden, wann es nur geschicht im Geist und in der Warheit. Er gantz willig und allzeit bereit in unserem Anliegen uns beyzuspringen, verlangt eintzig und allein, daß man selbiges ihm vortrage, und eine aus den nothwendigisten wesentlichen Bedingnussen erhöret zu werden ist, vestiglich und unverzagt glauben und trauen, daß es uns nit fehlen werde. Credite, quia accipietis, & evenient vobis. Der grosse Schwarm deß

Volcks

Volcks verhinderet uns nit mehr zu Christo zu kommen. So groß als der Hauffen der Bettenten immer seyn mag; hat ein jeder, wann er will, sein eigentliche Verhör. Man kan sich bey ihme aufhalten, so lang man will. Liebster GOtt, ist es möglich, daß ein so nothwendiges, so leichtes, so kräfftiges Mittel dannoch bey uns vergeblich seye, und ohne einigen Nutz?

2.

Bedencke, wo es herkomme, indem das Gebett unter den Menschen so gemein, und GOtt so geneigt ist uns Gehör zu geben, und unser Gebett zu erhören, wir doch so selten erhalten, was wir begehren. Weilen wir nemblich nit recht betten, weilen wir selbsten nit wissen, was wir bitten, dann fürwahr, welcher Mensch wird so vermessen seyn, daß er sich unterfange GOTT anzureden mit so schlechter Ehrenbietig- und Aufmercksamkeit, wann er ernstlich und bedachtsam erweget, daß er mit seinem grossen GOTT zu sprechen habe? Därffte man mit einem Fürsten oder vornehmen Beambten also unaufmercksam und ungebührlich reden, wie man mit GOtt redet? Das Gebett ist nit allein die Prob unsers Vertrauens, sondern auch unsers Glaubens. Gütigster GOTT! welche Ubung der Gottseeligkeit soll uns mehr angelegen seyn? Das Gebett ist unter so vilen und grossen Ungewitter die beste und rechte Versicherung. Der Feind kan uns nichts abgewinnen in diser Vestung. Das Gebett macht zu nichten, so wol seine heimliche Nachstellungen, als offentlichen Gewalt. Es ist nit möglich recht betten, und

nit

nit obsiegen. Was für ein Unglück ist es vor denjenigen, welchem ein so starcke Hülff nit zu Nutzen kommt? Aber vertreulich von der Sach zu reden, wann wir nit anderst betten wollen, als es insgemein pflegt zu geschehen, meynen wir wohl, das Gebet werde uns vil helffen? Wie vil Menschen betten alle Tag, und wissen doch nit recht zu betten? GOTT höret nit an, und verstehet kein anderes Gebett als welches von Hertzen gehet. Vil Wort ohne Aufmerckſamkeit, ohne Andacht, ohne Eyfer, heissen nit vil bey deme, welcher für nichts achtet die bloß äusserliche Verehrung. Der Heyland gibt nur acht auf den Glauben, auf die innerliche Andacht jenes armen elenden Weibs, welches den Saum seines Kleids angerühret. Du sihest die Menge des Volcks, so dich trucket, sprachen zu ihm seine Jünger, und du sagst, wer hat mich angerühret, diſes unruhige Getümmel achtet er nit vil, das Hertz muß reden, der Glauben muß sich regen, wann man verlangt, daß uns GOtt erhöre. Das leere Geschrey des Blinden von Jericho macht nit vil, er muß selbsten JEsu Christo deutlich erklären, was er verlangt. Die Aufmerckſamkeit des Verstands, die Anmuthung des Hertzens seynd gleichsam die Seel und der Geist des Gebetts. Wir müssen uns so gar nit verwunderen, wann wir so wenig erhalten. Ein lebloſes Gebett hat kein Krafft und Macht. Ein Wunderding: durch das vil Betten kommt man in eine Gewohnheit nit einmal zu wissen, was man thue, wann man in dem Gebett begriffen ist: Die Unaufmerckſamkeit entunehret und macht verächtlich ein so heilige Ubung. Wann wir GOtt bitten, so

müssen

müssen wir gedencken, daß ein GOtt ist, mit deme wir sprechen.

Lehre mich du selbst, O HErr, zu betten, ich erkenne es und bekenns, daß ich bißhero nit verdient hab in meinem Gebett erhört zu werden, weilen ich es verrichtet hab mit so schlechter Andacht, Aufmercksam- und Ehrenbietigkeit. Ich hoffe, O HErr, du werdest mir aufs wenigist dise Bitt nit abschlagen, welche ich nunmehro an dich gelangen lasse, nemblich meine Unehrenbietigkeiten mir zu verzeihen, und mich hinfüran zu unterrichten recht zu betten.

Andächtige Schuß-Gebett unter Tags zu gebrauchen.

ORabo Spiritu orabo & mente, psallam Spiritu, psallam & mente. 1. Cor. 15.

Ich würd hinfüran betten O HErr, und dein Lob singen mit Aufmercksamkeit, und von Hertzen.

Domine, doce nos orare. Luc. 11.

HErr lehre uns betten.

Andachts-Ubung.

1. DAs vil Betten in geheim, vermehret nit allzeit dessen Werth: wann man aber alles übereylet, solle dessen Verdienst grösser seyn? Man macht ihm ein Gesatz und Scrupel keines unterwegen zu lassen, wann wird man ihm aber ein Gewissen machen keines zu verunehren? Erwecke von heunt an eine rechte Reu und Leid, daß du bißhero dein Gebett so liederlich schlauderisch ver-

verrichtet habest, und fasse einen Schluß nimmermehr dise Ubung des Gottesdienst vorzunehmen als mit einer tieffen Ehrenbietigkeit, und zarter Andacht. Zwey Sachen müssen allzeit zusamm helffen, wann man recht betten will; Die innerliche Andacht, und die äusserliche Gebühr. Befleisse dich dein Gebett allzeit anzuflammen mit einem lebhafften Glauben, mit einer gäntzlichen Zuversicht, mit einer würcklichen Aufmercksamkeit, und mit einer anmüthigen Andacht. Zu disem End versammle allzeit dein Gemüth vor dem Gebett, erhebe dein Hertz zu GOtt, mache deine gute Meinung, vereinige dein Gebet mit dem Gebett, so JEsus Christus auf Erden seinem himmlischen Vatter aufgeopfferet, und bete niemalen mit einer unanständigen Übereilung, welche aus unserem mündlichem Gebett ein pur lauteres vergebliches Geschwätz machet.

2. Die ehrenbietige Stellung des Leibs, muß allzeit überein stimmen mit der gottseligen Beschaffenheit des Gemüths und des Hertzen in wehrendem Gebett. Hüte dich fleißig GOtt zu bitten in einer unanständigen, ungebührlichen Leibs-Stellung, in welcher du mit keinem Fürsten, oder ansehnlichen Person sprechen wurdest. Der Ursachen halber verrichte dein Gebett niemalen spazier gehend. Dises wäre fürwar ein schlechte Aufwartung, vor einem GOtt, deme man anruffete umb eine Gnad. Der Vorwand auf- und abzugehen, damit man nit zerstreuet werde, ist wohl schlecht. Das Gebett soll gemeiniglich verrichtet werden kniend, oder stehend, oder endlich sitzend, wann es also die Schwachheit der Kräfften erfor-

deret.

deret. Verrichte dein Gebett nit anders, als bey deinem Bett-Stuhl, wann du nit allzeit in der Kirchen kanst seyn, oder wenigstens an einem ehrlichen Ort. Was ist es vor ein Ungebühr zu betten bey dem Feuer, oder mitten in dem Getümmel viler Leuten, welche dich nur verwirren und ausschweiffig machen. Wann man die Gebühr und Wohlständigkeit in Obacht nehmen soll, so soll es gewiß geschehen in dem Heil. Gebett. Das Gebett ist ein Ubung des Gottesdienst. Ein Ehr, so man GOtt beweiset, eine Bitt, so wir an ihme gelangen lassen, sie muß demüthig, ehrenbietig, gottseelig, andächtig seyn. Vergisse niemalen eine so hochwichtige Ubung der Andacht. Vil Menschen werden in der Stund ihres Absterben in dem Kopff kratzen, weilen sie nit recht gebettet haben. Jetzt mache dir die Rechnung, mit was für einer Aufmercksamkeit, Andacht und Ehrenbietigkeit man verrichten müsse das schuldige Gebett, als da sind die Tagzeiten, weilen es ein Schuldigkeit ist des Gottesdiensts, und der Gerechtigkeit.

Der sechste Tag.

Der Heil. Leonardus Einsidler und Beichtiger.

DEr H. Leonardus ware aus den vornehmsten Französischen Geschlechteren entsprossen. Der grosse Clodoveus hat ihn aus der Tauff gehebt, der H. Remigius hat ihn getaufft, und sich seiner angenommen. Was kunte man nit erwarten von einer solchen Auferziehung? der kleine Leonardus hat sich sehr wohl aufgeführt, er ergriffe

die

die Wissenschafft der Heiligen unter einem Lehrmeister, der sie im höchsten Grad besitzte. Sein Vatter ware gesinnt ihne nacher Hoff zu bringen, aber GOtt gabe disem Kind gantz andere Gedancken in Sinn. Er hielte sich lange Zeit auf bey dem Heil. Remigio, damit er recht heilig wurde durch ein solches Vorbild, welches er allzeit vor Augen hatte: Der H. Remigius, welcher von oben herab erleuchtet ware, erkennete alsobald das göttliche Absehen und Vorhaben über Leonardum, daß er nemblich von GOTT auserwöhlt seye zu etwas Grosses und Wichtiges in seinem Dienst, der Ursachen halber unterrichtete er ihn in dem Predig-Amt. Leonardus, welcher sein angebohrne Wohlredenheit durch die Kunst noch mehr geschärpffet, ware bald im Stand das Wort GOttes vorzutragen. Er gebrauchte sich zwar keiner gekrauften oder verblumbten Worten, doch waren seine Schluß-Reden wohl gegründet und nachtrucklich: Das mehriste aber hat zu seiner unüberwindlichen Wohlredenheit beygetragen, das von allen irrdischen Sachen abgeschehlte Gemüth des Predigers, seine Demuth, sein Guthmüthigkeit. Wann die Wort von dem Werck selbst und gutem Exempel unterstützet seynd, so ist nichts so mächtig die Gemüther zu bezwingen. Freylich ist es das Wort GOttes, so der Prediger verkündiget, wann er gleich sich nit nach seiner Lehr aufführt, indessen seynd die Menschen also beschaffen, daß sie wollen auch das göttliche Wort mit dem Exempel bekräftiget sehen, dises sahe man bey Leonardo. Er hatte überall einen grossen Nahmen erworben. Der König selbst in Erwegung seiner Verdiensten ladete

ihn

ihn gantz höflich ein nacher Hof, und anerbotte ihme die ansehnlichste Ehren-Aembter, aber unser Heilige ware aus denen, welche alles thun, sich wohl verdient zu machen, und doch die ihnen dessentwegen gebührende Ehren abschlagen; ein ehrsüchtiges hochsteigendes Gemüth wäre darnach geloffen; aber er voll der göttlichen Liebe, lauffte durch Dörffer und Flecken den Saamen des Göttlichen Worts überall auszuwerffen. Er predigte zu Orleans; nachgehends begabe er sich hinweg mit dem Einsidler Maximnio, und fienge an unter seiner Anführung die Ubungen des klösterlichen Lebens, welche er hernach mit so grossem Frucht und Nutzen anderen vorgeschrieben. Der Himmel beruffte ihn anderstwo hin, er entdeckte die Offenbahrung, die er darvon gehabt, seinem Bruder Luphard, welche er ihm allzeit gefolgt, nachdem er sein Vatterland verlassen. Er entschuldigte sich aber für dißmal ihne zu begleiten, und bate zu geruhen, daß er ihm eine Cellen bauete an dem Fluß Loir, indessen er weiters sich verfügete, wohin ihn GOtt beruffete. Sie scheidete sich von einander, und überwinden die Anmuthungen der Natur; die allerzärtisten und zugleich stärckiste Band des Fleisch und Bluts künten in ihrem Hertzen nichts abgewinnen der Liebe gegen JEsum Christum. Sie verlassen einander sein Glory weiters auszubreiten. Nach diser Uberwindung seiner selbst reiset der Heil. Leonardus ab von Orleans, und kommt in Aquitanien, in durchreisen durch die Stadt Bourges, hat er sich etwas aufgehalten den Uberrest der Abgötterey, welcher durch das Predigen noch nit gar vertilget war, völlig

aufzuheben. Seine mühsame Predigen waren unterstützet von dem strengen Fasten, von vilen Wachen und Betten. JEsus Christus hatte ihm sein Allmacht gleichsam übergeben, mit diser würckete er unzahlbar vil Wunderding. Die verdammte Geister ergriffen die Flucht, die Blinde bekommeten das Gesicht, die Taube das Gehör, die Lahme gerade Glieder, alle Kranckheiten und Gepresten verschwanden vor ihm. Nachdem er alles in Erstaunung gebracht durch seine verwunderliche Krafft, verkroche er sich in einem dicken Wald. Da vernahme er, daß die Königin in Gefahr des Lebens stehe, kommt also wieder nach Hof, braucht den wundersamen grossen Gewalt, so er von GOtt empfangen, und bringet sie ausser aller Gefahr in vorigen Wohlstand. Der König zur schuldigen Erkanntnus schenckt ihm einen Theil von der Waldung, wohin er sich widerum verfügt ein Closter zu bauen. Brachte einige Ordens-Genossen hinein, und machte dardurch einen Anfang dem Closter Noüaille. Seine Jünger beklagten sich in diser Einöde, daß man das Wasser so weit herholen müste. Der Heil. Mann begehrte gleich eines von GOtt, und erhielte es zur Stund, welches noch auf heutigen Tag denen Menschen wohl bekommt: Sein grösstes Verlangen ware unbekandt zu seyn vor der Welt, bey GOtt allein in Gnaden zu stehen, aber der Ruff seiner Miraclen wäre stärcker als die Stimm seiner Demuth, und wie kan man sich verbergen, wann die Wunderwerck einen verrathen? GOtt ist wunderbarlich in allen seinen Heiligen, aber nit auf gleiche Weiß. In disem ware etwas seltsam

und

und sehr verwunderlich zu sehen. Wie da? Nemlich, daß es ein ausgemachte gewisse Sach ware, daß, wann einer mit Ketten gantz geschlossen und starck gebunden, GOtt die Verdienst deß H. Leonardi vorstelle, alsobald loß wurde, und die Freyheit erhielte, es möchten die Keuchen noch so fast versperret, und der Stockmeister noch so wachtsam seyn. Es kamen zu ihm Gefangene von weit entlegenen Orten, brachten ihre Eisen mit, welche von Füssen gefallen, auf die blosse Anruffung seines Namens. Indessen als seine Befreunde erfahren, was bey Lemovicis vorbey gienge, und wie groß sein Namen durch die Miracl worden, verliessen sie ihr Haab und Gut, und begaben sich zu ihm in sein Einöde. Ich habe die Flucht ergriffen, sagt er ihnen gantz befremdet, da sie zu ihme kommeten in dise Wildnus, ich hab die Flucht ergriffen, und ihr laufft mir nach. Wollen wir miteinander nach der Wohnung unseres himmlischen Vatters gehen? Wir seynd in deinem Gewalt, geben sie zur Antwort, und werden uns von deiner Seiten nit lassen. Zeige uns den Weeg des Heyls, lehre uns das Geheimnus GOtt zu gefallen, wir wollen in seinem Dienst leben und sterben. Der H. Mann ab diser Red sehr bewegt sagte ihnen, daß er, welcher schon auf ein hohes Alter in diser Wildnus gekommen, sie versicheren könne, die göttliche Vorsorg habe ihme niemalen nichts ermanglen lassen, und wie soll es wol möglich seyn, daß das Aug der göttlichen Vorsichtigkeit, welches über alle Geschöpff so liebreiche Strahlen würffet, nit auch einen gnädigen Anblick denen vergönnete, welche sich seinem Dienst völlig ergeben?

so seye es dann allzuwahr, daß GOtt allzeit seiner Sorg getragen habe in allem Anliegen, wann dann er als ein Sünder so gnädig angesehen und versorgt worden, wie vil mehr werde der Gerechte alles Guts zu verhoffen haben, von diser liebreichen Vorsichtigkeit, welche ihn nit verlassen, noch seine Nachkömmling werde an dem Bettelstab kömmen lassen; derjenige, welcher die Feld-Lilgen so herrlich heraus kleidet, werde gewiß die leibliche Unterhaltung nit versagen denen vernünfftigen Geschöpffen, welche beschäfftiget wären ihne zu loben. Er glaube sicherlich, daß GOtt sie nur der Ursachen willen in die Wüsten gelockt und gezogen habe, ihnen den Weeg deß Heils ringer zu machen, dann die Welt-Geschäfften und Unruhe ein grosse Hindernus wären zu der Vollkommenheit. Wie safftig streichete er nit hervor die innerliche Vertröstung und Süßigkeit, welche man in der Einsamkeit verkostet? Je mehr man sich von der Welt entfernet, desto freygebiger thut sich GOtt uns mittheilen und ergeben. Und wer kunte nach Genügen erzehlen alles, was sich hat zugetragen in diser verliebten Gemeinschafft? Man kan wohl dise Liebs-Proben empfinden, nit aber sie eigentlich beschreiben. Nachdem der H. Leonardus mit hitzigen Zusprechen angefrischet hat dise neue Kämpffer, welche ankommen waren ihren Lust zu bezeigen zu einer vollkommenen Heiligkeit, zeigte er ihnen an, was sie zuthun hätten, theilete aus unter sieben Haußhaltungen, welche zu ihme kommen waren in die Wüsten, sieben Stuck deß Walds, theils darinn zu arbeiten, theils sich zu unterhalten mit den Früchten der Erden. Endlich,

nachdem er zu einem sehr hohen Alter gelanget, und noch reicher an Verdiensten, als den Jahren nach alt worden, entschlieffe er in dem HErrn den 6. November, das Jahr ist nit bekandt. GOTT machte ihn eben so berühmt durch die Miracl nach dem Todt, als er schon in Lebzeiten gewesen: die Menge der Ketten, welche die Gefangne zu seinem Grab herbey brachten, ware ein Prob-Stuck der Liebe, so er zu ihnen tragt in der himmlischen Glory. Wir wollen einige Geschicht zur Zeugnus dessen beybringen. Der Burggraff von Lemovicis hatte eine Ketten von ungeheurer Schwäre verfertigen lassen, einen Schröcken dardurch einzujagen denen Böß-wichten. Jenen, welche daran geschmidet worden, leideten zugleich unterschidne Schmertzen, dann die Sonnen-hitz brennete sie in dem Sommer, und in dem Winter verfriereten sie wegen deß häuffig auf sie fallenden Schnees. Einsmahls traffe das Unglück wiewohl unschuldiger Weiß einen andächtigen Liebhaber deß Heil. Leonardi dise Quaal auszustehen. Als er schon halb todt, und nit mehr mit dem Mund anruffen kunte disen seinen hochwerthisten Patronen, erhebte er sein Gemüth mit disen Gedancken zu ihm: Wie da, O grosser Heiliger, du, welcher so gnädig dich erzeigt hast gegen den Fremdlingen, wirst dann verlassen ein Pfleg-Kind, welches dich anrufft, so unschuldig ist, und dir das gantze Leben hindurch gedienet hat? Hülffe mir doch geschwind, und warte nit, biß ich den Geist schon aufgeben habe. Er hatte kaum dise Seufftzer vollendet, erscheint ihm der Heilige in völligem Glantz. Seye getröstet, spricht er ihm zu, du wirst nit daran sterben,

das Leben ist dir gefristet zu verkündigen die Wunderding des Allmächtigen GOttes, nimme mit dir die Ketten, an welche du gebunden bist, bringe sie in mein Kirchen. Sie ist zwar ungemein schwer, aber ich will sie ring machen, daß du sie ohne einige Beschwärnus wirst mitnehmen können. Er nahme sie, gienge seinem Weegweiser auf dem Fuß nach, als er zur Kirchen-Thür kommen, ist der Heilige aus den Augen verschwunden. Er gehet hinein, zeiget an den Priesteren, und dem Volck, so herbey geloffen, das Wunder, so der H. Leonardus zu seiner Erlösung gewürcket. Noch ein andere wunderbarliche Befreyung. Ein Edelmann hatte einen Kriegs-Gefangnen. Er liesse eine sehr tieffe Gruben graben, ihne darinnen zu schliessen, mit vermelden, der H. Leonard könne zwar die Kercker aufsperren, aber dises hätte er nie gehört daß er die Menschen auch aus dem tieffisten Abgrund der Erden erledigen könne. Indessen ungeacht, aller genauer Vorsicht ist ihme diser Gefangne entwischt. Der Heilige kame hinab in dises tieffe Loch, machte loß den Gefangenen, führte ihn biß zur Closter-Porten von Noüaille, allwo er der Länge nach verzehlet, wie GOTT so gnädig und barmhertzig sich erzeigt habe, und wie kräfftig die Vorbitt seye des H. Leonardi. Also wird derjenige geehrt, welchem der König der Glory will ein Ehr anthun.

Gebett.

Würdige dich O HErr, gnädigist anzuhören, das demüthige Gebett, so wir dir opfferen an dem Fest deß H. Beichtigers Leonardi; damit,

weil

weil wir auf unser Gerechtigkeit nit bauen können, uns geholffen werde durch die Verdienst dessen, welcher das Glück gehabt hat dir zu gefallen. Durch unsern HErrn JEsum Christum, der da ewiger GOtt lebet und herrschet, mit GOtt dem Vatter, und H. Geist.

Epistel. St. Pauli ad Cor. 13.

LIebste Brüder: Die Lieb ist gedultig, sie ist gütig. Die Lieb eyffert nit, sie handlet nit boßhafftig, sie blaset sich nit auf, sie ist nit ehrgeitzig, sie suchet nit das Ihrige, sie lasset sich nit erbitteren. Sie gedencket nichts Arges, sie freuet sich nit der Ungerechtigkeit, freuet sich aber der Wahrheit: Sie überträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie dultet alles.

Der heil. Paulus erkläret in disem dreyzehenden Capitel seines Sendschreibens an die Corinthier, die Nothwendigkeit der Liebe, ihr Schuldigkeit, daß sie solle beständig seyn, wie sie vornehmer seye als der Glaube, die Hoffnung, und andere Gaben GOttes. Der Geist der Zertrennung und Spaltung, welchen die falsche Apostel ausstreueten unter den Christen von Corintho, gabe Gelegenheit zu diser sittlichen Lehr.

Anmerckungen.

Der sonsten vollkommnste Mann ist nichts ohne die Lieb, und wer kan eine vollkommne Versicherung haben, daß er dise Tugend besitze? So ist dann die tieffe Demuth, welche man wahrnimmt in den Heiligen, neben anderen herrlichen Tugenden, kein so grosses und schweres Geheimnus zu

fassen. Die Liebe ist unendlich höher zu schätzen, als die Gab der Wunderwercken. So hat auch GOtt nit in dem Gewalt Wunder zu wircken, das Kennzeichen seiner Jünger gesetzt, sondern an der Lieb, welche sie gegeneinander haben solten: in hoc cognoscent omnes. Sie ist vil kostbarer, als alle Wissenschafften, und was weiß dann endlich der allergelehrtiste Kopff, wann er nit weiß dich zu lieben, O mein GOtt und HErr! Vergebens wurde man grosse Allmosen machen, vergebens sein Fleisch mit aller Schärffe und Unbarmhertzigkeit züchtigen und peinigen: Wann die Lieb nicht vorhanden, ist alles vergebens, alles umbsonst. Also ist beschaffen der Geist der Liebe, sie kan uns an statt anderer Tugenden, die nit in unseren Vermögen stehen, dienen, durch die blosse aufrichtige Begierd und guten Willen, den sie uns eingibt, selbige zu üben, aber die Ubung aller anderen Tugenden insgesammt, kan uns nit seelig machen, wann sie allein abgehet. Hättest du GOtt dem HErrn all dein Haab und Gut durch das Allmosen geben aufgeopfferet, dein Fleisch durch die Abtödtung, ja auch das Leben selbst durch die Marter, wurdest du doch vor seinen Augen nit darum gerechtfertiget seyn, wann nit auch die Liebe ihm dein Hertz schenckete. Gütigster GOtt! Wie vil Menschen werden erstaunen zu End ihres Lebens, wann sie werden erscheinen vor dem strengen Richterstuhl GOttes, mit so vilen scheinbaren, und dem Ansehen nach tugendsamen Wercken, darmit gleichsam zu prangen vor GOTT, und nichts destoweniger jenen erschröcklichen Sententz, wie ein Donner-Keil hören müssen: nescio vos: ich kenne euch nit, und

diſes darum, weilen alle diſe, dem Schein nach, gute Werck kein Leben und Geiſt nit haben, von jener Chriſtlichen Lieb, ohne welche man GOtt nit gefallen kan. Wie vil Perſohnen, ſo für fromm und gottſeelig wollen angeſehen werden, auch Geiſtliche, auch Religioſen, werden in diſem Puncten ihnen zu förchten haben. Ach diſe heimbliche Beneidungen, diſe verſtellte Mißgunſten und Grollen deß Hertzens, diſe innerliche und vermäntelte Rachgierigkeiten, welche bißweilen in dem ſtrengſten und heiligſten Ordens-Stand überhand nehmen, und zum öffteren beſtehen neben der öfftern Nieſſung der HH. Sacramenten, ſo nur dienlich iſt, ein Seel einzuſchläfferen, in ihrem üblen Stand, und ihr die Gefahr der ewigen Verdammnus zu verhalten, in welcher ſich ein Menſch befindet, der diſe Liebe nit hat.

Evangelium Matth. 6.

IN der Zeit ſprach JEſus zu ſeinen Jüngeren, wann ihr bettet, alsdann ſollet ihr nit ſeyn, wie die Heuchler, welche gern in den Synagogen, und an den Ecken der Gaſſen ſtehen, wann ſie betten, damit ſie von den Menſchen geſehen werden, warlich ſag ich euch, ſie haben ihren Lohn empfangen, du aber, wann du betteſt, ſo gehe in deine Schlaff-Kammer, und ſchlüß die Thür zu, und bette zu deinem Vatter im Verborgenen, und dein Vatter, der im Verborgenen ſihet, wird dirs vergelten. Wann ihr aber bettet, ſolt ihr nit vil Wort machen, wie die Heyden, dann ſie vermeynen, daß ſie darum erhört werden, wann ſie vil Wort machen.

Betrachtung.

Von dem schuldigen Gebett.

1.

BEdencke, es seye kein Ubung deß GOttes-Dienst oder der Andacht, welche uns der Heyland mit grösserem Fleiß und ausführlicher gelehret hat, als das Gebett. Die Wort allem dieses Evangelii geben es klar an Tag, und unterrichten uns, wie wir betten sollen. Man verwunderet sich, daß nach so vilen Versprechen deß Heylands, von der ohnfehlbaren Gewissens-Krafft deß Gebetts, so wenig Menschen erhört werden, hätte man nit mehr Ursach sich zu verwunderen, wann unser so kaltsinniges Gebett solle nichts destoweniger kräfftiger seyn. Wir haben nit Ursach zu klagen. Daß GOtt seine Verheissungen einziehe, und mit seinen Gaben gesparsam umgehe. Unsere verkehrte Meinungen, unser schlechte Vorbereitung, unser Lauigkeit in dem Gebett, zwingen also zu reden, GOtt den HErrn uns kein recht Gehör zu geben. Man ist von Natur höflich, ehrenbietig und demüthig, wann man die Menschen um etwas ersuchet, nur wann man GOtt bittet, will man von diser Hauptschuldigkeit nichts wissen, nichts in Obacht nehmen, und fürwar dise faule Gebärden und Stellungen deß Leibs, welche ein weiches uud kaltsinniges Gemüth anzeigen, dises unruhige hin und wieder sehen, diser Verdruß, dise Schläffrigkeit, so sich bey unserem Gebett verspühren lasset, seynd es wohl Kennzeichen eines demüthigen, gottsförchtigen, und in GOtt vertiefften Hertzens? Wir wollen, daß uns GOtt erhöre, und wir hören uns

selbsten

selbsten nit. Unsere Lefftzen verehren GOtt, aber was für einen Theil hat das Gemüth an dem Gebett, welches wir aus pur lauterer Gewohnheit herunter sprechen. Man muß in dem Gebett verharren, nit aber in der Gewohnheit übel zu betten. GOTT will also zu reden überloffen werden, aber mit aller Gebühr und anständiger Weiß. Wenig Miracklen hat JEsus Christus gewürcket, die er nit dem starcken Glauben und Vertrauen der demüthig bittenden zugeschrieben. GOtt versaget nichts einer beharrlichen Zuversicht, und einer demüthigen Gottesfurcht. Glaubet, daß euer Gebett wird erhöret werden, sagt der Heyland, und ihr werdet unfehlbar erhalten was ihr verlanget. Woher kommt es, daß unser Vertrauen so schwach ist? Weilen wir nachläßig seyn in seinem Dienst. Wir schlagen ihm ab, was er an uns verlangt, und wir können uns nit wohl einbilden, daß er uns verleihen werde, was wir an ihn begehren. Die Bußfertigkeit gibt dem Gebett eine Krafft, der Geist der Abtödtung macht es allzeit lebhaffter. Es verlieret allen Safft, alle Störcke in einem weichsinnigen Lebens-Wandel. Welcher das Gesetz nit halten will, und ein ausgelaßnes unordentliches Leben führet, sagt der weise Mann, dessen Gebett wird gemeiniglich verflucht und vermaledeyet seyn. Es gibt ein freywilliges Gebett, es gibt auch ein schuldiges. Man kan selbiges unterlassen ohne Sünd, doch soll es nit mit schlechterem Eyffer und Aufmercksamkeit verrichtet werden, als dises: Es ist nit recht, wann man es aus Verdruß, oder Mangel der Andacht unterlasset, doch ist es kein geringerer Fehler, wann man es unehrenbietig, unaufmercksam, obenhin und kaltsinnig verrichtet.

2. Be-

2.

Bedencke, daß das auferlegte Gebett ein Schuldigkeit seye des Gottesdienst und der Gerechtigkeit; Man kan es nit unterlassen ohne zweyfache Verletzung des Gewissens, aber dise doppelte Schuldigkeit kan man nit in Obacht nehmen und erfüllen, wann man ohne Andacht bettet. Soll es genug seyn nur in aller Eil herunter schnaderen etliche Psalmen, einige Auszüg der Schrifft oder heiligen Vätteren nachläßiger Weiß herab lesen, unaufmercksam und aus lauterer Gewohnheit, etliche Wort in Form eines Gebetts sprechen, der Pflicht seines Stands nachzukommen. Der Schuldigkeit nachzuleben, so von der Pfründ herkommet, oder von dem Befehl der Kirchen, die Heiligkeit in Obacht zu nehmen, welche der Gottesdienst erforderet? Was für ein grosse Verantwortung werden nit haben jene GOtt geweyhte, zu seinem Dienst dem Stand nach alleinig gewidmete Personen, jene Priester, jene Ordens-Genossen, jene Geistliche, so mit den Kirchen-Güteren wohl bereicht seyn, das Lob des HErrn ordentlich zu singen, beständig GOtt dem Allerhöchsten das Seufftzen und Verlangen seines Volcks, wie auch ihr eignes vorzutragen, alle Tag neue Gutthaten zu begehren, seinen Zorn zu stillen, was für eine Rechenschafft werden sie nit geben müssen, von disen so manichsmal verunehrten Tagzeiten, von disen so vilfältig versaumbten Schuldigkeiten, von disem Gebett, welches GOTT vilmehr in Harnisch bringt, als daß es ihne besänfftige, und neue Gnaden erhalte. Will man keinen Unlust, keinen

Ver-

Verdruß, in einer so heiligen Verrichtung empfinden, will man die Süßigkeit und Annehmlichkeit einer so vollkommenen Ubung verkosten, so komme man darzu mit einem reinen Hertzen, mit einem gottsförchtigen Gemüth, führe man sich darbey auf gantz ehrenbietig, lasse man einen vesten Glauben in helle Liebs-Flammen ausschlagen: Der Buchstaben solle sich niemalen ohne den Geist finden lassen, die Salbung wird bald disen Dienst süß und ring machen. Man wird niemalen urdrüßig in Verrichtung seines Ambts, wann man es lieb hat. Man wird nit vil müd, wann man Schritt vor Schritt ordentlich forgehet. Wann die Kirchen-Gebräuch mit der ihnen gebührenden Ernsthafftigkeit und Anständigkeit verrichtet werden, die Tagzeiten gesungen mit jener ehrenbietigen Sittsamkeit und auferbaulichen Gottseeligkeit, welche das Leben gibt, so erwecken sie unseren Glauben, sie machen gleichsam handgreiflich die Warheit und Heiligkeit unserer Christlichen Religion. Wann aber die geziemende Wohlständigkeit abgehet, wann die Salbung und innerliche Krafft nit vorhanden, wann der leere Buchstaben ohne den Geist sich befindet, wann das Hertz selbsten redloß ist, und nur die Lefftzen sich rühren, dise unanständige äusserliche Gebärden, dise gleisnerische Ubereilung, können sie wohl ein güte Würckung haben? Wird uns GOtt darum loß sprechen von unserer Schuldigkeit? Werden wir unserer Pflicht ein Genügen geleistet haben, dem Gottesdienst, der Meinung und Willen der Glaubigen und der Kirchen.

Ach GOtt, wie schäme ich mich, wie reuet

es

es mich und billicher massen, daß ich dir mit so schlechten Eyfer, so unehrenbietig, so nachläßig und kaltsinnig gedienet habe! Verzeihe mir O barmhertziger GOtt meine Grobheiten und freywillige Ausschweiffungen. Dein Gnad, O HErr, wird meine Bekehrung zu End bringen, und ich will anfangen dir recht zu dienen, recht zu betten.

Andächtiges Schuß-Gebett unter Tags zugebrauchen.

DIrigatur oratio mea sicut incensum in conspectu tuo. Ps. 140.

Verleihe, O HErr, daß mein Gebett hinfüran sich zu dir hinauf schwinge, wie der Weyhrauch, welcher von Morgens an auf deinen Altären brinnet.

Concaleat cor meum intra me, & in meditatione meâ exardescat ignis. Ps. 38.

Ach daß mein Hertz von dem Feuer deiner Liebe in: wehrender Betrachtung angezündet werde, und in allem meinem Gebett.

Andachts-Ubungen.

1. WElcher Dienst ist auf Erden gleichförmiger der Beschäfftigung der Englen in dem Himmel, als Tag und Nacht das Lob GOttes zu singen, und ihme ohn Unterlaß das Verlangen der Völcker anzubringen. Erwege die Heiligkeit deines Ambts, aber unterlaß nichts nach aller Gebühr zu vollziehen. Bist du Stand

halber

halber verpflichtet, das Lob des HErrn zu singen, so erscheine niemalen in dem Chor als mit Sittsamkeit, mit Ernsthafftigkeit, mit Eingezogenheit, welche dein innerliche Beschaffenheit und Gottseeligkeit an den Tag gebe. Verhalte dich in den Geberden und Leibsstellungen auferbaulich. Vermeide in dem äusserlichen alle Weichsinnigkeit, Faulkeit, und Verdrossenheit, welche so übel anständig ist, jene ungebührliche, unartige, leichtfertige und eitle Aufführung, die nit ohne Aergernuß ablauffet. Erwege zum öfteren unter den Tagzeiten, daß es ein Ubung ist der Gottseeligkeit, daß du das Ambt der Englen selbsten vertrittest. Laine dich nit an wie die Faullentzer und grobe Bauren. Lasse deine Augen nit hin und wider schiessen, spriche alles deutlich aus mit Aufmercksamkeit, mit Andacht, und ordentlich, wie es vorgeschrieben. Du verrichtest den Dienst der Englen, so befleisse dich ihrer Tugenden, und ihrer guten Eigenschafften.

2. Das schuldige und auferlegte Gebett schliesset ein eine zwiefache Schuldigkeit. Die Unaufmercksamkeit, die Trägheit, die Unehrenbietigkeit seynd keine geringe Mängel. Das Gebett, so man mit der Gemeinde verrichtet und offentlich, erforderet noch mehr Andacht, wann man es nit mit aller Auferbaulich- und Gottseeligkeit verrichtet, geschicht es nit ohne Aergernuß. Wende durchaus in demselben allen Fleiß an. Wie unvollkommen ist es, wann es schlecht obenhin und liederlich verrichtet wird? Hüte dich fleissig anderen zu überlassen das Antworten in demselbigen: Daß wäre nit anders, als ihnen alle

Gna-

Gnaden, allen Verdienst überlassen, das Stillschweigen in disen offentlichen Verrichtungen deß Gottesdienst, schadet über die massen der Seel. Du spricht nichts, und GOtt schweiget auch darzu. Hast du keinen Theil an dem Gebett, darffst du keinen erwarten von den Gnaden, von dem Verdienst. Komme fleißig und eifrig nach einer so wichtigen Schuldigkeit. Verstehest du, was du bettest, so heffte deine Gedancken daran, aber halte dich in dem Geist bey den Füssen JEsu Christi. Verstehest du aber nit, was du sprichst, so mache die Meinung alles GOtt zu sagen, was die Kirch durch dein Gebett ihm will zu verstehen geben. Vereinige dich mit allen gottseeligen Begierden und Anmuthungen deren, mit deren du bettest: Du wirst dardurch einen Theil haben an ihren Verdiensten. Vereinige all dein Gebett mit dem Gebett, so JEsus Christus auf Erden zu seinem himmlischen Vatter gehalten. Es ist eine GOtt sehr angenehme, und allen Bettenden ersprießliche Andachts-Ubung, alles Gebett schliessen mit einer kurtzen Erinnerung vor die Abgestorbene.

Der sibende Tag.

Der Heil. Florentius Bischoff und Beichtiger.

DEr H. Florentius ware von Adelichen Herkommen, die Verachtung aber der zeitlichen Ehren gabe ihm ein noch grösseres Ansehen. Er erkennete wohl den Geist seines Glaubens, welcher ein Geist ist der Vernichtigung und des

Tods,

Todts, und darum wareihm die Eitelkeit der Welt verleidet, er hatte ein Abscheuhen an aller Vergnügenheit der Sinnlichkeit: Weilen es aber gar hart ist in der Welt nit nach dem gemeinen Trapp gehen, sich von denen gewohnlichen Vorstellungen und Einbildungen nit bereden lassen, keine als die Evangelische Weißheit an sich nehmen, da man doch sihet, daß die Weißheit der Welt in so vilen Gemütheren den Meister spiele, hat der H. Florentius sich auf die sichere Seiten gewendet, nemblich zu dem Kloster-Leben. Dorthin hat sich die Vollkommenheit des Christenthums zuruck gezogen, alldort kan man ungescheuet ein tugendsames Leben führen. Das Kloster war sein Magnetstein, alldahat er sich eingeschlossen. Er hatte den Ordens-Stand des H. Benedicti auserwählt, sich GOtt völlig zu ergeben. Diser Staud ware nit so starck an die Einsamkeit gebunden, daß er sie nit kunte verlassen dem Predigen abzuwarten. Nachdem er vernommen, daß drey aus seinen Brüderen, Arbogast, Theodat und Hidulph gesinnet waren disem Beruff nachzukommen, um JEsu Christo vil Seelen zu gewinnen, liesse er sich mit ihnen ein in dises Apostolische Ambt, gienge in das Elsaß, bekehrete sehr vil von dem Volck, weilen er aber einen weitschichtigen grossen Eyfer hatte, ergiessete er sich gleichsam aus in die angelegne Länder, schaffte sehr vil Frucht in allen Orten, die er mit seinem Apostolichen Schweiß befeuchtiget hatte. Als der H. Arbogast Bischoff zu Straßburg erwöhlet worden, hat unser Heilige sich zuruck gezogen in die Waldung von Harlen, lebte allda wie ein Ein-

sidler. Das Gebett ware sein grosses Geschäffte, er unterbrache es nit, als wann er einige Stund mit der Hand-Arbeit zu schaffen hatte. Er versahe einen kleinen Garten, darvon er sich ernährete. Wolte ein beständige Wohnung ihm machen, nach Art und Gebrauch der Einsidler, und wie jene Menschen, welche, weilen sie allhie kein bleibende Statt nit haben, unablößlich nach der ewigen Wohnstatt der Außerwöhlten seufftzen, allwohin endlich die kurtze Wanderschafft dises Lebens gelangen muß. Uber dises hat sich etwas sonderliches zugetragen: Als der gute Einsidler ihme zur Wohnung ein Hüttlein zugerichtet, kamen die wilde Thier aus dem Forst, und verderbten ihm sein völlige Arbeit. Der Heilige, welcher mit keinem Jäger-Zeug und Gewehr versehen war, ihme einen Fried zu schaffen von disem täglichen Uberlauff und Gewalt, wuste nit, wie er das Werck angreiffen solte, disen Anlauff abzutreiben. Kan aber nit die Heiligkeit den GOttes Dieneren aus der Noth helffen? Das Vertrauen auf GOtt hat disen feindlichen Schwarm bald zerstöhret, oder vilmehr bey seiner Cellen zu Gefangnen gemacht. Er befahle in dem Namen deß Allerhöchsten disen wilden Thieren, sie sollen alle zugleich erscheinen vor seiner Hütten, und sich nit zuruck begeben ohne seinen austrücklichen Befehl. Dises geschahe: So ungestümm und schädlich sie vorhero gewesen, so sittsam und unschuldig waren sie nachgehends. Zur selben Zeit gienge aus der König Dagobert aus seinem Schloß Kircheyn auf das Jagen, aber er ware so unglücklich, daß, nachdem man den gantzen

Wald

Wald durchloffen, man kein einziges Thier gesehen, biß man endlich nach und nach an die Hütten diſes Einſidlers gerathen; allda man ein groſſe Anzahl der wilden Thier angetroffen, welche ſich nit gerühret oder entſetzt haben ab den Hunden und ob den Jägeren, weilen ſie unter dem Schutz diſes neuen Adams in Sicherheit ſtunden. Man hätte faſt geglaubt die erſtere Zeit der erſchaffenen und anfangenden Welt ſeye widerkommen, allwo der noch unſchuldige Menſch den Gewalt hatte das wildeſte Vih zahm zu machen. Dieweilen er das Kennzeichen ſeines Obergewalts gleichſam auf der Stirn truge, ſo trugen die Thier ein beſonderes unterthäniges Auffehen auf ihn: Diſe Gnad deß Stands der Unſchuld iſt durch die Heiligkeit in diſem Mann GOttes gleichſam wiederum lebendig worden. Welche diſe Seltſamkeit geſehen; glaubten es wäre ein Verzauberung, und ohne Beyhülff der teufliſchen Macht; könne man die Thier zu diſem Stand nit bringen: Derowegen fallen ſie gantz ungeſtümm auf den heiligen Mann, nehmen ihm hinweg ſeinen Rock; was thut er aber? Nichts, als was ein vollkommner Jünger JEſu Chriſti thun ſoll. Er folgt ihnen mit aller Sanfftmuth, ohne Verbitterung; ſagt ihnen: Meine Brüder nehmet auch diſe Hacken mit; ich hab ſonſten keinen anderen Haußrath. Alſo reden die Heiligen. Ihr gröſte Freud iſt, aller Sachen beraubt zu ſeyn; hangen nie ſtärcker an GOtt, als wann ſie nichts beſitzen als GOtt, durch die Entziehung alles anderen Weſens. Je weniger ſie haben von zeitlicher Habſchafft; deſto hurtiger, ringer und geſchwin-

schwinder können sie sich zu GOtt erheben, welcher ihr ewiger Reichthum und Schatz wird seyn. Das Exempel des Einsidlers, welcher dem Buchstaben nach, dem Rath des Sohns GOttes gefolget: Wann einer euch euren Rock hinweg nimmt, gebet ihm auch euren Mantel, hat im geringsten nit bewegt dise Jägerbursch, aber sie erkannten bald hernach, wer derjenige seye, mit welchem sie so spöttlich umbgangen. Sie waren auf dem Zuruckweeg, aber ein unverhoffte Begebenheit hat ihnen die Augen eröffnet über die Gottseeligkeit dises Einsidlers. Sie müsten durch einen Morast setzen, und wie sie dahin kommen, stunden ihre Pferd stock still. Alsdann giengen sie in sich selbst, und zuruck zu dem H. Mann, gaben ihm wider, was sie abgenommen, und batten ihn umb Verzeihung. Dise Sach ist dem König bald zu Ohren kommen, er liesse ihn ersuchen nacher Hof zu kommen, er kame, und als er kaum den Fuß in die Residentz gesetzt, beehrete ihn GOtt mit einem Wunder. Bathildis die ältere Tochter des Königs Dagoberti, ware blind und stumm von der Geburt an. Sie bekame das Gesicht und die Sprach: Ihr erstere Worte waren das andere Wunder: Dann sie sagte: Seyt willkomm Florenti ihr Diener GOttes, welcher Nahmen vorhero keinem bekannt ware. Der Wunderthätige Mann gienge aus dem Zimmer der Princeßin, in das Zimmer des Königs, und weilen er keinen hatte, so ihm seinen Mantel trageta, so hänget er ihn auf an einen Strahl der Sonnen, welcher dann also gehangen, so lang die Unterredung mit dem König gewähret. Di-

ser gantz erstaunet ein Wunder über das andere zu sehen, schenckte dem heiligen Mann einen Theil deß Walds, allda ein Kloster aufzurichten. Dise Abbtey wurde nachgehends berühmt durch die Heiligkeit ihres Lehrmeisters, und durch den Gehorsam seiner Jünger, und wiewolen der H. Florentius zu einem Bischoff von Strasburg geweihet worden, nach dem Hinscheiden deß H. Arbogast, tragte er doch allzeit ein wachtsames Aug auf seine erste Söhn. Sein Vätterliches Hertz kunte nit vergessen sein liebes Klosterleben. Er versahe das Hirten-Ambt 12. Jahr lang mit aller Liebs-Beflissenheit und Aufmercksamkeit, und nachdem der Geruch seiner Heiligkeit sich weit genug ausgebreitet, gabe er seinen Geist auf ewig in der himmlischen Glory zu leben den 5. November im Jahr Christi 675. wie Baronius beglaubet.

Gebett.

WIr bitten dich Allmächtiger GOTT, vermehre bey disem ehrwürdigen Fest deines H. Beichtigers und Bischoffs Florentij, den Geist der Andacht, und die Begierd unseres Heyls durch JEsum Christum ꝛc.

Epistel St. Pauli ad Rom. 8.

LIebste Brüder: Alle, so durch den Geist GOttes getrieben werden, dieselbige seynd Kinder GOttes. Dañ ihr habt nit einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal förchten müsset: sondern ihr habt empfangen den Geist deren, die zu Kindern angenommen seynd, durch welchen wir ruffen: Abba, (lieber Batter) dann derselbige

selbige Geist gibt unserm Geist Zeugnus, daß wir Kinder GOttes seynd. Seynd wir aber Kinder, so seynd wir auch Erben: nemlich, Erben GOttes, aber Mit-Erben Christi.

Die Ketzer unserer letzten Zeit mißbrauchend dise Wort deß H. Pauli, diejenige, so von dem Geist GOttes getrieben werden, haben vorgegeben, daß diser Spruch unserer Freyheit einen empfindlichen Streich versetze, aber der Heil. Augustinus ist disem Mißbrauch und aller Auslegung vorkommen, da er spricht: ihr werdet mir sagen, wann wir von dem Geist GOTTES getrieben werden, so würcken wir nichts: ich gibe zur Antwort, sagt diser Heilige: Der Geist GOttes treibt sie, und macht sie würcken, da er sie ermahnet, erleuchtet, und mit der Beyhülff stärcket: Respondeo, spiritu Dei aguntur, sed Spiritu exhortante illuminante, adjuvante.

Anmerckungen.

Wann die wahre Vollkommenheit zu erreichen nichts anders erforderet wurde, als ein äusserlicher betrüglicher Schein, als eine unserer Natur bequemliche Andacht, als ein Tugend der Wohlständigkeit, so wäre die Heerde, dero Christus das Himmelreich versprochen, nit so klein. Wann man nur ein wenig Vernunfft hat, ein ehrliche Aufferziehung, ein gutes Gemüth, nimmt man leichtlich an, die Gebärden und die Sprach eines ehrlichen Manns, und einer geistlichen Versammlung, absonderlich wo man mit allem Fleiß

erzo-

erzogen worden, und wo man vil Gutes und löbliches allezeit zu sehen hat. Man weiß sich in die Leut zu schicken, welche nichts als die Tugend achten. Die Ehrsucht, der Geitz, die Sinnlichkeit, die eigne Lieb, wissen sich zu stellen, und sich selbst zu verbergen. Man will ihm keinen üblen Namen machen: Ein gutes sanfftmüthiges Gemüth weiß sich in Obacht zu nehmen. Die Erbarkeit, die Bescheidenheit, die Höflichkeit stellen manchen aus der Gefahr viler Sträflichkeiten. Man wird gehalten vor einen Ehren Mann, ohne dem daß einer darum gar andächtig seye, man ist auch wenig bekümmeret ein solcher zu werden. Ein Welt-Geist nimmt den Platz des Geist GOttes, und der wahren geistreichen Gottseeligkeit. Wann man nur in seinen Verrichtungen glücklich und nach Wunsch fortkommet, wann man nur zu seinem Zweck und Absehen gelangen mag, ist man wenig in Sorgen, durch was Mittel und Weeg, und allerhand Griffel es geschehe. Ein seichte äusserliche Frommkeit betrüget manchsmahl, und dienet zu einem sonsten sehr unvollkommenen und unordentlich lebenden Unterthan. Das ist ein Mißbrauch, welcher eben darum zu besorgen ist, weilen er so gar gemein ist. Das Beyspill macht, daß man seinem eignem Hertzen zu vil trauet, nachdem der Verstand schon darvon eingeführt worden. Man lebt ohne innerlichen Geist, man hat nur den Schatten eines Christen, und den blossen Namen eines Ordens-Mann. Der Geist GOttes würcket und handlet nit mehr in uns: Der Mensch allein richtet und schlichtet seine Werck, und handlet nach seinem Belieben.

Wann aber nur diejenige Kinder GOttes seynd, welche von dem Geist GOttes getrieben werden, wird die Zahl diser Kinder des himmlischen Vatters wohl groß seyn? Wann die Erbschafft nur den Kinderen zugehörig, was werden so vil Menschen zu erben haben? Es kostet etwas der Natur getreu zu seyn der uns ruffenden Gnad. Man muß unabläßlich wider den unteren Menschen streiten, wann man will der Einsprechung und Anleitung des Geist GOttes fleißig folgen. Was kan aber herrlichers und annehmlicheres seyn, als die Eigenschafft eines Kind GOttes, welche die Frucht ist diser Treu. Es stehet der göttlichen Gütigkeit zu, unser Schwachheit zu steuren durch die Eintruckung seines Geists, es stehet zu seiner Weißheit durch die Unterstützung unserer Blödigkeit, unser Freyheit nit zu krämcken. Durch dises last er uns über den Verdienst der guten Werck, und behaltet ihm vor die Glory bedient zu seyn durch unsere freye Willkuhr. GOtt der HErr verhielte sich gegen den Juden als seinen Knechten, von welchen er wolte vor allen geforchten werden: Mit uns Christen handlet er als mit Kinderen, von welchen er vorderist will geliebt werden. Es hat das Ansehen, als erlaubte er uns zu vergessen die Titlen seiner Herrlichkeit und Großmacht, welche uns gar zu grosse Forcht möchten einjagen, damit wir uns alleinig erinneren, daß er unser Vatter sey. Wohl ein anmuthige Eigenschafft, welche uns versicheret seiner Lieb, und von uns billich erforderet alle Gegenlieb. Dise Zeugnuß, so der H. Geist gibet, ist die Zeugnuß eines guten

Ge-

Gewissen: Es kunte nit trostreicher und aufrichtiger seyn. Ich kan freylich nit, O HErr völlige Versicherung hie auf Erden haben, daß ich von deinen rechten Kinderen seye, aber die Sorgfältigkeit selbst, so ich darüber haben wird, ist mir ein Anzeigen, daß ich dich liebe, und dein eigen seye.

Evangelium Joan. 12.

IN der Zeit sprach JEsus zu den Schaaren. Das Licht ist noch eine kleine Zeit bey euch. Wandlet, dieweil ihr das Liecht habt, damit euch die Finsternus nit ergreiffe: Und der in der Finsternus wandlet, der weiß nit, wo er hingehet. Glaubet an das Liecht, dieweil ihr das Liecht habt, auf daß ihr Kinder deß Liechts seyd.

Betrachtung.

Von der verlohrnen Zeit.

I.

BEdencke daß in disem Leben kein Verlurst mehr unwiderbringlich und von grösserem Nachtheil seye, als der Verlurst der Zeit. Ich verliere ein Stund, ich verliere ein Tag, der Verlurst ist nit zu ersetzen, ich hab dise Stund, disen Tag für allzeit verlohren. Aller anderer Verlurst last sich wider einbringen und helffen. Ein verlohrne Gesundheit kan zu recht gebracht werden, ein Diebstall, ein Brunst, ein Schiffbruch seynd nit ohne Hülff; Wann andere Sachen zum schlimsten stehen, ist allzeit einige Hoffnung übrig: Der Verlurst einer Schlacht, eines Rechts-Handels, seines guten Namens, ein Unglück können doch einige Mittel finden, die Sach in vorigen

Stand zu bringen. Man weiß es, daß in diſem Leben man bald hoch hinauf, bald tieff herab kommet, man kan nach dem Fall wiederumb aufſtehen, und endlich gibt es übernatürliche und wunderſame Hülffs-Mittel, wo es an den natürlichen und gemeinen zerrinnt. Ein Mirackl kan deme helffen, was ſonſten unmöglich ſcheinet. Der eintzige Verlurſt der Zeit iſt ohne Hoffnung der Widerkehr, oder eines Aufkommens. GOtt kan nit machen, daß der geſtrige Tag nit vorüber ſeye, und daß ſo vil ſchöne verfloſſene, und in der Uppigkeit und Eitelkeit verzehrte Jahr nit verlohren ſeynd. Du kanſt noch etliche Monath haben zu leben. GOtt kan deine Täg verlängeren, ſo lang er will, aber die verſtrichene kan er nit wieder herbey bringen. Du wirſt die noch übrige Täg beſſer anwenden und zubringen können, aber was verlohren gangen, kanſt du nit wider erſetzen. Begreiffet man aber die Gröſſe, die Erſchröcklichkeit, die Hochwichtigkeit diſes Verluſts?

Mit diſen übel zugebrachten Tägen, wievil ſchon beſtimmte, zubereite, und an diſen Tägen gebundne Gnaden ſeynd alle verlohren gangen: an diſen Tägen hangete villeicht unſere Bekehrung, die Gnad deß Beruffs, oder der Beſtändigkeit in dem Guten. Die Sonnen ſcheinte alsdann, heunt aber gehet ſie ſchon unter: Wir hatten einen groſſen Weeg vor uns, aber dazumal ware der Tag lang, wir ſeynd anheunt eben ſo weit entfernet, und es will bald Abend werden, diſes Liecht, ohne welchem man nit weiß den Weeg, wird villeicht bald abnehmen und auslöſchen. Es iſt nit mehr Zeit ſich auf den Weeg zu machen. Man iſt zu ſpat aufgeſtan-

den,

den, man hat nit mehr Weil gegen Abend, oder währender Nacht auf den Marckt zu gehen, umb Oel einzukäuffen, der Bräutigam kommt an in unserer Abwesenheit, dise schöne Täg der blühenden Jugend, dise hellscheinende Jahre eines vollkommenen, gesunden und starcken Alters, dise annehmliche Zeit des Lebens, welche man verzehret und verlohren hat in einem faulen Müßiggang, alle dise kostbare Zeit ware uns alleinig zu dem End verliehen, damit wir unsere Reiß recht anstellen und vollbringen solten: Allein die Lustbarkeiten, die Trägheit, die Gesellschafften haben dich aufgehalten; in dem hohen Alter, wann alles schon finster und neblicht, wann die Täg kurtz seynd, und die Schwachheiten überhand nehmen, vermercket man erst, man habe sich zu vil verweilet, man will alsdann sich auf den Weeg machen, wann man schon zu End ist des Lebens. Ach ihr Welt-Menschen, ihr närrische Weiber, ihr Jüngling, welche die besten Täg eures Lebens verlieret, machet euch zu Nutzen alle dise Gleichnuß-Reden, begreiffet doch dise in Figuren vorgetragene Erinnerung.

2.

Bedencke, was es für ein Verlurst ist, an deme alles gelegen, wann er nit mehr zu ersetzen ist; ein solcher ist der Verlurst der Zeit. Indessen geschicht er mit Freuden, mit lachendem Mund, man wäre nit zu friden, wann es anderst wäre. Dise Menschen, so also handlen, seynd sie wohl Christen? Seynd sie auch vernünfftig? Seynd dises keine Anstöß von der Thorheit? Ist wohl eine Thorheit, die mehrers Erbärmnus-würdig ist, oder aber, ist

jemahl

jemahl eine Thorheit gewesen, welche grausamere Folgereyen, oder unnützlichere Reu gehabt habe.

Alle dise verflossene Zeit bey dem Spiel, bey eitlem Geschwätz, bey den Comödien ist eine recht unglücklich verlohrne Zeit, alle dise zugebrachte Zeit sich zu schmucken, sich hervor zu streichen, sich auszubüffen, die Eitelkeit in höchsten Grad zu bringen, eine neue Modi auf das nägele fleißig zu beobachten ist ein verlohrne Zeit, dise in aller Kommerntlichkeit, in einem schläffrigen Müßiggang verstrichne Zeit ist verlohren, dise Zeit, so angewendet worden zu den Geschäfften aus purem Antrieb der Hoffart, deß Eigennutzen, deß Fürwitz ꝛc. oder verzehret worden in vergeblichen, kindischen Narrenwerck, oder Dockenspiel ist ein verlohrne Zeit, vor welche diser strenge Richter genaue Rechenschafft forderen wird, der uns nur selbige verliehen wohl anzuwenden zu unser Seelen Seeligkeit. O GOtt! was grosser Verlurst! Was für ein Rechenschafft werden wir dir geben müssen? Wie wird es uns ewig reuen!

Man verlieret dise so kostbare Zeit ohne sich darum zu bewunderen, dises eintzige verdriesset uns nur zu Zeiten, daß wir nit wissen, wie man sie verlieren soll. Stands-Personen, welche wegen ihrer grossen Güteren, Adelichen Herkommens, vornehmen Ehren-Stellen, und hohen Aembteren, in Ansehen, seynd gemeiniglich diejenige, welche sie zum üblisten anwenden. In der letzten Kranckheit, nemblich, wann die Zeit fast verflossen, wann die Ewigkeit schon vorhanden, wann kein Zeit mehr übrig, lauffet man zu den Geistlichen, man will endlich sich der Mittel gebrauchen, man will in di-

sen

sen wenigen Augenblicken, wo man nit recht weiß, was man thut, und in grossen Aengsten stehet, dises grosse, beschwerliche wichtige Geschäfft vornehmen, zu welchem uns GOtt das gantze Leben vergönnet hatte. Ist es nit ein Spiegelfechtung in Religions-Sachen, um alle dise so spat erzwungene Andächtlereyen, um alle dise traurige Gesichter und Mau-Krümmungen, um alle dise erst zu End gemachte Erwegungen? Man hat das gantze Leben um seine Seeligkeit sich zu bewerben, kein Alter, kein Zeit, kein Stand, kein Ambt spricht uns loß von diser Schuldigkeit, dises ist das eintzige und grosse Geschäfft deß gantzen Lebens. Was werden sagen, was werden gedencken zu diser letzten Stund jene, welche anjetzo nit daran gedencken wollen?

O grosser GOtt, ich empfinde den Verlurst, den ich gemacht hab, er ist nit zuersetzen. Weilen du aber aus deiner Barmhertzigkeit noch einige Zeit deß Lebens mir vergönnest, bin ich entschlossen mit Beyhülff deiner Gnad, keinen Augenblick mehr zu versaumen.

Andächtige Schuß-Gebett unter Tags zu gebrauchen.

ERgo dum tempus habemus, operemur bonum. Gal. 6.

Weilen die Zeit für uns vorhanden, wollen wir alles Gutes thun, was wir können.

Concupivit anima mea desiderare justificationes tuas in omni tempore. Ps. 118.

Mein

Mein Seel verlanget mit höchster Begierd deine Gebott zu halten alle Täg meines Lebens.

Andachts-Ubungen.

1. DJe Zeit ist köstbär, die Zeit ist kurtz, der Verlurst der Zeit ist unwiderbringlich. Kan man dise drey Sonnenklare Wahrheiten erkennen und zugeben; und dannoch die Zeit verscherzen? Indessen wird alle Täg dise Zeit verlohren, und die Geschwindigkeit, mit welcher sie sich verlaufft, kan doch die Begierd, so wir haben; daß die Zeit nur geschwind vorbey gehe, nit genugsam befriedigen. Rechne anheunt deine Jahr, zehle deine Täg, wie vil seynd darunter verlohren? Und wie wenig seynd nicht verlohren? Der Schaden ist unbeschreiblich, dann einmahl seynd unsere Täg aufgezeichnet, und keiner ist, darvon man nit Rechenschafft muß geben. Der Schaden ist nit zu ersetzen. Dann wie kan man 15. oder 20. tausend Täg so übel angewendet und verlohren seyn, wiederbringen? Kein andere Hülff ist, als in der Barmhertzigkeit GOttes, und in dem guten Gebrauch derjenigen, so noch übrig seynd: Verliehre keinen Augenblick nit, und setze ins Werck folgenden Rath.

2. Alle Tag in dem Morgen- und Abend-Gebett, wie auch in der Heil. Meß begehre Verzeyhung von GOtt, mit einem reuhüthigem Hertzen wegen der verlohrnen Zeit. 2. Nimme nie an ein Erquickung oder Ergötzlichkeit, es seye dann Sach, daß du sie heiligest, nit allein durch eine gute Meynung, sondern auch durch eine gottseelige Ubung: Zu disem End nimme dir vor und bestim-

me;

me eine gewisse Anzahl der Ubungen Göttlicher Liebe, zu der Zeit der Erlustigung, dises kanst du auch thun zur Zeit des Essens. 3. Wende an zu dem Gebett oder anderem guten Werck, alle Viertelstündchen ein halbe oder gantze Stund von der Zeit, welche du sonsten zum Kurtzweilen oder Ausruhen brauchest. 4. Erwöhle dir einen Tag alle Jahr, welchen du gantz zubringen sollest die Zeit hereinzubringen wie der Apostel Ephes. cap. 5. redet, nemlich in dem Gebett, in Buß, oder anderen guten Wercken, in Ausspendung eines reichlicheren Allmosens, und verliehre keinen Augenblick von disem gantzen Tag. Dein Nahmens- oder Geburts-Tag ist der tauglichiste zu diser H. Ubung. Unterlasse auch nit in allen deinen Beichten dich anzuklagen von der verlohrnen Zeit, es ist kein geringer Fehler.

Der acht Tag.

Der Heil. Godefridus Bischoff von Amiens.

DEr H. Godefridus ist an dises Welt-Liecht gekommen von Adelichen, reichen, und Lieb-befliessenen Elteren. Sein Vatter nennete sich Frodon, die Mutter Elisabetha. Sein Geburt ware nit ohne Wunder, seitemahlen sie endlich als ein Gab GOttes erfolget ist auf das starcke Bitten und Betten seiner zimlich schon betagten Elteren, und darum hat sich das gantze Land herumb darob erfreuet. Godefridus Abbt des also genannten Mont Saint Quentin von Peronne, ein hochansehnlicher Mann, Vetter zu der seeligen Ida, Gräffin von Boulogne, und Mutter

des

des berühmten Godefridi von Boüillon, König zu Jerusalem hat ihn aus der Tauff gehebt, und ihme disen Namen geschöpfft. Im fünfften Jahr seines Alters, nahme er ihn auf in sein Kloster. Was schöne Frücht kunte man nit erwarten von einer Pflantzen, welche von so guter Zeit her den himmlischen Thau empfienge in dem Garten und Erdreich des klösterlichen Lebens. Gleich Anfangs gabe er herrliche Anzeigen seiner zukünfftigen Heiligkeit, dann als ein Kranich ihme mit seinem Schnabel einen so starcken Stoß zwischen den Augen gegeben, daß er das Leben, oder das Gesicht darob hätte verlieren sollen, ruffte diser junge Wunder-Knab nur den Nahmen JESU Christi an, und machte das Creutz über die Wunden, so verschwunde sie im Augenblick, und verbliebe nur ein kleine nit häßliche Maasen, als ein augenscheinliches Zeichen des geschehenen Wunders. Ein Kind, welches von Miracklen den Anfang machte, müste ja weit kommen. Nachdem es an Jahren zunehmete, wachsete es in der Vollkommenheit. Sehet an ein durch die Sonnen-Hitz gantz verbrenntes Erdreich, so sich überall aufthut den Regen von dem Himmel zu empfangen, so sehet ihr den Entwurff diser Adelichen unschuldigen Seel, welche sich den göttlichen Einflüssen eröffnet in ihre Schooß den kostbaren Thau der göttlichen Gnad aufzunehmen. Sein Abbt sahe ihn an als ein schönes Feld, worvon die Blumen einen reichen Schnitt versprechete, er kunte von ihm sagen, was der Heil. Geist von dem H. Stephano gesprochen. Daß sein Angesicht einem Engel gleich sehe. Er ware noch ein

Kind,

Kind, und doch liesse er in seinen Sitten verspühren ein mannliche Weißheit. Die Nacht brachte er zu in dem Gebett, den Tag mit Studieren und Psalmen singen. GOtt verliehe diser Engel-reinen Seel so hohe Erleuchtungen, gab ihro solche himmlische Süßigkeiten zu verkosten, daß seine gottseelige Gespräch genug zu erkennen gaben seine übernatürliche Weißheit, und die häuffige Zäher den Uberfluß seiner innerlichen Tröstungen. Nachdem er das fünff und zwantzigste Jahr erreichet, wolte der Abbt, daß er ein Priester solt werden, aber sein Demuth entrüstete sich ab disem Befelch, als einer gar zu hohen Würde. Bald, nachdem er zu einem Priester geweyhet worden, wolte der Ertz-Bischoff von Rheims, und andere Bischöff seiner Provintz, die Abbtey von unser lieben Frauen von Rogent, wiederum in Flor bringen, und stelleten ihn darüber als einen Abbt. Er fande alles in betrübten Stand, die Kirchen baufällig, die Cellen halb eingefallen, die Güter entwendet, den gantzen Bezirck voll der Stauden, Dornhecken und Unkraut. Diser traurige Anblick hat ihn nit erschröckt. Die Kirchen liesse er erneuren, baucte neue Schlaff-Zimmer, die entwendete Güter brachte er wider zu der Abbtey, richtete das Haußwesen so vorsüchtig und vortheilhafftig ein, daß man wohl gesehen, GOtt seye mit disem neuen Joseph. Was noch mehr, die geistliche Ordens-Zucht hat er so vollkommen eingeführt, daß dise Abbtey eine aus den berühmtisten des gantzen Lands worden. Der H. Abbt war ein Vorbild der Bußfertigkeit. Kräuter in Wasser gesotten und etwas gesaltzen, waren seine liebste Speis,

einsmahls wolte der Koch eine bessere Brühe darzu machen, bekame aber einen Verweiß. Er sprache zum öffteren seinen jungen Mönchen zu, seine Ermahnungen waren kräfftig und zugleich liebreich. Er munterte sie auf zur Ubung allerley Tugenden, zur Verachtung zeitlicher Dingen, und lehrete sie eintzig und allein ihre Gedancken und Begierden nach dem Himmel zu richten. Er wuste denen Schwachheiten der anderen vernünfftig nachzugeben, ware darum nit zaghafft und weichsinnig, sondern standhafft. Er verhielte sich in der Regierung, wie GOtt, liebreich und zugleich hertzhafft. Auf sein Gebett schickte der Himmel einen Regen, als wäre er ein anderer Elias. Das Gericht von seinem grossen Namen floge durch gantz Franckreich, und als Gervanus Bischoff von Amiens seine Kirch freywillig verlassen, warffe die Clerisey und das Volck die Augen auf Godefridum dise Kirch zu regieren, er wolte lange Zeit nit daran, doch endlich gabe er sich darein, auf dem Befelch des Cardinal Richard Päbstlichen Bottschaffter, welcher der Kirchen Versammlung zu Troyes vorstunde. Dise neue Ehren-Stelle dienete nur sein Einzogenheit mehr in das Gesicht zu bringen, wie auch sein zartes liebreiches Gemüth gegen den Nothleidenden. In seinen Kleideren ware kein Hoffart, in seinem Haußrath nichts überflüßiges, sein Essen ware eben so mäßig und schlecht als in dem Kloster. Sein Hauß stunde offen den Armen, er nahme sie auf, wusche ihnen die Füß, bediente sie in eigner Person, ware ein Trost der Wittwen, ein Vatter der Wäysen, ein Beschirmer der Betrübten. So

gar die Aussätzige, so graußlich als sie waren, hatten doch einen Antheil an seiner Gutthatigkeit. Weilen die Schooß der Liebe groß ware, so hatten alle armselige Tropffen darinn Platz. Unter den alten Lumpen und Fetzen der Bettler, unter dem üblen Gestanck der Krancken, entdeckte das Aug des Glaubens eine vernünfftige, nach dem Ebenbild GOttes erschaffne, und mit dem kostbahren Blut eines GOttes erkauffte Seel, und dises ware ihm genug: Ein jede solche Seel erweckte seinen Eyfer, und zoge an sich sein liebreiches Hertz. Er sahe sein Bischöfliches Amt an nit als ein Ehren-Stell, sondern als ein beschwerlichen Dienst, welcher ihn an das Heyl des Nächstens anhefftete mit sovil Banden, als vil Schäflein unter seinem Gewalt stunden. Er wendete allen Fleiß an sein Clerisey zu verbesseren, und alle Laster auszureiten. Diser unermüdete Eyfer brachte ihn in Ungelegenheit, man schickte ihm zu einen vergifften Wein, aber durch ein göttliches Liecht erkennete er gleich den zubereiten Todt. Was soll aber ein Mann förchten, der schon gewohnt ist Niemand zu förchten, als GOtt? Der Todt ist ein Vortheil sowol vor einen Apostolischen Mann, als vor den Heil. Apostel Pauli. Die Heilige seynd also beschaffen, wie der Heil. Augustinus redet: sie übertragen diß Leben mit Gedult, und erwarten den Todt mit Freuden. Er gabe vilfältige Proben seines Eyfers und Hertzenmuth. Als er nach S. Omer kommen Robertum den Graffen von Flandern zu grüssen, welcher angelangt ware die Weyhnacht-Feyrtäg allda zuzubringen, empfienge ihn der Greff

sehr höflich und ersuchte ihn das Hoch-Ambt zu halten in disem hohen Fest. Godefridus sagt zu, als er aber einige Herren wargenommen zu dem Altar herbey tretten, ihr Opffer zu thun mit Ungebühr, hat er sie mit ernsthafften Worten abgewiesen, welches ihnen so sehr zu Hertzen gangen, daß sie bald andere Gebärden an sich genommen, damit sie nit verlurstiget wurden deß Seegens eines so heiligen Manns. Dise hertzhaffte That hat sich bald in gantz Europa ausgebreitet, zur Glory Godefridi. Die Bischöfliche Burde wolte ihm anfangen schwer zu werden, damit er dann derselben loß wurde, und zur verlangten Einsamkeit widerumb gelangen möchte, begabe er sich in die grosse Carthauß, Willens allda sein Leben zu vollenden in der Stille, in der Abtödtung, in der Vergessenheit aller zeitlichen Dingen. Die Inwohner von Amiens, als sie gesehen, daß er nit mehr zuruck komme, begehrten von dem Kirchen-Rath, so zu Bellovaco gehalten ware einen anderen Hirten, aber sie wurden abgewiesen mit scharpffem Verweiß, daß sie sich unwürdig gemacht hätten der Regierung eines so Heil. Vorstehers, solten demnach ihn überall auffsuchen, wo er immer anzutreffen wäre, dann so lang er noch bey Leben, könne man und werde man ihnen keinen anderen schaffen. Zu gleicher Zeit kame ein Brieff von disem heiligen Flüchtling, in welchem er bezeigete, daß er nit würdig seye der Bischöflichen Infful, bittete demnach die versammlete Bischöff, die Aufgebung seines Ambts vor genehm zu halten, und einem anderen selbes zu vertrauen. Dise Demuth triebe der Versamm-

lung

lung die Zäher aus den Augen, und als sie nacher Suession versetzet worden, an statt in dises Begehren einzuwilligen, fertigte sie ab Henricum, den Abbt von St. Quentin, und Hubertum den berühmten Ordens-Mann von Cluniac ihne abzuholen und mitzubringen. Er muste gehorsamen. Aber wiewolen er zwar dem Leib nach dise liebe Einsamkeit verlassen, verbliebe er doch darinn mit seinen Gedancken und Begierden. Man empfienge ihn wiederum zu Amiens mit gleicher Freud-Bezeugung, als es geschehen in dem ersten Einzug. Er fangte wiederum an scharff zu predigen, und die Laster mit Nachdruck zu bestraffen, aber weder das Beyspill seiner Tugenden, noch sein grosses Allmosen, noch seine von dem Geist GOttes angeflammte Wort kunten bey disem verstocktem Volck etwas verfangen. Es brauchte ein scharffe Ruthen von GOtt wiederum in das Geschirr zu kommen. Das von dem Himmel herab kommende Feur verbrannte die gantze Stadt zu Aschen, ausgenommen die Kirchen deß H. Firmini, den Bischöflichen Hof, und einige wenig Häuser. Der H. Firminus hatte es vorgesagt, Godefridus verkündiget und gedrohet, das Volck kunte sich nit verweigren, die Stadt wurde verzehrt. Man besserte sich darauf, aber dises daurete nit lang. Das liederliche Leben kame abermal in Schwang, und der Heilige seufftzete auf ein neues nach der Einsamkeit. Indessen offenbahrete ihme GOTT, daß die letzte Stund nahend seye, daß sein Wanderschafft bald ein End nehmen werde. In Erwartung dises glückseeligen Ends, welches ihn aus disem

Jammerthal in die ewige Freude bringen solte, wolte er nacher Rheims verreisen wichtige Geschäfft mit selbigem Ertz-Bischoff auszumachen, wurde aber auf der Reiß von einer Kranckheit überfallen. Der ehrwürdige Odo Abbt und Ernneurer von St. Crespin, brachte ihn zuruck in sein Closter, davon er nit weit entfernet ware, allwo sein Fieber den Anfang genommen. Kaum ist er da angelangt, und hat die HH. Sacramenten empfangen von Lisiardo de Cripi, Bischoffen zu Sueßion, und den Seegen allen Religiosen gegeben, so erhebte er die Augen in den Himmel, und gabe seinen Geist auf seinem Schopffer gantz sanfftiglich. Man glaubt er habe die Jungfrauschafft und die in dem Heil. Tauf empfangne Unschuld allzeit unversehrt erhalten. Ware nur 11. Jahr Bischoff, starbe den achten November im Jahr Christi 1118. seines Alters aber dem funfftzigsten.

Gebett.

Erhöre O HErr das Gebett, so wir dir aufopfferen an dem Fest deines Beichtigers und Bischoffs Godefridi, und gleichwie er dich treulich bedienet hat, erlöse uns in Ansehung seiner Verdiensten von allen unseren Sünden, durch JEsum Christum ꝛc.

Epistel. S. Pauli 2. Thess. c. 3.

Liebste Brüder: Als wir bey euch waren, zeigten wir euch an, daß, so jemand nit arbeiten will, der soll auch nit essen. Dann wir haben gehöret, daß etliche unter uns unfried-

unfriedlich wandlen, und arbeiten nit, sondern treiben Fürwitz. Denjenigen aber welche also beschaffen seynd, gebiethen wir, und bitten durch den HErrn JEsum Christum, daß sie in der Still arbeiten, und ihr eignes Brod essen. Ihr aber, liebe Brüder, höret nit auf Guts zu thun.

Das andere Sendschreiben deß H. Paulian die Thessalonicenser, ist von Corintho abgelassen worden kurtz nach dem ersten Schreiben im Jahr Christi 52. oder 53. Weilen die Thessalonicenser von Natur Zärtling waren; so gibt er einen scharpffen Verweiß denen, welche in der Faulkeit verharreten, die andere bestrafft er als unruhige, fürwitzige, und gar eitle Köpff.

Anmerckungen.

Nichts ist dem Christlichen Leben mehr zuwider, als das Faullentzen und Wolleben der Müßiggänger, welche doch die mehriste und vornehmste seynd in der Welt. Fürwar wann man an dise Sach gedencket, welche heunt so gemein, und so starck in Schwung ist, wann man ihme auf einer Seiten vorstellet die Gebott des Gesatz, und die Grund-Reglen JEsu Christi, anderer Seits aber jene Welt-Menschen, bey denen alle Tag Fastnacht ist, welche auferzogen werden und veralten in dem Müßiggang; wann man dises faule Leben betrachtet, worvon sich so vil Menschen rühmen, und welches so hoch geachtet wird, hätte man nit Ursach zu fragen, ob alle Glaubige von einer Kirchen, auch einen Glauben miteinander haben, und wann sie ein gleiches Ge-

satz haben, gleiche Gebott, gleiches Evangelium, alle Stands-Personen, alle Reiche, alle welche in der Welt hoch angesehen seynd, ob alle dise durch einen absonderlichen Gnaden-Brieff befreyet seynd von dem allgemeinen Gesatz, und von denen Pflichten, welche allen Christen unumbgänglich obligen? Ein Wunderding: Eben diser Mensch, so im mittleren oder gar geringeren Stand als ein guter Christ sich aufgeführet, und geglaubt hat, er seye unvermeidlich schuldig alle Puncten deß Gesatz zu halten, eben diser, ist er zu Reichthumben gelanget, eben dises Weib, ist sie vornehmer ankommen, beyde vermeinen, sie müssen nunmehro Proben geben von ihrem höheren Stand, durch ein weiches, müßiges üppiges Leben. Mein GOtt und HErr, ach wie handgreiflich gibt dise unnütze und faule Zeit-Verlierung so viler Zärtling zu erkennen die kleine Anzahl der Auserwöhlten GOttes, erinneren wir uns nur, daß man nit würdig ist in den Himmel zu kommen, wann man Böses stifftet, aber zugleich, daß man nit umb ein Haar würdiger ist, wann man das Gute unterlasset, so man schuldig ist zu würcken in seinem Stand: declinet à malo, & faciat bonum 1. Pet. 1. 3. Es ist nit genug, daß wir das Talent nit verlieren, welches wir empfangen haben, der faule Knecht ist verdammet worden, weilen er es nit recht angewendet. Das Christenthum haltet für nichts leere und unfruchtbare Titl: Nichts begleitet uns zu dem Richterstuhl GOttes, als unsere Werck. Dise Weltkinder, deren Täg so eitel und leer seynd, werden sie vil können aufweisen? Aber auch so vil in dem

Geist-

Geistlichen- oder Ordens-Stand GOtt geweyhte Personen werden sie sich um vil reicher finden nach einem der Strengheit, der Heiligkeit, der Schuldigkeit ihres Stands so gar mit gleichförmigen Lebens-Wandel? Der Müßiggang und die Kommentlichkeit schleichen bißweilen ein in das Kloster und verstecken sich unter einer groben rauhen Kutten, welche zartiglich gekleidet seyn, wohnen nit in der Wüsten: Aber der Geist der Zärtlichkeit, läst er sich nie sehen in der Einsamkeit? Ein Ordens-Person, so unordentlich und nach ihren ungezäumbten Anmuthungen lebet, ist nothwendiger Weiß unandächtig und kaltsinnig, der Müßiggang gehet auf dem Fuß nach der Lauigkeit, und die Deickligkeit entspringet gemeiniglich aus dem Müßiggang.

Evangelium Matth. 5.

IN der Zeit: da JEsus die Schaaren sahe, gieng er auf einen Berg, und nachdem er sich nidergesetzt, hatte, tratten seine Jünger zu ihm. Und er thäte seinen Mund auf, lehrete sie, und sprach: seelig seynd die Arme im Geist: dann ihr ist das Himmelreich. Seelig seynd die sanfftmüthige, dann sie werden das Erdreich besitzen. Seelig seynd, die Leyd tragen, dann sie sollen getröstet werden. Seelig seynd, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit: dann sie sollen ersättiget werden. Seelig seynd die Barmhertzige, dann sie werden Barmhertzigkeit erlangen. Seelig seynd die rein von Hertzen seynd, dann sie werden GOtt anschauen. Seelig seynd die Friedsame, dann sie sollen Kinder GOttes genennt werden. Seelig seynd, die Verfolgung leyden um der Gerechtigkeit willen, dann ihrer ist das Himmelreich. Seelig seyd ihr, wann euch die Menschen schmähen, und verfolgen, und alles Böß wieder euch reden, und lügen,

um meinet willen: Freuet euch und frolocket: dann eure Belohnung ist sehr groß im Himmel.

Betrachtung.

Von dem Beyspill der Heiligen.

I.

BEdencke, daß die Heilige von der Kirch nit nur zu unserer Verehrung vorgestellt werden, sondern auch als Muster, welchen wir sollen gleich werden, als Beyspill und Vorbild, welchen wir sollen nachkommen. Wir wissen wohl, was für einen Wandel die Heilige geführt, wie sie gesinnt waren, wie rein ihr Hertz, wie gleichförmig die Sitten mit dem Glauben, wie groß ihr Gottseeligkeit, ihr Abtödtung, ihr Beharrlichkeit gewesen. Allezeit auf der Wacht wider die mindeste Regungen der Natur und Anmuthungen, allzeit hungrig und durstig nach der Gerechtigkeit. Das eintzige Absehen aller ihrer Gedancken und Begierden, ware nach der Evangelischen Vollkommenheit, und das Leben Christi hielten sie ihnen vor ihr Richtschnur. Freywillig entfernet von allen Weltfreuden, was für ehrliche Zeit-Vertreibungen haben sie ihnen nit selbsten untersagt, aus Beysorg ihren Feinden, mit denen sie immerdar im Streit und Kampff stunden, einige Ruhe und Rast zu lassen? Sie waren ihnen selbst hart in denen unumgänglichen Angelegenheiten dises Lebens, und beklagten sich doch ohne Unterlaß, daß sie noch nit genug der Welt abgestorben waren. Ein sittsame und aufferbauliche Eingezogenheit

genheit ware die eintzige äusserliche Zierd diser Christlichen Matronen, welche ewig, aber vergebens werden beneidet werden von denen, so ihnen in der Tugend nit nachgefolgt seynd. Sich einfinden bey den eitlen Schauspillen ware so vil als denen Heyden gleich seyn, und einen Schandflecken anhängen dem Christlichen Nahmen. Was Behutsamkeit, grosser GOtt, hatten sie vor allem, was die Christliche Liebe verletzen kunte? Sie hatten keinen Lust als nach dem Creutz, glaubten auch nit, daß ein Christ auf Erden grössere Freud als darinn geniessen könne. Ihre Gedancken stunden alle nach der Ewigkeit, und sie kunten nit fassen, wie ein zu GOtt erschaffenes, GOtt zu lieben fähiges, und von seiner vilfältigen Schuldigkeit und besonderem Gebott GOtt zu lieben, unterrichtetes Hertz sich an ein irrdisches Geschöpff hangen könne, und sich ersättigen mit denen scheinbaren Güteren, welche mit dem Leben zergehen. Die Erinnerung einer unglückseeligen Ewigkeit, vor die Verdammte, und ewiger Glückseeligkeit, vor die Auserwöhlte, ware ihnen stets vor Augen. Daher kame jenes Abscheuhen von der Welt und ihren Lehr-Sätzen, jener unversönliche Haß ihres eigenen Fleisches, jene entsetzliche Strengheiten, jene Liebe zur Einsamkeit. Also waren die Heilige beschaffeu, man verwunderet was sie gethan, aber heilig zu werden, hätten sie minder thun sollen? Diß wäre ein Wunder, wann sie nit anderst gelebt, als wir, und dannoch heilig wären gewesen, und wann wir selbst, so ungleich als wir ihnen seynd, doch heilig darzu wären.

2. Be-

2.

Bedencke, wie ungleich wir disen vortrefflichen Musteren seyen? Was für ein Unterschied in Meynungen, in Sitten, in der Auffführung? Was für ein Gegensatz und Weitschichtigkeit seye zwischen ihrem und unserem Leben, zwischen der Strassen, in welcher wir uns befinden, und jener, welche sie in die glückseelige Ewigkeit geführet hat? sie als Demüthige, Keusche, Eingezogne, Andächtige, Gedultige, Sanfftmüthige, ihnen selbst streng und hart, wann sie uns so stoltz, so hochmüthig, so unandächtig, so ungedultig, so fleischlich, so lasterhafftig betrachten, können sie uns für ihre Mitbrüder erkennen? Wann man uns etwas genaueres beobachtet, kunte man ihm einfältiger Weiß einbilden, daß wir von einer Religion und Glauben seyen, wie dise Heilige? Aber hatten dise Heilige sich nit geirret, da sie sich auf eine gantz andere Sitten-Lehr gefusset, als die unsrige ist? ach, wir wissen es selbst und erkennens, daß wann sie sich auf die Unsrige verlassen hätten, waren sie niemalen heilig worden. Einmal wie wurden wir uns entsetzen und befrembden, wann wir in Durchlesung der Geschichten eines Christlichen Helden, eines grossen Heiligen findeten einen Lebens-Wandel, so nicht gar vil ungleich wäre dem unsrigen, eben ein solches hitziges Verlangen nach unserem eigenen Nutzen und Gefallen, eben solchen Hochmuth, solche Beflissenheit auf alle seine Kommentlichkeiten, solche Regungen der Sinnlichkeit, solche Eitelkeit, solche Schwachheiten? Was wurden wir gedencken, wann wir findeten, daß eben jenige Frauen, die man uns vorstellet, als Tugend-Spiegel, vil

Stunden mit ihrem Aufbutzen zubringeten, in einer beständigen Verpflegung ihrer Kommentlichkeiten und Trägheit lebten, und sich von den üppigen Schauspilen selten enthielten? Was wurden wir gedencken, wann jene Ordens-Personen, die man uns zur Verehrung vorstellet, ihrem eignen Willen meistens nachgangen wären, in dem Closter alle Bequemlichkeiten, so vil möglich gesucht, und sich eben sich wir von Haltung der meisten Reglen befreyet hätten? Was wurden wir sagen von jenen, so man für Heilige ausgibt, was Stands, Alters, und Geschlecht sie immer gewesen, wann sie sich um ihr Seelen Heyl nit eyffriger beworben hätten, als wir, was vermeint ihr, wurden sie noch bey uns in Ehren und Hochachtung stehen? Und nach der Erkandtnus, so wir haben von den grossen Wahrheiten der Religion und Grund-Reglen des Evangelii, wurden wir uns noch bereden können, daß sie heilig? Was für eine seltsame Heiligkeit wurden wir mit Unwillen sagen, will man uns hervormahlen, in so unvollkommenen Menschen, als wir seynd? Ist das nit die rechte Erkandtnus so wir haben von der Christlichen Tugend, zu nichten machen? Wann man heilig kan werden mit disem Leben in der Eitelkeit, in aller Freyheit, und Wollustbarkeit, so muß man uns das Evangelium auf die Seiten raumen. Dann für was eine harte, rauhe und beschwerliche Lebens-Art, wann man kan vil ringer seelig und heilig werden? Aber glauben wir wohl, daß, wann man nach unserem Tod unseren Lebens-Wandel beschreiben solte, vil zu finden wären, so uns unter die Zahl der Heiligen rechneten, wir wollen heilig seyn,

und

und wollen kein anderes Leben führen. Man bauet und trauet vil, sagt man, auf die Barmhertzigkeit GOttes, keiner hat mehr darauf gebauet und getrauet, als die Heilige, haben sie darum etwas nachgelassen, von ihrer Strengheit, und genauen Haltung der vorgeschriebenen Satzungen? Verleyhe, O HErr, daß so heilsame und hochwichtige Erinnerungen bey mir nit vergeblich seyen. Ich sihe wohl die Gefahr, in der ich stecke, zu Grund zu gehen, wann ich also zu leben fortfahre. Gibe mir die Gnad einen Nutzen zu schaffen aus dem Beyspiel der Heiligen, welche mir dienen sollen, als schöne Muster und Entwurff eines heiligen Lebens.

Andächtige Schuß-Gebett unter Tags zu gebrauchen.

BEati immaculati in via, qui ambulant in lege Domini. Ps. 118.

Glückseelig diejenige, welche allzeit begriffen seynd in dem Weeg der Unschuld, und getreulich wandlen in dem Gesatz des HErrn.

Da mihi intellectum, & scrutabor legem tuam, & custodiam illam in toto corde meo; Ps. 118.

Gibe mir, O HErr, die Erkanntnus, damit ich in Betrachtung deines Gesatz von gantzem Hertzen trachte, dasselbige zu halten.

Andachts-Ubung.

1. DAs Exempel der Heiligen wird zu Schanden machen, und verdammen alle diejenige,

nige, so das Unglück haben, verlohren zu gehen. Die Heilige werden als Zeugen seyn, so man uns entgegen stellen wird, und was sie wider uns ausgeben, wird nit können widersprochen werden. Sie waren Menschen wie wir, eben disen Anmuthungen und Schwachheiten unterworffen. Sie haben eben dise Beschwernussen gehabt zu überwünden. Eben dise Feind zu bestreiten, wir haben kein anderes Gesetz zu halten, keinem anderen Evangelio nachzuleben. Wir wissen, was für ein Leben sie geführet, wir wissen auch, wie unser Leben beschaffen. Lise niemahl das Leben eines Heiligen ohne einige Erinnerung und Anmerckung zu machen, so es dir an die Hand gibt. Vergleiche deinen Lebens-Wandel mit dem ihrigen, und höre an den Verweiß, den diser überlaut schreyende Unterschied dir in das Hertz wirfft, und frage dich selbst zum öfften, ob du wirst seelig werden.

2. Lise niemal einiges Leben der Heiligen ohne dich zu entschliessen, ihme in einer aus seinen Tugenden und gottseeligen Ubungen zu folgen. Es ist keines aus disen Leben, so wunderbarlich als sie seynd, welches dir nit eine Tugend vorstellet, welche über deine Kräfften nit ist. Man hänget sich zum öfteren nur an dasjenige, was ungemein ist, und seltsambs, man ist darinn gantz vertiefft, und das ist der gantze Frucht, den man daraus ziehet. Lasse dir ein andere Weiß gefallen: halte dich an dasjenige, was gemein ist. Ihr grosse Unschuld, ihr beständige Bußfertigkeit, die Flucht der Gelegenheiten zu sündigen, ihr zarte Andacht zu U. L. Frauen ꝛc. Sind die Tugenden, welche uns zur Nachfolg dienen sollen in den Heiligen.

Der neundte Tag.

Die Weyhung der Kirch des Heylands, so man insgemein heisset die Kirch des Heil. Joannis von Lateran.

DJe Kirch begehet an disem Tag das Fest der ersten feyerlichen Weyhung der GOtt geweyhten Kirchen, so geschehen ist in dem Christenthum, nemlich von der berühmten Kirchen, so Constantinus der Käyser zu Rom hat erbauen lassen, gegen Anfang des vier-hunderten Jahrgang, in dem Pallast Lateran, auf dem Berg Celius, welche nachgehends den Namen bekommen von dem Heyland, zu dessen Ehren sie gewyhen worden.

Wiewohlen die Anbettung, so wir GOTT schuldig seynd, an keinem gewissen Ort angebunden ist, und nit nur auf dem Berg, oder zu Jerusalem, sondern an allen Orten und zu allen Zeiten die recht glaubige Völcker GOtt anbetten können in dem Geist, und in der Warheit, wie der Heyland der Welt redet, so hat nichts destoweniger GOtt der HErr, wiewolen überall gegenwärtig ihm belieben lassen, gewisse Ort auf der Erden zu bestimmen, wo man ihm opfferen solle, und hat wollen, also zu reden, Häuser haben unter uns, wo er unsere Besuchungen aufnehmete, unser Gebett anhörete, unser Verlangen erhörete. Er hat den Berg Moriah auserwöhlet, auf welchem er dem Abraham befohlen hat seinen Sohn Isaac zu schlachten. Und eben auf disem Berg hat er nachgehends

gehends wollen sonderbar geehret werden, da er dem Salomon eingeben, darauf den herrlichen und heiligen Tempel von Jerusalem zu bauen, welches Ort allein bestimmt ware vor die Opffer. Als Jacob eingeschlaffen ist auf dem Weeg von Bersabea nacher Haran, und wider erwacht ist nach dem Gesicht, so er gehabt hat, schrye er auf: Der HErr ist fürwahr allhier, dises Ort ist erschröcklich, es ist nichts anders als das Hauß GOttes, und die Himmels-Pforten. Non est hic aliud nisi domus DEI, & porta cœli. Gen. 28.

Als GOtt der HErr die Plag eingestellt, so er ergehen lassen zur Abstraffung der Eitelkeit des Davids, hat er ihm befohlen, einen Altar aufzurichten auf dem Platz Ornan eines Jebuseer, und allda theils Brand- theils Fried-Opffer zu machen. Der gottseelige König ruffte allda den HErrn an, und er wurde von ihme erhört, sintemal das Feuer von dem Himmel über sein Brand-Opffer kommen ist. Als David gesehen, daß GOtt ein Wolgefallen ab seinem Opffer erzeiget durch dises Wunder, zweiflete er nit, diser Platz seye von GOTT bestimmt ihm einen Tempel zu bauen, weilen er ihm durch diß Zeichen zu verstehen gabe, daß er dises Ort vor sein Hauß erwöhlet, um den Altar der Brand-Opffer darein zu stellen: Dixitque David, hæc est domus DEI, & hoc altare in holocaustum Israël. 1. Paral. 2. Diser Fürst, welcher nach dem Hertzen GOttes ware, hatte ihm voraenommen einen Tempel GOtt zu bauen, und schon grossen Vorrath darzu zusammen gebracht, aber der HErr gab ihm zu verstehen, nit er, sondern sein Sohn werde diß

grosse Werck ausmachen. Von dem Tage an, da ich mein Volck aus dem Egyptenland herausgezogen, sagt ihm der Herr, ich hab kein Stadt aus allen Zünfften Israel auserkohren, ein Hauß meinem Namen zu Ehren aufrichten zu lassen, ut in ea ædificaretur domus nomini meo 2. Paral. 6. sondern bin allezeit unter den Zelten gewesen, von einem Ort zum anderen, wo man mir ein Zelt aufgerichtet. Neque enim mansi in domo ex eo tempore, quo eduxi Israëlem ab diem hanc, sed fui semper mutans loca tabernaculi, & in tentorio: 1. Paral. 17. Dises Hauß wird nit von dir, sondern von deinem Sohn aufgerichtet werden meinem Namen: Ipse ædificabit domum nomini meo. Als derowegen Salomo disen herrlichen Tempel, das Wunderwerck der Welt, in Jerusalem erbauet auf dem Berg Moria, oder der Erscheinung, wohin Abraham seinen Sohn Isaac geführt, GOtt dem HErrn zu schlachten, wolte er die Einweyhung vornehmen.

Der Pracht ist niemalen höher gestiegen, als da diser grosse König dise herrliche Ceremonien acht Tag lang gehalten. Währendem disem Fest opfferte der König 22000. Ochsen, und 120000. Schaaf, und also hat er mit dem gantzen Volck, wie die Schrifft bezeuget dises Hauß GOtt geweyhet: & dedicavit domum Dei Rex, & universus populus, 2. Paral. 7. Die Weyhung dann ist eine Heil. Ceremonie, welche verricht wird wann man eine Kirche oder Altar weyhet. Dises Fest wird alle Jahr erneuert, und behaltet den Namen der Einweyhung. Der Gebrauch

der

der Tempel-Weyh, welchen die Juden so genau und andächtig gehalten in dem alten Gesatz.

Eusebius bezeuget uns, daß die Kirch die grö-ste Freud und Glory damahls gehabt habe, als der grosse Constantin, der erste Christliche Kayser, Erlaubnuß gegeben, daß die Christen überall könnten Tempel oder Kirchen dem wahren GOtt aufrichten, welches die Heydnische Kayser biß dorthin allbereit verbotten, also zwar, daß die Christen in mehr als 300. Jahren niemalen, als in geheim und unter der Erden, haben können ihre Versammlungen halten, allwo man das Lob GOttes singte, und die Heil. Meß lase. Freylich hat es von Anfang der Kirch schon einige besondere Häuser geben und verborgne Ort, so gewidmet waren zu den Versammlungen der Glaubigen, und Betthäuser genennet wurden; allwo, ungeachtet der grausamisten Verfolgungen, sie zusammen kommeten, das Wort GOttes anzuhören, und die H.H. Sacramenten zu empfangen. Es ist leicht zu erachten, was für eine allgemeine Frölichkeit und Jubel der gantzen Kirch werde gewesen seyn, als diser gottseelige Kayser, nit vergnügt mit dem daß er die Heydnische Tempel sperren oder gar niderreisen lassen, auch verordnet hat, daß man überall Kirchen bauen solle. Man sahe alsobald, sagt Eusebius, prächtige GOTT geweyhte Häuser in allen Städten des Reichs über sich steigen; man richtete auch zu Christlichem Gottesdienst die Heydnische alte Tempel, welche vor Wunderwercke der Kunst gehalten waren, nachdem sie gereiniget: man bauete andere neue, auf dem Grund der alten nidergerissenen Götzen-

Tempel, und man kan sagen, daß dises alles lauter ansehnliche Denckmalen gewesen des herrlichen Triumphs, den die Kirch erhalten hat über das Heydenthum.

Dise Freud der Christen, diser allgemeine Jubel erzeigte sich meistens in der Einweyhung aller Kirchen, so in der gantzen Christenheit zu finden, dise geschahe an allen Orten mit solchem Zulauff, Pracht und Herrlichkeit, welche nichts nachgabe jener, so zu sehen ware bey dem Tempel zu Jerusalem in dem alten Gesatz. Also redet darvon Eusebius, so es mit Augen gesehen. Es ware ein anmuthiges und lange Zeit erwartetes Spectacul, sagt er, zu sehen, mit was Ehren-Gepräng, mit was für Andacht man überall unsere Kirchweyhungen hielte: Post hæc votivum nobis ac desideratum spectaculum præbebatur, dedicationum scilicet festivitas per singulas urbes, & oratoriorum recens structorum consecrationes. Man sahe allda von weit entlegnen Orten ankommen eine grosse Anzahl der Bischöffen, dises Jubel-Fest noch hochfeyrlicher zu machen: Adhæc Episcoporum Conventus peregrinorum ab externis ac dissitis regionibus concursus. Die Lieb und Gegen-Lieb der Christglaubigen gabe wol zu erkennen in disem Zulauff so vil unterschidlicher Völcker, daß man dise materialische und irrdische Tempel, ansehe und betrachte als eine Vorstellung der Versammlung der Heiligen in dem Himmel, allwo sie unaufhörlich das Lob GOttes singen. Alle Glaubige versammlet und vereiniget durch eben dise Lieb, in der Einigkeit eines gleichen Glaubens, als ein sittlicher

ſicher Leib, deſſen JEſus Chriſtus das Oberhaupt iſt und die Seel. Populorum mutua inter ſe charitas ac benevolentia, cùm membra corporis Chriſti in unam compagem coaleſcerent. Der Biſchoff, ſo ein Kirchen bauet und weyhet, fahret er fort, iſt ein vollkommner Nachfolger JEſu Chriſti, er führet auf, wie Chriſtus einen Tempel auf Erden, welcher ein Entwurff iſt desjenigen, welchen die Seelige in dem Himmel mit den Englen zuſamm machen: ad eundem modum hic noſter Pontifex totum Chriſtum, qui Verbum, Sapientia & Lux eſt, in ſua ipſius mente tanquam imaginem geſtans, dici non poteſt, quanta cum animi magnitudine hoc magnificum DEI altiſſimi templum, quod ſub aſpectum cadit, ad exemplum præſtantioris illius templi, quod oculis cerni non poteſt, quàm fieri potuit, ſimillimum fabricavit. Alles, was Euſebius ſaget, lehret uns, daß alles was herrlich und anſehnlich iſt in dem Gebäu unſerer Kirchen, und in den Ceremonien, deren man ſich bedienet im Weyhen, voll der Geheimnuſſen iſt, und vorſtellet den glorwürdigen Leib JEſu Chriſti nach ſeiner Urſtänd, mit Glantz völlig umgeben, prangend mit allen Ehren-Zeichen ſeiner Beherrſchung über die gantze Welt, mittheilend ſein reines Leben allen ſeinen Gliederen den Chriſtglaubigen, und von Hertzen wünſchend, ſie mit hinauf zu nehmen in den Himmel, damit nur ein Tempel werde vor den Himmel und vor die Erden, allwo die Englen und die Menſchen, welche die lebendige Stein ſeynd diſes Tempels, wie der Apoſtel redet, ihr ſeyd der Tempel des lebendigen GOttes: vos

estis templum DEI vivi, ihne die gantze Ewigkeit hindurch loben, und sich mit ihm aufopfferen werden zur Glory seines himmlischen Vatters. Eben diser Geschicht-Schreiber bringet mehr berühmte Kirchweyhungen, welche geschehen seynd, so bald man ausgebauet jene grosse Anzahl der herrlichen Kirchen, welche meistentheils bereichet und gezieret worden aus deme, was das Römische Reich schönes und kostbares gehabt, durch die unaussprechliche Freygebigkeit des gottseeligen Kaysers: Basilicam omnem regalibus donariis magnificè exornavit.

Aber es ware kein berühmtere als die erste, nemblich die vortreffliche Kirchen des Heylands zu Rom, insgemein genennet die Kirch des heiligen Joannis von Lateran, dero Gedächtnuß heut begangen wird. Der Cardinal Baronius versicheret nach dem Heil. Hieronymo, daß der Platz, wo die Kirch und der Pallast von Lateran erbauet seynd auf dem Berg Cölius, zugehört habe dem Plautio Laterano, einem reichen Römischen Burger, und schon bestimmten Burgermeister, welchen der Nero hat umbringen lassen. Der Kayser Constantin schenckte disen Pallast dem Pabst Melchiadi, welcher allda gehalten hat einen Kirchen-Rath von 18. Bischöffen in der Streit-Sach Cœciliani wider die Donatisten. Als der heilige Pabst Sylvester dem Melchiadi in der Kirchen-Regierung gefolgt ist im Jahr 314. hat er dermassen geschwind das Gemüth des Kaysers eingenommen, daß als diser sich zu Rom befande, er auf Einrathen deß Heiligen befohlen in dem gantzen Reich dem wahren GOtt herrliche

Kir-

Kirchen zu bauen, ja er wolte mit dem Exempel selbst vorgehen, und liesse derowegen die vornehme Kirch in dem Pallast von Lateran bauen, welche der heilige Sylvester gewyhen hat zu Ehren des Heylands, nit allein weilen die Bildnuß des Heylands gefunden worden auf eine wunderbarliche Weiß abgemahlt, wie das Römische Brevier bezeuget, sondern vorderist, weilen JEsus Christus das Oberhaupt der Kirch ist. Constantinus schenckte diser Kirch zu einer Beysteur allerhand Güter von grossen Einkommen, und versahe sie reichlich mit Geschirren, mit köstlichem Zierrath und allerhand Zugehör; stifftete auch namhaffte Renten zur Unterhaltung der Amplen und Kirchen-Dieneren. Die Kirchweyhung gienge vorbey mit allem ordentlichen Pracht und Kostbarkeit, und das ist die jährliche Gedächtnuß diser Kirchweyh, so wir anheut begehen.

Dise berühmte Kirch, welche allzeit angesehen worden als die Mutter aller anderen, hat unterschiedliche Namen gehabt. Man hat sie genennet die Kirch der Faustæ, welches auf Griechisch so vil heisset, als das Königliche Hauß, weilen die Fürstin Fausta allda ihren Pallast gehabt. 2. Die Kirch Constantini, weilen der Kayser Constantin sie hat erbauen lassen. 3. Die Kirch des H. Joannis von Lateran, weilen allda zwey Capellen bey dem Tauff-Stein aufgerichtet worden, eine zu Ehren des H. Joannis des Tauffers, die andere zu Ehren des H. Joannis des Evangelisten. 4. Die Kirch Julii, weilen der Pabst Julius der I. sie um ein nahmhafftes vermehret hat. Doch ist der vornehmste Titul von dem

Heyland, wie es abzunehmen ist aus dem Titul der Kirchweyh.

Im übrigen ist dise Kirch der eigentliche Sitz des Römischen Pabsts, als Nachfolger deß H. Petri, folgendlich die allervornehmste und erste Kirch in der Welt dem Vorzug nach, und gleichsam in mitten der zwey Kirchen St. Peter und St. Paul, welche gleichsam ihre Armb seynd, mit welchen sie umfanget alle Kirchen in der Welt, sie zu vereinigen in ihrer Schooß, gleichsam als in dem Mittel-Puncten der Einigkeit. Also schreibet von ihr der ehrwürdige Petrus Damiani; gleichwie dise Kirch den Namen tragt des Heylands, welcher das Haupt ist aller Auserwählten, also ist sie auch die Mutter, die Cron, und gleichsam die Vollkommenheit aller Kirchen in der Welt. Hæc igitur condita ad honorem Salvatoris culmen & Summitas totius Christianæ Religionis effecta: Sie ist, setzt er hinzu, die Kirch aller Kirchen, und das heiligiste Ort: Ecclesia est Ecclesiarum, & sancta sanctorum. Habet enim intrinsecus beatorum Apostolorum Petri & Pauli diversis quidem locis constitutas Ecclesias, sed sui compagine Sacramenti, quia videlicet in quodam meditullio positâ quasi caput membris supereminet indifferenter unitas. Hîs itaque tamquam expansis primæ misericordiæ brachiis summa illa & venerabilis Ecclesia omnem ambitum totius orbis amplectitur, omnes, qui salvari appetunt, in materno pietatis gremio confovet & tuetur. Aus diser herrlichen Kirchen, als einer unüberwindlichen Vestung, setzt er hinzu, hat JEsus Christus, als der Hohe-

Hoheprieſter für allezeit vereiniget alle Chriſtglaubige der gantzen Welt, damit man mit Warheit ſagen könne, es ſeye nur ein Hirt und eine Kirch: hac JEſus ſummus videlicet Pontifex arce ſubnixus totam in orbe terrarum Eccleſiam ſuam Sacramenti unitate confœderat, ut unus Paſtor meritò & una dicatur Eccleſia.

Weilen diſe Kirch den Vorzug hat vor allen in der Einweyhung, und die erſte iſt, wo der Namen JEſu Chriſti öffentlich und freymüthig geprediget worden, wo der über alle Verfolgungen, und das in Harniſch ſtehende Heydenthum obſigende Glaub in diſer Kirchweyh, vor Augen der gantzen Welt, den herrlichſten und prächtigſten Triumph, welcher jemahls geweſen, geführet hat, ware es billich, daß man alle Jahr die Gedächtnuß ihrer erneuerete, und GOtt Danck ſagete vor diſen namhafften Sieg, und diſes iſt der Urſprung diſes Feſt.

Die Kirch des heiligen Joannis von Lateran iſt allezeit angeſehen worden als die erſte Kirch der auf dem Päbſtlichen Stuhl ſitzenden Römiſchen Biſchöffen, als das Haupt und Mutter-Kirch aller anderen in der Chriſtenheit, welches folgende Reimen anzeigen, ſo eingegraben ſeynd in einem alten Marmel ober dem verdeckten Gang:

Dogmate papali datur ſimul & imperiali.
Ut ſim cunctarum Mater, & Caput Eccleſiarum.

Man ſihet auch ein andere ungebundne Schrifft, welche eben diſes bekräfftiget: Sacroſancta Eccleſia Lateranenſis omnium Eccleſiarum Mater &

Caput. Dise Kirch ist von dem Feur übel zugerichtet worden im Jahr 1308. unter Regierung Pabst Clementis deß V. und im Jahr 1361. unter dem Pabst Innocentio dem VI. man hat sie aber allzeit widerum schön renoviret und gezieret. Man hat in Obacht genommen das erstemal, daß die Römische Frauen von Adel selbsten die mit Stein beladene Wägen gezogen und geschoben haben, damit sie die Ehre hätten beyzutragen und verhülfflich zu seyn zur Erneuerung der allervortrefflichsten Kirchen in der Christenheit, wie sie der Pabst Gregorius der XI. nennet. Die Chor-Herren von Laterän, welche vor Zeiten Ordens-Geistliche gewesen, seynd durch Sixtum den IV. im Jahr 1471. weltlich gemacht worden. Der König in Franckreich ernennet darzu zwey, in Erkanntnus und Ansehen der Gutthaten, welche unsere Regenten der Kirch erwisen. In diser Kirch seynd gehalten worden 5. allgemeine Versammlungen der Bischöffen, und anderer Geistlichen. Die erste, unter anderen allgemeinen die neundte, ist gehalten worden unter Regierung Calixti des Andern, im Jahr 1122. dabey sich eingefunden haben 500. Prälaten. Die andere, sonsten die zehende allgemeine im Jahr 1139. unter dem Pabst Innocentio II. wider den Affter-Pabst Petrum de Leon, und die Irrthümer Arnaldi von Bressia, Jünger deß Petri Abailardi. Der Pabst sitzte vor unter fast 1000. Bischöffen. Die dritte ware von 300. Bischöffen, unter dem Pabst Alexandro III. im Jahr 1179. Die vierdte, sonsten die zwölffte allgemeine, wurde gehalten unter dem Pabst Innocentio dem III. im Jahr 1215. ohne die Patriarchen von Constanti-

nopel und Jerusalem, welche in Persohn darbey erschienen seynd, haben die von Alexandria und Antiochia ihre Gesandte geschickt, und sich in allem darbey eingefunden 71. Ertz-Bischöff, 340. Bischöff, und mehr als 800. Abbte und Priores. Die Albigenser wurden darinn so wohl verdammet, als die Irrthum Amarici, und deß Abbts Joachim. Die fünffte fienge an im Jahr 1512. unter dem Pabst Julio II. und wurde erst vollendet im Jahr 1517. unter Leone dem X. und diese ist die dreyzehende unter den allgemeinen.

Wiewolen der Heil. Sylvester verordnet hat, man solle allezeit die heilige Meß lesen auf steinernen Altären, weilen aber nach der Apostel-Zeiten, wegen der Verfolgungen man genöthiget ware, Meß zu lesen in besonderen Bett-Häusern unter der Erden, oder auf den Kirch-Höfen, und dannenhero auf hültzernen Altären, so hat diser Heil. Pabst in die Kirchen von Lateran setzen lassen den Altar, auf welchem der Fürst der Apostlen Meß gehalten, welcher von Holtz ist, in Gestalt eines inwendig holen Sarg, und verbotte, daß hinfüran kein einziger Priester sich anmassen solte, auf disem Altar das Meß-Opffer zu verrichten, ausgenommen der Römische Pabst selbst, als ein wahrer Nachfolger deß Heil. Petri, welches noch heutiges Tags in Obacht genommen wird, und ist keinem erlaubt auf disem Altar Meß zu lesen, als dem Pabst allein.

Gebett.

O GOtt! der du alle Jahr uns zu Lieb erneuerest den Tag der Weyhung diser gewey hten Kir-

Kirchen, und uns die Gesundheit verleyhest, damit wir disen heiligen Geheimnussen beywohnen können. Erhöre das Gebett deines Volcks, und mache daß alle diejenige, welche in dise Kirchen werden eingehen, eine Gnad von dir zu begehren, das Glück haben, alles zu erlangen, was sie von dir begehren werden durch JEsum Christum ꝛc.

Epistel St. Joan. c. 21.

In denselbigen Tägen hab ich gesehen die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von GOtt aus dem Himmel herab fahren, und war zubereitet, wie ein Braut die ihrem Mann gezieret ist. Und ich hörete eine starcke Stimm vom Thron herab, die sprach: Sihe da den Tabernackel GOttes bey den Menschen, und er wird bey ihnen wohnen; und sie werden sein Volck seyn, und er GOtt selbst mit ihnen wird ihr GOTT seyn. Und GOTT wird alle Thränen von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr seyn, so wird auch weder Trauren, noch Geschrey, noch Schmertzen hinfüro seyn, dann die erste Ding seynd vergangen. Und der auf dem Thron saß, der sprach: Sihe ich mache alles neu.

In disem Capitel, aus welchem dise Epistel gezogen ist, macht uns der Heil. Joannes den Entwurff von dem himmlischen Jerusalem, von der triumphierenden Kirchen, von der Glückseeligkeit der Auserwöhlten in dem Himmel. Unter disem herrlichen und scheinbaren Gemählde stellete er verdeckter Weiß vor die Glory, Majestät und Herrlichkeit unserer Kirchen, in denen sich JEsus Christus wesentlich und würcklich aufhaltet.

An=

Anmerckungen.

Hier ist der Tabernacul GOttes unter den Menschen, und er wird allda mit ihnen wohnen. Dises seynd unsere Kirchen, sie seynd das Hauß des lebendigen GOttes, sein Pallast, sein Thron. Mit was für einer Gottsforcht und Andacht solle man darinn erscheinen? Wird man allezeit Exempel einholen müssen von denen aberglaubigen Heyden, uns eine Ehrenbiethigkeit in den Sinn zu bringen gegen unseren Kirchen? Es ist ein Schand, daß die Christen vonnöthen haben eines Vorbilds der Unglaubigen, damit sie doch lernen ein grössere Gottesforcht. Für was muß man uns immerdar vor Augen stellen einen Türcken in seiner Moscheé, oder einen Chineser in seinem Pagode oder Tempel, auf daß wir erkennen, wie eingezogen und auferbaulich wir uns verhalten sollen in dem heiligen Ort. Das Fleisch und Blut deß Erlösers auf unseren Altären, das unblutige Opffer JEsu Christi selbst, welcher aufgeopffert wird, und die gantze Majestät deß lebendigen GOttes, welchen wir in unseren Kirchen anzubetten kommen, wird dises alles nit erklecken, zu uns einer demüthigen Verehrung zu bereden? haben wir dann vonnöthen eines anderen Glaubens als deß unsrigen, uns zu vermögen, die gebührende Ehr GOtt zu geben? Solle der Christliche Glaub uns nit genugsam unterweisen in disem Hauptstuck des GOttes-Diensts? Unser Verstand muß ihm vil Mühe geben, wann er will über disen Puncten, unser Aufführung mit unserem Glauben vergleichen, und richtig machen; nichts kommt den Unglaubigen so schwer zu begreif-

greiffen, als wann sie vernehmen, was die Christen glauben von den Göttlichen Geheimnussen, und zugleich sehen, wie sie sich verhalten in dero Gegenwart. Es ist kein Ort in der Welt so heilig, so würdig aller Ehren, als unsere Kirchen, wird aber auch eines so ärgerlich verunehret? Man kan sagen, daß die gantze Gottheit darinn cörperlich sich aufhalte, weilen JEsus Christus sich alldorten befindet, aber sein Gegenwart ziehet sie vil andächtige Verehrer hinein? Aller Reichthum und Herrlichkeit deß Tempels in dem alten Gesatz, ware nur ein Figur der entsetzlichen Majestät GOttes in unseren Kirchen. Diser GOtt, welcher überall zugegen ist durch seine Unermessenheit, gibt sich allhier fast sichtbarlich zu erkennen, durch die Gnaden welche er allda ausspendet, und durch die besondere Aufwartung, welche er hie erwartet. Von allem, was der Calvari-Berg heiliges und Göttliches gehabt, ist alles verhanden auf unseren Altären; alles was der Himmel kostbares und vortreffliches hat, findet sich wunderbarlicher Weiß eingeschlossen in unseren Kirchen. Der Thron der Göttlichen Barmhertzigkeit, der Schatz seiner Gnaden, der Sitz seiner allzeit freygebigen Allmacht. O wie würdig ist eine Kirch einer tieffen Ehrenbiethigkeit! so schwach als unser Glauben ist, kan man wohl ohne Ereyfferung ansehen, mit was für Leichtfertigkeit man in unseren Kirchen erscheinet.

Evangelium Luc. 19.

IN der Zeit, da JEsus hinein zohe, und gieng durch Jericho: und sihe, es war ein Mann, mit Nahmen Zachäus, derselbe war ein Oberster der Publicanen, und

er

er war reich. Und er begehrte JEsum zu sehen, wer er wäre, und konte nit vor dem Volck, dann er war klein von Persohn. Und er lieff vorhin, und stieg auf einen wilden Feigen-Baum, damit er ihn sehe, dann allda solte er vorüber gehen. Und als JEsus zu selbigem Ort kam, schauete er hinauf, und sahe ihn, und sprach zu ihm: Zachäe, steig eilends herab, dann heunt muß ich in deinem Hauß bleiben. Und er stieg eilend hinab, und empfieng ihn mit Freuden. Und da alle das sahen murreten sie darüber, und sagten, daß er bey einem Sünder hätte eingekehret. Zachäus aber stund, und sprach zum HErrn: Sihe HErr, die Helffte meiner Güter gebe ich den Armen; und so ich jemand betrogen hab, das gib ich vierfältig widerum. Und JEsus sprach zu ihm: Heunt ist disem Hauß Heyl widerfahren, darum, daß er auch ein Sohn Abrahams ist. Dann deß Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und seelig zu machen was verlohren war.

Betrachtung.

Von der Ehrenbiethigkeit, die man haben soll in unseren Kirchen.

I.

BEdencke, daß der Tempel Salomonis, in welchem GOtt so vil Ehrachtung erforderte, nit mit so heiligen und herrlichen Ceremonien eingeweyhet worden, wie dermalen unsere Kirchen. Man stellete nit vor jene grosse Geheimnussen, welche man alle Tag auf unseren Altären vorstellet. Der vermenschte GOtt verrichtete nit selbst das Amt eines Priesters, und ware nit selbst das seinem Vatter aufgeopfferte und geschlachtete Lamm. Er gabe nit darinn her sein eignes Blut, unsere Sünden abzuwaschen, noch sein eigen Fleisch, unsere Seelen zu nähren. Man schlachtete und opfferte freylich, aber was Unterschied

schied zwischen dem Vieh so man schlachtete, und dem Göttlichen Lamm, so alle Tag geopfferet wird, und vilmahl im Tag in unseren Kirchen? man sahe nit allda GOtt einem GOtt geopfferet; GOtt erscheinte nit alldort sichtbarlich als unter der Figur und Gestalt einer Wolcken, welche den Tempel anfüllete, man sahe nit alldort den Himmel herab steigen auf Erden, und die unendliche Majestät GOttes sich einschliessen unter der Runde einer Hostie. Alles was die Geburt des Sohn GOttes vor Heiligkeit mittheilte dem Stall zu Bethlehem. Alles, was sein Blut dem Calvari-Berg, und sein heiliger Leichnam dem Grab verlyhe, dises alles findet sich in den Kirchen der Christen, und wann etwann, da man hinein gehet, und zu dem Altar trittet, man keinen heiligen Schauder verspühret, den man sonst empfindet in den heiligisten Orten, so fehlet es nur an dem Glauben, oder der Bedachtsamkeit: wann man aber darinnen sich unandächtig, unehrenbig, unauferbaulich, aufführet, ist es nit ein Greuel der Verwüstung, ein Ubermaß der Gottlosigkeit und Aergernuß. Ein Wunderding, daß nur in dem Christenthum die Kirchen entunehret werden von den Christen selbsten, und denen, so sich Glaubige nennen. Die Heyden und Unglaubige werden wohl entheiligen die Kirchen einer widrigen Religion, so sie nit erkennen, aber in ihren eignen Templen wird man sie gantz ehrenbietig und eingezogen sehen. Es ist nit erlaubt darinn den Kopff zu wenden, oder ein Wörtlein zu sprechen. Die mindeste Unehrenbietigkeit wird mit dem Todt abgestrafft. Ist aber wohl ein Ort, welches so ver-

messent

messentlicher und leichtfertiger Weiß entheiliget wird, als unsere Kirchen? hat man irgends weniger Acht, Zucht, und Schamhafftigkeit? Die Römer haben den Tempel der Juden übel zugerichtet, die Heyden und Ketzer haben unsere Kirchen verwüstet; aber dise Ketzer und Heyden führen sich auf mit aller Gebühr, Ehrbarkeit und Ehrenbietigkeit in ihren Templen, wo sie doch nur falsche, unzuläßige Opffer haben, und gottlose Ceremonien. Weilen nun dem also, wie weit seynd wir kommen, O getreuer GOTT! daß nur die Kirchen des warhafften Glauben verunehret werden, indeme jene der Ketzern und Abgötteren so hoch in Ehren gehalten werden. Es ist freylich wahr, daß der leidige Satan nit irr machet die Heyden, weder in ihren Opfferen, noch in ihrem Gebett, welches sie zu ihren Götzen verrichten; er verhinderet auch nit den Ketzer mit ausschweiffigen Gedancken, in der Ubung und Verrichtung seiner vermeinten Andacht, mit welcher er sich vergnüget, da er indessen allen seinen Kräfften aufbietet, den Christglaubigen die Mittel zu benehmen, durch welche sie in ihren Kirchen recht heilig können werden: und wir folgen so geschwind, so leicht denen Verleitungen dises unseres Ertz-Feinds. Dann was ist doch allgemeiners, als die Unehrenbietigkeiten und Leichtfertigkeiten in unseren Kirchen.

2.

Bedencke, ob die Gottlosigkeit kan vermessener seyn und weiter kommen? muß man dann erwarten das End der Welt, zu sehen in dem heiligen Ort den Greuel der Verwüstung? was für

einen anderen Titul kan man geben jenen Ausgelassenheiten, welche man an dem Fuß so gar deß Altars begehet, und bißweilen mitten in der Heil. Meß? Welcher Vatter ist so wenig bekümmeret seiner Ehr und Ansehen halber, daß er gedulten wurde, seinen Sohn in seiner Gegenwart so wenig auf ihn Acht tragend, als er ihn sihet gantz kaltsinnig in Gegenwart JESU Christi da stehen? Welcher Herr wurde von seinem Knecht dises zulassen, was er siehet, daß JEsus Christus von der Unehrenbietigkeit seiner Christen übertraget? Die Gegenwart eines Götzen jagte ein denen Heyden einen Schröcken, und ein Eingezogenheit, welche gar aus der Weiß, und billich für einen Aberglauben gerechnet wurde, aus Leichtsinnigkeit das Haupt wenden, etwas läuter reisplen währenden ihrem Götterdienst, brachte den Götzen-Pfaffen und ihren Fürsten, wann er zugegen, völlig in Harnisch. Die mindeste ungebührliche Leibs-Stellung, ein unversehens entwischtes Gelächter, ein aus Leichtsinnigkeit hervorschiessendes Wörtlein ware ein Laster. Es war ihnen nicht erlaubt zu sitzen, alles ermahnete einen zu der Ehrenbietigkeit, absonderlich das Beyspiel anderer. Es ist uns freylich nit rühmlich solche Sachen immerdar zu widerholen, dise Exempel den Christen so offt beyzubringen, aber wie kan man doch jenes betrachten, was man täglich in unseren Kirchen leichtfertiges und ärgerliches sihet, ohne an dise Exempel zu kommen? Man glaubt, daß unsere Kirchen das Heiligthum seynd der Gottheit, man sihet unsere Altär an als den Thron des lebendigen GOttes. Es ist nit zu thun um einiges Vieh zu

schlach-

schlachten; man zweiflet nit, daß die Meß, dero man beywohnet, die heiligiste, vortrefflichiste und entsetzlichiste Ubung seye des Gottesdiensts, und mit disem Glauben leset man die Heil. Meß ohne Andacht, ohne Sittsamkeit, ohne Ehrenbietigkeit; man höret dieselbe ungebührlich, ohne guten Gedancken, ohne Aufmercksamkeit, gantz kaltsinnig: und man verwunderet sich vor so vilem Unglück, Jammer und Elend, man verwunderet sich, daß GOtt gantze Königreich in den Irrthum und Unglauben fallen lasset, man verwunderet sich, daß unser Gebett nit erhöret wird. Erschröckliche Straffen von einem grausamer Weiß erzürnten GOTT, aber gerechte Straffen unserer Leichtfertigkeit und Muthwillen.

Ich seuffze, O HERR! vor Schmertzen wann ich gedencke an mein unehrenbietige Verhaltung in dem heiligen Ort, ich erschricke, wann ich mich erinnere so vil unzahlbaren meiner Unhöflichkeiten, bitte dich dessentwegen um Verzeyhung, und nimme mir vor, mit deiner Gnad hinführo zu ersetzen dise meine üble Aufführung, mit einer gantz frischen Andacht, mit einer Eingezogenheit, welche ein Prob solle seyn meiner Beflissenheit in dem Dienst GOttes, und meines Glaubens.

Andächtige Schuß-Gebett unter Tags zu gebrauchen.

QUàm terribilis est locus iste, non est hic aliud nisi domus DEI, & porta cœli. Gen. 28.

Wie erschröcklich ist dises Ort! dises ist das Hauß GOttes und die Himmels-Porten?

Introibo in domum tuam, adorabo ad templum sanctum tuum in timore tuo. Psal. 5.

Ich werd nit mehr in dein Hauß gehen, O HErr! als mit einer tieffen Ehrenbietigkeit, dich darinn anzubetten mit einer gottseeligen Forcht.

Andachts-Ubung.

1. Es ist kein Ort in der Welt so heilig, so ansehnlich, ja so schröckbar als unsere Kirchen, wo führet man aber sich ärgerlicher und leichtfertiger auf? Alle Unhöflichkeit und Grobheit unter ehrlichen Personen ist eine Missethat, welche man in der Welt nit verzeihen will. JEsus Christus ist der einzige, mit deme man zum spöttlichsten umgehet, so gar in seiner eigenen Wohnung. Man glaubte schier, es wäre heutiges Tags kein Fehler, darum man sich vil schämen soll, wann man schon in seiner Gegenwart kein acht auf ihne hat: Ja es scheinet, man könne unandächtig und auch gottloß seyn, ohne ihm selbst unrecht zu geben. Hast du ein andere Meinung darvon, welche dir der Glaub, ja die Vernufft selbst eingibet, in Ansehung so abscheulichen Leichtfertigkeiten, so mache dir ein Gesatz hinführo nit anderst in der Kirchen zu erscheinen, als mit jener Christlichen Gebühr, mit jener gottseeligen Ehrenbietigkeit, mit jener auferbaulichen Eingezogenheit, welche alle Rechtglaubige von anderen unterscheiden soll. Nimme dir vor niemahlen darinn zu reden, bist du aber genöthiget einem etwas

was zu sagen, mache es so kurtz, so vil, und so züchtig, daß aus allem erscheine die tieffe Ehrenbietigkeit, und der heylsame Schröcken, den du hast ab dem heiligen Ort. Stehe nie aufrecht darinn, sondern knye allezeit; wann aber dein hoyes Alter oder Leibs-Schwachheit ein anderes erforderen, sitze gleichwol, aber auf eine niderträchtige und auferbauliche Weiß. Man muß in dem heiligen Ort nit erscheinen, als darinn die Heiligkeit zu suchen, und die offentliche Auferbauung.

2. Eine aus den Ursachen diser Unehrenbietigkeit in der Kirch, kommt schier von der Wiegen her, und ist ein Wunder, daß man einen so allgemeinen Mißbrauch nit in Obacht nimmt, welcher mit den Jahren zunimmt. Man führet die kleine Kinder in die Kirch in einem Alter, welches nit fähig ist zu begreiffen die Heiligkeit deß Orts, worinn sie sich befinden, und deß H. Meß-Opffer, deme sie beywohnen. Man lasset ihnen alle Freyheit darinn zu handlen als Kinder, man lasset sie lauffen, kurtzweilen, schreyen zu Zeiten ärger, als man es in dem vätterlichen Hauß, Heimgarten, oder anderwerts geduldete. Dise unanständige Gewohnheit nimmt zu mit den Jahren, und sie lernen unvermerckt die Kirch nit anderst anzusehen, als eine pur weltliche Wohnung. Die Vernunfft verbesseret und änderet nit dise Leichtsinnigkeit, weilen die Gewonheit schon zu starck eingewurtzlet. Man hat sie niemalen bestraffet wegen diser Fehler, wann sie Kinder seynd. Werden sie aber andächtiger, züchtiger, stiller, wann sie älter werden? Die Kaltsinnigkeit der Jugend

macht noch ärger und schlimmer dise üble Gewonheit, so sie schon an sich genommen von Kindheit auf, unruhig, ungestümm, muthwillig, ausgelassen zu seyn in dem heiligen Ort. Hilffe ab disem Mißbrauch. Lasse niemalen zu, daß man deine Kinder zu solchen Ungebührlichkeiten gewöhne. Man will dardurch nit tadlen und für unrecht halten, daß man die junge Kinder bey Zeiten in die Kirche führe, aber man muß zugleich auch bey Zeiten ihnen einflösen jene Ehrenbietigkeit, Hochachtung, und heylsame Forcht gegen dem heiligen Ort, und die mindeste Unehrenbietigkeit ihnen niemalen gestatten. Eben dise Aufmerckſamkeit und Eyfer bezeige auch gegen deine Haußgenossen, und gibe ihnen über disen Puncten gute Lehren, und Ermahnungen, vilmehr durch dein eigenes Exempel, als leeres Zusprechen. Man kan nit heicklich oder streng genug seyn in diser Sach. Die Elteren und die Lehrmeister werden einstens strenge Rechenschafft GOtt geben müssen, von wegen ihrer Nachläßigkeit in diser Matery.

Der zehende Tag.

Die Heil. Theotista Jungfrau und Einsidlerin.

Nichts ist so verwunderlich als die göttliche Weißheit. Sie führet solche Streich, welche alle menschliche Weißheit zu Schanden machet. Sie eröffnet und bahnet ihr solche Weeg, wohin der menschliche Verstand nit gelangen kan; ihre Anschläg seynd so weit entfernet von den Anschlä-

schlägen der Menschen, als der Himmel von der Erden. Vor allem lasset sich diſe Weißheit klar und mercklich sehen in den Geschichten der Heiligen. Wir werden es sehen in dem Leben der heiligen Theotista. Zu diſem End muß man die Sach etwas höhers anfangen. Einige Jäger, welche in die Insul Paros gangen, so an Hirschen und anderen einen Uberfluß hat, geriethen in eine Kirchen unser lieben Frauen schon halb eingefallen, welche aber den Augen etwas herrlichs, und noch von dem alten Pracht der Gebäuen überbliebenes vorstellete. Einige Stuck, so noch entrunnen waren von der Wuth derjenigen, so die Kirch also übel zugerichtet, machten das Vordertheil ansehnlich, und was verderbt worden betauerlich. Da sie alles wohl besichtigten, kame zu ihnen ein Einsidler, mit einer Haut bekleidet, bleichem Angesicht, blossen Füssen, aus dessen Gebärden man doch etwas Englisches verspührete. Als er sich zu ihnen genäheret, grüste er sie, sie hinwiderum begrüsten ihn, und baten, er möchte ihnen seinen Namen, sein Herkommen sagen, ob er allein in diser Einöde sich befinde, und endlich seinen ganzen Lebens-Verlauff. Der Mann GOttes gab ihnen zur Antwort: Ich kan euch nit Rechenschafft geben von meinem Vatterland, meinem Geschlecht, und anderen Dingen, deren sich die Welt-Menschen berühmen, alles, was auf Erden ist, ist mir für nichts, ich kehre und hänge mich nit an dasjenige, was mit der Zeit vorbey gehet. GOtt ist mein Vatter und mein HErr. Ich lebe ihme allein zu dienen in diser Einöde schon 30. Jahr, mein Namen ist Simeon. Mein

groß Weesen oder Ansehen bestehet in deme, daß ich ein armer Mönch bin, aber darbey ein Priester, der die Ehr hat, auf dem Altar den Leib und das kostbare Blut JEsu Christi zu wandlen. Ab diser Erzehlung wurden sie innerlich bewegt, fallten ihm auf die Knye mit aller Ehrenbietigkeit, er erhebte sie von der Erden, hielte ihnen ein geistliches Gespräch, alsdann schwige er still. Einer aus ihnen fragte ihn demnach, was zwischen GOtt und ihme vorbey gienge. Er gab zur Antwort, ich bin nit würdig der aussерordentlichen besonderen Gnaden, bin in diser Einöde meine Sünden zu beweinen, nit aber himmlische Offenbahrungen zu empfangen. Nach disen Worten liesse er denjenigen, so dise Erzehlung beybringt, mit allen seinen Gefährten auf einen grünen Waasen niedersitzen, neben einem Brunnen, welcher in disem stillen ruhigen Ort ein schönes Wasser gibt. Als sie auf disen von der Natur zubereiteten Sitzen sich nidergelassen, so befragten unsere Freimbdling den Einsidler von unterschiedlichen Sachen, er gabe auf alles Red und Antwort mit sonderlicher Bescheidenheit, und anständigen Sittsamkeit. Darauf ermahnte er einen aus den Anwesenden, er woll sich belieben lassen ein Wunderwerck GOttes anzuhören, und weiters unter andere auszubringen, damit GOtt gepriesen werde, und verzehlte folgende Geschicht:

Eine Rott und Gesellschafft der Jäger, welche aus dem Elland Eubäa dahin alle Jahr kommeten auf die Hirschen loß zu gehen, hatte nach ihrem Gebrauch allda angelándet. Einer aus ihnen ein gar gottsförchtiger, und um seiner Seelen

Heyl

Heyl beflißner Mann hat ihme ein wunderliche Geschicht verzehlet, als ein Prob der göttlichen Vorsichtigkeit, welche Wunder würcket wann es ihr gefallet, so alle menschliche Vernunfft übersteigen. Sagte ihme also, wie einsmahls, als er gegen Nachts in die Kirchen unser lieben Frauen gangen, allda sein Gebett zu verrichten, und nach selbem wieder heraus gienge, habe er ein wenig Wasser gefunden in einer Gruben mit etlichen Feig-Bohnen, so darinn weiheten, aus diser wilden Speis habe er seine Gedancken gemacht, es müsse in diser Wüste ein Einsidler wohnen, und nachdem er mit seinen Gefährten das Geschäfft vollendet, seye er wiederum in aller Eyl dahin kommen, aus Begierd zu sehen den irrdischen Engel, welcher in diser abgelegenen Wildnus wohnete, und fürwahr habe er an der Seiten des Altars einen Schatten vermerckt, wie er aber aufgestanden näher hinzutretten, habe ihm ein Stimm zugeruffen: ich bin ein Weibsbild, welches aus Mangel der Kleidung sich schämet sehen zu lassen. Setzt hinzu, daß auf dise Wort er also erschrocken, daß ihme die Haar gen Berg gestanden, und er nit wuste wo er wäre, endlich als er sich erholet, fragte er die Person so ihm zugeruffen wer sie wäre, und wie sie in dise Wildnuß kommen, und sie habe zur Antwort gegeben: wirffe mir deinen Mantel her, und wann ich werd bedeckt seyn, wirst du vernehmen, was ich dir auf Befehl GOttes zu sagen habe. Als der Jäger ihr den Mantel hingeworffen, gienge er aus der Kirchen, ihr Gelegenheit zu machen selbigen zu nehmen, nachgehends, als er wider hinein gegangen, sahe er ein

Person da stehen mit grauen Haaren, die Haut ware gantz verbrennt und schwartz von der Sonnen-Hitz, und anklebend an den Beineren; man hätte vermeinet es wäre ein Todten-Gerippe. Der Anblick dises seltsamen Spectaculs hatte ihn noch mehr erschröckt als die gehörte Stimm; er zitterte an allen Gliderern, und bestraffete sich selbst seines Fürwitzes. Indessen als er sich wieder in etwas erholet, ersuchet er diejenige, welche ihm als ein Schatten vorkommete, sie wolle ihm den Seegen geben. Hierauf wendete sie sich gegen Aufgang, und ihne zu überweisen, daß es kein Gespenst ware, sondern ein lebendige Creatur, so ihme redete, erstreckete sie ihre Hand gegen den Himmel, und als sie etliche Wort ausgesprochen, so er nit verstunde, wendet sie sich zu ihm und spricht: GOtt seye dir gnädig, O Mensch! Wer führet dich hieher? warum kommst du in dises unbewohnte Eiland? weilen nun GOtt dich hiehero geführt, wirst du vernehmen, was du von mir zu wissen verlangest, und alsdann fienge sie an ihren Lebenslauff zu erzehlen: Ich bin gebürtig von Lesbos, mein Namen ist Theotista, meinem Stand nach bin ich ein Closter-Frau, hab meine Eltern verlohren noch in meiner zarten Jugend, welche mich in ein Closter versorget, darvon ich die Kleidung angezogen, und als ich im achtzehenden Jahr einsmahls heraus gegangen, mein verheurathe Schwester im nächsten Flecken heimzusuchen, und bey ihr die Oster-Feyertäg zuzubringen, haben die Arabische Meer-Rauber auf der Insul Candia uns zu Nachts überfallen, das Dorff rein ausgeplündert, und mich mit den andern gefan-

gen

gen genommen. Als dise Freybeuter sich nachgehends zuruck gezogen in die Insul Paros, allda ihre Beut untereinander zu theilen, hab ich die Flucht ergriffen durch alle Stauden und Dornbusch, welche meinen Leib gantz blutig verwundet, und zerfleischet, ich brachte die gantze Nacht zu in Schmertzen, aber was für ein Freud hatte ich morgens in der Fruh, als ich dise See-Rauber gesehen hab in ihr Schiff wieder hinein steigen. Die Freud so mich überfallen, daß ich ihren Händen entrunnen, ware so groß, und das Hertz darvon so voll, daß die Ungelegenheit wegen meiner Wunden gleichsam verschwunden. Allbereit genieſſe ich schon 35. Jahr die Süßigkeiten der Einsamkeit, mich ernährend von den Feigen-Bohnen und Kräutern, welche in der Wüsten wachsen, aber vilmehr von dem Wort GOttes. Nachdem sie aufgehört zu reden, erhebte sie ihre Händ gegen dem Himmel, sagte Danck dem himmlischen Vatter, welcher sein Freygebigkeit über alle Geschöpff ausgiesset, und alle Thier mit Seegen erfüllet. Darauf sagte sie: Ich hab euch den Verlauff meines Lebens erzehlet, nun bitte ich euch um ein Gnad um JESU Christi willen, daß ihr folgendes Jahr, wann ihr wiederkommet zu jagen in dise Insul, mir den kostbaren Leib JEsu Christi wollet bringen, dann von der Zeit, daß ich mich hier aufhalte, hab ich nicht verdienet zu genieſſen dises Himmel-Brod. Nachdem sie dises geredet, und ihme das Geheimnuß von diser Sach wohl eingebunden, entlieſſe sie ihn wider zu seinen Mit-Gesellen, so erstaunet von allem dem was er gesehen, daß er an nichts anders gedencketе, als an den kostbahren Schatz, welchen

chen er in diser Einöde hinterliesse. Das Jahr darauf kame er wiederum, und unterliesse nit mitzubringen das Brod des Lebens, nach welchem dise Einsidlerin ein solches Verlangen und Hunger truge. Der Jäger hatte kaum sie erblicket, fiele er gleich auf seine Knye aus Ehrenbietigkeit, aber sie voll der Thränen schrye ihm zu: Was gedenckt ihr lieber Freund? erinneret euch, daß ihr bey euch habt und traget die göttliche Gab, darauf als sie zu ihm näher kommen, ergriffe sie ihn bey dem Mantel, und hebt ihn auf von der Erden, da zoge er heraus ein Püxen, in welcher das Engel-Brod verschlossen ware; in Ersehung diser Heil. Püxen, welche alle himmlische Schätz in sich begreiffete, wer wird beschreiben können ihre tieffiste Ehrenbietigkeit? sie zernichtete sich vor dem GOtt der Liebe, die häuffige Thränen, ihre zarte Seuffzer gaben an den Tag die Anmüthungen ihres Hertzens. Man sahe in ihren Augen glantzen das Feuer der Göttlichen Lieb, alle ihre Gebärden stelleten lebhafft vor eine in JEsum Christum gantz verliebte Seel, aber wie starck hat sich dises Liebs-Feuer vermehret, als sie die Liebe selbst in dem heiligsten Sacrament empfangen? vor Inbrunst der Andacht ist sie endlich in dises Gebett ausgebrochen voll der Zuversicht: HErr, du entlassest nun deine Dienerin in dem Frieden, dann meine Augen haben gesehen meinen Heyland; ich hab erhalten Nachlassung meiner Sünden, ich gehe dorthin, wohin deine Allmacht mich beruffet. Auf dises wurde sie gantz in GOtt verzucket, dises währete eine geraume Zeit; endlich als sie wieder zu ihr selbst kommen, bedanckte

sie sich

sie sich gegen denjenigen, welcher disen himmlischen Schatz mitgebracht, und wünschte ihme alles Glück und Heyl. Einige Täg hernach, als er eine gute Jagd gehabt, kame er wieder zuruck, Abschied zu nehmen von der seeligen Einsidlerin, aber sie ware schon in der Schooß GOttes. Ihre Thaten seynd meistentheils verborgen geblieben, und der ehrwürdige Simeon, welcher dise Geschicht unseren Jägeren erzehlet, bedaurete nur, daß die Einsidlerin Theotista keinen anderen Zosimum habe, Stück-weiß und in besonders beyzubringen so wunderwürdige Thaten. Lasset uns hie die Göttliche Vorsichtigkeit bewunderen, welche ein Jungfräulein aus den Händen der Arabischen Meer-Raubern erlöset, sie so lange Zeit in der Einöde erhaltet, und ihr endlich die himmlische Speiß beybringet, welche uns unsterblich machet. O mein GOtt! wen hat es jemahlen gereuet, daß er dir gedient habe?

Gebett.

ERhöre, O HErr! der du unser Heyl bist, damit, wie das Fest deiner Heil. Jungfrauen Theotistä uns eine wahre Freud verursachet, wir auch empfangen den Eyfer einer heiligen Andacht, durch unserrn HErrn JEsum Christum, ꝛc.

Epistel 1. Cor. cap. 7.

LIebste Brüder: Von den Jungfrauen hab ich kein Gebott deß HErrn, aber ich gibe einen Rath, als der ich Barmhertzigkeit vom HErrn erlanget hab, getreu zu seyn. Derowegen halte ichs darfür, daß solches gut sey, um der vorstehenden Noth willen, dann es ist dem Menschen gut, also zu seyn. Bist du an ein Weib gebunden? So such nit loß zu werden. Bist du aber frey vom Weib?

So suche kein Weib. Wann du aber ein Weib nimmest, so sündigest du nit. Wann auch eine Jungfrau einen Mann nimmt, so sündiget sie nit: Doch werden solche Trübsal deß Fleisches haben. Ich aber verschone euer. Derowegen sage ich diß, liebe Brüder: die Zeit ist kurtz: so ist nun übrig, daß diejenige, so Weiber haben, seyen, als wann sie keine hätten. Und die da weinen, als weinten sie nit, und die sich freuen, als freueten sie sich nit: und die da kauffen, als besässen sie es nit: und die sich diser Welt gebrauchen, als gebrauchten sie sich derselbigen nit, dañ die Gestalt diser Welt gehet vorüber. Ich will aber, daß ihr ohne Sorg seyd: wer ohne Weib ist, der ist sorgfältig für das jenig, so deß HErrn ist, wie er GOtt gefalle. Wer aber ein Weib hat, der ist sorgfältig für dasjenige was der Welt ist, wie er seinem Weib gefallen möge, und er ist getheilet. Ein Weib, das keinen Mann hat, und eine Jungfrau sorget für das, was deß HErrn ist, daß sie heilig sey am Leib, und am Geist in JEsu Christo unserm HErrn.

Dises Sendschreiben an die Corinthier ist ein kurtzer Begriff der Christlichen Sitten-Lehr. In disem siebenden Capitel streichet der Heil. Apostel mächtig hervor die Jungfrauschafft, welche er vorziehet der ehelichen Verbündnus. Er erweiset ihren grossen Vordienst, ihren Nutzen und Vortheil, und was massen dise kostbare Gab ein sicheres Mittel für die Seel zur höchsten Vollkommenheit zu erheben.

Anmerckungen.

„Was die Jungfrauen anbelangt, habe ich „darüber kein Gebott von dem HErrn. GOtt hat denen Jungfrauen nit wollen aufbürden das Gebott, ihme ihre Jungfrauschafft aufzuopfferen. Er will Gesponsen haben, welche sich ihm ergeben aus freyer Willkuhr und Lieb. Aber der

Apo-

Apostel vermeinte, eine Untreu gegen seinem Herrn zu begehen, wann er nit einrathete und vorschlagete, was er weist ihme gefälliger und vollkommner zu seyn. Was für Lob-Sprüch haben die heilige Vätter, nach dem Exempel des Apostels, nit gegeben der Jungfrauschafft und denen Christlichen Jungfrauen? Sie ist, sagen sie, der bessere und vornehmere Theil der Heerd JESU Christi, die Glory der Kirch, der Triumph der Gnad, eine Prob der wahren Kirchen, und solche Prob, welche man nit findet in den neuen Secten und Verbündnussen. Die Ketzer, so dise Neuerungen eingeführet, haben das Hertz nit gehabt sie einzurathen, oder gut zu heissen, weilen sie ihnen nit getraueten selbige zu halten. Die einzige Religion JEsu Christi, sich verlassend auf die Göttliche Gnad, nimmt sich darum an, rathet ein, und übet auch dise Tugend, welche so weit übersteiget alle Begierlichkeit und Sinnlichkeit. Kein Sect, kein von der Catholischen Kirchen abtrünnige Gemeinschafft, kein Aufterglauben ist zu finden, so dise vortreffliche Tugend nit anfeindet. Man hat gut sagen und prangen mit dem scheinbaren Titul und Vorwand der Verbesserung, der Erneuerung. Es ist in der Sach selbst nichts als die Muthwilligkeit, die freye Ausgelassenheit des Verstands und Hertzens, die Oberhand des Fleisch, welche alle dise Secten so zahlreich gemacht haben. Die Keuschheit ist ein Gab GOttes, welche die Ketzer und Heyden nit haben. Die Art zu reden, deren sich in disem Sendschreiben der Apostel bedienet, gibt genugsam zu erkennen, daß die Ehe warhafftig ein Joch seye, und eine

Gat-

Gattung der Gefangenschafft. Man hat Ursach, sich in solche Dienstbarkeit nit einzulassen, ohne die Sach wohlbedachtsam überlegt zu haben: wann man aber sich in dise schwere Banden verwicklet hat unbesonnener und muthwilliger Weiß, ist man nit mehr befugt, sie nach Belieben zu zerreissen. Wie theur kaufft man die von der Ehe unabsönderliche Creutz und Beschwernussen, wegen der Wollustbarkeit, so man ihme in derselben verspricht? was Verdruß, was Argwohn, was Unlust und heimlicher Unwillen? die Vernunfft verbindet uns selbe zu bergen und zu schlucken, sie seynd aber darum nit geringer, sondern schmertzhaffter. Man sihet die Beschwernussen eines Stands der Vollkommenheit, man sihet aber nit die Salbung der Gnad, so sie versüsset. Man sihet die Gelüst und Freuden der Welt, man sihet aber nit die Gall und Bitterkeit, welche selbige verderbet, und einem das Hertz vor Kummer fast abtrucken. Alles scheinet frölich und lustig zu seyn in der Welt, weilen die Verstellung die erste Lehr ist, so man dariñ ergreiffet, aber was bittere Zäher vergiesset man nit in Geheim, wann die Eitelkeit und menschliches Ansehen dem Gemüth alle Freyheit lasset zu klagen und zu seuffzen? Die beharrliche Eingezogenheit und Demuth der frommen Seelen vertuschet und entziehet unseren Augen die unaussprechliche Freud und Süßigkeit, in welcher ihr Hertz schwimmet, aber was für eine Hochschätzung wurde man nit fassen von den Süßigkeiten der Vollkommenheit, wann man diejenige wuste, so die Heilige verkosten vor dem Crucifix und in ihrem Bett-Kämmerlein?

Evan-

Evangelium Matth. 25.

IN der Zeit: sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngeren diſe Gleichnus: ein gewisser Mensch, der über Feld zohe, und rieff seinen Knechten, und übergab ihnen seine Güter. Einem gab er fünff Centner, und dem anderen zween, dem dritten aber einen: einem jeglichen nach seinem eignen Vermögen: und zohe alsobald hinweg. Da gieng der hin, der die fünff Centner empfangen hatte, und handlete mit denselbigen, und gewunn andere fünff Centner. Deßgleichen auch der die zween Centner empfangen hatte, gewunn damit zween andere. Der aber einen empfangen hatte, der gieng hin, und macht eine Grub in die Erden, und verbarg das Geld seines Herrn. Uber ein lange Zeit hernach kame der Herr diser Knechten, und hielte Rechnung mit ihnen. Da trat herzu der die fünff Centner empfangen hatte, und brachte dar fünff andere Centner, und sprach: Herr du hast mir fünff Centner übergeben, sihe, ich hab darüber fünff andere gewunnen. Und sein Herr sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht, dieweil du über wenig treu gewesen bist, so will ich dich über vil setzen, gehe ein in die Freud deines HErrn. Da trat auch herzu der die zween Centner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zween Centner übergeben: sihe, ich hab damit zween andere gewunnen. Und sein Herr sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht, dieweil du über wenig treu gewesen, so will ich dich über vil setzen, gehe ein in die Freud deines HErrn.

Betrachtung.

Von den Pflichten seines Stands.

1.

BEdencke, es seye keiner zu finden, welcher nit in seinem Stand alles finde, was ihme nothwendig ist heilig zu werden: es ist ein grober und doch gar gemeiner Fehler ihme einbilden, man wurde weniger Beschwernussen finden, und mehr

Mittel seelig zu werden in allen anderen Ständen, als in deme, welchen man ihme auserwohlet hat. Es ist ein Einbildung des Kranckens, welcher glaubt, die Veränderung deß Betts werde vil helffen zur Genesung, aber dise Unruhe und Unzufriedenheit kommt her von dem Ubel, welches schon in dem Geblüt ist. Hat man sich schon in der Welt fest gesetzt, für was seufftzet man ohne Unterlaß nach dem Closter, als wäre es leichter darinnen heilig zu werden? für was beneidet man auch in dem Ordens-Stand die Vortheil so gewisse Geistliche haben, noch vollkommner zu leben? dises seynd unnütze Begierden, nichtswerthe Vorschläg, welche zu nichts anders dienen, als uns bey der Nasen zu führen, und alle Tag unvollkommner zu machen, indem wir unordentlicher leben.

Die wunderseltsame Natur des Menschen ist ein Ursach, daß man nur schätzet was in anderen Ländern wachset, und wenig achtet was vor unseren Augen hervor schießt, und was die Frembdling allein schätzen. Dise seltsame Einbildung schleichet gar ein in das Christliche Gemüth und Sinn. Warum will man dem Stand zuschreiben, was doch an der Treu der Person hanget? Kein Stand ist, so seine Pflichten nit hat: Erfülle sie auf das genauiste, so darffst du nit neidig seyn, und eyfferen mit den gottseeligisten Seelen. Je geringer die Pflichten seynd, je grösseren Verdienst hat man dieselbige zu beobachten. Man schläget GOTT nichts ab, wann man ihn eiffrig liebt; die Liebe gibt wenig acht auf die Wichtigkeit und Eigenschafft des Diensts, sie sihet nur an den Willen und das Wohlgefallen des Herrn, deme man dienet. Dieses

ses ist das gantze Geheimnus der höchsten Vollkommenheit, dises ist die rechtgeschaffne Tugend.

Euer Stand auferlegt euch allerhand Schuldigkeiten, dise zu erfüllen bestehet die Andacht, der Eyffer, der Verdienst: daß sie gering und schlecht seynd, benimmt nichts dem Glantz der Tugenden, sondern vermehret ihn. GOtt, welcher allein, also zu reden, den Preiß, den Werth giebet durch sein Genehmhaltung, diser GOtt verlanget nit von disem Hauß-Vatter oder Mutter, daß sie bey allen GOttes-Diensten sich einfinden, beständig in dem Chor seyn, unabläßlich beschäfftiget seyn mit allen guten Wercken der Stadt, sondern er will, daß sie ein absonderliche Sorg tragen, ihre Kinder recht zu erziehen, ihnen mit dem guten Exempel vorleuchten, GOtt will, daß sie ein wachtsames Aug haben auf ihre Haußgenoßne, als von dero Heyl sie einstens Rechenschafft geben müssen.

GOtt will, daß diser Beambte sich tauglich mache durch den Fleiß und Studieren, daß diser Kriegsmann GOtt und seinem Fürsten getreu und hertzhafft diene, daß diser Geistliche der grossen Schuldigkeit und Heiligkeit seines Stands und Würde gemäß lebe, daß dise Ordens-Personen kein eintzige aus ihren Reglen übertretten; GOtt will endlich, daß ein jeder die Pflichten seines Stands erfülle, dises heist seine Talenten und Gaben zu Nutzen bringen. Hätte man dises allein gethan, wäre GOtt schon vergnügt, er verlangt nit mehr, er verlangt aber diß alles.

O mein GOtt! wie vil rupffet mir nit vor dise hochwichtige Wahrheit? was Leydwesen,

was betrübtes Nachdencken verursachen nit diese Vorwürff?

2.

Bedencke, daß kein Stand und Ambt auf dieser Welt in disem Leben ist, der nit seine Pflichten hat. Bist du zu dem Dienst der Kirchen aufgenommen, und geistlich worden, was für eine vollkommne Reinigkeit der Sitten, was für ein aufferbaulicher unsträflicher Lebens-Wandel, was für eine unumgängliche Verbesserung in allen Dingen, Schuldigkeiten von guten Wercken, von den Tag-Zeiten, von dem mäßigen Gebrauch seiner Einkünfften? wie vil weltliche Zeitvertreibungen seynd aufgehebt, wie vile eitle Gesellschafften verbotten: die seinem Stand eigenthumliche Beflissenheit in gewissen Wissenschafften, die nothwendige Gelehrtheit sein Ambt recht zu vertretten, dises seynd die Pflichten des geistlichen Stands. Sollen sie verabsaumt werden?

Bist du in der Welt, gütigster GOtt! wie vil hat das Gewissen in Obacht zu nehmen, was für ein Redlichkeit und Aufrichtigkeit in Gewerb und Handlung? was für ein Aufferbaulichkeit in dem Lebens-Wandel, wie vil Pflichten, sowol wegen der Kinder als Haußgenossen, wie vil gute Exempel, wie vil Reglen der Wohlständigkeit, welches alles zur Schuldigkeit gehöret? die Welt ist der Tummel-Platz der Anmuthungen, und indessen solle sie ihr peinlicher Kercker seyn. Wo ist man mehr schuldig sie zu bestreiten und zu überwinden? Was unser Seelen-Heyl belanget, so ist die Welt ein feindliches Land, allwo man beständig das Gewehr in Händen tragen muß. Erforderet ein solcher

Ayer Stand Müßiggänger und Faullentzer? Endlich hast du das Glück in einem Kloster dich zu befinden, wie bist du nit verbunden, wie genau verpflichtet durch deine Gelübd, sollest du nur als leere Räth und Vorschläg ansehen, alle deine Reglen? deine Satzungen, dein Ordens-Regiment ergreiffet in sich so vil Pflichten, du hast sie sollen wissen, das End-Urtheil deiner ewigen Glück- oder Unglückseeligkeit wird eintzig und allein nach diesem gesprochen werden. Grosser GOtt! wie ist ein Ordens-Person zu bedauren, so ein unordentliches und laues Leben geführt? und wer kan ihro zu End des Lebens ein Hertz machen, ein Vertröstung geben?

Es ist kein Stand, der nit seine gewisse Pflichten hat, und der gantze Verdienst bestehet in Erfüllung und Beobachtung diser Pflichten, alle andere Andacht ist nichts als ein grosser Absprung, und dises ist, welches klar anzeiget, daß alle können heilig werden. Niemalen gehen uns ab die nothwendige, und zu unseren Angelegenheiten bequemliche Gnaden, aber an unser Treue und Mitwürckung fehlet es. Ein Gnad geschicht mir von dir, O HErr! daß ich alle dise heilsame Erwegungen mache, aber wie unglückseelig wäre ich, wann sie solte fruchtlos seyn? Lasse es nit zu, O mein HErr! der Schluß ist gefaßt, mein gantzer Fleiß, mein gantzes Nachsinnen wird inskünfftig seyn, vermittelst deiner Gnad zu erkennen und zu entrichten meine Schuldigkeiten.

Andächtige Schuß-Gebett unter Tags zu gebrauchen.

PAratus sum, & non sum turbatus, ut custodiam mandata tua. Ps. 118.

Ich bin bereit, O HErr! hinfüro zu beobachten alle Pflichten meines Stands. Vermittelst deiner Göttlichen Gnad, und nichts wird mich in disem meinem Vorhaben verhinderen mögen.

In æternum non oblivisear justificationes tuas, quia in ipsis vivificasti me.

Nein, O mein GOtt! ich will niemalen mehr meiner Pflichten vergessen, dann in Erfüllung derselben bin ich versicheret, daß ich dein Gesatz erfülle, welches seyn soll mein Stärcke.

Andachts-Ubung.

1. O liebe Seele! sihe da ein grosse Ursach und Materi zur Erforschung und Beschämung zugleich vor allerhand Ständ der Menschen. Die höchste Tugend besteher in getreuer und beständiger Entrichtung aller Pflichten seines Standes. Keinem seynd dieselbige unbewust, keinem seynd sie über seine Kräfften, keiner ist, der es in Abred kan stellen. Wer wird dann sein Hinläßigkeit entschuldigen können, wann er nit heilig ist? Lassen wir nur nit unsere leere Begierden und närrische Vorschläg in das Kloster fliegen, wann wir in der Welt schon den Fuß gesetzt haben, noch in die Wüsteneyen von Egypten, wann wir das Glück haben in dem Kloster zu seyn: das nit gar zu strenge Leben in einem Ordens-Stand, welches wir

vor und angenommen haben, muß uns kein weiteres Verlangen machen, nach einem strengeren Orden. Der Stand, den wir auserwöhlt, das Ambt, so uns aufgetragen, hat seine Pflichten, diſe geistliche Ordens-Versammlung hat seine Reglen, diſes verlangt GOtt von uns, nehmlich fleißig dieselbige zu halten, der Schatz der ewigen Glückseeligkeit ist also zu reden in unserem eignen Grund und Boden; er ist verborgen, vilen Menschen, welche nit wollen heilig werden als dorten, wo sie nit seynd, und welche ihnen einbilden, die Erden, wo sie seynd, trage nichts als Unkraut, bauen sie dieselbe recht an, so wird sie Frucht bringen nach Gestalt und Maaß der Mühewaltungen, so man angewendet sie fruchtbar zu machen, trücke dir heutiges Tags wohl ein diſe trostreiche Lehr, und gedencke an nichts anders als heilig zu werden in dem angenommenen Stand, mit vollkommener Beobachtung aller deiner Pflichten und Schuldigkeiten.

2. Es wäre heut vorträglich alle diſe Pflichten kürtzlich zu überlegen. Bist du in der Welt schon eingesagt, bedencke die Christliche Schuldigkeit deines Stands; die absonderliche Obsorg über die Kinder und Hauß-Bediente, die Obsicht auf ihre Sitten, auf ihre Aufführung, auf die Ehrenbietigkeit und Eingezogenheit in der Kirchen den öfteren Gebrauch der HH. Sacramenten, das Morgen- und Nacht-Gebett, die gute Exempel ꝛc. Gehe durch alle deine Pflichten, und entschliesse dich, selbige wohl in Obacht zu nehmen. Bist du in dem Ordens-Stand, so hast deine Reglen, und dein gantze Vollkommenheit bestehet in Haltung derselben, erforsche heut, welche diejenige seynd, so

du verabsaumest, so du gemeiniglich übertrittest, und erinnere dich, daß, wiewolen sie nit unter der Straff der Sünd verbinden, du einsmahls erfahren wirst, daß nit allein die Vollkommenheit, sondern auch das Heyl der Religiosen einiger massen hange an der Beobachtung der Reglen. Es geschiht wohl selten, daß man die mehrere Reglen übertrette, und doch seine Gelübd halte: Schmeichle dir nit mit kahlen uud nichtswertigen Entscheidungen und Ausflüchten, vor dem Richter-Stuhl JEsu Christi finden sie kein Gehör. Fange von heut an die Pflichten deines Stands zu entrichten, und die Reglen zu halten, welche du zum öfteren bißhero nit geachtet hast.

Der eilffte Tag.

Der H. Martinus Bischoff von Tours und Beichtiger.

DEr heilige Martinus ware gebürtig aus Sabarien in Ungern. Im zehenden Jahr seines Alters begab er sich wider den Willen seiner Elteren, welche Heydnisch waren, zu einem Catholischen Priester, und liesse sich einschreiben unter diejenige, so den heiligen Tauff verlangten. Sein Vatter ein Obrister über ein Regiment bemühete sich, ihne von dem wahren Glauben abwendig zu machen. Was vermag aber alle menschliche Uberwindung, wann GOtt sich belieben lasset ein menschlich Hertz in Besitz zu nehmen? Unser Heilige gedachte schon im zwölfften Jahr seines Alters sich in eine Einöde zu verkriechen, aber die Schwachheit der Jahren verhin-

derte

derte ihn alleinig von disem Vorhaben. Einige Zeit darauf wurde er aus Kayserlicher Verordnung, als ein Sohn eines alten Soldaten, einverleibt unter die Reuterey, verrichtete in dem funffzehenden Jahr Kriegs-Dienst in dem Kriegs-Heer Kaysers Constantii, und nachmalen Juliani deß Abtrünnigen, den Tauff hatte er zwar noch nit empfangen, doch entschluge er sich aller Laster, welche sich gemeiniglich bey dem Soldaten-Leben einfinden, und führte unter dem Soldaten-Rock einen nit nur Christlichen sondern fast geistlichen Wandel. Die Gutthätigkeit gegen den Armen ware sein ausbündige sehr angelegene Tugend. Einsmahls als er in die Stadt Amiens hinritte, zur rauhesten Jahrs-Zeit, traffe er an einen armen Tropffen halb nackend, zitterend vor Kälte, so von ihm ein Allmosen begehrte. Er hatte kein Geld ihme zu geben, und sein Hertz ware gar zu weich, als daß es ihme was versagen solte. Was wird er dann thun? Die Lieb findet bald etwas. Er nimmt seinen Degen, hauet seinen Mantel in der Mitten voneinander, gibt den halben Theil disem elenden Bettler. Dise Freygebigkeit hat unter seinen Mit-Gesellen ein Gespött und Gelächter erwecket, aber Martinus ware niemalen in vornehmerer Kleidung erschinen, als in disem Rest des Mantels, dann diser ware gleichsam die Liberey, welche überall seine Liebe zu JEsu Christo kund machte. O wie wohl ist es angestanden einem Neuling unsercs Glaubens mit der Liebe JEsu Christi gekleidet zu prangen, also zwar, daß er seiner einenen Persohn nit verschonet, um zu helffen denen nothleidenden Glideren des

Heylands. Aber wer hat jemalen etwas verlohren, der JEsu Christo was geschenckt hat? Folgende Nacht liesse sich diser liebreiche Heyland im Traum sehen Martino, als sagte er zu denen Anwesenden Englen: Martinus, so noch ein ungetauffter Neuling ist, hat mich also gekleidet. Nach diser empfangenen Gnad machte er gleich den Schluß, den Dienst aufzukünden einem irrdischen König, damit er unter die Soldaten eines himmlischen aufgenommen möchte werden, und schwure JEsu Christo alle mögliche Pflicht und Treu auf ewig in Empfangung des Heil. Tauffs. Die Gelegenheit seine Dienst aufzukündigen ereignete sich bald, als Julianus der Abtrünnige Geld unter die Soldaten austheilen liesse, ihnen Hertz und Muth zu machen, aus Gelegenheit eines von den Barbaren geschehenen Anlauffs. Martinus, anstatt die Spendierung anzunehmen, begehrte seiner Dienst entlassen zu werden. Man verwise ihme, als hätte er kein Hertz vor dem Feind sich sehen zu lassen, auf deme man allbereit wolte loß gehen; aber der Heilige gabe zur Antwort unerschrocken: So will ich dann bleiben biß an den Tag der Schlacht, alsdann stellet mich an die Spitze des Kriegs-Heer, ohne andere Waffen, als dem Zeichen des Creutz, so werdet ihr sehen, daß ich weder die Feind noch den Tod förchte. Man verwunderte sich ab diser Antwort, und zur Prob und Erfahrung seiner Tapfferkeit behielte man ihne noch bey seinem Regiment. Aber noch selbige Nacht haben die Barbaren um Frieden angehalten, und sich zuruck gezogen. So gabe er dann auf das Soldaten-Leben, damit er sich völlig zu dem Dienst

JEsu

JEsu Christi einsagen und verbinden könnte. Das gemeine Geschrey von den vortrefflichen Tugengen des heiligen Hilarii, Bischoffen zu Pictavis, hat ihme ein Antrieb gemacht sich zu disem grossen Lehrmeister des innerlichen Leben zu verfügen. Er nahme in kurtzer Zeit in der Tugend dermassen zu, daß der Heil. Hilarius Willens gewesen, ihne zu einem Diacono zu machen, aber seine Demuth wolte nit mehr zulassen, als das Ambt und die kleine Weyh eines Exorcisten. Zur selbigen Zeit gabe ihm GOtt seinen Willen zu erkennen, er solle eine Reiß in sein Vatterland vornehmen, zur Bekehrung seiner Eltern, welche noch nit die Warheit des Christlichen Glaubens erkannten. Als er über das Gebürg gienge, geriethe er unter Strassen-Rauber, einer aus ihnen hatte schon den Arm erhebt, ihne den Kopff zu spalten, ein ander aber hielte den Streich auf, man feßlete ihn, und gabe ihn in Verwahrung einem aus diser Bursch, diser fragte ihn, wer er wäre. Martinus antwortete: Ich bin ein Christ. Der Rauber sagt darauf: Förchtest du dir sehr? Im geringsten nit, antwortet der Heilige, dann GOtt ist gegenwärtig in allen gefährlichen Gelegenheiten. Ab diser Hertz- und Standhafftigkeit ist diser Mensch also bewegt worden, daß er sich alsobald von disem Rauber-Gesind loß gemacht, und in ein Kloster gangen, allda GOTT und seiner Seelen Heyl alleinig abzuwarten, aus dessen eignen Mund hat man eben dise Geschicht und Begebenheit erfahren. Nachdem der H. Martinus in Ungarn angelangt, hat er wohl das Glück gehabt, seine Mutter und andere mehr zu dem Liecht

des

des Christlichen Glauben zu bringen, aber mit seinem Vatter kunte er nichts ausrichten, welcher dann in seiner Halßstärrigkeit unglückseelig gestorben. Nach disem hat er den Catholischen Glauben wider die Arianer verfechtet, von welchen er aber nach vilen empfangenen Schlägen verjagt worden. Darauf kame er nach Mayland, allwo er sich in ein Closter begeben, aber die Arianer wolten ihn auch nie darinn gedulten: Begabe sich also in ein unbewohnte Insul des Tyrrhenischen Meers, allwo er sein Leben lange Zeit mit wilden Kräutern erhalten, einsmahls hatte er unvermuthet ein vergifftes Kraut geessen, welches ihm grosse Schmertzen verursachte, und begunte das Gedärm zu zerreissen, aber kaum hat er sein Gebett verrichtet, verschwande alles Ubel, alle Gefahr. Er kame widerum in Franckreich, den heiligen Hilarium zu besuchen, und bauete ein Kloster unweit von Poitiers, führte allda mit etlichen Mönchen einen sehr gottseeligen Lebens-Wandel, erweckte von den Todten einen ungetaufften Neuling, welcher noch vil Jahr darauf gelebt. Bald darauf erweckte er widerum einen anderen Todten, welcher in Diensten war bey Lupicino einem vornehmen Herrn, diser Armseelige hatte sich erhenckt, muste also GOtt durch die kräfftige Vorbitt unsers Heiligen das Urtheil innhalten, und einen solchen Streich seiner Barmhertzigkeit sehen lassen, welcher darum den Sündern für kein Exempel dienen kan. Nachdeme der Bischoff von Tours dises Zeitliche geseegnet, warffe man die Augen auf den H. Martinum, diese Stell zu ersetzen, weilen man aber wuste sein

Ab-

Abscheuen ab allem dem, was einen Schein hatte der Würde, lockete man ihn aus dem Kloster heraus, unter dem Vorwand einen Krancken zu besuchen, darauf haben die Gesandte von Tours mit Gewalt auf ihne greiffen, und ihne mit sich geführt, ohngeacht aller seiner Vorstellungen und Widersprechens. Weilen er dann durch göttlichen Beruff auf den Bischöflichen Thron erhoben worden, so hat er, seinem hohen Ambt gemäß sich sehr heilig aufgeführt, und die Tugenden des Bischöflichen und Klosterlichen Stands miteinander vereiniget. Hat zu disem End ohnfern von Tours ein Kloster aufgerichtet, welches heutiges Tags Marmoutier sich nennet, wohin er sich zu Zeiten begabe, wann ihme die Geschäfft des Bistums einige Zeit und Weil darzu vergonneten. Der Eyfer für das Hauß GOttes hatte ihn gantz eingenommen. Er hatte die Innbrunst eines Elia, zerstöhrete und verhergete alle Götzen des Heydenthums. Wer kunte wohl erzehlen alle Sieg die er erhalten hat wider die Unglaubige? Als er einen grossen Eich-Baum wolte niderreissen, so dise dem Satan zu Ehren geheiliget, und sie sich disem Unterfangen des Mann GOttes starck widersetzten, sagte ihm einer aus den verwegnisten, wann er bereit seye den gantzen Last des Baums, so fern er fallen solte, auf seinen Schulteren zu empfangen wolten sie selbsten ihne schneiden. Der Heilige voll des Vertrauens auf GOtt, dessen gerechtsame er verthätigte, nimmt den Vortrag an, und liesse sich binden durch die Unglaubige auf selber Seiten, wohin diser ungeheure Last sich neigete. Seine Ordens-Genossen zitterten vor

Schrö-

Schröcken, in Ansehung der Gefahr, die Heyden aber frolocketen, in Meinung den unfehlbaren Untergang zu sehen des Feindes ihrer Götter; als der Baum abgesegt, mit völligem Gewalt und erschröcklichem Krachen beginnte zu fallen, erhebt der heilige Mann seine Hand, macht das Zeichen des heiligen Creutz, und alsodald fallet diser ungeheure Last auf die andere Seiten hinüber. Ab disem grossen Wunder haben sich alle in der gantzen Gegend von ihren Abgötteren zu dem wahren GOtt und Glauben gewendet. Er hat auch einen Aussätzigen mit dem Kuß geheylet. Die wunderwürckende Gnad ware so überschwenglich in ihme, daß auch die Frantzen seiner Kleyder, die Brieff so er schreibte, das Stroh darauf er gelegen, zur Widerbringung der Gesundheit und Leibs-Kräfften wunderbarlich dieneten. Er gienge zu dem Kayser Valentiniano, wider die Raserey der Arianer Schutz und Schirm zu suchen, seine Gemahlin Justina, welche von disem Ketzer-Gifft behafft ware, verhinderte ihm den Eingang in die Residenz; innerhalb etlichen Tagen aber kame, aus Befehl und Gesellschafft eines Engels der Heilige in das Zimmer des Kaysers, durch alle Wachten gantz unvermerckt, aber der Kayser so gantz verdrüßig, zur Straff daß er ihme kein freundliches Zeichen geben wolte, sahe sich unversehens auf seinem Thron mit Feuer umgeben: Auf dises Wunder sprinat er von dem Thron herab laufft den H. Bischoff zu umfanaen, und erzeiget ihm so vil Ehr, als er vor seiner nit geachtet. Maximus, welcher das Reich an sich mit Gewalt gerissen, ware gleichfals sehr freund-

lich und gnädig gegen ihme, liesse ihn zu seiner Taffel sitzen, und wann man ihme zu trincken den Becher darreichete, liesse er ihne dem H. Bischoff zubringen, damit er ihn alsdann aus seinen Handen empfienge, wann er würde getruncken haben, aber der Bischoff gabe den Becher seinen Diacono, der Meinung, es seye ihme bey der Taffel keiner gleicher und nähender an der Würde. Dem Kayser mißfiele nit dise edle Freyheit zu handlen des Mann GOttes, und man redete von selbiger aber lange Zeit zu Hof. Die Kayserin selbsten wolte ihm ein Mittag-Essen geben, so sie mit eigenen Händen zugerichtet, und ihne dabey bedienen. Was für ein seltsame Sach! ein armer, frembder, übel bekleideter Bischoff, bedient durch eine großmächtige Kayserin. O was vermag nit die Heiligkeit! Severus Sulpitius bezeuget, da er von disem grossen Heiligen redet, er habe keinen gesehen, welcher so klar und hurtig die schwereste Text aus der heiligen Schrifft ausgelegt habe, wiewolen die Wissenschafft unter den vortrefflichen Eigenschafften dises grossen Diener GOttes die mindeste gewesen: Wie hätte es aber anderst seyn können bey einem Mann, welcher beständig von den Strahlen der Sonnen der Gerechtigkeit erleuchtet war, allezeit im Gebett begriffen, allezeit in der Gegenwart GOttes, Tag und Nacht auf der Wacht vor der Porten der göttlichen Weißheit, welcher der natürlichen Nothwendigkeit nichts zugelassen, als was pur nothwendig ware, erkennen zu geben, daß er noch nit im Stand der Glückseeligkeit seye. Er ware im höchsten Grad aufrichtig, ein Mann welcher

nie-

niemand urtheilte, niemand verdammete, niemalen Böß mit Bösem vergalte, Unbilden von den mindesten aus seinen Geistlichen übertruge, als wann er nit in seinem Bistum über alle Priester zu gebieten hätte gehabt. Niemalen hat man ihn zornig, verdrossen oder ausgelassen gesehen, ware zu allen Stunden eines gleichen anfgeraumten Gemüths; gleichwie in seinem Hertzen der Fried und die Lieb ihren Sitz und die Wohnung genommen, also eröffnete sich sein Mund nit anderst, als zu auferbaulichen gottseeligen Gesprächen. Er ware durch seine Tugend weit über die Natur anderer Menschen erhoben. GOtt hatte seine hohe Heiligkeit mit der Krafft der Wunderwerck bechret, er ware der grosse Wundermann seiner Zeiten. Die Miracul waren ihm so gemein, da es scheinte ein Miracul zu seyn, wann er kein Miracul würckete. Ein so wunderbahres Leben ist mit einem solchen End beschlossen worden, welches uns in dem sterbenden Heiligen ein unvergleichliche Lieb zur Verwunderung vorstellet. Er hatte schon von langer Zeit sein letzte Stund vorgesehen, auch seine Jünger darzu bereitet. Es kame ihm zu Ohren einiger Zwytracht in der Kirche von Cante, so in seinem Bistum ware, derowegen verfügte sich dahin diser Engel des Friden, die vorige Ruhe und Einigkeit herzustellen. Als dises glücklich vollbracht ware, merckte er, daß die natürliche Kräfften begunten abzunehmen, sahe wohl vor, daß dise Schwachheit ein Vorbott seye des Tods, legt sich auf den Rucken, erhebt seine Augen gegen den Himmel, damit er nit aus dem Gesicht verlierete jenes Ort, wo sein Hertz und

Liebe

Liebe schon angehefft ware. In diser Leibs-Stellung begehrte er von GOTT, er wolle ihm doch seine Banden aufreiffen, damit er der Freyheit der Kinder GOttes in dem Himmel geniessen könne; seine Jünger bitterlich weinend stunden um das Bett herum, welches eine härene Decken ware mit Aschen bestreuet, batten ihn, er wolle doch zulassen, daß man ihme etwas weniges von Stroh unterlegte, aber der liebe sterbende Vatter schluge es ab mit disen Worten: Meine Kinder, ein Christ soll nit anderst sterben als auf der Aschen, ich förchtete mir zu sündigen, wann ich euch ein anderes Beyspill gebete. Seine Jünger sagten ihm: Ihr seyd unser Vatter, warum verlasset ihr uns? Die reissende Wölff werden euer Heerd überfallen, wer wird es verhindren sie zu verschlucken, wann wir keinen Hirten haben sie zu beschirmen? Der Heilige von ihren Thränen hertzlich bewegt, empfande wie der Apostel bey sich selbst zwey unterschiedliche Anmuthungen, sich mit GOtt seinem allerhöchsten Gut in dem Himmel zu vereinigen, und noch auf der Welt zu verbleiben, zum Nutzen und Gutem seiner Kirch. In diser Wanckelmüthigkeit seines Gemüths bettete er folgender massen: O GOtt und HErr! wann ich deinem Volck noch nothwendig bin, schlage ich nit ab die Arbeit, dein Will geschehe. O unvergleichlichen und niemals zu Genügen gelobten Mann! schreyet da auf die Kirch, der sich nit geforchten hat vor dem Tod, und länger zu leben sich nit gescheuet hat. Was ist das für ein Wundergrosse Lieb? Sein eignes Heyl in die Schantz zu schlagen, das Heyl seines Volcks

zu beförderen. Der leydige Satan hat sich noch dörffen erkühnen, sich vor dem Sterbenden sehen zu lassen, hat aber nichts darbey gewunnen als disen Verweiß: Was thust du allhier du blutgierige Bestie? Pack dich fort du unglückseeliger Geist, du wirst in mir nichts finden, so dir zugehört. Er hielte unablößlich seine Händ und Augen erhebt gegen den Himmel, und weilen man ihn ersuchte, er solle seinem Leib einige Linderung und Erquickung geben, mit Bewegung und Umwendung desselben auf die Seiten, gabe er dise verwunderliche Antwort, welche fürwahr an Tag gibt, wie dise heilige Seel gantz in GOtt vertiefft gewesen: Lasset mich meine Brüder, lasset mich doch den Himmel ansehen, damit mein Seel, welche zu ihrem Schöpffer gehet, den Weeg vorhinauf nehmen, den sie gehen solle. Darauf gabe er seinen seeligen Geist auf. Ein Strahl von der himmlischen Glory hat sich über seinen Leib ergossen, sein Angesicht scheinte vil glantzender als das Liecht. Man hatte vermeint sein Cörper habe schon die Eigenschafften der glorwürdigen auferstandenen Leiberen. Sein Tod ist selbigen Augenblick dem H. Severino zu Colln, und dem H. Ambrosio zu Mayland geoffenbahret worden. Der Heilige wurde nach Tours gebracht. Weder die prächtige Leich-Begängnussen der grossen Fürsten diser Welt, noch die triumphierliche Einzüg der alten berühmten Überwinder der Welt waren zu vergleichen mit dem herrlichen Begleit unsers Heiligen. Mehr als 2000. Ordens-Genossen haben sich darbey eingefunden, welche alle so vil als seine Jünger waren.

ren. Diser heilige Schatz ist mehr als 400. Jahr zu Tours verbliben, biß die Normannier kommen die Stadt zu belägeren. Zuvor aber hatte man ihn schon in Sicherheit gebracht, welcher 21. Jahr hernach mit grossem Pracht widerum hergestellt, und mit gröster Andacht allezeit von jedermänniglich verehrt worden, biß in dem sechszehenden Jahrhundert die Hugenotten, in Eroberung diser Stadt den heiligen Leib zu Aschen verbrennt, und kunte man nichts davon bringen und erhalten als das Bein des Arms, und einen Theil der Hirnschale.

Gebett.

O GOTT! der du siehest, daß wir aus unseren eigenen Kräfften nit bestehen können, verschaffe durch deine Güte, daß wir gestärcket werden durch die Fürbitt deines heiligen Beichtiger und Bischoffs Martini, wider alles Ubel so uns umgibet. Durch JEsum Christum ꝛc.

Epistel Eccli 44. & 45.

SIehe, ein grosser Priester, der in seinen Tägen GOtt gefallen hat, und ist gerecht erfunden worden, und in der Zeit des Zorns ist er worden ein Versöhnung. Seines gleichen ist keiner erfunden worden, der behielte das Gesatz deß Allerhöchsten. Darumb hat ihn GOtt durch den Eydschwur gemacht, daß er zunehme in seinem Volck. Den Seegen aller Heyden hat er ihm geben, und seinen Bund hat er bestättiget auf sein Haupt. Er hat ihn erkennet in seinen Seegen: hat ihm gehalten sein Barmhertzigkeit: und er hat Genad gefunden vor den Augen deß HErrn. Vor den Königen hat er ihn groß gemacht, und hat ihm gegeben die Cron der Ehren. Er hat ihm gesetzet

ein ewigen Bund: und hat ihm gegeben das grosse Priesterthum: und hat ihn seelig gemacht in der Ehr: Das Priesterthum zu gebrauchen, und das Lob zu haben in seinem Namen, und ihme zu opfferen ein würdiges Rauch-Opffer zu einem süssen Geruch.

Es gibt zwey Vorreden in dem Ecclesiastico, die eine wird Lateinisch gefunden in unseren Exemplaren der gemeinen Bibel, oder Vulgata: und Griechisch in dem Römischen Druck. Sie wird von einigen als bewehrt und heilig gehalten, weilen sie ein Theil des Wercks ist, wiewolen sie nit geschrieben worden von JEsu einem Sohn Sirach, der ein Urheber ist deß Buchs. Die andere ist Griechisch zu finden in der in vilen Sprachen ausgegangenen Bibel von Antorff, und in anderen Griechischen heiligen Schrifften.

Anmerckungen.

„Sihe da den grossen Priester, welcher GOtt „gefallen hat in seinem Leben. Ist ein eintziger „Priester zu finden in dem neuen Gesatz, deme man nit ein solches Lob hat sollen geben? Welches Ambt ist vornehmer als das Priesterliche? welcher Stand heiliger als der ihrige? was für ein Unschuld, für ein Reinigkeit der Sitten, für ein Tugend, für ein Heiligkeit sollen nit haben dise ansehnliche und ehrwürdige Diener der Kirch? zu was für einer Zeit des Lebens sollen sie nicht gerecht gefunden werden vor den Augen GOttes? weilen so gar zur Zeit, da GOtt erzürnet ist, sie die Menschen mit ihme versöhnen müssen, und seine Gerechtigkeit besänfftigen. Wie getreu und beflissen sollen sie seyn, das

Gesatz des Allerhöchsten zu halten. Mit was Anständigkeit die Verrichtungen ihres Diensts vornehmen? Nichts ist vorträglicher zur Besserung der Sitten eines Volcks, als das auferbäuliche Leben der Altar-Dieneren: aber wie vil schadet nit der Christlichen Gemeinde das ausgelassene, und nit gar aufferbäuliche Leben eines Priesters. So lang das Volck JEsum Christum mitten unter den Schrifftgelehrten sitzend gesehen, wie auch einen Fürsten der Synagog sich zu seinen Füssen werffen, und ersuchen in sein Hauß zu kommen, sein Töchterlein von den Todten zu erwecken, und endlich disen vermenschten GOtt geforchten, und geehret in dem Tempel auch von denen, so ihm nit hold waren, hat das Volck ihne mit aller Ehrenbietigkeit angesehen, ihme hauffenweiß nachgeloffen, ihne als ihren König und Meßiam verehret. So bald aber eben dises Volck den Heyland gesehen in den Händen der Priester, so schimpflich gehalten, mit tausend Schmach und Unbilden beladen, angesehen wie ein Affter-König, vor deme man die Knye biegete aus Gespött, hat es nit mehr lang gegen ihme die vorige Hochachtung, Lieb, und Ehrenbietigkeit getragen? Ach! die Ehrachtung welche man gehabt zu JEsu Christo, veränderte sich bald in eine Verachtung und Haß gegen ihme. Das Volck konte sich nit bereden, daß ein Mensch, welchen die Priester so schimpflich hielten, der Messias wäre, wurde demnach angesehen als ein Betrüger. Wunderwerck, Lehren, Gutthaten, alles kame in Vergessenheit; der Unglauben derjenigen, die man sahe als Verwalter deß Glaubens und des GOttes-Diensts, schliche geschwind ein in den

Verstand und Hertz des gantzen Volcks, und der Welt-Heyland, welcher biß dahin von ihnen bewunderet und verehret worden, wurde ihnen bald zu einem Gespött und Fabel. Liebster GOtt! was vermag nit die aufferbauliche Gottseeligkeit eines Priesters bey dem Altar bey allen Anwesenden? wie kräfftig ist nit sein Glauben, wann er durch sein Andacht sich spühren lasset? Man hat in Ehren was man sihet, das mit einer anständigen Sittsamkeit und Ernsthafftigkeit gehalten wird. Ein Meß, die gelesen wird mit jener gottsförchtigen Eingezogenheit, wie es sich gebühret, gilt so vil als ein starcke Prob unserer wahren Religion. Der heilige Schauder der an dem Priester vermercket wird, verursacht bey dem Volck eine heylsame und gottseelige Forcht. Die Andacht, so die Gegenwart JEsu Christi bey ihm erwecket, giesset sich aus über die Beywesende, und kan man das Opffer deß lebendigen GOttes ohne tieffe Ehrenbiethigkeit ansehen, wann die Gottseeligkeit deß Priesters übereinkommet mit der Heiligung der Person so er vorstellet? wann aber der Priester nichts heiliges und ehrwürdiges an den Altar bringet, als seine Priesterliche Kleider, wann er allda erscheinet ohne jener ernsthafften Sittsamkeit, und gottseeligen Majestät, welche die Abhandlung unserer heiligen Geheimnussen unumgänglich erforderet, wann sein äusserliche Lauigkeit seinem Glauben so gar nit zuhaltet, daß aus deme, was unter die Augen fallet, man schier glauben könnte, er gehe um mit dem allerheiligsten, und zugleich erschröcklichsten aus allen Opfferen nur Spott- weiß, was für eine Würckung kan dise ärgerliche Kaltsinnigkeit haben

in

in dem Verstand und Gemüth der Beywesenden.

Evangelium Luc. cap. 11.

IN der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngeren diese Gleichnus: Niemand zündet ein Liecht an, und setzt es an ein verborgenes Ort, noch unter einen Summer, sondern auf einen Leuchter, auf daß diejenige, so hinein gehen, das Liecht sehen. Das Liecht deines Leibs ist dein Aug, wann nun dein Aug einfältig seyn wird, so wird auch dein gantzer Leib liecht seyn; wann es aber schalckhafftig seyn wird, so wird auch dein Leib finster seyn. Siehe derohalben, daß nit das Liecht, so in dir ist, Finsternus sey. Wann nun dein Leib gantz Liecht ist, daß er kein Theil von der Finsternus hat, so wird er gantz Liecht seyn, und wird dich wie das glantzende Liecht erleuchten.

Betrachtung.

Von dem betrüglichen Gewissen.

1.

BEdencke, daß das Gewissen seye jenes Aug der Seel, welches alles entdecket, was immer geheimes in dem menschlichen Verstand und Hertzen vorbey gehet, ohne Vergessnng des Gesatz deß HErrn. GOtt selbsten hat dise Fackel angezündet nit allein uns zu erleuchten, sondern auch uns vorzustellen, was unsere Verrichtungen, was unsere Anmuthungen löbliches oder sträfliches habe. Signatum est super nos lumen vultûs tui Domine. Dises Aug ist zu gleicher Zeit ein Stimm, welche ermahnet, welche schreyet, so bald der Feind unseres Heyls etwas vornimmt gegen der Seel. Es ist kein getreuerer Hirt und Aufseher so lang dies-

ses Aug gesund ist, so lang dises Liecht nicht verdunckiet ist durch Nebel oder Wolcken. Wann aber der schlimme Rauch eines feindlichen Feuers, wann die Begierlichkeiten die Helle dises Augs verderben, wann dises Aug beschädiget ist, so wird es finster, und die Seel befindet sich versenckt in der Finsternus. Die Verwirrung und das Getümmel der Anmuthungen verhinderen, daß man die Stimm und den Lermen deß Gewissens nit mehr höret. Das Geschrey allein der eigenen Lieb erhelet über alles, die Fackel der bösen Anmuthungen leuchtet allein vor, und wann man einem solchen Wegweiser folget, wo kommt man hin? man beweinet bißweilen den armseeligen Stand eines Sünders, der seinen närrischen Anmuthungen nachhänget, und durch seine böse eingewurtzlete Gewohnheiten ein Leibeigener und Sclav worden ist der Sünd. Man bedauret sein Elend, man ist bekümmeret um sein Heyl, aber der Stand einer Seel, welche der Irrthum verblendt hat, ist noch mehr zu beweinen? diser Sünder weist auf das wenigist daß er sich verfehlet hat, er hat vor Augen seinen armseeligen Stand, er sündiget mit mehrer Erkanntnus, und der Ursachen halber ist er leichter auf den guten Weeg zu bringen. Sonsten seynd das Abscheuen ab dem Laster, die Schönheit der Tugend, das Nagen des Gewissens, die Forcht der Göttlichen Urtheilen, so vil Stimmen, welche ihm zuruffen zu dem Guten. Aber es gehet nit also her mit einem Sünder, so sich verirret, und sein Verirrung nit erkennet. Alle Hülffs-Mittel seynd ihm benommen. Gleichwie er sündiget, ohne zu erkennen seinen leidigen Stand, in welchem er ist,

also sündiget er, ohne sich dessentwegen zu bekümmeren und zu förchten. Diser nagende Wurm, welcher pflegt das lasterhaffte Hertz zu verreissen, schcinet in dem seinen zu schlaffen, und das Gewissen, welches so heylsam und nutzlich ist, wann es die Sünd verweiset, weilen es in ihme betrügerisch oder betrogen, lasset ihn in einer tieffen Ruhe, welche von keiner Sach angefochten wird. Gütigster GOtt! wie kan man eine Besserung und Bekehrung hoffen? kanst dir wohl einbilden einen schädlicheren und betrübteren Stand? daher kommt dise vermaledeyte Versicherung, in welcher man zu Grund gehet.

2.

Bedencke, daß aus allen Zeichen der Verdammnus kein gewisseres seye als das betrügliche Gewissen, weilen es aus dem Weeg des Heyls verleitet, ohne daß man den Fehler erkenne. Ach wie vil Menschen seynd mit disem Ubel behafftet in der Welt? wie vil aus den lauen und unvollkommenen Ordens-Personen leben in disem leydigen Stand? wann man nur heutiges Tages einigen Schein der Religion in Obacht nimmt, weiß nit was für Stellungen der Tugend und eine äusserliche Sittsamkeit, macht ihm gleich ein jeder sein Gewissen, darnach, und stellt sich nach seiner Meynung sicher in dem Geschäfft seiner Seeligkeit. Wissen wir aber nit, daß die Ketzer ihnen auch eine nach ihrer Einbildung wohl gegründete und eingerichtete Glaubens-Verfassuug machen, und daß sie genauer gewisse Religions-Ceremonien beobachten als wir, wir glauben indessen, daß sie verlohren gehen mit aller ihrer wohlständigen Auf-

führung und vorgeschützten Eigenschafft, daß sie auch ehrliche aufrichtige Männer seyen, und wir haben Ursach diß zu glauben. Aber auf was für eine Offenbahrung, auf was für ein neues Evangelium, gründen wir die Versicherung, so wir uns machen von unserer Seeligkeit? man wird sagen, wir seyen in der wahren Kirch, und sie haben das Unglück nit in derselben zu seyn; aber ich frage: wann man nit will sich selbst einführen und betrügen in einer Sach, die unser Heyl anbetrifft, welches ist besser, entweders schier nichts glauben von allem dem was zu thun ist, oder schier nichts thun von allem dem was man glaubt. Aus leichtsinniger Beredung eines betrüglichen Gewissens lebet man gantz ruhig und vergnügt in groben Unvollkommenheiten, in beständiger Unordnung und Freymüthigkeit, und diser Stand ist desto mehr zu beförchten, weilen man das Nagen deß Gewissens vor Anfechtungen haltet, und die heylsame Erinnerung als lauter Irrthum, wider welche man allezeit auf guter Hut stehet. Das Ubel ist gefährlich, und der Krancke, welcher sein Ubel nit erkennet, hat ein Abscheuen und Widerwillen wider die Artzney, er last ihm auch nit einfallen, ob hätte er derselben vonnöthen. Was ist für ein Hoffnung der Genesung, wann der Verstand und das Hertz übel bestellt seyn? nichts ist schädlichers in dem Geschäfft unsers Heyls als die Verblendungen in Gewissens-Sachen. Was man immer liset und höret, was auch GOtt selbsten zu inner ist in unserem Hertzen uns zuredet durch sein Gnad, wird von dem betrüglichen Gewissen alles ausgelegt den Irrthum zu verfechten und zu handhaben. Wie

vil Menschen leben in der Sünd ohne Bekümmernus? wie vil leben dahin in der Ungnad GOttes, ohne sich zu besorgen vor seinen erschröcklichen Urtheilen? dises kommet alles her von dem betrüglichen Gewissen. Wie vil Feind der Wahrheit und Widerspenstige der Kirchen leben verstockt in dem Irrthum, und sehen die Catholische mit Erbärmnus an als Unglückseelige? dises seynd die Frücht, welche ein betrügliches Gewissen hervor bringt in einer Seel, welche sich verblenden lasset, und von der Hoffart überwinden, welche ihrer Begierlichkeit ein Sclavin ist, und von dem leidigen Satan verführet ist.

Lasse nit zu, O HErr! daß dises Unglück mir begegne. Straffe ab meine Untreu auf eine andere Weiß. Alle andere Straffen werden mir nutz seyn, und in mir vermehren jenes Abscheuen, so ich trage vor diser armseeligen Blindheit.

Andächtiges Schuß-Gebett unter Tags zu gebrauchen.

BEati qui scrutantur testimonia ejus, in toto corde exquirunt eum. Ps. 118.

Seelig diejenige, welche sich befleißen dein Gesatz zu erkennen, O HErr! und welche kein andere Begierd haben als dir zu gefallen.

Tunc non confundar cùm perspexero in omnibus mandatis tuis. Ps. 118.

Ich habe nichts zu förchten mich zu verirren, O Göttlicher Lehrmeister! wann ich deinen Gebotten nur fleißig nachkomme.

Andachts-Ubungen.

DAs Gewissen ist nach Aussag des H. Thomas ein Ausdeutung welche ihm einer selbst macht von dem Gesatz GOttes. Nun aber macht ihme ein jeder dise Ausdeutung dises Gesatz nach seinem Absehen, nach seiner Erkanntnuß, nach Beschaffenheit seines Verstands, und, welches zum öfteren geschicht, nach seiner Gewogenheit, nach seinen heimlichen Anmuthungen, nach gegenwärtiger Beschaffenheit seines Hertzens, und dises ist, welches ein betrügliches Gewissen macht. Daher kommt jene Versicherung, jener hochmüthige Trotz, mit welchem der Ketzer seine Irrthum halsstärriger Weiß verfechtet; daher kommt jene tollsinnige Halsstärrigkeit in denen Kirchen-Spaltungen. Daher kommt endlich jene unglückseelige verdammliche Sicherheit, in welcher leben und sterben so vil Welt-Menschen, so vil Religiosen und Geistliche, welche gantz lau, unandächtig, ausgelassen und frech seynd, so vil Menschen, welche von ihrer eignen Lieb verblendet, und von ihren Anmuthungen beherrschet werden. Hüte dich vor disem Ubel; traue nit zu vil deiner Einbildung und Meynung. Sihe dich um einen gottseeligen und gescheiden Beichtvatter, deme du in allem was er dir rathet fleißig folgen must. Uber alles aber fliehe, und scheue dich vor allem, was nach der Halsstärrigkeit, nach der Neuerung schmecket. Seye demüthig, eingezogen, liebreich und gutmüthig. Alles, was an der Liebe einen Abgang hat, was neidig und eyferstüchtig ist, was des Nechsten guten Namen benimmt, diser Feind

Jesu

JEsu Christi wird alleinig geschützt durch die Irrthümer eines betrüglichen Gewissens. Nimme keine andere Richtschnur deines Wandels, als das Gesatz GOttes, die Lehr-Sätz des Evangelii, und das Exempel der Heiligen. Du wirst den Glauben nit unversehrt erhalten als in einer vollkommenen Unterthänigkeit gegen der Kirch. Das betrügliche Gewissen will uns allezeit von disem sicheren Weeg verleiten.

2. Bewerbe dich um dein Heyl, sagt der Apostel, mit Forcht und Zittern; dise heylsame Forcht ist vorderist angesehen wegen des betrüglichen Gewissens. Man kan sich bald verfehlen. Ein kräfftiges Mittel in dise Fallstrick nit zu fallen ist der öfftere Gebrauch der HH. Sacramenten, und die zarte Andacht zur seeligsten Mutter GOttes. Alles was dich von disen Mittlen abhaltet, ist schädlich und gefährlich. Lise alle Tag ein geistliches Buch, aber gibe wohl Acht was es für eines sey. Einige haben unter schönen scheinbaren Titlen ein verdecktes Gifft. Fort mit disen. Das Leben der Heiligen ist allezeit annehmlich, (anmuthig) und gibt zugleich gute Lehren. Lise es, und lasse es vorlesen alle Tag in deinem Hauß, förchte nichts so sehr als die Irrthum eines betrüglichen Gewissens.

Der zwölffte Tag.

Der Heil. Martinus Pabst und Martyrer.

DEr Heil. Martinus ist gebohren worden zu Todi einer Stadt in Toscana. Sein Geschlechts

schlecht ware in Ansehen wegen des hohen Adels, noch mehr aber ist es berühmt worden, weilen es der Kirch JEsu Christi einen so Heil. Bischoff gegeben. Seine Eltern liessen ihnen angelegen seyn die Schärpffung seines Verstands durch die freye Künsten, der Heil. Geist aber hatte sein Hertz schon in Besitz genommen. Er ware dem Leib nach wolgestaltet, aber sein Sittsamkeit machte sein Seel noch so schön vor den Augen GOttes, die Schamhafftigkeit scheinte ihm aus dem Angesicht. Die Welt-Weißheit hatte er wohl ergriffen, ohne Anhang einiger Eitelkeit. Er wore grund gelehrt doch ohne Hoffart. Sein Eingezogenheit warffe über seine Gelehrtheit einen Glantz, welcher sie noch scheinbarer machte. Sein Studieren wurde geheiliget durch eine gäntzliche Ergebung und Aufopfferung seiner selbst zu dem Dienst GOttes und geistlichen Stand. Er verlangte nit zu leben als vor JEsu Christo allein: er hatte vor die Warheit jene lebhaffte Lieb, welche bereit ist das Blut zu vergiessen, sie zu verthätigen; aber die Göttliche Vorsichtigkeit, welche ihm die Versorgung seiner Kirch wolte anvertrauen, hielte noch inn mit der Beehrung der Marter-Cron, damit er sie durch seine Mühwaltung und glorwürdiges Leyden verdienen möchte. Als der Pabst Theodorus mit Tod abgangen, kame an seiner Statt auf den Römischen Stuhl Martinus mit einhelligen Stimmen. Ein so vernünfftige Wahl erfreuete im Hertzen den Kayser, dem Rath, und gesamtes Volck. Man glaubte schon vorhincin, zu kosten uñ empfinden den Wohlstand, so man ihm verspräche von dem neuen Statthalter

JEsu

JEsu Christi, man wurde auch darinn nit betrogen. Er hatte ein zartes liebreiches Hertz eines guten Hirten für alle seine Schäflein, so ihme GOTT unter seinen Hirten-Stab anvertrauet hatte zu leiten. Die Schooß seiner Liebe ware weitschüchtig, kunte gar wohl alle fassen. Die Freygebigkeit eröffnete ihme die Händ, der Nothdurfft aufzuhelffen, und in die Schooß der Armen fliessen zu lassen die Güter, so ihme JESUS Christus anvertrauet zur Erquickung der Nothleydenden. Er ware sehr geneigt den frommen Ordens-Personen; gegen den Frembdlingen über die massen liebreich. Nachdem er den Tag hindurch gefastet, muste die Nacht vor das Gebet herhalten. Welche von dem rechten Weeg sich verfehleten, beflisse er sich wiederum auf selbigen zu bringen, und wann er vermerckte, daß sie in sich selbsten giengen, und einige Reu bezeigeten über ihre Fehler, versicherte er sie der Barmhertzigkeit des himmlischen Vatters, welcher nit will den Tod des Sünders, sondern vilmehr daß er sich bekehre und lebe. Er war ein vollkommenes Ebenbild JEsu Christi, des allerhöchsten Hirten unserer Seelen. Der Heil. Stuhl ware dazumahl in erwünschter Ruhe, und die Glaubige fanden sich gantz getröst unter dem Schutz eines so lieben Vatters; aber die Ketzer haben bald ein so wildes grobes Wetter erweckt, daß ohne der wachtbaren Obsorg eines so klugen Schiff-Patron das Volck in Gefahr gestanden Schiffbruch zu leyden in dem Glauben. Die Monotheliter vermengten, ohne Erkennung eines Unterschieds, die Würckungen in Christo dem HErrn, behaup-

teten daß in ihme nur ein einiger Willen seye, wolten nit zugeben, daß als GOtt er einen göttlichen Willen habe, und als Mensch einen menschlichen. Der Kayser Constans liesse einen Befehl ausgehen unter dem Namen einer Formul, in welchem, unter dem Vorwand alles Wort-Gezänck aufzuheben, er verbotte zu sagen, daß zwey Willen in JEsu Christo zu finden, oder daß nur ein einiger seye, dadurch er den Ketzern zu gefallen handlete, indem er die Catholische verhinderte die Warheit zu verfechten. So bald er die Wahl des Heil. Pabsts verstanden, unterliesse er nit ihm die Formul zu schicken, und zu ersuchen, er möchte sie mit Apostolischer Genehmhaltung bekräfftigen, als eine nothwendige Sach dardurch allen Strittigkeiten ein End zu machen, welche im Reich entstanden waren in Religions-Sachen: aber der Heil. Pabst, welcher wohl begreiffete, daß dise Formul nur ein erdichteter Fund seye, der Reinigkeit des Glaubens einen Stoß zu geben, mit Einfliessung des ketzerischen Giffts in die Gemüther der Glaubigen, gabe behertzt zur Antwort, er werde ehender tausend Leben lassen, als ein so gefährliche Schrifft gut heissen, wann auch die gantze Welt solte abtrünnig werden von der Lehr der H. Vättern, welche allezeit JEsum Christum angesehen haben, als eine in zweyen unterschiedenen vollkommenen Naturen bestehende Person, wolte er keineswegs sich davon absönderen, und noch durch Drohungen, noch durch Verheissungen, noch durch Peynen, noch durch den Tod selbst die ihm anvertraute Catholische Warheiten im geringsten krümmen und biegen lassen. Nach

einer

einer so glatten Beantwortung, welche seinen unverfälschten Glauben gar zu wohl bezeigete, Damit er das Ubel, so über die Kirch gemeint ware, bey der Wurtzel angreiffete, versammlete er alsobald einen Kirchen-Rath von 105. Bischöffen, in der Kirch des Heil. Joannis von Lateran, allwo, ohne zu besorgen die Kayserliche Ungnad, er verdammet hat eben sowohl sein Formul, als die Ketzerey Heraclii seines Anherrn, und erklärete alle diejenige in den Bann, welche disem Irrthum beyfallen wurden. Schreibete demnach an alle Catholische Bischöff einen allgemeinen Brief, voll des Apostolischen Eyfers, mit Bericht dessen was in dem Kirchen-Rath abgehandlet worden. Der Kayser bestellete indessen Olympium als Statthalter von gantz Welschland, mit Befehl alle Bischöff in Verhafft zu nehmen, welche sich weigern wolten anzunehmen, zu unterschreiben und zu verthätigen das in seiner Verordnung enthaltene Glaubens-Formular, insonders aber den Heil. Martinum. Olympius gebrauchte sich aller erdencklichen Mittel den Kayser zu befriedigen, aber fande die Clerisey in Italien dem Catholischen Glauben also starck anhängend, daß er von selbiger Seiten ihn nit mit Nachdruck angreiffen kunte, welches dann ihme Anlaß gegeben zu dem abscheulichen verfluchten Anschlag, den H. Pabst aus dem Weeg zu raumen, wann er werde das Himmel-Brod aus seinen Händen empfangen. O erschröckliche Unthat! Er befahle seinem Stallmeister ihme heimlich seinen Degen zu geben, wann er werde bereit seyn die Heil. Hostiam zu empfangen, aber es ist ein GOtt in dem Him-

mel, so die Unschuld beschützet. Der Stallmeister ist erblindet, und hat den H. Martinum nit erkennen können, da er Olympium gespeiset; hat es auch nachgehends mit einem Schwur bekräfftiget. Der Kayser hat sich darum nit zur Ruhe begeben, sondern noch allezeit ergrimmet über die Römische Kirchen, wegen ihrer Standhafftigkeit alles zu verwerffen, was dem Glauben zuwider lauffete, hat die Regierung der Stadt Rom dem Theodoro Calliopas vertrauet, und ihme zur Beyhülff einen anderen Theodorum seinen Cammer-Herrn zugegeben, und ihnen anbefohlen, vor allem den Pabst in Verhafft zu nehmen. Sie haben ihn in der Kirchen des Heil. Johannis von Lateran gefunden, in dem Gebett und Lob GOttes begriffen. Er gienge heraus und ihnen entgegen, umgeben mit einem grossen Gefolg der Glaubigen, und die gantze Clerisey schrye überlaut, ohne einige Forcht vor dem Statthalter: Fluch über diejenige, welche sagen oder glauben, daß unser Heil. Pabst Martin veränderet oder geschwächet habe den mindesten Articul des wahren Glaubens; Fluch noch einmal über diejenige, welche nit biß an das End verbleiben werden in dem Catholischen Glauben. Calliopas, so ein kluger Welt-Fux ware, thate nichts dergleichen; einige Zeit hernach hatte man sich der Person des H. Pabsten bemächtiget, ohne daß es seine Geistliche oder Haußgenossen haben verwehren können: Darauf wurde er nacher Messina geführt, und von dannen in die Insul Naxos, allwo er vil Ungemach erlitten. Von Naxos wurde er nacher Constantinopel gebracht, allwo nach unerhörten

hörten Unbilden und Ubertrang, dergleichen auch die Heyden sich geschihen hätten einem Catholischen Kirchen-Haupt anzuthun, sperrete man ihn ein in einen Kercker, mit Befehl zu verhinderen, daß keiner in der Stadt nit solle das geringste darvon wissen. Er verblibe allda drey Monath, ohne einiges Wort mit jemand zu reden. Nach disem wurde er an dem H. Charfreytag in die Rath-Stuben getragen, weilen es seine Leibs-Schwachheit nit anderst zuliesse. Er erschiene vor dem Präsidenten, diser sagte ihm: Rede und verantworte dich du armseeliger Mensch; was hat dir der Kayser Leyds zugefügt? Hat er dir dein Gut weggenommen, oder hast du einige Unbild von ihm empfangen? Der Heilige gab kein Antwort darauf. Man liesse herbey kommen falsche Zeugen, ihne zu verklagen. Sie giengen hinein, und nachdem sie auf die HH. Evangelia den Eyd abgelegt, klagten sie wider ihn, nach dem Befehl, so ihnen geben worden, und weilen einige nichts kunten von einem so heiligen Mann Böses vorbringen, zwange man sie mit Gewalt und Trohungen, grausame Sachen wider ihn einzugeben. Der Oberste Schatz-Meister gienge aus dem Rath, dem Kayser zu hinterbringen was er ausgerichtet. Indessen setzten die Hatschier den Heiligen mitten auf offentlichen Platz; von dannen wurde er getragen auf eine gewisse Höhe, allwo der gantze Rath ware, und der Kayser ihne aus seinem Zimmer sehen kunte. Allda kame abermal der obrist Schatzmeister mit seinen Spott- und Schimpff-Reden, und sagte ihm gantz trotzig: Du siehest nunmehr daß dich GOtt

in unsere Händ geliefferet, weilen du wider den Kayser zusammen geschworen: Du hast GOtt und GOtt hat dich verlassen. Darauf liesse er ihm hinweg nehmen alle Zeichen seiner Würde, nichts überblibe ihm als sein Rock, welcher in der Mitte von einander zerrissen wurde, warffe ihm alsdann Ketten an den Halß, und schleppte ihn in disem Stand in ein finsteres Loch, und ein Stund darauf in ein andere Keichen. Den anderen Tag, als Paulus der Patriarch von Constantinopel allbereit sterben wolte, kame der Kayser zu ihm, und verzehlte, was mit dem Pabsten vorbey gangen, da wendete sich Paulus auf die andere Seiten, und sagte mit kläglicher Stimm: Ach du lieber GOtt! wie armseelig bin ich, dises geschicht die Maaß meiner Sünden zu erfüllen. Der Kayser ab diser Red entsetzt, verlangt die Ursach zu wissen, und er gibt zur Antwort; ist es nit ein erbärmliche Sach mit Bischöffen also umgehen? Ersucht ihn alsdann nit weiter zu schreitten, sondern sich zu vergnügen mit deme, was er dem heiligen Mann Leyds angethan. O wie erleuchtet wird man wann man bald sterben soll! Endlich wurde der H. Martin ins Elend geschickt nacher Chersonesum, was hat er allda nit ausgestanden? Aber GOtt, sagt der Prophet, messet die Grösse der Vertröstungen nach der Grosse der Trangsaalen der Welt. Je mehr man äusserlich leydet, desto mehr wird man innerlich vertröstet. Weilen er ein zarte sorgfältige Lieb vor die Kirch hatte, so bettete und fastete er, zu erhalten von ihrem Gesponß die Gnaden, deren sie bedürfftig ware in disen betrübten Zeiten, wie er aber

verspührete, daß er täglich schwächer werde, sahe er den Tod vor Augen. Liesse demnach der Römischen Clerisey zu wissen machen, was er zu leyden hatte um die Religion und Erhaltung des Glaubens, von ihr Urlaub zu nehmen, und sie anzufrischen sich in Obacht zu nehmen von der gifftigen Ketzerey. Nachdem er zu End der H. Meß also gesprochen hat zu den Römisch-Geistlichen, redete er nachgehende also GOtt an: JEsu Christe, du ewiger Seelen-Hirt, mein HErr und Heyland, du weist, daß ich bißhero dir zu lieb gelitten habe; mache bald ein End meinem Elend, entlasse mich von disem sterblichen Leib, damit ich könne in deinem heiligen Hauß deiner liebreichisten Gegenwart und Anschauung ewig geniessen. Ich befehle dir an die Heerd, so du mir anvertrauet hast, erinnere, dich O HErr! daß es der Werth ist deines Bluts, und die Vergeltung deiner Lieb; beschirme sie, wann es dir gefällig, in Ansehen der Verdiensten des Fürsten deiner Apostlen, lasse ihr empfinden die Würckungen deiner grossen Barmhertzigkeit, wider die Anstöß der höllischen Machten, welche unabläßlich suchen, sie zu verschlucken. Kein schöneres Kennzeichen eines guten Hirten ist nit, als ein so anmuthiges Gebett. Er folgte nach JEsu Christo. Sein Eyfer vor die Kirch ware niemalen innbrünstiger, als da er an dem Rantfft ware der Ewigkeit. Er sturbe, aber eines hertzhafften Tods. Diser glorwürdige Blut-Zeug JEsu Christi, nachdem er als ein Held gestritten hat auf dem Kampff-Platz der Betrangnussen, ist er in Himmel eingezogen, allda die Palmen einzuschneiden, welche nie verwelcken,

und zu geniessen der ewigen Freuden. Sein Tod hat sich zugetragen den zwölfften November im Jahr 654.

Gebett.

O GOTT! der du uns alle Jahr eine neue Ursach der Freud mittheilest in der Feyrung deines H. Martyrers und Bischoffs Martini; verschaffe durch deine Güte, daß indem wir seine Geburt in dem Himmel verehren, mit Freuden die Würckung seiner Fürbitt erfahren durch JEsum Christum ꝛc.

Epistel St. Petri c. 4.

IHr Liebste seyd theilhafftig deß Leydens Christi, und freuet euch, auf daß ihr zur Zeit der Offenbahrung seiner Herrlichkeit auch Freud und Frölichkeit haben möget. Seelig seyd ihr, wann ihr geschmähet werdet über dem Nahmen Christi. Dann die Ehr, und Herrlichkeit, und die Stärck GOttes, und sein Geist ruhet auf euch. Niemand aber unter euch leyde als ein Mörder, oder Dieb, oder ein Lästerer, oder frembden Guts begierig: leydet er aber als ein Christ, so schäme er sich nit, er preise aber GOtt in disem Namen. Dann es ist die Zeit, daß anfahe das Gericht an dem Hauß GOttes. So er aber zum ersten an uns anfahet, was wills vor ein End werden mit denen, die dem Evangelio GOttes nit glauben. Und so der Gerecht kaum seelig wird, wo will der Gottloß und der Sünder bleiben. Deßhalben so sollen auch die, so da leyden aus dem Willen GOttes ihre Seelen GOtt befehlen, als dem getreuen Schöpffer mit guten Wercken.

Der Heil. Petrus ermahnet als ein rechter Apostel JEsu Christi alle Glaubige, nit allein mit Gedult zu übertragen alles was sie

zu leyden haben für JEsum Christum, sondern auch sich zu erfreuen in allem, was sie ausstehen müssen für sein Glory, zur Beschützung seiner Wahrheit, Zeugnus zu geben seinem Evangelio, endlich sich zu erfreuen ab deme, daß sie werden leyden, wie er gelitten hat um der Gerechtigkeit willen.

Anmerckungen.

Seyd theilhafftig des Leydens JESU Christi, und erfreuet euch dessentwegen. Der Heil. Apostel spricht allen Glaubigen zu, aber alle Glaubige begreiffen sie den rechten Verstand diser himmlischen Lehr? Dise dem Fleisch und der Eitelkeit gantz ergebene Menschen fassen sie, was diser grosse Lehrmeister der Christen sagen will? Erkennen sie wohl die Hochwichtigkeit diser Lehr? Auch die Ordens-Geistliche, welche sich durch die Gelübd GOtt völlig ergeben haben, und der Vollkommenheit gantz obligen sollen, haben sie eben die Meinung und Schätzung des Apostels von dem Creutz und Leyden? Man ist überwiesen, wann man nur etwas weniges weiß von unserem Glauben, daß das Leben eines Christen ein Leben seye des Leydens und der Buß. Die Eyfrigste weigern sich nit das Creutz zu tragen, aber sie möchten die Wahl unter den Creutzen. So lang wir leben gibt es Creutz in allen Ständen und Aembtern, aber man findet das Hauß-Creutz allezeit schwerer, man lasset zu, daß man ohne Creutz nit leben könne; aber dise unversehene und gähling über uns kommende Widerwärtigkeiten,

tigkeiten, bestürtzen zu Zeiten auch die Frommen, indessen seynd sie die heylsamiste; dise Trangsaalen seynd nit von uns ausgesucht, seynd nit schembare Bußen und Peinlichkeiten, wo die eigene Lieb, die Eitelkeit, und die Natur ihren Theil darbey haben können. Es seynd Zufäll und Unglück, die uns ernidrigen, die uns kein Ansehen bey der Welt machen, wo die Natur nichts darbey zu schaffen hat. Es seynd, also zu reden, Geschenck von dem HErrn, so mit seinem Siegel gezeichnet seynd. Dessentwegen, O HErr! sollen sie uns lieb und werth seyn. Glückseelig seynd wir, wann wir uns versichern können, daß wir genug thun jener unversöhnlichen Gerechtigkeit, vor welcher die Gerechtiste zittern. Hic ure, hic seca, modò in æternum parcas, schreyet auf der Heil. Augustinus: Breme, O mein GOtt! schneide, und verschone nit einem Sünder, welcher warhafftig glückseelig ist, wann er kan entwischen diser unglückseeligen Ewigkeit, welche er verdient hat. Dise waren die Gedancken der Heiligen? warum seynd sie nit auch die unsrige? die Widerwartigkeiten erinneren uns, daß wir einem Herrn dienen, der am Creutz uns zu Lieb gestorben, und daß sie in seiner Person, also zu reden, seynd geheiliget worden. Inspice & fac secundum exemplar, quod tibi in monte monstratum est. Ein Christ muß niemalen dises Göttliche Vorbild aus den Augen verliehren. Der Calvari-Berg soll die Schul seyn aller Christen, und JEsus Christus an dem Creutz das Exempel, welchem sie nachkommen sollen ihme zu gefallen. Ab disem traurigen Anblick ist die Natur genöthiget zu schweigen

gen, die Anmuthungen seynd vertatteret, die eigne Lieb muß sich verbergen. Ab disem Spectacul werden unsere Trangsalen uns Lieb und in Ehren, wir erkennen handgreiflich, wie unrecht und abscheulich ein Christ handlet, welcher auf diser Welt glückseeliger seyn will, als ein GOTT, welchen er anbettet, gewesen ist; da er uns zu Lieb auf diser Erden gewandlet.

Evangelium Luc. 14.

IN der Zeit sprach JEsus zu den Schaaren: So jemand zu mir kommt, und hasset nit seinen Vatter, und Mutter, und Weib, und Kinder, und Brüder, und Schwester, ja auch darzu seine eigene Seel, der kan mein Jünger nit seyn. Und wer sein Creutz nit traget, und mir nachfolget, der kan mein Jünger nit seyn. Dann wer ist unter euch, wann er einen Thurn bauen will, der sich nit zuvor niedersetze, und überschlag die Kosten, welche dazu vonnöthen seynd, ob ers auch habe auszuführen, damit nit etwan, nachdem er den Grund gelegt hat, und den Bau nit ausführen kan, alle, die es sehen, anfahen ihn zu verspotten, und sagen: Diser Mensch hat angefangen zu bauen, und hats nicht ausführen können. Oder welcher König ist, wann er will ausziehen, und wider einen andern König Krieg führen, der nit zuvor sitze, und bedencke, ob er mit zehen tausend demselbigen begegnen könne, der mit zwantzig tausend wider ihn kommt? Sonst schicket er Gesandte, wann jener noch fern ist, und bittet um Frieden. Also auch ein jeglicher unter euch, der nit allem absagt, was er hat, der kan mein Jünger nit seyn.

Betrachtung.

Von den üblen Nachreden.

I.

BEdencke, daß das üble Nachreden ein Laster ist, welches durchaus vor GOtt und den

Menschen verhaßt ist: vor GOtt, welcher, weil er seiner Wesenheit nach die Liebe selbst, folglich einen natürlichen Widerwillen hat ab disem der Lieb widerstrebenden Laster, und weilen er die gantze Sitten-Lehr des Christenthums gesteiffet hat auf dise zwey grosse Gebott: Du wirst GOtt den HErrn von gantzem Hertzen und von gantzer Seel lieben, und du wirst deinen Nächsten wie dich selbst lieben, also scheinet es, daß ihme nichts mehrers zuwider seye, als was dise zweyfache Lieb, in welcher alle Propheten und das gantze Gesatz bestehet, zernichtet. Das Laster der Verläumdung ist nit weniger bey den Menschen verhaßt, weilen kein schädlicheres Laster ist vor die sittliche und Burgerliche Gemeinschafft als die Verläumdungen, keines welches grösseres Ubel und Unheyl verursachet, keines welches sein Gifft besser zu verdecken weiß. Was für ein Laster ist allgemeiner? Es verschonet weder grossen Herren, noch schlechten Personen, weder dem Heiligen, noch dem Zeitlichen; so gar die gecrönte Häupter seynd darvon verfolgt und entunehret. Was ist häßlichers und feindseeligers, als ein Mensch, der sich eines tyrannischen Gewalts anmasset über den guten Namen seines Nächsten, welcher ihn verschreyet, welcher ihn angreifft hinterrucks, da er nit im Stand ist sich zu erwehren; und dises ist die Beschaffenheit, das Kennzeichen eines Ehrabschneiders. Die H. Schrifft stellet ihn vor als eine Schlangen, welche man überall förchten muß: Terribilis in civitate sua. Was für Schaden füget sie nit zu in Städten, in Gemeinschafften, in absonderlichen Häusern? was

leydig

leydige Würckungen folgen nit aus der Verläumbdung? welche Tugend ist sicher von ihren Pfeilen? welche Reinigkeit ist unversehrt von ihrem Athem? Sie beschmitzet die vollkommniste Unschuld, sie verschwärtzet den besten Leumuth, sie stürtzet herab die höchste Heiligkeit. Es ligt nit an einem Ehrabschneider, daß die Tugend alle ihre Gerechtsame mit ihrem Glantz verliehre, und die auferbauliche Fromkeit gantz verhaßt werde, und was noch seltsamer ist, daß dises so schädliche Laster auch Platz finde, und ein Gehör bey denen Personen, welche für tugendsam und gottseelig wollen angesehen werden. Nit allein unter dem muthwilligen Gesindel und frechen Gesellschafften nimmt es überhand, sondern es ist bey diser Zeit kein Zusammenkunfft, welche nit abgeschmack und langweilig wird, wann die Verleumbdung nit das Saltz und Pfeffer darzu gibt. Aber, O grosser GOtt! wie vil Sünden entspringen nit aus diser vergifften Brunnquell?

2.

Bedencke, daß die Ehrabschneidung ein desto grössere Sünd ist, weilen sie fast unnachläßlich ist, ohne Hoffnung der Vergebung, sintemahl es schier unmöglich ist, den Schaden welchen sie verursachet hat wiederum gut zu machen.

Auf die abscheulichste Missethaten kan ein so durchtringendes Hertzenleyd, und so vollkommene Reu darauf folgen, daß GOtt, welcher gar gnädig und barmhertzig ist gegen den büssenden Sündern, ihnen ihre Sünden nachlasset und eine aufrichtige demüthige Beicht spricht sie loß von den grausamsten Lastern. Man findet in der Castey-

ung

ung des Fleisch, und in der Abbüssung des Leibs und der Seelen, so fern sie vereiniget werden mit den Verdiensten JEsu Christi, überflüßig für unsere Schulden genug zu thun, aber alle diese Genugthuung erklecket nit vor das Ehrabschneiden. Bereuet eure Sünden mit einem grossen Abscheuen, zerknirschet euer Herz mit innerstem Leydwesen, bekennet eure Schuld mit aufrichtigstem Gemüth, züchtiget euren Leib wegen der leichtfertigen bösen Zungen, ist alles recht und billich, alles löblich und nothwendig, aber es bleibt noch bevor ein unumgängliche Schuldigkeit; diser unschuldige Person, deren guten Namen ihr beschmitzet, verschreyet und verschwärtzet habt, begehret eine genugsame Widererstattung ihrer Ehr, und GOtt will euch nit verzeyhen, es seye dann diser grosse Unbild, so ihr eurem Bruder zugefügt, wieder ersetzet, und diser schwartze Mackel seines Leumuths wiederum abgewaschen. Ist aber dises so leicht?

Der gute Namen ist nichts anders, als die gute Meynung, so die Menschen haben von der Redlichkeit, von der Tugend und Verdienst anderer; das üble Nachreden hat diser Meynung zernichtet in dem Gemüth aller deren, die es gehört haben. Wie will man denselben wiederum erstatten? sie ist ein Liecht welches der Verleumder ausgelöschet hat, wie soll man es wieder anzünden? durch was Mittel und Griffel soll man zwey oder drey hundert Personen wieder benehmen den Argwohn, so man ihnen in Sinn gebracht, zum Nachtheil des Nächsten? wie soll man einer gantzen Stadt die böse Meynung benehmen, so man ihr gemacht hat, und welche die

Rey-

Neygung, so man allezeit hat ehender das schlimme zu glauben, noch mehr bekräfftiget? und wann auch der Widerruff eines in sich selbst gehenden und bekehrten Verläumders möglich wäre, wird er wohl der Unschuld, der Tugend, den Verdiensten jemahls geben können den vorigen Glantz und hellen Schein, den er benommen hat? man mag wohl widerruffen, man veränderet darum nit so leicht seinen gefaßten Sinn und Wohn. Also bleibt es wahr, daß die durch das Ehrabschneiden zugefügte grosse Unbild gar schwerlich nachgelassen, und dise Sünd selten vergeben werde.

Indessen sind wenig Sünden so gemein und im Schwung, wenig die man weniger bereuet. Man verschwärtzet andere eben so leicht als man redet, man haltet alle Unterhaltung für schwer, unlustig und abgeschmack, ohne disem Gewürtz, man verleumbdet einander, zu Zeiten mit Schertz und Possenreissen, bißweilen aus Zorn, aus übler Gewonheit, oder weilen es einem angebohren ist. Es fehlet wenig, daß man nit aus einem Religions-Eyfer dises Laster treibe, also gemein ist es: Es ist ein Gattung der Verfolgung, welche die Welt der Tugend anthut, wenig Heilige seynd darvon befreyet gewesen; der Heil. Paulus von Constantinopel hat darinnen seine Gedult ritterlich erzeiget. Die Verleumdung schonet keinem Menschen, aber wie wird es in der Ewigkeit gehen mit solchen Gesellen?

Liebster GOTT? was für ein stattliches Mittel ist wider diß Laster die Gegen-Lieb, welche du uns so starck einbildest: Verleyhe sie mir diese vortreffliche Tugend, welche mir nur meine eigne

Fehler

Fehler wird zu erkennen geben, jene aber meiner Brüder verbergen, oder aufs wenigist verschweigen, oder entschuldigen nach Möglichkeit.

Andächtige Schuß-Gebett unter Tags zu gebrauchen.

Dixi custodiam vias meas, ut non delinquam in linguâ meâ. Ps. 38.

Ich hab mir fürgenommen fleißig hinfüran auf mich acht zu haben, daß ich mich nit verschiesse in Reden.

Verba mendacia longè fac à me. Prov. 30.

Lasse nit zu, O HErr! daß ich fälschlich oder übel nachrede.

Andachts-Ubung.

1. DAs übel Nachreden ist ein nachtheiliges, und wider die Ehr unsers Nächsten angestelltes Gespräch. Es macht alles häßlich, und haltet ein entsetzliches Gericht, so angesehen ist die Handlungen, und so gar die Meinungen und Absehen zu urtheilen, welche es in dem innersten Hertzen vermessentlicher Weiß aufsuchet. Es kommt her von dem Verdruß, den man hat andere tugendsamer und höher geschätzt zu sehen, als wir seynd. Es kommt her von der Schwachheit des Neyds, welcher nur trachtet andere verächtlich zu machen, und zu ernidrigen. Man muß es nit achten, und allein förchten selbes zu verdienen. Man kan sagen, daß die Verläumbdung heutiges Tags das gantze Gewerb und Handlung der

Welt

Welt unterhalte. Die Gesellschafft ist unlustig, man wird darbey verdrossen, man weiß nichts darbey zu reden, wann die Ehrabschneidung sie nit aufmunteret und unterhaltet. Indessen ist nichts gefährlicheres vor unser Heyl, nichts mehrers zu besorgen. Ein Schimpff-Rede, ein Gespaß, ein lächerliches Wort ist bald gesagt und heraus, aber die Wunden, welche ein solcher Stich macht, ist nit so leicht geheilet, noch die Brunst so er verursachet so bald ausgelöscht. Mein GOtt, wie vil werden verdammt alleinig wegen des Ehrabschneidens! die Boßheit diser Sünde ist allezeit groß; die Unbild, so dardurch geschihet, last sich nit ersetzen. Jetzt mache die Rechnung, ob es leicht seye, die Nachlassung derselben zu erhalten. Fliehe mit grösstem Abscheuen die Sünd, mache dir ein Gesatz nit allein nichts zu reden, welches die Lieb verletzen könnte, und dem guten Namen des Nächsten Schaden bringen, sondern auch die bekanntere Fehler und Mängel zu entschuldigen, rede niemalen von andern als löblich: Hast nichts solches von ihm zu reden, so schweige; es gibt feindseelige und bißige Gemüther, welche von Natur geneigt seyn alles zu tadlen, zu beschnarchen und zu vergifften, habe ein Abscheuen davon und fliehe sie, glaube sicherlich, daß der Lust und die Gewonheit des übel Nachredens eines aus den gewisseren Kennzeichen seye der Verdammnuß.

2. Es aibt allerley Gattungen der Verläumbdung. Man kan die Ehr abschneiden, da man einer unschuldigen Person fälschlich zuschreibet ein Missethat, und dises ist die Lästerung. Widerum,

derum, wann man vor eine gewisse Warheit ausspreng et, was man nur durch ein leeres Geschrey und vor ungewiß gehört hat. Weiters, wann man einen unbekannten Fehler offenbahret; wann man anderen an die Zahn streichet, was man uns in geheim anvertrauet. Es ist eine Verläumdung, wann man offentlich ausbringt ein Sach die gar wenigen Personen bekannt ist; ferners wann man es auch einer einigen Person vertraulich saget, es seye dann die höchste Noth, oder ein erhebliche Ursach, die uns darzu zwingt; wann auch ein Fehler schon überall bekannt ist, kan man doch sündigen; wann man zu vil daraus macht, einige Umständ darzu setzt die unbekannt waren, und die Sach noch ärger machet; oder im Gegentheil einige Umständ mit Stillschweigen umgehet oder verlaugnet, so den Fehler ringer machen, und die Beschämung deßhalben vermindern. Man kan übel auslegen etliche Thaten, welche äusserlich gut und löblich seyn, und alsdann mag unser Argwohn ohne Fundament und Grund seyn, oder auch einiges haben, so ist es doch ein Ehrabschneyderey, wann man unsere argwohnische Meinung darüber zu verstehen gibt. Es gibt laute, es gibt stille Verläumbdungen; gewisse Gebärden, ein höhnisch Gelächter, ein halbes abgebrochnes Wort, ein gewisser Thon der Stimm, ein trocknes Stillschweigen ist zu Zeiten so vil als die ärgste Stich-Red; jene Verläumbdungen, welche scherts- und schimpffweiß vorgebracht werden, haben nit weniger von der Bitterkeit und Empfindlichkeit. Es gehört auch darzu, wann man des anderen seine Mängel in

gel in Gebärden, Reden und Gesicht spottweiß nachmachet. Mache dir einen steiffen Vorsatz, mit allem Fleiß dise Gattungen des Ehrabschneidens zu verhüten, und nichts auch aus Kurtzweil reden, welches andere zu einem Gelächter machet. Rede auch nie von den natürlichen Mänglen anderer Menschen.

Der dreyzehende Tag.

Der seelige Stanislaus Koska/ Novitz der Gesellschafft JESU.

DEr seelige Stanislaus stammete her aus einem uralten Hoch-Adelichen Geschlecht in Polen. So bald er das Alter erreichet zum Studieren, gab man ihm zu einen jungen Edelmann mit Namen Johannes Bilinski, als einen Hof- und Lehrmeister die Lateinische Sprach zu ergreiffen. Aber der H. Geist ware schon vorkommen der Obsicht eines Lehrmeisters, und hatte von einer geraumen Zeit her dem Stanislao die erste Unterweisungen von der Wissenschafft der Heiligen gegeben. So bald Stanislaus fähig gewesen GOtt zu erkennen, empfande er einen Antrieb ihne zu lieben, und sagte zum öfftern: Das erstemahl, daß er den Gebrauch der Vernunfft gehabt, habe er sich gleich zu GOtt gewendet, und sich ihme aufgeopffert. Was solte man nit erwarten von einer Seel, welche auf den ersten Blick des aufgehenden Verstands sich in GOtt vertieffet und verliebet. Man gabe Stanislao den Namen eines Engel, und er hatte darvon alle Eigenschafften. Er übertraffe alle in der

Schönheit, und man sagte von demselben, was der H. Ambrosius von der Schönheit der seeligisten Jungfrauen gesprochen, daß sie anderen eine Lust und Begierd mache zur Keuschheit, und daß es weiter nichts bedarffete als ihne anzusehen, wann man wolte loß werden von den unreinen Anfechtungen. Er hatte eine so zarte Schamhafftigkeit, daß es nur ein frecches leichtfertiges Wort brauchete ihne in ein Ohnmacht zu bringen; die Liebe zur Reinigkeit machte ihn äusserist beflissen, alles auch das mindeste zu meyden, was derselben möchte nachtheilig seyn. Er suchte keinen Pracht in Kleydern, hassete das Spielen, flohe die gefährliche Gesellschafft; und was am meisten verhülfflich ware zur Erhaltung der Unschuld, ware er allezeit beschäfftiget mit Studieren oder mit Betten. Er studierete zu Hauß bey dem Herrn Vatter biß in das vierzehende Jahr, alsdann ware man bedacht, ihn in ein Collegium zu schicken. Dazumahl ware zu Wien in Oesterreich ein berühmtes Seminarium unter Verwaltung der Jesuiten, gestifftet von dem Kayser Ferdinand, den jungen Teutschen Adel allda in der Gottesforcht und freyen Künsten zu erziehen. Man schickte dorthin Stanislaum mit seinem Bruder Paulo. Nichts schickte sich besser zu seiner Frommkeit. In kurtzer Zeit ware er allda angesehen als ein Muster und Vorbild der vortrefflichsten Tugenden. Aber dises Leben ware gar zu ruhig, als daß es lang dauren solte. GOtt pflegt niemalen die Heilige lang in der Ruhe und unangefochten zu lassen. Gleichwie sie müssen gleichförmig werden dem Oberhaupt der Auserwöhl-

wöhlten JEsu Christo, so der Mann der Schmertzen genennet wird, also macht er ihnen Gelegenheit zu Creutz und Leyden, damit sie durch ihre Gedult ihme mögen einiger Weiß gleich werden. Als Stanislaus aus diser Zucht-Schul heraus kommen, muste er sein Wohnnung bey einem Lutheraner nehmen, da hatte er wohl vil zu leiden; dann Paulus Koska, in Ansehung, daß der Lebens-Wandel Stanislai dem seinigen schnurgrad entgegen; und sein auferbauliche Auffühlung eine heimliche unbeliebige Bezüchtigung und Verweisung wäre seiner Frechheit, hat er einen solchen Haß und Widerwillen über ihne gefaßt, daß er ihne ohne Unterlaß verfolget, in allen Gelegenheiten getrachtet hat ihne zu Schanden zu machen, und aus allem was er vornahme, das Gespött zu treiben, ihme vorzuwerffen, er habe ein feiges Gemüth ꝛc. Aber da er endlich wahrgenommen, alles dises verhelffe nichts, Stanislaus lasse nit nach von seinem Eyfer, hat er sich über ihne dermassen verzürnet, und ergrimmet, daß er ihn zum öffteren sehr hart geschlagen. Stanislaus übertruge dise barbarische Weiß zu handlen mit der Standhafftigkeit eines kleinen Martyrers. Was man ihm immer Leyds zufügete, ware kein Klag, kein ungedultiges Wort zu hören, kein Veränderung in dem Angesicht zu sehen; doch verursachte ihm dises harte Verfahren, seines Bruders neben der Strengheit seines Lebens eine Kranckheit, welche ihne bald in die Ewigkeit geliefferet hätte; er kame noch darvon durch die Vorbitt der seeligisten Jungfrauen, welche ihme verkennen gabe, daß er beruffen seye in die Ge-

sellschafft, so den Namen tragt von ihrem Sohn. Er hielte an in disen Orden, aber er fande sehr vil Verhindernussen. Der heilige Jüngling, in Erfahrung daß alle Mitel und Weeg zu seinem Vorhaben zu gelangen bißhero vergeblich gewesen, nahme ihm vor die Sach allein mit GOtt auszutragen, disen ersuchte er instandigist, ihme Mittel an die Hand zu schaffen, daß er seinem göttlichen Beruff nachkommen möge. Da er also inbrünstig bettete, empfindete er einen starcken innerlichen Antrieb, Wien zu verlassen, von seinem Vatterland sich noch mehr zu entfernen, dessen Nachbarschafft er wohl vermerckte, daß sie ihm verhinderlich wurde seyn zu seinem Vorhaben. Er folget der Einsprechung, und nachdem er sich von Wien weg begeben, schencket er seine Kleyder einem Bettler, und ziehet an ein leinenes Gewand, welches er zu disem End verfertigen lassen, umgürtet sich mit einem Strick, hänget daran seinen Rosenkrantz, nimmt einen Stab in die Hand, und in disem Aufzug setzet er die Reiß fort nacher Augspurg, als er da ankommen, und den P. Canisium, welcher Provincial war, nit angetroffen, kommt er nach Dillingen mit ihme zu sprechen. Zwischen disen zwey Städten hat sich folgendes Wunder zugetragen: Da er einsmahls die H. Communion empfangen wolte, fande er auf dem Weeg eine Kirch offen, und die Bauren darinn betten. Stanislaus, in Meinung es wäre allda eine gute Gelegenheit die heilige Meß zu hören, und seiner Andacht abzuwarten, gienge hinein, und bequemte sich zu dem Gebett wie die andern. Er ware nit lang darinn,

da

Da vermerckte er aus der Weiß den Gottesdienst zu halten, daß es eine Lutherische Kirch wäre. Dises schmertzte ihn ungemein, zu sehen, daß die heilige Geheimnussen von disen gottlossen Knechten entuneiret worden, und er nit kunte seiner Begierd JEsum Christum zu empfangen, selbigen Tag ein Genügen leisten. Er weinte darüber bitterlich, und beklagte sich bey seinem allerliebsten Heyland so hefftig und beweglich, daß er verdienet getrostet zu werden; dann indeme er in disen Liebs-Seufftzeren begriffen, ersahe er vor ihm eine Schaar der Englen, aus denen einer welcher die H. Hostie in seinen Händen truge, sich zu ihme mit einer liebreichen Ernsthafftigkeit genäheret, ihn gespeiset, und voll des Trosts in Besitzung seines liebsten Heylands gelassen. Der Provincial den Stanislaus zu Dillingen angetroffen, wurde gleich im ersten Anblick von ihm eingenommen, und aus innerlichem Antrieb bewegt ihme zu seinem Vorhaben an die Hand zu gehen, erforschet ihn fleißig aus, und weilen er in ihme vortreffliche Eigenschafften und übernatürliche Gnaden entdecket, sahe er ihn an als ein liebes Kind, welches GOtt seinem noch jungen Orden zuschickete, mit der Zeit desselben ein hellglantzendes Liecht zu werden. In disen Gedancken macht er den Schluß, ihne nacher Rom zu schicken, damit er weiter entfernet wäre von seinen Eltern, und sie den Lust verliehren ihne zuruck zu beruffen, in Bedencken, daß er so weit entlegen. Schickte ihn derohalbē nacher Rom. So bald Stanislaus da angelangt, warffe er sich gleich zu Füssen dem P. General, welcher dazumal der Heil. Franciscus Borgias ware. Der Heilige

umhalsete ihn mit zärtister Anmuthung, sagte ihm jene Wort, welche sein Gemüth mit der grösten Süßigkeit als er jemals gehabt, vergnügt haben, ich nehme euch mit Freuden auf, mein Stanislaus, ich hab gar zu vil Proben, daß euch GOtt in unserer Gesellschafft haben wolle, als daß ich den Eingang in selbige euch abschlagen kan. Stanislaus fande in seiner geistlichen Einsamkeit solche Tröstungen, dergleichen er nie erfahren. GOtt, welcher ihne in selbige hineingeführt, ihme zu dem Hertzen zu reden, warffe seine Göttliche Strahlen so häuffig über ihn, überschüttete ihn mit so trostreicher innerlichen Vergnügenheit, daß derjenige, welchem der Novitzen-Meister die Obsorg auf ihn anvertrauet hatte in seinen ersten geistlichen Ubungen, gesagt, daß er gantz beschämet wäre, daß man ihm auferlegt habe die Anleitung einer Persohn, von welcher er vil mehr zu lernen hätte. Aber was unbeschreibliche Freud hatte er, da man ihm das geistliche Kleid gegeben, und anderen Novitzen zugesellet hat? er hatte die Gedancken so voll von seinem gegenwärtigen glückseeligen Stand, daß er sich nit kunte ersättigen darvon zu reden. Es kame ihm zu ein hitziger androhender Brieff von seinem Herrn Vatter, weinte zwar über sein Verblendung, ware aber im geringsten nit dessentwegen bekümmeret. Nichts ware so eyffrig, als unser heilige Novitz; seine Verrichtungen hatten etwas, weiß nit was, von besonderem Eyffer und Hurtigkeit, so ihn von anderen unterscheidete, wann er auch nichts besonderes vorhanden hatte, als andere seines gleichen. Was er in einem jeden vollkommeneres vermerckete, das beflisse er sich auch nach

Nög-

Möglichkeit zu thun. Seine Abtödtungen hatten keine andere Schrancken, als welche der Gehorsam vorschreibet! der Gehorsam aber ware so vollkommen in ihm, daß sein Novitzenmeister zu sagen pflegte, er glaube nit daß man darzu was setzen könne: er hielte in Obacht seine Reglen, und die ordentliche Haußzucht mit einer genauen Vollkommenheit. Sein Demuth ware tieff, sein Sittsamkeit liebreich und anmüthig. In allen Sachen blickte hervor ein anständige Eingezogenheit. Aber wie groß ware wohl seine Liebe zu GOtt? Stanislaus hatte nit allein zu GOtt jene Lieb, so GOtt allen Geschöpffen vorziehet, und in welcher die Wesenheit der rechten Liebe bestehet, sondern hatte auch jene zarte anmüthige Liebe, so ein Würckung ist der eyffrigen Lieb, welche sich auf eine sehr lebhaffte Weiß empfinden lasset in dem Hertzen. Dise Liebs-Innbrunst hatte das Hertz dermassen eingenommen, daß er Lufft muste schöpffen manchesmal, damit er nit in Ohnmacht fiele. Je mehr dises Schlacht-Opffer der Lieb zu seinem End sich näherte, je weniger verschonte ihm GOtt. Die Zärtigkeit seiner Lieb zerflosse in lauter Thränen, man sahe ihm allzeit die Augen voller Wasser, und der Cardinal Bellarmin schreibt in dem Buch von dem Seufftzen der Tauben, daß er gantze Bäch vergosse in seiner Unterhandlung mit GOtt. Von diser innersten Vereinigung mit GOtt rührete her der Gewalt, den er hatte, betrangte Seelen wiederum zu stillen und zu trösten. Wann man ihm verträulich klagte seine innerliche Aengstigkeiten, darinn man sich befande, sahe man bald die Heitere und Ruhe deß Hertzens widerkommen, nach-

dem Stanislaus sein Gebett verrichtet. Was für einen Eyffer bezeugete er nit für die Ehr und Glory der Mutter GOttes? er liesse sie ihme also angelegen seyn, daß er mit sonderem Fleiß zusammen gesucht, was er in den Schrifft-Stellern hohes und fürtrefflichen finden kunte, sie groß zu machen bey der gantzen Welt. Indessen verzehrete sich dises junge Opffer von Tag zu Tag in dem Feuer der Göttlichen Liebe. Er hatte noch nit zehen Mohen Monath in dem Probier-Jahr vollendet, da wurde er innerlich gewarnet, daß der Tod nit fern seye: er erklärete sich darüber zimlich deutlich, aber seine junge Jahre und gute Gesundheit liessen nit zu, daß man vil Acht hätte auf das, was er sagte von seinem nahenden Tod. Weilen Stanislaus GOtt von gantzem Hertzen liebte, ware ihm das Leben zuwider, als welches ihn von seinem Geliebten scheidete, kunte sich nit enthalten nach dem Tod zu seufftzen, welcher ihn mit GOtt vereinigen solte auf ewig, verlangte ihn auch inständig von GOtt und wurde erhöret; das Fieber stoßet ihn an. Dises erste Anzeigen, aus welchem Stanislaus abgenommen, sein Begehren seye von GOtt eingewilliget, machte ihm ein ungemeine Freud, die er auch im Angesicht nit bergen konnte. Die Kranckheit verbliebe auf ein Zeit in einem gleichförmigen Stand, nahme nit zu; aber endlich fiele er in ein Ohnmacht, daraus man begunte zu forgen, es möchte, was er von seinem Tod vorgesagt, nur gar zu wahr werden. Er kame wieder zu sich, und man saumete sich nit ihne mit den letzten Heil. Sacramenten zu versehen. Stanislaus empfienge die Wegzehrung und letzte Oelung mit solchem

Zei-

Zeichen der Fröhlichkeit, welche ungeacht seiner Schwachheit sich vermercken liesse durch das Feur, so in die Augen und das gantze Gesicht schluge. Der kalte Todten-Schweiß benahme nichts seiner lebhafften brinnenden Lieb. Man fragte ihn, ob er recht ergeben seye in den Willen GOttes? er gabe zur Antwort gantz sittsam: Mein Hertz ist bereit, O HErr! mein Hertz ist bereit. Und unterhielte sich demnach einige Zeit mit GOtt, haltend in seiner Hand ein Bildnus der seeligisten Jungfrauen, welches er offt küssete, und seinen Rosenkrantz um den Arm gewunden. Endlich als die seeligiste Jungfrau ihme erschinen in Begleitung viler Jungfrauen, wie man es aus seinem eignen Mund verstanden gabe er seinen Geist auf in die Händ seiner liebsten Mutter, bald nach 3. Uhren in der Fruhe, den 15. Tag des Augustmonaths, im Jahr Christi 1568. zu End des 18. Jahr seines Alters, und in dem zehenden Monath von dem Eingang in die Gesellschafft JEsu. Der Zulauff derjenigen welche zur Begräbnus kamen ware ungemein, also zwar, daß die Leichbegängnus mehr einem Triumph gleich gesehen, als einer kläglichen Zurüstung. Man sahe auch an dem Angesicht Stanislai gleichsam einen Wider-Glantz von der Glory, die er schon genosse in der ewigen Ruhestatt. Wegen seiner Wunderwerck und Tugenden ist er in die Zahl der Seeligen gesetzt worden. Lasset uns sagen mit dem weisen Mann: Er hat die Vollkommenheit erreicht in kurtzer Zeit, und in der wenigen Anzahl der Jahren die er erlebt, ist er so weit kommen als andere, welche lang gelebt haben. GOtt hat geeilet, ihne aus disem Thal der Armseeligkeit und

der Sünd zu nehmen, weilen sein Seel ihme gefällig ware.

Gebett.

O HErr! erhöre genädiglich das demüthige Gebett, welches wir verrichten an dem Fest deines seeligen Beichtigers Stanislai, damit uns auf unsere Gerechtigkeit nit Vertrauenden, geholffen werde durch die Verdienst dessen, welcher das Glück gehabt dir zu gefallen, durch JEsum Christum, ꝛc.

Epistel St. Pauli an die Phil. c. 3.

LIebste Brüder. Was mir ein Gewinn war, das hab ich um Christi willen für Schaden gehalten. Ja ich achte auch nochmahl alles für Schaden, wegen der fürtrefflichen Erkandtnus JEsu Christi meines HErrn, um welches willen ich in allen Dingen Schaden gelitten hab, und achte es für Koth, damit ich Christum gewinne, und in ihm gefunden werde, nit als der ich meine Gerechtigkeit hab, die aus dem Gesatz kommt, sondern die aus dem Glauben JEsu Christi kommt, welche Gerechtigkeit aus GOtt ist durch den Glauben, auf daß ich ihn erkenne, und die Krafft seiner Aufferstehung, und die Gemeinschafft seines Leydens, und seinem Tod ähnlich werde: Ob ich auch der Aufferstehung von den Todten einiger Maßen begegnen möchte. Nit daß ichs schon erlanget hab. oder daß ich schon vollkommen seye: Ich gehe ihm nach, ob ich einiger massen ergreiffen möge dasjenig, darum ich ergriffen bin von Christo JEsu.

Dise Epistel an die Philippenser ist geschrieben worden mit einer leichteren und mehr fliessenden Redens-Art, wie auch vil offenherziger und vergnügter als andere

Send-

Sendschreiben dises Apostels, wiewohl er dazumal gefangen sitzte; er entdecket darinn die Gütigkeit seines Hertzens mit einer völligen Ausgiessung. Er gibt darinnen keinen Verweiß, welches ein Anzeigen ist, sagt der Heil. Chrysostomus, daß die Philippenser eine vollkommene Tugend gehabt.

Anmerckungen.

„Ich sihe alles an als einen Misthauffen, „JEsum Christum zu gewinnen. Ein gescheider, verständiger, von dem Glauben erleuchter gottseeliger Mann, dessen Hertz nit verderbt ist, dessen Lebens-Wandel rein und unbefleckt, kan anderst nit reden. Die Vernunfft allein bekräfftiget disen Ausspruch. Ihr Güter, Ehren, und Wollüst der Welt, was seyd ihr doch werth, wann man euch vergleichen solt mit der ewigen Glückseeligkeit mit der unendlichen Brunnquelle alles Guts, so da ist GOtt selbst? was für ein Gleichheit ist doch zwischen allem dem was die Welt von Gütern versprechen kan, und zwischen JEsu Christo dem Urheber und Ausspender alles Guten? Liebster GOtt! wird man sich immerdar verblenden lassen durch grosse Lobsprüch, welche nichts heissen, und sagen wollen recht zu reden, als daß sie nur scheinbare und eingebildete Güter? nun hat sich dann jemals in der Sach selbsten ein beständiges, wahrhafftes Gut auf Erden gezeigt? kan eines gefunden werden welches vergnüget, ersättiget, und den Menschen recht glückseelig machet? überflüßige Reichthumen, hohe Ehren-Aemter, ansehnliche Würde,

präch-

prächtige Titul, Adeliches Geschlecht, betrügliche Wollustbarkeiten, lachendes Glück, was seyd ihr doch nach dem Urtheil GOttes? wie werdet ihr vorkommen denen auch in vollem Glück-Lauff sterbenden Menschen? als liechte Wolcken, aber ohne Wasser, welche der mindeste Lufft hin und wider treibt als ein Rauch, nachdeme man laufft und schwitzt, welcher aber desto mehr verschwindet und sich verliehret, je höher er steiget. Alles was den Hochmuth und die Begierlichkeit erweckt und anreitzt, alles was den Sinnen und der eignen Lieb schmeichlet, hat es jemahlen einen Menschen glückseelig gemacht? Eitelkeit über alle Eitelkeit, und alles ist Eitelkeit, schreyet auf der reichiste, mächtigste, und der Welt nach glückseeligste König, nach einer langen und ruhigen Erfahrnus. Indessen ist dise Meynung und Einbildung von der Glückseeligkeit, welche man glaubt zu finden in Besitzung der Ehren und Güter auf der Erden, in der Sach selbst nur ein Einbildung, welche man nit kan, oder, besser zu reden, nit will ablegen. Alle Güter, Ehren und Freuden diser Welt seynd nit zu achten, als wann man sie verachtet, und GOtt aufopfferet; ihr Besitzung ist ein immerwährende Brunnquell der beschwerlichen Sorgen, schmertzhaffter Verdrüßlichkeiten, Bereuungen und Unruhe. Sie dienen uns nit besser, als ein angenehmes Opffer darvon GOtt zu machen. Seynd wir darüber Herren, oder, besser zu reden, Sclaven das Leben hindurch, so seynd alle unsere Sorgen, so wir gehabt, und Unlust, den wir darüber geschöpfft, ein verlohrne Sach. Der mächtigste Beherrscher der Welt kommt auf dise Welt nackend, arm und

schwach,

schwach, seiner Persohn nach, und solte er die gantze Welt in Besitz haben; hätte er auch lang regieret, so muß er eben so arm aus diser Welt gehen als der schlechteste seiner Unterthanen. O wie wahr ist es, daß nur die Heilige die rechte Weise seyn, und daß die wahre Weißheit in dem bestehe, alles anzusehen als eine schlechte und verächtliche Sach, JEsum Christum zu gewinnen, welcher allein der Ursprung ist alles Glücks und Guths.

Evangelium Luc. 12.

IN der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngeren: Förchte dir nit, du kleine Heerd, dann es hat euerem Vatter wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Verkauffet, was ihr habt, und gebet Allmosen. Machet euch Seckel, die nit veralten, einen Schatz, der nit abnimmt im Himmel, da sich kein Dieb hinzu nahet, und den keine Motten verderben. Dann wo euer Schatz ist, da wird auch euer Hertz seyn.

Betrachtung.

Uber die drey gottseelige und disem heiligen Novitzen gewohnliche Sprüch:

I. Non sum natus præsentibus, sed futuris.

Ich bin nit auf die Welt kommen wegen der irrdischen, sondern wegen der himmlischen Güter.

II. Melius est cum obedientia parva facere, quàm per propriam voluntatem magnam præstare.

Es ist besser was schlechtes verrichten aus dem Gehorsam, als grosse Sachen nach dem eignen Willen.

III. Mater

III. *Mater DEI est mater mea.*
Die Mutter GOttes ist meine liebe Mutter.

I.

BEdencke, daß alles uns dise wichtige Wahrheit prediget. Die Zergänglichkeit, die Eitelkeit, die Nichtswerthigkeit der Güter, Ehren und alles dessen, was auf der Erden verblendet, der Glaub, die Vernunfft, die Kürtze dises Lebens, alles schreyet uns zu, daß wir zu einem viel höheren und vortrefflicheren End erschaffen seyen, als da seynd alle Geschöpffe. Wir kommen auf dise Welt, also zu reden, mit disem Fundament der Religion. Wir erfahren es, daß kein Creatur uns könne glückseelig und vergnügt machen, sondern GOtt allein unser letztes Ziel und End. GOtt hat uns nit für etwas anders erschaffen können, als vor sich allein. Alles anderes Zihl ware nit fähig uns zu vergnügen. Wir dörffen darüber nur unser eignes Hertz befragen. Es sagt von der Zeit an, da es angefangen hat zu leben, und es wirds sagen durch die gantze Ewigkeit. Fecisti nos Domine ad te, & irrequietum est cor nostrum, donec requiescat in te. Ich bin allein erschaffen wegen GOtt, und werd nit aufhören unruhig, hungerig und durstig zu seyn, biß ich deiner voll bin, O mein GOtt; biß ich mein Ruhe in dir finde. Diß ware jener Gedancken, jene Wahrheit, welche den seel. Stanislaum vermöcht hat, mit einem Unlust und Verachtung alles anzusehen, was die Welt liebkosendes und anreitzendes hat. Adeliches Herkommen, grosser Reichthum, die seinem hohen Stand gebührende Ehren, die so wol gegründete Hoffnung auf

seinen

seinen Nahmen, schönen Verstand, annehmliche Sitten, Wohlgewogenheit des grossen Adels, und alle übrige Vollkommenheiten seiner Persohn. Im funffzehenden Jahr, da die Welt mit gefährlichsten Verblendungen und Versuchungen ansetzt, da alle ihre Verheissungen so grell und scheinbarlich in die Augen fallen, entdecket Stanislaus unter disem äusserlichen Schein die Eitelkeit und Nichtigkeit alles dessen, was denen Anmuthungen und Sinnen liebkoset, und weilen er kein wahrhafftes Gut findet, kein rechte wesentliche Ehr, kein lautere, ausbündige, und vergnügliche Freud, als in dem Dienst GOttes, verlast er sein Vatterland als ein anderer Abraham, und alles, was ihm nur lieb, annehmlich und wohlgefällig seyn kunte, alles was ein junges Gemüth gemeiniglich anfecht, damit er nur allein JEsum Christum besitzen möge, in welchem er sein hundertfache Vergnügenheit findet. Hat er sich darinn betrogen? hat er gefehlet in Verachtung der grossen Ehren und Vortheilen, welche er in seinem Geschlecht hätte finden können, und in dem, daß er die Schmach und Schand des Creutz, und den nidrigen Ordens-Stand vorgezogen hat allem, was die Welt ihme vorgeschlagen und versprochen hat? seynd wir nit auch zu dem Himmel erschaffen wie er? warum wollen wir dann der Erden ankleben? warum machen wir uns nit geschwind ledig, nach dem Exempel dises Heiligen, von allem dem was wir irrdisches an uns finden?

2.

Bedencke, daß der Weeg des Gehorsams der sicherste, der geradeste, der kürtzeste ist zur Vollkom-

kommenheit zu gelangen, nit die grosse Mühewaltungen, nit die scheinbare Thaten, nit die vortreffliche Gaben der Natur, nit alles, was verwunderlich vorkommet erhebt uns zu einer hohen Heiligkeit. Wie vil grosse Heilige haben nichts gar ungemeines und scheinbares gethan? Der seelige Stanislaus ist ein zu disem Vorhaben sehr tauglices Exempel, ein Jüngling von 16. gegen 18. Jahren, ein Novitz von 10. Monaten, von einer schwachen und gebrechlichen Gesundheit hat nichts als was gantz gemein thun können, aber der vollkommne Gehorsam ist ein grosses Geheimnuß GOtt zu gefallen, in der mindesten Verrichtung des Orden-Standts, und auch die allerhöchste Tugend bestehet in dem Wohlgefallen so wir ihme leisten. Vergebens wurde man die verwunderlichste Thaten üben, vergebens wurde man seine Täg zubringen in grösten Strengheiten, wann man nit thut was GOtt will, gilt alles nichts, der Verdienst bestehet in deme, daß man ihm gefalle, durch den Gehorsam aber ist man versichert, daß man ihm ein gefallen leiste. Ein Ordens-Mann ist versicheret, daß er alles thue was GOtt will, wann er nichts thut als was seinen Oberen gefällig; wann man aber nur thun will was uns beliebt, wann durch einen Vortheil, oder durch ein Schmeichlerey, oder durch Klagen und andere Ränck man den Oberen überredet, sagt Cassianus, zu erlauben was man wünschet und selbst begehret, kan man sich vernünfftiger Weiß bereden, man thue nichts als was GOtt will? Es ist nit ohne, daß man sich verlasset auf eine Gattung der weitschichtigen eingebildeten Unterthänigkeit, welche

bloß

bloß in dem bestehet, daß man erkennet, wann die Oberen sich ihres Rechts bedieneten, und uns anhielten das zu thun was wir nit wollen, wir endlich schuldig wären ihnen zu gehorsamen, und vermittelst diser allgemeinen Einbildung fahret man inzwischen fort nichts zu thun als was uns beliebt. Es ist ein grosser Trost vor einen Religiosen, zu sterben an dem Ort, und in dem Ambt, welches man ihm selbst nit zuwegen gebracht, sondern aus Gehorsam angenommen; wann aber dises Amt, dise Stell herkommt von unseren heimlichen Anschlägen, von unserem Gesuch und Anhalten, oder von unserer freyen Willkuhr, empfindet man disen Trost in diser letzten Stund? Der seelige Stanislaus sahe in allen Sachen an den Willen GOttes, welchen er durch seine Oberen oder durch seine Reglen vernahm. Wann er in der Arbeit, in dem Gebett begriffen, geschahe alles den Willen GOttes zu erfüllen. Disen Weeg ist er gangen heilig zu werden; folgen wir ihm nach: Aber noch eines aus den vorträglichsten Mittlen, deren sich diser Heil. Novitz bedienet hat zu diser hohen Heiligkeit zu gelangen, ware die zarte Andacht gegen der seeligsten Jungfrauen. Durch den absonderlichen allmächtigen Schutz und Hülff diser Königin der Heiligen hat er sich erhalten in jener vollkommenen Reinigkeit, in jener unerhörten Unschuld, in jener eyfrigen Andacht, welche ihn innerhalb wenig Jahren gebracht haben zu einem so hohen Staffel der Heiligkeit, welche von der Kirchen erkennet und beehret worden. Meiner lieben Mutter, sagte er, bin ich schuldig alle Gnaden, so ich von meinem GOtt empfan-

gen, absonderlich jene meines Beruffs in sein Gesellschafft. Die allerseeligiste Jungfrau ist nit weniger unser Mutter, als des seeligen Stanislai; aber seynd wir ihre Kinder? unser Reinigkeit, unser Demuth, unser Andacht gegen ihr müssen darfür Antwort geben.

Verleyhe mir, O HErr! jenes Abscheuen ab den Creaturen, jenen Gelust nach dem Himmel, jene hitzige Begierd dir zu gefallen, jene kindliche zarte Lieb zu deiner heiligisten Mutter. Ich bitte dich um dise dreyfache Gnad, durch die Vorbitt deines grossen Dieners, des seeligen Stanislai.

Andächtige Schuß-Gebett unter Tags zu gebrauchen.

NOtum fac mihi Domine finem meum. Ps. 38.
Verleyhe, O HErr! daß ich mein letztes Zihl und End allezeit vor Augen habe.

Monstra te esse Matrem. Eccles.
Heiligiste Jungfrau, erzeige daß du mein Mutter seyest, und verleihe, daß ich alles thue, zu bezeigen daß ich dein Sohn seye.

Andachts-Ubungen.

1. WEilen wir nur erschaffen seynd wegen GOtt, was für ein Schand, ja was für ein Gottlosigkeit ist es, daß wir an die Creaturen uns ergeben? wir spannen an, und brauchen unseren Verstand, wir giessen aus unser Hertz zu gefallen der Welt. Wie viel Sorgen, wie vil Mühe und

he und Arbeit um die erschaffne Güter? wir reissen uns der Welt zu dienen, und zwar mit solcher Beflissenheit, als wann wir keinen andern Herrn hätten. Seynd wir auf die Welt kommen als ihre Sclaven? keineswegs. GOtt allein ist unser Oberherr, und ist nit GOTT, deme wir so schlecht dienen? trucke dir wohl ein dise hochwichtige Warheit, auf welcher unser gantze Glauben beruhet, und stelle darnach dein Leben an. Höre nit auf dir selbst zu Morgens, zu Nacht, und zu jeder Stund zu sagen; ich bin nit auf der Welt wegen der zeitlichen, sondern wegen der ewigen Güter. Ich bin nit auf der Welt anderst als ein Reisender, ein Frembdling. Seyest reich oder arm, im Glück oder im Unglück, sage dir ohn Unterlaß: ich erkenne GOtt allein ihme zu dienen und zu gefallen. Was nit GOtt ist, oder mich zu GOtt führet, achte ich vor nichts.

2. Bist du ein Religios, so lebe nur den Willen GOttes zu erfüllen. Nimme niemahls etwas vor aus freyer Willkuhr. Sihe an deine Oberen als die gewisse Ausleger des Göttlichen Willens, und mische dich nit ein in ihrer Anordnung wegen deiner Person, unterwerffe dich völlig dem Gehorsam. Dises ist das sichere unfehlbare Geheimnus heilig zu werden. Man mag dir die Freyheit anerbieten ein Stell, ein Ambt, ein Verrichtung zu erwöhlen nach deinem Gefallen, lasse dich durch die löbliche Vorsichtigkeit regieren, nichts schadet uns mehr als unser eigne Willen. Wilst du vergnügt leben, wilst du mit Freuden sterben, und erfahren die süsse Frücht und Würckungen des Vertrauens auf die Güte GOttes, unterwerffe dich

völlig dem Gehorsam, du wirst versicheret seyn, daß du in allen Dingen nach dem Willen GOttes handlest. Aber über alles bewerbe dich um ein zarte Lieb, und sonderbare Andacht zu der seeligisten Jungfrauen. Kein sicherers Kennzeichen hast du nit von der Gnaden-Wahl als dise wahre zarte Andacht. Nenne sie nit anderst als dein liebe Mutter: Liebe sie als ein solche, diene ihr eyfrig, und nach JEsu Christo setze dein gantzes Vertrauen auf die Mutter GOttes.

Der vierzehende Tag.

Der H. Didacus von dem geistlichen Orden des H. Francisci.

DEr H. Didacus ist auf die Welt kommen in dem Flecken des H. Nicolai, in dem Bißthum Sevilia in Andalusien. Seine Eltern waren von keinen grossen Mittlen, aber sie flösseten ihm ein die Forcht GOttes, welche weit über alle Schätz ist. GOtt nahme in Besitz sein noch zartes Hertz, der Heil. Geist ware sein Weegweiser von der Kindheit an. So sahe man auch daß er gern bettete, und in der Einsamkeit verbliebe. Seine Liebs-Neigung zu dem geistlichen Wesen, sein Sittsamkeit, sein Mäßigkeit und Reinigkeit seiner Sitten machte ihn gleich vor allen bekannt. Diser göttliche Geist hat ihn von der Gemeinschafft der Welt abgerissen, auf daß er nit in der erwachsnen Jugend die Unschuld verliehrete, welche er in der Kindheit unversehrt erhalten. Didacus begabe sich unter Anleitung eines gottseeligen Prie-

sters,

ters, welcher lebte in Ubung der Buß und Beschaulichkeit, verschlossen in einer Einsidlerey, welche nit weit entlegen ware von dem Flecken des Heil. Nicolai. In diser Einöde führte er ein unbeflecktes und von aller irrdischen Anmuthungen befreytes Leben, er betrachtete die heylsame ewige Warheiten, und lage stets ob dem Heil. Gebett. Lebte nur von dem Allmosen, den Müßiggang aber zu meiden, wendete er die von dem Gebett übrige Zeit an die Hand-Arbeit. Auch dise unterbroche nit sein Gebett. Was er immer vor Handen nahme, hatte er allezeit GOtt auf der Zungen, und in dem Hertzen. Die Arbeit, welche er machte, verkauffte er nit, weilen er dem Geld völlig abgesagt hatte, sondern schenckte es denen, welche ihm ein Allmosen gaben, und nahme auch von disen nit mehr an, als ihm vonnöthen ware. Sein nothwendige Nahrung theilete er öffters mit anderen Armen. Sein von allem Eigennutz befreytes Gemüth gienge so weit, daß als er einsmahls einen Säbel auf dem Weeg gefunden, er sich nit gewürdiget selbigen aufzuheben. Sein Niderträchtigkeit ware so vollkommen, daß was ihn vor den Menschen verächtlich machte, er mit Freuden annahme. Er beflisse sich sein Gemüth, seinen Leib, alle seine Sinnen mit dem Zaum einer bestandigen Abtödtung inn zu halten. Sein Wacht- und Aufmercksamkeit, seine sorgfältige Behutsamkeit, welche ihn allezeit in seinem Gemüth gantz versammlet und eingeschlossen hielte, stellete ihn in Sicherheit vor dem Feind seines Heyls. Diser auf guter Hut stehende Geist, welcher ihn antriebe auf alle Schritt und Tritt des leidigen Sa-

tans Acht zu haben, entdeckte ihm einige der Unschuld in der Welt gelegte Fallstrick, und er wolte sich darvon loß machen, hielte demnach an in den Orden des Heil. Francisci von der Observantz, und wurde aufgenommen. Er wolte darinn in keinem andern Stand seyn als der Layen Brüder, weilen er nit gestudiret hatte, und diser Stand seiner Demuth ähnlicher ware. Nahme ihm alsobald vor seine Ordens-Reglen dem Buchstaben nach genau zu halten; so kunte auch sein Lebens-Wandel vor eine vollkommne Beobachtung der Reglen vorgestellt werden. Der erste Geist des Heil. Ordens-Vatter, nemlich der Geist der Demuth, der Armuth, der Abtödtung der Christlichen Lieb glantzete hervor in disem lebendigen Spiegel der Demuth, der Armuth, der Abtödtung, und Christlichen Lieb. Er hatte sich dem Gehorsam dermassen ergeben, daß er einen Herrn funde in allen Personen, die er nur sahe. Er machte keinen Unterschid unter dem Befehl seiner Oberen, und dem Befehl JEsu Christi, er hörete sie an als redete JEsus Christus selbst durch sie, weilen sie die Persohn vorstelleten und den Gewalt hatten JEsu Christi. Der Willen GOttes ware sein Richtschnur, ohne Anordnung dises allerhöchsten Willen wolte er nichts. Was für ein Ambt man ihm gabe, ware ihme gantz gleich, alles, was das Kennzeichen von dem göttlichen Willen tragete, ware ihm lieb, was aber nichts darvon hatte, es möchte gleich hochansehnlich oder kommentlich seyn, ware bey ihme für nichts. Seine Strengheiten waren entsetzlich, sein Leben fast ein beständiges Fasten.

Sein

Sein Fleisch hielte er sehr hart, ware nit zu friden wann es nit blutig. Einsmahls zur Winters-Zeit, als er in selbigen einiges Fünckle in der Begierlichkeit vermeinte zu verspühren, warffe er sich in ein gefrornes Wasser, verblibe darinn mit Gefahr die natürliche Hitz, zugleich mit disem ungebührlichen Feur, welches er nit gedulten wolte, zu verliehren. Die allgemeine Armuth, welche der Heil. Franciscus so starck anbefohlen, und so vollkommen gehalten, ware ihm so lieb, daß man nit sagen kunte, er habe etwas anderes als einen abgeschabnen Rock, welcher ihn bedeckte, mit einem Rosenkrantz, mit einem Betrachtung- und Bett-Buch. Auch dises wenige gehörete ihm nit zu; und seinen Reden nach hatte er nichts eigen als die Sünd, welche auszutilgen er sich doch beflisse. Dise grosse Armuth verhinderte ihne doch nit reich zu erscheinen gegen dem Nächsten: sein allzeit scharffsinnige Lieb fande allzeit Hülffs-Mittel vor die äusserste Betrangnussen. Indessen schickten ihn seine Oberen, welche der Meinung waren, er seye zu grösseren Sachen fähig als nur zur Hand-Arbeit, nach den Inslen Canarien, Guardian zu seyn eines Klosters, welches sie hatten in einer aus disen Inslen mit Namen Fortaventura. Er fand in dem Land vil Abgötterer, und glaubte schuldig zu seyn sie zu JEsu Christo zu bringen; er bemühete sich nit anderst als ein Apostel, und nit ohne Frucht. Wenig waren Unglaubige in disem Eiland, welche nit die Augen eröffnet haben dem aufgehenden Liecht des Glaubens. Angefrischet durch disen glücklichen Fortgang, gedachte er noch weiters den Apostolischen Saamen aus-

auszuwerffen, übersetzte in Groß-Canarien, allwo man noch nichts vernommen hatte von JEsu Christo, bereit sein Blut zu vergiessen, wann er nur das Evangelium predigen kunte. Aber GOtt, so andere Absehen mit ihm hatte, liesse nit zu daß er allda angeländet. Also muste er sich befriedigen lassen, durch seine Mühwaltung die Insel Fortaventura in guten Stand zu bringen. Als dises geschehen, ware er wiederum zuruck in Spanien beruffen, und kame an wohl beladen mit den Früchten eines reichen Schnitts, brachte auch mit die Gnad der Wunderwercken, welche GOtt insgemein denen verleyhet, welche er sich würdiget als seine Apostel zu gebrauchen. Zu Sevilia ein sieben-jähriges Kind, aus Forcht von dem Vatter gezüchtiget zu werden, verbarge sich zu innerst in dem Bach-Ofen, und schliesse ein. Die Mutter, unwissend daß ihr Kind darinnen wäre, wirfft Holtz hincin, und zündet es an den Ofen zu heitzen. Die Flammen weckten das Kind auf, es weinte, es schreyte, es ruffte der Mutter mit erbärmlicher Stimm, aber es ware zu spat, das Feuer ware schon zu weit kommen, ware zu starck, und kein Mittel vorhanden dem Kind heraus zu helffen. Da fienge an die Mutter gantz verzweifflet in den Gassen zu lauffen, und sich anzuklagen als ein Mörderin ihres Kinds. Aber durch ein sonderbare Gnad von dem Himmel fande sich der H. Didacus nahend bey ihrem Hauß, tröstet dise betrübte Mutter, schicket sie in die Kirchen zu betten vor dem Altar unser lieben Frauen, geht zu dem Bach-Ofen mit seinem Gespanen und einer grossen Menge Volcks. Ein Wunderding:

Das

Das Holtz ware fast gantz aufgebrunnen und verzehrt, indessen gienge das Kind aus dem Bach-Ofen gantz frisch und unverletzt heraus. Die Flammen hatten es nit berühret. Das Wunder ware bewerth, indem weiß nit wie vil Zeugen darbey gewesen. Man führte das Kind gleichsam im Triumph zur Capellen unser lieben Frau, wo die Mutter für ihn bettete. Die Chorherrn liessen es weiß kleyden, zu Ehren der seeligsten Jungfrauen. Nachgehends ist dise Capelle sehr berühmt worden, und kommen die Leut mit grossem Zulauff dahin, die Hülff diser Mutter der betrübten anzuruffen. Er hat vil andere Wunder gewürckt, dann die wunderbare Krafft die Kranckheiten zu heilen ware sehr häuffig in ihm, sein Leben aber war ein beständiges Miracul. Die meiste Aufenthaltung seines Gemüths und Hertzens ware das Leyden JEsu Christi, er betrachtete es, haltend ein Crucifix-Bild in der Hand, und sein Lieb ware zu Zeiten so innbrünstig, daß er verzuckt wurde, und sein Leib in Lüfften hienge aus Behendigkeit seiner Lieb. Nichts kame ihm beweglicher vor als zu sehen das göttliche Lamm auf dem Calvari-Berg geschlachtet durch die Händ seiner eignen Lieb: Wann er aber von disem blutigen Schlacht-Opffer des Calvari-Bergs sich wendete zu dem unblutigen auf unseren Altären. O wie hoch stiege alsdann die Lieb in seinem Hertzen, so von diser unaussprechlichen Gutthat dises himmlischen Bräutigams gantz erweichet ware. Ein GOtt so zu einer Speiß worden des Menschen, ware die Zihl-Scheiben seiner Verwunderung, und die Nah-

rung seiner Liebe. Je mehr er sich ernährete von dem GOtt der Lieb, desto hefftiger waren die Flammen seiner Lieb, je mehr er sich mästete, also zu reden, von dem Marck des Himmel-Brods, desto grössere geistliche Krafft und Stärcke empfande sein Seel, desto mehr nahme sie zu in der Lieb. Die Andacht, so er truge zu dem Sohn, erstreckete sich auf die Mutter, und wie kunte man diese zwey Andachten absönderen. JEsus Christus ist die Brunn-Quell der Gnaden, und Maria ist der Canal; JEsus Christus hat uns mit Gutthaten überschüttet, da er unser Menschheit theilhafftig gemacht hat der Reichthumen seiner Gottheit selbst, und Maria ist die Mutter des eingefleischten GOttes, welcher uns reich macht. So hatte er dann ein zarte Lieb zu Maria, er sahe sie an als sein Zuflucht, Patronin, sein Versöhnerin, sein Trost, sein Hoffnung. Fastete ihr zu Ehren alle Sambstag in Wasser und Brod, er hielte ihre Fest-Täg mit einer recht geistlichen Ergötzlichkeit, bettete alle Tag den Rosenkrantz mit solcher Ehrenbietigkeit, daß man wohl sahe, was grosse Hochachtung er von Maria habe, und daß er mit einer Mutter seines GOttes rede. Sein Ansehen ware so groß, daß man ihn nit anders hiesse als den heiligen Mann. JEsus Christus der also genannte Mann der Schmertzen, wolte zu End des Lebens seine Tugenden in dem Feuer des Leydens läuteren; schickte ihm zu ein sehr schmertzliches Geschwär an dem Arm, welches verbliben ist biß zu dem Tod. Da er einstens in der Nacht sehr kranck ware, ist er dermassen verzuckt worden, daß er kein Empfindung mehr hatte;

man

man hielte ihn für tod, aber er erholete sich widerum, und schrye zu drey oder viermalen auf: O wie schöne Blumen gibt es in dem Himmel? Als er begunte schwächer zu werden, stärckete er sich mit den HH. Sacramenten, endlich hat die Schwachheit überhand genommen, und die Natur ist ihr unterlegen. Er starbe zu Nachts an einem Sambstag den 12. Novemb. im Jahr 1463. seine letzte Wort waren jene, welche die Kirch singet zu Ehren des H. Creutz: Dulce lignum, dulces clavos, &c. O süsses Holtz! O gnädige Nägel! O liebstes Creutz, welches allein würdig gewesen, den König und Herren der Himmlen zu tragen.

Gebett.

ALlmächtiger, ewiger GOtt, der du durch eine wunderbarliche Ordnung deiner Weißheit auserkohren hast, was das schwächeste in der Welt ware, dasjenige zu Schanden zu machen, was das stärckeste war, verleihe durch deine Barmhertzigkeit unserer Schwachheit, daß wir durch das heilige Gebett des seeligen Didaci deines Beichtigers, verdienen, zu der ewigen Glory in dem Himmel erhebt zu werden, durch JEsum Christum ꝛc.

Epistel. 1. Corinth. cap. 4.

LIebste Brüder, wir seynd zum Schauspill worden der Welt / und den Englen, und den Menschen. Wir seynd Narren um Christi willen, ihr aber seyd klug in Christo: Wir seynd schwach, ihr aber seyd starck: ihr seyd edel, wir aber unedel. Biß auf diße Stund ley-

den

den wir Hunger, und Durst, und seynd nackend, und werden mit Fäusten geschlagen, und haben keine gewisse Stadt. Und wir arbeiten, und würcken mit unsern eignen Händen: Man verfluchet uns, und wir seegnen: Wir leyden Verfolgung, und gedultens. Wir werden gelästert, und wir bitten: Wir seynd als ein Kehrsaal diser Welt, und jedermanns Abschab biß auf dise Zeit. Diß schreibe ich nit, euch zu beschämen, sondern ich ermahne euch als meine allerliebste Kinder in Christo JEsu unserm HErrn.

Nachdem die Affter-Apostlen einige Corinthier auf ihre Seiten gebracht, unterliessen sie nit, den heiligen Paulum verschreyet zu machen, welches dann disen Apostel vermöcht hat, an die Glaubige von Corintho diesen Brieff zu schreiben, sie zu warnen vor den Fallstricken, so man ihnen gelegt.

Anmerckungen.

Wir seynd thorrecht aus Lieb gegen JEsu Christo ꝛc. Wir seynd schwach, ihr seyd vornehm, wir aber schlecht. Dises ist die Meinung, so der H. Paulus von sich selbsten hat, dises seynd die Eigenschafften deren er sich rühmet. Es ist kein Heiliger, der sich selbst nit für gar gering gehalten. Die Demuth, welche das Fundament ist aller Christlichen Tugenden, ist ihr allgemeines Kennzeichen. Wir seynd GOtt sehr vil schuldig, daß er das Heyl, die Seeligkeit angehefftet habe unserer Ernidrigung, nit aber unserer Erhöhung. Es können nit alle hinauf steigen, oder sich erheben, aber es können alle herab steigen, und sich ernidrigen: Alle seynd nit fähig

grosse

grosse Ding für GOtt zu würcken, grosse Anschläg zu seiner Glory vorzunehmen, aber es ist keiner der sich nit kan demüthigen, und kan man mit Warheit sagen, daß aus allen Christlichen Tugenden keine seye, dero so gar alle Menschen fähig seynd als die Demuth. Wer ist zu finden, welcher nit vermag ein schlechte Meinung von ihm selbst zu schöpffen, und andere mehr zu schätzen als sich? Wir finden allezeit Ursach zu glauben, daß die andere mehr Verdiensten haben als wir. Wie vil können kein hohes beschauliches Gebett vornehmen? Wer ist aber der sich nit demüthigen kan in dem Gebett, sein Nichts erkennen, sein schlechte Tugend, sein Armseeligkeit, umb dardurch vil auswürcken, da er doch dem Schein nach nichts thut? Ich kan nit alles gutes würcken was ich gern wolte, aber ich kan mich ernidrigen vor GOtt, in Ansehen des schlechten und geringen Weesens, dessen ich fähig bin, und dardurch ersetzen dasjenige, was ich nit vollziehe. Ich kan nit allezeit betten, allezeit fasten, allezeit Allmosen geben, aber ich kan mich allezeit demüthigen. O Demuth! O leichter und kurtzer Weeg! aber sicherer mit schlechter Mühe zur Heiligkeit zu gelangen. Woher kommt es dann daß wir nit disen Weeg nehmen? Wir haben nit vonnöthen, ausser unser zu suchen was zu unser Erniedrigung dienlich ist: Wir finden in unserem Grund und Boden Ursach und Matery genug und überflüßig, unseren Hochmuth zu dämpffen; unser Hoffart selbst gibt uns genug Gelegenheit an die Hand zu beschämen, wann wir anderst nit wollen gantz thumm und hirnloß seyn, und uns selbst hinter das

Liechs

liecht führen. Die Demuth ist für alle Ständ und Aempter. Die grosse Herren seynd nit weniger darzu verpflichtet als die kleine. Die Ubung derselben ist ihnen freylich beschwerlicher, weilen alles zusammen hilfft, ihnen zu schmeichlen, sie zu betrügen, aber die Schuldigkeit darzu ist nit desto minder oder freyer. Die geringe Personen werden offt verachtet, ohne daß sie darum demüthig werden, und die grosse wolten gern demüthig seyn, aber sich nit ernidrigen. Lasset uns aus dem Irthum helffen: Es ist kein Tugend ohne der Christlichen Demuth, welche nit in deme bestehet, daß man erkenne seine schlechte Verdiensten, geehret zu werden; dises ist nur ein Demuth des Verstands, welche auch die Verdammte haben, sondern daß man wohl zu frieden und vergnügt seye, daß diser Mangel der Verdiensten auch von andern erkennt werde. Dise ist jene Demuth des Hertzens, welche JEsus Christus uns lehret, da er uns so offt in dem Evangelio zuspricht: Lernet von mir, der ich sanfftmüthig und demüthig bin von Hertzen: Discite à me, quia mitis sum, & humilis corde.

Evangelium Luc. 12.

IN der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngeren: Förchte dir nit, du kleine Heerd, dann es hat eurem Vatter wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Verkauffet, was ihr habt, und gebet Allmosen. Machet euch Seckel, die nit veralten, einen Schatz, der nit abnimmt im Himmel, da sich kein Dieb hinzu nahet, und den keine Motten verderben. Dann wo euer Schatz ist, da wird auch euer Hertz seyn.

Betrachtung.

Daß keiner aus den Verdammten zu finden, welcher nit klar überwiesen seye, daß sein Verdammnus von seiner eignen Schuld herrühre.

1.

BEdencke, was grosses Leydwesen, Verdruß, und Unwillen eines Verdammten seyn werde die gantze Ewigkeit hindurch, in Erwegung, daß sein Verdammnus sein Werck seye. Ist er verdammt, so ist ers allein aus eigner Schuld; ist er verdammt, so ist ers, weilen er es also gewolt; ist er verdammt, so ist ers, weilen er nit hat wollen der Gnad mitwürcken und zuhalten. JESUS Christus hatte schon alle Unkosten gemacht vor seiner Seelen Seeligkeit, diser Göttliche Heyland hätte ihn nit ausgeschlossen von der grossen Guthat der Erlösung, er ware gebohren, er hatte auf der Erden gelebt, hatte gelitten, und ware vor ihne gestorben so wohl als vor die Auserwöhlte, er hatte ihme verdienet, und auch verliehen alle genugsame und erkleckliche Gnaden heilig zu werden; diſe Warheit ist trostreich vor alle Auserwöhlte, aber wohl beschwerlich und hart vor die Verworffne und Verdammte.

Wann GOtt sie in dem Hauffen des Verderbens gelassen hätte, wann er nit für sie gestorben wäre, wann er ihnen abgeschlagen hätte die zur Seeligkeit nothwendige Mittel, wäre ihr Unglück nit desto minder, und ihr Elend eben so unendlich groß: alle ihre Wuth, Unwillen und Haß

gienge loß auf GOTT, welcher sie nit aus dem nichts hervor gezogen, als zu ihrem Untergang: Aber wie müssen sie nun gesinnet und gemuthet seyn, wie tobsinnig und rasend wider sich selbsten, wohl wissend, daß diser GOtt ein guter Hirt ware, so alle seine Schäflein lieb hatte, daß diser Richter ein Heyland gewesen, so sein Blut vor sie dargegeben, daß diser Schöpffer der liebreichiste aus allen Vättern seye, welcher ihnen nit versagt hatte, was sie hätten aus seinem Gut ihnen zu Nutzen machen können, welcher sie nit in dise Welt geschickt, ohne ihnen seine Gnaden in die Händ zu geben, daß keiner aus ihnen ist, so nit etliche Gaben von ihne empfangen, mit Befehl sich derer zu bedienen, darmit zu handlen, und dardurch seine Seeligkeit zu verdienen, welche nur geben wird als ein Liedlohn und eine Belohnung. Man ist verdammt worden, weilen man nit angehöret hat die Stimm des guten Hirten, man ist aus dem Pferch getretten, man hat nit wollen in den Schaaf-Stall zuruck kehren: ist es des Hirten sein Schuld, wann das Schaaf alsdann verschlucket worden?

Was Ursach hatte man das Hauß zu verlassen dises lieben Vatters, und unter seinem Befehl nit mehr stehen zu wollen? Was für eine Leichtsinnigkeit und Unverstand ist es, daß man sich verdrüssen lasse ein ordentliches gottseeliges Leben? Man wirfft ab dem Halß das Joch des Gesatz, man hat keinen Lust mehr in der Unterthänigkeit zu leben, man will seinen Begierden den Zaum schiessen lassen. GOtt will uns nit zwingen, entweders Wollen er kein Gefallen tragt ab einen abgetrun-

genen

genen Dienst, oder weil er den freyen Willen des Menschen, also zu reden in Obacht und Ehren haltet. Diser verlohrne Sohn hat sich bald weit entäusseret von dem Hauß seines Vatters, und hat bald in seiner eignen Freyheit sein gröstes Unglück und Untergang gefunden. Es ist keiner aus den Verdammten, so ihm sein Verdammnus nit selbsten geschmidet hat. Mein GOtt, was ewiges Leydwesen, was Verzweiflung, daß man an seinem eignen Verderben sich bearbeitet habe, und ihme selbst sein eigne Verdammnus zuschreiben müsse.

2.

Bedencke, es seye kein Heiliger in dem Himmel, welcher nit erkenne und überwiesen seye, daß er sein Seeligkeit alleinig schuldig seye dem Blut, den Verdiensten JEsu Christi, seiner Gnad, und wie hoch er verpflichtet disen Göttlichen Heyland zu lieben, und ihme danckbar zu seyn. In der Höll ist kein Verdammter, so nit erkennet und überwisen ist, daß diser Göttliche Heyland ihme niemahl versagt habe sein Gnad, sondern er habe aus eigner Boßheit nit wollen folgen diser heilsamen Einsprechung, disem Gebott nachleben, dises verbottnen Wollust, so ihm den Tod verursachen solte, sich entschlagen, durch die enge Strassen wandlen, welche die Menschen zu dem Leben führet, und wie betrübt, wie verzweiflet, wie rasend er demnach seyn müsse wider sich selbst.

Diser reiche Verdammte wird die gantze Ewigkeit hindurch wohl begreiffen, daß es nur an ihme gelegen ware, seine Sünden durch Allmo-

sen auszulöschen, daß er überflüßige Mittel, Gelegenheit und Gnaden gehabt, und es nur bey ihm an dem guten Willen gefehlt habe.

Jene verdammte Tochter oder Frau wird niemalen in der Höllen vergessen, was GOtt zu ihrer Seelen-Heyl gethan habe: gottseelige Grund-Reglen von der Kindheit auf, eine Christliche Auferziehung, starcke Einsprechungen, Unglück, Widerwärtigkeit, Kranckheiten, Verdruß, alles ware darauf angestelt sie zu verhindern und abzuhalten von ihrem Untergang: Sie ist verdammt worden, weilen sie es also haben wollen, und dises wird sie gantz klar und wohl erkennen.

Jene GOtt dem HErrn verlobte, und durch die heiligiste Band zu seinem Dienst verpflichtete Person wird die gantze Ewigkeit hindurch in der Höllen erkennen, wann sie das Unglück trifft dahin zu kommen, daß ihr weniger Mühe gekostet hätte, ein unschuldiges, ordentliches und vollkommenes Leben in dem Welt-geistlichen, oder Ordens-Stand, als ein ausgelassenen weltlichen Wandel zu führen, sie wird sehen, daß ihr Verdammnus, ihr Werck, ihr Schuld seye, daß sie sich recht eigensinnig und halßstärrig dem nagenden Gewissen, dem Licht der Vernunfft, allen Einsprechungen und Ermahnungen der Göttlichen Gnad entgegen gesetzt habe, sich selbsten zu stürtzen. O GOTT! wie wird es reuen einen verdammten Welt-Priester oder Ordens-Geistlichen.

Bildet euch ein und stellet euch vor einen Menschen, so aus Unsinnigkeit oder Trunckenheit von freyer That sein eignes Hauß angezündet, wie gehet es ihm zu Hertzen, wann er wieder nüchtern und

zu sich selbst kommt, und sihet, daß er selbsten sein Hauß verbrennet, allen seinen Hauß- und Vorrath, alle Güter, alle Behaltnussen, und was er immer auf der Welt gehabt, durch das Feuer verzehret habe, wann er bedencket, er seye bloß darum in diſes Elend gerathen, alldieweilen er alles hat wollen verliehren, daß er vor wohl gestanden, daß er hätt können reich und glückseelig in der Welt leben, aber es habe ihme also beliebt aus einer ebenmäßigen Thorheit ein liederlicher und armseeliger Tropff zu werden. Erweget nun, wie es diſen Thorrechten reue, wann er an sein Unsinnigkeit und Unverstand zuruck dencket: erweget auch, in was Verzweifflung ein Verdammter gerathe, wann er gedencket, und er dencket allzeit daran, daß er aus eigner Schuld verdammt und verlohren seye.

O liebster GOtt! welcher mir die Zeit vergunnest diſes Leydwesen vorzusehen, verleyhe mir die Gnad diſem Untergang vorzukommen, nein, mein GOtt, ich will mich nit stürtzen, sondern bin entschlossen alles aufzuopfferen, alles zu leyden, alles zu thun, seelig zu werden, durch die Verdienst meines Göttlichen Heylandes JEsu Christi: verschaffe daß ichs werde durch seine heilige Gnad.

Andächtige Schuß-Gebett unter Tags zu gebrauchen.

INiquitatem meam ego cognoſco, & peccatum meum contra me eſt ſemper. Pſ. 50.

Ich erkenne, O mein GOtt, meine Sünden, ich verfluche sie, und werde nit unterlassen sie mir vorzuhalten.

Tibi Domine justitia, nobis autem confusio faciei. Dan. 9.

Du bist gerecht, O HErr, auch wann du uns züchtigest nach aller Schärffe: und ist nichts übrig als die Beschämung, als die Reue, daß wir uns selbst das Unheyl auf den Hals gezogen aus eigner Schuld.

Andachts-Ubungen.

1. UNselig seyn aus einer unvermeidentlichen Verhängnus ist ein betrübte Sach, aber man darf sich doch wenigstens sein Elend nit vorrupffen, und der völlige Unwillen ergießt sich über die Ursach seines Unstern; aber in das gröste, in das ewige Unglück und Elend gerathen, weil man es also haben wollen, unglückseelig seyn im höchsten Grad aus eigner Boßheit, da man doch die allerhöchste und ewig-währende Glückseeligkeit erlangen können, da begreiffet die Schärffe und Schwere diser Peyn. Wann man in der Höllen sein Gemüth aufs wenigist von disen Gedancken abziehen kunte, oder sich bereden, daß man die Gnad nit gehabt habe, seelig zu werden, daß JEsus Christus nit für uns gestorben seye, daß es nit anderst habe seyn können; aber in der Höllen ist man nit mehr mit ketzerischem Irrthum behafftet, man ist überwisen, man siehet es, man erkennets handgreifflich, daß die Verdammnus unser Werck seye. Man weiß es, daß man der Gnad hätte können mitwürcken, man bekennet es, daß es an der Gnad seelig zu werden nit ermanglet habe, aber man hat nit wollen, das Anlocken und Liebkosen

der

der Wollustbarkeit hat den Willen verleitet, die Begierlichkeit hat die Oberhand erhalten, weilen das Gemüth in guter Verständnus mit selbiger Gestanden. Ach wann man doch offt an dise Wahrheit gedenckete, man wurde wohl anderst leben. Dencke daran ohne Unterlaß, und wann die Versuchung starck ansetzt, wann die Begierlichkeit hefftiger ist, frage dich selbsten, will ich dann verdamt seyn? Ich kan mich belustigen, aber der Frucht meiner unzuläßigen Belustigung wird seyn die Höllen, die ewige Verdammnus. Ich entschliesse mich freywillig zur Sünd, so nimme ich dann freywillig an die ewige Straff. Nichts ist vernünfftiger als dise Schluß-Red, als dise Folgerey.

2. Sihe an ein jede Tod-Sünd als ein eigentliche Ursach deiner Verdammnus, als einen Zuspruch, eine Gerechtsame zur unglückseeligen Ewigkeit. Wie vil gottseelige Vortheil und Griffel, haben nit die Heilige gebraucht, dise Wahrheit recht in das Gemüth zu trucken? Einige schreiben in den stärckesten Anfechtungen dise Wort: Wann ich einwillige in dise Sünd, so thue ich einwilligen ewiglich verdammt zu seyn. Andere hebten ihre Hand oder Finger ob dem Feuer, und befragten sich, ob sie die gantze Ewigkeit ausdauren können in den höllischen Flammen, und vil machten ihnen dise hochwichtige Wahrheit gantz gemein: Mein Heyl wird das Werck seyn JEsu Christi, aber mein Verdammnus wird mein eignes Werck seyn, so fern ich in dises Unglück verfalle.

Der funffzehende Tag.

Der Heil. Malo, Bischoff und Beichtiger.

DEr Heil. Malo ware gebürtig aus Engelland, von einem uralten vornehmen Hauß. Sein Vatter ware Graf zu Winchester, nach Aussag einiger Schrifft-Steller, und sein Mutter ein fürnehme Dame, dero Schwester Kind waren die Heil. Samson und Maglori. Also kan man sagen, daß er von einem Stammen gewesen, so gewohnt ware Heilige zu bringen. Zu einem Lehrmeister hat man ihme geben den Heil. Brandanum, einen hochgelehrten tugendreichen Mann. So bald diser heilige Abbt ihne unter seine Zucht bekommen, gabe er bald zu erkennen seinen vortrefflichen Verstand, hatte ein grosse Fähigkeit zu den Wissenschafften, und neben diser Gelirnigkeit ein leutseeliges, willfähriges und dienstwilliges Gemüth, welches ihne bey allen Religiosen dises Closters beliebt machte: hatte alle in Ehren, suchte jedermann zu bedienen, ware auch überall wohl angesehen. Er behielte nichts von dem Kinder-Stand als die einfältige Sitten, fliehete das Spielen, das gut Leben, und alle bübische Leichtfertigkeit, übte die Mäßigkeit ehe er ihren Nahmen recht wuste. Hatte ein Freud an dem Lesen und Betten. Das Feuer der Göttlichen Lieb ware so inbrünstig in seinem Hertzen, daß er keines anderen bedarffete, oder sich gebrauchte in Winters-Zeiten. Ein Kind so von der Lieb schon so starck getroffen ware, wurde auch gnädiger als andere von der Göttlichen Vorsichtigkeit angesehen.

Dises

Diſes hat ſich folgender maſſen bezeigt: Das Cloſter des H. Brandani ware nahend an dem Meer, und ſeine Jünger giengen öffters ſpatzieren an dem Ufer; der junge Malo befande ſich einſtens allda mit ſeinen Geſpanen gegen Abend, ſetzte ſich auf einen Erdſchollen, indeſſen da andere kurtzweileten, ſchlieffe er ein, und keiner hatte ſeiner acht, indeſſen kam das Gewäſſer nach ſeinem natürlichen Lauff, zu überſchwemmen jene groſſe Felder, welche vor trucken geſtanden, umgabe den Heiligen, erhebte ſein Ruhebett über die Wellen, alſo, daß man wol ſagen kunte, er ſchlaffe in der Schooß der Göttlichen Vorſichtigkeit. Der Abbt, ſo ihn in dem Cloſter nit gefunden, laufft zu dem Geſtatt, in Meynung er ſeye ſchon verlohren und vergraben in den Wäſſeren. Rufft ihme, niemand aber gibt Antwort, alſo wird er genöthiget zuruck zu kehren gantz betrübt: bey anbrechendem Tag laufft er wieder zu dem Waſſer, nit zwar in Hoffnung ihn zu finden, dann er vermeinte er wäre ſchon verſoffen, weilen aber die Liebe nit vergnügt iſt einmahl geſucht zu haben, da er tieffer in den Strom hinein kommen, weilen das Meer ſich allezeit zuruck gezogen, erſiht er das liebe Kind auf ſeinem grünen Waſen erhebt über die Flutten; ſingte in dieſer wunderbarlichen Gattung eines Schiffs oder Betts das Lob GOttes: der Abbt nähert ſich, und vernimmt aus ſeinem Mund das Wunder der Göttlichen Güte, welche ſich diſes Elements bedienet, zur Erhaltung ſeines Lebens.

Diſer Erdſchollen, zum Zeichen des Wunderwercks, iſt verblieben wie ein Inſel, welche von dem Zu- und Abflieſſen des Meers nit überſchwem-

met wird. Ein solches Kind, welches GOtt mit Miracklen beehrete, muste ihm allein geheiliget werden. Er nahme das Ordens-Kleyd, wurde aufgenommen unter die andere Brüder in das Closter des Heil. Brandan; ware gleich ein Spiegel aller Tugenden, unter welchen doch die Demuth meistens hervor glantzete. Sein hohe Tugend erweckte ein Eyfersucht unter den andern Religiosen. Einstens in der Nacht, da er wolte zu der Metten aufwecken, hatten sie die Ampel ausgelöschet; er lauffte in die Kuchel die Kertzen anzuzünden, aber der Koch wolte ihm kein Feuer geben, er nahme dann die brennende Kohlen in seinen Rock, der H. Jüngling, welcher die Einfalt einer Tauben hatte, nahme sie alsobald, und ohne daß weder er, noch die Kleyder darvon beschädiget wurden, bringt er sie gantz glüend in das Zimmer des Heil. Brandan. Da fande er, daß selbiges schon erleucht wäre von einem himmlischen Liecht, an statt des seinigen, so er bringen sollen. Also GOtt, welcher ein Beschirmer der Demüthigen, machte 2. Wunder zu gleicher Zeit, die Verdiensten des H. Malo anzuzeigen, welches den gottseeligen Abbt dermassen in Verwunderung gebracht, daß er sich gleich zu seinen Füssen geworffen, in seiner Person die wunder-grosse Allmacht GOttes zu verehren. Der gute Jüngling schribe zu seines theils dises Wunder der Heiligkeit seines Lehrmeisters. Es gabe unter ihnen einen Streit der Demuth, welcher ein End genommen mit dem Lob und Preiß der göttlichen Allmacht und Güte. Als die Prim vollendet, haben sie sich in Geheim unterredet, und beschlossen das Closter zu verlassen,

stiegen in ein Schiff, unbewohnte Eiländer aufzusuchen. Der Heil. Malo hat etliche Wunderding gewürckt auf diser Reiß: nachdem sie von dem Ungewitter starck hergenommen worden, wurden sie von einem Engel gewarnet nit weiter zu suchen, was sie überall findeten, GOtt wohne in dem menschlichen Hertzen, man müsse nit eben über das Meer reisen, seiner Gegenwart zu geniessen. Der unzerstöhrliche Frieden habe sein Wohnung nit hie auf Erden, sondern nur oben in dem Himmel. Nach diser Erinnerung des Engels kehreten sie wieder in das Closter, allwo GOtt indessen die Gemüther derjenigen, so ihnen häßig und überlästig gewesen, also veränderet, daß sie in bester Verständnus hinfüran miteinander gelebt. Aber die Ruhe unsers Heiligen daurete nit lang: man zoge ihn aus der Einsamkeit einen Bischoff zu machen. Nachdem der Bischoff von Guicastell mit Tod abgangen, wurde er mit einhelligen Stimen von der Clerisey und dem Volck erwählet, wehrete sich lang darwider, da er aber gesehen, er könne ihnen nichts abgewinnen, ergriffe er die Flucht, und kame in ein kleine Insel von Engelland, allwo ein gottseliger Einsidler, Aaron mit Namen, wohnete.

Der ehrwürdige Alte hatte ein ungemeine Freud ab seiner Ankunfft, erklärete ihm seine Weiß zu leben, mit was für Übungen er sich beflisse sein Fleisch zu dämpffen mit allen unordentlichen Anmuthungen und Begierden. Der H. Malo hörete mit Lust an dise Erzehlung, dise Weiß zu leben gefiele ihm, er wolte sein Nachfolger werden, wie er in Engelland des H. Brandan seines erstenLehrmeisters

sters gewesen: Brod und Wasser mit einigen Wurtzlen ware sein gantze Unterhaltung, das Gebet und Psalmen-Singen sein Ergötzlichkeit, seine Gedancken und Begierden waren beständig nach dem Himmel. Die Stadt Aleth ware nit weit entlegen von diser Insel, hatte einen Uberfluß an unterschiedlichen Gütern durch das grosse Gewerb; das ware gut, allein mit welchem man das ewige Leben erhandlet, nemblich die Erkanntnus des wahren GOttes, gienge ihr ab. Es waren darinn gar wenig Christen, die andere lauter Abgötterer. Man ersuchte innständig den H. Malo, dise blinde Heydenschafft mit dem Evangelischen Liecht zu erleuchten. Der Heilige entschuldigte sich, aus Beysorg, es möchten ihme gleiche Beschwerden auf den Halß kommen, dergleichen ihn schon aus Engelland vertrieben hatten. Als er darüber seine Gedancken machete, erschiene ihm ein Engel, und befahle ihm im Namen des Allerhöchsten, nit abzuschlagen die Unterweisung des unglaubigen Volcks, weilen er doch von dem Himmel bestimmt seye, den Hirten desselben zu vertretten: dises geschahe gegen Ostern zu. Der Heilige, sich nit getrauend dem göttlichen Willen zu widersetzen, kame in die Stadt, lase die H. Meß in der kleinen Capellen der Christen, und fienge nachgehends an zu predigen. Weilen das Geschrey darvon ausgebreitet, lauffte alles herbey, und GOtt liesse zu die Lehr des neuen Apostels zu bekräfftigen, daß man einen todten Leichnam zu der Thür der Capellen herbey gebracht; GOtt ermahnete ihn innerlich, er solle die Erweckung des Verstorbenen vornehmen, damit das Volck dar-

durch

durch veranlasset und angetrieben wurde, um das neue Leben anzuhalten, so die Christen überkommen in dem Sacrament der Widergeburt, nemlich des Heil. Tauffs, er knyet nieder, bettet, jederman erwartet in der Still was daraus erfolgen werde; der Heilige vollendet sein Gebett, stehet auf von der Erden, und der Todte aus der Todten-Bahr. Ab disem Spectacul erstauneten die Unglaubige, schryen überlaut: JEsus Christus seye warhafftig der Sohn GOttes. Auf dises folgte noch ein anderes Wunder, er veränderte das Wasser in Wein, dem von den Todten erweckten Menschen darvon zu trincken zu geben. Welcher dardurch die Warheit seiner Auferstehung bestättigte, gleichwie von dem Lazaro gemeldet wird, er habe nachmahls mit JEsu Christo gespeiset, nachdem er aus dem Grab hervor kommen. GOtt wurde selbigen Tag gepriesen durch die Bekehrung einer grossen Menge Abgötterer, und der H. Bischoff kunte kaum allein alle die tauffen, so diß H. Sacrament begehrten. Weilen er dann ein neue Kirch selbsten aufgericht, müste er wohl darüber Sorg tragen. Weilen die Religion gantz ein anders Aussehen bekommen in dem Land, durch die Wachtsamkeit des H. Hirtens, so hat ihm die Höll Feind und Verfolger erweckt, und über den Halß geschickt. Er begabe sich hinweg, und kame in Franckreich in die Stadt Xaintes, allwo sich dazumahl der H. Bischoff Leontius befande. Die Zeit-Beschreibung lasset nit zu, daß man glauben soll, Leontius seye Bischoff gewesen von diser Stadt, wohl aber ein anderer Leontius mit dem Zunahmen der Jüngere, Ertz-

Bi-

Bischoff von Burdegala, unter dessen Gebiet Xaintes stunde, welcher zimmlich offt dahin kommen. Dise zwey vornehme Vorsteher der Kirchen umfiengen sich einander hertziglich, und weilen sie gleichen Geists und Sinns waren, machten sie ein Bündnuß der Freundschafft, welche desto daurhaffter und stärcker ware, weilen sie vor ein Fundament gehabt die Gnad und Heiligkeit. Leontius gabe dem frembden Heiligen ein einsames abgelegenes Ort, diser glaubte unbekannt und verborgen alda zu verbleiben, aber die Stimm der Wunderwerck ist gar zu laut, und last die Heilige nit lang verborgen. Indessen litte Engelland grosse Ungemach und Trangsaalen, durch die Abwesenheit des heiligen Malo. Der Himmel scheinte von Ertz, und die Erden von Eisen zu seyn; der Thau fallete nit mehr herunter die Felder zu befeuchtigen, weilen sie ihren Eliam verlohren: Er kame widerum zuruck, und mit ihm alles Glück, aller Seegen GOttes durch das gantze Land. Er wurde wie ein Engel empfangen. Die Fürsten mit den Bischöffen kamen ihne zu grüssen, und innständig zu bitten, er wolle nit mehr von Aleth sich hinweg begeben, aber der Heilige entdeckte ihnen ein Geheimnuß, welches sie sehr betrübet, sagte ihnen, GOtt habe es anderst verordnet, und er müsse sein Leben schliessen in dem Land seiner Wanderschafft. Reiset wider ab nacher Xaintes, als sein lieber Freund Leontius von seiner Ankunfft Nachricht bekommen, hat er ihn mit allen Bezeigungen seiner ihm angebohrnen Freundlichkeit empfangen, verblieben einige Täg beyeinander, immerdar GOTT

lobend

lobend und preisend. Nachdem sie voneinander sich geschieden, ist der H. Malo bald von einem Fieber überfallen worden, welches ihme innerhalb drey Tagen die Thür eröffnet hat zur glückseeligen Ewigkeit. Er ist gestorben im Jahr 612. in der Nacht, an einem Sonntag, den 15. November, auf der Aschen und einer härenen Decken, voll der Verdiensten, und in einem sehr hohen Alter. GOtt hat ihne beehret mit Wunderzeichen nach seinem Tod, gleichwie in seinem Leben.

Gebett.

Erhöre, O HErr! das Gebett, so wir dir aufopfferen an dem Fest deines H. Beichtigers und Bischoffs Malo; und gleichwie er dir würdiglich gedienet, befreye uns auch von allen unseren Sünden, in Bedenckung seiner Verdiensten, durch JEsum Christum ꝛc.

Epistel S. Pauli Timoth. 2. c. 4.

Liebster Bruder! Ich bezeuge aber vor GOtt und vor JEsu Christo, der die Lebendige und Todte richten wird, durch seine Zukunfft und sein Reich: Predige das Wort, halte an, es seye gelegen oder ungelegen, straffe, bitte, und schilt in aller Gedult und Lehr. Dann es wird eine Zeit kommen, daß sie die heylsame Lehr nit dulten werden, sondern werden ihnen selbst nach ihren eignen Lüsten häuffige Lehrmeister aufwerffen, so die Ohren jucken. Und sie werden zwar das Gehör von der Warheit abwenden, aber zu den Fablen sich kehren. Du aber wache, und bemühe dich allenthalben, thue das Werck eines Evangelisten, und verrichte deinen Dienst. Sey auch nüchter; dann ich werde jetzt schon geopfferet,

und

und die Zeit meiner Auslösung ist vorhanden. Ich hab einen guten Kampff gekämpffet, ich hab meinen Lauff vollendet, ich hab den Glauben bewahret. Im übrigen ist mir beygelegt die Cron der Gerechtigkeit, die mir der HErr der gerechte Richter an jenem Tag geben wird: Nit allein aber mir, sondern auch denjenigen die seine Zukunfft lieb haben.

Der H. Paulus schreibet dise andere Epistel an den Timotheum, nit allein ihn zu sich beruffen, sondern auch ihn aufzumunteren, unter denen Trangsaalen und Arbeiten des Bistums, wie auch Verfolgungen, die er zu leyden hatte.

Anmerckungen.

Sie werden das Ohr abwenden, damit sie die Warheit uit vernehmen. Nichts ist würdiger des menschlichen Fürwitz als die Warheit. Man traget ein Begierd nach ihr, und indessen scheinet es, als förchtete man sich dieselbe zu finden. Pilatus fragt JEsum Christum, was die Warheit seye, und erwartet die Antwort nit. Man hat heutiges Tags kein Hertz die Warheit zu reden, noch Tugend genug dieselbe anzuhören. Sie gefällt dem Verstand, aber mißfallt der eignen Lieb. Sie ist ein Feindin aller Begierlichkeiten, wird auch stets von ihnen angefochten. Die Warheit erzeigt sich ohne Beschwernuß, absonderlich in Glaubens-Sachen. Sie glantzet wie ein Stern, aber nur den guten Augen, den aufrichtigen Gemüthern, und einem reinen demüthigen Hertzen. Die Nebel, so sie verbergen, steigen auf in unsere Seel. Man sucht die Warheit,

aber

aber durch Umweeg, die uns verleiten, durch widrige, falsche, schon eingewurtzlete Meinungen, so uns verblenden. Wann die Begierlichkeit überhand nimmt, so bemühet man sich alleinig die Warheit zu verduncklen. Die Verirrung ist die älteste Tochter aller Anmuthungen. Welcher Ketzer wurde nit geschwind seinen Fehler erkennen, wann nit die verkehrte Anmuthung ein Mutter wäre aller Spaltungen und Ketzereyen? Lasse man die Vernunfft nit zu einer Sclavin werden, lasse man den gesunden Verstand das Urtheil sprechen unpartheyisch, dämpffe man die Begierlichkeit, so wird sich die Warheit bald zeigen. Die Kirche verdammet ein Ehescheidung, einen ärgerlichen Ehebruch, der König empöret sich wider die Kirch. Ein überhand nehmende Anmuthung ist niemalen mit einem halben Sieg vergnügt: Der König verlasset den Glauben meineidiger Weiß, damit er seiner Begierlichkeit genug thue. Dise, weilen sie gantz rasend worden von der ersten Leichtfertigkeit, stürtzet ihn bald in das äusserste Verderben. Er veränderet den Glauben, weilen die Kirch ihm verbietet sein Ehe-Gemahlin zu änderen. Er trittet mit Füssen alle Gesätz, macht ihm einen neuen Entwurff der Kirch, und weilen er von dem immer zunehmenden Irrthum gantz verblendet worden, hat er sich selbst vor ein Kirchen-Haupt aufgeworffen. Da haben wir den wundersamen Stiffter der Englischen Kirch, und den sauberen Anfang diser Stifftung. Ein neue Gestalt der Kirch, so unbekannt den neuen Christen, eingeschlossen in einem Eiland; ein hefftige tobende Anmuthung, welche so vil gelten soll, als

eine

eine Offenbahrung: und verständige, kluge, ehrliche, höfliche, in allen Wissenschafften und freyen Künsten erfahrne Leut erkennen nit einmahl, vermercken nit wie ungeschickt und lächerlich seye diese abscheuliche Verwirrung, dises Gespenst der Religion, dise greuliche Vermischung aller Secten. Grosser GOtt! wie weit verirret sich das menschliche Hertz, wann es den Glauben verlohren. Aber die Warheit hat allezeit ein gleiche Sprach, woher kommen dann so unendlich vil Veränderungen in allen disen neuen Abrissen des Glaubens? Man schützet vor mit scheinbaren Worten die Liebe der Warheit, gleichwie man vorgibt mit zweiffelhafftiger Prahlerey die Verbesserung; aber redlich darvon zu reden, ist es die Warheit welche man sucht, ist es die Verbesserung die man einführt, es seye dann Sach, daß man ein Verbesserung nennet die Abschaffung alles dessen, was der Sinnlichkeit mißfallt und die eigne Lieb zu hart haltet. Man suchet seiner Anmuthung mit aller Gelegenheit den Zaum schiessen zu lassen, man sucht mit Ruhe zu vergnügen einen Geist des Hochmuths, der Eyfersucht, der Rachgierigkeit: man suchet ihm selbst alle Aengstigkeit zu benehmen mit seinen Ausgelassenheiten und Irrthumen, dises sucht man in der That selbst, und keinesweegs die Warheit. Dahin gehen alle Sorgen so man auf sich nimmt, alles Nachdencken und Grüblen wie man handhaben könne den Irrthum und die Zertrennung.

Evan-

Evangelium Matth. 25.

IN der Zeit: sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngeren diese Gleichnus: ein gewisser Mensch, der über Feld zohe, und rieff seinen Knechten, und übergab ihnen seine Güter. Einem gab er fünff Centner, und dem anderen zween, dem dritten aber einen: einem jeglichen nach seinem eignen Vermögen: und zohe alsobald hinweg. Da gieng der hin, der die fünff Centner empfangen hatte, und handlete mit denselbigen, und gewunn andere fünff Centner. Desgleichen auch der die zween Centner empfangen hatte, gewunn damit zween andere. Der aber einen empfangen hatte, der gieng hin, und macht eine Grub in die Erden, und verbarg das Geld seines Herrn. Über ein lange Zeit hernach kame der Herr diser Knechten, und hielte Rechnung mit ihnen. Da trat herzu der die fünff Centner empfangen hatte, und brachte dar fünff andere Centner, und sprach: Herr du hast mir fünff Centner übergeben, sihe, ich hab darüber fünff andere gewunnen. Und sein Herr sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht, dieweil du über wenig treu gewesen bist, so will ich dich über vil setzen, gehe ein in die Freud deines HErrn. Da trat auch herzu der die zween Centner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zween Centner übergeben: sihe, ich hab damit zween andere gewunnen. Und sein Herr sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht, dieweil du über wenig treu gewesen, so will ich dich über vil setzen, gehe ein in die Freud deines HErrn.

Betrachtung

Von den Mittlen seelig zu werden, so allen Christen gemein seynd.

I.

BEdencke, GOTT seye nit zu friden gewesen uns wegen seiner als unseres letzten End erschaffen zu haben, er hat noch aus einer unendlichen Güte uns wollen unumgänglich verpflichten,

auf ihne alle unsere Gedancken zu wenden durch ein grosse Anzahl der Mittel, die er uns verschafft hat zu unserem letzten Zweck zu gelangen. Es ist kein Geschöpff, welches von sich selbst angesehen nit uns zu einem Staffel diene GOtt zu erkennen und zu lieben, und wann es uns eine Verhinderнuß darzu macht, geschihet es nur weilen wir selbes mißbrauchen. Die Güter und Ubel diser Welt, auch die Straffen, deren sich GOtt bedienet unser Untreu zu bezüchtigen, alles kan uns verhülfflich seyn zu unserem Heyl. So gar unsere eigene Mängel können uns darzu dienen. Wir haben keinen abgesagteren Feind unserer Seeligkeit als den Teuffel, indessen können seine Nachstellungen und Versuchungen zu unserem Heyl auch vortreflich seyn. Man muß nothwendig die Gnad haben unser letztes End zu erreichen. Ohne ihr wäre unser Mühe und Arbeit vergebens. So ist es auch ein Glaubens-Articul, daß wir wohl können der Gnad uns entziehen, aber die Gnad gehet uns nit ab, weilen kein Verdammter ist, der nit aus eigner Schuld verdammt worden, weilen ers also gewolt, weilen er sich nit wolte der Mittel bedienen, die er hatte seelig zu werden. Wir seynd schwach, ist nit ohne, der Gelegenheit gibt es vil, und wegen der Verderbung, so die Sünd in dem menschlichen Hertzen verursacht hat, haben wir ein sehr starcke Neigung zu dem Bösen. Aber kan man wohl kräfftigere Mittel haben sich vor der Sünde zu bewahren, und so man gefallen, widerum darvon aufzustehen? Haben wir es einmal wohl erweget, wie leicht es seye seelig zu werden, wann wir jene grosse Mittel gebrau-

brauchen wollen, so uns an die Hand gegeben worden unser Heyl zu erlangen? So vil heilige Sacramenten, in denen uns die Verdienst JEsu Christi zukommen, Sacramenten sag ich, welche uns, also zu reden ein Blut-Bad seyn, durch welches die Seel so starcke Hülff und Krafft erfahret in allen ihrem Anligen. Sacramenten, welche unaufhörliche heylsame Brunquellen seynd so viler Gnaden, seynd das nit leichte und kräfftige Mittel sicher unser letztes Zihl und End zu erreichen. Es ware leicht den Jüngeren JEsu Christi heilig zu werden, weilen sie beständig disen Göttlichen Heyland bey sich hatten, wird es uns dann so gar schwer seyn die Heiligkeit zu erlangen, indem er auch stets bey uns ist. Sie waren glückseelig, daß sie von ihm erhalten kunten was sie nur verlangten, seynd wir es weniger, indem wir JEsum Christum haben in dem heiligen Sacrament des Altars, an wem ligt es dann, daß wir nit erhalten was wir verlangen? Das Gebett ist auch ein stattliches Mittel, weilen JEsus Christus sich durchaus verpflichtet hat, alles uns zu verleihen, was wir in seinem Namen begehren werden. Er hat nichts ausgenommen in seinen Verheissungen, und dise hat er ohne Unterschid an alle Ständ der Menschen gemacht. Es braucht nur begehren, und wer ist der es nit thun kan? Hat man aber dise Hülff offt und eyfrig begehret? Und was thut man selbige zu verdienen?

2.

Bedencke, wann wir nichts anders hätten als das eintzige Meß-Opffer auf unseren Altären,

stünde unser Heyl nit in Sicherheit? So groß als immer seyn mögen die Gnaden deren wir bedürfftig seyn, kan man ihm wohl einbilden, daß ein zu Erhaltung diser Gnaden vorgestellter und aufgopfferter GOtt nit fähig seye selbige zu erhalten. Wir seynd freylich vil schuldig der Gerechtigkeit GOttes, wir haben vonnöthen ausserordentliche absonderliche Hülffs-Mittel, aber ein eintzige Communion, ein eintzige Meß gibt es uns nit an die Hand einen reichen Schatz, darmit alle unsere Schulden zu bezahlen? wir haben ein Opffer, welches GOtt nit kan verwerffen, ein Opffer, so genugsam ist alle Sünden der Menschen auszulöschen; an wem fehlet es, daß es nit auch die meinige auslösche? fürwahr wann es in unserem Gewalt gestanden wäre, in unserer freyen Willkuhr, taugliche Mittel zu unserem Heyl auszusuchen, hätten wir uns niemal lassen einfallen von so kräfftigen, leichten, und vilfältigen Mittlen. Hätten wir uns jemahls getrauet alles zu begehren, was JEsus Christus uns zu lieb und zum besten gelt, an? wie vil Gnaden, wie vil geistliche Mittel, wie vil Sacramenten, überflüßige Quellen alles Guts? Und wie haben wir alle dise angewendet, wie haben wir uns alle dise Gnaden bißhero zu Nutzen gemacht? Und was bedeutet es, daß wir keinen Nutzen darvon gezogen? fürwahr man muß schlechten Lust haben seelig zu werden, wann man mit so leichten, so kräfftigen Mittlen dannoch verdammt wird. Wie werden wir uns entschuldigen? was für einen Vorwand, für ein Schein-Ursach können wir vorschützen, wann es nit geschicht? Was werden wir antworten auf den Verweiß, welchen uns

uns die Unglaubige werden geben, auf das Vorhalten JESU Christi selbst? Was für ein Leydwesen für einen Christen, welcher mit so grosser Beyhülff dannoch verlohren gangen? was Verdruß und Verzweiflung vor mich, wann ich mit so kräfftigen Mitlen dannoch zu Grund gehe? und was kan ich anders erwarten, wann ich nit fleißiger diſe Mittel ergreiffe, als bißhero geſchehen? Was für Werck hat hervorgebracht in mir jener Glaub, welcher indeſſen lebloß iſt ohne den Wercken? wie offt bin ich zu dem Sacrament der Buß gangen von der Zeit, daß ich ein Sünder bin, und bin ich bißhero darum frömmer und heiliger worden?

Ich wills hinfüran werden, O HErr! mit der Beyhülff deiner Gnad, ſchlage ſie mir nit ab für diſesmahl, wiewohlen ich es mißbraucht hab ſo offtermal. Ich bin entſchloſſen hinfüran mir beſſer zu Nutzen zu machen die Mittel, ſo du mir verliehen haſt vor mein Heyl, würdige dich, O HErr! diſen guten Willen zu bekräfftigen.

Andächtige Schuß-Gebett unter Tags zu gebrauchen.

UTinam dirigantur viæ meæ ad cuſtodiendas juſtificationes tuas. Pſ. 118.

Laſſe dir belieben, O HErr! mir die Gnad zu geben in dem Weeg deiner Gebotten zu wandlen.

In corde meo abſcondi eloquia tua, ut peccem. Pſ. 118.

Ich habe dein Geſatz, O HErr, eingedruckt in meinem Hertzen, dich nit mehr zu beleidigen.

Andachts-Ubung.

1. WAnn man siehet jene reiche Häuser, jene mächtige Geschlechter, jene schlimmetende Glücks-Räder sich so gählings stürtzen, verliehren, in die äusserste Noth und Verachtung gerathen durch unversehene Veränderungen, ohne daß es gefehlt habe an der Klugheit u. vernünfftiger Verwaltung, tragt man darmit ein Mitleyden, man betauret ihr Unglück, man bettet an die unerforschliche Geheimnussen der Göttlichen Vorsichtigkeit. Wann man aber Kinder sihet, denen ein bescheidener lieber Vatter grosses Gut und Geld überlassen hat, mächtige Freund, Ehr und Ansehen, und allerhand Mittel noch vornehmer und mächtiger zu werden, welche aber aus unordentlichem liederlichem Gelust, aus lauter Faulkeit und Thummheit, aus einer handgreiflichen Verderbung ihrer Sitten, alle dise grosse Güter durch ein Luderleben wie der verlohrne Sohn verschwenden, freywillig dise Mittel verabsaumen, und aus eigner Schuld armseelig werden ist man vilmehr über sie erzürnet, man hat kein Mitleyden mit ihnen. Seynd wir nit in eben disem Spital kranck, was die geistliche Güter belangt, so uns JEsus Christus für ein Erb-Gut hinterlassen hat, und die kräfftige Mittel, so er uns gegeben hat sie zu vermehren, und welche wir aus eigner Schuld mißbrauchen? Verbessere, und ersetze hinführo den Mißbrauch aller diser Mittlen. Bediene dich so vilfälliger Hülff mit Frucht und Nutzen, absonderlich aber der heiligen Sacramenten, der leiblichen Gegenwart JEsu Christi auf unseren Altären,

ren, und des Gebetts. Und begreiffe wohl, daß dein glück-oder unglückseelige Ewigkeit, also zu reden, in deinen Händen ist.

2. Verabsaume kein Andachts-Ubung, so gering als sie scheinet, sie seynd alle zu dem Heyl sehr verträglich. Gibe acht, daß diejenige, so man dir alle Tag hier vorstellet, nit zu deiner Verdammnuß ausschlagen. Es ist keine, die nit sehr nutzlich, wenig die dir nit anständig, und so gar auch nothwendig seynd. Verrichte alle Tag deine Andachts-Ubungen mit frischem Eyffer. Durch das beständige Morgen- und Abend-Gebett, Rosenkräntz und andere gewisse gute Werck, so man im Brauch hat zu verrichten, gewohnt man es endlich. Die Gewonheit, wann sie nit widerum allemal durch übernatürliche Beweg-Ursachen angefrischet wird, wird endlich ein Kaltsinnigkeit. Man bettet obenhin, man beichtet und communiciret ohne Eyfer, man erscheint an dem Altar ohne Ehrenbietigkeit, ohne Andacht. Man hat keinen Safft und Geschmach mehr zu dem geistlichen Wesen. Alles ist trocken, spreer, lau und kalt. Mache dir so kräfftige Mittel zur Seeligkeit hinführo besser zu Nutzen.

Der sechzehende Tag.

Der heilige Edmundus Ertz-Bischoff von Cantorbery.

Der heilige Edmundus ware gebohren in dem Flecken Abendon in Engelland, von gar tugendsamen Eltern. Sein Vatter Eduard begab sich in ein Closter, mit Erlaubnuß und Ein-

willigung seiner Ehefrau Mabila, und führte allda ein gottsförchtiges Leben. Mabila verblibe in der Welt, aber sie ware von der Welt abgeschaitt, und ihr Hertz allein in GOtt vertiefft. Also waren die Eltern des H. Edmundi beschaffen. Sie hatten keine grosse Mittel, aber sie besitzten die himmlische Reichthumen. Die gottseelige Mabila erziehete in aller Heiligkeit ihre zwey Kinder, Edmundum und Robertum. Als sie es nacher Pariß zum Studieren geschickt, gabe sie einem jeden ein härenes Buß-Kleyd, und bindete es ihnen wohl ein, daß sie es alle Wochen zwey oder dreymahl tragen solten, damit diser Buß-Zeug ihnen dienete vor eine himmlische Bewaffnung wider die feurige Pfeil des leidigen Geists, welcher sich der wollüstlichen Anreitzungen gebraucht die Vernunfft zu unterdrucken, und folglich zu verhinderen, daß sie nit mehr GOtt unterworffen seye. Edmundus nahme angantz willig die Christliche Auferzucht, welche ihm Mabila als ein reiches Erbgut hinterlassen. Er ware ein Muster und Spiegel der Tugend. Verlobte sich zu der Jungfrauschafft vor einer Bildnuß der seeligisten Jungfrauen, und bekennete nachgehends, daß diser Mutter der Barmhertzigkeit ihme geholffen habe in allen seinen Anfechtungen, gestärcket in seinen Widerwärtigkeiten, getröstet in seinen Verdrüßlichkeiten, und erquicket in seinen grösten Schmertzen. Als sein Mutter mit einer Kranckheit überfallen worden, und wohl gesehen daß sie nit darvon werde aufkommen, beruffte sie ihn von Pariß zuruck, ihme den letzten Seegen zu geben vor ihrem Tod. Er empfienge ihn mit gröster

Ehren-

Ehrenbietigkeit, und ersuchte sie nachgehends, selbigen auch seinem Bruder und Schwestern zu ertheilen, sie gab zur Antwort: Mein Sohn, dises ist nit nöthig, ich hab sie schon alle geseegnet in eurer Person, dann sie werden durch euch theilhafftig werden des himmlischen Seegens. Sie hat ihme darauf anbefohlen als dem ältesten deß Hauß, um die Versorgung seines Bruders und der Schwesteren allen Fleiß anzuwenden, welches ihm sehr beschwerlich fiele, dann seine Schwestern waren von einer ausbündigen Schönheit, und er förchtete sie möchten in Gefahr stehen in der Welt zu Grund zu gehen. Tragte ihnen vor, ob sie nit möchten in das Closter gehen; sie waren zu friden, er voll der Freuden führete sie hinein. Nachdem er dise Sorg ab dem Halß gebracht, kehrete er wider nach Pariß, seinem Studieren ein End zu machen. Er ware sehr eyfrig darauf, aber so begierig er immer ware auf die Wissenschafft, so hatte er noch grösseres Verlangen heilig zu werden. Er studierete als wann er auf ewig leben müste, er lebte also, als wann er alle Augenblick sterben solte. Das Studieren verursachte in ihm ein Verachtung der sinnlichen Ergötzlichkeiten.

Die Tugend warffe so helle Strahlen in seinen Verstand, welche ihn fähig machten, durch das Nachsinnen auch die höchste Warheiten zu ergründen. Das Studieren raumte aus dem Weeg die Verhindernussen, welche der Tugend sich entgegen stelleten, die Tugend machte heilig sein Studieren: Durch dise glückseelige Übereinstimmung und gesambter Hülff, kame Edmundus zu

einer so hohen Geschicklichkeit, daß er von seinen Lehrmeisteren selbst bewunderet worden; erreichte ein so grosse Reinigkeit des Lebens, daß er als ein Wunder der Heiligkeit angesehen wurde. Nachdem er in Jahren fortruckete, vermehrete er auch seine Strengheiten: Es waren keine gemeine und gewohnliche Buß-Kleyder mehr, sondern so rauh und scharpff, daß es scheinte, wann ich also reden darff, die Bußfertigkeit selbsten habe daran Hand angelegt, und all ihrer Kunst aufgebotten. Nachdem er die erste Ehren-Stafflen in der hohen Schule zu Pariß erstigen, hat er allda die freye Künsten mit grossem Ruhm gelehret, und da indem er begriffen ware die Feldmesserey seinen Schülern zu zeigen, erscheinet ihm sein Mutter in dem Traum, fragt ihn, was alle dise Figuren bedeuteten, auf welche er so gespannt wäre, nachdeme er darauf geantwortet was ihme in Sinn kommen, nimmt sie ihn bey der Hand, macht darmit drey Circkel, benahmset einen nach dem andern, Vatter, Sohn, und heiliger Geist, sagt ihm darauf: Mein Sohn, lasset alle dise Figuren bleiben, mit welchen ihr euch dermalen beschäfftiget, und gedencket hinführo an keine andere als an dise. Der Heilige begrieffe bald was dises bedeutete, und ergabe sich hinführo der Gottes-Gelehrtheit. Wann er studierete hatte er vor seinen Augen die Bildnuß der seeligsten Jungfrauen, und rings herum die Geheimnussen unser Erlösung vorgestelt, und wann er zum tieffesten in seinem Nachsinnen ware, wendete er sich zu diser Mutter der Erleuchtung, mit solcher Innbrunst, daß sein Gemüth zu Zeiten in die Süßigkeit des

be-

beschaulichen Gebetts, und einer gewissen Verzuckung hinein gerieth. Er nahme niemalen die H. Schrifft in die Hand zum Lesen, daß er sie nit ehrenbietig küssete. Gualterus, Ertz-Bischoff von Yorck, wohl wissend daß er einen Mangel an Büchern hätte, liesse sie für ihn abschreiben, aber Edmundus nahme sie nit an, aus Beysorg, es möchte dises den Clösteren beschwerlich seyn. Verkauffte auch bißweilen diejenige so er hatte, damit er den Armen ein Allmosen geben kunte, dann je mehr er in den hohen Erkanntnussen zunahme, desto weniger Bücher hatte er vonnöthen. Er hat so vortrefflich zugenommen in Auslegung der heiligen Schrifft, daß er wider seinen Willen beehret worden mit dem ansehnlichen Doctors-Titel. Er disputirte gar tiefsinnig, predigte mit solcher Geschicklichkeit, lase vor die Gottsgelehrtheit so geistreich, daß er in den Verstand seiner Zuhörer lauter frisches lebendiges Wasser ausgiessete, so er geschöpfft hatte aus den Brunnquellen des lieben Heylands. Die Tiefsinnigkeit seiner Erkanntnussen ware vermengt mit dem Safft und Geschmack der geistreichen gottseeligen Anmuthungen: Darum sahe man grundgelehrte Männer darvon hertzlich bewegt, welche seiner Tugend nachfolgen wolten, und sich in die Clöster begaben, heiliger darinn zu leben. Einsmahls zu Nacht sahe er im Traum den Saal, wo er Schul hielte in völligem Feur, und sieben Fackeln hervor gehen: Den andern Tag kame der Abbt von Cistertz, entführte ihm siben aus seinen Schülern, welche in seinem Closter das Ordens-Kleyd genommen. Ein andersmahl, da er hand-

len

len solte von dem unbegreifflichen Geheimnuß der heiligsten Dreyfaltigkeit, entschlieffe er auf seiner Cantzel, in Erwartung daß die Schul anfangen solte. Währenden Schlaff, sahe er ein Tauben von dem Himmel herab kommen, die ihm ein Hostie in dem Mund legte. Nach diser Gnad redete er von disem Geheimnuß mit solcher Tieffsinnigkeit, daß man leicht abgenommen er rede aus einem Göttlichen Liecht. Wann er predigte so waren seine Wort, welche aus einem innbrünstigen Eyfer hervorbrachen, ein lauteres Feuer, darvon die Seelen bekehret wurden. Aus Befehl des Pabsten bietete er die Creutz-Ritter, so das heilige Land einnehmen solten, auf, mit der Erlaubnuß von denen Kirchen so vil zu nehmen als ihm nothwendig ware: Er gebrauchte sich nit dises Gewalts, sondern predigte das Evangelium ohne Vergeltung, aber GOtt ersetzte und vergalte dise Apostolische Hindansetzung des Eigennutzen mit der Krafft der Wunderwerck so er ihm verliehe. Er predigte einsmahls zu Wigorne vor der Kirchen heraus, da begunte sich der Himmel zu überziehen mit so dickem und schwartzen Gewülck, daß die Zuhörer schon willens gewesen sich darvon zu machen, aus Beysorg eines erschröcklichen Wetters. Der Heilige macht das Zeichen des Creutz gegen der Seiten wo das Gewölck anruckte, schrye mit lauter Stimm: Ich befehle dir, du leidiger Geist, dich zu entfernen von disem Ort, und disem anwesenden Volck kein Ungelegenheit zu verursachen. Alsobald hat sich das Gewölck verzogen, ein Regen ist zwar gefallen, aber hat das Ort wo das Volck stunde, nit berühret, der

Him-

Himmel ware gantz überzogen, ausgenommen ober disem Ort. Indessen ware das Ertz-Bistum Cantorbery ohne Hirten, man fragte sich an bey dem Pabst Gregorio dem Dritten, weme man die Sorg diser Kirchen aufbürden solle. Als der Pabst einige Vertraute in Engelland geschickt, sich zu erkundigen welchen man für den Tauglichsten halte zu diser hohen Würde, fielen alle Wahl-Stimmen auf den Heil. Edmund, er wurde zu einem Ertz-Bischoff ordentlich erwählt, und der heilige Vatter bestättigte die Wahl. Weilen er sich aber untüchtig erachtete zu einem so heiligen Werck, verbarge er sich; da man ihn entdeckt, wolte er sich noch nit darein ergeben. Da man aber in disem Handel die Ehr und den Befehl GOttes ihme vorhielte, und zu verstehen gabe, er könne sich ohne GOtt zu beleydigen nit mehr darwider setzen, ergab er sich endlich, und nahme dise schon von geraumer Zeit ledige Kirch vor seine Braut. Nach empfangener Weyh hatte er für sein anvertraute Heerd alle Wachtsamkeit, alle Sorgfältigkeit und Liebe eines guten Hirtens. Er ware der Pfleger der Armen, der Vatter der Waysen, die Stützen der Wittwen, die Zuflucht der Verfolgten, der Trost der Krancken, ein Feind aller Laster, hatte aber ein hertzliches Mitleyden mit den Sündern, beflisse sich in ihre Gemüther sich einzuschleichen, sie zu locken, sie JEsu Christo zu gewinnen. Also verhielte sich diser Heilige, so lang alles ruhig ware in seinem Ertz-Bistum, aber er ware GOtt sehr lieb, und darum muste er in dem Feuer der Verfolgung die Prob ausstehen. Er hatte ein Bischöffliche Kühnheit,

welche

welche nichts wuste nachzugeben, wann es zu thun ware um die Gerechtsame und Freyheiten der Kirch. Dise Standhafftigkeit ware Ursach, daß er in Ungnad gefallen bey dem König, bey denen grossen Herren, bey denen schmeichlenden und weichsinnigen Bischöffen, ja auch bey seinem Capitul. Man beschimpffte ihn, man verfolgte ihn; aber sein Gedult ware unüberwindlich, er liebte inniglich seine eigene Feind, er vertröstete und munterte auf seine Haußgenossen, und andere so es mit ihm hielten, mit Worten, welche recht anständig seynd einem Jünger JEsu Christi und einem Bischoff: Die Unbilden so mir widerfahren seynd zwar bitter, doch aber in der Sach selbst heylsame Artzneyen, sie gedeyhen zum Heyl meiner Seelen. Indessen nach genugsamen heylsamen Vorstellungen, die er dem König gemacht. Weilen er vermerckte, daß sein Gegenwart die Gemüther nur mehr verbitterte, und er die Freyheit nit mehr hätte sein Bischöfliches Ambt recht zu verwalten, verliesse er freywillig Engelland, und kame in Franckreich, welches jederzeit ware die Zuflucht und Freyung der verfolgten Bischöffen. Er würckte vil Miracul vor seiner Abreiß, und als er in das Schiff allbereit steigen wolte, erschiene ihm der Heil. Thomas, diser wunderbarliche Ertz-Bischoff, welcher sich so hertzhafft und mannlich erzeigt hat in gleichen Begebenheiten, diser sprache ihm guten Muth zu, mit Versicherung, er werde in kurtzer Zeit die Belohnung empfangen aller seiner Mühewaltungen. Verliß also Engelland, und begab sich in die Abbtey von Pontigny Cistercienser-Ordens, allwo er empfangen worden

mit

mit aller Ehr-Bezeugung, welche seinem Stand und hohen Tugend gebühreten. Bald hernach fiele er in ein schwere Kranckheit, man überbringete ihne von dannen in das Closter Soissac den Lufft zu veränderen. Ungeacht diser Veränderung beginnte die Kranckheit noch mehr zuzunehmen. Als er dann wahrgemmen, daß sich die Kräfften von Tag zu Tag verliehreten, verlangte er die heilige Wegzehrung. So bald er disen Mittel-Puncten seines Glaubens wie auch seiner Lieb erblicket, streckete er aus seine Arm, und schrye auf mit jener Zuversicht, welche von der Liebe kommt; du bist, O mein GOtt, derjenige, an den ich geglaubt, du bist derjenige den ich geprediget, welchen ich verkündet hab deinem Volck nach der Warheit deines Evangelii, ich nimme dich zum Zeugen daß ich nichts auf Erden gesucht hab als dich allein, und daß alle meine Begierden dahin gestanden, deinen heiligsten Willen zu vollziehen, und dises ist was ich noch vor allem wünsche und verlange; mache mit mir was dir gefallt. Alle Anwesende erstauneten ab diser letzten Red; seine Augenwanck, seine Gebärden, seine Stimm gabe zu erkennen, als sehete er vor sich würcklich JEsum Christum. Nachdem er das Geheimnuß seiner Lieb empfangen, behielte er den gantzen Tag ein solche Fröhlichkeit, welche geduncke alles Ubel vertrieben zu haben. Man gab ihm endlich die letzte Oelung, da umfienge er das Creutz, benetzte es mit seinen Zähern, küsselte mit der zärtisten Andacht die Wunden JEsu Christi des Gecreutzigten; man hätte geglaubt sein Mund klebe an die Wunden der Heil. Seiten, welche der

Sitz ist der göttlichen Liebe, und als wann er hätte wollen sich mit dem Göttlichen Blut erquicken, sagte er: anjetzo muß ich dann das Heyl-Wasser aus der Brunnquell des Heylands schöpffen. Je schwächer die Leibs-Kräfften, desto stärcker befindete sich die Seel durch die Krafft der Gnad. Endlich voll der Verdiensten, und wohl geläutert durch das Feuer der Betrangnussen, beschlosse er sein heiliges Leben mit einem kostbaren Tod vor den Augen GOttes, den 16. November im Jahr 1241. und GOtt liesse alsobald die Heiligkeit seines Dieners bekannt und ruchtbar werden durch die grosse Anzahl der Wunderwerck. Sein Leichnam wurde nacher Pontigny gebracht, und allda mit grossem Ehren-Gepräng zur Erden bestattet. Man bearbeitete sich unabläßlich um seine Heiligsprechung, welche vier Jahr nach seinem Tod erfolgt ist, unter dem Pabst Innocentio dem Vierdten.

Gebett.

WIr bitten dich, allmächtiger GOtt, daß in uns vermehret werde an disem ehrwürdigen Fest des heiligen Beichtigers und Bischoffs Edmundi, der Geist der Andacht, und die Begierd der Seeligkeit, durch JEsum ꝛc.

Epistel. St. Pauli Ephes. 5.

SEhet zu liebe Brüder, wie ihr behutsam wandlet, nit wie die Unwitzige, sondern wie die Weise: nehmet der Zeit wahr, dann die Täg seynd böß. Darum werdet nit unverständig, sondern verstehet was der Will GOttes sey.

Der

Der Heil. Paulus hat in diser Epistel zu den Ephesern, schier die gantze übliche Sitten-Lehr des Evangelii mit wenig Worten zusammen gezogen. Er mahnet sie, bevorab in disem Capitel, die Zeit zu lösen, damit selbe in den Andachts-Ubungen gäntzlich angewendet werde, und nit in eitlen Ergötzungen verlohren gehe; absonderlich aber, damit sie dise so kostbare Zeit in dem Spielen nit verscherzen.

Anmerckungen.

„Und löset die Zeit. Wir lösen die Zeit durch den guten Gebrauch allein derselben. Was für ein erschröckliche Rechenschafft werden diejenige GOtt dem HErrn geben müssen, welche dise Zeit in eitlen Kurtzweilen, und absonderlich in dem Spiel verliehren? Unter allen Belustigungen hat das Spiel den grösten Fortgang, und wann man es darf sagen, das gröste Glück in der Welt gemacht; weilen das Spiel uns mit grösserer Macht unterhaltet, dem Verstand wenigere Zeit lasset mit schwermüthigen Gedancken umzugehen, und dem Hertz wenigere Freyheit die Verdrüßlichkeiten zu empfinden. Es ist zwar nit ohne, daß das Spiel schier nimmer ein Ergötzlichkeit sey: Es ist ein Studieren, welches austrücknet; ein fruchtlose undanckbare Arbeit, die ausschöpffet; es ist ein Zuneigung, welcher zu Lieb man sein Gut, seine Seel, seine Ruhe aufopfferet. Man wendet mit Unwillen vor daß die geistliche Ubungen zu fast den Kopff spannen. Ach! ein eintziges Spiel, so man ein zeitlang fortsetzet, wird den Kopff mehr

spannen und abmatten als vil geistliche Betrachtungen, als vil Täg, die man wurde in der Heil. Einsamkeit zubringen. Gütiger GOtt! was für strenge Bemühung sein Vorhaben und Unternehmen wohl auszuführen, aus allen Looß- und Glücks-Fäll einen Vortheil zu gewinnen, das Glück selbsten uns günstig zu machen, die Arg- und Geschicklichkeit zu übervortlen. Was endlich für ein Unterwindung, für ein Fleiß, das Abseh en und die Gedancken selbsten der anderen zu entdecken, und seinen Gegner unter sich zu bringen.

Stelle dir vor eine dergleichen Spieler-Versammlung; nichts ist ernsthaffter, nichts ist schwermüthiger, nichts, welches so vil Geflissenheit und Kopff-Arbeit anzeige. Ihre Gedancken gehen alle dahin, wie sie ein Vortheil ersuchen zu gewinnen, sie erwarten alle Augenblick einen Glücks-Fall, der ihnen günstig sey, in disen Gedancken vertiefft und gleichsam verzucket, vergessen sie alle Schuldig- und Wohlanständigkeiten mit anderen manierlich zu leben, man verzeyhet ihnen alles, Zorn, Unform, Schmähwort, rauhes Anfahren: wie man es zu thun pfleget mit jenen Krancken, die durch eine zu grosse Zerstreuung der Lebens-Geister, oder zu hefftige Bewegung des Geblüths von Sinnen kommen. Ihr üblet Humor dauret noch ein zeitlang nach dem Spiel; und ihr unmäßige Begierd, will nit sagen unsinniges Verlangen, den Gewinn immerdar zu vermehren, oder den Verlurst zu ersetzen, knüpffet ohne Unterlaß die Spiel-Gesellen zusammen, und macht dise Zuneigung allezeit hefftiger. Sihe!

Dises ist die adeliche Ergötzlichkeit, das Leben aller Zusammenkünfften, die Freud aller Müßigen, die Kunst der Jungen und Alten, das Band aller weltlichen Lustbarkeiten. Dises heisset man heut zu Tag in der Welt ein Erquickung des Gemüths, ein unschuldige Belustigung, ein Kurtzweil der ehrlichen Leuten: dises ist die tägliche Beschäfftigung und herrschende Anmuthung viler Personen, welchen die Schuldigkeiten eines Christen gar wohl bekannt seyn, welche wissen, wie viel es daran liege, die Zeit wohl oder übel zu gebrauchen, und was für ein erschröckliche Rechenschafft man dessentwegen werde geben müssen.

Evangelium Matth. 25.

IN der Zeit: sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngeren dise Gleichnus: ein gewisser Mensch, der über Feld zohe, und rieff seinen Knechten, und übergab ihnen seine Güter. Einem gab er fünff Centner, und dem anderen zween, dem dritten aber einen: einem jeglichen nach seinem eigenen Vermögen: und zohe alsobald hinweg. Da gieng der hin, der die fünff Centner empfangen hatte, und handlete mit denselbigen, und gewunn andere fünff Centner. Desgleichen auch der die zween Centner empfangen hatte, gewunn damit zween andere. Der aber einen empfangen hatte, der gieng hin, und macht eine Grub in die Erden, und verbarg das Geld seines Herrn. Über ein lange Zeit hernach kame der Herr diser Knechten, und hielte Rechnung mit ihnen. Da trat herzu der die fünff Centner empfangen hatte, und brachte dar fünff andere Centner, und sprach: Herr du hast mir fünff Centner übergeben, sihe, ich hab darüber fünff andere gewunnen. Und sein Herr sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht, dieweil du über wenig treu gewesen bist, so will ich dich über vil setzen, gehe ein in die Freud deines HErrn. Da trat auch herzu der die zween Centner empfangen hatte, und

sprach: Herr, du hast mir zween Centner übergeben: sihe, ich hab damit zween andere gewunnen. Und sein Herr sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht, dieweil du über wenig treu gewesen, so will ich dich über vil setzen, gehe ein in die Freud deines HErrn.

Betrachtung.

Was grosser Gefahr man sich durch ein unnutzliches Leben aussetze.

I.

BEtrachte, in was grosse Gefahr sich die Menschen geben durch ein eitles und unnutzes Leben; wie es zu förchten seye, daß sie ihnen die Straff eines billich erzürneten GOttes aufladen, samt dem erschröcklichen Sententz der ewigen Verdammnuß, welcher wider den unfruchtbaren Feigen-Baum ergangen.

Schon ein geraume Zeit erhaltet uns der grundgütige GOtt, und lasset nit nach durch seine göttliche Erleuchtungen, Gnaden, natürliche und übernatürliche Hülffs-Mittel, Unterrichtung des Geists, unvermuthete Zufälle, Ablesung geistlicher Bücher zu dem Guten anzuhalten, welches alles Zweiffels ohne auf unsere Lebens-Bekehrung angesehen. Es erwartet GOTT nach so viel verflossenen Jahren gute Frücht, und findet zum öfteren nichts als leere Blätter, oder nur solche Frücht, die den Gommorischen Aepffeln gleichen, das ist, welche äusserlich schön gefärbet, innerlich aber faul, oder wenigist herb und abgeschmack seynd. Wie wird einstens mein ewiges Looß ausschlagen? zum Guten oder zum Bösen? welches aus beyden hab ich zu gewarten? Der

frucht-

fruchtlose Baum in dem Evangelio wurde zu dem Feuer verdammt. Wird einem Christen der keine gute Werck ausgeübet, kein Andacht, kein Tugend spühren lassen, der nur ein Maul- und Schein-Christ gewesen, wird ihme, sprich ich, der Himmel zu Theil werden?

Quid est, quod debui ultra facere vineæ meæ, & non feci? Isaiæ 5. O! was hätte ich mehr für meinen Weingarten thun sollen, traget GOtt durch den Propheten, so ich nit gethan hab? Mein Mensch, führe ein wenig zu Gemüth, und erinnere dich aller Hülffs-Mittlen, die ich dir an die Hand gebotten, aller Gnaden, die ich dir verliehen, und sage mir her, ob ich bey so grosser Sorg und Mühewaltung nit Ursach gehabt gute Frücht zu erwarten? gleichwol hat der Weingarten bißhero nichts als wilde Trauben getragen.

Nunc ergo habitatores Jerusalem & viri Juda, judicate inter me & vineam meam. Undanckbarer Mensch, urtheile nun selbsten, ob ich mich nit billich deinetwegen beklage? ich hab mich dein ewiges Seelen-Heyl einiger massen mehr kosten lassen, als du hättest hoffen ja glauben und wünschen dörffen: du kanst mir meine Gutthaten selbsten nit in Abred stellen; hast du mir aber derenthalben aufrichtiger gedienet, und mich mit einer grösseren Hertzens-Innbrunst geliebet?

Sollen wir die gerechte Straff nit förchten, welche er dem unfruchtbaren Weingarten antrohet? Aufferam sepem ejus, & erit in direptionem. Ich will den Zaun wegreiffen mit welchen ich ihn umzäunet, ich will ihn den Vorbeygehenden Preiß geben, damit er mit Füssen getretten,

und zu einer offentlichen Landstrassen werde; niemand wird disen Weingarten mehr anbauen, mithin auch nichts mehr wachsen als Distel und Dörner, und damit alles Unheyl beysammen anzutreffen seye, solle ein so undanckbare und müßige Erden keinen eintzigen Regen-Tropffen zur Befeuchtung mehr empfangen. Niemand ist, der nit leicht die Bedeutung so nachtrucklicher Red-Art verstehen möge. Man hat zur Oesterlichen Gnaden-Zeit die beste Vorsätz gemacht: man hat wahrgenommen und gantz klar erkennet, wie gefährlich seyen die weltliche Zusammenkünfften, und Freuden-Spiel, Comödien, Gespräch und üble Gewonheiten: Der neue Lebens-Entwurff ware ein kräfftige Würckung der innerlichen Hertzens-Reu: alles ziehlete auf ein ernstliche und beständige Besserung, aber kaum ist die Ostern verstrichen, ist demselben aller Eyfer, Andacht und gutes Vornehmen verschwunden; man fahret wiederum fort wo man es zuvor gelassen. Sag an liebe Seel, wird auch der liebreichiste, und anjetzo billich erzürnte GOtt ferners fortfahren für uns vätterlich zu sorgen, und uns mit seinen himmlischen Gunst-Gnaden anzufüllen? wird er den Zaun um den Weinberg ferners stehen lassen, den wir selbsten suchen mit Gewalt zu vertilgen? wird er uns jederzeit mit neuen Gutthaten ansehen? sorge wohl es möchte nit geschehen.

2.

Betrachte den unglückseeligen Stand einer Seelen, die GOtt mit einer solchen zwar gerechten aber erschröcklichen Entziehung seiner vätterlichen

lichen Gunst-Gewogenheit straffet. Wann einmahl der Zaun weggenommen, das ist, die innerliche Gemüths-Versammlung zu Grund gangen, die heylsame Forcht Göttlicher Urtheil geschwächet, die empfangene Talent in die Erden vergraben, und die alte Sünden widerholet werden; wird sich die Seel ohne Unterlaß auf allerhand Gegenwürff ausgiessen, und sich von allen unordentlichen Anmuthungen beherrschen lassen GOtt wird das Hertz nur obenhin berühren: Das heylsame Zusprechen eines klugen und eyfrigen Seelsorgers kaum etwas verfangen, der Tugend-Geschmack entweichen, das Joch des HErrn unerträglich scheinen; und damit ich mit wenig Worten alles sage, so wird es das Ansehen gewinnen, als ob die Brunnquell Göttlicher Gnaden gäntzlich ausgedorret wäre. Wie wird es meiner armen Seel bey so leydiger Beschaffenheit ergehen?

Man schmeichlet sich offtermalen, daß man nit so verruckt, nit so gottloß gelebt, wie andere zu leben pflegen. Aber lasset uns bedencken daß der laue und faule Knecht in dem Evangelio nit darum verdammt worden, als ob er das empfangene Talent gar verlohren hätte, sondern weil er mit demselben kein nützliches Gewerb getrieben. Es hoffet mancher das Jahr hindurch sich an den hohen Festen von dem Fall aufzurichten, und mit dem beleydigten GOtt zu versöhnen. Wie ist aber zu förchten, daß, wann die Oesterliche Beicht ohne Frucht abgeloffen, auch die, so zu Pfingsten verrichtet wird, nit um ein Haar werde besser seyn. Inzwischen verstreichet die kostbare Zeit, und stosset man villeicht schon mit dem Fuß an das Grab.

Jam enim securis ad radicem posita est. Matth. 3. Villeicht ist diser der letzte innerliche Antrieb der Gnad. Villeicht ist es das letztemahl daß uns GOtt warnet und ansporet, einen solchen fruchtlosen unglückseeligen Stand zu verlassen, woraus wir nit unbillich zu besorgen haben, es möchte über uns eben jenes Urtheil ergehen, so der Evangelische Hauß-Vatter über den ausgedorrten Feigen-Baum gefället: Succidite illam, ut quid terram occupat? Luc. 13. Nur fein geschwind ins Feuer mit disem fruchtlosen Feigen-Baum, was solle er den Platz eines andern einnehmen, der auserlesene Frücht hervor bringt, und so wohl dem Wein-Garten als dem Gärtner zu sonderen Ehren gereichen wurde.

Ein Wunderding. Alle dise Anmerckungen machen wir, und werden so gar die meiste auf das Lebendige getroffen: Keiner ist, der nit die Gefahr des Untergangs erkenne und bekenne, so er ein für den Himmel unnutzliches Leben führet. Aber wie vil werden seyn, die ihnen dergleichen Nachsinnen zu Nutzen machen?

Lasse nit zu, werthester Heyland, daß ich zu diser Zahl gehöre. Weilen ich bißhero so wenig Frucht geschaffet, hab ich alle deine Gnaden unkräfftig, und so vil an mir ist, deine vätterliche Sorgfältigkeit vergeblich gemacht. Aber setze nit aus, grundgütiger GOtt, sondern fahre fort dise so theur erkauffte Seel mit deiner Gnad zu erhalten, so hoffe ich, sie werde führohin reichlich fruchten.

Andächtiges Schuß-Gebett unter Tags zu gebrauchen.

PAtientiam habe in me, & omnia reddam tibi. Matth. 18.

O HErr, habe nur Gedult mit mir, und ich will alles abstatten, was ich schuldig bin.

Domine Deus, ostende hodie, quia tu es Deus Israël, & ego servus tuus. 3. Reg. 18.

Mein GOtt und HErr! zeige anheut, daß du mein lieber Meister und ich dein getreuer Diener seye.

Andachts-Ubung.

1. WAnn du die Gefahr, dero sich die Menschen durch ein weiches, müßiges und unnutzes Leben aussetzen, recht begriffen hast, wird es dir nit schwer fallen selbe durch ein ernstliches Abscheuen ab einem solchen Stand zu vermeiden. Aber gibe acht, daß du es nit bey dem blossen Vorhaben und unkräfftigen Begierden, welche (nach Red-Art der göttlichen Schrifft) einen faulen Menschen tödten, beruhen lassest, sondern mache, daß alle deine Betrachtungen jederzeit fruchten, will sagen, zu Besserung der Sitten, zu ordentlicher Einrichtung deines Wandels, zu beständiger Tugend-Ubung zihlen. Dein Leben ist bißhero unnütz gewesen, oder wenigist ziemlich eitel, darum befleisse dich, daß fürtershin alle deine Täg, wie die Schrifft redet, fruchtreiche vollkommene Täg seyn. Fange gleich heut an, und übe alle Tugend-Werck, die deinem

Stand gemäß. Besuche die Krancke in den Spitäleren, tröste sie mit freundlichen und liebreichen Worten, springe ihnen mit einer wohlerklecklichen Hülff bey. Wann du so vil nit thun kanst, so besuche auf das mindeste einen Krancken aus deiner Pfarr. Es gibt etliche Hauß-Arme, die sich des Bettlens schämen, die an allen Sachen Mangel leyden, denen ein kleiner Theil deiner überflüßigen Reichthumen alle Nothwendigkeit verschaffen, ja das Leben selbsten bringen wurde. Wirffe ihnen freygebig zu; verwende in ein Christliches Liebs-Werck, was du durch ein prächtige Mahlzeit hättest lassen im Rauch aufgehen: Speise darmit die Arme, schencke dem lieben GOtt ein unnothwendige Kleyder-Zierd, ein erkauffte Hauß-Geräth, dessen du leicht entrathen, und die Bedürfftige aus ihrer äussersten Noth und Elend darmit ziehen kuntest. Lasse dir dise Andachts-Ubung nit zu wider seyn.

2. Fliehe die müßige Leut und Zusammenkünfften, und seye ohne Unterlaß beschäfftiget. Ein Christliches Frauenzimmer solle immerzu was zu thun haben, und auf ihre Arbeit das mündliche Gebett, oder Ablesung eines andächtigen Buchs folgen. Mache dir so gar dein übrige Zeit durch ein auferbauliches Gespräch zu Nutzen, welches die Tugend erhaltet, und den Neben-Menschen erbauet. Gewöhne dich zuweilen dein Hertz mit zwar kurtzen aber innbrünstigen Liebs-Ricten, oder kleinen Schuß-Gebettlein zu GOtt zu erheben. Ein sehr nutzliche Andachts-Ubung ist es, jedesmahl als man die Uhr schlagen höret ein Ave Maria betten. Ein solches Christliches

gezie-

geziemendes Leben wird niemahlen fruchtloß ablauffen. Liebe Seel! das seynd jene geistliche Grifflein und Vortheil, mit welchen man sich für die Ewigkeit bereichet.

Der siebenzehende Tag.

Der H. Gregorius Bischoff von Neo Cäsarea, mit dem Zunahmen der Wunderthätige.

DEr heilige Gregorius ware von der Stadt Neo-Cäsarea in Ponto. Die Grösse seiner Wunderwerck gab ihm den Namen des Wunderthätigen. Er ware in der Abgötterey auferzogen, aber GOtt verliehe ihm die Gnad, daß er zur Erkanntnuß der Warheit gelanget. Der Heilige erkläret selbsten dises Geheimnuß der Göttlichen Barmhertzigkeit, wie folget: Ich fienge an, sagt er, mich zu menden aus übernatürlicher Eingebung gegen der rechten Frommkeit, und ein helleres Liecht als mein Verstand ist, liesse sich alsgemach in meiner Seel blicken, nit zwar ein vollkommne und reine Erkanntnuß der Warheit ihr zu geben, sondern gleichwol ein heylsame Forcht einzujagen. Also gestärcket durch dises göttliche Liecht, welches die Warheiten des Glaubens klar vorstellet, kame er nachgehends zur vollkommenen Bekrung durch wunderlich aufeinander folgende Begebenheiten und Würckungen. Gleichwie er von einem scharffen Verstand ware, also gab ihm die Wolredenheit nichts zu schaffen; weilen er aber ein aufrichtiges Gemüth hatte, kunte er sich nit darzu bereden lassen etwas zu loben,

wann er in der Schul etwas offentlich zu sprechen hatte, das ihne nit Lobens werth gedunckete. Zu Cäsarea in Palästina hat er Origenem gesehen, und sich mit seinem Bruder Athenodoro bey ihm aufgehalten. Der H. Gregorius redet von diser Zusammenkunfft folgender massen: Der Engel, welcher uns leitet in unserem Lebens-Lauff, unterlasse nichts uns mit disem vornehmen Mann in Bekanntschafft zu bringen, welche uns damahls so ersprießlich solte seyn, und nachdem er uns in seinen Gewalt geliefferet, liesse er uns einiger massen unter seiner Anführung: Wir waren beyderseits einander unbekannt, so wohl wegen der ungleichen Religion als Entlegenheit unseret Länder: Er nahme uns aber auf, als Personen, welche die Göttliche Vorsichtigkeit gantz glücklich ihme in sein Garn geschickt, damit er uns für den Himmel gewinnen möchte. Origenes, welcher die Scharpffsinnigkeit diser zwey Männer gleich erkennete, nahme sich ihrer an mit allem Fleiß, erkläret ihnen die Sitten-Lehr mit Worten und mit der That: Stellete ihnen vor ihre eigne Anmuthungen, gleichsam in einem hellen Spiegel, damit sie nach einer lebhafften Betrachtung selbige in dem Zaum hielten, zu welchem er sie mehrers durch sein Beyspill als durch vil Geschwätz anhielte. Von den Weltweisen führete er sie über die Propheten, allwo, da er ihnen das Dunckiere erkläret, erinnerte er sie, daß in göttlichen Dingen man GOtt allein anhören müsse, und jene, durch welche GOtt geredet hat, daß die menschliche Weißheit nit verdiene von uns angehört zu werden, wann es zu thun ist um die göttliche Offen-

bahrung. Auf solche Weiß, sagt Gregorius Nyssenus, was andere in dem Irrthum des Heydenthums noch mehr steiffete, das brachte Gregorium zu dem wahren Glauben, dann als er durch Lesung der Weltweisen erkennet hat die Schwachheit ihrer Erkanntnussen, und wie ungewiß ihre Meinungen, welche sich untereinander selbst zernichteten, und zu Schanden machten, fienge er an zu begreiffen, daß in Sachen, welche so weit allen menschlichen Verstand übersteigen, billich seye, es beruhen zu lassen bey der Einfalt des Glaubens, welcher würdig ist daß wir ihme beyfallen, eben darum, weilen, was GOtt offenbahret hat, über unseren Verstand ist. Er verstunde wohl, daß die Dunckle der Geheimnussen sehr anständig seye der göttlichen Majestät, als welche wohnet in einem Liecht dahin kein Zugang nit ist. Er begriffe wohl, es seye der Vernunfft gemäß, daß der Mensch seinen Verstand unterwerffe der ewigen Weißheit GOttes, daß der Mensch nit soll bey sich selbst ausdencken, was GOTT in der Rath-Stuben seiner Allwissenheit vorgeschrieben, und daß, wann die menschliche Vernunfft ergründen kunt die göttliche Weesenheit und Vollkommenheit, so wäre der Mensch entweders ein GOtt, oder dises also unbegreiffliche Weesen wäre nit unendlich, wäre nit GOtt. Gregorius schon erleuchtet von dem Liecht des Glaubens, entschlosse sich alles zu verlassen, Hab, und Gut, Vatterland, Freund, uud die Welt-Weißheit selbst wann es vonnöthen wäre, damit er sich eintzig und allein auf die Wissenschafft der Heiligen begeben kunte.

Weilen die Verfolgung Kayser Maximini,

so

so dem Alexandro Severo in der Regierung gefolget, Origenem aus der Stadt Cäsarea vertrieben im Jahr 235. verfügte sich Gregorius nacher Alexandria, allwo die Philosophie und Artzney-Kunst im Flor ware, und vile junge Studenten von allen Orten dahin zoge. Er ware noch nit getaufft, doch führete er ein so auferbäuliches ordentliches Leben, daß die junge Bursch gleichen Alters sein Aufführung und Eingezogenheit als ein stille abgeschmache Bestraffung ihrer Ausgelassenheit und unordentlichen Wandels anfnahmen. Einige aus ihnen, so ihme auffätzig waren wegen seiner unsträflichen Sitten, bestochen ein verschreytes Weibsbild, welches, als sie ihn in einer grossen Gesellschafft angetroffen, gantz unverschamt von ihme geforderet hat das zugesagte Geld wegen einer gepflogenen Gemeinschafft, so sie ihm vorhielte. Gregorius, ohne was zu verliehren von seiner gewohnlichen Ernsthafftigkeit, sagt kaltsinniger Weiß einem seiner guten Freund, er solle ihr das begehrte Stuck Geld indessen geben. Die leichtfertige Jüngling frolocketen schon daß ihnen der Handel angangen, aber kaum hat dises unglückseelige Mensch das ungerechte Geld in die Hand bekommen, wurde sie gleich von dem leidigen Satan besessen, welcher sie entsetzlicher Weiß herum geworffen, und sie so erbärmlich heulen gemacht, daß alle Anwesende darüber erschrocken. Man sahe die Augen gantz verkehret, den Mund voller Schaum, die Haar von ihren eignen Händen gantz zerraufft, sie auf der Erden sich herumwältzen, und ihr Boßheit öffentlich bekennen. Man muste die Zuflucht nehmen zu dem, welchen

sie

beleydiget. Gregorius, wierodten noch ungetaufft, rufft über sie an den Namen des wahren GOttes, und dise elende Persohn wurde auf die Stund von ihrem Gast befreyet, daß also die Krafft der Miraclen in dem Diener GOttes schon angefangen hat zu würcken, ehe und bevor er den heiligen Tauff empfangen.

Er saumte sich nit weiters dises Heyl-Wasser zu begehren, und empfienge es im Jahr 237. Die Gnad des heiligen Tauffs hat alsobald aus ihm einen der heiligsten und vortrefflichsten Männern seiner Zeit gemacht. Die hohe Schätzung, so er hatte von diser namhafften Gutthat, so er erhalten von dem Vatter der Barmhertzigkeit, erweckte in ihme so lebhaffte Anmuthungen der Lieb und Erkanntlichkeit, daß er wie ein verzuckter Mensch darvon redete.

Nachdem er fünff Jahr in dem Studieren unter Origene zugebracht, reisete der Heilige nach seinem Vatterland, entschüttete sich aller seiner Güter, desto besser JEsum Christum anzulegen, begab sich in die Einsamkeit, und hatte keine andere Gedancken als GOtt allein zu dienen in aller Stille und Ruhe. Er ware nit lang in disem Stand, so hat Phedimus Bischoff von Amasee, welcher von GOtt die Gaab der Weissagung und Weißheit empfangen, wohl wissend, daß der heilige Gregorius ein verborgener Schatz in der Einöde wäre, für gut erachtet ihn heraus zu nehmen, darmit die Kirch zu bereichen. Gregorius ware in der Einöde wie ein Liecht unter dem Metzen; ware also gesinnt ihne auf den Leuchter der Kirch zu setzen, nemlich in einen höhern Stand als einen

Bischoff.

Bischoff. Der H. Gregorius, so bald er davon Lufft bekommen, ware er hierüber bestürzt, und entschlosse keinesweegs darein zu verwilligen, nahme derohalben die Flucht. Aber der H. Phedimus, aus Eingebung GOttes, wolte nit weichen, sondern ihn auch abwesend erwählen. Erhebt demnach die Augen gegen dem Himmel, erkläret vor GOTT in Gegenwart des gantzen Volcks, er erwähle Gregorium als einen Bischoff zu Neo-Cäsarea. Der heilige Gregorius nach empfangenem Bericht von dem was vorbey gangen, erachtete es wäre ein Widerspenstigkeit wider den göttlichen Willen, wann er ferners wider die geschehene Wahl sich setzete, wurde also als ein Bischoff von Neo-Cäsarea geweyhet.

Die Religion, oder vilmehr der Aberglauben des Reichs, spielete auch allda den Meister; man opfferte in allen Tempten den Göttern Weyrauch; der Namen JEsu Christi ware nit anderst bekannt als ein verächtliche Sach. Von allen Innwohnern diser grossen Stadt befanden sich nur 17. welche dazumahl den Christlichen Glauben angenommen. Nach seiner Weyh versammlete er sich vor GOtt, und bittete ihn um das Liecht, dessen er bedürfftig ware das Evangelium zu predigen. Der H. Johannes der Evangelist und die seeligste Jungfrau gaben ihm alle Unterweisung, auf Befehl GOttes, welche nachmahls so berühmt war in der Kirch, daß man sie in dem fünfften Kirchen-Rath beygebracht hat, wie folgt: Es ist nur ein GOtt, der Vatter ist des lebendigen Worts, der in sich bestehenden Weißheit, der Allmacht, und des ewigen Ebenbild:

Ein

Ein Vollkommener, der den Vollkommenen gebohren hat: Ein Vatter des eingebohrnen Sohns. Es ist nur ein Herr. Ein Sohn eines Vatters, GOtt von GOtt gebohren, das rechte Ebenbild seiner Gottheit, das kräfftige Wort, durch welches alle Geschöpff gemacht worden, der wahre Sohn des wahren Vatters, der unsichtbare Sohn des unsichtbaren Vatters, der Unverweßliche des Unverweßlichen, der Unsterbliche des Unsterblichen, der ewige Sohn desjenigen welcher von aller Ewigkeit her ist. Es ist nur ein H. Geist, welcher ausgehet von GOtt, und durch den Sohn den Menschen bekannt worden. Er ist die Bildnuß des Sohns, und eine vollkommene Bildnuß dessen so vollkommen ist; er ist das Leben, und der Ursprung des Lebens in denen so leben; er ist die heilige Brunquell, die Heiligkeit selbst, und der Urheber der Heiligmachung. Durch ihne ist GOtt der Vatter bekannt worden, welcher ist über alle Ding und in allen Dingen, und GOtt der Sohn, welcher eben so wohl überall ist. Dises ist die vollkommene Dreyfaltigkeit, welche nit zertheilt ist, sondern eins in der Glory, in der Ewigkeit und in der Allmacht. Der H. Gregorius Nyssenus bezeuget, daß dise Glaubens-Bekanntnuß nachmalen in solcher Ehr gehalten worden, daß man sich noch zu seiner Zeit dero bedienet hat zu Neo-Cäsarea. Also wurde der heilige Gregorius erleuchtet über die Glaubens-Warheiten. Er begehrte von dem Urheber und Vollbringer des Glaubens die Erkanntnuß, und den rechten Verstand der geoffenbahrten Warheiten, erhielte sie auch auf besagte Weiß. Als

er derohalben mit disem heiligen Schatz wohl versehen war, gienge er der Stadt Neo-Cäsarea zu, allwo der Satan sich eingeschantzet und befestiget hatte. Der neue David greifft an in dem Namen JEsu Christi und seiner seeligsten Mutter disen Goliath der Heydenschafft, und wirfft ihn zu Boden. Als er auf dem Weeg begriffen, und überfallen worden von der Nacht und einem starcken Platzregen, gehet er in einen von vilen Wahrsagungen sehr berühmten Götzen-Tempel hinein, und bringt allda die Nacht zu in dem heiligen Gebett. Zu morgens gehet er hinaus, nimmt seinen Weeg weiter fort; der Götzen-Pfaff kommt bald darauf in den Tempel, deme die verdammte Geister gleich gesagt, sie wolten von nun an disen Tempel verlassen, diser von dem berichtet was sich zugetragen, laufft dem Diener GOttes und Feind seiner Götter nach, erwischet ihn, und drohet ihme mit Schlägen. Der Heil. Mann versetzet hingegen, er wolle mit der Hülff GOttes die böse Geister aus allen Orten nach seinem Belieben verjagen und wiederum hinein bannen. Der Götzen-Pfaff darüber entsetzt begehrt an ihn, er solle dann, zur Prob dessen was er gesagt, dise Geister wider in ihren Tempel zuruck schicken, alsdann reisset diser grosse Heilige voll des Vertrauens, auf welches die Wunder folgen, ein Stuck von dem Pergament eines Buchs, so er bey sich hatte, und schriebe dise Wort darauf: Gregorius dem Satan, gehe hinein. Der Pfaff gehet zuruck, legt den Zettul auf den Altar, verricht sein Opffer wie bevor, und sihet von neuem die alte Würckungen. Darauf laufft er in aller Eil dem

Heil. Wundermann nach, erreichet ihn noch vor der Stadt, ersuchet ihn das Geheimnus unsers Glaubens zu entdecken, und ihme erkennen zu geben jenen GOtt, deme die Höll selbsten unterthänig seye. Der Heilige erkläret ihm alles, aber das Geheimnus der Menschwerdung GOttes machte ihn stutzen, er vermeinte eine dem Allerhöchsten unanständige Sach zu seyn, mit einem Leib unter den Menschen zu erscheinen. Der Heilige gab zur Antwort: daß nit die Wort eines Menschen, sondern die Wunderwerck der mächtigen Hand GOttes diser Wahrheit Zeugnus geben. Auf dises bittet diser Mensch den Heil. Gregorium noch ein Miracul zu würcken in seiner Gegenwart, nemlich zu machen, daß ein Stein von ungeheurer Grösse in ein anderes Ort, welches er ihm gezeiget, von seinem Platz hinüber komme. Wie ers begehrt also geschahe es; der Stein veränderte seinen Platz, und der Abgötterer seinen Glauben. Der Heil. Gregorius kame in die Stadt, aber das Geschrey von seinen Wunderwercken ware schon vorkommen, er gehet mitten durch dise grosse Meng der Abgötterer, ohne einigen anzusehen, als wann er durch ein Einöde den Fuß gesetzt hätte; dise Eingezogenheit verursachte grössere Verwunderung bey ihnen, als der Ruff seiner Miraclen. Er bekehrete alsobald ein grosse Anzahl. Weilen die Glaubige von Tag zu Tag in der Zahl und in dem Eyffer zunahmen, so ware er gesinnt eine Kirch zu bauen, welche alle fassen kunte. Suchte aus zu disem End das gelegneste und höchste Ort in der Stadt. Die eintzige Verhindernus ware von einem hohen Berg, welcher einen Theil des Orts einnahme, den er ausge-

zeichnet. Derohalben voll des Glaubens und des Vertrauens, begibt er sich in das H. Gebett, und kaum hatte er es vollendet, so hat sich der Berg durch ein unerhörtes Wunder zuruck gezogen, und den nothwendigen Platz leer und frey gelassen für das grosse und heilige Gebäu. Sein Hertz ware offen und dienstwillig gegen jedermann, man lauffte zu ihm in allen Anliegen, dessen folgende Geschicht ein herrliche Prob: Es ware in disem Land ein Bach, welcher dermassen in dem Winter anlauffte, daß alle Felder darvon mit unerhörtem Schaden überschwemmet wurden. Die Innwohner derselbigen Gegend kamen zu dem heiligen Bischoff, ihn ersuchend sich über sie zu erbarmen. Der Heilige gienge mit ihnen, nichts bey sich habend als den Stecken worauf er sich steurete, und hielte ihnen unterwegs ein gottseeliges Gespräch von dem grossen Geschäfft des Menschen, nemlich seiner Seelen Heyl. Da er zu dem durchbrochenen Wasser-Damm kommen, sagte er ihnen, es stehe der Göttlichen Allmacht allein zu dem Wasser seine Schrancken zu stellen, die es nit überschreiten soll, und weilen GOtt allein der Natur Gesatz vorschreiben könne, also müste man von ihm allein erwarten das Miracul die Wellen aufgehalten zu sehen Er hörete auf zu reden, ruffte an den Nahmen deß Allerhöchsten, darauf steckte er seinen Stecken an das Ort wo der Damm durchrissen war, der Stecken wurtzlete ein, und erwachsete zu einem Baum. Da kame der gantze Anlauff deß Bachs sich zu verstossen, wann er zum hefftigsten war, gleichwie die Meer-Fluthen alle Tag sich gegen einem Sandhauffen aufstossen. Wir wollen allhie

nit beybringen alle seine Wunderding, es ist genug zu melden, sein Leben seye ein beständiges Miracul-würcken gewesen. Er erhielte sein Volck durch sein Gebett in der Verfolgung Decii, er fand sich ein zu End seines Lebens bey dem Kirchen-Rath zu Antiochia, allwo Paulus Samosatensis, welcher die Gottheit JEsu Christi laugnete, verdammt wurde. Als er verspührete daß sein letzte Stund herbey komme, durchlieffe er sein Bißthum, und schaffte so vil Frucht, daß die Religion allda in grösseren Flor als vormals gekommen. Da es bald ein End mit ihm nehmen wolte, fragte er, wie vil noch Unglaubige in der Stadt und der Gegend wären, und da man ihm gesagt es wären nit mehr als 17. vorhanden, danckte er GOtt dem Allmächtigen, und setzte hinzu, er hinterlasse seinem Nachfolger eben so vil Unglaubige, als er Christen gefunden habe in Antrettung seines Bißthums. Starbe endlich gottseeliglich, nachdem er vor sie gebetten, und verbotten hat, man solle kein Ort kauffen vor sein Begräbnus, weilen er eben so arm nach seinem Tod seyn wolte als er gewesen in Lebszeiten. Sein Tod ist gefallen auf den 17. November im Jahr 270. seines Alters im 70. Sein Leib wurde begraben in der Kirch so er erbauet, und welche nachmalen den Nahmen von ihm überkommen.

Gebett.

WIr bitten dich, allmächtiger GOtt, in disem hohen Fest deines Beichtigers und Bischoffs des Heil. Gregorii, zu vermehren in uns den Geist der From̃keit, und die Begierd unsers Heyls ꝛc.

Epistel Eccli 44. & 45.

SJehe, ein grosser Priester, der in seinen Tägen GOtt gefallen hat, und ist gerecht erfunden worden, und in der Zeit des Zorns ist er worden ein Versöhnung. Seines gleichen ist keiner erfunden worden, der behielte das Gesatz deß Allerhöchsten. Darumb hat ihn GOtt durch den Eydschwur gemacht, daß er zunehme in seinem Volck. Den Seegen aller Heyden hat er ihm geben, und seinen Bund hat er bestättiget auf sein Haupt. Er hat ihn erkennet in seinen Seegen: hat ihm gehalten sein Barmhertzigkeit: und er hat Genad gefunden vor den Augen deß HErrn. Vor den Königen hat er ihn groß gemacht, und hat ihm gegeben die Cron der Ehren. Er hat ihm gesetzet ein ewigen Bund: und hat ihm gegeben das grosse Priesterthum: und hat ihn seelig gemacht in der Ehr: Das Priesterthum zu gebrauchen, und das Lob zu haben in seinem Namen, und ihme zu opfferen ein würdiges Rauch-Opffer zu einem süssen Geruch.

Der Verfasser des Buchs, Ecclesiasticus genannt, aus welchem dise Epistel gezogen, gibt uns zu verstehen, daß er gelebt habe nach dem Hohenpriester Simon, dessen Lob, als eines schon in GOtt verschidenen Mann er uns beschreibet. So muß dann Jesus der Sohn Syrachs gesetzt werden zwischen dem Hohenpriester Simon, das ist, zwischen den Jahren der Welt 3711. an welchem Simon, und 3783. an welchem Ptolomäus Evergetes gestorben.

Anmerckungen.

„Keiner ist gefunden worden, der das Gesatz „des Allerhöchsten also gehalten. Gibt es heut zu Tag vil unter den Glaubigen, welche dises Gesatz hal-

halten? Ja, siht man es an als ein Gesatz, welches alle Glaubige verbindet? Wir wollen nit aus dem Hauß GOttes gehen, sondern allda jene Göttliche Geheimnussen, welche täglich auf unseren Altären gehalten werden, uns vorstellen; jenen neuen Calvari-Berg, auf welchem JEsus Christus sich selbst wesentlich öffters des Tags seinem himmlischen Vatter, für das Heyl der Menschen aufopfferet; jenes Heiligthum von den Englen selbsten in grösten Ehren gehalten; jenes Göttliche Opffer des Anbettungs- würdigen Leib und Blut eines vermenschten GOtt, unter welchem die himmlische Geister sich auf Erden niderwerffen, und in Ansehung dises Wunders gleichsam verzucket also verbleiben: und last uns jetzunder von unserem Glauben urtheilen aus der Weiß, mit welcher wir uns in disem Ort aufführen. Jene unvollkommene Christen, welchen eine Meß als wie ein verdrüßliche Andacht vorkommet: jene Welt-Menschen, welche aus Faulkeit, Zärtlichkeit oder Unlust sich befreyen disen göttlichen Geheimnussen beyzuwohnen; jene frey und freche Welt-Kinder und Welt-Weiber, welche mit aller erdencklichen Hoffart der Ausgelassen- und Gottlosigkeit darbey erscheinen; erkennen alle dise Leuth, was sie zu glauben offentlich bekennen? wie können sie aber glauben, was sie mit kaltsinnigen Augen ansehen? was sie also verachten? dörfften sie wohl vor höheren Stands-Personen mit solcher Ungebührlichkeit erscheinen, mit welcher sie dem Heil. Meß-Opffer beywohnen? wurden sie sich vor einem König als wie in der Kirchen aufführen? die unverschamte Hoffart und Gottlosigkeit findet bey ihnen Platz vor den Füssen

JEsu Christi. Es ware die Andacht und Ehrenbiethigkeit der ersten Christen gegen disem hochheiligen Opffer so groß, daß es bey ihnen aufs wenigst ein Zeichen einer Wanckelmüthigkeit in dem Glauben ware, wann einer sich etwas unandächtig unter der Meß erzeigete, wurden sie vermeint haben unter Christglaubigen zu seyn, wann sie wären gegenwärtige Zeugen gewesen unserer Ungottsförchtigkeit, und ärgerlichen Unehrenbiethigkeit, die wir währenden disen heiligsten Geheimnussen spühren lassen? was wurde man gesagt haben, wann auf den Calvari-Berg, da JEsus Christus an dem Creutz sturbe, einer aus seinen Jüngeren sich eben so unanständig und unehrentbietig wurde verhalten haben, wie man es heutiges Tags bey der H. Meß zu thun pfleget? Es wurden ja die Gegenwärtige sich darüber erzürnet haben, und die Kirch wurd ihn noch heut zu Tag als einen Abtrünnigen ansehen, und was wurden wir selbsten darvon halten? die Meß ist die lebhaffte und wesentliche Vorstellung jenes ursprünglichen Opffer; der Priester, das Opffer und die Opfferung seyn wesentlich eben dieselbe: ist unsere Ungebührlichkeit eine geringere Gottloßigkeit? Gütiger GOtt! wie vil Leuth seynd anheut in dem Gottesdienst, in der Heil. Meß mit weniger Eingezogenheit als in den weltlichen Schauspilen! gewiß ist es, daß die Wohlanständigkeit allda weniger beobachtet werde als in einer höflichen Heimsuchung. Es geschehen nit allein stille und heimliche Unehrenbietigkeiten, sondern wohl auch offentliche Entunehrungen; ja man kan sagen, daß man auf eine gesuchte prangerische Weiß allda unandächtig seye; und nach disem verwun-

wunderet man sich, wann GOtt von so langer Zeit her uns die Würckungen seines billichen Zorns empfinden lasset.

Evangelium St. Marc. 11.

IN der Zeit antwortete JEsus, und sprach zu ihnen: Habt Glauben an GOtt. Warlich sag ich euch, wer zu disem Berg sagen wird: erhebe dich, und werffe dich ins Meer, und zweiffelt nit in seinem Hertzen, sondern glaubt daß es geschehen wird was er redet, so wirds ihm widerfahren. Darum sag ich euch, alles, was ihr bittet in eurem Gebett, glaubet nur daß ihrs erlangen werdet, so wirds euch widerfahren.

Betrachtung.

Von dem Abgang des Glaubens bey den meisten Christen.

I.

BEtrachte, daß der Unglauben sich nit allein in dem Verstand, sondern auch in dem Willen aufhalte; dann daß man nit glaubet, ist fast die eintzige Ursach, weilen man nit glauben will. Es ist wahr daß man glauben müsse, damit man GOtt liebe. Aber es ist auch nit minder wahr, daß man GOtt lieben müsse, damit man recht glaube, massen die Liebe alles glaubet. Der Unglauben der Menschen rühret nit her von dem Verstand, weilen man niemahlen einigen vernünfftigen Menschen angetroffen, der an den Grund-Wahrheiten der Religion gezweiflet habe, es wäre dann Sach daß seine Sitten schon zuvor verderbt gewesen. Gleichwie kein Ketzer sich zu dem Catholischen Glauben bekehret, der sich nit zu Empfangung diser

diser grossen Gnad durch ein frommes und ordentliches Leben vorbereitet, also wird man keinen Catholischen zeigen mögen, der von seinem Glauben abgefallen seye, und sich nit schon vorhero wie ein schlimmer Christ aufgeführet. Die Kirche wird nur von solchen Kindern verlassen, welche sie entunehren, und sie schon vorhero als faule Glieder von ihrem geistlichen Leib hätte sollen absonderen. Im Gegenspiel aber schlaget sich keiner aus unseren Widersachern zu uns, der nit ihnen selbsten zu einer Ehr gereichete, und in ihrem Irrglauben also gelebet habe, als wann er schon Catholisch gewesen wäre. Der Glauben ist ein Tugend des Verstands, dessen Abgang aber ein Laster des Willens. So bald das Hertz verderbt und verführet, wancket auch der Glauben. Man fanget an zu zweifflen an den Religions-Wahrheiten, alsbald man anfanget liederlich zu leben. Alle hefftige Gemüths-Regungen seynd dem Glauben zuwider.

Der Glauben ist ein leuchtende Fackel, aber was hilfft dise Fackel demjenigen, der schlimme Augen hat? was hilfft es uns in dem Verstand erleucht seyn, wann das Hertz verfinsteret? was hilfft es hohe Ding glauben, wann wir selbe nur glauben wie die Teuffel mit dem Verstand, wann darneben der Glauben nichts würcket? was hilfft es, alles dasjenige glauben, was ein Rechtglaubiger glauben soll, wann man nit genugsam zur Seeligkeit glaubet? Lasset uns GOTT die Ehr geben, und aufrichtig bekennen, daß der Glaub auf der Welt sehr schwach sey, dessen unser Leben ein so klare Uberweisung ist, daß wir es zu gestehen gezwungen werden. Wer in der Lauig-

keit

keit dahin lebt, der glaubet nit ernstlich. Wird die Seel von einem neuen Eyfer angetrieben, so verspühret man gantz deutlich, daß der Glaube mit der Unschuld wachse, und kan man wohl sagen, der Eyffer in dem Dienst GOttes seye der Maaß-Stab unseres Glaubens. Wer zu wissen verlanget ob er glaube, der frage seine Werck, sein Leben darum, und urtheile aus seinen Gemüths-Neigungen und Sitten wie starck, wie lebhafft der Glauben seye.

2.

Betrachte, daß man vergebens suche in dem Verstand das wahre Glaubens-Liecht anzuzünden, wann das Hertz schon von allerhand Irrthumen eingenommen worden; wie es leyder die Juden mit ihrer Erfahrnuß bezeugen müssen. Sie sahen die Prophezeyhung an Christo dem HErrn vollkommen erfüllet, so ihnen ein grosse Beweg-Ursach zu glauben hätte seyn sollen, aber sie wolten selbe auf Christum nit ausdeuten, noch andere anhören die es gethan haben. Die Parablen und Gleichnussen, wodurch sonsten die höchste Geheimnussen Sonnen-klar vor Augen gelegt werden, waren bey ihnen eine dicke Nebel-Kappe, so ihnen alles Gesicht benommen. Zudem hatten sie dann keine Miracul gesehen? bekennten sie nit selbsten, daß Christus Wunderwerck gewürcket, ab denen sie sich nit genugsam verwunderen könen: Hic homo multa signa facit, hiesse es, diser Mensch thut grosse Wunder. Was schliessen sie daraus? Sagen sie villeicht, man müsse ihm nachfolgen? nichts wenigers. Was dann?

man

man müsse ihne ohne langen Verschub an das Creutz hefften und die Seel aus dem Leib jagen. Es wolten die Juden wissen was es für ein Beschaffenheit mit dem Blindgebohrnen habe? wer die Schuld habe, die Eltern oder er? berufften derowegen seinen Vatter und Mutter, sie wurden ihres Fehlers und Unglaubens überwiesen, nachdem sie nichts gespahret ihn auf ihre Seiten zu bringen. Was ist für ein Frucht aus solcher Uberweisung gefolget. Glaubten sie an Christum? ja wohl nit; sie lästerten ihn, sie schmäheten ihn, sie schließten ihn von ihrer Gesell- und Gemeinschafft aus. O wie wahr ist es, daß die Anmuthung in einem Hertzen, so in dem Guten allbereit nachgelassen und lau worden, ein grosse Verwirrung und Unruhe verursache? sie ist wie ein Feuer, so sich an ein feuchte Matery anhencket; sie erwecket einen dicken Rauch, welcher den Verstand verblendet, damit er die übernatürliche Sachen nit sehen noch erkennen möge; ja nit allein dise, sondern auch eben so wenig die empfindliche klar vor Augen liegende Gegenwürffe. Ist sich zu verwunderen, daß uns ein ungeordnete Anmuthung die Erkanntnuß geistlicher und göttlicher Ding benehme? was die Böse abschröcket, ziehet die Fromme an sich: was die freye Welt-Kinder in den Harnisch bringet, nimmet die Gerechte ein. Die eine können nit genugsam bewunderen was die andere nit glauben von der Menschwerdung, und dem allerheiligsten Sacrament des Altars. Der Todt eines vermenschten GOttes und Göttlichen Menschen gibt dem Glauben der bösen Christen vil zu schaffen; hingegen zündet er

die

die Liebe mehr und mehr an in denen Hertzen der eyffrig und eingezogenen Seelen. Wir müssen es bekennen, daß kein Stand armseeliger und mehr zu beweinen seye als der Stand eines solchen Christen, der einen schlechten Glauben hat. Besser wäre es, also zu reden, er glaubte gar nit, als nur halb und halb, weilen er mehr leydet in seinen Freuden und Vergnügenheiten, als ein rechter Wahrglaubiger in seinen Pennen und Beschwernussen. Das kleine noch übrige Liecht ist genugsam ihne zu Grund zu richten, nit aber von dem Untergang zu befreyen. Der Glauben ist ihnen ein überlästiges Liecht, und gleichsam verdrüßlicher Schein welcher ihnen die Ruhe zerstöhret, die man in der Finsternuß des Schwachglaubens geniesset, ohne daß ihnen solcher die Freud des hellen Tags bringe. Da sagt mir villeicht einer: wann ich den Glauben hätte, wurde ich gleich zur Stund jene Freud, jenen Pracht, jene Zeit-Vertreibungen verlassen, und mich bekehret haben. Lasset uns aber anderst und besser reden: Lieber! du wurdest gar bald glauben, wann du dich derselben entschlagen hättest. Der schlechte Glauben rühret leyder jederzeit her von unseren verderbten Sitten. Wird ein GOtt-geweyhter Priester, der bey dem Altar keine Andacht spühret, irgends anderswo vil vermercken? und wann er zu seinem Unglück aller Orten lau und unordentlich dahin lebet, soll er ihm dörffen einbilden, er werde bey dem Altar einen lebhafften Glauben haben?

Mache O HErr, daß ich fürohin ein eifriges, unschuldiges und reines Leben führe, so hoffe ich, mein Glauben werde von Tag zu Tag zunehmen.

Andächtige Schuß-Gebett unter Tags zu gebrauchen.

CRedo Domine, adjuva incredulitatem meam. Marci 9.

Ich glaube O HERR! stärcke meinen Glauben.

Domine, adauge nobis fidem. Luc. 17.

O HErr! vermehre in uns den Glauben.

Andachts-Ubungen.

1. MAn glaubt nit recht, weilen man übel lebet. Nichts schwächet den Glauben mehrer als die Kranckheiten des Hertzens. Es können zwar die unschuldige und reine Seelen wider den Glauben versucht werden, aber ihr Glauben wird gemeiniglich durch die Versuchungen nur lebhaffter, wann sie nur von der Tugend nit ablassen, und nit nachgeben. Leydest du dergleichen ungestümme Anfechtungen? verdopple deinen Glauben und deinen Eyfer in dem Dienst GOttes. Erzeige dich niemalen eingezogener, niemalen liebreicher gegen den Armen, niemalen ehrenbietiger vor dem Heil. Sacrament, niemalen genauer in Erfüllung aller deiner Schuld-Pflichten und Andachts-Ubungen, niemalen mehr abgetödt und eifriger als zur Zeit da du versuchet wirst, und du wirst sehen, wie bald sich aller Nebel verziehen, alles Ungewitter nachlassen werde. Nichts beförderet die Heitere und Ruhe der Seelen so nachtrucklich, als der anwachsende Eifer.

2. Zeige in allem deinem Thun und Lassen, in deinen Worten und Wercken, daß du recht glaubest. Der Glauben warhaffter Christen ist jederzeit würckend gewesen. Es ist ein nutzlicher Gebrauch, daß man in allen Andachts-Ubungen der Heil. Meß, der Tag-Zeiten, des Gebetts und anderen guten Wercken gedencke, man beweise hierdurch GOtt und der Welt seinen Glauben. Haltest du dich in der Kirchen auf: bilde dir ein du legest eine Glaubens-Bekanntnuß ab; ist einem Feind zu verzeihen, eine Unbild nachzulassen, einem Armen beyzuspringen; überfallet dich eine Widerwärtigkeit: nimme deine Zuflucht zu dem Glauben, und sprich dir selbsten zu: ich will zeigen, daß ich ein guter Christ seye. Vergisse aber nit GOtt öffters zu bitten um Vermehrung deines Glaubens: Credo Domine, adjuva incredulitatem meam; Ja HERR ich glaube, und glaube kräfftiglich, aber stärcke du täglich meinen Glauben noch mehr; dises kurtze Gebettlein solle ihm ein jeder Christ bekannt machen.

Der achtzehende Tag.

Die Weyhung der Kirch der HH. Apostlen Petri und Pauli.

GOtt sagt in der Schrifft, er werde diejenige glorwürdig machen, welche um seine Glory sich bewerben, und welche ihn verachten sollen zu Schanden gemacht werden. Das heutige Fest bekräfftiget augenscheinlich die Warheit dises Ausspruchs. Indessen die Feind des Christlichen Namens, die Kayser, die hochmüthige Beherrscher

herrscher der Welt, in welchen die völlige Majestät des Reichs hervorglantzete, und denen alles unterworffen ware, vergraben seynd in einer ewigen Vergessenheit, und von allem ihrem hohen Ansehen mehr übrig nit ist als ein allgemeine Verachtung ihrer Gedächtnuß; indessen ihre Aschen vermengt mit der Aschen des allerverächtlichsten Sclaven, mit Füssen getretten werden, und die Tempel des lebendigen GOttes so sie verfolgt haben, auf ihren Abfall und Untergang sich empor geschwungen, so seynd die Begräbnuß diser Christlichen Helden, welche die Welt verfolgt, verschimpfft, und verachtet hat, berühmt worden durch die gantze Welt. GOtt hat ihren Namen und Gedächtnuß so gar zu Ehren gebracht, und nit vergnügt sie bey ihme in der himmlischen Glory zu haben, so stellet er sie auch vor zur Verehrung der Christglaubigen, er beehret so gar ihre Aschen und Gebeiner, und macht ihr Begräbnuß glorwürdig auf Erden. Aber vor allen Orten in der Welt, so berühmt seynd von dem Blut der Martyrer, ist niemalen kein vornehmeres und höher geachtes jemalen gewesen als jener Theil des Vaticani, welcher geheiliget ist durch das Blut des Fürsten der Apostlen.

Kaum hatte der H. Petrus, das sichtbarliche Haupt der Christlichen Kirch, sein Marter vollendet, kaum hatte der H. Paulus dises hellglantzende Liecht, diser vortrefliche Lehrer unseres Glauben, mit einem glorwürdigen Tod seinen Triumph vollbracht, so sahe man von allen Orten und Enden die Christen kommen, dise heilige Leiber zu verehren. Rom ware dazumal vil reicher

cher und vornehmer gehalten wegen diſes heiligen Schatz als wegen anderen hochprangenden Denck-Zeichen der Heydniſchen Eitelkeit. Das Grab des H. Petri auf dem Vaticaner-Büchel, damals Confeſſio S. Petri (oder die Bekanntnuß des H. Peter) genannt, und jenes des H. Pauli auf dem Weeg nacher Oſtia, unweit von der Tiber, wurden von den Chriſten in gröſten Ehren gehalten, und ſehr offt beſucht. Man kame, unter diſer Aſchen, ſagen die HH. Vätter, jenes göttliche Feuer zu ſehen, von welchem ſie angeflammet waren, und man verſpührete, daß der Glauben zunehme, welchen diſe Häupter der Chriſtenheit geprediget hatten. Die Verfolgungen der Kirch verhinderten die Glaubige die erſte 300. Jahr, durch Pracht und Herrlichkeit namhafftere Zeichen zu geben ihrer Hochachtung. Die gottſeelige Verehrung, welche man diſen koſtbaren Reliquien beweiſete, nahme täglich zu, ohne daß ihnen erlaubt ware durch herrliche Denck-Zeichen ihre Andacht und Eyfer zu bezeugen. So bald aber die Kirch in die Ruhe geſetzt worden durch die Bekehrung des Kayſers Conſtantini, ware die erſte Sorg diſes gottsförchtigen Fürſten diſen ſo theuren und werthen Schatz aus der Finſtere hervor zu ziehen.

Diſer groſſe Welt-Regent wolte ſeine Gottſeeligkeit und Andacht gegen den HH. Apoſtlen durch eine That bezeigen, welche ihn vil berühmter und gröſſer gemacht hat als alle erhaltene Victorien. Nachdem man den Abriß der vornehmen Kirchen des H. Petri auf dem Vatican entworffen, ſchreibt man vor gewiß, daß diſer groſſe

Kayser sein Cron und Purpurmantel zu den Füssen des Heiligen gelegt, und nach verrichtem andächtigen Gebett eine Haue in die Hand genommen, die Erden eröffnet, darmit zwölff Körb angefüllt, welche er selbst auf seinen Schultern getragen zu Ehren der 12. Apostlen, dardurch der Christlichen Welt ein vortreffliches Exempel der Gottseeligkeit zu geben, welches seinen Namen unsterblich gemacht hat. Was für ein Beschwernuß solle man haben dises zu glauben von disem gottsförchtigen Kayser, indeme wir Suetonium mit verwerffen, da er bezeugt, Vespasianus habe eben dises gethan, als er das Capitolium wiederum von neuem erbauet. Die Kirch wurde bald ausgebauet, eben so wohl als die andere, welche eben diser Kayser hat bauen lassen, zu Ehren des H. Apostels Pauli, ausser der Stadt, auf dem Weeg nacher Ostia. Als dise zwey herrliche Gebäu vollendet, hat sie der H. Pabst Sylvester geweyhet, und die Kirchweyhung mit solcher Herrlichkeit und so grossen Zulauff des Volcks gehalten, daß man sagen kan, sie seye eine aus den berühmtesten Triumphen der Kirch gewesen, und dises ist die Gedächtnuß diser berühmten Weyhung, welche die Kirch alle Jahr an disem Tag feyrlich begehet.

Der H. Optatus Milevitanus, welcher zu Zeiten des H. Pabsts Damasi lebte, redet von den Kirchen diser zwey HH. Apostlen, als von zwey Gedächtnussen oder Templen, welche den Catholischen allezeit offen stehen, den Ketzeren herentgegen und Abtrünnigen verbotten seynd, also zwar, daß in dise zwey heilige Ort hinein gehen, und sich darinn theilhafftig machen des Gebetts

und

und Gottesdiensts, eben so vil gewesen als Gemeinschafft haben mit der Catholischen Kirch: Wie dann auch alle so nacher Rom kommeten, machten den Anfang ihrer Andacht mit der Kirch des H. Petri, und welche es unterliessen wurden vor Abtrünnige gehalten, nach Anmerckung des Cardinal Baronii. Dise berühmte Kirch, und jene des H. Pauli, waren zu allen Zeiten in so grosser Verehrung, daß man nie unterliesse da man hinkommen, sich bey dem Eingang auf die Knye zu werffen, und die Thür aus Andacht zu küssen, daher kommt es daß man noch heutiges Tags sagt, daß die Wallfahrter gehen ad limina Apostolorum, das ist, daß sie besuchen die heilige Oerter; weilen Limen bey den Alten so vil heisset als der Eingang in die Kirch, und die Kirch selbst. Sieheſt du seynd die Wort des H. Chrysostomi Hom. 30. mit was Andacht und Ehrenbietigkeit man den Eingang in dises heilige Ort küsset: Non cernis, quodnam homines etiam hisce templi vestibulis osculum figunt partim inclinato capite, partim manutenentes. Der H. Paulinus, und nach ihm Gregorius Turonensis berichtet uns, wie dise herrliche Kirch des H. Petri, und jene des H. Pauli berühmt waren, durch die Heiligkeit des Orts und Andacht der Völcker: Die Kirchen-Geschichten geben uns an die Hand unzahlbar vil Exempel der Ehrenbietigkeit, welche die Fürsten diser Welt, die entlegneste Völcker, so gar auch die Barbaren, theils Unglaubige, theils Ketzer getragen haben jederzeit zu disen heiligen Oertern. Die Gothen unter dem Alarico, nachdem sie gantz Welschland verherget, zu Zei-

ten des Kayſers Honorii, haben zwar Rom eingenommen im Jahr 407; aber indeſſen ſie alles mit Feuer und Schwerdt verwüſtet, getraueten ſie ſich nit Hand anzulegen an diſe zwey herrliche Kirchen.

Wiewolen die Kirch des H. Petri auf dem Vaticano in diſen erſten Zeiten vortrefflich geweſen, ſo ſcheinete ſie doch nachgehends nit groß und prächtig genug zu ſeyn vor ein ſo heiliges Ort, und zu begreiffen einen ſolchen unbeſchreiblich groſſen Zulauff der Völcker, ſo von allen Orten der Welt aus Andacht hinkommeten. Vil Pabſt ſeynd vor langer Zeit mit den Gedancken umgangen ſie zu vergröſſeren, und eines aus den außerſchönſten vortrefflichſten Gebäuen der Welt zu machen. Pabſt Nicolaus lieſſe die Fundament darzu graben im Jahr 1456. Sixtus V. lieſſe auch daran arbeiten. Julius II. nachdem er aus unterſchidlichen Abriſſen die man ihm gezeigt jenen des berühmten Baumeiſters Bramantes Lazzari vorgezogen, fienge an diſes prächtige Gebäu, im Jahr 1506. legte mit groſſem Gepräng und Ceremonien den erſten Stein, noch ſelbigen Jahrs den 18. Aprill. Nach dem Tod Bramantis Lazzari, im 1514. Jahr, folgte der berühmte und vortreffliche Baumeiſter und Mahler zugleich Raphael von Urbin; im Jahr 1534. lieſſe Paulus der Dritte das Werck fortſetzen durch Michaëlem Angelum Buonarota; weilen diſer die Vollmacht von dem Pabſten erhalten, machte er einen Riß von einem vil prächtigeren Gebäu nach der neuen Erfindung mit vil vornehmeren Materialien. Darauf folgte im 1564. Jacobus Barozzi,

nach diſem Jacobus de Porta, Madernus, und der Ritter Bernin, welcher diſes groſſe Werck ausgemacht hat unter dem Pabſt Paulo dem Fünfften; aber Pabſt Urbanus der Achte hat die letzte Hand angelegt, und ein weit vornehmere Kirchweyhung gehalten als jemalen geſchehen, an eben diſem heutigen Tag, im Jahr 1626. an welchem die alte Kirch gewyhen worden, und alſo iſt die berühmte Kirch des H. Petri auf dem Vaticano, welche man heutiges Tags unter die prächtigſte Gebäu der Welt rechnet, und als ein Wunderwerck der Kunſt billich haltet, ein Werck von 120. Jahren, unter 20. Päbſt, aus denen zu meiſten beygetragen haben Julius II. Leo X. Paulus III. Sixtus V. Clemens VIII. Paulus V. Urbanus VIII.

Diſe herrliche Kirch, der Mittelpunct der Einigkeit, und die Mutter aller anderen, iſt durchaus gebauet innen- und auſſenher von Marmel, und gedeckt mit Bley und vergoldetem Kupffer. Man ſihet darinnen die vortrefflichſte Mahlereyen, marmelſteinene Saulen, einen unſchätzbaren Reichthum, und was das vornehmſte iſt in der Kunſt, in diſem ſo groſſen weitſchichtigen Begriff, die vollkommneſte Proportion. Das Portal diſer Kirch ſteiget hinauf biß auf 24. Klaffter, und iſt gebauet nach der Joniſchen Ordnung. Es begreifft eine prächtige Schupffen, deſſen Gewölb gantz verguldet iſt, und völlig hervor gehet, ſo breit als das Portal iſt. Ober der Schupffen iſt auch ein prächtiger bedeckter Gang, allwo ſeine Heiligkeit alle Jahr an dem Grünen Donnerſtag und Oſter-Feſt ſich ſehen laſſet, dem Volck, welches

auf dem Platz knyet, den Seegen zu geben. Man siht allda eine Lateinische Uberschrifft, welche anzeiget, daß Paulus V. der Pabst dises Portal hat machen lassen im Jahr 1612. Von fünff Porten, welche an disem Portal seynd, ist die mittlere von Glockenspeiß, und rechter Hand ist jene, welche man niemalen eröffnet als in dem heiligen Jahr, also nennet man das Jahr von dem grossen Jubilæo, welches gehalten wird alle 25. Jahr. Die Zeichnung und der Riß dises Gebäu ist gemacht nach der Figur eines Creutz, dessen Länge ungefehr von 100. Klaffteren, die Breite aber überzwerch von 60. ist. Ober dem Mittelpunct der Seiten-Linien steiget hinauf die Cupel fast 55. Klaffter in die Höhe, das übrige Gewölb der Kirchen hat nur 24. Das Pflaster in der Kirchen ist durchaus von Marmel, und das gantze Gewölb verguldet. In der Mitten der Seiten des Creutz, oder überzwerch, ist der Chor-Altar erhebt unter der Cupel. Man wird nichts sehen in der gantzen Welt, welches zu vergleichen ist disem Altar in der Heiligkeit und Kostbarkeit, wie auch dem darüber fliegenden Himmel aus Glockenspeiß, welches der Pabst Urbanus der Achte hat verfertigen lassen. Ein jeder Pabst wird nach seiner Erwählung dorthin getragen, und alldorten vorgestellt als ein Nachfolger des H. Petri. Dem Pabst allein ist es erlaubt allda Meß zu lesen, oder denjenigen, welche disen Gewalt austruckentlich von ihm haben. Unter dem Altar ist Confessio S. Petri, (die Bekanntnuß des Heil. Petri) also ware allezeit genannt das Ort, wo der Leib dises H. Apostel verwahret wird. Der Platz so vor der

Kir-

Kirchen ist, wird auch von den Frembden mit Verwunderung betrachtet. Der Ritter Bernin hat den Abriß darvon hergegeben, und der Pabst Alexander der Siebende hat ihn verfertigen lassen. Ein grosser Gang gehet herum langlecht rund, wie ein Ey, 300. Schritt in der Länge, 220. in der Breite. Er stehet auf 324. Saulen, gefaßt mit einem Gitter, darauf die Figuren oder Bildnussen stehen der zwölff Apostlen, und anderen mehr Heiligen, in der Anzahl 88. mit dem Wappen Alexandri des Siebenden. In der Mitten dises Platz, zwischen zwey grossen Brunnen, erhebt sich ein hohe zugespitzte Saulen, dergleichen in der Welt nirgends zu sehen ist. Sie ist von einem einzigen Stuck Marmel, 13. Klaffter und 2. Schuh hoch, ohne zu rechnen den Grund mit seinem Fuß-Gestell. Der Spitz ware vor Zeiten ein Krug oder Topff, worinnen die Aschen des Julii Cäsaris aufbehalten ware, nun aber ist ein Creutz von Glockspeiß darauf gesetzt. Die Kirchen des H. Pauli ausser der Stadt ist jederzeit in sonderbarer Verehrung gestanden, und starck besuchet worden.

Von disen zwey berühmten Kirchen wird heutiges Tags in der ganzen Christenheit die Gedächtnuß ihrer Weyhung begangen, und ist keinem unbekannt das Zihl und End dises Fest. Man weiß, daß die Kirchweyhung ein äusserliche Ubung ist der Religion oder Gottseeligkeit, so durch den Bischoff geschicht, durch welche ein materialisch Gebäu durch ein absonderliche Seegnung zu einem Hauß GOttes wird, in welchem die Glaubige die der göttlichen Majestät schuldige

Ehr abstatten. Weilen die Kirchen dann aus besonderer Stifftung zu dem Dienst GOttes gewidmet seynd, deme man die pflichtmäßige Verehrung leistet, also gehöret die Weyhung der Kirchen zu der Gottseeligkeit, sie werden dardurch die eigentliche Wohnung, der geheiligte Pallast, und gleichsam das Heiligthum selbst, allwo es erlaubt ist allen Glaubigen hinzugehen, allda abzulegen die disem grossen HErrn Himmels und der Erden schuldige Pflicht, Ehrenbietigkeit und Anbettung.

Eusebius da er zu Red wird der Kirchweyhungen, so in den vornehmsten Städten der Welt gehalten worden, von der Zeit, da Constantinus der Grosse erlaubt hat dem wahren GOtt Kirchen zu erbauen, sagt, es seyen keine vornehmere Fest gewesen, wo die Frölichkeit der Christenheit sich mehrers an Tag gegeben, als eben dise Kirchweyhungen. Man lauffte zu von den entlegnesten Ländern: Fürsten und König schätzten sich glückseelig darbey zu erscheinen, die Bischöffe fanden sich ein hauffenweiß: Ad hoc Episcoporum conventus peregrinorum ab externis & dissitis regionibus concursus, populorum mutua inter se charitas ac benevolentia, cùm membra corporis Christi in unam compagem coalescerent. Aus disen Worten Eusebii können wir abnehmen, daß die Freud und das Fest der Kirchweyhungen nit gegründet ist auf dise materialische Gebäu, so prächtig als sie immer seyn mögen, sondern auf die Vereinigung, Friedsamkeit und Liebe, welche die Menschen versammlet, so einen lebendigen Tempel machen in disen materialischen Kirchen, und darinnen die Kayser mit den Bischöffen

schöffen vereinigen, die Bischöff und die Clerisey mit dem Volck, das Volck, die Landschafften, und unterschiedene Königreichreich miteinander, insgesamt sich GOtt zu ergeben und aufzuopfferen mit dem göttlichen und unsterblichen Schlacht-Opffer, so JEsus Christus ist: Una erat divini Spiritus per universa commeans membra, una omnium anima, eadem alacritas fidei, unus omnium concentus divinitatem hymnis celebrantium. Dises ist jene erste feyerliche Ceremonie, welche man allezeit begehet in dem Fest der Kirchweyh.

Cajus ein Priester der Römischen Kirch, sehr berühmt in der Wissenschafft göttlicher Dingen, welcher gelebt hat zu End des anderten Jahrhundert, versicheret, daß die zwey Gräber der HH. Apostlen Petri und Pauli zu seiner Zeit angesehen worden als zwey Bollwerck oder Vestungen der Christlichen Religion. Ego Apostolorum trophæa, sagt er, perspicuè possum ostendere. Nam si lubet in Vaticanum proficisci, aut in viam, quæ Ostiensis dicitur, te conferre, trophæa illorum, qui eam Ecclesiam suo sermone & virtute stabilierunt, invenies.

Gebett.

O GOtt! welcher alle Jahr zu unserem Nutzen erneuerest den Tag der Weyhung diser Kirch, welche dir geheiliget ist, und uns die Gesundheit verleyhest disen heiligen Geheimnussen beyzuwohnen, erhöre das Gebett deines Volcks, und mache daß diejenige alle, welche in dise Kirch

kommen werden, ein Gnad von dir zu begehren, so glücklich mögen seyn, alles was sie verlangen werden zu erhalten.

Epistel St. Joan. c. 21.

In denselbigen Tägen hab ich gesehen die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von GOtt aus dem Himmel herab fahren, und war zubereitet, wie ein Braut die ihrem Mann gezieret ist. Und ich hörete eine starcke Stimm vom Thron herab, die sprach: Sihe da den Tabernackel GOttes bey den Menschen, und er wird bey ihnen wohnen; und sie werden sein Volck seyn, und er GOtt selbst mit ihnen wird ihr GOTT seyn. Und GOTT wird alle Thränen von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr seyn, so wird auch weder Trauren, noch Geschrey, noch Schmertzen hinfüro seyn, dann die erste Ding seynd vergangen. Und der auf dem Thron saß, der sprach: Sihe ich mache alles neu.

Die heimliche Offenbahrung St. Johannis ist jenes Göttliche Buch, dessen alle Wort seynd so vil Geheimnussen. JEsus Christus mit dem nit vergnügt, daß er seinem lieben Jünger seine Geheimnussen unter währendem seinem sterblichen Leben geoffenbahret habe, hat auch wollen nach seiner Himmelfahrt ihme alles dasjenige entdecken, welches solte mit der Zeit die Kirchen betreffen.

Anmerckungen.

„Da ist der Tabernackel GOttes bey den „Menschen, und er wird bey ihnen wohnen. Wann man in unseren Kirchen die Christen sihet, wurde man wol sagen können, daß allda das

Hauß

Hauß des HErrn seye? Kan man die Ungebührlichkeit, den Abgang der Ehrenbietig- und Wohlanständigkeit, die Gottloßigkeit selbsten höher treiben? Es seynd nit allein heimliche Entmehrungen, sondern woh! auch offentliche, kecke, unverschamte Gottloßigkeiten, ja ein Greuel der Zerstöhrung in dem Heiligthum. Welcher Mensch ist so schlecht, der nit, wenigist in seinem Hauß, eine Freyung finde wider allen schimpflichen Angriff? wird unser GOtt, den man schier allenthalben so schwerlich beleydiget, in seinem Tempel selbsten von den Unbilden seiner eigenen Kinder nit sicher seyn? wird die Gottloßigkeit ungestrafft, den Erlöser so gar auf seinem Thron verschimpffen? seine Altär, welche denen höllischen Geistern selbsten ein ehrenbietige Forcht einjagen, werden sie von den Christen nit geehret werden, und als wie die Schrancken ihren Muthwillen nit innhalten? wird dann disen Libertineren kein einiger Funck der Religion mehr überbleiben, der sie antriebe dem Heil. Ort zu verschonen, wenigist unter dem Heil. Meß-Opffer? Ach! sie haben ja in der weiten Welt Platz genug ihren unbändigen Muthwillen auszulassen, ein jeder Ort dienet ihnen zu ihrer Ausgelassenheit; so sollen sie dann JEsu Christo zum wenigsten seine Kirchen überlassen. O HErr und GOtt! wohin bringet dich der Uberschwang deiner Liebe gegen uns? Wann du nit also sorgfältig uns alles Gutes zu thun, wann du weniger begierig uns deine zarte Liebe zu bezeigen, oder eifriger deine Ehr in Acht zu nehmen, wurdest nit anderst auf unseren Altären verbleiben, als wie auf dem Berg Thabor, mit einer

heil-

hellglantzenden Majestät umgeben; oder wann du deinen billichen Zorn wider die gottlose Verwüster des Heiligthum weniger innhalten, wurdest die Erde unter ihren Füssen eröffnen, oder das Feuer von dem Himmel herab fallen lassen auf alle diejenige, welche dörffen unehrenbietig vor dir erscheinen, und deine Kirchen entheiligen: so wurde man ohne Zweiffel mit dir allda nit so übel verfahren, weilen man dich mehr förchten wurde. Aber was? müssen wir dann undanckbar und gottloß seyn, weilen jener GOtt, den wir anbetten, gedultig ist? JEsus Christus will lieber in der Stille die Unbilden der Ausgelassenen übertragen, als mit einer blitzenden Straff ein gerechte Seel erschröcken. Aber ein Altar-Diener, ein Obrigkeit oder Statthalter, ein Vorsteher oder Gewalt habende Person, werden sie allzeit kaltsinnig die offentliche Schmach und Unbilden ansehen, die man dem lebenden GOtt thut? weilen man gewohnt ist, dise vilfältige Unehrenbietigkeiten in dem Heiligthum täglich zu sehen; wird dessentwegen ein Vatter, ein Herr oder Meister, eine in hohem Ansehen stehende Person dise ärgerliche Entunehrungen durch ihr Stillschweigen, und auch öffter durch ihr Exempel immerdar gut heissen? und man darff sich hernach beklagen über die unglückliche Zufäll der Zeiten, und über andere von dem göttlichen Zorn uns zugeschickte Straffen!

Evangelium Luc. 19.

IN der Zeit, da JEsus hinein zohe, und gieng durch Jericho: und sihe, es war ein Mann, mit Nahmen Zachäus,

Zachäus, derselbe war ein Oberster der Publicanen, und er war reich. Und er begehrte JEsum zu sehen, wer er wäre, und konte nit vor dem Volck, dann er war klein von Persohn. Und er lieff vorhin, und stieg auf einen wilden Feigen-Baum, damit er ihn sehe, dann allda solte er vorüber gehen. Und als JEsus zu selbigem Ort kam, schauete er hinauf, und sahe ihn, und sprach zu ihm: Zachäe, steig eilends herab, dann heunt muß ich in deinem Hauß bleiben. Und er stieg eilend hinab, und empfieng ihn mit Freuden. Und da alle das sahen murreten sie darüber, und sagten, daß er bey einem Sünder hätte eingekehret. Zachäus aber stund, und sprach zum HErrn: Sihe HErr, die Helffte meiner Güter gebe ich den Armen; und so ich jemand betrogen hab, das gib ich vierfältig widerum. Und JEsus sprach zu ihm: Heunt ist disem Hauß Heyl widerfahren, darum, daß er auch ein Sohn Abrahams ist. Dann des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und seelig zu machen was verlohren war.

Betrachtung.

Von der Ehrenbietigkeit in der Kirchen.

I.

BEtrachte, daß kein ehrenwertheres noch herrlicheres Ort als unsere Kirchen auf Erden zu finden seye, sowol wegen der Bischöfflichen Weyhungen, und unblutigen Schlacht-Opffer, so darinnen GOtt dem HErrn aufgeopfferet wird, als wegen der wahren Gegenwart Christi JEsu in dem allerheiligsten Sacrament des Altars; oder zeige mir eines, so du kanst, auf der gantzen Welt, welches würdiger seye unserer Ehrenbietigkeit. Es hat zwar GOTT, zu Abstraffung unserer Sünden, durch ein unerforschliches Urtheil seiner Göttlichen Vorsichtigkeit, die wir in der Zeit anbetten sollen,

die

die heilige Ort in die Hände der Unglaubigen kommen lassen, aber er hat uns auch zu unserem gröſten Nutzen ersprießliche Vorsehung gethan, da er unsere Kirchen auf eine so sichtbarliche Weiß heiliget. Was hat der Calvari-Berg und das Heil Grab zu Jerusalem besonderes, so man nit auch in unseren Kirchen und auf unseren Altären finde? Wann diser Ort durch eine gleichsam so kurtz abgebrochene Gegenwart Christi des HErrn also geheiliget worden, O wie weit heiliger werden seyn unsere Kirchen, in welchen er ohne Unterlaß unter den Sacramentalischen Gestalten zugegen ist. Es ist Christus nur etliche Stund an dem Creutz auf der Schädelstätt gebliben, nur drey Tag der ehrenwertheste Leichnam des Welt-Erlösers in dem Grab gelegen, und brauchte gar nit so vil diſe Ort zu heiligen, dem Herrn die schuldige Ehrenbiethigkeit abzustatten. Ob wir schon nit aus der Zahl seynd jener glückseeligen Seelen, die den Trost gehabt oder annoch haben, jene steinharte Felsen zu küssen, die der Heyland mit seinen Fußstapffen und kostbarlichen Blut geheiliget hat; ob uns schon nit erlaubt wird jenes glorreiche Grab zu sehen und zu verehren, welches durch ein so theuren Schatz geheiliget, und aller Ehrbeweisung würdig worden, so haben wir doch unsere Altär und Kirchen welche selbigen Orten an der Heiligkeit nichts nachgeben; und wann dem also ist, so sage an, verdienen sie nit von uns ein gleiche Ehrenbiethigkeit? wer getraute sich mit so schlechter Andacht u. Ehrbeweisung den Calvari-Berg zu besteigen, wie man zu jetzigen Zeiten zu dem Altar gehet? unterstunden wir uns so unehrenbietig in das heilige Grab hinein zu dringen, wie wir

heut

heut zu Tag die Kirchen betretten? Vor disem hat man zum öffteren wahrgenommen, wie die mächtigste Welt-Monarchen, König und Königinnen auf beyden Knyen liegend, dise heilige Ort besuchet; aber mit was Andacht, Eingezogen- und Auferbaulichkeit sihet man dermahlen die grosse Herren, ja so gar den gemeinen Pövel, vor dem Heil. Sacrament des Altars in unsern GOttes-Häusern erscheinen? Gütiger GOtt! wo ist unser Religion, unser Glauben hinkommen?

2.

Betrachte, daß, weilen unsere Kirchen das Heiligthum der Gottheit seynd, und unsere Altär gleichsam der Thron deß lebendigen GOttes, sich niemand mit geringer Ehrenbiethigkeit möge hinein verfügen, oder sich darinn aufhalten, daß er nit ein schwere, lasterhaffte und gottlose Aergernus verübe. Werden heut zu Tag die Unauferbaulichkeit und Unehrenbiethigkeit, mit dem man die Kirch entweyhet, für solche angesehen? Diß seynd zwar schwere, und nit nur mannigfaltige, sondern allgemeine Sünden, aber wie vil bereuens mit einem rechten Ernst? wie vil beichten selbe? oder vermeinen wir villeicht es seyen keine so schwere Sünden, weilen sie schier von jedermann begangen werden? wird man darum weniger gestrafft werden? wird die Majestät und Heiligkeit GOttes weniger entunehret, weniger zu gerechtem Zorn bewegt? O was Jammer, was Forcht und Schröcken werden in dem Todbett verursachen jene unandächtige, ausschweiffige, und zerstreute Gedancken, jene ärgerliche und gottlose Gebärden, mit denen man

in der Kirchen erscheinet! alsdann werden uns die Augen aufgehen, und wir bey dem wahren Glaubens-Liecht erkennen, was es für ein grosses Laster seye. Unsere Kirchen seynd gleichsam Verhör-Stuben GOttes, allwo er eigenthumlich unser Gebett anhöret, unsere Gelübd aufnimmet, und uns unserer Bitt gewähret. Sie werden Bett-Häuser genennet, weilen GOtt an disem Ort will gebetten seyn. Allda hat er seinem Volck versprochen, daß er ihme wolle gnädig seyn, sein Bitt aufnehmen und genehm halten. Nun aber veranlasset die Unanständigkeit, die man erzeiget, die geringe Andacht, mit der man in der Kirchen sich einfindet, die Entunehrung, die man begehet, veranlasset sie den HErrn Himmels und der Erden, den höchsten Richter, bey dem wir bittlich einkommen, daß er uns gnädig und günstig seye? wir begehren, wir bitten, wir setzen nit aus, und werden doch nit nach Wunsch erhöret. Was ist aber Wunder, indem wir kommen die Majestät und Heiligkeit GOttes in ihrem eignen Hauß zu entunehren und zu beleydigen? wie ehrentbietig stellet man sich vor grossen Herren diser Welt; wie sittsam, wie eingezogen, wie demüthig vor einem löblichen Stadt-Magistrat, von dem man eine Gnad oder Gutthat begehret. Verhaltet man sich auch also da man in die Kirchen kommet, GOtt um seinen Beystand, um seinen vätterlichen Seegen und Ertheilung seiner Gaben und Gnaden zu bitten?

Ach HErr! wie übel schicket sich dise Ungleichheit für die Catholische Christen! verzeyhe mir, O mein Erlöser! alle dißfalls begangene Fehler, und ärgerliche Entunehrungen. Noch heut will ich anfangen

fangen mich vermittelst deiner Göttlichen Gnad in der Kirch, an einem so heiligen Ort gantz anderst aufzuführen und zu verhalten.

Andächtige Schuß-Gebett unter Tags zu gebrauchen.

INtroibo in domum tuam, adorabo ad templum sanctum tuum, & confitebor nomini tuo Domine. Ps. 5.

O HErr! in das künfftige werd ich dein Hauß nit mehr betretten, als allein darum, damit ich dich darinn anbette; mein Zucht und Ehrenbiethigkeit werden ein Beweißthum meines Glaubens seyn.

Effundo in conspectu ejus orationem meam. Ps. 141.

Niemalen werd ich vergessen, O HErr! daß ich mein Hertz vor deinem Angesicht ausgiesse.

Andachts-Ubungen.

1. AUs allen Betrugen, deren sich unser Seelen-Feind bedient, die Hülff-Mittel die Seeligkeit zu erlangen fruchtlos zu machen, ist villeicht dem Menschen keiner schädlicher u. ihm keiner ersprießlicher, als daß er uns bey Zeiten die Hochschätzung benehme, die wir von der Wiegen an, von der Majestät und Heiligkeit unserer Kirchen haben sollen. Dann gleichwie in disen Templen die Gottheit lieblicher Weiß wohnet, das ist, uns in disen Heiligthumen GOtt die Schätz seiner Barmhertzigkeit aufsperret, also unterlasset der leidige Satan nichts, uns disen gottseeligen Wahn und Meinung

von den heiligen Oerteren zu benehmen, weilen er wohl weist, daß GOtt keine Beleydigung mehr empfinde, und durch keine leichter in den Harnisch könne gebracht werden, als die Unehrenbietigkeit in der Kirchen. Sich an einem heiligen Ort nit ehrenbiethig erzeigen, heisset nichts anders, als GOtt gleichsam persöhnlich und die gantze Religion verachten, als offentlich seinen schwachen Glauben an den Tag geben. Seye in disem Stuck so sorgfältig und Gewissenhafft, als du immer seyn kanst; begibe dich in die Kirch mit einer aufferbaulichen Eingezogenheit, und untergeschlagenen Augen; rede mit niemand als mit GOtt allein.

2. Erscheine allda jederzeit erbarlich gekleidet. Nichts ist ungereimter als mit einem fliegenden Schlafrock in die Kirchen kommen, wie etwelche üppige Welt-Docken in dem Brauch haben, welche sich schämeten in einem solchen Aufzug Leute zu besuchen, denen sie schuldige Ehr beweisen sollen. Eben so unhöflich, ärgerlich und gottlos ist es, die Augen hin und her schiessen zu lassen auf verbottene Gegenwürff, welches selten ohne Begierlichkeit geschiehet. An disen Entunehrungen ärgeren sich die Unglaubige selbsten, und die Christen achtens nit, weilen sie allzugemein seynd. Aber synd sie darum minder sträfflich, leichter zu verantworten? so lang du lebest trage ein grosses Abscheuen ab solchen Unauferbaulichkeiten, die um so vil destomehr schädlich und ärgerlich seynd, daß sie bey den Ketzern und Unglaubigen unsere Religion nit wenig verschreyen. Klage dich in allen Beichten an der schlechten Andacht, und Unehrenbietigkeit in der Kirchen. Binde deinen Kindern und Haußgenos-

sen kein Sach so offt und ernstlich ein, als die Ehrentbietigkeit und Andacht in der Kirchen; gehe ihnen selbst mit dem guten Exempel vor, sintemal nichts mehr die Besserung der Sitten und Gottseeligkeit befördert als die Christ- geziemende Ehrentbietigkeit in der Kirchen.

Der neunzehende Tag.

Die H. Elisabeth aus Ungarn / eine Wittfrau.

DJe H. Elisabeth, Tochter Andreæ II. Königs in Ungarn, und Gertrudis, so ein Tochter des Hertzogs in Cärnthen, ware ein Fürstin nach dem Hertzen GOttes. Sie wäre schon in der Kindheit versprochen zur Ehe dem Landgrafen von Thüringen, im vierdten Jahr nacher Hoff beruffen, und allda auferzogen mit der Fürstin Agnes, einer Schwester des bemeldten Landgrafens, aber GOtt hatte sie schon bey Zeiten mit dem Seegen seiner milden Barmhertzigkeit begnädiget. So jung als sie ware, hatte sie schon die rechte Erkanntnuß von der Groß- und Hoheit GOttes, ware in seiner Gegenwart voll der Ehrenbietig- und Unterthänigkeit, dessen haben wir ein namhaffte Prob. Es ist gemeldet worden, daß sie auferzogen worden mit der Fürstin Agnes. Beyde waren auf gleiche Weiß geziehret und aufgebutzt. Wann sie in die Kirchen gienge, setzte man ihnen auf den Kopff guldene Cronen mit Edelgesteinen besetzt. Sophia die Mutter des jungen Landgrafen von Thüringen führete und begleitete sie. So bald sie in die Kirchen hinein

kommen, legte Elisabeth ihr Cron ab, und als man sie darum bestraffete; behüte mich GOTT, sagte die junge Fürstin, daß ich jemahls erscheinen soll mit einer so kostbaren Cron auf dem Haupt in Gegenwart eines GOttes so mit Dörnern gecrönt, und mir zu Lieb an das Creutz gehefftet ist. Ein junge Fürstin, in der Blühe ihres Alters, in dem allerhöchsten Stand, an einem so prächtigen Hof, mit so heiligen Anmuthungen zoge bald an sich die Verwunderung aller Menschen: Man redete nichts anders als von den ausbündigen Tugenden diser Fürstin. Ihr Eingezogenheit, ihr schöner Verstand, ihr zarte Andacht nahmen ein den gantzen Hof. Ein also gesittete Fürstin ware ein kostbarer Schatz, disen anvertrauete GOtt dem Landgrafen von Thüringen. So bald Elisabeth das vierzehende Jahr erreichet, wurde sie disem Fürsten vermählet. Es scheinte nit, daß das Hertz diser Fürstin vertheilet wäre, dann eben die Lieb so sie zu GOtt truge, hatte sie auch vor ihrem Ehe-Gemahl. Ihr Gottseeligkeit nahme täglich zu, sie empfindete allzeit mehr und mehr, wie vil ihr an GOtt gelegen. Einstens an einem hohen Festtag ware sie in Begleitung einer wohl aufgeputzten Hoffstatt, prächtig gekleidet, mit der Cron auf dem Haupt, umgeben von dem Glantz dises herrlichen Aufzugs kommt sie in die Kirchen; das erste, so ihr in die Augen fallet, ist JEsus Christus hangend ihr zu Lieb an dem blossen Creutz; ab disem schmertzhafften Anblick gantz ertatteret, hänget sie ihr gecröntes Haupt, und weilen sie die Wunden ihres betrübten Hertzens nit verbergen kunte, fangt sie an bitterlich zu weinen,

nen, und sich selbst anzuklagen: Sihe, da ist mein Schöpffer, mein Erlöser, und mein GOTT, er stirbt an einem Creutz gantz bloß, und mit Verschimpffung auf dem Calvari-Berg, und ich armseelige Sünderin erscheine in seiner Kirchen, angethan mit Purpur, geschmuckt mit Edelgesteinen. Ein dörnere Cron verwundet ihm sein Haupt biß auf das helle Blut, und die meinige glantzet von Gold; seine Jünger verlassen ihn, die Juden verspotten ihn, und ich werd von jederman geehret, hoch angesehen, hab ein ansehnliche Hof-Bedienung. Ist dises die tieffe Ehrenbietigkeit, welche ich zu GOtt trage? Ist dises die Erkanntlichkeit, so ich ihm schuldig bin? Ist dises die Lieb, welche ich gegen seiner Lieb erstatte? Also redete Elisabeth, aber die Betrübnuß benimmt ihr endlich die Red, sie erbleichet, sie verliehret die Kräfften, sie sincket in Ohnmacht. Esther, in Ansehung der in dem Thron sitzenden Majestät ihres Königs fallet dahin gantz krafftloß, und Elisabeth hat keine Lebens-Geister mehr in Ersehung der göttlichen Majestät, vor welcher sie sich zernichtet. Sie pflegte zu tragen unter ihren Fürstlichen Kleydern einen rauhen härenen Buß-Sack; ihr Liebs-Zuneigung gegen den Armen war unbeschreiblich. Alle Trangsal erweichete ihr Hertz, so bald dises erweicht, so verschwunde gleich alles Anliegen durch ihr Hülffleistung, und weilen GOtt die Barmhertzigkeit selbsten ist, und sich nit lasset in der Freygebigkeit überwindrn, so wolte er durch ein Wunderwerck bezeugen, wie angenehm ihm seye die milde Hand Elisabethä. Einstens als sie erwartet wurde bey einer Ehren-Gasterey, eilete sie dahin

hin zu kommen; unterweegs stosset ihr ein Bettler auf, so das Allmosen begehrte; weilen sie nichts bey ihr hatte, sagte sie er solle ein kleine Gedult haben, sie wolle bald ihme etwas schicken. Der Bettler wolte sich nit abspeisen lassen mit disem, und ersuchte sie nochmalen, nit vorbey zu gehen ohne einiger Hülffleistung. Auf dise Bitt wurde ihr Hertz zum Mitleyden bewegt, sie haltet still und schencket ihm ihren Talar; der Bettler nimmt ihn an, und macht sich darmit aus dem Staub. Dises hatte einer in Obacht genommen, und gienge alsobald dise Begebenheit bey Hof zu erzehlen; der Fürst kommt darauf heraus der Elisabeth entgegen, und sagt ihr, was habt ihr dann mit eurem Talar gemacht? Da ist er aufgehenckt, gibt sie zur Antwort, der Fürst ersihet ihn, gehet hinzu, greiffet ihn, und erkennet daß er eben derjenige seye, welchen sie verschenckt hatte. Also beehrte GOtt durch ein Wunder die Freygebigkeit Elisabethä. Weilen sie ungemein mildreich ware, also wolte sie keine kostbare Kleydung tragen, damit sie den Armen desto mehr mit Allmosen beyspringen könnte. In einer wichtigen Gelegenheit muste GOtt abermahl durch ein Miracul ihr helffen aus der Gefahr in eine Beschimpffung zu verfallen, welche hätte können verursacht werden von einem Aufzug, der vor einen so hohen Fürstlichen Stand sich nit geziemet hätte. Der Ungarische König schickte eine ansehnliche Gesandschafft an den Land-Grafen ihren Ehe-Gemahl; diser als er sie nit prächtig genug aufgeputzt sahe, als es die Gegenwart einer so vornehmen Gesandtschafft erforderte, sagte ihr mit einiger

ger Aenstigkeit: Ich besorge mich, ihr seyet nit kostbar genug ausstaffiret zu erscheinen vor der Gesandschafft eines so grossen Königs. Lasset euch wegen meiner nichts bekümmeren, antwortet Elisabeth, ihr wisset, daß ich nie verlangt habe den Menschen zu gefallen durch meine Kleyder, aus Beysorg GOtt mißzufallen durch meine Verrichtungen. Nachdem die Abgesandte bey dem Landgrafen abgelegt, was ihnen anvertraut war, verlangten sie die Fürstin zu sehen, sie kommt, und GOtt, welcher mit der Glori bekleidet ist, mit der Herrlichkeit umgeben, mit denen Straalen bedeckt, warffe einen so ungemeinen Glantz auf die Landgräfin, daß die Gesandte darvon gantz erstaunet; vor Verwunderung und höchster Ehrenbietigkeit kunten sie anderst nit sprechen, als sie glaubten nit, daß in der gantzen Welt ihres gleichen eine Printzeßin wäre an der Tugend und hohen Verdiensten.

Weilen ihr nit unbekannt ware, daß der Christlichen Andacht nichts so starck entgegen lauffe als der Müßiggang, so wendete sie an die Hand-Arbeit die Zeit, so ihr übrig verblibe von ihren geistlichen Ubungen, und guten Wercken. Man kan sagen, daß der Entwurff, welchen der H. Geist machet in der H. Schrifft von dem starcken Weib, Elisabetham vorgestellet, demüthig von Hertzen, eingezogen ohne Zwang, gekleidet nach ihrem Stand ohne Pracht und Kostbarkeit, erweckte sie eine Hochachtung der Tugend, ihr Sittsamkeit und liebreiche Weiß zu handlen machte sie sehr beliebt, ihr Freundlichkeit gegen jedermann, und schöne Vernunfft in allen ihren Reden ware

zu verwunderen. Die Beflissenheit friedlich zu leben mit dem Gemahl, so ihr der Himmel zugeeignet, und die Einigkeit, wie auch die Andacht in ihrem Hauß zu erhalten? Ware eines aus ihren vornehmsten Geschäfften; die Wachtsamkeit über alle Personen des Hofs, und die genaue Vorsorg, daß alle Bediente recht bezahlet wurden, und ihnen in allem ihrem Anligen geholffen, ware bey ihr kein schlechte Sach. Alle ihre Bediente verehreten und liebten sie als ihre Mutter.

Sie arbeitete nit in Seiden und Gold, damit die Eitelkeit zu beförderen, sondern mit ihrem Frauenzimmer ware sie beschäfftiget die Woll zu spinnen, zu nähen, zu haspleu; liesse demnach einen Zeug daraus machen für die Arme, und für die Ordens-Genossen des H. Francisci. Ihr liebste Arbeit ware die Kleyder der Bettler zu flicken, oder die Altär-Tücher zu waschen. Ihr Lieb hatte vor allen die gröste Freud in den Spitälern; auch die freygebigste dienstbeflissenste Personen verzweifleten, also zu reden, ihr in disem Stuck nachzukommen. Man wird niemalen gesehen haben ein so heldenmüthigen, Königlichen und Christlichen Liebs-Eyfer als in der H. Elisabetha.

In dem Jahr 1225. zur Zeit einer Hungers-Noth, welche in Teutschland überhand genommen, nahme sie, aus der Abwesenheit ihres Gemahls des Landgrafen, Gelegenheit, denen Armen in Thüringen und Hessen austheilen zu lassen alles Getrayd, welches man in ihren Herrschafften hatte zusammen gebracht, und damit die Arme nit beschwert wurden auf das Schloß Marburg, welches auf einem hohen Felsen lage, zu

steigen, liesse sie unten her ein grosses Spital bauen, wohin sie alle Tag etlichmahls zu Fuß herab gienge, durch ihre Gegenwart alles zu verschaffen, was die Armuth diser Nothleydenden erforderte. Man sahe sie einigen das Beth zurichten, anderen die Speiß zu bereiten, alle mit solcher Freud, Sorgfalt und Liebe bedienen, daß man sie inskünfftig nur die Mutter der Armen genennet. Sie ernährete in ihrer Gegenwart alle Tag neun hundert, ohne die, welche in dem gantzen Land auf ihren Befehl versorgt waren.

Der Landgraf ware kaum aus Apulien zurück kommen, so sahe er sich gantz umgeben mit Schatz- und Rentmeistern, welche sich beklagten über die Ubermäßigkeit und Verschwendung so viles Allmosens der Landgräfin. Diser grosse Fürst, welchen das Exempel der Elisabeth einen aus den gottseeligsten Christen gemacht hatte, gibt zur Antwort: Ich bin zu friden daß mir mein Land überbleiben, und bin versicheret, ich werde so lang keinen Mangel haben, als ich meiner Fürstin die Freyheit lassen werd den Armen gutes zu thun. Wohl eine schöne, und einem so grossen Herrn, deme man billich den Titul gegeben Ludovici des Frommen, anständige Antwort. Eben dise tapfere und beständige Gottseeligkeit hat ihn angetrieben das Creutz zu nehmen in der allgemeinen Ritter-Aufbietung, welche der Pabst wider die Unglaubige hat predigen lassen das H. Land wider zu eroberen. Das eintzige Absehen des Glaubens und der Religion kunte der Fürstin und dem Fürsten erträglich machen ein so harte Scheidung, aber dises waren nur die Vorbotten jener grossen

Gedult und Ergebung zu allem Creutz und Leyden, welche GOtt von der Heiligin erwartete.

Kaum ware der Landgraf zu Otranto in Calabrien angelangt, ist er von einer Kranckheit überfallen, und aus diseim Leben hingerissen worden den 11. Sept. im Jahr 1227. Die Nachricht von disem Tod ist einer aus den hartesten Streichen gewesen, so dise Fürstin getroffen. Sie fande kein Linderung in ihrer Betrübnuß, als in ihrem starcken Glauben und kräfftigen Tugend. Kaum hatte sie die letzte Pflicht und Schuldigkeit abgelegt ihrem verstorbenen Ehegemahl, legte sie alle kostbare Kleydung ab, und wolte nit anderst als ein gemeine Burgerin sich mit einem wollenen Zeug befriedigen. Weilen sie verlohren was ihr auf Erden zum liebsten gewesen, wurde ihr auch das übrige was sie noch eigen hatte entzogen. Nachdem die Land-Ständ die Regierung aufgetragen dem jungen Heinrich, Bruder des verstorbnen Landgrafen, machte man geschwind der Landgräfin den Proceß, als hätte sie die Lands-Einkünfften durch das Allmosen verschwendet. Sie wurde aller ihrer Güter beraubt, von Hof verstossen, ohne Bediente, ohne Aufenthaltung biß an den Bettelstab gebracht. Die Forcht bey der neuen Regierung in Ungnad zu gerathen, machte so vil, daß keiner sich gelusten liesse ihr ein Unterschluff und Aufenthaltung zu geben. Den Tag brachte sie zu in der Kirchen, die Nacht in einem halben Viehstall, wohin sich die Bettler zu Zeiten verkrochen, ohne andere Nahrung als etliche Stuck Brod, so man ihr aus Mitleyden gabe in geheim. In einer so allgemeinen Verlassung und

so

so betrübten Stand, behielte doch die innerliche Fröhlichkeit die Oberhand, unerachtet alles so groben Verfahrens. Nach der ersten Nacht ihrer Verstossung kame sie in aller Frühe in die Kirchen der Franciscaner, allwo sie das Te Deum laudamus hat singen lassen zur schuldigen Danck-sagung. Nach disem, wiewolen sie erst zwantzig Jahr alt ware, hat sie das Gelübd der ewigen Keuschheit abgelegt mit zwey Cammer-Fräulen, welche sie nit haben verlassen wollen. Es ist unglaubig, was sie alles hat ausstehen müssen von den Anverwandten ihres Ehegemahls, von den Land-Ständen, von ihren eignen Unterthanen, weilen es GOtt also verordnete, ihr hohe Heiligkeit an Tag zu geben, und der Christlichen Welt ein ansehnliches Beyspill zu geben der Christlichen Gedult. Ein gottseeliger Priester zu dem Mitleyden bewogen als er sie sahe überall ausgeschlossen, so gar aus den Spitäleren so sie gestifftet, wolte sie in sein Behausung nehmen; kaum ware sie hinein kommen, muste sie wiederum mit Gewalt heraus. So weit ware es kommen mit der Tochter eines Königs, mit der Gemahlin eines der mächtigsten Fürsten in Teutschland, mit der Mutter eines Erben so viler Länder: Die Mutter aller Armen ware in die äusserste Armuth gerathen, in den armseeligsten Nothstand.

Aber ein so bittere Betrangnuß benahme nichts ihrer Frölichkeit, Zufriedenheit und Sanfftmuth, niemalen ist ihr ein eintziges ungedultiges oder wehmüthiges Wort heraus gewischt. Der Bischoff von Bamberg ihr Vetter, nachdem er sie mit Henrico versöhnet, brachte ihr wiederum zuwe-

zuwegen ihr Heurathgut, dises aber hat sie gleich unter die Arme ausgetheilet. Weilen sie gesinnt ware sich auf eine vollkommene Weiß GOTT völlig zu ergeben, nahme sie an das geistliche Kleid des dritten Orden St. Francisci, dessen sie nachgehends die grösste Zierde worden ist. Sie ware nit zu frieden alles zu übertragen, was die eigne Lieb verdrüßliches und abgeschmaches finden kan, alles was ihr Stammen, ihr Würde, ihr Stand, und ihr Alter rauhes, hartes und unleidentliches antreffen kan; sie übernahme noch zu den vorigen Strengheiten neue Bußwerck, welche bald über die Schnur gelangten. Ihr Nahrung ware nur von Kräutern, und in Wasser kochte Gemüß, ohne Gewürtz mit schwartzem Brod. Ihr Rock ware von grober Woll, ungefärbt, und sehr schlechten Werth. Wann ihre Kleider verrissen oder verschlissen waren, flickete sie selbige mit schlechten Fetzen von Zeug. Weilen sie schon alles unter die Arme ausgetheilet, suchte sie ihre Nahrung mit Spinnen zu gewinnen. Sie hatte ihr zu Marburg ein schlechtes Hüttlein bauen lassen, aus Leim und Brettern so schlecht zusammen gefügt, daß sie sich nit vor dem rauhen Ungewitter darinn genug schirmen und schützen kunte. Mitten in disen freywilligen Strengheiten hatte sie noch einen Trost, nemblich bey sich zu haben ihre liebe Gespiellinnen Isintrudem und Guttam, welche nach ihrem Unglück ihr noch stärcker anhiengen, als in ihrem grösten Glück. GOtt verlangte auch von Elisabetha dises Opffer. Es kame ihr wohl schwer an, aber doch schickte sie sich willig darein, nachdem sie von ihrem Beichtvatter einem geist-

rei-

reichen Mann verstanden, daß dise Liebs-Neigung ein Verhindernuß seye zu ihrer Vollkommenheit.

Ein so vortreffliche hohe Tugend kunte nit anderst als alles bey GOTT vermögen. Ein Traum, so sie gehabt von dem elenden Zustand der Königin ihrer Frau Mutter, brachte sie in der Nacht aus dem Bett zu dem Heil. Gebett, welches sie vor die Ruhe dero abgeleibten Seel verrichtet hat mit vilen Thränen; darauf schlieffe sie wiederum ein, und sahe in dem andern Traum ihre Mutter, welche ihr Danck sagte wegen ihrer Erlösung, und versicherte sie, ihr Gebett seye GOtt sehr angenehm. Ein junger Edelmann, Namens Bertholdus, eines liederlichen ausgelassenen Lebens, ware kommen sie heimzusuchen, aber von der Eingezogenheit und Heiligkeit der Fürstin also eingenommen und bewegt worden, daß er sie ersucht bey GOtt um seine Bekehrung anzuhalten. Wann es ernst ist, antwortet die Heilige, daß ich um eure Besserung bitten soll, so wollen wir miteinander betten. Der Edelmann hatte sich kaum zu dem Gebett geschickt mit der Prinzeßin, vermerckte er an ihm daß er gantz veränderet, und von einer hertzlichen Reu und Leyd über seine begangene Missethaten getroffen seye, schreyet auf: O Fürstin, euer Gebett ist erhöret, beurlaubet sich von ihr, und trittet in den Orden des Heil. Francisci, allwo er die übrige Täg seines Lebens in der Armuth und Bußfertigkeit zugebracht hat.

Weilen sie der Welt gantz abgestorben, lebte sie alleinig von der Liebe ihres GOttes, welchen

sie

sie nie aus ihrer Gedächtnuß und Sinn verlohre. Ihr Leben ware ein beständiges Gebett, und ihr Gebett ein hohe Beschaulichkeit. Ihr zarte Liebs-Neigung und Vertrauen zu der seeligsten Jungfrauen, ware ihr angelegenste Andacht, sie redete darvon nie anderst als mit Liebs-Verzuckungen. Endlich wolte der Himmel bey Zeiten eine so ungemeine Heiligkeit belohnen. JEsus Christus erschiene ihr, und ladete sie ein zur himmlischen Hochzeit. Weilen sie dann den letzten Tag ihres Lebens verstanden, als richtete sie sich zum Sterben mit neuem Eyfer, und wiewolen sie nur etwas weniges unpäßlich, wolte sie sich dannoch mit den letzten Heil. Sacramenten versehen lassen, empfienge sie mit so inbrünstiger Andacht, daß alle Anwesende darüber sich höchstens verwunderten. Sie hielte nachgehends sehr auferbauliche und hertztringende Gespräch von der Vortrefflichkeit, Nutzbarkeit und Süße der göttlichen Liebe, und von der Eitelkeit der hochtragenden Welt. Drey Tag vor dem Tod liesse sie keinen in das Zimmer kommen als welcher ihr zu einem gottseligen Tod kunte verhülfflich seyn. Endlich gabe sie den 19. November im Jahr Christi 1231. ihren gottseeligen Geist auf, im 24. Jahr ihres Alters, die letzte vier hatte sie in dem Wittib-Stand in beständigen Trübsalen zugebracht.

Ihr Leichnam wurde vier Tag aufbehalten wegen des grossen Zulauff der Menschen, so von allen Orten kommeten ihne zu sehen und zu verehren. Demnach hat man ihn mit grossem Pomp beygelegt in der Capelle neben dem Spital, so sie zu Marpurg gestifftet. GOtt machte alsobald

nach

nach ihrem Tod bekannt die Heiligkeit seiner Dienerin durch ein grosse Anzahl der Wunderwercken. Man zehlet 16. von den Todten erweckt, und ein unbeschreibliche Zahl der Krancken, so durch ihr Vorbitt die Gesundheit erlangt. Dannenhero Pabst Gregorius der Neunte, welcher genugsamen Bericht von der hohen Tugend diser Heil. Fürstin erhalten in dem ersten Jahr seiner Regierung, vier Jahr nach ihrem Tod sie heilig gesprochen mit ungemeinen herrlichen Ceremonien.

Folgendes Jahr, nemlich 1236. wurde ihr heiliger Leib erhebt durch den Ertz-Bischoff von Maynt, damit er solle vorgestellt werden zur Verehrung des Volcks. Kayser Fridericus der Andere wolte sich darbey einfinden. Diser hebte auf den ersten Stein von dem Grab, und setzte ein guldene Cron auf ihr Haupt. Der junge Landgraf Herman, ein Sohn der Heiligin, und seine zwey Schwestern, die Prinzessinnen Sophia und Gertrudis ihre Töchter, wohneten disen Ceremonien bey. Der Zulauff der Bischöff, Prælaten, Reichs-Fürsten und des Volcks, welche sich bey diser herrlichen Erhebung des Heil. Leibs eingefunden, ware so groß, daß man über zwey hundert tausend Personen gezehlet. Der liebliche Geruch, so aus ihrer Begräbnuß hervor stiege, hat die gantze Stadt erfüllet. Dise kostbare Reliquien seynd in eine reich-gezierte Küsten gelegt worden ober dem Altar des Spitals. Nachgehends ist ein Theil darvon nacher Brüssel in die Carmeliter-Kirch gebracht worden, ein Theil in die prächtige Capell von Roche-Guyon an der Seine.

Gebett.

Gebett.

O GOtt der Barmhertzigkeit, erleuchte die Gemüther deiner Glaubigen, lasse dich erweichen durch die glorwürdige Vorbitt der Heil. Elisabeth, und verschaffe, daß wir die Glückseeligkeit der Welt verachten, und allzeit geniessen die Freud der himmlischen Tröstungen.

Epistel Prov. 31.

Wer will ein tapfferes Weib finden? Von weitem her, und von äussersten Enden ist ihr Werth. Ihres Manns Hertz darff sich auf sie verlassen, und keines Raubs wird er bedörffen. Sie vergilt ihm Guts, und kein Böses ihr Lebenlang. Sie gehet mit Wollen und Flachs um, und arbeitet mit Rath ihrer Händen. Sie ist wie ein Kauffmanns-Schiff, das sein Nahrung von fern bringet. Sie stehet deß Nachts auf, und gibt Speiß ihrem Hauß-Genossen, und Essen ihren Mägden. Sie hat sich umgesehen nach einen Weingarten von den Früchten ihrer Händen. Sie hat gegurtet ihre Lenden mit Stärcke, und gestärcket ihre Armb. Sie hat gesehen und gefühlet, daß ihr Handel gut ist. Ihr Licht erlosche deß Nachts nicht. Sie hat ihre Hand zu starcken Dingen gestreckt, und ihre Finger haben gefasset die Spindel. Sie hat aufgethan ihre Händ den Armen, und gereicht ihre Händ den Dürfftigen. Sie wird nicht dörffen förchten ihrem Hauß von der Käite deß Schnees, dann ihr gantzes Hauß-Gesind hat zweyerley Kleider. Sie machet ihr ein geschmucktes Kleyd, weisse Seiden und Purpur ist ihr Kleyd. Ihr Mann ist edel in den Worten, wann er sitzet, bey den Raths-Herrn deß Lands. Sie hat gemacht einen Rock, und ihn verkaufft, und eine Gürtel geben dem Krämmer. Starck und gestrickt ist ihr Kleyd, und wird hernach am letzten Tag lachen. Sie hat ihrem Mund aufgethan mit Weißheit, und auf ihrer Zungen ist das Gesatz der Güte. Sie hat geschauet auf

die Gäng ihres Hauses, und ihr Brod nicht mit Müßiggang geessen. Ihre Söhn seynd aufkommen, und haben sie seelig gepreiset, und ihr Mann hat sie gelobt. Vil Töchter haben zusammen bracht Reichthum, du aber hast sie allezeit übertroffen. Gunst ist falsch, Schöne ist eytel: Ein Weib, das den HErrn förchtet, soll man loben, gebt ihr von den Früchten ihrer Händ, daß sie ihr Werck lobe in den Porten.

Dise Epistel ist aus dem Buch der Sprüchen Salomonis gezogen. Man findet in disem Buch Reglen recht zu leben für alle Ständ; ein schöner Theil darvon ist die Abbildung eines vollkommenen Weibs. Man vermeinet, Salomon habe allhier das Lob seiner Mutter Bethsabea beschrieben, welche durch ihre Buß genugsam ersetzet hat was sie verschuldet, und ist zu einer hohen Tugend gelanget, nach Meinung des Heil. Bernardi.

Anmerckungen.

„ Wer will ein starck Weib finden? von „ weitem her und von äussersten Enden ist ihr Werth. Dises ist das herrlichste und schönste Lob, so man einer hoch-tugendsamen Frauen geben kan. Seynd aber heut zu Tag vil zu finden, welche dises Lob verdienen? Man lobet hier die Bescheidenheit, die Eingezogenheit einer Christlichen Frauen, welche in einer Majestätischen aufrichtigen Einfalt, setzet all ihr Ehr und Werth in genauer Erfüllung aller auch geringsten Pflichten ihres Stands, und suchet allein durch ihr Demuth und erbauliche Frommkeit sich von anderen zu unterscheiden. Man lobet ihre Emsig- und Beflis-

senheit denen auch mindesten Bedürfftigkeiten aller ihrer Untergebenen vorzukommen. Man lobet ihre Lieb zu der Einsamkeit, ihre Entfernung von weltlichen Gesellschafften, ihre Verachtung aller Zierd und Kleider-Pracht, und alles dessen, welches nach der Eitelkeit und Hochmuth von weitem schmecket. Die Forcht GOttes, welche der Anfang ist der wahren Weißheit, ist gleichsam der Grund aller ihrer schönen Eigenschafften; sie fürchtet GOTT, und sie liebet ihn. Die Sorg mit dem Ehemann, welchen ihr der Himmel zugeschicket, in guter Verständnus zu leben, und den Frieden in ihrer Haußhaltung zu erhalten, ist eine aus ihren vornehmsten Beschäfftigungen. Die wachtbare Obsorg über ihr gantzes Hauß, und die Geflissenheit alles in beste Ordnung zu richten, machen aus ein guten Theil ihrer Gedancken. Da sie ohne angenommene Weiß demüthig, eingezogen, und ihrem Stand gemäß, doch ohne Pracht, gekleidet daher gehet, flösset sie eine Hochschätzung der Tugend jedermänniglich ein. Ihr Sanfftmuth gegen jedermann, und ihr Bescheidenheit in allen ihren Worten machen, daß alle sich über sie verwunderen. Die genaue Sorg den Lidlohn ihren Haußgenossenen richtig zu geben, und ihre Bedürfftigkeiten vor zu sehen, ist in ihr nit wenig zu schätzen. Ihr gutthätige Lieb, absonderlich gegen den Betrangten, gewinnet allen Armen das Hertz ab. Die übrige Zeit, welche sie nit in Erfüllung der Pflichten ihres Stands, in den guten Wercken, oder in dem Gebett zubringet, wendet sie auf die Arbeit an. Dieses Conterfait fallet wohl in die Augen, sihet es

aber

aber vilen Frauen diser Zeiten gleich? Der Heil. Geist mahlet nit dise Christliche Heldin mit den Spiel-Karten in der Hand, er vergnüget sich ihr eine Spindel und Kunckel zu geben; wurden wohl dise Werckzeug in der Abbildung unserer Welt-Frauen Platz finden? Wie vil findet man deren, welche sich kaum aus dem Staub ihres geringen Herkommen und ihres schlechten Stand etwas höher geschwungen, und gleich vermeynen, es wäre ihnen eine Schand, wann sie ihr Langweil und weichen Müßiggang mit der Kunckel in der Hand unterbrecheten? Seynd dergleichen Züg und Farben, deren sich der Heil. Geist in gemeldter Bildnuß bedienet, vil zu finden, welche taugen jene Welt-Weiber abzumahlen, die einen so grossen Eckel ab der Tugend haben, und ihre Täg in dem Spiel, in vilfältigen gar nit Christlichen Unterredungen, oder weltlichen Schauspilen zubringen?

Evangelium Matth. 13.

IN der Zeit: sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngeren diser Gleichnus: Das Himmelreich ist gleich einem Schatz, der im Acker verborgen ist: welchen ein Mensch, der ihn findet, verbirget, und vor Freuden darüber hingehet, und verkaufft alles, was er hat, und kaufft denselbigen Acker. Abermahl ist das Himmelreich einem Kauffmann gleich, der gute Perlen suchet. Da er aber ein köstliches Perlein gefunden hatte, gieng er hin, und verkauffte alles, was er hatte, und kauffte dasselbig. Abermahl ist das Himmelreich gleich einem Netz, das ins Meer geworffen wird, und allerhand Gattung der Fisch zusammen ziehet. Und da es voll war, zogen sie es heraus, und setzten sich an das Ufer, und lasen die gute Fisch in Gefäß zusammen, aber die böse wurffen sie hinweg. Also wirds

auch am End der Welt zugehen: Die Engel werden ausgehen, und werden die Böse absönderen aus dem Mittel der Gerechten. Und werden sie in den Feuer-Ofen werffen, da wird seyn Heulen und Zähnklappern. Habt ihr diß alles verstanden? Sie sprachen zu ihm: Ja. Und er sprach zu ihnen: Darum ein jeglicher Schrifft-Gelehrter, der gelehrt ist im Himmelreich, ist einem Hauß-Vatter gleich, der Neues und Altes aus seinem Schatz hervor bringet.

Betrachtung.

Von den Widerwärtigkeiten.

1.

BEtrachte, daß wiewolen die Widerwärtigkeiten fast jederman gemein, so seynd sie doch ein Schatz, und zwar ein verborgener unbekannter Schatz, weilen wenig Menschen solchen zu schätzen wissen. In disen findet man den Schutz GOttes, die Stärck der Seelen, den Begriff aller Tugenden, die Vollkommen- und Heiligkeit selbsten. Sie seynd gleich den ungestümmen Winden, welche zwar, die Warheit zu bekennen, sehr überlästig und verdrüßlich, beynebens aber den Lufft reinigen, und den Himmel ausheiteren. Gleichwie sie nur der Sinnlichkeit und der eignen Lieb bitter vorkommen, also empfindet ein Christliche Seel allein in denselben nichts als Süßigkeit. Dem Geschmack nach seynd sie zwar unangenehm, aber zugleich auch die beste Artzney der Seelen, und obwolen man ihre Tugend-Krafft nit gleich den ersten Augenblick verspühret, so vermercket man doch die Würckung mit der Zeit, da die Gesundheit wider

ersetzet wird. Nit allein schwächen sie die böse Anmuthungen, sondern löschen sie gar aus. In währender Lebenszeit verfehlet man sich gar leicht, und folget die Blindheit dem Irrthum des Hertzens und des Verstands schier auf dem Fuß nach. Ein Miracul brauchet es, damit dise freywillig blinde sehend, und auf den rechten Weeg gebracht werden. Dises Wunderwerck seynd die Widerwärtigkeiten, wann man sie mit einem Christlichen Gemüth übertraget. Es waren schon mehr als 20. Jahr verflossen, daß die Söhn des alten Patriarchen Jacobs ihren Bruder Joseph verkaufft hatten: Es liessen sich selbe ihre verübte Lasterthat nit vil anfechten, and frolockten in einer witzlosen Sicherheit. Was geschicht aber? Ein eintzige Widerwärtigkeit die ihnen widerfahret, eröffnet ihnen die Augen, und erinneret sie der begangenen Sünd, auf ein solche Weiß, daß sie dero Abscheulichkeit erkennet, ein grosses Abscheuen darob getragen, und heilsame Reu gefasset. Meritò hæc patimur, rufften sie, da sie sahen, daß man sie nit wolte anlassen, quia peccavimus in fratrem nostrum, Gen. 42. Billich leyden wir dises, weilen wir uns wider unsern eignen Bruder versündiget haben. O wie vil durch stetes Wohlergehen gantz aufgeblasen, durch den falschen Schein des jederzeit schmeichlenden Glücks, sprechen mit jenem Gottlosen Eccli. 5. Peccavi, & quid mihi accidit triste? Ich hab gesündiget, und was ist mir Leyds widerfahren? Wann ein Trübsaal überzwerch daher kommet, wann sich das Glücks-Rad gewendet, wann der Ehren-Glantz verdunckelt, wann sich ein Kranckheit, Ungnad

grosser Herrn und Fürsten, oder sonst verdrüßlicher Zufall ereignet, da schmuckt, da demüthiget man sich, da thut man die Augen auf und gehet in sich selbsten; daß einer die Lehre und Eytelkeit der irrdischen Güter und Ehren erkennet, ja einen Unlust und Verdruß ab denselben empfindet, daß er die Grund-Warheiten des Glaubens begreiffet, daß er erkennet GOtt seye das eintzige Gut, das eintzige Zihl und End des Menschen, daß er sich bekehret, ist nach GOtt niemand andern als den Widerwärtigkeiten zuzuschreiben. O wie wenig erkennen diejenige dero Werth, die darwider murren!

2.

Betrachte, daß gleichwie wenig oder villeicht kaum einer unter allen Heiligen zu finden ist, der nit in Widerwärtigkeiten einen solchen Schatz erhebt, mit dem er sich in dem andern Leben bereichen möge, also wird auch keiner seyn, welcher nit dieselbe aus sonderbarer Gutthat GOttes, und deren Gebrauch als ein schier sicheres Kennzeichen der Auserwöhlung ansehe. Auf disen Schlag wird ein jeder in dem Todbett gesinnt seyn. Dahero schätzte sich die Heil. Elisabeth weit glückseeliger und von GOtt beliebter in Mitten der Widerwärtigkeit, als auf dem Fürstlichen Thron. Ihre Christliche Liebe schiene jederman in die Augen, ihr Gottseeligkeit erbaute männiglich, ihre Sitten waren von einer grossen Unschuld und Reinigkeit, man hielte sie für einen ausgemachten Tugend-Spiegel. Wer kan es laugnen? Aber diser Tugenden halber wurde sie hoch geachtet und gepriesen, ihre An-

Andacht bliebe unangefochten, und wie man nit weit kommet auf dem stillen Meer, also ermanglete es GOtt nit, der dise edle Seel zu einer grösseren Heiligkeit beruffen, von Stund an bequemere Mittel an die Hand zu bieten, damit sie dahin gelangen kunte. Da dise edle Fürstin aller Güter beraubet, aus ihrem eignen Pallast gestossen, und von jedermann verachtet wurde, alsdann tratte sie erst mit grossen Schritten in den Weeg der Vollkommenheit. Das erschröckliche Ungewitter der Trübsal und Verfolgungen triebe sie in gar kurtzer Zeit auf das hohe Meer aller erdencklichen Vollkommenheit. Ihre Lieb gegen GOtt und dem Nächsten waren nit mehr gemein und gewohnlich; ihre Andacht und Glaubens-Ubungen nit mehr von einem mittelmäßigen Verdienst, sondern es waren heroische Werck, auserlesene Tugenden, und galte ein jeder Schritt für einen langwierigen Lauff in dem Weeg GOttes. Was herrliche Sieg hat sie über sich selbsten erhalten! was für einen Schatz der Verdiensten in so kurtzer Zeit gesammlet! disen Nutzen bringen die Widerwärtigkeiten einer getreuen und großmüthigen Seel. Es hat nit ein jeder einen solchen Heldenmuth, daß er sich in so harte Streit und mühesame Werck einlasse. Wer ist aber in der Welt, der kein Creutz habe? sie wachsen gleichsam mit uns auf; unser Seits ist, daß wir uns selbe zu Nutzen machen. Liebe Seel! du sagest mir zwar, grosse Ding kan ich zur Ehre GOttes nit auswürcken, wills glauben, aber kanst du wenigist ihm zu gefallen geduldig leyden, was er dir Widriges zugeschicket? Nimm alles an von der Hand GOttes, massen grosse Schätz in den Wider-

wärtigkeiten verborgen liegen, und kan man mit Wahrheits-Grund sagen, daß sie lauter Schätz seyen, die man für das andere Leben sammlen solle.

Mein GOtt! wie hab ich bißhero so gar nit erkennet den Werth der Creutz und Widerwärtigkeiten dises Lebens! würdige dich, O HErr, mir zu allen Zeiten ihrer Vortrefflichkeit zu gedencken, und gibe mir deine Gnad, selbe biß in den Tod nutzlich zu gebrauchen.

Andächtige Schuß-Gebett unter Tags zu gebrauchen.

BOnum mihi, quia humiliâsti me. Ps. 118.

Es ist mir sehr nutzlich, O HErr, daß du mich gedemüthiget hast.

Si bona suscepimus de manu Domini, mala quare non suscipiamus? Job. 2.

Wann wir das Gute von der Göttlichen Hand angenommen, warum nit auch das Böse?

Andachts-Ubung.

1. NIt ein jeder kan zum heilig werden grosse Ding würcken, wohl aber mit Gedult leyden; und ist fürwahr nichts eigenthumlicher, so uns möge heilig machen als die Gedult, und willige Ergebung in das Creutz und Leyden. An statt der gähen Zorn-Hitz und Ungedult, an statt des schlimmen Humors und schädlichen Murren, wodurch die Widerwärtigkeiten nit gemindert oder geringeret werden, sondern nach Meynung des Apostels vielmehr verhinderen, daß du dein Hertz

vor

vor GOtt nit anmuthig ausleeren, noch (ohne Unterbrechung deiner täglichen Geschäfften) mit deinem gedultigen, willigen und sanfftmüthigen Leyden unendlichen Nutzen schaffen mögest. Was hat man in einem Haußwesen nit auszustehen? die seltsame, grobe und hitzige Gemüths-Art eines liederlichen Ehemanns, die Hochtragenheit, Ungelehrsam- und Eigensinnigkeit eines eitlen Weibs, die übel erzogene Kinder, die Boßheit der Neidhälß, die böse Meinung der Mitwerber, die Betrug und Untreu der falschen Freund, der Verlurst eines Proceß, ein schlechter Fortgang der Geschäfften, eine Kranckheit, ein Unglücks-Fall, allerhand Verdrüßlichkeiten, seynd freylich hartdruckende schwere Creutz, wann es aber solche seynd, warum machen wir uns selbe nit zu Nutzen? An dise harte Gedults-Ubung hat GOtt deine Vollkommenheit gebunden, durch dise sollest du heilig werden. Verliehre nichts von derselben, und entschliesse dich noch heut, dir solche recht zu Nutzen zu machen.

2. Du hast anderstwo gehöret, und man kan es nit genug wiederholen, daß es ein überas nutzliche Andachts-Ubung seye, GOtt durch ein kurtzes Gebettlein Danck zu sagen, so bald dir eine Widerwärtigkeit begegnet, zum Exempel mit den Worten des gedultigen Jobs: Dominus dedit, Dominus abstulit, sicuti Domino placuit, ita factum est, sit nomen Domini benedictum: Der HErr hat mirs geben, der HErr hat mirs wiederum genommen, wie er gewolt also ist es geschehen, sein heiligster Nahmen seye gebenedeyet, und sein heiligster Willen erfüllet. Oder bette den Psalm: Laudate Dominum omnes gentes.

Oder wenigsten ein Gloria Patri, zur Dancksagung diser geschickten Trangsalen. Es ist kein nutzlichere Andachts-Ubung als dise.

Der zwantzigste Tag.

Der Heil. Felix von Valois.

DEr Heil. Felix von dem Königlichen Valesischen Stammen, kame auf die Welt den 19. April im Jahr 1127. Von der Kindheit auffahe man schon was aus ihme werden solte mit der Zeit: es blickten schon von disen ersten Jahren hervor Zeichen der zukünfftigen Heiligkeit, absonderlich aber ein zarte Liebs-Neigung gegen den Armen; da er etwas erwachsen, schickte er ihnen von seiner Tafel die beste Bißlein. Nit nur einmal hat er sich seiner eignen Kleider beraubt, darmit die Nothleydende zu bedecken. Er erhielte das Leben einem Ubelthäter, von dem er eine übernatürliche Wissenschafft hatte, daß er aus einem Mörder ein heiliger Mann solte werden. Der Ausgang hat sein Aussag bestättiget. Nachdem er sein Jugend in der Übung der Tugenden zugebracht, richtete er alle seine Gedancken nach der Einsamkeit, wolte GOtt recht verkosten, welches niemal besser geschicht, als wann man sich völlig von der Welt absonderet. Die Einsamkeit und Einöde verhinderet, daß das Welt-Geschrey nit zu uns kommet, und wann die Welt nichts mit uns zu sprechen und abzuhandlen hat, so redet GOtt mit uns; und in diser innerlichen Unterhaltung GOttes mit der Seel, und der Seelen mit GOtt, finden sich die unbegreiffliche Süssigkeiten, welche in disem Leben die gottseelige fromme

me Seelen versuchen. Also dann verliesse Felix die Welt, damit er mehrer Zeit der Beschaulichkeit Göttlicher Dingen abwarten kunte, zuvor aber wolte er die Priesterliche Weyh nehmen, damit er ihm selbst alle Hoffnung benehmete auf den Königlichen Thron zu steigen, von welchem er nit gar weit entfernet ware, wegen deß Salischen Gesatz, so die Weiber von der Haupt-Erbschafft u. Nachfolgung der Frantzösischen Cron ausschliesset.

Unser Heilige begab sich nach empfangener Weyh gleich in die Einöde, führete allda ein sehr strenges Leben, aber dise Strengheit wurde bald versüsset durch ein Uberschwemmung der Göttlichen Vertröstungen. Je mehr er seinem Leib dise sinnliche Kommentlichkeiten versagte, desto mehr genosse sein Seel der himmlischen Nahrung, und wurde gleichsam fett von den Göttlichen Gaben. Also lebte Felix in der Einöde, in Hoffnung allda sein Leben zu beschliessen, und verlangte nichts anders als allda beständig zu verbleiben den Menschen unbekannt, und alleinig in GOtt versenckt. Aber GOtt, welcher andere Absehen mit ihm hatte, führte in sein Einöde denjenigen, welcher ihn solte zu einem Gesellen nehmen selbige auszuführen; diser ware ein junger Doctor von der hohen Schul zu Paris Johannes de Matha, ein Edelmann aus der Provence, welcher durch die himmlische Gnaden, welche er bey seiner ersten Meß empfangen, innerlich bewegt worden ware unseren Einsidler aufzusuchen, auf den Bericht und Ruf, welchen er von seiner Tugend vernommen, damit er sich seiner Anleitung unterwerffete, und den Weeg der Vollkommenheit ergriffe, zu welcher er verspührete, daß

ihn

ihn GOtt beruffen. Felix empfienge sehr freundlich den Jünger so ihm die Göttliche Vorsichtigkeit schickete, legte ihm vor Augen die geistliche Reichthumen, so er von dem Heil. Geist empfangen. Sie wandleten miteinander den Weeg der Vollkommenheit; es waren zwey Lauffer, welche in einem Rennplatz lauffeten, den Preiß zu erlangen. Ein gleicher Eyffer triebe sie an, gleiche Innbrunst, gleiche Lieb GOttes. Sie hatten ein absonderliche Neigung zur Strengheit, ihnen selbst einen Abbruch zu thun wendeten sie alles an, sie ernähreten sich von dem Gebett, redeten nichts als von GOtt, brachten etliche Jahr zu in solcher Bußfertigkeit, gantz vertiefft in GOtt, biß endlich Johannes dem Felix den Gedancken eröffnet, welchen ihm GOtt eingegeben selbigen Tag als er die erste Meß gehalten, über die Mittel die Erlösung der Christen vorzunehmen, welche von den Unglaubigen gefangen in der Dienstbarkeit seufftzeten, allwo ihr Glauben beständig angefochten wurde, und in Gefahr stunde zu sincken. Er erzehlte ihm die Erscheinung, die er gehabt unter der ersten Meß, in der Capellen des Bischöflichen Hofs zu Paris, als er unter der Wandlung der Heil. Hostien gesehen einen Engel in der Gestalt eines Jünglings, auserleßner Schönheit, weiß gekleidet, tragend auf seinem Rock ein rothes und blaues Creutz, und haltend auf beyden Seiten zwey Sclaven unterschiedener Religion mit Ketten beladen, von denen sie gern befreyet seyn möchten. Indessen Johannes unserem Heiligen seine Erscheinung erzehlet, und was für eine Würckung sie verursachet habe in seinem Gemüth und Hertzen, welches von selbiger

Stund

Stund angeflammet war von einer hitzigen Begierd die gefangene Christen zu erledigen, welche da seufftzeten unter der Tyranney der Unglaubigen, sahen sie zu ihnen kommen einen Hirschen, welcher zwischen seinem Gewicht truge ein solches Creutz, dergleichen der Engel, so dem Johanni erschinen, auf seinem Kleid gehabt. Dises Wunder benahme ihnen allen Zweiffel über die Anschläg, so GOtt mit ihnen vorhatte zum Nutzen der gefangnen Christen, und von selber Zeit waren sie stets bedacht auf die Mittel die Sach ins Werck zu bringen.

Indessen hatte das grosse Ansehen diser zwey Einsidler ein grosse Anzahl der Jünger in die Einöde gezogen, welche unter Anführung diser zwey vortrefflichen Meistern des geistlichen Lebens wunderbarlich zunahmen in der Tugend. In kurtzer Zeit hat sich in diser gottseligen Wüste ein kleine Gemeinschafft versammlet, welche in dem Eifer nichts nachgabe den ältisten und zahlreichesten Klösteren. Unsere zwey Heilige von neuem bekräfftiget, und von dem Eyfer diser jungen Mannschafft angefrischet, nach dem gefaßten Schluß sich gäntzlich anzunehmen um die Erlösung der von den Unglaubigen gefangenen Christen, haben endlich ihnen vorgenommen nach Rom zu reisen, ihro Päbstlichen Heiligkeit ihr Vorhaben zu entdecken, und von ihm zu vernehmen was sie zu thun hätten. Unser Heilige, wiewolen er schon 60. Jahr erreichet, liesse sich ein in Gesellschafft der Reiß und der neuen Unternehmung. Nachdem sie vil Täg zugebracht in dem Heil. Gebett, strengen Fasten, und anderen neuen Bußwercken, von GOtt den

Seegen

Seegen zu erhalten über ihr vorhabendes Geschäfft, liessen sie die Obsorg über ihre Einsidlerey den erfahrnesten aus ihren Jüngern. Ihre Reiß ware ein beständige Ubung des Gebetts und Casteyungen. Als sie zu Rom angelangt, haben sie sich bey dem Pabst Innocentio dem Dritten angemeldet, welcher sie als ein Vatter liebreich empfangen. Sie legten bey ihm ab von dem Bischof zu Pariß Recommendations-Schreiben, welche Zeugnuß gaben von ihrem gottseeligen Lebens-Wandel, und vorstelleten die Wichtigkeit des Vorhabens, welches sie zu diser Reiß veranlasset hatte. Innocentius hörete sie zum öfftern an, überlegte die Sach mit den Bischöffen und Cardinälen, welche er der Ursachen halber zusammen beruffen, von disen wurde sie untersuchet und gut geheissen. Der Pabst wolte auch die Stifftung und Einführung ihrer Gesellschafft bestättigen, und hat sie bald hernach zu einem neuen geistlichen Orden aufgerichtet, über welchen Johannes de Matha als Minister Generalis (oberster Vorsteher) bestellt worden. Diser Orden bekame den Namen von der heiligsten Dreyfaltigkeit, und Erlösung der Gefangenen. Nachdem Johannes und Felix von Rom zuruck kommen, schenckte man ihnen ein kleines Gut an einem Ort Cerfroid genannt, allda legten sie den Grundstein zu einem Kloster, welches nachmalen für das Haupt- und Principal-Closter des Ordens gehalten worden. Der Heil. Johannes de Matha hatte kaum die Regel und Satzungen des neuen Ordens eingerichtet, reisete er wieder nach Rom, überliesse die Verwaltung des Closters, und die Obsorg über

den

den gantzen Orden in Franckreich dem heiligen Felix, welcher ihm zugesellet ware in disem heiligen Werck. Die Klöster wurden vermehret durch den Göttlichen Seegen und durch die Freygebigkeit der frommen Seelen, welche von ihrem Haab und Gut vil beytrageten zu Fortsetzung eines Wercks, so von GOtt angefangen ware. In disem Kloster, Cerfroid ist Felici ein sonderbare Gnad von der seeligsten Jungfrauen widerfahren, dann an dem Vorabend ihrer Geburt, als die Brüder in die Kirchen kom̃en die Metten zu singen, ware Felix, der nach seinem Brauch wachete, vor der Stund in den Chor kommen, und traffe allda an die seeligste Jungfrau, angethan mit einem Kleid, darauf das Ordens-Creutz schimmerte, und umgeben mit den himmlischen Geistern, welche in gleichem Aufbutz sich sehen liessen. Felix gesellete sich zu disem himmlischen Chor, und sange darmit das Lob GOttes. Ein Mann, welcher dem Himmel so lieb war, muste nit mehr lang auf der Erden bleiben; ein Engel erinnerte ihn, daß der Todt in der Nähe vorhanden. Was für ein freudigere Bottschafft kunte wohl ein solcher Mann haben, welcher schon von dem Himmel aufgenommen, und gewohnet ware zur Göttlichen Music? Der bald sterbende Vatter liesse seine liebe Kinder herbey ruffen, und nachdeme er sie ermahnet zur Liebe und Mitleyden gegen den Armen und Gefangenen, gabe er voll der Jahren und Verdiensten seinen Geist auf seinem Schöpffer, liesse an dises zeitliche Leben, zu geniessen das ewige in der Göttlichen Schooß. Diser Todtsfall hat sich begeben den 4. November im Jahr 1212. da der Heil. Felix 85. Jahr und

siben

siben Monat alt ware, und Pabst Innocentius der Eilffte hat sein Fest auf den 20. selbigen Monaths versetzt durch einen Gnaden-Brieff, welcher den 30. Julii im Jahr 1679. ergangen, und seine Tag-Zeiten durch die gantze Kirchen zu betten anbefohlen.

Gebett.

O GOtt! welcher durch einen gantz himmlischen Beruff deinen Beichtiger den seeligen Felix, aus der Einöde zu dem Dienst die Gefangene zu erlösen gezogen hast, verleyhe uns gnädig, daß wir von der Dienstbarkeit unserer Sünden durch sein Vorbitt befreyet, durch die Beyhülf deiner Gnad gelangen mögen zu dem himmlischen Vatterland.

Epistel. 1. Corinth. cap. 4.

Liebste Brüder, wir seynd zum Schauspill worden der Welt/ und den Englen, und den Menschen. Wir seynd Narren um Christi willen, ihr aber seyd klug in Christo: Wir seynd schwach, ihr aber seyd starck: ihr seyd edel, wir aber unedel. Biß auf dise Stund leyden wir Hunger, und Durst, und seynd nackend, und werden mit Fäusten geschlagen, und haben keine gewisse Stadt. Und wir arbeiten, und würcken mit unsern eignen Händen: Man verfluchet uns, und wir seegnen: Wir leyden Verfolgung, und gedultens. Wir werden gelästert, und wir bitten: Wir seynd als ein Kehrsaal diser Welt, und jedermanns Abschab biß auf dise Zeit. Diß schreibe ich nit, euch zu beschämen, sondern ich ermahne euch als meine allerliebste Kinder in Christo JEsu unserm HErrn.

Der Heil. Paulus predigte die heilige Thorheit des Creutzes in aller Evangelischen

Ein-

Einfalt, ohne politischen Respect und gesuchte weltliche Wohlredenheit; dessentwegen wurde er von den Heyden und noch nit bekehrten Corinthern für einen schwachen einfältigen Mann gehalten; er aber findet in diesem Ursach sich zu rühmen.

Anmerckungen.

Man erkennet nit minder einen Jünger JEsu Christi aus den Schmäh-Worten und Verfluchungen, die er von den Gottlosen und Libertinern ausstehen muß, als aus den Glückwünschungen und Gutthaten, die er ihnen entgegen erweiset. Das empfangene Ubel mit Guten vergelten ist ein glorreicher Sieg, den man von sich selbsten und von seinem Feind erhaltet; diß ist ein heimlicher Vortheil, der ihn entwaffnet, oder wann er solchem widerstehet, kan man sich an ihme nit besser rächen. Man findet zwar dergleichen harte Hertzen, schlechte irrdische Gemüther, gleicher denen Leoparden, wie der H. Martyrer Ignatius redet, als denen vernünfftigen Menschen, welche durch die Gutthaten erzürnet, durch die Sanfftmuth und Höflichkeit noch wilder, feindseeliger, boßhaffter und allzeit mehr verbitteret werden. Die Gunst und Gnaden, mit welchen man suchet ihnen das Hertz abzugewinnen, seynd, nach Aussag des H. Geist, lauter glüende Kohlen, die man auf ihre Köpff zusammen häuffet. Glüende Kohlen auf den Kopff seines Feinds zusammen häuffen, ist nach Meynung des Heil. Hieronymi und des H. Augustini, so vil, als durch vilfältige Gutthaten

sein hartes Hertz erweichen, ihme ein empfindlichen Schmertzen verursachen, daß er solche Personen verschimpffet und beleydiget habe, die ihnen so vil Guts erwiesen, und ihne wider seinen Willen zwingen selbe zu lieben. Und wann er einer so gelinden und kräfftigen Weiß und Manier noch widerstehet, wann er fortfahret, ungeachtet aller deiner Gutthaten, dich zu hassen, so ziehet er ihme den Zorn GOttes und eine weit grössere Straff auf den Halß. Es gibt so übel beschaffene Hertzen, solche durch böse Anmuthungen also verhartete und und unvernünfftige Gemüther, daß es nit möglich scheinet sie zu gewinnen. Nichts ist heldenmüthiger als dise rechtschaffne Christliche Tugend, welche sich nit anderst rächen kan als durch die Gutthaten. Disem allein, der das menschliche Hertz erschaffen hat, stehet es zu, dessen Anmuthungen also zu veränderen, und uns zu weisen, daß wir die Unbild auf keine andere Weiß als durch Glückwünschung und Gutthaten rächen sollen. Und dises ist ohne Zweiffel dasjenige gewesen, welches das meiste getragen, den Glauben auszubreiten. Es ware leichter denen Wunderwercken der ersten Glaubigen zu widerstehen, als sich ihrer Gedult nicht zu ergeben. Es ist keine Tugend die GOTT dem HErrn das Hertz also abgewinne, und zugleich keine, die dem Christenthum zu grösserer Ehr gereiche: alle andere können durch menschliches Absehen, und etwelche nit allerdings reine Beweg-Ursachen verdunckiet werden: schwerlich kan es geschehen, daß dise, wann sie allgemein und beständig ist, zur bewegenden Ursach nit GOtt habe.

Evan-

Evangelium Luc. 12.

IN der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngeren: Förchte dir nit, du kleine Heerd, dann es hat euerem Vatter wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Verkauffet, was ihr habt, und gebet Allmosen. Machet euch Seckel, die nit veralten, einen Schatz, der nit abnimmt im Himmel, da sich kein Dieb hinzu nahet, und den keine Motten verderben. Dann wo euer Schatz ist, da wird auch euer Hertz seyn.

Betrachtung

Von den Gefahren des Heyls.

I.

BEtrachte, daß die Gefahren des Heyls in disem Leben so mannigfältig als die Fehl-Tritt seyen, wann man bey nächtlicher Weil auf einen schlipffrigen Eiß-Boden dahin gehet. Wie vil Fallstrick werden der Unschuld gelegt, wie vil Hinternussen seynd aus dem Weeg zu raumen, wie vilen List und Verblendungen des bösen Feinds ist zu begegnen, die wir dermahlen nit so leicht vorsehen, und dannenhero schwerlich vermeiden mögen; du seyest reich oder arm gebohren, in grossen Ansehen oder in äusserster Verachtung, mit reichen Glücks-Gütern begabet oder gezwungen in Abgang aller Dinge dein Leben zu zubringen, wirst du doch aller Orten Gefahren mehr als genug finden, allenthalben hat man Ursach unabläßlich auf seiner Hut zu stehen, forderist in dem feindlichen Land. Gleichwie das menschliche Leben ein immerwährender Krieg, also ist die Welt ein ungestümmes Meer unaufhörlich

von den Anmuthungen hin und wider getriben, sie ist voll der Stein-Klippen, wie jedermann weiß: Diejenigen, die man mit Augen sihet, seynd nit allzeit die gefährlichsten. Da ist die Wind-Stille eben so wol zu förchten, als das Ungewitter: da geben sich die Meer-Rauber nit allzeit für Feinde aus. In keiner Sach muß man trauen: Das Feuer ist mitten in disem Meer zu besorgen, und zuweilen mehr, als auf dem trucknen Land. Man sincket zu Boden, weilen man entweder nit gnugsamen Grund findet, oder gar zu nahe bey den Schroffen, oder auf den Sand-Bäncken anstosset. Wann man nur ein wenig die Augen von dem Himmel abwendet, ist der Weeg schon verfehlet, und wie vil gehen leider zu Grund, da sie allbereit in den Port einfahren? Wie da? Das günstige Glück blaset auf, das mißgünstige truecket nieder. Die allzu grosse Wolfarth erhebet den Menschen durch den Hochmuth zu sehr, durch die Wollust machet sie ihn zu einem weichen Zärtling, und durch das stete Faullentzen gleichsamb zu einen schweren Klotz. Mithin brauchet es schier ein Miracul dises so allgemeine und so arg zubereitete Gifft zu vermeiden. Gutes Glück ziehet Gefahr und Versuchung mit sich, derowegen keine Ehren-Stell so ansehnlich, kein Ambt so vornehm, welches nit widrigen Sturm-Winden unterworffen, die einen manchesmahl weit tiefer hinunter stürtzen, als er sich übersich geschwungen. Demnach wird eine Männliche Tugend erfordert, daß man in den Widerwärtigkeiten den Muth nit sincken lasse, aber ein noch weit stärckern, daß man sich in den Uberfluß und Wol-

ergehn

ergehn nit übernehme, massen das wollüstige Leben ein lauteres Gefahr-volles Wesen ist, in welchem man so gar die Weeg-Weiser förchten muß; alles schmeichlet, alles verführet. Ob schon der geistliche Stand etwas sicherer, so ist doch auch allda die Sicherheit nit Gefahr-loß. Wann sich keine Anmuthungen regten, hätte man so vil nit zu förchten, aber dise traget man mit sich auch in den heiligisten Stand, und feinden wir uns selbsten an, das Geschafft des Heyls betreffend, so am allermeisten zu förchten ist. Liebe Seel! das seynd grosse Warheiten: Woher kommt dann die Hals-brechende Sicherheit, in welcher die meisten Menschen leben, so wol in der Welt, als in dem Geistlichen Orden? Soll sich hernach zu verwundern seyn, daß so wenig auserwählt?

2.

Betrachte, daß hier nit geredet werde von den öffentlich-und augenscheinlichen Gefahren, welche sich jederzeit selbsten zeigen wie sie beschaffen und die Menschen nit unversehens überfallen, als da seynd die Täntze, Comödien, Spiel, Gesellschafften, Buhlereyen, gar zu freye Gespräch, schädliche Zeit-Vertreibung, verdächtige Kurtzweil, parteysche Zusammenkünfften, und dergleichen, von disen gehet die Rede nit, dann bey den die Religion und der Glaube nit gar verloschen, der muß nothwendig sehen, was für ein schädliches Gifft und Bosheit darhinten stecke. Man verstehet hier nur die heimliche Gefahren, worab sich fast niemand entsetzet und denen man zu allen Zeiten trauet, ob schon dardurch die Unschuld gemeiniglich

niglich scheitert, und erbärmlichen Schiffbruch leidet. Glaube mir liebe Seel! die Kunst sich bey den Leuthen mit seinen guten natürlichen Eigenschafften beliebt zu machen stellet die Unschuld insgemein nit sicher. Solte eine Anmuthung noch so gefährlich seyn, so tauget sie doch treflich wohl, den Menschen so weit zu verblenden, daß er nit sehe, wie verdächtig die schönen Naturs-Gaaben seyn müssen. Wo ist unterdessen derjenige, der ihnen nit traue? Seynd die allzu natürlichen Zuneigungen mit den jungen Leuthen allezeit ohne Gefahr? Ist die eingewurtzte Lauigkeit in dem Dienst GOttes, (welche gar bald zu einer kaltsinnig- und Gleichgültigkeit erwachset,) diejenige Andacht, der Unlust zu geistlichen Sachen, die vilfältige Unehrenbietigkeit gegen denselben, die gewönliche Verabsaumung der meisten Schuldigkeiten, das lang geübte Ehrabschneiden, und übel Nachreden, seynd sie jederzeit ohne Gefahr des Heyls? Entzwischen ist den Menschen nichts gemeiners in allen Ständen, als jetzt bemeldte Mängel und Untugenden: Förchtet man ihre leidige und allezeit schädliche Folgen? Zu dem, wie gefährlich ist manches Lesen? Wie vile gibt es vergiffte Bücher, welche, je mehr das Gifft verdeckt, und verzuckert, je gefährlicher sie seynd? Wie vil zur Sünd reitzende Abbildungen, welche mit Beyhülff der Augen das Hertz tödten und zwar mit solchen Stichen, welche um so vil unheilbarer, als weniger man die Wunden empfindet. Nichts desto minder wird diß alles für ein Gleichgültigkeit gehalten, die früh oder spath der

Seel

Seel das Leben benimmt; man trauet allen disen Gefahren, und mercket sie kaum.

Mein GOtt! wievil Christen verdammen sich gantz sorgloß! Ach wie hatte der H. Paulus so billiche Ursache uns zu ermahnen, wir sollen ohn Unterlaß mit Forcht und Zittern unser Heyl würcken! wie weiß ist der H. Felix mit so vil andern getreuen Dieneren GOttes gewesen, daß sie sich des Welt-Getümmels entschlagen, und in die Einöde begeben! Gib O HErr, daß ich durch ihr Beyspill die Gefahren erkenne, in denen ich mich befinde, verleihe mir deine Gnade selbe zu vermeiden.

Andächtige Schuß-Gebett unter Tags zu gebrauchen.

LIbera me de laqueo venantium, Ps. 90. v. 6. Befreye mich O HErr! von den Fallstricken meiner Feinden.

Custodi me à laqueo, quem statuerunt mihi. Ps. 140.

O HErr! alles ist voll der Gefahren auf dieser Welt, deine milde Hand wolle mich vor dem Fall erretten.

Andachts-Ubungen.

1. ZU verwundern ist es sich, daß obwolen der gantzen Welt die vilfältige Gefahren sattsamb bekannt sind, man dannoch Sorg- und Frucht-loß in mitten derselben lebe. Wird dann das Seelen Heyl für eine so schlechte Sach ge-

achtet, daß man so gar dessen Gefahren so leichtsinnig in den Wind schlaget? Oder zweifflet man villeicht ob es einige Gefahren des Heyls gebe? Sihet man nit dise heilsame Forcht für einen eitlen Schrecken an? Gewißlich nit, sondern man glaubt, daß alles, was für andere gefährlich, werde für sein eigen Person eine Sicherheit seyn. Wir vermeinen, daß, was auch für uns eine Gefahr wär, eben darumb werde auch aufhören gefährlich zu seyn, weil wir uns einbilden, unbeweglich, treu und Heldenmüthig zu seyn. Wir haben eine so gute Meinung von uns selbsten, daß wir glauben, es habe nichts zu bedeuten, ob wir uns schon in alle Gefahr hinein wagen. Gütiger GOtt! was grosse Fehler, Irrwahn, Vermeß- und Unsinnigkeit ist dise, hüte dich vor solchem Betrug. Wann dein Will noch so bereitfertig, deine Entschliessung in den Versuchungen getreu zu verbleiben noch so fest wäre, so traue dir doch nit, auch in den mindesten Gefahren, sondern fliehe sie mit grossem Fleiß, und halte jederzeit eine sorgfältige Wacht, wider dein eignes Herz, so dich nit unselten verführet. Meide jene so scheinbare Gesellschafften, jene Gegenwurff, und Unterhaltung; unterdrucke die allzu natürliche Zuneigungen, ob sie dich noch so unschuldig, so unsträflich zu seyn gedunckten, weilen aller Orten ein tödliches Gifft verborgen lieget.

2. Der die Gefahr liebet, wird in der Gefahr zu Grunde gehen, ist der Ausspruch der göttlichen Warheit selbsten. Wilst du denen Gefahren entgehen, die am aller wenigsten zu vermuthen, und am meisten zu förchten, so förchte auch

die

die kleineste, die man sonsten nit achtet, die männiglich vor Augen liegen. Trachte forderist dahin, in allen Dingen ein zartes Gewissen zu haben. Übersihe dir selbsten nichts, weilen die Geschäffte des Heyls haickel, schwer und mühsamb, darum wird keine Behutsamkeit, keine Vorsorg zu groß noch zu vil seyn, damit es wohl gerathe. Die Gefahren des Heyls haben die Heiligen betrogen in den Wildnussen und Einsambkeit ihre Unschuld in eine Sicherheit zu setzen, welche aber aus Anordnung GOttes ihr Leben in der Welt zugebracht, nahmen ihre Zuflucht zu dem Gebett und stäter Wachtbarkeit, auf daß sie von dem höllischen Versucher nit überfallen, und überwunden wurden. Derohalben stehe ohne Unterlaß auf deiner Huth; mercke sonderbar auf jene Wort in dem H. Vatter Unser: Et ne nos inducas in tentationem, sed libera nos à malo. Führe uns nit in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel. Gib dich nit selbst weder aus Leichtsinnigkeit, noch Vermessenheit in Gefahr. Die Betrug und Nachstellungen des bösen Feinds unvermöglich zu machen, ist kein besseres Mittel, als betten, und die Gelegenheit fliehen.

Der ein und zwantzigste Tag.

Die Opfferung der seeligsten Jungfrauen in dem Tempel zu Jerusalem.

DJe Kirch begehet heutiges Tags das Fest der Opfferung unser lieben Frauen in dem Tempel, nehmlich die offentliche feyerliche, von

der seeligisten Jungfrau GOtt abgelegte Aufopfferung ihres Hertzens, ihres Verstands, ihres Leibs, aller Kräfften ihrer Seel auf die vollkommneste, und als jemahls geschehen, GOTT dem HErrn rühmlichste Weiß. Dises ist das allergröste Opffer, welches GOtt empfangen hat von Anbegin der Welt. Es ware niemalen ein pures Geschöpff vollkommener, tugendreicher und gottseeliger. Sie von dem ersten Augenblick ihres Lebens schon geheiliget, an dem Tag ihrer Geburt noch heiliger als alle Heilige insgesambt in der Stund ihres Hinscheidens, sagen die HH. Vätter, Maria drey Jahr alt, opffert sich selbst, und ergibt sich völlig ihrem Schöpffer in dem Tempel zu Jerusalem. Ist wohl jemahlen ein köstlicheres Opffer erhört? Hat GOtt in seinem Tempel jemahlen ein angenehmers Opffer gesehen? O wie vil himmlische Geister haben sich bey diser GOtt dem HErrn so glorwürdigen Ubung, bey diser herrlichen Ceremonie, bey disem so verwunderlichen Spectacul eingefunden, der gantze Himmel hatte ein Jubel-Fest an disem beglückten Tag, kunte dann die Kirche weniger thun als eben disen Tag, dises Fest, dise Gedächtnuß zu halten? Dises hat so vil heilige Vätter angetrieben, als den H. Evodium von Antiochia, den H. Epiphanium von Salamina, den H. Gregorium von Nissa, Gregorium den Gottsgelehrten, den H. Andream von Creta, den H. Germanum von Constantinopel, den H. Johannem von Damasco, und so vil lateinische Lehrer die Opfferung der seeligsten Jungfrauen in dem Tempel zu Jerusalam anzusehen als die vornembste und GOtt angenemb-

genembste Ubung der Religion, und daß das heutige Fest der Vorbott sey, also zu reden aller andern Festen.

Es waren zweyerley Gattungen der Opfferung unter den Jüden. Die erstere war aus Befelch des Gesatz, welches verordnete, daß wann das Weib werde ein Kind gebohren haben, solte sie es in dem Tempel opffern nach 40. Tagen, wann es ein Söhnlein wäre, 80. Täg aber nach der Geburt, wann es nur ein Töchterlein solte seyn, und daß sie vor ihr Kind opffern solte ein Lamm mit einer Tauben, oder Turtel-Tauben, oder zwey Tauben, oder, wann sie arm wäre, zwey Turtel-Tauben. Dise Ceremonien wurde eigentlich die Opfferung des Kindes genannt, und von Seiten der Mutter die Reinigung. Die andere Opfferung geschahe von denen, die etwas verlobt hatten. Dann von Anfang her des Mosaischen Gesatz ware es ein gottseeliger Brauch unter den Hebräern sich selbst aufzuopffern, wie auch ihre Kinder GOtt dem HErrn entweder unwiderrufflich, und auf ewig, oder mit Vorbehaltung des Gewalts sie abzulösen mit gewissen Verehrungen, so man GOtt machte, oder mit Opffern. Zu disem Zihl und End waren rings um den Tempel zu Jerusalem Kinder, deren einige bestimmt waren vor die Manns-Bilder, die andere vor die Weibs-Bilder, einige vor die Jüngling, andere vor die Mägdlein, welche da erfüllen solten das Gelübd, das sie, oder die Elteren an statt ihrer gethan. Ihr Verrichtung ware, sich gebrauchen lassen zu dem Dienst des Tempels, und zu dessen Zierung unterschiedliche Arbeit verfertigen

gen

gen ein jeder nach seinem Alter, Stand und Fähigkeit. Also verlobte GOtt Anna eine Haus-Frau des Elcana den Sohn, so sie würde auf die Welt bringen, welcher ware Samuel der Prophet. 1. Reg. 1. In dem andern Buch der Machabäer geschicht Meldung von den Jungfrauen, welche in dem Tempel wohneten, und allda auferzogen wurden, 2. Mach. 3. und der H. Lucas, als er redet von der Prophetißin Anna, einer Tochter Phanuel, bezeuget, daß sie aus dem Tempel nit heraus gangen von der Zeit, daß sie in Wittibstand kommen. Luc. 2. Die H. Anna, und der H. Joachim, wie es die älteste und glaubwürdigste Nachricht der Vor-Elteren bezeuget, als sie sich in hohem Alter, und auffer dem Stand Kinder zu zeugen gesehen, haben mit einem Gelübd sich GOtt verbunden, daß wann er sie mit einer Leibs-Frucht segnen wolte, und dardurch von der dazumahl nachtheiligen Mackel der Unfruchtbarkeit befreyen, sie das Kind zu seinem Dienst in dem Tempel aufopffern werden. GOtt, welcher alles wunderbarlich haben wolte in jener, welche er von Ewigkeit her bestimmt hatte für seine Mutter, erhörete ihr Bitte, und gab ihr dise allerglückseeligste Creatur, welche jene so sehr verlangte Morgenröth war, so uns die Sonne der Gerechtigkeit bringen solte, von welcher wir aus der Finsterniß der Sünden solten herausgezogen werden, darinn das gantze menschliche Geschlecht vergraben war. Nachdem sie entwehnet, und im dritten Jahr ihres Alters begriffen war, erkannte der H. Joachim und die H. Anna sich schuldig ihr Gelübd zu vollziehen, und führeten ihre H. Tochter in den Tempel.

Isido-

Isidorus von Thessalonica sagt, daß die Ceremonien der Opfferung der seeligsten Jungfrauen in dem Tempel zu Jerusalem mit einem nit geringen Pomp gehalten worden, daß nit allein die gantze Freundschafft sich darbey eingefunden, sondern auch durch eine innerliche Einsprechung, dero Geheimnis man nit wuste, die vornehmste Personen von Jerusalem dise herrliche Ceremonien mit ihrer Gegenwart beehren wollen: primarios quoque Jerosolymitas viros & mulieres interfuisse huic deductioni succinentibus universis angelis. Orat. de præsent B. V. Indessen die Engel unsichtbarlich sie begleiteten, und dises Fest mit ihrer himmlischen Music zierten. Man weiß nit für gewiß, wer der Priester gewesen, so dise unvergleichliche Jungfrau aufgenommen. Der Heil. German, Patriarch von Constantinopel, und Georgius Ertz-Bischoff von Nicomedia haben vermeinet, es sey glaublich der Heil. Zacharias gewesen. Dise Ceremonie ist Zweiffels ohne nit ohne Opffer abgeloffen, als wie jene deß Samuels; aber jenes Opffer, welches dazumahlen dise allerreinste Jungfrau GOtt dem HErrn abgelegt, was sie ware und was sie hatte, ware wohl weit verdienstlicher und kostbarer vor GOtt. Die andere Töchter, welche man in der Kindheit opfferte, weilen sie noch nit reiff an dem Verstand, wusten nit was man mit ihnen machte, und erfuhren es erst mit der Zeit; aber dise, welcher durch ein absonderliche Gnad die vollkommene Vernunfft schon von der Empfängnus an gegeben worden, sehr wohl unterwisen von dem Heil. Geist, erkennete die Wichtigkeit diser Heil. Ceremonie, und mit was Fleiß hat

sie

sie sich nit darzu bereitet, desto angenehmer der Göttlichen Majestät zu werden? Man kan ihm leicht einbilden, was für Anmuthungen der Gottesforcht, der Ehrentbiethigkeit, der Danckbarkeit, und was für Verzuckungen der Liebe müssen gewesen seyn in disem großmüthigen Hertzen, in diser so hoch in Gnaden angesehenen Seel, in welcher GOtt seine völlige Vergnügenheit und Ergötzlichkeit fande von dem ersten Augenblick ihrer unbefleckten Empfängnus, und welche in wenig Jahren darauf solte seyn die Mutter des Heylands der Welt.

GOtt hatte niemalen ein wohlgefälligeres und lieberes Opffer gehabt; was aber dise Opfferung in dem Tempel noch schätzbarer machte, und Mariä eigenthumlich ist, ware das Gelübd der Keuschheit, welches sie an disem Tag abgelegt. Man zweifflet nit, daß diejenige, welche der Schatz der Jungfrauschafft ware, virginitatis thesaurus, wie der Heil. Joannes Damascenus redet, die Glory und Zierde der Jungfrauen, Gloria Virginum; die erste aus den Jungfrauen, die Lehrmeisterin der Jungfrauschafft, und welche den Fahnen darvon die erste vorgetragen, Virginum vexillifera, sagt der Heil. Ambrosius, & virginitatis magistra, man zweiffelt nit, sage ich, daß sie nicht dises Gelübd gethan habe, so bald sie den Gebrauch ihres Verstands gehabt, nemlich von dem ersten Augenblick ihres Lebens. Aber dise frühzeitige Aufopfferung ihrer Reinigkeit, sagen die HH. Vätter, ware gantz innerlich und vermengt mit anderen geistlichen Ubungen der anderen Tugenden, welche sie in disem ersten Augenblick erwecket hat.

Aber

Aber diſes iſt eigentlich an dem Tag der glorwürdigen Aufopfferung in dem Tempel geſchehen. Daß diſe auserwöhlte Tochter des himmliſchen Vatters, diſe Mutter des eintzigen Sohn GOttes, diſe Braut des Heil. Geiſts, allezeit ſchön, allezeit unbefleckt, endlich diſe Königin der Jungfrauen offentlich und feyrlich ihrem GOtt durch ein Gelübd verſprochen hat, ein ewige vollkommne Jungfrauſchafft als jemahls geweſen; diſes iſt, was dem H. Anſelmo diſe Wort in die Feder gegeben, da er JEſum Chriſtum alſo angeredet: O HErr, du biſt herunter geſtiegen von dem hohen Thron deiner Glory, in die reine Schooß einer demüthigen und in ihren Augen verächtlichen, aber durch das Gelübd der Jungfrauſchafft geheiligten und gleichſam verſiegleten Tochter; Deſcendidiſti à regali ſolio ſublimis gloriæ tuæ, in humilem & abjectam in oculis ſuis puellam primo virginali continentiæ voto ſigillatam. Durch diſes heilige Siegel wird ſie in der Heil. Schrifft genennet ein geſchloſſener Garten, ein verſiegleter Brunnen, hortus concluſus, fons ſignatus. Cant. 4. Fürwahr, ſeynd die Wort des H. Auguſtini, wurde die Jungfrau dem Engel, ſo die Bottſchafft brachte ſie werde einen Sohn gebähren, nit geſagt haben, wie wird diſes ſeyn können? wann ſie nit die Jungfrauſchafft verlobt hätte; profecto non diceret Virgo, quomodo fiet iſtud, niſi DEO ſe ante Virginem voviſſet. Wie ſchön ſeynd deine Schritt, O Fürſtliche Tochter! Quàm pulchri ſunt greſſus tui, filia Principis? Cant. 7. Wie herrlich ware diſe Ceremonie! wie koſtbar diſes Opffer? wie wohl ware es aufgenommen! Die Geſtalt, die Gebär-

den,

den, die Eingezogenheit, die Sittsamkeit, die Stellung diser jungen Tochter, so in Tempel gienge, sagt der Heil. Ambrosius, erweckten die Verwunderung der Menschen und Englen, und wie angenehm müssen GOtt gewesen seyn die Anmuthungen und Heil. Begierden ihres Hertzens! Der Tag der Einweyhung, an welchem die Schrifft sagt, daß der Tempel von der Glory GOttes gantz angefüllt gewesen, ist GOTT dem HErrn nit so glorreich gewesen als jener Tag, an welchem Maria in den Tempel kommen; und die entsetzliche Anzahl des Viehs, so Salomon hat schlachten lassen das Fest prächtiger und ansehnlicher zu machen, ware vor den Augen GOttes kein so angenehmes Opffer, als heutiges Tags die Opfferung diser so reinen Jungfrauen, welche sich seiner Glory und Dienst völlig ergibet. Man kan nit genugsam loben die hertzhaffte Gottseeligkeit des Heil. Joachim und der Heil. Anna, welche beyde von einer ausbündigen Tugend, nit das geringste haben wollen abziehen und abtrucken von dem Opffer, welches sie GOtt geschenckt hatten. Dise junge Tochter ware ihr gantzer Trost, sie hatten sie lange Zeit von GOtt begehrt, endlich auch erhalten; sie hätten ihrem Gelübd ein Genügen leisten können mit Opfferung ihrer Tochter in dem Tempel, und Darlegung drey Sicklen, oder zwey Gulden unser Müntz, welche in dem Levitico verordnet waren die Töchter auszulösen, welche man GOtt geopfferet hatte, von dem ersten Monath biß in das fünffte Jahr. Sie hättens können mit sich nacher Hauß nehmen als ihr eintzige Freud, welche sie hatten in ihrem hohen Alter, aber sie haben ihr natürliche Neigung

nit

nit um Rath gefragt oder angehört, sondern vielmehr gefolgt dem geneigten Willen ihrer heiligen Tochter, welche im dritten Jahr vielmehr erleuchtet als alle menschliche Weißheit in der Vollkommenheit des höchst-erfahrnen Alters, und alleinig alle Wissenschafft habend von den Göttlichen Anschlägen über sie, anhielte bey ihren lieben Eltern um die Vollziehung eines Opffers, welches ihnen freylich theuer genug und schwer kommete, doch muste vollzogen werden, unerachtet aller widrigen Einwendungen der Natur; sie haben es auch vollzogen. Nachdem dise Opfferung vorbey, überliessen sie disen köstlichen Schatz dem Tempel allda, die ihrem Stand geziemende Dienst zu verrichten. Sie wohnete allda biß auf das funffzehende Jahr, da sie dem heiligen Joseph vermählet wurde, zu Erfüllung der grösten Geheimnussen. GOtt welcher ihr disen keuschen Bräutigam verordnet, hatte ihme gleiche Gnad der Reinigkeit verliehen, und die seeligste Jnngfrau wolte sich nit verstehen zu dieser Vermählung ehe und bevor sie versicheret worden, daß ein Gelübd der ewigen Jungfrauschafft beyde Gesponß solte unverbrüchlich vereinigen, und die vornehmste Zierde seyn ihres Ehestands.

Die auserlesene Tugenden, welche in diser Heil. Tochter hervor glantzeten, und die übernatürliche Gnaden, mit denen GOtt sie so reichlich gezieret, haben sie alsobald in so grosse Hochachtung gebracht, als ein Wunderwerck der Gnad, wegen ihrer ausbündigen und wunderbarlichen Heiligkeit, daß nach Zeugnuß Nicephori Evodius, Georgius von Nicomedia, der Heil. Germanus von Constantinopel; und andere Vätter versichern,

ren, es seye aus einer sonderbaren Gnad verwilliget worden der seeligsten Jungfrauen, die gantze Zeit als sie in dem Tempel zu Jerusalem ware, in das Heiligthum hinein zu gehen, auch so gar in das heiligste Ort, wohin keinem von rechtswegen der Eingang gestattet wurde als dem Hohenpriester. Es ware ein Gnad welche man nur den heiligsten Personen verliehe, als wie dem Heil. Jacob, welchem wegen diser Tugend eben dise Gnad ist ertheilt worden. In disem Heil. Ort brachte die Heiligste aus allen Geschöpffen die mehriste Zeit des Tags zu mit Ausgiessung ihres Hertzens vor GOtt, und beständigen Lob und Preiß GOttes, welches ihm mehr gefiele als alle vormals verrichtete Schlacht-Opffer der unvernünfftigen Thieren. Lasset uns begreiffen, wann es möglich, wie hefftig dises Göttliche Feuer müsse gewesen seyn, von deme das Hertz Mariä angeflammt war in disem Heil. Ort. Wie innbrünstig werden ihre Begierden und Anmuthungen gewesen seyn! Nur die himmlische Geister, als gewohnliche Zeugen ihres Eiffers, haben ihnen ein rechte Einbildung und Vorstellung machen können von der Heiligkeit ihrer Betrachtungen, von ihrer hohen Beschaulichkeit, von dem unschätzbaren Verdienst und unbegreiflichen Anzahl der Ubungen der vortrefflichsten Tugenden, mit welchen sie meistens beschäfftiget ware währenden eilff Jahren in dem Tempel. Wann der heilige Königliche Prophet gesagt, man werde ihr eine grosse Anzahl der Jungfrauen zuführen, welche sie begleiten sollen, und den Hof machen; adducentur virgines post eam, Ps. 44. Hat es nit das Ansehen, als

als hätte er vor Augen gehabt die Opfferung der seeligisten Jungfrauen, welche durch ihre Aufenthaltung in dem Tempel solte zu einem Vorbild und Spiegel werden so vil unzahlbahren Jungfrauen, welche nachdem sie der Welt den Korb gegeben, ihr Leben zubringen in dem Tempel mit Erstattung, in Gegenwart ihres göttlichen Bräutigam, aller Pflichten der Gerechtigkeit und Heiligkeit? In sanctitate & justitia coram ipso omnibus diebus nostris. Luc. 1. Wie vil Millionen der Jungfrauen seynd diser Königin der Jungfrauen gefolgt, und haben sich nach ihrem Exempel dem Dienst GOttes ergeben in einem Kloster, allda ihr gantzes Leben zuzubringen in Ubungen der höchsten Heiligkeit? Und hat man nit Ursach zu sagen, daß die Opfferung der seeligisten Jungfrauen, und ihr Aufenthaltung in dem Tempel zu Jerusalem gleichsam der erste Entwurff, und also zu reden die erste Stifftung gewesen aller Frauen-Klöster. Wie lieb soll ihnen dann und in Ehren seyn das heutige Fest! Ja, O HErr, bevor als dein Sohn auf dise Welt kommen, und sich für unsere Sünden an dem Creutz aufgeopfferet, ware Maria allein die geopfferet zu werden würdige Creatur; das Blut der Stier und Lämmer, die Ausgiessung der Säfften, und der Geruch des Weyhrauchs waren gar zu materialische grobe Ding dich zu bewegen: die Opffer des Abels, Noe, und anderer Patriarchen, die herrliche freygebige Unkosten des Davids, und die gottseelige Verschwendung des Salomon, verdienten wohl einigen günstigen Anblick, aber waren darum nit fähig dich zu befriedigen. Das

Opffer des Abraham, des Manue, der Anna einer Mutter Samuelis, waren dir angenehm, aber mit allem disem hatten sie einigen Mangel, und fehlete es ihnen an der vollkommenen Reinigkeit, ohne welche sie nit können deiner würdig seyn. Maria allein ist diejenige, in welcher du keine Mackel gefunden, welche hat können zu einem recht heiligen und reinen Opffer dienen, dein Hertz zu gewinnen, und deine Barmhertzigkeit zu erweichen, in Erwartung des grossen Opffers an dem Creutz. So nimme dann an heutiges Tags dise unschuldige Tauben, dero das unbefleckte Lamm bald folgen wird, so allein kan hinweg nehmen die Sünd der Welt. Nimme an die Angelobungen der Allerheiligsten aus deinen Geschöpffen, nimme an das Opffer jener Jungfrauen, welche das Hauptwerck ist deiner Barmhertzigkeit, und nach deinem Willen die Zuflucht der Sünder.

Das Fest der Opfferung der seeligsten Jungfrauen ist vil älter bey den Griechen als Lateineren. Der Kayser Emmanuel Comnenus, welcher regierte im Jahr 1150. macht darvon eine Meldung in einer aus seinen Verordnungen, und ware schon gar berühmt in Orient. Es ist von dannen nacher Occident erst kommen im Jahr 1372. da Philippus von Maizieres, Cantzler von Cypern, als abgeordneter Gesandter von disem Fest mit dem Pabst Gregorio dem Eilfften gesprochen, und ihm die Tagzeiten darvon zu sehen gegeben, welche der Pabst selbst durchlesen, und nach geschehener Untersuchung von Cardinælen und Gottesgelehrten bekräfftiget hat, mit Befehl, dises Fest in der gantzen Kirch zu halten.

Gebett.

O GOtt, welcher gewolt hast, daß die seeligste allzeit Jungfrau Maria, in welcher dein Heil. Geist seine Wohnung gehabt, dir solle an disem Tag in dem Tempel geopfferet werden, verleihe daß auch wir verdienen durch ihr Vorbitt einstens vorgestellt zu werden in dem Tempel deiner Glory.

Epistel Eccli. 24.

Ich bin von Anfang und vor aller Zeit erschaffen, und werd biß in die künfftige Welt nit abnehmen, ich hab auch vor ihm gedienet in der heiligen Wohnung. Und also bin ich in Sion bevestiget, hab auch zugleich in der heiligen Stadt geruhet, und zu Jerusalem war mein Gewalt. Und ich bin eingewurtzlet unter einem hochgeehrten Volck, und in dem Theil meines GOttes, das sein Erbtheil ist, und in der vollen Gemein der Heiligen will ich mich aufhalten.

Der Urheber dises Buchs aus welchem dise Epistel gezogen, beschreibet in disem 24. Capitel, wie es Salomon in dem 8. Capitel seiner Sprüchen gethan hatte, das Lob der Weißheit, indeme er uns vorstellet ihre Vortrefflichkeit, ihre Wunderwerck, und die unaussprechliche Reichthumen und Belohnung, so diejenige empfangen, welche dieselbe suchen und lieben. Es ist eben der Heil. Geist, welcher in dem ersten und andern Ort unter einer verblümten Gleichnus-Rede das Lob und die Bildnus der Mutter GOttes entwirffet.

Anmerckungen.

„Ich bin also in Sion bevestiget, deßgleichen „in der Heil. Stadt hab ich Ruhe gefunden. Diß seynd die Wort, welche die Kirch gantz recht in den Mund der seeligsten Jungfrau leget; und dises solten mit ihrem grösten Trost sagen können alle geistliche Personen. Wann dise einmahl durch einen Göttlichen Beruff durch eine Unschuld der Sitten ohne Tadel, durch einen beständigen Eyfer ohne Nachlaß, werden in Sion bevestiget seyn, alsdann werden sie auch eine süsse Ruhe in der heiligen Stadt finden. Indem der geistliche Orden-Stand so heilig ist, und die geistliche Ordens-Häuser seynd die Zuflucht der Unschuld, die süsse Einsamkeit der Jungfrauen, die beständige Wohnung der Tugend, ein sicherer Ort vor dem Ungewitter, Wellen und Steinklippen, das wahre versprochene Land, das rechte Ebenbild der Heil. Stadt; wie kan es geschehen, daß der Unlust hinein schleiche, daß die Bitterkeit, die Traurigkeit, und bißweilen wohl auch die Reu in einem solchen Ort zu finden? das Himmel-Brod ist allda in Uberfluß, aber man hat einen Eckel darab so bald man nach den Egyptischen Zwifflen seufftzet. Weilen der böse Feind einen Jüngling oder Jungfrau nit hat verhinderen können, der anlockenden Gnad, die ihn aus der Welt in den geistlichen Ordens-Stand ruffete, Folg zu leisten, wendete er alle seine Kräfften und Listen an, damit seine Treu wanckelmüthig werde, und seine Großmuth ohne Frucht seye. Seine erste Sorgen seynd, einen Geistlichen dahin zu bringen, daß

er

er die kleinere Reglen für kleine Sachen ansehe, deren man sich ohne Reu befreyen kan; auf dise Geringschätzung der Reglen, folget die Beschwernuß, welche man empfindet in immerwährender Haltung solcher Sachen, die einem schon verleydet seyn. Die Beschwernuß macht einen müd, und verursachet allezeit Verdruß: der Verdruß machet daß das Joch bitter und allzu schwer vorkommet, weilen die Zaghafftigkeit, welche natürlicher Weiß daraus entstehet, Ursach ist der Schwachheit. In einer so elenden Beschaffenheit des Gemüths kostet ein geistliche Ordens-Persohn nit mehr die Süßigkeiten ihres Stands, sie empfindet allein die Beschwernussen. So bald der Eyfer nachlasset, da leydet auch die Andacht dise wird schwächer, schlaget aus der Art, und gehet in dem Rauch auf. Das Hertz wird alsdann seinen Zuneigungen übergeben, und die Seel wird von denen Anmuthungen gewaltig zerrissen. In disem traurigen Zustand helffen die ersprießliche Vortheile des Ordens-Stand wenig: alles ist kalt, alles gefrohren, wann der Eyfer ausgelöschen ist. Gebett, HH. Sacramenten, geistliches Lesen, Betrachtungen, Bußwerck, alles ist ohne Frucht, wann die Salbung und Andacht nit darbey ist. Ein solche Seel verschmachtet, und wird ihr selbsten beschwerlich: sie gedencket zuruck an jene betrügliche Freyheit, mit welcher die Welt-Menschen ihnen selbsten schmeichlen: und dises so fast anfechtende daran gedencken, bringet erbärmliche-Reumüthigkeiten mit sich. Wann man zuruck sihet, nachdem man die Hand an den Pflug gelegt, spricht der Welt-Heyland, ist man

nimmer gar tauglich zu dem Reich GOttes. Diser tödliche Unlust, dise verdrüßliche Unruhe verursachet bald eine Wanckelmüthigkeit in dem Beruff, alsdann sihet man sich selbsten an für einen Frembden und Sclaven in der Heil. Stadt: soll man sich hernach verwunderen, wann man allda nimmer findet jene süsse Ruhe, jene vergnügende Zufriedenheit, welche die eyfrige Seelen biß in den Tod geniessen! last uns dann in Sion uns bevestigen, und wir werden Ruhe finden.

Evangelium Luc. 11.

IN der Zeit, da JEsus zu den Schaaren redete, erhube ein Weib unter dem Volck ihre Stimme und sprach zu ihm; Seelig ist der Leib der dich getragen hat, und die Brust die du gesogen hast. Er aber sprach: Ja freylich, seelig seynd die GOttes Wort hören, und dasselbig bewahren.

Betrachtung.

Von dem Geheimnuß des Fest.

I.

BEtrachte die zwey Haupt-Tugenden, welche vor allen andern in dem herrlichen Marianischen Opffer-Fest in dem Tempel hervorleuchten; deren die erste in einer ungemeinen Ereiffe-rung, sich ihrem GOtt und HErrn aufzuopffe-ren; die andere aber in der Vollkommenheit selbsten, mit dero sich Maria demselben ohne einigen Vorbehalt gäntzlich dargeschenckt, und zwar (was noch weit mehr zu bewunderen) als ein noch kleines dreyjähriges Jungfräulein. Weder das

zarte

zarte Alter, weder die Leibs-Schwachheit, noch Liebs-Neigungen der Elteren und Freunden kunte ihren Eyfer und heiliges Vorhaben hinterstellig machen, da es um die vollkommene Ergebung des Willens und Verstands in dem Dienst GOttes zu thun ware. Alles, was dise frühzeitige Aufopferung ihrer selbst verweilen kunte, hinderte auch ihre Wolfarth, und betrübte ihr Jungfräuliches in GOtt verliebtes Hertz. Gleich an dem Tag ihrer Geburt wurde sich Maria dem Allerhöchsten aufgeopfferet und geheiliget haben, wann sich nit ihr angeflammte Lieb gegen GOtt, ihr Andacht und erleuchter Verstand (so dem Alter weit vorgangen) der gewohnlichen Naturs-Ordnung und Satzungen hätte wollen ähnlich machen. Drey gantzer Jahr seufftzete sie nach disem Glücks-Tag, und wartete, (so zu reden) mit einer heiligen Ungedult darauf. Ja fast jede Stund, fast jeder Augenblick schiene ihrer hertzlichen Begierd (sich dem Göttlichen Dienst offentlich zu ergeben) ein unerwartliche Zeit von hundert Jahren zu seyn. Quando veniam, ruffte sie immerdar mit dem gecrönten Propheten, quando veniam, & apparebo ante faciem DEI, Ps. 41. Wann werd ich mich selbsten in dem Tempel meinem Erschaffer darstellen zu einer offentlichen und scheinbaren Bekanntnuß, daß ich nichts anders verlange als ihme zu dienen. Ein Tag und alle Tag liesse sich das zarte Jungfräulein vernehmen mit disen oder gleichlautenden Worten: O glückseeliger Augenblick, wann wirst du endlich kommen, an welchem ich vor dem Tabernackel des HErrn als ein unwürdige Dienerin er-

scheinen möge! Was geduncket dich, Christliche Seel? haben wir wohl jemahlen eine solche Eyfersbrunst, eine solche Bereitfertigkeit innerlich empfunden, oder äusserlich verspühren lassen, da es GOtt, seine Ehr, und schuldige Aufwartung betroffen? hätte nit mit der ersten Erkanntnuß GOttes auch die Liebe dessen sollen ihren Anfang nehmen? Gleich den ersten Gebrauch des Verstands, Willens und angebohrnen Freyheit hätten wir ihme ja schlachten und aufopfferen sollen? Ist es wenigist bey Anwachsung der Jahren und reiffern Alters geschehen? haben wir alsdann recht angefangen GOtt zu lieben und zu dienen? Was unsere erlebte Täg und Jahr belanget, seynd selbe bald gezehlet, aber wie vil seynd aus disen durch eine wahre und beständige Andacht in seinem Göttlichen Dienst zugebracht worden? Die Ordens Geistliche gedencken immerzu an die Zeit die sie in dem Ordens-Stand zuruck gelegt, wird aber dise eine stets heilig zugebrachte Zeit seyn? Wehe disen sonst auserlesenen Seelen! wann ihre Täg unnutzer Weiß verstrichen, und da sie in währendem Leben vor der Welt reich zu seyn geschienen, in dem Todbeth an geistlichen Gütern und guten Wercken mit leeren Händen darnider liegen, und nichts darinn finden als Betrug und Eitelkeit. Hingegen Maria, die von dem ersten Augenblick an ihrer Empfängnuß und gnadenreichen Geburt GOtt gantz zugehöret, und von seiner Liebe völlig eingenommen wird, kommt in den Tempel zu Jerusalem, eine offentliche Bekanntnuß der vollkommnen Aufopfferung ihrer selbsten, als ein noch drey-jähriges Kind, abzulegen; welches zarte Alter sie

nach-

nachmalen für das übrige Leben hindurch zu dem Dienst GOttes gewidmet. Wohl ein schöne Unterweisung, die uns Maria das kleine Jungfräulein gibet! wohl ein schönes Beyspiel, mit dem uns dasselbe vorleuchtet. Haben wir uns das ein und das andere zu Nutzen gemacht? wann hat unsere Bekehrung angefangen? Ach mein HErr! allzuspat hab ich dich geliebet. Serò te amavi. Wie vil Jahr hab ich verlohren, eben darum weil ich dich nit geliebet! Ach was grosse Anzahl der Menschen hat allbereit ihren Lebenslauff vollendet, und dich zu lieben noch niemalen recht angefangen!

2.

Betrachte, wie das drey jährige Junafräulein nit allein sich, sondern auch all das Ihrige aufopffere, und dem grossen GOtt zu Füssen lege, Maria weiß umb kein forchtsames Auffsehen und Beobachtung der Menschen, umb keinen Vorbehalt. Wann sie sich GOtt schencken solle, bricht sie herßhafft alle Band des Bluts und des Fleisches entzwey, will sagen der Eltern und Anverwandten, ob sie schon noch so starck wären. GOtt ist ihr anstatt allen Dingen, an statt der gantzen Welt: sie kündet ihrem Haab und Gut auf, weilen künfftig hin GOTT allein ihr bester Theil ist, den sie auserwählet: sie saget ihrem eigenen Willen großmüthig ab, damit sie nur dem Göttlichen folge, welche die einzige Richtschnur ihrer Gedancken, Wort und Wercken seyn solle: sie entschlaget sich aller irrdischen Ergötzlichkeit, jenem zu lieb, der ihr allein alle erdenckliche Freude und Vergnügen bringet.

Liebe

Liebe Seele! seynd wird auch so freygebig gegen GOtt, als Maria gewesen ist? schencken wir uns auch demselben gantz vollkommen, wie sich Maria geschencket hat? halten wir nit zuruck, da wir GOtt das mehrere geben? Die Ordens Geistliche, was Geschlechts und Stands selbe immer seyn mögen, haben sambt dem Glück den Vortheil in der Hand sich dem göttlichen Dienst aufopfferen zu können, und die meisten, nach dem Beyspiel Maria in der blühenden Jugend. Sie haben zwar alle Bande, mit denen sie die Welt gefesselt hatte, zerrissen, aber flechten sie anderen statt keine andere? sie haben sich zwar durch Ablegung ihrer Ordens-Gelübten alles zeitlichen Vermögens verziehen; behalten sie ihnen aber kein anderes Opffer bevor? Durch Anrettung der Religion saget man zwar seiner Freyheit ab auf ewig, aber richtet man sich sonsten niemahlen nach seinem eigen Willen? Ist man jederzeit wo uns GOtt haben will? suchen wir uns niemahlen selbsten gewisse Geschäffte und Verrichtungen aus? helffen wir nit darzu, daß die Oberen mit uns anordnen, wie wir es selbst gerne hätten? Erfüllen wir vollkommen ihren Befelch und Willen, oder seynd sie nit vilmehr gezwungen zu thun, was wir wollen? Wahr ist es, so einer geistlich wird, und in das Kloster gehet, beurlaubet er sich von allen Welt-Freuden, er nimmt das Creutz auf sich, und verbindet sich zu einem gecreutzigten Leben. Führen aber alle Geistliche die beständige und warhaffte Abbildung in ihrem Lebens-Schild, bey welchen sie mögen erkennt, und von denen Welt-Leuthen unterschieden werden? Be-

ruffet sich die Eigen-Lieb nit auf ihr altes vermeintes Recht und Gerechtigkeit? billiget man ihr nichts wider das ausdrückliche Gesatz der Religion und das eigen Gewissen? Seynd alle Religiosen sittsamb und eingezogen? Finden die bösen Anmuthungen in den Clöstern keinen Unterschleiff? Ach GOtt was wird es dise träge und untreue Seelen, dise lau und unvollkommene Ordens-Geistliche helffen, daß sie einen so heldenmüthigen Entschluß gefasset, und sich mit grossen Ruhm dem göttlichen Dienst aufgeopffert, wann ihr Wandel dem Beruff nit zuhaltet, und GOtt ihr Opffer gantz zertheilt und sträfflich findet?

O HErr! sollen dise so ernstliche, gantz billiche und Bund-schlüßige Anmerckungen, an denen uns so vil gelegen ist, einen so geringen Nachdruck haben, daß, da wir unseren allzuspaten, unvollkommenen und schlecht-bestellten Eyfer in deinem Göttlichen Dienst bekennen müssen, dannoch nit frommer, nit genaulicher in Entrichtung unserer Schuldigkeiten, nit andächtiger, noch eiffriger werden. O Heil. Jungfrau, auf die ich nach GOtt mein eintzige Hoffnung setze, wende von mir ab ein so grosses Ubel, und mache, daß ich vermög deines schönen Beyspiels und mächtigen Vorbitt mich aufführe, wie es sich für einen rechtschaffenen Christen und dir getreuen Nachfolger geziemet.

Andächtiges Schuß-Gebett unter Tags zu gebrauchen.

DIxi, nunc cæpi, hæc mutatio dexteræ Excelsi. Pl. 76.

Es bleibt schon darbey, O HErr, von diſem Augenblick an gehöre ich dir zu, ich erkenne, daß eben diſes mein gutes Vorhaben eine Würckung deiner allmögenden Gnad seye.

Eja ergo Advocata noſtra illos tuos miſericotdes oculos ad nos converte. Eccleſia.

O Heil. Jungfrau seye dann unſere Mittler- und Fürſprecherin; wende zu uns deine barmhertzige Augen.

Andachts-Ubung.

1. DAs Leben der seeligen Jungfrauen iſt ein lautere Geheimnuß, ein lauterer Unterricht und Anlaß eines andächtigen Vertrauen und verträulichen Andacht. Von dem dritten Jahr ihres Alters opfferet ſie ſich GOtt auf, ſie verlobet ſich dem Allerhöchſten für ein und allemahl, ſie ſchencket ihme alles ohne einigen Vorbehalt. Da hat die gantze Welt an Maria in allen Ständen und Aembtern ein unvergleichliches Exempel, wie ſie ſich diſſals zu verhalten hab. Wie lang iſt es her, liebe Seel! daß du dich GOTT zu ſeinem Dienſt verlobet? Wenigiſt ſolleſt du es jetzt thun, wann es in deiner erſten Kindheit oder blühenden Jugend nit geſchehen iſt. O wie vil haben es ſogar in ihrem hohen Alter unterlaſſen! was hat es mit dir für ein Beſchaffenheit? Wurdeſt du dich getrauen mit deinem Opffer noch länger zu verweilen, ſo du daſſelbe bißhero nit vorgenommen hätteſt. Wann du durch die Gnad GOttes geiſtlich, kanſt zwar die Jährlein leicht zehlen, die von deiner Profeßion an verfloſſen ſeynd, wirſt du aber

aber auch eben so vil zusammtn bringen von der Zeit an, da du ohne Unterlaß und Unterbrechung dich dem lieben GOtt gäntzlich geschenckt und ergeben hast? Wann dich dein Gewissen versicheret, daß du bißhero ein laues nit gar geistliches Leben geführet, fange augenblicklich ein gantz anderes an, welches eyferig, regelmäßig und auferbaulich seye: Sihe, daß dises gereinigte, abgetödte, heilig und neue Leben ihm selbsten nit widerspreche. Schlage GOtt nichts ab, was er immer von dir begehret. Schencke dich ihm mit Leib und Seel auf ewig.

2. Das beste Mittel ein so gutes Vorhaben zu bewerckstelligen, und nit mehr darvon abzustehen ist dises, daß wir durch ein rechte Andacht, und unablößliche Zuversicht bey Maria bittlich einkommen, sie wolle selbsten uns GOtt dem HErrn vorstellen, und also zu reden unsere Bekehrung und Aufopfferung durch sonderbare Gnaden und mütterliche Vorbitt versieglen. Derohalben erneuere deinen Eyfer in ihrem Dienst, und deine zarte Andacht gegen derselben. Stelle dich ihr als deiner lieben Mutter vor, damit auch du anheut von ihr dem göttlichen Sohn vorgestellet werdest. Verpflichte dich auf ein neues dein Lebenlang ein geflissener Diener Mariä zu seyn. Ehre mit einer eigenthumlichen Andacht ihre heilige Kindheit, dann dise ein solche Ubung ist, die Mariä überaus gefällig; das Jungfräuliche Kind verdienet ja freylich möglichste Ehrbezeigung, weilen es schon in dem ersten Augenblick ihrer Empfängnuß geheiliget, vor den Augen GOttes weit angenehmer und heiliger ware, als alle andere

Heilige bey dem End ihres Lebenslauffs oder Tod gewesen. O wie werden dero Verdienst und Heiligkeit in ihren kindlichen Jahren, und vorderist an dem Tag ihrer Aufopfferung zugenommen haben? Feyre jährlich heutiges Fest mit schuldiger Andacht; unterlasse die heilige Communion nit, ja treibe auch deine Kinder, Haußgenossen und alle Untergebene darzu an. Fast alle Diener Mariä pflegen an dem Vorabend eines jeden Marianischen Fest zu fasten. Befleisse dich ihrem schönen Beyspill nachzufolgen. Trage ohne Unterlaß den Namen Mariä in dem Mund und Hertzen. Es ist der gute Rath des heiligen Bernhardi: ruffe sie an mit gäntzlichem Vertrauen. Nomen Mariæ non recedat ab ore, non recedat à corde. Serm. 2. super missus est.

Der zwey und zwantzigste Tag.

Die heilige Cöcilia Jungfrau und Martyrin.

CEcilia ware ein adeliche Römische Tochter, welche JEsus Christus ihme auserkohren als sein Erbtheil, da sie ihm ihr Jungfrauschafft aufgeopfferet. Indessen hatten sie ihre Eltern versprochen einem jungen Herrn mit Namen Valerianus. Man richtete alles zu der Hochzeit, alles ware lustig und fröhlich, die eintzige Cöcilia aber betrübt. Indessen sie äusserlich mit Gold und Edelgesteinen glantzete, tragte sie ein raubes härenes Kleyd an ihrem Leib, brachte gantze Nächt zu in dem Gebett, GOtt zu erbitten um die Auflösung diser Bündnuß, oder im Fall sie solle vollzogen

zogen werden, um einen absonderlichen Schutz ihre Jungfrauschafft unversehrt zu erhalten. Als sie die musicalische Instrumenten, welche in dem vätterlichen Hauß widerhalleten, hörete, wendete sie sich mit Erhebung ihres Gemüths zu dem himmlischen Bräutigam, und sagte: O HErr, ich bitte dich um ein Gnad, nemlich, daß mein Hertz und Leib niemalen einigen Schaden an ihrer Reinigkeit zu leyden haben, und daß ich nit verkürtzt werde an der Hülff, so ich erwarte von deiner Allmacht. Indessen war der bestimmte Hochzeit-Tag angeruckt, aber GOtt, auf welchen sie sich verlassen, war der Beschirmer ihrer Jungfräulichen Reinigkeit. Sie sagte zu ihrem Gesponß Valerian: Ich hab ein Geheimnuß dir zu entdecken, aber du must mir vor versprechen dises keinem anderen zu offenbahren. Valerianus sagt zu, und sie fahret also fort: Du solt dann wissen, daß ich unter dem Schutz stehe eines aus den seeligsten Geistern, welche meinen König in dem allerhöchsten Himmel bedienen, daß diser unsichtbare Beschützer meine Reinigkeit beschirmet wider alle, welche sie wollen angreiffen, und daß du sein Feind wirst werden, wann du sie wirst verletzen; wirst mich aber als ein Jungfrau unberührt lassen, wird er zu dir eben die Liebs-Neigung tragen welche er vor mich hat, wirst auch die Gnad haben ihne zu sehen. Dise Wort, welchen GOtt der HErr eine gewisse Krafft und lieblichen Einfluß, wie es Cöcilia verlangte, in das Gemüth Valeriani verliehe, erweckten in ihme eine grosse Ehrenbietigkeit gegen seiner Braut. Er verlangte von ihr disen Engel zu sehen, und an-

erbotte sich alles zu thun was sie an ihn begehren werde, sich diser Gnad würdig und theilhafftig zu machen. Sie sagte ihm, es werde zu disem Vorhaben nothwendig erforderet, daß er glaube an JEsum Christum und sich tauffen lasse. Valerianus gantz begierig disen himmlischen Geist zu sehen, laufft zu dem H. Tauff, den er auch empfangen von dem Pabst Urbano. Als er zuruck kommen fande er Cöciliam bettend in ihrem Kämmerlein mit dem Engel, dessen Angesicht glantzete wie eine Sonne, und die Flügel gantz feurig waren! er hielte zwey Kräntz in seinen Händen, geflochten aus Rosen und Lilgen, einer unvergleichlichen Schönheit und Frische. Er beschenckete darmit sie beyde, und sagte ihnen, dises seye eine Verehrung von dem Gespons der Jungfrauen, ja auch daß dise Blumen niemalen werden ihren lieblichen Geruch verliehren, sie könnten aber von keinen gesehen werden als von keuschen Seelen. Valerianus voll der Freuden, begehrte von GOtt die Bekehrung seines Bruders Tiberii, der Engel versicheret ihn, GOtt werde ihm dise Gnad erweisen, und verschwindet vor seinen Augen. Gleich darauf kommt Tiberius; Valerianus erzehlet ihm was sich mit ihm zugetragen, und ermahnet ihn eifrigist ihme zu folgen in seiner Bekehrung. Cöcilia unterweiset ihn, räumt ihm aus dem Weeg alle Beschwernussen, dergestalt, daß er gleich einen Bischoff aufgesucht, von dem er sich ferners unterrichten und tauffen liesse. Valerianus und Tiberius wurden darauf zwey Blut-Zeugen JEsu Christi, und die Marter-Cron so sie empfangen ware zuzuschreiben dem Gebett der

H. Cä-

H. Cöcilia. Almachius, Statthalter zu Rom, welcher dise zwey tapffere Brüder zu dem Tod verdammet, wolte ihre Güter einziehen, aber die milde Hand Cöcilia hatte sie schon in die Schoos der Armen geworffen. Er liesse sie anhalten, entschlossen sie zu bezwingen, entweders den Göttern zu opfferen, oder einen spöttlichen Tod zu nehmen. Wie man sie in die Gefängnuß führete, so haben die Soldaten, aus Mitleyden zu sehen eine Adeliche Frau von besten Jahren, von ausbündiger Schönheit also verachten und hindansetzen das Leben, die Ehren, die Güter, alle Hoffnung der Welt, ihr mit weinenden Augen vorgestellet, es wäre rathsamer den Göttern des Reichs zu opfern, damit sie aller diser Vortheilen geniessen kunte, als alles in einem Augenblick verliehren, zur Handhabung eines Glaubens, welcher durch die Kayserliche Befehl verworffen seye. Aber Cöcilia, so den Geist GOttes hatte, welcher ein Geist ist einer klugen Entscheidung, fällete ein gesundes Urtheil über alles, und weilen sie den rechten Werth aller Sachen wohl wuste, gabe sie ihnen Antwort mit jener Freundlichkeit, welche den Weeg bahnet die Gemüther zu bereden: Ihr wisset nit meine Brüder, sagte sie, zu was grosser Ehr es mir gereichet für JEsum Christum zu sterben, mein grösstes Verlangen ist nach der Marter. Ihr traget Mitleyden wegen meiner Jugend, und wegen meiner Schönheit, ich verliehre sie nit durch die Marter, ich vertausche sie nur und werde sie ewig besitzen. Ich gibe nur das Koth um das Gold, ich verlasse ein schlechte Hütten, damit ich in einen herrlichen Pallast kommen könne, ich ver-

liehre ein zergängliches Leben, das ewige zu besitzen. Ich trite mit Füssen nichtswerthige Stein, eine von den köstlichsten Edelgesteinen gezierte Cron in dem Himmel zu empfangen. Was könnte mir vorträglicher seyn? Nach diser Anred, welche von jederman gehört worden, steiget sie auf einen Stein, welcher neben ihr war, fragt sie mit lauter Stimm: Ob sie nit glaubten, was sie ihnen nunmehro gesagt. O wunderbare Krafft der Gnad! sie antworteten alle mit einhelliger Stimm: wir glauben, daß JEsus Christus, der ein so heilige Dienerin hat, als ihr seyet, der einzige wahre GOtt ist, den man anbetten solle. Gehet dann hin dem Statthalter zu sagen, fahret fort Cöcilia, ich ersuche ihn mir noch ein kurtze Zeit zu vergönnen: und inzwischen werd ich ein Person zu mir beruffen, welche durch das Tauffwasser euch wird theilhafftig machen des ewigen Lebens, von dem ich euch gesprochen hab. Man gienge zu dem Statthalter, und indessen liesse Cöcilia den heiligen Pabst Urbanum beruffen, welcher in aller Eil kommen, und mehr als 400. Personen von beydem Geschlecht getaufft; unter disen ware Gordianus ein vornehmer Römer, welcher nachgehends durch sein hohes Ansehen das Hauß Cöciliä erhalten, und daraus ein verborgne Kirchen gemacht, welche man zu ihrer Ehr geweyhet, und allwo eben diser Heil. Pabst sich in geheim aufgehalten hat einige Zeit, und täglich die Heil. Meß gelesen. Almachius, welcher ihm einbildete, Cöcilia werde sich endlich bequemen nach seinem Willen, um das Leben zu erhalten, liesse sie vorkommen, und fragte sie, was führest du für einen Nahmen,

mein

mein Tochter, und was Geschlechts bist du wol? mein Nahmen ist Cöcilia, antwortet die Heilige, und mein Geschlecht ist von Adel. Dises verlange ich nit zu wissen, versetzt der Statthalter, sondern was Glaubens du seyest. Ihr redet nit gar deutlich, antwortet die Heilige, dann eure Frag ware nit gestellt zu erforschen meinen Glauben. Fürwar, sagte der Richter, ihr redet zimlich frey. Die Heilige versetzt, ein Zeichen ist es eines guten Gewissen und wahren Glauben freymüthig zu handlen; ich sihe wohl, spricht abermal Almachius, ihr wisset nit daß wir den Gewalt haben über das Leben und den Tod. Ich versichere euch, antwortet die hertzhaffte Jungfrau, daß ihr euch in disem grob betrüget, und daß diser grosse Gewalt, dessen ihr euch berühmet, endlich nichts ist als ein verächtliches Ambt eines Bedienten des Tods: man braucht euch nur den Unschuldigen das Leben zu nehmen, aber das Leben zu geben, wer der immer seye, das stehet nit in eurer Macht, also schmeichelt euch nit mit disem hirnlosen eingebildeten Gewalt. Der Stadthalter ab diser Klugheit Cöcilia gantz verwirret, befihlt ihr, sich endlich zu unterwerffen dem Kayserlichen Befehl, und den Göttern des Reichs zu opfferen. Aber die Heilige antwortet ihm gantz unerschrocken, es seye ein Blindheit, Holtz und Stein anzurauchen, und einer leblosen Bildnus die höchste Ehr der Anbettung erweisen, welche dem lebendigen GOtt allein zustehet, es seye vergebens daß er sie schröcken wolle, ihre mit JEsu gemachte Verbündnus werde nichts trennen können. Der Richter ab diser Standhafftigkeit gantz ergriminet, schicket sie zuruck in ihr Hauß, mit Befihl,

fehl, sie einzuschliessen in einem Bad, und allda umzubringen theils durch den Dampff des Wassers, theils durch die Hefftigkeit des Feuers, welches man rings um anzünden solte. Sie bliebe darinn 24. Stund, aber ohne geringste Beschädigung, als wann sie an einem Ort der Abkühlung gewesen wäre, wiewolen man nichts erspahret hat das Bad unerträglich zu machen durch den Gewalt und Vermehrung des Feuers. GOtt veränderte, wie in dem Babylonischen Ofen, die Hitz der Flammen in lieblichen Tau. Als der Richter das Wunder vernommen, schickt er alsobald einen Hencker, ihr das Haubt in dem Bad abzuschlagen. Der Hencker nach gegebenem dritten Streich liesse sie liegen, sie überlebte noch drey Tag, ermahnete die Christglaubige zur Beständigkeit in dem Glauben. Wie schön ware es anzusehen dise junge Blut-Zeugin allen denen, so sie heimsuchten in disen noch bluttrieffenden Wunden, so ihr das Hencker-Schwerd gemacht, die Standhafftigkeit ihres Glaubens vorstellen! Wie kräfftig und nachdrücklich kan man den Glauben predigen, wann man ihn prediget da man gleich vor denselben das Leben lassen soll? sie ist gestorben den 22. November im Jahr Christi 232.

Gebett.

O GOtt, welcher alle Jahr uns mit Freuden erfüllest an dem Fest der seeligen Cöcilia Jungfrauen, und deiner Martyrin, verleyhe, daß wir durch das Beyspiel eines gottseeligen Wandels folgen derjenigen, welche wir verehren mit Erstattung unserer Schuldigkeit.

Epistel

Epistel Eccli. 51.

MEin GOtt und HErr, du hast meine Wohnung erhöchet auf Erden, und ich hab gebetten, daß der Tod von mir möchte genommen werden. Ich hab den HErrn angeruffen, den Vatter meines HErrn, daß er mich am Tag meiner Trübsal nit verlassen wolle, noch seine Hülff entziehen zu der Zeit, wann die Stoltze Gewalt haben. Deinen Nahmen will ich ohn aufhören loben, und will denselben mit Danckſagung preisen, dann mein Gebett ist erhöret. Du hast mich aus dem Verderben errettet, und hast mir in böser Zeit ausgeholffen: darum will ich dir Danck- und Lob sagen, und preisen deinen Namen, GOtt unser HErr.

Dises 51. Capitel des Buchs Ecclesiastici, aus welchem dise Epistel gezogen, haltet in sich das Gebett Jesu, des Sohn Syrachs, der dises heilige Buch geschrieben; in disem Gebett saget er GOtt dem HErrn Danck, daß er ihn habe von so vilen Gefahren errettet. Man kan nichts bessers von denen heiligen Jungfrauen und Martyrinnen sagen, als was die Kirch in diser Epistel ihnen zugeeignet.

Anmerckungen.

„Mein HErr und GOTT, du hast mir eine „Wohnung zubereitet, die weit über die Erden er„höhet ist. O wie trostreich ist diser Gedancken! was Hülff-bringende Hoffnung findet nicht ein wahrhafftig Christliches Hertz in diser tröstenden Wahrheit! wie hat der Gedancken der Königlichen Würde einen David in seinen Mühseeligkeiten getröstet! so wol in den Wälderen als in dem Kriegs-Heer; es sey daß er sich habe müssen wider

die Löwen wehren, oder wider einen Goliath streiten; der Gedancken, daß er einstens König werden solte, versüssete alle seine Müh und Arbeit. Ich leyde zwar, sagte er, in disen gantz öden Orten, und bring meine Täg in der Traurigkeit zu, aber es wird die Zeit kommen in welcher ich werd König seyn. Ich hab vil Freund und Brüder, ich bin um der Gerechtigkeit willen verfolget, ich bin gezwungen herum zu fahren, es gehen mir auch öffters die nothwendige Lebens-Mittel ab; aber es wird ein Zeit kommen in welcher ich werd König seyn. O wie viler Verdrüßlichkeiten wurden wir uns entübrigen! was süssen Trost wurden wir zum wenigsten in dem Verdruß und Armseeligkeiten dises Lebens finden, wann wir uns ansehetten als wie künfftige Burger der heiligen Stadt, als wie liebe durch den Tauff aufgenommene Kinder des lebendigen GOttes, als wohl vermeinte Erben der ewigen Glory, und zugleich uns erinnerten, daß wir allein darum in disem Elend, in disem Jammerthal seyen, damit wir einstens mit allen Glückseeligen in dem Himmel regieren. Ich seufftze vor Schmertzen, kunten wir sagen, ich lebe schon lange Zeit in der Armuth und Verachtung, ich finde überall Distel und Dörner, die Creutz wachsen unter meinen Füssen, das Brod weiche ich ein in meinen Thränen; ein wenig Gedult, es wird die Zeit kommen, daß ich, wann ich heilig bin, werd im Himmel seyn. Ein Wunder-Ding! GOTT bietet uns an ein glückseeliges und ewiges Leben; und als wir gleichsam seinem Versprechen nit traueten, oder unser selbsten vergesseten, fahren wir fort zu leben als wann nach disem Leben kein anderes Leben zu hof-

fen

fen wäre! Es ist nur gar zu gewiß, daß es etwelche Leuth auf der Erden abgebe, die sich wurden wenig kümmeren GOtt zu sehen, und kein grosses Verlangen nach dem Himmel tragen, wann sie könten ewiglich auf der Erden verbleiben; dises ist freylich ein seltsames Ding, ab welchem man erstauner; aber was folgt, ist noch entsetzlicher; nit allein wolten wir lieber auf Erden ewiglich leben, als im Himmel in alle Ewigkeit glückseelig seyn, sondern wir ziehen dises kurtze mühesame, vergängliche Leben der ewigen Glückseeligkeit würcklich vor. Zwey kurtzweilige Täg seynd bey uns genug, daß wir die unendliche Güter vergessen; etwelche abgeschmackte und öffters bittere Wollüst, nehmen uns allen Lust zu den himmlischen unaussprechlichen Freuden! Man setzet nach, man opfferet auf die Besitzung GOttes samt allen unendlichen Güteren, deren er der Ursprung ist, dem mindisten Geschöpff. Seynd wir Christen? haben wir den Glauben? und wann wir selben haben, seynd wir vernünfftig? eins oder das andere muß uns abgehen, entweder der Glaub oder die Vernunfft, und villeicht alle beyde zugleich. Last uns fragen unsere Gedancken, unsere Begierden, unsere Weiß zu leben: Gedencken wir, leben wir als wie Menschen, die allein nach dem Himmel seufftzen?

Evangelium Matth. 25.

IN der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern dise Gleichnus: das Himmelreich wird zehen Jungfrauen gleich seyn, die ihre Lampen nahmen, und giengen aus dem Bräutigam und der Braut entgegen. Aber fünff unter ihnen waren thorrecht, und fünff waren weise:

weise: und die fünff thorrechten nahmen ihre Lampen, und nahmen kein Oel mit sich: die fünff weisen aber nahmen Oel in ihre Gefäß, sambt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam etwas verzohe, wurden sie alle schläfferig, und entschlieffen. Aber zu Mitternacht ward ein Geschrey: sihe der Bräutigam kommt, gehet heraus ihm entgegen. Da stunden alle dise Jungfrauen auf, und rüsteten ihre Lampen zu. Aber die Thorrechten sprachen zu den Weisen: gebet uns von eurem Oel, dann unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die Weisen und sprachen: damit es villeicht nicht uns und euch gebreche, so gehet vilmehr zu denen hin, die es verkauffen, und kauffet für euch. Dieweil sie aber hin giengen zu kauffen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren, die giengen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thür ward geschlossen. Endlich aber kamen auch die andere Jungfrauen und sprachen: HErr, HErr, thue uns auf. Er antwortet und sprach: warlich ich sage euch, ich kenne euch nicht. Darumb wachet: dann ihr wisset weder den Tag, noch die Stund.

Betrachtung.

Von dem höchsten Unglück des Menschen.

I.

BEtrachte, daß das gröste Unglück des Menschen seye von GOTT verstossen werden. Nescio vos. Die Besitzung GOttes ist das gröste Glück des Menschen. Wer darff diser Wahrheit widersprechen? so folget dann nothwendig, daß GOtt verliehren und in Ewigkeit verliehren nichts anders seye, als das gröste Unglück.

Der Mensch ist nur für GOtt allein erschaffen, und diß ist unser Zihl und End, unser Vergnügen und Mittelpunct; berathschlagen wir nur

unser

unser Hertz deßwegen. Von 6000. Jahr her trachten die Menschen sich glückseelig zu machen, keiner aber hat noch ein völlige und vollmächtige Ruhe haben können, so alle seine Begierden vergnügen könte. Jederzeit verbleibet ein unendliche Lehre, so alle erschaffene Gegenwürff nit zu erfüllen wissen, noch mögen; dann der Mensch ist nit zu solcher Besitzung erschaffen worden, er muß sich biß zu GOtt erheben; und alsobald er sich ihme ergeben, empfindet er eine Ruhe und Süßigkeit. GOtt allein ist das Zihl und Mittelpunct seiner Ruhe, und zwar in disem Leben: was wird es dann in dem Himmel die Ewigkeit durch seyn, allwo sich GOtt mit ewiger Lieb, ohne Ausnahm, gantz und gar der Seelen mittheilet und ergiebet. Allwo die Seel sich hineinwagt, und, also zu reden, verliehret in der Freud und Glückseeligkeit des HErrn. Hasse, so es dir möglich, den unendlichen Werth, die Unermessenheit diser Glückseeligkeit; aber fasse auch hierdurch was für ein Unglück es seye GOtt verliehren, von ihme verhaßt und verstossen werden, ein unglückseeliger Gegenwurff seines ewigen Haß und Zorn seyn. Nescio vos. Ich erkenne euch nit.

Obschon der gröste Monarch der Welt, der mächtigste Mensch, der glückseeligiste von Ewigkeit gewesen wärest, und dir GOtt in deinem letzten Augenblick dises Lebens saget: nescio vos, ich kenne dich nit, ich weiß nit wer du seyest, ich werde dich auch niemalen erkennen; du, so allzeit als ein Abscheuen vor meinen Augen, allzeit verflucht von meinem Hertzen, allzeit die Ursach meines Zorn seyn wirst, ich kenne dich nit: nescio vos. Was wurden alle so lang genossene Würde und

de und Reichthumen nutzen? Was wurde aus dir werden, was wurdest du in Ewigkeit seyn?

Ein trauriges Weesen ist es freylich in Unnnst seines Vatters, eines mächtigen Beschützer, an welchem unser Glück hangete, zu gerathen, wie auch in die Ungnad eines Freunds, welcher all unser Trost ware. Einen Handel zu verliehren, welcher den völligen Untergang ganzer Familien verursachet; bey einem Fürsten in Ungnad kommen, und durch dise Ungnad sein Ehr, seine Güter, seinen Dienst und sein Vatterland zu verliehren, es wäre ja der Todt allen diesen Widerwärtigkeiten vorzuziehen; aber sage an, liebe Seel! was ist alles dises, wann es mit der ewigen Verstossung wird verglichen? Was für ein Befehl des Fürsten so scharff, was für ein Rathschluß so grausam, was für ein Urtheil so schmählich, das man entgegen setzen kunte disem erzürnten Nescio vos eines erzürneten GOttes? Was für ein Donnerschlag, der einen mehr zerritten, vernichten oder zur Verzweiflung bringen könte, als dise traurige Wort. Verschaffe, O HErr! daß ich deren völligen Verstand und Schärffe recht zu Gemüth führe, daß ich deren gantze Bitterkeit allhie empfinde, damit ich in der Ewigkeit noch dise erfahre, noch jene ergründe. Confige timore tuo carnes meas, à judiciis enim tuis timui. Ps. 118. Durchstechе mein Hertz mit deiner Forcht, damit ich deine erschröckliche Urthell desto besser meiden könne.

2.

Betrachte, daß auf der Welt kein Ubel ohne Mittel, kein Unheyl, kein Ungnad ohne Hoffnung, kein

kein Unglück ohne Linderung seye. Aber trutz, suche etwas dergleichen in disen erschröcklichen Worten: nescio vos, ich kenne euch nit. Wann schon ein Handelschafft nit gerathet, ein Geschafft nit glücklich ausgehet; wann ein wichtige unternommene Sach völlig verdorben, wann man eine reiche Erbschafft entrathen muß, wann man einen Handel verliehret, wann man durch eine in Himmel schreyende Ungerechtigkeit aller seiner Güter beraubet, wann schon darwider kein Mittel in disem Leben solte seyn, so ist doch eine Hoffnung daß es nit lang dauren werde, und tröstet die blosse Erinnerung des Todts. Aber wann man in die Ungnad GOttes gefallen, wann man keinen Freund, keinen Vorsprecher bey ihme mehr findet; und der Brunnen der Barmhertzigkeit für uns ausgedorret; wann die Gnaden-Zeit verflossen, wann keine Zeit mehr vorhanden ist, wann die Ewigkeit nach diser wenigen und schier unvermutheten Anzahl der Tägen, so wir verlohren, schon angefangen hat, wann man einen GOTT höret, der uns in grösstem Zorn saget, daß er nit wisse wer wir seyen, alsdann mercket er nit mehr auf die von uns erlittene Trangsaalen, er sihet nit mehr auf die geleiste Dienst, er traget mit uns so gar weder Mitleyden noch Barmhertzigkeit. Wir mögen seufftzen, weinen, klagen und heulen. Amen dico vobis, nescio vos. Du hättest dich zuvor sollen mit Oel versehen, du hättest sollen wachen und nit träg seyn, du hättest sollen arbeiten für dein Heyl da es Tag ware, die Nacht kommet herbey da man nit mehr würcken kan.

Es hat dir GOtt das Leben biß auf 25, 40,

ja wohl auch 60. Jahr verlängeret, eintzig und allein, damit du dich bereitetest den Göttlichen Gesponß zu empfangen. Die Unsicherheit der Stund erforderte ein unaufhörliche Wachtbarkeit. Es ware nit genug ein Jungfrau zu seyn, man muste auch seine standmäßige Schuldigkeiten verrichten; es ware nit genug brennende Lampen zu haben, sondern auch Oel muste man in Vorrath haben. Aber man ist entschlaffen, der göttliche Gesponß ist inzwischen ankommen, alsdann hat man erst vermerckt, daß die Lampen sich auslöschen, daß kein Oel verhanden; man hat sich zwar vil kosten lassen, aber es war schon zu spat. Sihe, liebe Seel! da überfallet dich ein Schlagfluß, ein Ohnmacht, man ruffet den Beichtvatter, man holet alle Heiligkeit, man schreitet zu der Buß. Unter währender diser Bewegung, diser Forcht, diser erschröcklichen Beunruhigung, da kommet der Richter an. Du begehrest Zeit und Weil, dich zu allem disem zu bereiten. Hast du aber nit gewust, daß du hättest sollen bereit seyn, da der Herr ankommet? Die Porten der Barmhertzigkeit und das Leben werden miteinander beschlossen. Man klopffet zwar; was ist die Antwort? nescio vos, ich kenne euch nit. Allda ist kein Zeit mehr, die Ewigkeit hat schon angefangen, und zwar ein unglückseelige Ewigkeit; das schon angefangene Leydwesen, die bezürnete Verzweifflung, das angehende Wetter, das schon brinnende Feuer, werden niemalen kein End nehmen. Ach liebster Heyland! was nutzet den Menschen die gantze Welt gewonnen zu haben,

ben, wann er seine Seel verliehret? Wie kan er diſen Verlurſt ersetzen?

Das ist ja ein erstaunliche Sach, wann man sihet, daß sonst Gescheide sich wissen mit weltlichen Geschäfften zu überladen, gantze Täg, Wochen, Monath und Jahre darzu anzuwenden; sie entfernen sich, um ihre Geschäfft zu entrichten, von allem dem, was ihnen sonst das angenehmste, sie entschlagen sich aller Wollustbarkeiten, ja sie empfinden den grösten Widerwillen von den verdrüßlichsten Geschäfften; das ist, sprich ich, erstaunlich, daß eben diſe Christen von der Welt scheiden, ohne daß sie jemahlen recht gedenckt, warum sie anhero kommen seynd, wohin sie nach diſem Leben fahren solten. Ach liebster JEsu! wie witzig und klug haben die Heilige gehandlet, daß sie offt daran gedencket. Lasse doch nit zu, daß diſe jetzt von mir gemachte Anmerckung, nur allein zu meinem ewigen Unglück dienen sollen.

Andächtige Schuß-Gebett unter Tags zu gebrauchen.

NE projicias me à facie tua. Pſ. 50.
Verstosse mich nit, O HErr, von deiner Gegenwart.

Quo ibo à spiritu tuo, & quò à facie tua fugiam. Pſ. 138.

Wo soll ich hingehen, O HErr! wann du mich nit mehr für dein Kind erkennen wilst, und wo werde ich hinfliehen, wann du mich nit mehr vor deinen Augen leyden wilst?

An-

Andachts-Ubung.

1. DAs gröste Ubel des Menschen in disem Leben ist die Sünd, und dem anderen in der Sünd gestorben seyn. Was seynd die verlohrne Glücks-Güter und Gesundheit, was die verdrüßlich und beschwerliche Zufäll; was die Verfolgungen, Ungnad und Widerwärtigkeiten, was seynd sie anderes als ein vermeintes Unglück, wann man selbige in ihrem natürlichen Verstand und Bedeutnuß nimmet. Es heisset nemlich so vil, als nit gäntzlich vergnügt und zufrieden seyn; es heisset so vil als um etwas weniger geschätzt werden von denjenigen, welche uns zuvor gleich waren; es heisset so vil als um einen Vorsprecher, um etwelche Freund weniger haben; in der Einbildung der Menschen die letzte, will sagen verächtlichste Stell vertretten, oder aufs höchste eines solchen Guts entblößt werden, so unserer Ehrsucht schmeichlete, unsere Begierlichkeit unterhielte, ja alle Anmuthungen aufwicklete, und zwar nur um etliche Tag fruher, als uns dessen der unfehlbare Tod einstens berauben wird. Aber mit einer Sünd behafftet seyn heisset so vil als GOtt und allen Auserwählten zu einem Gegenwurff des Greuels seyn, als sich befinden in der Ungnad GOttes, und verdienen alle erdenckliche Peynen, so wohl in diser als in der andern Welt. Stirbt er endlich gar in der Sünd, ach wehe! so wird er ewiglich beschämet, und als ein verruffner Böß-wicht der grausamisten Quaal und Marter die gantze Ewigkeit hindurch unterworffen werden.

Da-

Dahero scheue nichts als die Sünd, förchte nichts so unabläßlich als den sündhafften Tod.

In allen Dingen, die man ein Betrübnuß, Mißtrost und Armseeligkeit nennet, lasset sich noch helffen, aber in dem sündhafften Tod ist alle Erquickung, Widerkehr zur Buß und Hoffnung des Heyls auf ewig abgeschnitten. Liebe Seel mache dir dise heylsame Forcht und Schröcken nit allein best bekannt, sondern gleichsam angebohren; trucke sie deinen Kindern, deinen Hausgenossen tieff in das Hertz hinein, und schreye ihnen unaufhörlich die Wort des weisen Manns in die Ohren: Quasi à facie colubri fuge peccatum: Mein Sohn! mein Tochter! fliehe die Sünd wie eine Schlangen, dann so du nahe hinzu gehest, wird sie dich ergreiffen und verschlucken. Dentes leonis dentes ejus, ihre Zähn seynd Löwen-Zähn, so die menschliche Seelen tödten. Quasi romphæa bis acuta omnis iniquitas, ein jede Sünd gleichet einem zweyschneidigen Schwerd. Plagæ illius non est sanitas, so ein unheylbare Wunden verursachet. Lasse kaum einen Tag vorbey gehen, da du dessen nit deine Untergebenen ja dich selbsten erinnerest und zusprechest.

2. Hüte dich künfftighin wohl vor allem übermäßigen Mißtrost und Traurigkeit, wann dir etwas über das Leberle kriecht und betrübet. Gedencke, daß dir GOtt entziehe was er dir gegeben hat, oder dir versage was dir niemalen aus Schuldigkeit zustunde, ja wohl etwan auch wäre schädlich gewesen. Warum beklagest und bekümmerest dich so sehr? geschicht dir villeicht Unrecht, da man dir abschlagt was dir nit zugehöret?

Mit was Fug fordern die Menschen die Ehren und zeitliche Güter? derowegen kräncke dich bloß allein wegen der Sünd; und was dir immer für eine Widerwärtigkeit zustosset, tröste dich mit disem Gedancken, daß es kein Sünd seye. Was sich immer für ein verdrüßliches Leydwesen ereignet, frage dich selbsten zum öfftern mit dem Propheten: Quare tristis es, anima mea, & quare conturbas me? mein Seel, warum bist du betrübt, da doch der Verlurst dises und jenes Rechtshandel, diser und jener Gunst-Gewogenheit kein Verlurst ist der Gnad und Freundschafft GOttes, dise verdrüßliche Widerwärtigkeit ist kein Sünd. Quare tristis est? was betrübest dich eines Zufalls halber, so gar kein Ubel soll benamset werden? die Traurigkeit verhüllet zuweilen alles Liecht der Gottseeligkeit, wann man sich aber auf ein Christliche Weiß darüber bedencket, wird alle Finsternuß und Schwermüthigkeit des Gemüths vertrieben. Nur die Sünd ist für ein wahres Ubel zu halten, und bestehet die Versammlung aller Üblen, ja das gröste Ubel in einem sündhafften Todt. Dise Grund-Warheit solle deine tägliche Betrachtung seyn.

Der drey und zwantzigste Tag.

Der Heil. Clemens Pabst und Martyrer.

DEr Heil. Clemens ware in grossem Ansehen wegen seines adelichen Herkommens, stunde in Sibschafft mit den Römischen Kayseren. Alles ware in ihm groß, Stammen, Würde, Tugenden

genden und Gelehrtheit. Sein Vatter, so ein Römischer Statthalter, nennete sich Faustinus, und sein Mutter Mattidia. Ihr Pallast ware auf dem Berg Cölio. Clemens, den die adeliche Geburt über andere erhebt, schwunge sich bald höher durch seine eigne Verdiensten. Die Griechische Sprach hatte er vollkommentlich ergriffen neben anderen freyen Künsten, aber die Erkanntnuß der Wartheiten unsers Glaubens gienge ihm ab; zu allem Glück kame der Heil. Petrus und Heil. Paulus zu Rom an, er wurde bald ihr Jünger, und empfienge von disen zwey Lehrmeistern der Welt die Glaubens-Lehr, kame auch so weit in dero Erkanntnuß, daß der Heil. Paulus ihn seinen Mithelffer nennet in Verkündigung des Evangelii, einen von GOtt auserwöhlten Mann, dessen Namen geschrieben stehe in dem Buch der Lebendigen. Man weist nit, ob er gleich dem Heil. Peter gefolgt ist, es scheinet die Kirch seye der Meinung, daß Linus und Cletus in dem Kirchen-Regiment ihme noch vorgangen. Die Unschuld brachte er auf den Päbstlichen Thron, sintemalen er die Jungfräuliche Reinigkeit allzeit erhalten. Währender seiner Regierung hat sich ein verdrüßliche Spaltung begeben zwischen den Glaubigen von Corintho, welche grosses Geschrey erweckt. Dise Kirch, welche in grossem Flor ware wegen Ubung der Christlichen Tugenden, und wegen ihres auferbaulichen Wandels, verharrete nit beständig in ihrem ersten Eifer. Sie sahe die Zerstöhrung ihres Friedens durch die Eyfersucht einiger gewisser Burger; und die Zertrennung ihrer selbst durch eine Spaltung, so in ihrer

Schooß erwachsen. Die Glaubige von Corintho, in Ersehung daß dises leidige Feuer mehr und mehr zunehme, waren genöthiget, dises bald zu löschen, andere Kirchen anzuruffen, absonderlich aber die Römische, welche damals mitten in den Betrangnussen stunde. GOtt hatte diser Kirch kaum die Ruhe verschafft durch den Tod des Wütterichs, der sie verfolgte, so hat der Heil. Clemens an die Kirch von Corintho jenes berühmte und vortrefliche Sendschreiben abgehen lassen, welches die alte Vätter so starck gelobt und geschätzt haben, es ist eine aus den kostbarsten Schrifften des Alterthums. Sie ist aufgesetzt mit so glücklicher Vermengung der Stärcke und der Lieblichkeit, daß es das Ubel bestraffet, und eine Lust machet zu den Hülffs-Mittlen. Man sihet darinn hervor blicken die Klugheit und die Mildigkeit. Die Apostolische Liebe redet darinn, die Schreibens-Art ist ungezwunegn, klar, ohne frembden und gesuchten Anstrich. Der H. Irenäus sagt, daß durch dises Schreiben der heilige Clemens den Glauben und Lieb der Brüder von Corintho wiederum in vorigen Stand gebracht, und daß er ihnen verkündiget habe die von Alters her wohl hergebrachte, wiewol in Schrifften nit verfaßte Lehr, so sie von den Apostlen schon empfangen hatten. Indessen der Heil. Pabst beschäfftiget ware um das Heyl seiner Heerd, mit einem recht vätterlichen und Apostolischen Eyfer, erhebte sich wider ihne, als das obriste Haupt der Christenheit, ein grausame Verfolgung. Man beruffte ihn, und er muste erscheinen vor dem Stadt-Richter. Namertinus ersuchte ihn, er

solle seinem Geschlecht und grossen Ansehen keinen Spott anthun, und, das Volck zu stillen, gleichwol Weyhrauch den Göttern opffern. Sein Antwort ware dem Glauben gemäß, und was kunte man anders erwarten von deme, welcher auf dem Apostolischen Felsen sitzte als eine hertzhaffte Beantwortung? was kunte man von dem, welcher das Ober-Haupt der Kirch ware, anderst hoffen als einen seinem Stand gemäß verfaßten Ausspruch? dises thate er, und Mamertinus vermeinte schuldig zu seyn, disen Entschluß bey dem Kayser Trajano anzubringen. Trajanus verwiese ihn in das Elend. Mamertinus wolte noch den letzten Anlauff wagen, den Heil. Pabst auf seine Seiten zu bringen, aber der tapffere Bekenner JEsu Christi antwortete beständig, daß weder das Elend noch der Tod ihn jemals darzu bringen werde, die Götter des Reichs anzubetten; er bemühete sich vilmehr den Mamertinum zu gewinnen, und wann es ihme schon nit allerdings gelungen ist, so hat er ihn doch so weit gebracht, daß er gegen den Christen sich milder und gnädiger ins künfftig erzeigt. Es ware ihm selbst von Hertzen leyd, daß er ihn in das Elend verschicken muste nacher Chersonesum Tauricam; als er sich von ihme beurlaubet, kunte er nit vor Mitleyden sich der Thränen enthalten, und sagte zu ihm: ich hoffe, daß der GOTT, welchen ihr verehret, euch in eurem Unglück nit werd verlassen, er werde euer Trost und Hülff seyn in der Lands-Verweisung, so ihr werdet ausstehen zu seiner Glory. Nach disem wurde er geführt in das Eyland Chersonesum, und verdammet in den Ertz-Gruben zu

arbeiten. Ein Pabst hoch angesehen von seinem Geschlecht, höchster Kirchen-Würde, und trefflichen Verdiensten, ehrwürdig von seinen grauen Haaren, und vilmehr von der Heiligkeit seines Lebens, steigt hinab in dise unterirrdische Löcher, und wird angehalten die Erden zu graben wie ein anderer Ubelthäter, sie zu befeuchtigen mit dem harten Schweiß seines Angesichts, und zu diser schmählichen Arbeit anzuwenden die Zeit, welche sonst bestimmt ware zu weyden die Heerd JEsu Christi, und seine gantze Kirch zu regieren. Was macht aber der H. Pabst in diser harten Noth? beklagt er sich von einem so ungerechten Verfahren? er weist gar zu wohl, daß der Wohlstand der Religion bestehe in dem Leyden, ohne sich zu beklagen. Er schätzte sich glückseelig einen Antheil zu haben an den Betrangnussen der Glaubigen, welche er nennet, nach der Evangelischen Art zu reden, ihre Cronen, weilen in der Sach selbsten die Betrangnussen jene Edelgestein an die Hand geben, aus denen gemacht werden die unsterbliche Cronen, darmit die Auserwöhlte in dem Himmel prangen. Grösster GOtt! wie seynd die Meynungen deiner Heiligen so unterschieden von den unsrigen? wann du ihnen Creutz und Leyden zuschickest, küssen sie die Hand von welcher es herkommt, ihr Mund und Hertz hat kein anderes Wort zu sprechen, als seye gebenedeyet. Wann du uns aber heimsuchest mit einer Trübsaal, so schiessen gleich die ungedultige Wort, die bittere Klaaen aus dem Mund und Hertzen, wir haben das Aug des Glaubens so schwach, daß wir niemalen die zeitliche Verdrüßlichkeiten ansehen als

ein

ein Gnad von seiner Hand; und indessen ist es GOtt der uns darmit trifft, und dardurch liebt. Der Heil. Clemens fande in dem Ort, wohin er verwiesen 2000. Christen, welche kein härtere Plag hatten als von dem unerträglichen Durst, dann das Ort ware trucken und spreer, und mitten unter disem Felsen, welchen der Himmel mit Silber und Gold bereichet hatte, kunte man nit die kleinste Brunnquellen Wasser finden, man kunte kein Wasser haben als mit gröster Mühe, weilen man es gar weit herbey bringen muste. Der Heilige hertzlich bewegt ab den Thränen und Betrangnussen diser so viler Christglaubigen, nimmt seine Zuflucht zu JEsu Christo, und beschweret ihne Mitleyden zu haben mit seinen getreuen Dieneren in diser äussersten Noth: er wurde erhört, und JEsus Christus, so ihm erschiene in Gestalt eines Lamms, zeigte ihme mit dem rechten Fuß eine Brunquell von frischem Wasser; das Wasser so aus dem Stein heraus flosse, machte gleich disen neuen Moyses bekannt und hochgeacht, man lauffte von allen Orten dises Wunder zu sehen, und vil Unglaubige bekehreten sich darob zu dem rechten Glauben. Kayser Trajanus, als er von disem Wunder Nachricht erhalten, schickte gleich seinen Statthalter Aufidium, jene zu dem Götzendienst wiederum zu bringen, welche wegen des Miraculs darvon abgefallen, aber sie waren unbeweglich in ihrem Christlichen Glauben. Sie gaben wohl ihr Blut her, aber sie hehielten den Glauben. Der Statthalter des Kayfers hatte schon vil hinrichten lassen, da er aber gesehen, daß ein jeder sich freywillig zum Sterben anerbotte,

und daß der Glaube das Leben nit achte, entschlosse er sich, die grosse Anzahl zu erspahren, und sich allein an ihr Oberhaupt zu wagen. Derohalben spricht er dem Heil. Mann zu, und befleisset sich auf alle mögliche Weiß ihne zu bereden, daß er den Göttern opffern wolle, er schmeichlet ihm, er trohet ihm, damit er ihn nur gewinnen möge. Was vermögen aber alle Trohungen und Liebkosungen über einen Marterer, welcher in seinem Hertzen die Liebe JEsu Christi tragt? Aufidius, als er wargenommen er richte nichts aus, brauchte seinen Gewalt, verdammet den H. Clementen zu dem Tod, und damit den Glaubigen nichts von ihm überbliebe, welches ihnen einigen Trost kunte machen über disen Verlurst, befahle er ihne in das Meer zu werffen, mit einem Ancker an dem Halß gebunden, in Meinung, man wurde bald einen Mann vergessen, von deme man nichts aufbehaltete welches sein Gedächtnuß erneurete, als wann das Wunderwerck von dem aus dem Stein fliessenden Wasser nit schon ein ewiges Denckzeichen wäre der mächtigen Vorbitt dises Heiligen. So wurde er dann in das Meer geworffen, in Beyseyn und Zusehen seiner lieben Kinder, welche mit Augen und Hertzen ihren lieben Vatter begleiteten, was können aber die menschliche Kräfften gegen der Göttlichen Allmacht? Indessen die Christen bestürtzt waren ab disem Verlurst, sagten Cornelius und Phobus, Jünger des Heil. Pabst, zu den anderen: Meine Brüder, lasset uns GOtt betten, daß er uns den Leib seines Martyrers zeigen wolle, und sihe, weilen sie in dem Gebett begriffen, entfernete sich das

Meer

Meer von seinem Gestatt, und eröffnete seinen Busen, damit ein jeder wer nur wolte, frey und ohne Gefahr kunte besuchen das wundersame Grab, welches GOtt der HErr seinem heiligen Marterer hatte zubereitet mitten unter dem Gewässer, und biß in die Tieffe des Meers. Sie ab disem Wunder höchst erfreuet, gehen mit trocknem Fuß in den Busen dises Gewässers, und finden eine durch die Händ der Englen aus Marmor gebaute Kirch, und darinn ein Sarg, welcher den Leichnam des Heil. Clementis einschliessete, darneben ware der Ancker zu sehen, mit deme er in das Meer geworffen worden. Es ist leichter ihm einzubilden als zu beschreiben die Erstaunung der Glaubigen. Sie waren entschlossen den Heil. Leib mitzunehmen, aber es ware ihnen in einem himmlischen Gesicht zu erkennen geben, sie solten kein Hand anlegen, es werde sich alle Jahr eben dises Wunder verneueren, das Meer sich zuruck ziehen auf sieben Tag, damit ein jeder den Trost haben könne, nach Gelegenheit den heiligen Leib zu besuchen. Welches auch auf ein Minuten zugetroffen, und mit solchem Frucht derjenigen so es gesehen, daß in dem gantzen Land kein Heyd, kein Jud und kein Ketzer übrig gewesen. Ein anderes Wunder hat nit wenig beygetragen den Glauben zu stärcken. Ein gottseeliger Mann gienge mit seinem Weib und eintzigen Sohn, sein Andacht zu verrichten bey disem H. Martyrer in seiner wunderbarlichen Kirch, hielten sich allda sehr lang auf, wie aber der sibende Tag begunte zu End zu gehen, und das Meer seinen gewohnlichen Lauff zu nehmen, giengen sie aus der Kirch, ohne zu ge-

dencken an ihr liebes Kind, welches sie noch darinn vergessen. Das Meer füllete widerum sein Busen ein, und alsdann vermerckten erst die Eltern, daß sie ihr einiges Liebs-Pfand in der Kirchen des Heiligen gelassen. Sie musten sich zuruck begeben mit sehr betrübtem Hertzen: Das Jahr gienge wider vorbey, als das Fest dises Heiligen angeruckt, sagten die Eltern dises neuen Moysis zu einander: Wir wollen widerum das Grab des seeligen Clemens besuchen, und die Gebeine unseres eintzigen Sohns zusammen klauben. Sie eilen demnach und kommen die erste zu dem Ufer des Meers; so bald selbes ihr Wasser zuruck genommen, lauffen sie zu dem Grab des H. Martyrers, in Begleitung eines grossen Hauffen Volcks, welches nit so geschwind ihnen nachgienge. Kaum waren sie in die Kirch kommen, sehen sie ihr Kind noch lebendig, frisch und gesund. Die Freud benimmt nit weniger die Red als die Betrübnuß. Sie waren so gar ausser sich selbsten, daß sie einander nit recht kenneten, sie erholeten sich von der ersten Erstaunung, aber ergiesseten sich höllig zur Danckſagung und Preiß GOttes und des Heiligen. Der heilige Ephrem Martyrer und Bischoff der Stadt Georgien in Chersoneso, bringet bey dises Wunder eben so wohl als Gregorius Turonensis, und der Cardinal Baronius sagt in seinen Jahr-Schrifften, daß die Proben darvon so bewerth seynd bey den Alten, daß man nit Ursach hat daran zu zweiflen.

Gebett.

Gebett.

O GOtt! welcher alle Jahr uns mit Freuden erfüllest an dem Fest des H. Clemens Pabst und Martyrers, verleihe uns mildiglich die Gnad in der Tugend der Gedult deme nachfolgen dessen Fest wir begehen.

Epistel St. Pauli Phil. 3. und 4.

LIebe Brüder seyd meine Nachfolger, und mercket auf die welche also wandlen, wie ihr uns zum Vorbild habt; dann vil wandlen, von welchen ich euch offt gesagt hab, (jetzt aber sag ichs auch mit weynenden Augen) daß sie seynd Feind des Creutzes Christi, deren End dise Verdammnus ist: deren Gott der Bauch ist, und deren Ehr zu Schanden wird, die auf irrdisch gesinnet. Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir den Heyland erwarten, unseren HErrn JEsum Christum; der den Leib unserer Niedrigkeit wiederum erneueren wird, und der Klarheit seines Leibs gleichförmig machen, nach der Würckung, damit er auch alle Ding ihm kan unterwerffen. Derowegen meine vielgeliebte und gewünschte Brüder, meine Freud und meine Cron bestehet also in dem HErrn, ihr Allerliebste. Die Evodiam ersuche ich, und bitte die Syntichen, daß sie eines gesinnet seynd im HErrn. Auch bitte ich dich, mein aufrichtiger Gesell, thue ihnen Hülff, welche mit mir im Evangelio gearbeitet haben, samt dem Clemente, und andern meinen Mit-Arbeiteren, deren Nahmen im Buch des Lebens seynd.

Der Heil. Paulus hat allzeit die Philipper zärtlich geliebet. Evodia und Syntiche, deren der Apostel allhier Meldung thut, waren zwey sehr tugendsame Weiber aus Philippis gebürtig, die mit ihme gearbeitet hatten im Evangelio. In den Ländern, in welchen die Weiber nit öffentlich erscheinen,

wie

wie es in Griechenland und schier gantz Orient geschihet, kan man nit wohl arbeiten zu der Bekehrung der Weibs-Personen, als vermittelst etwelcher Christlicher Frauen, dieselbige insonderheit unterweisen; und wegen dises Eyffers lobet der Apostel Evodiam und Syntichen.

Welcher Ende ist die Verdammnuß, und denen der Bauch ein Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, deren die auf irrdisch gesinnet seynd. Wie vil Menschen können sich an disem Entwurff erkennen? Die Welt ist heut zu Tag voll solch erfalschen Christen, die kein andere als ein eingebildete, und wie sie meinen wohlanständige Religion haben; in welchen der Welt-Geist an statt des Geist JEsu Christi Platz genommen, und welche die Grund-Satzungen des Evangelii nit anderst ansehen, als wie die Heyden unsere Sitten-Lehr angesehen haben, welche denen Juden ein Aergernuß, und den Heyden ein Thorheit zu allen Zeiten gewesen. Die Warheit zu gestehen, was für eine Religion haben jene Welt-Menschen, denen nichts schmecket, nichts gefallet als was irrdisch ist? Deren Sitten, Meinungen und Weiß zu leben dem Geist JEsu Christi also entgegen gesetzet? Indeme sie Selaven seynd ihrer Anmuthungen, ihren Gelüsten gantz und gar übergeben, und von den Sinnen geleitet, was werden sie endlich für Reglen haben ihres Lebens-Wandel? Was schätzet man heutiges Tags in der Welt, was lobet man? Wessentwegen rühmet man sich, in wem will man daß unser Glück und Glückseeligkeit bestehe? Frage man jene wollüstige

lüstige Leut, jene Schwelger und Prasser, jene üppige Welt-Weiber, deren Sitten und Auffühlung von den Sitten und Weiß zu leben der Heydnischen Weiber fast nit unterschieden; höre man zu denen Gespräch- und Unterredungen, die in denen Gesellschafften und Zusammenkünfften gehalten werden, allwo die ausgesuchte Hoffart, die Ausgelassenheit und der Welt-Geist nunmehr offentlich ohne Verstellung sich hören und sehen lassen; ist nit die Unordnung heut zu Tag unverschamter Weiß so weit kommen, daß man sich dessen rühmet wessen man sich schämen solte? Solche Welt-Kinder geben offentlich an Tag wie schlechte Christen sie seyen, wollen auch für solche angesehen werden, und wurden sich schämen, den heiligen Satzungen der Kirchen nachzukommen. Die Fasten ist aus allen reichen Häusern verwiesen, man wurd meinen, die Fasten-Speisen seyen den hohen Stands-Personen verbotten; den Abbruch findet man nit leicht, als bey dem gemeinen Mann und in dem Closter. Es scheinet, daß so bald einer sein Glück gemacht hat, er gleichsam nimmer schuldig seye Christlich zu leben. Könte man nit sagen, daß die Eingezogen- und Ehrenbietigkeit in dem Hauß GOttes eine prächtig-aufgeputzte Welt-Frau nimmer angehe? Man überlasset dem gemeinen Volck den öfteren Gebrauch der HH. Sacramenten. Die Andachts-Ubungen und Religions-Pflichten, wie gefallen sie den Welt-Menschen? Die Begierlichkeit, die Hoffart, der Ehrgeitz, die auserlesene Ergötzlichkeiten und Wollüsten, die Eitelkeit, der ausgesuchte Kleyder-Pracht, mit welchem man pranget,

die

die Ausgelassenheit der Sitten, die gantz gemein ist, dise seynd die Kennzeichen der meisten Welt-Kinder, die sich vor Christen ausgeben. Wie vil Leuth gibt es, von welchen man sagen könnte, daß sie keinen anderen Gott haben als ihre Reichthumen als ihren Hochmuth, als ihre Wollüsten, als ihren Bauch. Was wird aber endlich aus ihnen werden? Der H. Paulus sagts ihnen gantz klar vor: Diß seynd solche Leut, deren Ende die Verdammnuß ist; quorum finis interitus.

Evangelium Matth. 24.

IN der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngern: Darum wachet, dann ihr wisset nit, zu welcher Stund euer HErr kommen werde. Das sollet ihr aber wissen; wann ein Haußvatter wuste, zu welcher Stund der Dieb kommen wurde, so wurde er freylich wachen, und sein Hauß nicht durchgraben lassen. Derowegen seyd ihr auch bereit: dañ deß Menschen Sohn wird in der Stund kommen, daß ihr nit wisset. Wer meynst du aber sey ein treuer und vorsichtiger Knecht, den sein Herr über sein Haußgesind verordnet, daß er ihnen Speiß gebe zu rechter Zeit? Seelig ist der Knecht, den sein Herr, wann er kommen wird, findet also thun. Warlich sag ich euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen.

Betrachtung.

Daß kein Stand für das Seelen-Heyl gefährlicher seye, als der Stand der Lauigkeit.

1.

BEtrachte, wie daß man durch den Stand der Lauigkeit die üble Beschaffenheit jener Seel verstehe, welche mit Vermeidung der schweren Sün-

Sünden zufriden, die läßliche nit hoch achtet, und solche ohne Scheu, ohne Reu begehet. Jene Seelen, sage ich, die ihre geistliche Ubungen nur obenhin verrichten, das Gebett mit zerstreutem Gemüth, die Beicht ohne Besserung des Lebens, die Communion und Anhörung der H. Meß ohne Eyfer, ohne Andacht, ohne Frucht. Ein laue Seel reisset sich nit starck um Verdienst reicher Tugenden, und schöpffet endlich gar einen Eckel darab. Sie verspühret, weiß nit was für ein Langweil und Mattigkeit in dem Dienst GOttes, und wird dardurch verleitet, alle ihre Werck nachläßig zu vollziehen; darauf folget ein solche Schwachheit, die ihr das Joch des HErrn schwer und unerträglich machet. In disem armseeligen Stand waget man sich gantz unbekümmeret in gefährliche Gelegenheiten; der Geist giesset sich ohne Unterschied auf allerhand Gegenwürff aus; das Hertz überlasset sich sorg- und forchtloß tausenderley ungezäumten Begierden. Was man Gutes thut geschicht aus keinem andern Antrieb mehr, als weilen es einer lauen Seel jetzt eben recht ist, oder aus Wohlanständigkeit und natürlicher Zuneigung. Man entrichtet gewisse Schuldigkeiten aus blosser Gewonheit, und so man nur durch Betrachtung gewisser Absehen und Religions-Schein von jenen Schmähern sicher ist, die man ihm günstig haben solte, fraget man nit vil nach dem göttlichen Wohlgefallen, ja man nimmet fast nichts mehr vor so ihm nit mißfalle. Man begehet mit leichtem Sinn unterschidliche läßliche Sünden, und was noch schlimmer fürsetzlich und freywillig. Alle Andachts-Ubungen von denen man sich nit äusseren

ren kan, werden mit Verdruß und heimlichem Unlust vollzogen. Die Fromme fliehet man, und traget gegen selbe einen Widerwillen, weilen ihr Tugend-Glantz ein überlästige Bestraffung, ihr Eyfer ein zwar stummer aber sehr empfindlicher Verweiß ist der unchristlichen Lauigkeit. Man suchet allein mit den Unvollkommnen Gemeinschafft zu machen, und findet ein verborgene Neigung zu denen die etwas freyer und frecher seynd. Ihre Ansprach ist erfreulich, und die Verspottung der Andächtigen, ja der Andacht selbsten bringet ihnen ein sonderes Vergnügen. Man sihet die Unvollkommene gern, weilen ihr freye Weiß zu handlen jederzeit die Ausgelassenheit gut heisset. Daher kommt die sonderbare mit dergleichen verderblichen Welt-Kindern gepflogene höchst schädliche Freundschafft; daher das ungereimte Possenreissen und Gelächter über die ängstige Genauligkeit der Gerechten, in Vollziehung ihrer Wercken, welches zuweilen so grossen Nachtheil bringet, daß es die noch übrige gute Meinung die ein Mensch von der Gottseeligkeit hat, gäntzlich untertrucket. Was aber noch äraer, machet man ihm selbsten ein falsches Gewissen, wodurch ein Seel, die sonsten die H. Sacrament zum öfftern empfanget, und sich mit etwelchen guten Wercken schmeichlet, einen verborgenen Unwillen, ein vergiffte Eyfersucht, einen gefährlichen und wohl auch sündhafften Anhang zialet; will nit sagen von der Verbitterung des Geists, und Murren wider die Oberen, nichts von der eianen Liebe und Hochmuth, die sich schier in allen Wercken sehen lassen. Liebe Seel! kanst du dir einen gefährlicheren, für

das

das ewige Heyl schädlicher- und betaurlicheren Stand einbilden?

2.

Betrachte, in was grosser Gefahr der Seeligkeit sich ein laue Seel befinde, sie erkennet so gar diese Gefahr nit, es würde ja ein Miracul vonnöthen seyn, sie aus demselben Stand heraus zu ziehen: und weilen sie glaubet in einem guten Stand zu seyn, wird sie niemalen disen verlassen wollen. Sie bekennet unverholen ihren schlechten Eyffer und schwache Liebe gegen GOtt, darneben aber gedencket sie nit, ob sie nit in der Ungnad GOttes seyn möchte, in dero sich gemeiniglich ein laue Seel befindet. Glaube mir sicherlich, daß du nit lang in der Lauigkeit ohne schwere Sünd verharren könnest; nit darum, daß die läßliche Sünden, die sie so leichtsinnig begehet, jemalen zu einer Tod-Sünd erwachsen, so freylich nit möglich, sondern weilen es, menschlicher Weiß davon zu reden, nit geschehen wird, daß man lange Zeit in der gewohnten Lauigkeit und geringen Andacht lebe, ohne daß die Seel nit manche tödliche Wunden empfange, sintemahlen die Verwilligung in ein böse Begierd gar bald geschehen. Wird ein laue Seel, die aus eigner Schuld der ungemeinen Hülffs-Mittlen beraubet worden, welche doch sehr nothwendig seynd den Anfechtungen zu widerstehen, und die GOtt nur denen Eyffrigen darbietet; wird, sprich ich, ein solche Seel das böse Vorhaben, die arge Ränck und Betrug des höllischen Geists überwinden, der stets dahin gedacht, wie er die Menschen überfallen und bemeistern möge. Ach lasset uns den irrigen Wahn beyseits setzen, und gewiß darfür halten,

daß sich, (das sittliche Weesen belangend) nit lang in der Lauigkeit leben lasse, und dannoch seine Unschuld unversehrt erhalten: der gantze Unterschied zwischen einem verschreyten offentlichen Sünder und einer lauen Seel ist diser, daß der erste erkennet er seye ein Feind GOttes, die andere aber zu ihrem noch grösseren Unglück glaube sie werde von GOtt geliebet, da er sie vielmehr hasset, welches den Heyland zu sagen veranlassete, daß es weit besser wäre sich gar eiß-gefrohren als lau in seinem Göttlichen Dienst erzeigen, indeme sich ehender ein grosser Sünder als ein laue Seel bekehret. Es ist schier das sichereste Kennzeichen der ewigen Verdammnus, der Stand der Lauigkeit, der Untreu und Gleichgültigkeit; die verruchteste Bößwicht sihet man sich bessern, aber wie vil aus den lauen unandächtigen Seelen schwingen sich aus ihrem gefährlichen Stand?

O HErr und GOtt! ich verspühre nur gar zu wohl, daß ich mich ohne augenscheinliches Wunder deiner allmögenden Barmhertzigkeit nit aus dem elenden Stand der Lauigkeit, in welchem ich schon so lang lebe, schwingen möge, hoffe aber daß du aus deiner unendlichen Gütigkeit, und in Ansehung der Vorbitt deiner Göttlichen Mutter, meiner sonderbaren Beschützerin, dises Wunder würcken werdest. Ich erkenne, wie gefährlich diser unglückseelige Stand seye, in welchem ich mich befinde: ich sihe vor alle und jede klägliche Folgen, wodurch du mir zu verstehen gibest, daß ich denselben verlassen solle. Gibe mir dein Gnad darzu, massen ich von disem Augenblick an ernstlich verlange aus einem lauen ein brinn-eyfriger Christ zu werden.

Andäch-

Andächtige Schuß-Gebett unter Tags zu gebrauchen.

VIam mandatorum tuorum cucurri, cùm dilatâsti cor meum. Pſ. 118.

Würdige dich, O HErr! meinen Eyffer zu vermehren, und ich werde mit Freuden den Wees deiner Gebotten lauffen.

Concupivit anima mea desiderare justificationes tuas in omni tempore. Pſ. 118.

Mein Seel verlanget jederzeit deine Gebott mit gröſtem Eyffer und Innbrunſt zu erfüllen.

Andachts-Ubungen.

1. NIchts iſt gefährlicher, nichts gemeiner, auch unter jenen die ſich für fromm ausgeben, als die Lauigkeit; ſie iſt gleichſam ein allgemeine Kranckheit, an welche man ſich leicht gewöhnet, aber darum nit aufhöret tödtlich zu ſeyn. Sie iſt ein langſames Fieber, mit dem man ſich zwar noch rühret und beweget, aber ſelten erholet; nachdem der Krancke lang abgeſörbt, ſtirbt er endlich gar dahin. Kehre noch heut allen möglichen Fleiß an diſe Kranckheit zu heilen, oder wenigiſt derſelben vorzubeugen; fange an dein Gebett und gewohnliche Andachts-Ubungen mit einem neuen Eyffer, Fleiß, Andacht und Aufmerckſamkeit zu entrichten. Es wird dich die gehabte Gewohnheit ſelbe liederlich zu vollbringen bald wiederum darvon wollen abziehen, aber wehre dich ſo vil du kanſt, und ſteiffe dich darwider. Mache den Anfang von einer genauen Entrichtung deiner Wercken, eines jeden zu ſeiner beſtimmten Zeit; von einer neuen

Ehrbezeugung, durch Beugung beyder Knyen; thue alles hierinnfalls was du kanst, das übrige wird die Gnad ersetzen.

2. Fliehe die Ansprach der Lauen und Unvollkommenen, massen die Lauigkeit ein erbliche Kranckheit, die man leicht an sich ziehet; hebe alle sonderbare Freundschafft auf, die ein vergiffte Pest seynd in einer Gemeinde; widerhole von dem heutigen Tag an alle Andachts-Ubungen, die du bißhero verabsaumet hast. Befleisse dich einer grossen Andacht in Empfahung der Heil. Sacramenten, und Lesung der Heil. Meß, so du ein Priester bist. Unvermerckter Weiß wird die Vorbereitung und Danckſagung vernachläßiget. Was täglich geschehen soll geschiht mit einem schlechten Eyffer; wende derowegen gleich jetzt die gehörige Mittel wider ein so schädliches Ubel an; bereite dich in der Zeit mit einer Innbrunst des Hertzens zur Heil. Meß und Communion. Verrichte beydes mit möglichster Andacht, als welche der lebhaffte Glauben einflösset. Unterlasse niemalen deinem GOtt und HErrn schuldigen Danck abzustatten, es betreffe hernach die Weiß und Manier, oder die Zeit, die zu disem Ziehl und End solle angewendet werden. Richte dich mit gleichmäßiger Beflissenheit zu dem Sacrament der Buß, beichte jedesmal solcher gestalten, ob es die letzte Beicht seyn müste. Die geistliche Einsamkeit oder Gemüths-Versamlung auf einen Tag in jedem Monath, ist eins von den besten und kräfftigsten Mittlen der Lauigkeit ehestens loß zu werden. Stelle von dem Tod wenigist einmal in der Wochen die Betrachtung an, weilen kein heylsamere Artzney noch sicherere Andachts-

dachts-Ubung wieder solche Zerschlagenheit der Seelen in dem Dienst GOttes anzutreffen. Lasse kein Hülff-Mittel ausser Acht, weilen es um den Himmel oder Holl zu thun ist. Klecket dir dise Bewog-Ursach nit?

Der vier und zwantzigste Tag.

Der H. Chrysogonus Martyrer.

DJe Geschichten dises heiligen Martyrers bringen nichts bey von seinem Geschlecht, Stand, und Verrichtungen in seiner Jugend. Alles was wir wissen bestehet in deme, daß er voll des Eyffers gewesen vor die Glory GOttes, und daß er in disem heiligen Eyffer die H. Anastasiam zur Tugend angeführt und unterwiesen habe. Er wurde gefangen genommen wegen des Glaubens währender blutgieriger Verfolgung Diocletiani, und verbliebe zwey Jahr in dem Kercker, mit Ubertragung unbeschreiblichen Ungemachs und Schmertzen. Das Leyden ist gleichsam das Element der Heiligen, da ernähret sich ihr Tugend, da nimmt sie zu und wird vollkommen. Gleichwie sie einen gecreutzigten GOtt anbetten, also seynd sie niemalen besser vergnügt, als wann sie in dem Probier-Feur seynd. Sie können GOtt keine stärckere und gewissere Zeichen geben ihrer Lieb, als wegen seiner zu leyden. Chrysogonus ware schon auf der schmertzhafften Prob, aber sein Lieb durch die Trangsalen gestärckt ernährete sich von Creutz und Leyden, indessen wachete das Aug der Göttlichen Vorsichtigkeit über den Heil. Martyrer. Er ware in einem dunckten Kercker eingesperret, aber

die Finsternus ist vor GOtt wie das Liecht, er steigete mit ihm in dises finstere Loch, und erklärete sich als seinen Beschirmer in der Gefangenschafft, schickte ihm zu Anastasiam einen Trost zu geben, und ein Hülff in seiner Noth, welches sie auch gantz freygebig und liebreich vollzogen. Weilen aber ihr Ehegemahl Publius ein blutgieriger unbarmhertziger Abgötterer ware, und sie zu Hauß eingeschlossen hielte, ohne einige Freyheit daraus zu gehen, muste sie wohl mit ihrer Gutthätigkeit und Liebsbeweisung innhalten, und hatte keinen anderen Weeg ihne zu trösten als durch schreiben. Das erste Sendschreiben ware folgendes: Dem H. Beichtiger Chrysogono Anastasia: Es ist euch nit unbekannt, seeliger Beichtiger, daß wiewolen mein Vatter ein Abgötterer gewesen, doch mein Mutter, welche in dem Christenthum eine beständige Keuschheit gehalten, mich von der Wiegen an zu einer Christin gemacht. Nach ihrem Tod bin ich vermählet worden einem gottlosen Mann, dessen Gemeinschafft ich doch mit der Gnad GOttes allzeit vermeidet hab, unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit. Ich befleisse mich so vil mir möglich, in die Fußstapffen JEsu Christi meines HErrn zu tretten; diser unbarmhertzige Mann, welcher mir mein Gut verschwendet mit seinen Abgötterern, haltet mich wie ein Hex eingeschlossen, und so hart, daß ich nit zweifle er werde mich um das Leben bringen. In disem Stand, welcher mir sehr lieb ist, weilen ich kein grössere Freud hab als vor JEsu Christo zu sterben, betrübt mich ein eintzige Sach, daß ich sehen muß unter gottlose Händ kommen das Gut, so ich zu dem Dienst GOttes bestimmt hatte. Dessentwe-

sentwegen bitte ich euch, O Diener GOttes, von ihme durch euer Gebett zu begehren, daß wann diser Mensch sich bekehren soll, er ihme das Leben friste, soll er aber in seiner Gottloßigkeit und Unglauben verharren, er ihne bey Zeiten aus diser Welt hinweg nehme, weilen es ihme vorträglicher anjetzo zu sterben, als seine Gotteslästerungen wider den Sohn GOttes und seine Grausamkeit wider seine Diener länger fortzusetzen. JEsus Christus ist mein Zeug, daß wann ich diser Tyranney abkome, alsobald die Martrer besuchen werde, und in allem an die Hand gehen, was ihr Nothwendigkeit erforderet. Der H. Chrysogonus empfienge disen Brieff da er in der Keichen war mit vilen andern heiligen Beichtigern, und nachdeme sie sammentlich GOtt inständig gebetten vor diejenige welche geschriben hatte, gab er ihr folgende Antwort: Chrysogonus der Anastasiä: Zweifle nit, JEsus Christus werde eilfertig dir zu Hülff kommen das Wetter zu stillen, welches so ungestümm über dich kommen ist, er wird mit trocknem Fuß über das Wasser gehen, und mit einem Wort wird er das Toben der Wind, welche der Satan wider dich erweckt hat, zu Ruhe legen. Habe dann Gedult, und erwarte standhafftig mitten unter dem Ungewitter den Beystand des göttlichen Erlösers. Gehe in dich selbst, und sage mit dem Propheten: Mein Seel, warum bist du traurig, und was betrübst mich? Hoffe in GOTT, dann ich werd ihme noch schuldigen Danck erstatten als meinem Heyland, auf den ich immerdar meine Augen werffe, und als meinem GOTT. Sein Gütigkeit wird sich noch so gnädig gegen dir

erzeigen. Die zeitliche Güter wirst du widerum überkommen, und darzu noch die himmlische besitzen. Solte aber GOtt noch mit seinem Beystand innhalten, so wird diser Auffschub dir zu erkennen geben den unendlichen Werth der Gutthaten, welche er dir zubereitet. Du liebst die Frommkeit, bist auch wohl geprüfft worden, stosse dich nit an deinem Creutz, man führet dich nit ein, sondern probieret dich. Verlaß dich nit auf die Menschen, dann die Schrifft sagt: Verflucht ist derjenige, welcher auf die Menschen bauet, und gebenedeyt welcher sein Vertrauen auf GOtt setzet. Hüte dich wohl vor allen Sünden, und erwarte keinen Trost als von demjenigen, dessen Gebott du haltest. Die Stille wird nach dem Wetter kommen, und nach der Finsternuß die Helle. Alsdann wirst du können von deinem Gut denen beyspringen, welche verfolgt seynd um JEsu Christi willen, und durch dise zeitliche Hülffsleistung die ewige Belohnung erlangen. Dises Sendschreiben hat einen grossen Trost gebracht der Anastasiä. Der seelige Martyrer schriebe ihr noch einen andern Brieff, allwo, nachdem er ihr gezeigt hat unterschiedliche Weeg, durch welche GOtt seine Auserwöhlte zu gleichem Zihl und End führet, sagt er ihr endlich vor, sie werde auch das Marter-Cräntzlein erhalten. Indessen liesse diser Gefangene JEsu nit nach seinen gecreutzigten Heyland zupredigen, er ware gleichsam die Stützen und Saulen anderer Christen, welche mit ihm zu leyden hatten. Diocletianus, so dazumal zu Aquileja wohnete, nachdem er darvon Nachricht bekommen, liesse ihn zu sich kommen, in Hoffnung,

wann

wann er ihn überreden könte den Göttern zu opfern, er gar leicht die Standhafftigkeit anderer Christen über einen Hauffen werffen werde, bemüht sich also äusserist Chrysogonum zu gewinnen. Reichthumen, Ehrenstelle, alles wurde ihm versprochen, ja so gar die Statthalterey von Rom. Nach disen herrlichen Verheissungen kamen die erschröckliche Antrohungen von einer grausamen Marter und schmählichen Tod. Aber er liesse sich weder durch scheinbare Versprechen überreden, noch durch allerhand Trohungen schröcken, sein Glaub obsiegete so wohl über die gewaffnete als über die liebkosende Hand des Wütterichs. Der H. Martyrer, welcher mehr in Obacht nahme die göttliche Majestät welche dem Kayser zu gebieten hat, als die Majestät des gantzen Römischen Reichs, erklärete offentlich und unverholen, er wisse um kein Ehr, als welche bestehet in dem Dienst des wahren GOttes, sein Leben achte er so weit nit, als daß er selbiges zur Glory GOttes aufopffern könne, im übrigen seye die Religion des Reichs ein lauteres Fabelwerck und Gedicht, auf welches pur sauber nichts zu halten. Auf dise so kurtz angebundene Erklärung kunte sich der Grimmen Diocletiant nit länger halten, schaffte alsobald man solte ihm das Haupt wegschlagen an einem unbekannten Ort, welches auch geschehen den 24. Nov. im Jahr 303. Die Tagzeiten seines Festis, welches fast in gantz Occident den 24. Nov. gehalten wird, seynd zu finden bey dem H. Gregorio in seinem Sacramentali mit einer eignen Præfation. Aber nichts ist in seiner Verehrung so merckwürdig als die Ehr, welche ihm die Kirch erweiset

weiset alle Tag in dem Canone der H. Meß, seinen Namen zu sprechen mit den Apostlen und vornehmsten Martyrer. O grosser GOtt! wann man Hertz genug hat sein Leben vor dich aufzusetzen! du welcher bist die Herrlichkeit selbst, vergeltest alles hundertfach. Die Christliche Helden, welches die Martierer seynd, empfangen noch hier auf Erden ein Leben der Glory, und in dem Himmel ein Leben der vollkommnen Glückseeligkeit.

Gebett.

O HErr, erhöre unser demüthige Bitt, damit wir durch Vorbitt deines Martyres des H. Chrysogoni befreyet werden von der Ungerechtigkeit, dero wir uns schuldig erkennen.

Epistel Sap. cap. 10.

DEn Gerechten hat der HErr durch richtige Weeg geführet, und hat ihm auch das Reich GOttes gezeiget, und die Erkanntnus der Heiligen gegeben, durch Mühe hat er ihn zum ehrlichen Stand gebracht, und hat seine Arbeit erfüllet. Er ist ihm beygestanden, da er mit Betrug hintergangen wurd, und hat ihn ehrlich gemacht. Er hat ihn bewahret für seinen Feinden, und beschutzet fur denen die ihm auffätzig waren; ein starcken Streit hat er ihm gegeben, damit er den Sieg erhielte, und wiste, daß die Weißheit mächtiger als alle Ding. Diser hat den Gerechten nit verlassen da er verkaufft war, sondern hat ihn von den Sünden errettet, und er ist mit ihm hinunter gefahren in die Gruben, und hat ihn in den Banden nit verlassen, biß er ihm den Scepter deß Reichs gab, und gewaltig machte wider die so ihn unterdruckten; gab auch zu erkennen, daß dieselbige lugenhafftig wären, die ihn geschändet hatten, und brachte ihn zu ewigen Ehren GOtt unser HErr.

Es ist kein Buch in der Heil. Schrifft, welches

welches uns höhere Gedancken von GOtt eingebe, als das Buch der Weißheit, aus welchem diſe Epiſtel gezogen. Diſes ſtellet uns vor den Gerechten, welcher aus lauter Boßheit der Gottloſen verfolget, verhaſſet, verſchimpffet, ungerechter Weiß verdammet wird, und zu dem Tod übergeben; welches gar wohl von den Heil. Martyrer, und fürnehmlich von JESU Chriſto kan geſagt werden.

Anmerckungen.

Er hat ihm gegeben die Wiſſenheit und Erkanntnuß der Heiligen. Die Wiſſenſchafft der Heiligen iſt die Wiſſenſchafft des Heyls. Wer iſt derjenige der diſe Wiſſenſchafft nit habe? GOtt hat ſelbe freygebig allen ausgetheilet. Wer iſt, der nit wiſſe was zu thun ſey heilig zu werden? Genaue Haltung der Gebotten, Reinigkeit der Sitten, Unſchuld des Lebens, Demuth ohne Gleißnerey, eine ſtete Abtödtung, eine Aufrichtigkeit ohne Betrug und Verſtellung. Sihe! in diſen beſtehet die Wiſſenſchafft des Heyls. Es iſt kein Verſtand ſo eingeſchrencket, kein Menſch ſo ſchwach, kein Baur ſo ungeſchickt, der nit könne in diſer Wiſſenſchafft hoch ankommen. So bald wir Chriſten ſeyn, da ſeynd wir in der Schul JEſu Chriſti; das Liecht des Glaubens erleuchtet ein jede Seel die gelirnig iſt; unſere Unwiſſenheit entſtehet allein aus den Finſternuſſen der Sünd. Ich preiſe dich, Vatter und HErr Himmels und der Erden, ſagt der Heyland Matth. 11., daß du ſolches den Weiſen und Verſtändigen der Welt

ver-

verborgen hast, und hast es offenbahret den Kleinen. Ein Wunderding! man rühmet sich in der Welt Verstand zu haben, man will in den Wissenschafften und freyen Künsten geschickt und vortrefflich seyn. Was Mühe und Arbeit nimmt man nit auf sich gelehrt zu werden! man studieret, man wachet, man liset, man betrachtet, man reiset, man wendet grosse Unkosten an, leere und fruchtlose Erkanntnussen zu erlangen. Was Nutzen hat man aus so vil Mühe und Arbeit? O weltliche Wissenschafft! O menschliche Künsten! ihr zerstöhret unsere Ruhe, ihr zerreisset den Verstand, es kostet vil euch zu ergreiffen; und ohne die Wissenschafft des Heyls, ohne die Wissenschafft der Heiligen was Nutzen bringet ihr dem Menschen? Ihr ernähret die Hoffart, ihr schmeichlet dem Hochmuth, ihr verkürtzet die Täg des Lebens; aber was nutzt ihr zu der Ewigkeit? Was nutzt es heut zu Tag jenen hochgelehrten Männern der alten Zeiten, daß sie in der Welt so vil Ruhm erworben und verdient haben, daß ihre Namen in den Geschichten und Büchern gesetzt werden, wann sie die Wissenschafft des Heyls, die Wissenschafft der Heiligen nit gewust haben, seynd sie, und werden die gantze Ewigkeit hindurch die Verächtlichste aus den Menschen verbleiben. Die Höll ist voll solcher Gelehrten; die Teuffel wissen mehr als alle Menschen zusammen, aber dise hochverständige Geister seynd Teuffel: Indem ein arme Magd, ein schlechter Hirt, unwissend der weltlichen, in der heiligen Wissenschafft aber wohl erfahren gewesen, seynd sie durch dise allein wahre, grundveste, fruchtbare Wissenschafft für allzeit

zur

zur höchsten Ehr und Glori gebracht worden; indem und so lang diſe weitſchichtige, tiefſſinnige, und dem Schein nach alles durchdringende Köpff werden in ewiger Vergeſſenheit bleiben; da werden die Heilige, was immer Stands ſie geweſen, wie immer ungeſchickt ſie ſeyen der Welt vorkommen, von den Völckern auf Erden verehret werden, und ewiglich in dem Himmel glückſeelig ſeyn. O wie iſt ein gelehrter unwiſſend, wann er nit weiſt die Wiſſenſchafft der Heiligen! wie ſchwach ſeynd jene vermeinte hochverſtändige Köpff, wie klein jene groſſe Männer, wann ſie das Unglück haben verdammet zu werden! Laſt uns in GOttes Namen alle übrige Wiſſenſchafften fahren laſſen, wann wir nur in der Wiſſenſchafft der Heiligen gelehrt ſeyn. Dann ich, ſagte der heilige Paulus in ſeinem Sendſchreiben 1. Cor. 2. dann ich gab mich nit aus unter euch daß ich etwas wiſſete, ohn allein JEſum Chriſtum, und denſelbigen gecreutziget.

Evangelium St. Matth. c. 10.

IN der Zeit ſprach JEſus zu ſeinen Jüngeren: Ihr ſollet nit vermeinen, daß ich kommen bin Fried zu ſenden auf Erden: ich bin nit kommen Fried zu ſenden, ſondern das Schwerdt. Dann ich bin kommen abzuſonderen den Menſchen wider ſeinen Vatter, die Töchter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger: und des Menſchen Feind werden ſeine eigene Haußgenoſſen ſeyn. Wer Vatter und Mutter mehr liebet dann mich, der iſt meiner nit werth: und wer ſeinen Sohn oder Tochter mehr liebet dann mich, der iſt meiner nicht werth. Und wer ſein Creutz nit auf ſich nimmt und mir nachfolget, der iſt meiner nit werth. Wer ſeine Seel findet der wird ſie verliehren, und wer ſeine Seel verliehren

wird

wird um meinet willen, der wird sie finden. Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt denjenigen auf der mich gesand hat. Wer einen Propheten aufnimmt im Nahmen eines Propheten, der wird eines Propheten Lohn empfangen: und wer einen Gerechten aufnimmt im Nahmen eines Gerechten, der wird eines Gerechten Lohn empfangen. Wer auch einem von disen Geringsten wird ein n Becher kaltes Wasser zu trincken reichen, auch nur im Nahmen eines Jüngers, warlich sag ich euch, der wird seinen Lohn nit verliehren.

Betrachtung

Daß man GOtt zu lieb alles verlassen und aufopffern solle.

1.

BEtrachte, daß weilen wir unumgänglich verbunden GOtt aus gantzem unserem Hertzen und aus allen Kräfften zu lieben, das ist, ohne eintzigen Eigennutz und Vorbehalt, also auch eben darumen sollen bereit seyn alles zu verlassen, damit wir ihme gehorsamen und gefallen, welche Schuldigkeit nothwendig aus dem ersten Gebott erfolget.

Blößlich mit dem Hertzen hangen wir an die Geschöpff; die Zuneigung und Dienstbeflissenheit seynd die Band, die uns daran binden; je mehr es Knöpff gibt, je weniger ist einer frey und ledig; was man nit achtet, wird leicht in die Schantz geschlagen: wann dann wahr ist daß man GOtt liebe aus gantzem Hertzen und allen seinen Kräfften, solle es schwer fallen ihme ein Creatur aufzuopffern, an die man so wenig gebunden ist.

Sich

Sich der allerliebsten Zeit-Vertreibungen entschlagen, die der freye Will dem grossen GOtt zu einem angenehmen Opffer schlachtet, fallet mir so weit schwer und empfindlich, als es einen ernstlichen Gewalt brauchet die Band entzwey zu brechen; nun aber verbrennet selbige die Lieb GOttes, und zwar ohne Schmertzen, ohne einigen Widerstand, alles Widrige was man recht von Hertzen liebet.

Verdient wohl aber GOtt eine so großmüthige Absonderung von den Creaturen, als ein gefälliges Opffer? Wer also fragt, der ist gewiß zu erbarmen; dann was haben wir in unserm gantzen Vermögen, so wir nit von ihm empfangen? was besitzen wir so ihm nit zugehöre? Er ist vollmächtiger Herr über jene Güter, die wir als Götter anbetten. Uns belangend, seynd sie nur hinterlegt, oder auf das höchste in Bestand genommen. Werden wir von oben herab mit allerley Talenten, will sagen, Natur-Glücks- und Gemüths-Gaben bereichet, hat uns GOtt selbe zukommen lassen, damit wir sie nutzlich anlegen, und noch mehr darzu gewinnen. Er wird einstens von uns dessentwegen Rechenschafft begehren, massen uns die Verwaltung und der Gebrauch nur auf ein gewisse Zeit bewilliget worden; ja nach etlich wenig Tägen wir das Capital samt dem Zins heimzustellen verbunden seynd. Gründlich darvon zu reden, seynd wir nichts anders als Zoll-Beständer des Göttlichen Hauß-Vatters. Wohl ein grosse Thorheit! wohl ein grosse Verwirrung des Geists und Hertzens, nit anlassen

wollen,

wollen, wann der Herr von uns was begehret so sein eigen ist.

Lasset uns ein wenig die Gütigkeit GOttes betrachten, und uns darob verwunderen. Er will, daß wir zu einem freywilligen Opffer darbringen, was er aus Gerechtigkeit fordern könte; er will unsere eigene Schuldigkeiten verdienstlich machen; er will als ein Schenck-Gab annehmen, was eine Schuld ist. Was haben wir aus uns selbsten ihme zu geben, so nit vorhin sein ist? mithin vergilt er uns seine eigne Gaben und Gutthaten. O HErr! was ist es für ein unbillliche Sach, was für ein Ungerechtigkeit, daß man dir nichts ohne sondere Mühe und Beschwernuß aufopfferet! was unendliches Vernünfftlen, austruckliche Gebott, und so gar Betrohungen werden erforderet, uns zu bereden, dir ein solches Opffer zu entrichten, so uns der geringste Unglücks-Fall zu jeder Stund entziehen kunte! Pfuy der Schand, oder besser zu reden, Gottlosigkeit! eine Beschwernus fühlen, wann man ihm zu lieb dem Nächsten was darreichen solle (ja was sage ich ihm zu lieb!) hätte sagen sollen, ihm selbsten aus seinen eigenen Gütern ein kleines Allmosen geben. Und verwunderet man sich nachmalen, daß so gewaltige Häuser zu Grund gehen; grosse Erbschafften kaum die dritte Geburts-Linie erreichen; daß die Rauber und erlittene Schiffbruch in einer eintzigen Stund verschlucken, was man in zehen oder noch mehr Jahren erhauset und eroberet; daß ein untreuer Schuldner so reiche Güter enttragen, von welchen wir uns weigern, GOtt einen kleinwintzigen Theil zu schencken.

2.

Betrachte, daß es nit allein billich, sondern auch unser eigener Nutzen seye, GOtt zu lieb alles zu verlassen, ihm alles gern aufzuopffern, so er von uns begehret, welche Anforderung nur darumen geschiht, damit er Gelegenheit habe wider zu geben. Zu dem geben wir ihm nichts, so er nit hundertfältig behend vergelte.

Niemand, spricht der Heyland Marci an dem zehenden Capitel, niemand wird mir und meinem Evangelio zu lieb sein Hauß, seine Brüder und Schwestern, sein Vatter oder Mutter, seine Kinder oder Erbgüter verlassen, der nit jetzt das Hundertfältige, und hernach das ewige Leben darfür empfange. Es hat Christus mit disen Worten das Hundertfältige erklären wollen (so man sonsten an statt der ewigen Glückseeligkeit genommen und verstanden hätte) und dardurch bedeutet, daß er seine Vergeltung für jene, die ihm mit tapferem Muth dienen, nit so lang verschiebe, sondern auch in dem gegenwärtigen Leben unsere kleine Opffer vergelte, und kein eintziges gutes Werck unbelohnt lasse. GOTT gibt sich selbsten zum Lohn zu End des Lebens, in währender Lebenszeit aber das Hundertfältige, und wann dise verflossen, so hat es das Ansehen, als ob er das Hundertfältige, so wir schon eingenommen, nit mehr zur Belohnung rechne.

Nit allein empfangen die Ordens-Leut welche alles Zeitliche würcklich verlassen, das versprochene hundertfältige, und zwar auf ein sichtbare Weiß, sondern auch die anderen alle, die Krafft ihres Stands verbunden seynd sich zeitlicher Güter zu bedienen, bringen dem lieben GOtt ein angeneh-

mes Opffer, des geschlachten Willens, durch dessen vollkommene und ernstliche Aufkündung; dann wann sich das Hertz an nichts irrdisches bindet, ist ihm GOtt an statt aller Dingen, und sein hertzliche Abschölung an statt eines Opffers. Auch disen verheisset er nach dem zeitlichen Tod das ewige Leben, und das Hundertfältige für das Gegenwärtige; daher kommt jener geistliche und auch zeitliche Seegen, wormit die Fromme belohnet werden; daher jener unverhoffte Schwung von der äusseristen Verachtung und Verlassenheit zu grossen Ehren und Reichthumen, welche Veränderung einen neuen Muth und Vertrauen auf GOtt verursachet; daher jene so unerwartete Wohlfahrt, welches alles lauter Frücht der andächtigen gottseeligen Vor-Eltern. Mein GOtt! wie vil jetzt verborgene Geheimnussen wird einstens der Tod entdecken?

Da will mich gedunckẽ ich höre einen sagen: dises Hundertfältige kan ich nit erfahren; glaubs wohl, was hast für ein gewaltiges Opffer jemahlen entrichtet? gibest du GOtt mit einem großmüthigen Hertzen was du zu geben schuldig bist? verlassest du kein Creatur, daß es dich nit gleich wiederum reue? sehnest du dich nit nach dem so du in Egypten zuruck gelassen? dise unmäßige Begird, dises zeitliche Verlangen und Ereyfferung einen Gewinn zu machen, diser Mißtrost wegen eines erlittenen Verlurst, dise verweilte Heimstellung frembden Guts, unerachtet des nagenden Gewissens-Wurm, diser so lang geweigerte Lidlohn, dise Beschwernus in Ertheilung eines Allmosen; beweiset diß alles eine ernstliche, eine aufrichtige Abschölung von den Creaturen, und daß wir bereit seyen der Göttlichen Majestät

die

die herrlichste Opffer darzubringen? das Hertz ist an dasselbe angehefftet, die Strick und Band vermehren sich täglich, und du beklagest dich hernach, daß du das Hundertfältige nit erfahrest.

Mein GOtt! wann werd ich deinen Apostlen nachsprechen können: Sihe, O HErr, ich hab alles verlassen. Wann werd ich mir zu Nutzen machen das schöne Beyspiel einer vollkommenen Absonderung des Hertzens von allen irrdischen Dingen, welche mir der Heil. Petrus Cölestinus an die Hand lieffert. Was erwarte ich, daß mir der Tod alles entziehe, damit ich sagen könne ich will dir nachfolgen? nein, mein Göttlicher Heyland, massen der inerliche Reu-Schmertzen auf solche Weiß mir nichts helffen wurde; ich will an nichts irrdisches mehr hangen, ich verlasse alles, ich will dir gleich jetzt nachfolgen, und nit warten biß mir der Tod die Band sambt dem Leben auflöse.

Andächtige Schuß-Gebett unter Tags zu gebrauchen.

QUid mihi est in cælo, & à te quid volui super terram? Ps. 72.

Was hab ich in dem Himmel zu suchen, und was kan ich auf Erden lieben, wann du es, O mein GOtt! nit bist?

Domine, ad quem ibimus? verba vitæ æternæ habes. Joa. 6.

O HErr, zu wem sollen wir gehen? du hast die Wort des ewigen Lebens.

Andachts-Ubung.

1. LIebe Seel! du weist, daß JEsus Christus sein allerheiligstes Leben für dich auf dem Calvari-

Berg, unter den grausamisten Schmertzen und Peynen aufgeopfferet. Was für ein Opffer bringest du ihm dargegen? Ein Wunder-Ding! wir Menschen haben fein sauber nichts, so wir nit von ihm empfangen. Die zeitliche Güter, Ehrenstellen, aufgeraumter Verstand, gute Gesundheit, ja alle Geschöpff insgemein, und insonderheit predigen uns seine überflüßige Gaben. Von seiner blossen Freygebigkeit erwarten wir alles so wir immer hoffen können. Gantz recht, aber was thun wir? wo ist unsere Erkanntlichkeit? schlagen wir dem grundgütigen GOtt nichts ab, so er von uns begehret? haltet man seine auferlegte Gebott? erfüllet man seinen Göttlichen Willen gantz genau, und mit schuldiger Ehrenbietigkeit? beobachtē alle Ordens-Ständ vollkomentlich ihre vorgeschribne Reglen?

O was grosse Ursach hat dessentwegen mancher Christ, mancher Geistlicher, beschämet und in die äusserste Forcht gesetzet zu werden. Der Willen GOttes wird uns durch seine Kirchen, durch unsere Oberen, Seelsorger und Prediger genugsam angezeigt. Liebe Seel! gehe ein wenig in dich selbsten, zu sehen, ob du selbigen getreulich nachkommest, ob du GOtt nichts versagest, so du ihme zu leisten schuldig bist? schon von geraumer Zeit her hast du dir dise Abtödtung des Fleisch und Buß-Werck, dises Schlacht-Opffer der Empfindlichkeit vorgenommen. Kanst du es laugnen? wann aber dem also ist, wie lang wirst du noch mit Bewerckstelligung deines Vorhabens zuruck halten? noch heut vollziehe, was du schon längsten versprochen, und biß auf gegenwärtige Stund nicht vollzogen hast.

2. Wenig Täg gibt es in dem Jahr, und in diſen

disen Tägen wenig Stund, wo man nit Gelegenheit finde GOtt dem HErrn ein kleines Opffer darzu bringen; ein eintziges Wörtlein, ein eintziger Augenwanck, der geringste Mortifications-Act, können öffters mahlen Ursach seyn eines grossen Verdiensts. Lege keinen Tag zuruck ohne dergleichen Opffer, und was es für eines eigentlich seyn solle, magst du in deinem Morgen-Gebett bestimmen. Bald wird du dich vor einer gewissen Speiß und Frucht enthalten, bald dich selbsten eines Kleids oder anderen Leib-Zierde von Gold und Silber, von Seiden und Sammet berauben, bald eine solche Persohn besuchen können, die dir sonsten von Natur zuwider, oder dich einigerley Weiß beleydiget. Zuweilen wirst bu GOtt ein angenehme Heimsuchung, eine lustige Zeitvertreibung, ein gesuchte Vergnügenheit schlachten und aufopfferen. Lasse den gegenwärtigen Tag ohne dergleichen Opffer-Gab nit vorbey gehen. Das seynd jene geistliche Vortheil und Handgrifflein, deren Ubung uns heilig machet. An einem anderen Ort hab ich gemeldet, wie angenehm GOtt dem HErrn die Andachts-Ubung derjenigen seye, welche täglich durch das Looß eine Garten-Frucht heraus ziehen, von dero sie sich das Jahr hindurch enthalten wollen. Was braucht es vil! die Lieb gegen GOtt ist spitzfindig.

Der fünff und zwantzigste Tag.

Die Heil. Catharina/ Jungfrau und Martyrin.

DJe Heil. Catharina ware aus der Stadt Alexandria gebürtig; ihre erste Jahr begabe sie

sich völlig auf die weltliche und Göttliche Wissenschafft, und weilen sie einen scharffsinnigen Verstand hatte, so wurde sie als ein Wunder der Gelehrtheit gehalten. Es geschahe, daß Maximinus II. so aus Dacien gebürtig, und ein Vetter ware Maximiani Galerii, eines Tochtermanns des Diocletiani, das Reich mit Constantino dem Grossen und Licinio getheilet, und weilen Egypten ihme zugefallen, hielte er gemeiniglich seine Hofstatt zu Alexandria der Haupt-Stadt dises Lands: diß ware ein blutgieriger Fürst, welcher von Diocletiano und Galerio nit weniger ererbt hatte einen unversöhnlichen Haß wider die Christen, als die Kayserliche Macht. Er liesse einen Befehl ausgehen dises Innhalts: Unseren Gruß allen unseren Untergebenen. Weilen wir ein nahmhaffte Gutthat erhalten von der Mildigkeit der Göttern, als haben wir uns entschlossen, ihnen unser erkanntliches Gemüth zu beweisen mit unterschiedlichen Opfferen; derohalben ermahnen wir euch, ihr wollet euch bey unser hohen Person stellen, einer seits zu bezeigen den Eyffer so ihr traget zu disen grossen Gottheiten. Im übrigen solte einer unseren Befehl verachten, und sich einer andern Religion erzeigen, ohne dem daß er den Zorn der Götter ihme auf den Hals ziehen wird, soll er nach aller Schärffe abgestrafft werden. Man laufft von allen Enden und Orten dem Kayser zu gehorsamen; der Lufft ware verdunckiet von dem Rauch der Schlacht-Opffer. Indessen daß man dem leidigen Geist opfferte, ware Catharina beflissen den Glauben der Christen zu behaupten, ihnen vorstellend, daß die Wahrsagungen des Heydenthums lauter Verblendungen wären; daß diejenige so

man

man Götter nennete, nur sterbliche Menschen wären, welche ihnen einen Namen gemacht durch ihre greuliche und schändliche Unthaten; man könne dem Befehl des Kayfers nit nachkommen, ohne in die ewige Ungnad und Straff zu fallen bey dem wahren GOtt, welcher Himmel und Erden erschaffen, und allein würdig ist angebetten zu werden. Nachdem sie die Christen also gestärcket, entschlosse sie sich den Kayser selbst anzureden, und ihme zu verweisen sein Gottloßigkeit, eben zur Zeit da er den Göttern des Reichs opfferte. Begehret also mit ihm zu sprechen, und weilen sie einer vortreflichen Leibs-Stellung, eines ernsthafften Ansehens, und auserlesener Schönheit ware, fande sie kein Beschwernuß vorgelassen zu werden, sagte also dem Kayser, mit einer Künheit welche von dem Glauben allein herrühren kan, er hätte sollen von sich selbst erkennen, daß dise Menge der Götter so er anbettete, lauter falsche Einbildungen wären; weilen das Liecht der natürlichen Vernunfft klar zu erkennen gibt, es könne nur ein eintziges göttliches Weesen seyn, ein einiger Ursprung aller Dingen, weilen aber sein Verstand ein so helle Warheit nit habe können entdecken, so hätte er wenigstens sich sollen ergeben und Glauben beymessen denen gelehrtesten Männern seines Reichs, welche gar deutlich ausgesagt und gelehret hätten, es seye ein einiger GOtt, und darbey den Ursprung erkläret hätten so viler erdichten Gottheiten; zoge darbey an Diodorum den Sicilianer, Plutarchum und einige andere: Fügte anbey, es wäre ein seltsame Sach, daß ein Kayser, welcher wegen seiner Kayserlichen Würde die Völcker vilmehr abhalten solte von der Anbettung falscher Götter,

sie darzu ziehe mit seinem Exempel; ersuche ihn also, er wolle disem Unwesen ein End machen, und dem wahren GOtt die schuldige Pflicht leisten von der tieffesten Anbettung, sonsten zu besorgen wäre, daß er, ab so vilen abscheulichen Aberglauben höchstens beleydiget, endlich ihm zeige, daß er sein Oberherr und GOtt seye, ihme auch zur verdienten Straff die Regierung und zugleich das Leben nehme. Man kan nit glauben, wie der Kayser sich entsetzet hab ab diser Erinnerung, weilen er aber ihme nit wolte anmercken lassen, als wäre er darvon bewegt, sagt er diser Alexandrinischen Jungfrauen, er werde wegen ihrer Vorstellungen das Opffer nit unterbrechen, nachdem aber selbiges vorüber, wolte er sie weiters anhören nach Gelegenheit. So bald der Kayser in sein Pallast kommen, beruffte er Catharinam, fragte sie wer sie wäre, und woher sie die Frechheit genommen, welche sie erzeigt habe in einer so hohen vortreflichen Versammlung. Mein Geschlecht, antwortet die Heilige, ist genugsam bekannt in Alexandria, ich nenne mich Catharina, meine Eltern waren aus den Vornehmsten dises Lands. Ich hab all mein Zeit angewendet zur Erkanntnuß der Warheit, und je mehr ich nachgesinnet, je klärer hab ich erkennet die Eitelkeit und Falschheit der Götter die ihr anbettet. Ich setze mein gantze Glori und Reichthumen in dem, daß ich ein Christin bin und ein Braut JEsu Christi, und mein eintziger Wunsch wäre, daß auch ihr und das gantze Reich ihn erkennetet, und dem Aberglauben absagetet, deme ihr euch schändlich ergeben habt, und dises ist was mich angetrieben hat freymüthig in den Tempel zu kommen, euch in aller Unterthänigkeit meine

Vor-

Vorstellungen zu machen. Der Kayser, welcher sich nit für geschickt genug haltete, diser gestudirten und so weisen Jungfrauen Antwort zu geben, liesse 50. der berühmtesten Weltweisen zusammen ruffen, nahme sie in seinem Pallast auf, und erwiese ihnen grosse Ehren als Lehrmeistern der Welt. Die Kayserliche Abgeordnete waren noch nit angelangt wo die Heilige ware, sie zur Disputation herbey zu führen, da erschine ihr ein Engel, sagte, sie solle ihr nit förchten, GOtt werde sie so starck erleuchten, daß sie dise 50. Weltweise und mehr andere Anwesende werde bereden können JEsum Christum zu erkennen, und daß sie endlich den Marters-Palm darvon tragen werde. Nach disem verschwande der Engel: Also trittet unser Catharina wohl gemuthet in den grossen Saal des Pallast gantz ernsthafft und unerschrocken, doch mit einer anständigen Sittsamkeit; alle Augen von einer unbeschreiblichen Menge giengen auf sie, sie aber sahe niemand an. Man gab ihr einen Sitz mitten unter den Weltweisen, sehr nahe bey dem Kayserlichen Thron, welcher auf alle ihre Wort fleißig acht hatte. Ein Heydnischer Weltweiser wagte sich gleich an sie, und bemühete sich ihr eine ehrenbietige Hochachtung zu machen von der Sonnen unter dem Namen Apollo, und sie zu bereden, er seye ja schön genug ein Anbettung zu verdienen, wann er auch nit so grossen Nutzen der gantzen Welt bringete; zeigte ihr, er seye derjenige, welcher die Jahr-Zeiten ordentlich austheile, welcher das Getrayd zu der Zeitigung, und den Schnitt in den Feldern befördere, welcher in der Schooß der Erden die Metallen hervorbringe, welcher die Blumen mit so holdseeligen

unterschidlichen Farben kleyde, und ihnen einen so annehmlichen Geruch gebe, welcher endlich allen Geschöpffen das Leben durch seine Hitz und Einfluß ertheile, aus welchem er beschlosse, man müsse ihm die einer Gottheit gebührende Ehren nit versagen, weilen die gantze Natur bloß durch seine Krafft bestehe. Dise Schluß-Rede gedunckte Maximino so kräfftig und wol gegründet zu seyn, daß er glaubte, Catharina könne nichts dargegen einwenden, und müsse sich also für gefangen geben, aber er erfuhre bald das Widerspiel, und erstaunete zu hören, wie Catharina so leicht sich aus allem heraus wicklete mit Beybringung der eignen Zeugnuß Apollinis, anbelangend die Gottheit JEsu Christi; sie erwiese gantz gründlich, daß wann die Sonnen der schönste aus allen Planeten ist, so habe er sein hellglantzendes Liecht von der Herrlichkeit und Freygebigkeit GOttes; die Sonnen seye in allweeg unterworffen der göttlichen Allmacht, weilen, da JEsus Christus an dem Stammen des heiligen Creutz sein Seel aufgeben für das Heyl der Menschen, sie gezwungen worden vor Traurigkeit, also zu reden, bleich zu werden, und die gantze Erden bey hellem Mittag mit der Finsternuß zu überziehen; endlich sagte sie so vil nachtruckliches darüber, daß diser Weltweise gantz vergnügt nichts darwider zu sprechen hatte. Der Kayser gabe darauf ein Zeichen den andern Weltweisen, Catharinam mit ihren sinnreichen Einwürffen anzugreiffen, aber sie entschuldigten sich alle, sie seyen schon überwunden und überwiesen in der Person ihres Oberhaupt; sie bekenneten frey offentlich den einigen wahren GOtt, mit dem Beysatz, sie wären bereit dise Warheit mit ihrem Blut

zu

zu unterschreiben, und neben dem Christene Namen auch die Ehr der Blut-Zeugen anzunehmen. O glorwürdiger Sieg der Gnad! wie wahr ist es, daß GOtt die schwache Ding auserkohren hat die starcke zu Boden zu werffen. Maximinus ruffte, also zu reden, die Zornmüthigkeit zur Hülff seiner Götter, konte sie nit anderst beschüllen, als mit Verdammung derjenigen so von ihnen abgefallen zu dem Feuer. O glückliche Niderlag, ein Ursprung des glorwürdigsten Triumphs! dise Weltweisen als Christen stehen aus dise Marter mit unüberwindlicher Standhafftigkeit. Der Kayser wendete darauf seine Tobsucht über Catharinam, liesse sie grausam peinigen; aber die heldenmüthige Liebhaberin JEsu Christi überstunde alles, und eroberte Christo JEsu so gar in dem Kercker noch mehr Gemüther. Die Kayserin selbst, Porphyrius der Obriste von dem ersten Regiment mit 200. Soldaten bekenneten JEsum Christum, und bestättigten ihr Glaubens-Bekanntnuß mit ihrem eignen Blut, als Martyrer. Catharina folgte bald darauf: Sie wurde von Maximino verurtheilet mit dem Schwerd hingericht zu werden, und das Hencker-Schwerd schluge weg das Haupt diser verwunderlichen Jungfrauen, welche kurtz zuvor die aufgetragne Cron des Römischen Reichs abgeschlagen hatte. Die Wunden gabe Milch an statt des Bluts, zu bezeugen die Unschuld und Reinigkeit dises Schlacht-Opffers. Die Engel, welche von dem Himmel herab kommen disen Kampff zu sehen, und mit ihrer Gegenwart ihren Tod zu beehren, haben ihren Leib aufgehebt, und entführt auf den Berg Sinai, allwo sie ihn vergraben haben unter himmli-

schen

schen Lobgesang zur Glori GOttes, welcher allzeit verwunderlich ist in seinen Heiligen.

Gebett.

O GOtt, welcher das Gesatz dem Moysi auf dem Gipffel des Berg Sinai gegeben hast, und an eben disem Ort durch deine heilige Engel den Leib deiner Jungfrauen und Martyrin der H. Catharina hast lassen begraben, verleihe, daß wir durch ihre Verdienst und Vorbitt mögen gelangen zu dem Berg, welcher da ist JEsus Christus ꝛc.

Epistel Eccli c. 51.

Ich will dir Danck sagen, O HErr du König, und will dich meinen GOtt und Heyland loben. Deinem Namen will ich Danck sagen, daß du mein Helffer und Beschirmer worden bist. Und hast meinen Leib von dem Verderben erlöset, auch vom Strick der boßhafftigen Zungen, und von den Lippen derjenigen, welche mit Lugen umgehen, und bist mir zu Hülff kommen vor dem Angesicht der Leuthen die mir widerstunden. Du hast mir ausgeholffen nach der vilfältigen Erbarmung deines Namens, von grimmigen Leuthen, die bereit waren mich zu fressen. Von den Händen derjenigen, die meiner Seel nachstellen, und von den Porten der Trübsaal, die mich umgaben. Von Betrangnuß der Flamm, welche mich umgab, daß ich mitten im Feur nit bin verbrennet worden: Aus dem tieffen Bauch der Höllen, auch von der unreinen Zung, und vom lugenhafftigen Wort, vom boßhafftigen König, und von ungerechter Zungen. Darum soll mein Seel den HErrn loben biß zum Todt, dann mein Leben hatte sich biß zur Höll hinunter genahet. Sie hatten mich von allen Seiten her umgeben, und war keiner der mir zu Hülff kam. Ich sahe mich um nach Beystand von den Leuthen, aber das war vergeblich. Da gedachte ich an dein Barmhertzigkeit, O HErr, und an deine Thaten, welche du von Anfang gethan hast: dann

HErr,

HErr du errettest die auf dich warten, und erlösest sie aus den Händen der Heyden.

Man hat schon in einem anderen Ort angemercket, daß die Kirch alle sittliche Bücher des alten Testaments, Bücher der Weißheit nennet. Dises wird Ecclesiasticus genannt, das ist, ein Buch das prediget. Es ist eins aus denen letzten Canonischen Büchern. Vil vermeinen, daß Jesus, dessen Verfasser, seye einer gewesen aus den 72. Dollmerscher, welche das Mosaische Gesatz in die Griechische Sprach übersetzt haben, 285. Jahr vor Christi Geburt.

Anmerckungen.

„ Du hast mich erlöset aus dem Zwang des „ Brands, der mich hat umgeben. Man kan sagen, daß dise Flamme, mit welcher man umgeben ist, seye die herrschende Anmuthung, die in dem Menschen allezeit ein erschröckliche Brunst erwecket, welche man schier niemalen auslöschet, wird auch schier allzeit ein Miracul erforderet selbe auszulöschen. Die herrschende Anmuthung regieret allzeit wie ein Tyrann, alle ihre Schritt und Tritt seynd übermäßig. Es haben unsere Gemüths-Regungen dises insgemein, daß sie keine Maaß halten; alle Bewegungen unseres Hertzens haben ihre gewisse Vorwürff; die hefftige Anmuthung hat keinen anderen als die Ubermaß, und ist ihr so eigenthumlich alle Schrancken zu überschreiten, als es der Vernunfft eigenthumlich ist ihr solche vorzuschreiben, und sich darinn zu halten. Lasse einmahl deinen Anmuthungen den Zaum, so ist nichts zu hoffen, welches selbige mehr innhalte; ein Begierd ernähret die andere; das Feur gehet

auf,

auf, nimmt zu, greifft und zündet um und um alles an: kan es nit anzünden und verzehren, wann es auch Ertz wäre, wird es erhitzen, glüend machen und zerschmeltzen. Die herrschende Anmuthung hat in disem noch etwas mehr als die andere: sie ist gähzornig und herrschet wie ein Wütterich, man ist allzeit dero Schlacht-Opffer wann man ihr Sclav ist: so bald sie herrschet nimmet sie alle Macht und Kräfften der Seelen ein. Dise ist, welche meynet, welche urtheilet, welche entscheidet, welche alles nach ihrem Kopff richtet, und alles entfernet, was das Feuer so sie angezündet auslöschen könte. Alles muß diser herrschenden Anmuthung weichen; Natur, Auferziehung, Ehr, guter Namen, Eigennutz, die Religion selbsten; dise ist, welche die Höll mit Völcker besetzet. Ist es dann unmöglich selbe auslöschen? nein, doch aber ist dise Gemüths-Regung in kurtzer Zeit über die Seel gar zu mächtig worden, sie gehorsamet jenen nit, welche nit wissen ihr zu befehlen. Die Anmuthungen in dem menschlichen Hertzen vergleichet man mit den Winden auf dem Meer; dann gleichwie die Wind das Meer bewegen und die Stille zerstöhren, also erwecken auch unsere Anmuthungen Ungewitter in unserem Hertzen, und zerstöhren seine Ruhe. Bald erwecket der Zorn ein Sturmwetter, bald erhebt sich ein Wind der Hoffart und Eitelkeit, der uns weit hinführet; bald gehet auf die Ungedult, bald der Neyd oder ein andere unordentliche Begierd; doch aber setzen sich bißweilen dise Wind, und hören ein zeitlang auf, aber die herrschende Anmuthung last niemalen nach; sie ist ein Feuer das allzeit zunimmt,

und

und niemalen erlöschet. Man kan sagen, daß die herrschende Anmuthung eine Gattung der Erbsünd seyn, die zwar in sich nur eine ist, die aber alle andere hervorbringet und selbe unterhaltet; alldieweilen, so bald eine Gemüths-Regung über uns Meister wird, und mit Macht in unserem Hertzen regieret, sie uns in alle Sünden versencket, die ihr gnug thun können. Ob man schon von Natur ein Abscheuen hätte ab andern Lasterthaten, wann doch dise unserer Gemüths-Neigung schmeichlen, ist sie ein schweres Gewicht, so uns mit Gewalt herabziehet; eine Bezauberung, die uns verführet, ein Gesatz das tyrannisch plaget. Die herrschende Anmuthung ist nit allein die erbärmliche Ursach aller unserer Sünden, sie ist auch darzu der Ursprung aller falschen Lehr und Grund-Satzungen, die wir in Sachen, so das Gewissen betreffen, selbst erdencken und auffsetzen; alle andere Laster können uns frembd seyn, aber die herrschende Anmuthung ist unser eigentliches Kennzeichen. Wer sich ernstlich bekehren will und ein Frucht darvon tragen, der muß die Gemüths-Regung, die in ihm regieret, überwinden; er muß ab diser herrschenden Anmuthung einen Grausen haben, damit er sie ohne Unterlaß bestreite: diser Sieg allein setzet uns in Sicherheit vor den stärckesten Anfechtungen unserer Feinden. Denen anderen Lastern kündet man leicht den Krieg an; disem aber verschonet man gemeiniglich als dem Liebsten. Begreiffe jetzunder, wie vil es daran liege, die herrschende Anmuthung zu überwinden, und gäntzlich auszutilgen.

Evan-

Evangelium Matth. 25.

IN der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern dise Gleichnus: das Himmelreich wird zehen Jungfrauen gleich seyn, die ihre Lampen nahmen, und giengen aus dem Bräutigam und der Braut entgegen. Aber fünff unter ihnen waren thorrecht, und fünff waren weise: und die fünff thorrechten nahmen ihre Lampen, und nahmen kein Oel mit sich: die fünff weisen aber nahmen Oel in ihre Gefäß, sambt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam etwas verzohe, wurden sie alle schläfferig, und entschlieffen. Aber zu Mitternacht ward ein Geschrey: sihe der Bräutigam kommt, gehet heraus ihm entgegen. Da stunden alle dise Jungfrauen auf, und rüsteten ihre Lampen zu. Aber die Thorrechten sprachen zu den Weisen: gebet uns von eurem Oel, dann unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die Weisen und sprachen: damit es villeicht nicht uns und euch gebreche, so gehet vilmehr zu denen hin, die es verkauffen, und kauffet für euch. Dieweil sie aber hin giengen zu kauffen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren, die giengen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thür ward geschlossen. Endlich aber kamen auch die andere Jungfrauen und sprachen: HErr, HErr, thue uns auf. Er antwortet und sprach: warlich ich sage euch, ich kenne euch nicht. Darumb wachet: dann ihr wisset weder den Tag, noch die Stund.

Betrachtung.

Von dem falschen Vertrauen.

BEtrachte, daß es, also zu reden, eben ein so grosses Übel seye, kein als gar zu vil Vertrauen haben. Das erstere ist ein Mißtrauen, das andere eine Vermessenheit. Jenes entspringt von einer sündhafften Kleinmüthigkeit, dise aber von einer grossen Hoffart, ab der GOtt ein Abscheuen traget. Das warhaffte Vertrauen ist auf die unendliche Gütigkeit und Allmacht GOttes

tes gegründet, welche verlanget, daß wir ihn als unseren Vatter ansehen. Eben diſes Verrtrauen ist jenes deutliche Merckzeichen unseres Glaubens, so uns der Herr ohne Unterlaß anbefehlet als ein Bedingnuß, ohne welcher er unser Gebet nit erhöret, und mit welcher er uns nichts abzuschlagen verheisset. Aber es gibt noch ein anderes vermeſſentliches und falsches Vertrauen, so nit verdienet den Namen diser Tugend zu tragen. Es ist nemlich ein gar zu vortheilhafftige Meinung, die man sich selbsten fasset, es ist eine auf sein vermeinte Tugend, oder auf jene sonderbare Gnaden, die sich GOtt uns mitzutheilen gewürdiget hat, gesteiffte Hoffnung. Es ist leicht zu mercken, wie falsch, wie übel unterstützet diſe Hoffnung seye. Man verlasset sich oder bauet auf seine gute Gedancken, auf die durch öfftere Ubung erhaltene Tugend, mit welcher man sich schmeichlet auf ein falsche Sicherheit, welche allezeit von einem blinden unvorsichtigen Vertrauen herrühret. Wann man auch schon mit keinem anderen Laster, als mit diser von sich selbsten geschöpfften Hochschätzung behafftet wäre, wurde man nur gar zu fast sünd- und tadelhafft vor den Göttlichen Augen seyn, um nit beschämet zu werden. Wer kan vernünfftiger Weiß vermuthen, er werde in der sich täglich ereignenden Gelegenheit seinem GOtt treu, und biß an das End beständig verharren. Man hat gesehen, wie daß etwelche Kirchen-Saulen, auf welche man sich hätte leinen können, zu Boden gefallen: man hat gesehen, wie daß so gar schimmerende Liechter, nachdem sie schon ein geraume Zeit durch den Glantz ihrer Tugend die Christglaubige erleuchtet, seyen verfinsteret worden.

Man hat gesehen, wie daß ein von GOtt mit so ausbündiger Weißheit begabter Salomon über die Schnur gehauet. Man hat gesehen, wie daß so gar ein Apostel, den Christus der HERR selbst beruffen, und in seiner Schul unterrichtet hat, ein an seinem Lehrmeister meineydiger Mameluck und Verräther worden seye. Man hat endlich Leut gesehen, welche, nachdem sie schon so gar Wunderthaten gewürcket, in allerley Irrthum und abscheuliches Leben hinein geplatzet. Und man wird hernach auf seinen vermeinten Eyfer, Andacht und Tugend, die allzeit, so lang wir athmen, baufällig ist, vil bauen und trauen dörffen? Ach liebster GOtt! dises falsche Vertrauen allein wurde sattsam erklecken, uns in die schändlichste Sünden, auch so gar auf dem Weeg der Vollkommenheit zu stürtzen.

2.

Betrachte, daß das Vertrauen, so man auf die uns von GOtt mitgetheilte Gnaden setzet, nit minder falsch und untüchtig ist, wann es das heiligste Mißtrauen auf sich selbsten ausschliesset; und wann man in den zum meisten anreitzenden Gefahren, in welche man sich unvorsichtiglich waget, gar zu fast vermuthet, GOtt werde ihme mit seinen ausserordentlichen Gnaden beyspringen, die er doch denen Hoffärtigen allzeit versagt, und denen Demüthigen allein zukommen lasset.

Betrachte jene Antwort, so er seinen Jüngeren gegeben, welche zu vil auf den über die Teuffel gegebnen Gewalt baueten; ich sahe, antwortete er ihnen, den Satan wie ein Blitz von dem Himmel herunter fallen: als wolte er ihnen sagen, hütet euch fleißig, daß ihr euch jener von mir empfange-

nen

nen Gnaden halber gar zu vil zumesset; ich hatte jenen reinen Geistern, mit welchen ich mein Hauß ausgezieret hatte, noch weit grössere Gnaden mitgetheilet; ich hatte sie mit den allerschönsten Gaben ausgestaffiret, ich hatte sie als die adelichste Geschöpff erschaffen; sie hatten ihren Sitz in dem Himmel, sie waren in grösstem Ansehen, die Hoffart aber und die Vermessenheit haben sie in den Abgrund gestürtzet. Je mehr Gnaden man von GOTT empfangen hat, desto grössere Rechenschafft muß man seiner Gerechtigkeit abstatten. Die vortrefflichste Gutthaten bürden ein grössere Pflicht der Treu und Erkanntnuß auf. Würcket euer Heyl mit Forcht und Zittern, ermahnt uns der Apostel Philip. c. 2. Verlasset euch nit auf jene genaue Reinigkeit der Sitten, auf jene beharrliche Unschuld: sie ist ein Blühe die durch grosse Sonnen-Hitz verwelcket, sie ist ein Spiegel welchen der geringste Athem verduncklet. Der Wind scheiteret mit einem Stoß die mit kostbaristen Waaren beladene Schiff. Es braucht sehr wenig, auch ein hellglantzendes Liecht auszulöschen. Liebster GOtt! ach wie vil gehen zu Grund, die durch ein falsche Sicherheit betrogen worden!

Durch die Willfährigkeit wird man niemalen weder die Anmuthungen stillen, und zahm machen, noch die Feind unseres Heyls gewinnen. Man ist verlohren so bald man auf seiner Hut nit stehet. Es waren jene nit in der Gewonheit zu sündigen tieff versenckte Sünder, welchen der Heyland so starck eingebunden, sie sollen wachen und betten, sondern es waren seine drey allerliebste Jünger, die Eyfferigste und Heiligste aus denen Apostlen. Man begibet sich leichtsinniger und unbe-

dachtsamer Weiß in die gröste Gefahr zu sündigen, und man förchtet nit den Fall, weilen man biß auf dise Zeit treu verbliben.

Was ist das für ein Betrug, O HERR! und wie könte ein Vertrauen schlechter gegründet seyn! David hatte schon vil Sieg erhalten, und was grossen Fortgang, liebster GOtt! hatte er nit in der Tugend gemacht, und dannoch David, jener Mann nach dem Wunsch und Hertzen GOttes, so bald er seiner Schwachheit getrauet, fallet in die abscheulichste Lasterthaten. Es seynd wenig Versuchungen mehr zu förchten als das falsche Vertrauen. Es erklecket manchesmahl ein eintzige Sünd, uns in einem Augenblick um alle, das gantze heilig zugebrachte Leben hindurch, gesammlete Verdiensten zu bringen. Wann ihr alles was euch befohlen ist werdet gethan haben, sagt Christus der HErr, so sprechet dannoch: wir seynd unnütze Knecht. Glückseelig derjenige, der ihme selbsten jederzeit mißtrauet, und in beständiger Forcht stehet. Luc. 17.

Ach GOtt! wie vil hab ich mir in disem Fall nit vorzurupffen! haben nit meine Sünden aus meinem gar zu grossen Vertrauen, oder vilmehr aus meiner Vermessenheit ihren Ursprung genommen? Auf dein Gnad allein O HErr, muß ich bauen und trauen, wie ich dann auch auf dich allein O GOTT, mein gantzes Vertrauen setze. Du bist mein sondere Stärcke und eintzige Hoffnung, in mir ist nichts als ein lautere Schwachheit, meine Nichtigkeit werd ich niemalen aus dem Angesicht verliehren, sondern ster vor Augen haben.

Andäch-

Andächtige Schuß-Gebett unter Tags zu gebrauchen.

BEatus homo, qui semper est pavidus. Prov. 28.

Seelig ist der Mensch, der sich jederzeit förchtet.

Ego sum pauper & dolens, salus tua suscepit me. Ps. 68.

Ich bin elend und mir ist wehe, dein Heyl O GOtt, hat mich erhalten.

Andachts-Ubung.

1. DJe Vermessenheit ist ein gar zu gute Meynung, die man von sich selbsten schöpffet: nichts gibet besser an den Tag daß man sich nit erkenne, als wann man sich hoch schätzet; sein Schwachheit nit wissen, ist ein Zeichen eines schwachen Verstands. Auf sein vermeinte Tugend bauen ist eben so vil, als an den Tag geben daß man keine habe; so muß man dann sich nit befrembden, wann dergleichen vermessene Seelen so erbärmlich fallen. GOtt traget ein Wohlgefallen, wann er die Hoffärtige zu Schanden machet. Lerne aus so hertzbrechenden Exemplen dir selbsten zu mißtrauen. Erkenne deine Schwachheit samt deiner Neigung zu dem Bösen. Erinnere dich immerdar, daß du, wie der Apostel meldet, dein Heyl mit Forcht und Zittern würcken sollest; keine auch schon von langer Zeit her eroberte Tugend, keine auch schon tieff eingewurtzlete Gewohnheit derselben kan uns von diser heylsamen Forcht befreyen. Förchte immerdar den Betrug der Sinnen, die Hinterlist deiner Anmuthungen, die Fallstrick, welche von so vil Gegenwürff deiner

Unschuld gelegt werden. Förchte deinen Verstand und dein eignes Hertz, förchte so gar dich selbsten. So lang sich unser Leben erstrecket, ist für uns alles ein Gefahr. Führe beständig zu Gemüth und in der Gedächtnus jenen Spruch des Apostels: Seelig ist der Mensch, der in steter Forcht lebet GOtt zu beleydigen.

2. Es ist aber nit genug daß man förchte, sondern man muß über das zu den Mittlen schreiten, dasjenige was man förchtet zu meiden. Nimme demnach dir kräfftig vor, alles dasjenig zu fliehen, was dich einiger massen zur Sünd veranlassen könte; nimme dir vor, dich nimmermehr bey diser oder jener Zusammenkunfft einzufinden, diser und jener Person eine Visiten abzulegen, dise oder jene Matery in das Gespräch einzuführen, dich in solches Spiel zu wagen, dich in sothane mit andern abgeredte Zeit-Vertreibung einzulassen, dises und jenes Buch zu lesen; deine Kinder und Haußgenossen in dem Zorn und mit Unwillen zu straffen. Mit einem Wort, alles zu meyden, was dem Treu und Unschuld in einige Versuchung führen könte; verlasse dich nit auf deine Großmüthigkeit, noch auf deine bißhero erwiesene Treu. Gleichwie unseren HErrn nichts so sehr beweget, absonderliche Gnaden mitzutheilen, als das demüthige Mißtrauen seiner selbst, also erzürnet ihn keine Sach mehrers, als die vermessentliche Sicherheit. Meide die Gelegenheit, wann du in der Unschuld leben wilst.

Der sechs und zwantzigste Tag.

Der H. Petrus/ Patriarch von Alexandria und Martyrer.

NAch dem Hinscheiden des H. Theonas ist der H. Petrus auf den Thron zu Alexandria gestiegen. Er ware ein Mann von wegen der Heiligkeit seines Wandels, der tieffsinnigen Erkanntnuß der heiligen Schrifft und grossem Glaubens-Eyfer in hohem Ansehen. Nachdem die grasse Verfolgung Diocletiani und Maximiani Uberhand genommen, ist er genöthiget worden von einem Land in das andere zu reisen, damit er die Christglaubige tröstete und stärckete. Er frischte an die Glaubens-Bekenner, welche in den Gefängnussen waren, nit heraus zu gehen als das Marter-Cräntzlein darvon zu tragen, er stärckete diejenige welche schon abfallen wolten, er richtete wider auf welche schon spöttlich gefallen. Der Fall Meletii, Bischoffs von Lycopol in Egypten gienge ihm sehr zu Hertzen. Als er wider nach Alexandria zuruck kommen, versammlete er einen Kirchen-Rath, in welchem er ihn abgesetzt hat. Er hatte den falschen Göttern Weyhrauch geopfferet, muste also den Donnerkleil (die Straff) von der Kirchen auch empfinden. Glückseelig, wann er seinen Fehler erkennet hätte, aber weilen er sich nit vergnügte mit einer Missethat, verursachte er noch darüber eine Spaltung, in welcher er sich vor das Oberhaupt aufgeworffen. Dise heimliche Unruhe beschwerete sehr den heiligen Seelen-Hirten, er unterliesse nichts die Gemüther zu besänfftigen, und sie zu der Catholischen Einig-

keit zu bringen; indessen ware er standhafft, und wiewol er mit einer unüberwindlichen Gedult alles übertragete, was ihme von Seiten der Abtrünnigen übels widerfahrete, so kunte doch kein Sach sein Bischöffliche Künheit biegen, er liesse nichts nach von dem was sein Pflicht von ihm erforderte, nichts, an deme die hohe Würde seines Ambts zu verliehren hatte. Ersetzte auf gewisse Satzungen, welche die Abgefallene, so fern sie Buß thun wolten, betraffen, so heylsam, so vernünfftig, die Ehr JEsu Christi des Beleydigten wider zu erstatten, und der Schwachheit derjenigen, welche zur Zeit der Versuchung untreu worden, nachzugeben, daß die Kirch sie angenommen, und selbsten als wohlgestellte Verordnungen ins Werck gesetzt. Aber derjenige, welcher die andere zur Marter unterrichtet, ist selbsten angehalten worden ein Martyrer zu werden. Maximinus, Befehlshaber in Orient hat ihn setzen lassen. Der gefangne Hirt zoge an sich sein gantze Heerd, Klein und Groß, Priester, Ordensgenossen, Jungfrauen, alles stiege hinab in das finstere Loch wo man ihn eingeschlossen, welches den Obristen, so Befehl hatte den Heiligen aus dem Weeg zu raumen, also befrembdet und ängstig gemacht, daß er nit wuste wie er die Sach solte angreiffen, dem Befehl nachzukommen. Er hoffte, die Christen wurden zu Nachts sich nacher Hauß verfügen, aber sie blieben beständig auf der Wacht bey dem H. Vatter, und ihr Anzahl ware so groß, daß er billich besorgete, es möchte eine Aufruhr geben. Als die Sache in einem solchen Stand ware, so kame der meineydige Arius, welchen der H. Petrus so offtermahl mit Worten gestrafft, und endlich als

lich als einen Abtrünnigen von der Gemeinschafft der Kirchen ausgeschlossen hatte, in die Kirchen, verbarge seinen Schalck unter dem Deckmantel einer scheinbaren Verstellung, ersuchte einige Personen von Ansehen, ihne mit seinem Patriarchen wider zu versöhnen, welcher auf dem Spitz stunde zu sterben, suchte auf solche Weiß auf den Alexandrinischen Thron zu steigen, der gäntzlichen Meinung, wann man werde gedacht seyn dem H. Petro einen Nachfolger zu geben, so wurden alle Augen und Stimmen auf ihn fallen, ihme die Würde antragen, nach welcher er von gantzem Hertzen getrachtet; aber derjenige, welcher die Geheimnussen der Hertzen ergründet, machte ihm seine hochmüthige Gedancken zu nichts. Eben selbige Nacht erschine JEsus Christus dem H Petro, entdeckte ihm das Absehen Arii, mit ausdrucklichem Verbott ihne loß zu sprechen. Diejenige, welche Arius hatte überredet von seinem Bischoff Verzeihung zn begehren, kamen in aller Frühe zu dem Bischoff, und beschwereten ihn, Barmhertzigkeit und Gnad zu erweisen einem bekehrten Sünder. Aber der Heilige von dem Himmel erleuchtet, nahme auf die Seiten Achillam und Alexandrum, zwey ehrwürdige ansehnliche Priester, denen er sagte, wiewolen ich ein grosser Sünder bin, weiß ich doch daß mich GOtt zu der Marter berufft, und daß ihr nach meiner werdet zwey Saulen seyn in der Kirch JEsu Christi; dises ist, was mich vermag euch ein Geheimnuß zu entdecken, welches euch beyde anbetrifft: Ihr werdet nach meinem Tod den Alexandrinischen Stuhl besitzen, einer nach dem andern, Achillas der erst, alsdann Alexander. Unser HErr hat es mir also versprochen,

und damit ihr euch nit einbildet, es seye meiner Seits ein Unbarmhertzigkeit, den Arium nit mit der Kirch versöhnen, will ich euch anvertrauen ein Erscheinung, so mir GOtt dise Nacht zugeschickt: Ich betrete nach meiner Gewonheit, und unversehens erscheinte mir JEsus Christus in Gestalt eines zwölff-jährigen Knabens über die massen schön, angethan mit einem weissen Rock, welcher aber von oben biß unten verrissen, so er hielte in zwey Händen, und vor seiner Brust zusammen schließte, alsdann gantz erschrocken fragte ich, mein HErr, wer ist diser Gottlose welcher also deinen Rock verrissen? Und er gabe mir zur Antwort, es wäre Arius; hat mir nachgehends verbotten, ihne in mein Gemeinschafft anzunehmen, und mir anbefohlen, ich solle euch in seinem Namen andeuten, ihr sollet gegen ihm eben dise Schärffe in acht nehmen; ich verrichte was mir anbefohlen, von disem allem werde ich GOtt Rechenschafft geben. Werdet ihr euer Seits disem nit nachkommen, werde ich keinen Theil haben an eurem Verbrechen, und ihr werdet GOtt Rechenschafft geben wegen einer Zaghafftigkeit. Nachdem Achillas und Alexander von ihm den H. Seegen empfangen, giengen sie widerum zur Versammlung, welche Wacht hielte um den Kercker, den Tod des Heiligen zu verhinderen; aber der Heilige, welcher sehr hitzig nach der Marter verlangte, erdachte einen Fund der ihm wohl gelungen. Er sagte dem Obristen in der Still, er solle die Mauren des Kerckers durchbrechen lassen, an der Seiten wo alles still werde seyn, und wo er niemand gegenwärtig sehen werde; dise That ist so seltsam, daß man sie villeicht anderwerts nit finden wird. Daß Gefang-

fangne ihnen eine Oeffnung gemacht zu entrinnen, dises ist nichts neues, aber daß es Gefangne gibt, welche ihren Kercker durchbrechen lassen, damit sie mögen an die Richtstatt kommen, weiß ich nit ob ein anderes Exempel wird zu finden seyn, als welches uns die Tapfferkeit unsers Heiligen an die Hand gibt. Nachdem er aus der Gefangenschafft hinaus kommen durch das Loch, welches man in der Mauer gemacht, wurde er an eben jenes Ort gefuhrt, an welchem der H. Marcus vormahls sein Leben aufgesetzt zur Beschützung des Evangelii. Bevor er an die Richtstatt kame, gienge er in eine nit weit entlegene Capellen, welche gedachtem H. Marco zu Ehren geweyhet ware, allwo er ein sehr langes Gebett verrichtet, GOtt zu bitten der Verfolgung ein End zu machen. Man sagt, daß ein Jungfrau damahls ein Stimm von dem Himmel gehört, welche sagte: Petrus der erste der Apostlen, Petrus der letzte von den Bischöffen Marterer von Alexandria, welches sich in Warheit also befunden; dann von St. Peter an ist keiner von den Alexandrinischen Bischoffen um den Glauben getödtet worden. Nach seinem Gebett ergabe er sich den Soldaten, aber er scheinte so voll der Majestät, daß keiner sich getrauete den Streich zu führen. Ein eintziger, deme man desenthalten 5. Stuck Golds gegeben, schluge ihm das Haupt hinweg. Also starbe der H. Petrus von Alexandria den 26. November im Jahr Christi 310. Die Glaubige erhebten seinen Leib, und ehe sie ihn begrabten, trugen sie ihn in die Haupt-Kirch, allwo, nachdem sie ihn mit der Bischöfflichen Kleydung angethan, in den Stuhl des heiligen Marci gesetzt haben, in welchem diser heilige

Vat-

Vatter, aus Demuth und tieffer Ehrenbietigkeit gegen dem seeligen Evangelisten, niemahlen hat sitzen wollen in Lebenszeiten, sondern zu vorderist an den Stafflen Platz genommen. Wir haben nur etwas Stuck-weiß von seinen Büchern, daraus man sihet, daß ohne einer Red-Verfassung von der Buß, er eine gemacht hat von Ostern, eine andere von der Ankunfft JEsu Christi, und daß er geschrieben hat von der Gottheit Christi, wie auch zu beweisen, daß die Seel vor dem Leib nit erschaffen werde. Also hat diser Heilige nit nur Platz unter den Martyrern, sondern auch unter den Lehrern und Vättern der Kirch.

Gebett.

Würdige dich, O allmächtiger GOtt! die Augen deiner Barmhertzigkeit zu werffen auf unsere Schwachheit; und weilen wir getruckt seynd unter dem Last unserer Sünden, mache, daß wir gestärcket werden durch die glorwürdige Vorbitt des seel. Petri, deines Martyrers und Beichtigers.

Epistel St. Jac. cap. 1.

Liebste Brüder: Seelig ist der Mann, der die Versuchung übertraget: dann nachdem er bewehret ist, wird er die Cron deß Lebens bekommen, welche GOtt denjenigen verheissen hat, die ihn lieb haben. Niemand sage, wann er versucht wird, daß er von GOtt versucht werde. Dann GOtt versucht nicht zum Bösen: er versuchet auch niemand. Sondern ein jeglicher wird versucht, wann er von seinem eigenen Lust angezogen, und angereitzet wird. Darnach, wann der Lust empfangen hat, als dann gebähret er die Sünd: die Sünd aber, wann sie vollendet, gebähret den Tod. Derowegen irret nit, meine liebste Brüder. Alle sehr gute Gab, und alle vollkommne Gab kommt von oben herab vom Vatter der Lichter, bey welchem keine Ver-

ne Veränderung, noch Finsternus deß Wechsels gefunden wird. Dann er hat uns freywillig durch das Wort der Wahrheit gebohren, daß wir ein Anfang seiner Creaturen seyn sollen.

Der Heil. Jacobus hat dise Epistel kurtz vor seinem Tod geschrieben. Es waren vil Leut, welche mißbraucheten die Lehr des heiligen Pauli, da er gesagt, daß wir durch den Glauben vor GOtt gerechtfertiget werden; dises hat dem H. Jacobo Bischoff zu Jerusalem Anlaß gegeben, den verstreuten Juden zu schreiben von der Nothwendigkeit der guten Wercken zu dem Heyl.

Anmerckungen.

„Niemand sag, wann er versuchet wird, daß er „von GOtt versuchet werde, dann GOtt ist nicht „ein Versucher zum Bösen; er aber versucht nie„mand, sondern ein jeglicher wird versucht, wann er „von seiner eignen Lust abgezogen und gereitzt wird. Der böse Feind ist allzeit zu förchten, wann er uns mit Anfechtungen zusetzet; aber wir sollen uns nit vil weniger als den höllischen Feind förchten. Seine Betrug können uns zwar leicht verführen, seine Arglistigkeiten seynd wohl ausgedenckt, er wird nit leicht eine Schlacht liefferen, er habe dann ein heimliche Verständnus; er greiffet nit von vornen an, sein gantzer Vortheil bestehet in dem, daß er uns hinterlistet und überfallet; er hat seine verborgene Weeg, wiewohlen er sich uns allezeit vorstellet als wie ein Freund. Aber wie mächtig, geschickt, arglistig diser erschröckliche Feind immer seye, so scheinet es doch, er habe seine meiste Stärcke von unserer Schwach- und Tummheit: wir tragen gemeiniglich mehr bey unserer Niderlag als er; er nimmt

uns

uns ein durch seine Schmeichlerey, er blendet unsere Augen durch seine Versprechungen, und wir einfältige Leut lassen uns einführen, ungeacht der klåglichen Erfahrnus, die wir von seiner Boßheit haben. Er leget uns Fallstrick, wir sehen es vor, und dannoch lauffen wir selbsten in sein Garn hinein.

Unser gröste Versucher ist unsere eigene Begierlichkeit, es seynd unsere Sinn, es ist unser eigenes Hertz; die Sinn stellen uns die Gegenwürff vor, und aus dem Hertzen entstehen die Begierden; im Abgang der Verführung der Sinnen bringt unser Gemüth nur zu vil anfechtende Einbildungen hervor, welche von dem Hertzen auf und angenommen werden; die Anmuthungen seynd allzeit zu dem Aufstand fertig und geneigt. Es ist die Gnad in der Sach selbsten ein grosse Hülff in der Versuchung, aber wir müssen mit dem Versucher keine Verständnus haben, und noch weniger uns in die Gefahr der Versuchung setzen. Der Feind ist zwar wie ein brüllender Löw, der herumgehet, und suchet disen oder jenen zu verschlucken, und er beisset allein diejenige, die näher zu ihm kommen. Verwahre man wohl seine Sinn, giesse man nit aus sein Hertz, halte man die Gemüths-Regungen im Zaum, seye man wachtbar und beobachte beständig den Feind; begehre man Hülff durch das Gebett, fliehe man die Gefahren und Gelegenheiten, diene uns die Abtödtung zu einem Schild, und seyen die HH. Sacramenten unsere Waffen; alsdann wird GOtt, der getreu ist, nit gestatten, daß wir versucht werden über unser Vermögen, sondern wird neben der Versuchung auch ein guts Auskommen lassen, daß wirs können ertragen. Seelig ist derjenige, sagt der weise Mann, der allzeit in der Forcht stehet.

Was

Was für ein Vermessenheit! was für ein Thorheit ist es, in einem feindlichen Land zu wanderen durch einen rauhen gefährlichen Weeg, wann es schon finster ist, und sich nit förchten, sich nit in Acht nehmen! Man begehret da nit ein ängstige Forcht, welche durch ihre Verwirrung die Gefahr grösser machet; man soll in den Gefahren ein ruhiges heiteres Gemüth haben. Man verlanget ein kluge und Christliche Forcht, welche ohne Verwirrung die Seel aufmercksam mache, selbe von den Fallstricken die ihr ihre Feind legen entferne, und sie anhalte, sich wider die Anfechtung zu bewahren, und beständig in Acht zu nehmen.

Evangelium Luc. 14.

IN der Zeit sprach JEsus zu den Schaaren: So jemand zu mir kommt, und hasset nit seinen Vatter, und Mutter, und Weib, und Kinder, und Brüder, und Schwester, ja auch darzu seine eigene Seel, der kan mein Jünger nit seyn. Und wer sein Creutz nit traget, und mir nachfolget, der kan mein Jünger nit seyn. Dann wer ist unter euch, wann er einen Thurn bauen will, der sich nit zuvor nidersetze, und überschlag die Kosten, welche dazu vonnöthen seynd, ob ers auch habe auszuführen, damit nit etwan, nachdem er den Grund gelegt hat, und den Bau nit ausführen kan, alle, die es sehen, anfahen ihn zu verspotten, und sagen: Diser Mensch hat angefangen zu bauen, und hats nicht ausführen können. Oder welcher König ist, wann er will ausziehen, und wider einen andern König Krieg führen, der nit zuvor sitze, und bedencke, ob er mit zehen tausend demselbigen begegnen könne, der mit zwantzig tausend wider ihn kommt? Sonst schicket er Gesandte, wann jener noch fern ist, und bittet um Frieden. Also auch ein jeglicher unter euch, der nit allem absagt, was er hat, der kan mein Jünger nit seyn.

Betrachtung.

Was man in dem Todbett von den Mitteln gedencke, die man in dem Leben gehabt heilig zu werden?

I.

BEtrachte, daß man nit so gar trostlos wäre seines verlohrnen Seelen-Heyls halber, wann man selbiges nit hätte würcken können. So man aber gedencket, und forderist in der letzten Sterbstund, wo alles Mäusel still, und gleichsam todt ist, wo die unterdruckte Sinnlichkeit der Seel mit ihren Ausschweiffungen auf allerhand Gegenwurff nichts mehr zu schaffen gibt; wo die mit und in uns erschrockene Anmuthungen sich gantz ruhig halten; wo alles zeitliche aus den Augen verschwunden, ohne einige Hoffnung dises jemahlen wiederum zu sehen, und noch minder geniessen zu können; wo alle aufgehobene Welt-Freuden der Seelen nichts anderes überlassen, als einen sehr empfindlichen Reu-Schmertzen; wo der Verstand von den falschen Meynungen entwicklet, vernünfftig und nach Billigkeit urtheilet; wo die Religion und der Glauben durch kein Aufruhr des Geists und des Hertzens mehr geschwächet, sich Sonnen-klar mit ihren Grund-Reglen und Satzungen vor die Augen legen. Wann, sage ich, ein Sterbender alsdann gedencken wird, daß er währender Lebenszeit überflüßige Mittel gehabt heilig zu werden, und doch solche nit habe brauchen wollen; wann er gedencket, daß die Zeit verflossen, und er allbereit an der Porten der Ewigkeit anklopffe. Gütiger GOtt! was bittere Reu, was Verzweifflung wird ihne überfallen, daß er dem allein wichtigen und höchst ob-

liegen-

liegenden Geschäfft des Heyls nit allezeit angewendet! wann es einmal dahin kommet, nimmet man Zeit und Weil genug den Christlichen Grund-Wahrheiten nachzudencken; man vernünfftlet ohne betrügender Schluß-Red, ohne Hinterlistung; man sinnet nach eines Sinnens, was hilfft es aber? diſe gefaßte Gedancken werden uns nur mehr betrüben, die gemachte Schlußreden grössere Forcht und Schröcken einjagen, die vilfältige Anmerckungen gar in die Verzweiffelung bringen, so wir uns erinneren werden der ersprießlichen Hülff, der kraffigen Mittel, die wir vormahlen nit geachtet, oder wohl gar verachtet. Es ware ja ein grosse ungemeine Gnad, von Christlich Catholischen Eltern gebohren, und in der Schooß der wahren Kirch auferzogen werden, sich der zwey heiligen Sacramenten des Altars und der Buß so leicht bedienen können, als eines Ursprungs des leiblichen und geistlichen Seegens. So lang man bey Leben ist gedencket man nit vil an die allgemeine Gutthaten der Erschaffung, Erlösung und Heiligmachung; diß alles fichtet uns wenig an, weilen wir nur obenhin daran gedencken. Aber da es einmal an die Riemen gehet, da erkennet man erst recht ihren Werth und Verdienst, und was werden wir alsdann gedencken von der vergangenen Nachläßigkeit, und Verachtung aller diser Mittlen. O HErr! werd ich nach diſen Anmerckungen dannoch warten biß mir der Tod den Garaus machet, damit ich noch zu rechter Zeit die Augen eröffne, die Vortrefflichkeit der Hülff-Mittlen und den Werth der Göttlichen Gnad.

2.

Betrachte, daß nit allein die Haupt- und all-

gemeine Mittel, die du zwar gehabt hast, aber nit gebrauchet, dein Gewissen in dem Tod-Bett ängstigen werden, sondern noch weit mehr die absonderliche, die uns GOtt durch sein unendliche Barmhertzigkeit an die Hand gebotten, damit wir heilig werden, als nemlich ein gute Zucht, geschweiffte Natur, aufferbauliche Exempel, heilsame Unterweisungen, Christliche Gemüths-Neigungen, Beruff zu einem gewissen Stand, welches alles zu Beförderung des Seelen-Heyls nit wenig beytraget, insonderheit die starcke innerliche Antrieb und hertzzwingende Andachts-Bücher. Ist noch nicht genug; so gar die verschidene Zufäll des Lebens, Veränderung des Glücks, untreue Freund, Kranck- und Widerwärtigkeiten ordnet die Göttliche Vorsichtigkeit dahin, daß wir heilig werden; die Göttliche Gnad hat an sich nichts ermanglen lassen, welche unserem Heyl zu Lieb alle dise vortheilhaffte Grifflein gebraucht; an uns allein hat es gefehlet, die wir uns so ausbündige Mittel nit zu Nutzen gemacht. O Unverstand! O Boß- und Thummheit! Es mag endlich wohl seyn daß du darauf gedacht, ein und anderen Augenblick zur Gottseeligkeit bist geneigt gewesen, weiß nit was Gutes vorgenommen, und dich zu schweren Verrichtungen entschlossen habest, allein mit was Frucht? begreiffe, so du kanst, wie dir einstens die verübte Untreu, Lau- und Unbeständigkeit reuen und verdrüssen werden. Ach GOtt! was werden bey einem Sterbenden dergleichen Anmerckung vermögen, bey dem kein eintziges Heyl-Mittel gefruchtet? in dem Todbett wirst du an die gelesene Andachts-Bücher gedencken, uud forderist an jene die von dem Tod handlen. Du wirst selbst bekennen müssen, und etwann spre-

sprechen: O was nutzliche Unterweisung und bequeme Beyspil hatte ich täglich in dem gedruckten Leben der Heiligen mich zu allem Guten ansporen! keiner ist aus allen disen Mann- und Weiblichen Geschlechts, deren abgelesenes Leben mir nit vorwerffe meine Träg- und Lauigkeit, meine Sorgloßigkeit und begangene Sünden. Keiner der mich nit innerlich angetrieben zu meiner Bekehrung und zu seiner Nachfolg. Jede Anmerckung, die ich hierüber gemacht, gienge mich an; jede Betrachtung, die ich angestellet, schickte sich trefflich wohl zu meiner Lebens-Aenderung; und was wurden mir die Andachts-Ubungen, die ich alle so leicht hätte bewerckstelligen können, nit genutzet haben? wo hat es dann gefehlet? es ware mir halt nit eben, ich hab mir so vil heylsame Mittel nit wollen zu Nutzen machen. Jetzt soll ich sterben, und zwar in einer erschröcklichen Ungewißheit meines Heyls, in einer leydigen Vorempfindung der ewigen Verdammnus.

Ach mein GOtt und Erlöser, erbarme dich meiner armen Seel! ich kan ja allhier sehen, mit was lebhafften Farben ich entworffen seye? werd nit ich diser unglückseelige Sterbende seyn? wird jetzige Betrachtung mir nit zum Theil den endlicher Proceß verfertigen, und mich meines Untergangs versicheren? Ach ja, diß alles wird geschehen, wann ich mich nit zur Stund bekehre. Aber ich bin es zu thun entschlossen, du O HErr, würcke an mir dises Miracul, um welches ich dich durch die Vorbitt deiner Göttlichen Mutter fußfällig ersuche. Lasse nit zu, daß ich auf ewig von deinem Göttlichen Angesicht verstossen werde.

Andächtiges Schuß-Gebett unter Tags zu gebrauchen.

PRopter nomen tuum Domine, propitiaberis peccato meo; multum est enim. Ps. 24.

Es liegt deiner Ehr daran, daß ich mir so vil kräfftige Mittel des Heyls zu Nutzen mache, dann so grosse Sünden, als die meinen seynd, schicken sich eben, deine Güte und Barmhertzigkeit an den Tag zu legen.

Usquequo Domine clamabo, & non exaudies? vociferabor ad te vim patiens, & non salvabis. Hab. 1.

O HErr! wie lang werd ich zu dir schreyen, ohne daß du mich erhöreſt. Wie lang werd ich zu dir meine Stimm erheben in billicher Forcht und Schröcken, ohne daß du mich seelig macheſt?

Andachts-Ubung.

1. WAnn einer zu seinem Unheyl nichts beytraget, kan er sich wenigist mit den Grund-Warheiten seines Glaubens trösten, und traget gern Gedult. Wann sich aber bises blößlich seiner Thumheit halber ereignet, wann er sich der leichten und sicheren Mittlen nit bedienen wollen, noch den heylsamen Ermahnungen folgen. Wann er sich freywillig in die Gefahr gegeben, verdienet er wegen seines Untergangs einiges Mitleyden? Liebe Seel, du wirſt niemalen kein wichtigere noch nutzlichere Anmerckung machen als diſe, setze sie nur ins Werck. Kein Verdammter brinnt in der Höll, der nit aus eigner Schuld verdammet worden. Dencke jederzeit an diſe Warheit. Braucheſt du die anerbottene Hülff und

Mittel

Mittel heilig zu werden? erfüllest du die Schuldigkeiten eines Christen, eines Geistlichen, eines getreuen Knechts? was schaffest du für Nutzen aus dem gewohnlichen Gebett, Gebrauch der Heil. Sacramenten, Andachts-Ubungen und Heil. Meß-Opffer? was aus dem geistlichen Lesen, lehrreichen Ermahnungen, innerlichen Einsprechungen, und so vil herrlichen Exempeln deines Nächstens?

2. Dises Christliche Jahr, will sagen Andachts-Ubungen auf einen jeden Tag, seynd ein sonderbares Mittel, so dir GOtt an die Hand bietet ein recht Christliches Leben zu führen. Was grosse Reu, was bitteren Verdruß werd ich in dem Todtbeth fühlen, wann die Ablesung der Leben der Heiligen auf jeden Tag des Jahrs, deren Anmerckungen und Epistel der Meß, wann die Betrachtung, die Schuß-Gebettlein, wann dise Andachts-Ubungen, welche gewidmet seynd unschuldig und heilig zu leben, wann sprich ich, diß alles sauber nichts fruchtet, wann du dich mit dem blossen Lesen befriedigest, und an die Bewerckstelligung gar nit gedenckest; was Verzweifflungs-Reu wird in dem Todt entstehen, da man gedencken wird, daß es nit an Hülff-Mittlen seelig zu werden gemanglet, sondern an einem ernstlichen Willen selbe anzunehmen und zu gebrauchen? wann uns dises oder jenes Buch die Kunst sich zu bereichen gelehret hätte, wurden wir uns dessen nit fleißig bedient haben? nim aber, weilen es uns die Kunst zeiget heilig zu werden, nutzen wirs nit. Alle die diß anjetzo lesen, werden sich einstens dessen in ihrem Sterbstündlein erinneren. Komme vor solcher tödtlichen Reu, die du alsdann haben

wirst, wann du zur Lebszeit mit den Heyl-Mittlen keinen Frucht geschafft.

Der siben und zwantzigste Tag.

Der Heil. Maximus Bischoff von Riez in der Provence.

DEr Heil. Maximus ist auf die Welt kommen gegen Anfang der Regierung Kayſers Theodosii des Grossen. Er wurde Christlich auferzogen; sein Auferziehung ware so glücklich, daß er von Tag zu Tag in allen Tugenden zunahme, und seiner Anmuthungen Meister wurde in einem Alter, wo es wohl schwer ist, sich von ihnen nit verleiten zu lassen. Er erhielte unverletzt die Unschuld seiner Sitten; man sahe in seiner Auffuhrung hervor blicken die Sittsamkeit, die Eingezogenheit, die Mäßigkeit, er hatte ein sehr mitleydiges Hertz über die Betrangnussen des Nächstens, er liesse mit freygebiger Hand fliessen in die Schooß der Armen was zu seiner Erquickung dienen kunte. Er verachtete nichts als die Beehrungen diser Welt, die Ergötzlichkeiten dises Lebens, und die Güter diser Erden. Wann er sich seiner Reichthumen bedienete, geschahe es den Himmel dardurch zu gewinnen. Er liebte das Studieren, und ware von einem sehr fähigen Verstand, aber so wohl sein Eyfer zu den Wissenschafften, als die gute Eigenschafften seines Verstands musten alle sich gebrauchen lassen zu Beförderung des Heyl seiner Seel, welche er, also zu reden, mästete mit dem Safft der ewigen Warheiten, so er heraus gezogen aus der Betrachtung der Heil. Schrifft. Er verbliebe vil Jahr in der Welt, ohne von der

Welt

Welt zu seyn, er lebte wie ein in das Elend verwisener Mensch, durch seine Versammlung und Einsamkeit mitten in seinem Vatterland, aber die Liebe GOttes hat ihn endlich angetrieben einen Flug vorzunehmen, und zwar so hoch daß er alles verlassen hat, sich in dem Lerinensischen Kloster, einer kleinen Insel bey der Küsten der Provence, einzuschliessen. Er hat es nit besser treffen können; allda befande sich ein Gesellschafft heiliger Männer, und ein Kern von Personen, welche das neue Kloster berühmt machten, und dessen herrlichen Namen weit ausbrachten durch den Glantz ihrer Tugenden. Maximus fande in diser Einöde überflüßig, was nur vergnügen konte sein Begierd und Neigung zu der Strengheit, zur Demuth, zur Einsamkeit, zum Gebett, und weilen er sich dem Geist GOttes völlig ergeben, und getreulich den Einsprechungen der Gnad folgte, so sahe man bald mit Verwunderung sein Niderträchtigkeit, sein Liebe zur Evangelischen Armuth, sein Entäusserung von allen zeitlichen Dingen, sein Aufmerckſamkeit auf GOtt, sein Beflissenheit zu dem Heil. Gebett, sein Abtödtung in allen Sachen. Aus allen disen Tugenden machte er ihm so vil Stafflen, sich zu schwingen zu einer so hohen Vollkommenheit und Heiligkeit, daß seine Mit-Brüder, unter denen er sich vor den geringsten achtete, ihne schon betrachteten als ihren Meister; haben auch bald ihre Hoch-schätzung in der That selbsten erzeigt; dann als der Heil. Honoratus aus diser Lerinensischen Einsamkeit heraus gezogen auf den Bischöfflichen Stuhl von Arelat, seynd alle Stimmen auf den Maximum gefallen, ihne an statt desselbigen zu einem Abbten vorzustellen.

Als Maximus zu einem Häupt des Closters erwählt worden, folgte er in seiner Verwaltung GOtt nach in der Regierung der Welt; er vereinigte die Mildigkeit mit der Strengheit, brauchte eine Bescheidenheit und Gelindigkeit, welche die strenge Zucht und Ordnung, so ihme muste gehalten werden, versüßte. Seine gottseelige Gespräch hielte er nit nur allein an seine Untergebene in dem Closter, sondern er erstreckete auch seine heylsame Ermahnungen ausserhalb, und brachte zuwegen vil Bekehrungen. Die Gnad der Wunderwercken glantzte auch in seiner Persohn; man kame Hauffen-weiß den Mann GOttes zu sehen, welchem GOtt seine Allmacht übergeben. Er befindete sich dermassen überladen von disem Zulauff des Volcks. Die Ruhe seiner Einsamkeit geduncke ihn so starck unterbrochen, daß er sich umgesehen um ein anderes Ort, damit er dem Uberlast der Regierung abkommete, so man ihm mit einhelligen Stimmen aufgeladen hatte, wie er dann gählling verschwunden ist aus dem Closter, und sich tieff hinein in dem Forst der Insel verkrochen und verschloffen hat. Drey Tag und Nacht hat man ihn vergebens gesucht; endlich hat man ihn gefunden, und wieder in das Closter zuruck gebracht; bliebe aber nit lang allda, dann GOtt hat gezeigt, er habe ein anderes Absehen mit ihme, welches sich bald äussern solte. Die Kirch von Riez in Provence hatte ihren Bischoff verlohren, und weilen sie einen guten Hirten vonnöthen hatte, erwöhlte sie den Heil. Lerinensischen Abbt, schickte Abgeordnete in das Closter ihne zu begehren, eben so wohl als an die Bischöff des Lands. Maximus, so das Bistum scheuete, hatte

kaum

kaum Lufft bekommen von dem Anschlag ihn für einen Bischoff zu nehmen, so hat er sich entschlossen flüchtig zu werden, steigt geschwind in ein Schiffelein, seeglet von den Französischen Cüsten hinweg, weilen er überall bekannt, gegen Welschland, allwo er vermeinte verborgen zu seyn; aber er wurde verrathen, entweder von denen welche Lufft hatten von seiner Flucht und Aufenthaltung, oder durch seine eigene gar zu bekante Tugend; man setzt ihm nach, man erwischet ihn, man führet ihn ungeacht aller Gegenwehr nacher Riez, allwo er mit allgemeinem Frolocken empfangen worden, und gewyhen von den Bischöffen des Lands, nachdem sie aller ihrer Wohlredenheit und hohem Gewalt aufgebotten ihne zu überreden, daß er sich willig darzu bequeme. Die Bischöffliche Würde hat die Tugenden unsers Heiligen nur mehr in das Gesicht und an Tag gebracht; der hohe Ehren-Staffel hat nur scheinbarer gemacht die Vortrefflichkeit seiner Heiligkeit. Gleiche Tugenden waren in dem Bischoff von Riez, und in dem Lerinensischen Abbt, aber in dem Bischoff hatten sie mehr Glantz, und wurden dardurch ersprießlicher einer grösseren Gemeind. Er erzeigte sich als einen Vatter seines Volcks durch eine recht vätterliche Sorg- und Wachtsamkeit vor dasselbe. Wir haben gesagt, er habe von GOtt empfangen die Gab der Miracelen, er bedienete sich deren die Seelen zu heylen durch die Gesundheit des Leibs. Man will auch versicheren, er habe mehr als einen Todten erweckt, weil er aber sahe, er könne keine Miracul würcken ohne grosses Lob-Geschrey, welches gemeiniglich ungemeinen Thaten auf dem Fuß folgt, hielte er sich auf eine Zeit einsam, da-

mit er dem Volck abgewöhnete den Brauch von ihm Wunder zu begehren. Aber die Nothdurfft und die Anligenheit seines Volcks zogen ihn bald wiederum hervor. Er hat sich bey etlichen Kirchen-Versammlungen eingefunden in seinem und den benachbarten Ländern, die Reinigkeit des Glaubens und gebührende Zucht der Sitten zu behaupten. Er war einer aus den Französischen Bischöffen, welche bestättiget und angenommen haben das berühmte Sendschreiben des Heil. Pabst Leo an Flavianum zu Constantinopel wider die neue Ketzereyen, absonderlich wider die Eutychianische, welche man in dem Kirchen-Rath zu Chalcedon solte verdammen. Er hatte auch Antheil an dem Brieff, welcher von seiner Kirchen-Versammlung an ihn geschrieben worden, zur Danckſagung und ihme Glück zu wünschen, daß er so ausbündig den Grund und das Hauptwesen der Catholischen Lehr, so man halten solte, darinn begriffen habe. Der Heil. Maximus starbe heiliglich gegen dem Jahr 460. den 27. November. Sein Leib wurde begraben in der Kirchen St. Peter, welche er erbauet. Sein Leich-Begängnuß wurde gehalten von einem unbeschreiblichen Zulauff der Menschen, welche von allen Orten kamen GOtt in seinen Heiligen zu preisen, und von ihme Gnaden zu begehren durch die Vorbitt dises wunderbaren Bischoffs, dann die Gnad der Genesungen lebte, also zu reden in dem Todt. O liebster GOtt, wie bist du so freygebig und herrlich in deinen Belohnungen! du bist nit zu frieden, deinen Heiligen zu entdecken alle grosse Vollkommenheiten deiner Weesenheit, sie glückseelig zu machen in dem Himmel von deinem

eignen

eignen Wohlstand, sondern du wilst auch ihren Namen auf Erden berühmt machen, wie sie sich ernidriget haben in ihrem Leben; du wilst erfüllen den Ausspruch deiner Weißheit, indem du sie glorwürdig macheſt nach dem Tod; du schlieſſeſt ein in dem Staub ihrer Gräber ein Ursprung wunderbarlicher Heilungen. Man rufft sie an, und man wird gesund. Was grössere Ehr vor sie! aber was grössere Glory vor dich, O mein GOtt, als denen, welche die Heiligkeit deine vertrauteſte Freund gemacht, dein Allmacht, also zu reden, leyhen, grosse Wunderding zu würcken.

Gebett.

VErleihe gnädigiſt, O allmächtiger GOtt! daß das Ehren-Fest deines Beichtigers und Bischoffs des H. Maximi den Geist der Frommkeit, und die Begierd unserer Seeligmachung in uns vermehre.

Epistel St. Pauli Rom. cap. 8.

WIr wissen aber, daß denjenigen, die GOtt lieb haben, alle Ding zum Besten dienen, nemlich denen, welche nach dem Vorsatz zur Heiligkeit beruffen seynd. Dann die er vor gesehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleichförmig werden sollen dem Ebenbild seines Sohns, auf daß derselbig der Erstgebohrne sey unter vilen Brüdern. Die er aber zuvor verordnet hat, die hat er auch beruffen, und die er beruffen hat, die hat er auch gerechtfertiget; die er aber gerechtfertiget hat, die hat er auch herrlich gemacht.

Die Epistel des heiligen Pauli zu den Römern ist in zwey Theile abgetheiler. Der erſte, welcher begreiffet die eilff erſte Capitel, handlet von der Glaubens-Lehr: Die fünff letzte Capitel, welche den anderen Theil aus-

machen

machen, halten in sich unterschidliche Gebott der Sitten-Lehr.

Anmerckungen.

Denen, die GOtt lieben, dienen alle Ding zum besten. Der heilige Paulus sagt nit, daß denen, die GOtt lieben, niemahl kein Ubel widerfahre; er wuste gar wohl, wie vilen Trangsaalen sie in disem Leben unterworffen seyn: Er sagt allein, daß durch die Liebe GOttes ihnen alle Ding zum Besten dienen. Die Widerwärtigkeit demüthiget sie, ohne daß sie unterligen; sie löset sie ab von den Geschöpffen, damit sie sich zu dem Erschaffer wenden. Das Lob und die Ehr erinneren sie dessen was sie seyn sollen; die Verachtung und Demüthigung stellen ihnen vor was sie seyen in der That selbst; ihre Fehler selbsten dienen ihre Wachtbarkeit und ihren Eyfer anzufrischen. Die Begierlichkeit ist jenem Ungeziefer gleich, welches den Safft der schönsten Blumen in Gifft verkehret, und die Liebe JEsu Christi ist ein Imme, die alles in Hönig verwandelt. Wir seynd alle zu der Heiligkeit beruffen, und seynd würcklich heilig, so bald wir ohne Ausnahm und Vorbehalt GOtt lieben. Die göttliche Lieb ist zugleich der Anfang und die Vollbringung der Heiligkeit. Wir seynd alle beruffen heilig zu werden, wie jene, die zu der Mahlzeit des Hauß-Vatter eingeladen worden; sie waren alle darzu eingeladen, und haben sich alle unter disem oder jenem Vorwand entschuldiget, darbey zu erscheinen. Jene, welche GOtt hat vorgesehen, daß sie wurden durch den guten Gebrauch seiner Gnad zu der Heiligkeit gelangen, zu welcher sie seynd beruffen, hat er wollen durch ein

Ver-

Vorordnung seinem Sohn gleich haben, so wohl in dem Leyden auf Erden, als in der Glory in dem Himmel; können sie sich beklagen, daß er mit aufgenommenen Kindern umgehe, wie er mit seinem einigen Sohn umgangen? Wann es wäre vonnöthen gewesen, daß man Ehren und Reichthumen besitze, JEsu Christo gleich zu werden, und das Zeichen der Auserwählten zu tragen; hätte man alsdann können unsere Klagen für billiche ansehen? Aber es braucht nit mehr als leyden, und wer ist aus den Menschen, von dem Fürsten an biß zu den Hirten, der dises nit thun könne, der nit fähig sey zu leyden? Nichts ist dem Menschen gemeiner, nichts gewöhnlicher. Wir fangen schier so bald an zu leyden als zu leben; das Leben ist ein häuffiges Leydwesen; kein Stand, kein Ambt ist darvon befreyet; die Sach bestehet in dem allein, daß wir dessen Werth und Verdienst erkennen, uns mit gutem Willen darein geben, und ein grossen Nutzen daraus schaffen. GOtt ruffet die Menschen durch seine Gnad, er rechtfertiget durch seine Barmhertzigkeit diejenige, welche seinem Beruff nachkommen, er macht endlich glorreich die er gerechtfertiget hat, und in der Gerechtigkeit beständig verbleiben. Sihe! diß ist alles dasjenige, was wir wissen sollen von dem Geheimnuß der ewigen Gnaden-Wahl. Wir seynd zu dem ewigen Heyl beruffen, und wir können nit zu Grund gehen als aus unser eignen Schuld, da wir nemlich der Gnad dises Beruffs nit treulich nachkommen. Es ist kein Auserwöhlter, der nit sein Glück und Glückseeligkeit der Gnad JEsu Christi, seiner Barmhertzigkeit und seinen Verdiensten schuldig sey; es ist kein Verworffener, der nit empfinde,

und

und die gantze Ewigkeit hindurch bekenne, daß er ihme selbst sein Unglück und Verdammnuß geschmidet habe.

Evangelium St. Matth. 25.

IN der Zeit: sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngeren diſe Gleichnus: ein gewisser Mensch, der über Feld zohe, und rieff seinen Knechten, und übergab ihnen seine Güter. Einem gab er fünff Centner, und dem anderen zween, dem dritten aber einen: einem jeglichen nach seinem eignen Vermögen: und zohe alsobald hinweg. Da gieng der hin, der die fünff Centner empfangen hatte, und handlete mit denselbigen, und gewunn andere fünff Centner. Deßgleichen auch der die zween Centner empfangen hatte, gewunn damit zween andere. Der aber einen empfangen hatte, der gieng hin, und macht eine Grub in die Erden, und verbarg das Geld seines Herrn. Über ein lange Zeit hernach kame der Herr diser Knechten, und hielte Rechnung mit ihnen. Da trat herzu der die fünff Centner empfangen hatte, und brachte dar fünff andere Centner, und sprach: Herr du hast mir fünff Centner übergeben, sihe, ich hab darüber fünff andere gewunnen. Und sein Herr sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht, dieweil du über wenig treu gewesen bist, so will ich dich über vil setzen, gehe ein in die Freud deines HErrn. Da trat auch herzu der die zween Centner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zween Centner übergeben: sihe, ich hab damit zween andere gewunnen. Und sein Herr sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht, dieweil du über wenig treu gewesen, so will ich dich über vil setzen, gehe ein in die Freud deines HErrn.

Betrachtung.

Daß kein Verdammter seye, der nit überwiesen, daß er selbst an seiner Verdammnuß schuldig.

I.

BEtrachte, wie groß die Reu, wie schmertzlich der Unmuth eines Verdammten die gantze Ewig-

Ewigkeit hindurch seyn werde, in Betrachtung, daß er selbst an seiner Verdammnuß schuldig, weilen er aus freyem Willen unterlassen der göttlichen Gnad mitzuwürcken. Es hat JEsus Christus, für dessen Heyl all sein Blut sambt dem Leben aufgeopfferet, und ihne nit weniger als andere erlöset; er ist für ihn eben so wohl als für andere Mensch worden, auf Erden herum gewanderet, und endlich an dem schmählichen Creutz-Holtz gestorben; er hat ihm durch seinen bittern Tod verdient und mitgetheilt alle erkleckliche Gnaden, sein Heyl würcken zu können. So tröstlich diese Warheit allen Auserwöhlten, so schmertzlich ist sie allen Verdammten.

Wann sie GOtt nit hätte aus der Menge der Verworffenen heraus gezogen; wann der eingefleischte GOtt für sie nit gestorben wäre, und ihnen die zu Würckung des Heyls nothwendige Gnaden versagt hätte, wurde ihr Stand darum nit weniger elendig, noch ihr Unglück weniger unendlich seyn, all ihren Zorn, Raserey und Haß wurden sie alsdann ausgiessen wider GOtt, der sie aus ihrem Nichts allein heraus gezogen, sie zu verliehren. Nun aber, wie sollen sie jetzt gesinnet seyn? Wie unbeschreiblich die Reu und der Schmertzen, wie unaussprechlich der Zornmuth und Haß wider sich selbsten, da sie wissen, daß GOtt ein guter Hirt gewesen, der alle seine Schaaf inniglich geliebet; daß diser göttliche Richter, zugleich ein Heyland und Erlöser sein rosenfarbes Blut für sie vergossen; daß diser Erschaffer sich als einen unvergleichlich gütigen Vatter erzeiget, der ihnen nichts versagt, was er ihnen zu thun und zu geben schuldig ware; daß er keinen Menschen in die Welt

gesetzt,

gesetzt, den er nit reichlich mit seinen Gaaben versehen; daß kein Mensch zu finden, der nit etwelche Talent von GOtt empfangen, mit ausdrucklichem Befehl, selbe nutzlich anzulegen, und noch mehr andere darzu zu gewinnen, und hierdurch die ewige Glückseeligkeit zu verdienen, die nur Belohnungs-weiß gegeben wird. Wer derohalben verdammt ist, wird darum verdammt, weilen er die Stimm des guten Hirten nit wollen anhören, die Heerd verlassen, seinen Kopff aufgesetzt, nit mehr in den Schaafs-Stall zuruck zu kehren. Ist hernach der Hirt schuldig, wann das Schaaf von einem hungerigen Wolff verschluckt zu Grund gangen.

O Sünder! was hattest du für Ursachen die Wohnung des himmlischen Hauß-Vatters zu verlassen, und dich seinem Gesatz zu entziehen? Was für ein Thorheit ware es, sich ein versammletes und wohlgeordnetes Leben verleiden und verdrüssen lassen! Man wirfft das Joch der göttlichen Gebott von sich, man will frey seyn, und leben nach seinem eigenen Gefallen; hingegen will uns GOtt auch nit darzu zwingen, entweders weilen ihm ein gezwungener Dienst nit beliebig, oder weilen er auf die Freyheit des Menschen ein Aufsehen traget. Der verlohrne Sohn in dem Evangelio machet sich aus dem vätterlichen Hauß hinweg, und reiset in frembde Länder. Was findet er aber darausſen in Mitten der Freyheit? Er findet sein äusserstes Unheyl und Verderben. Wer ist schuldig daran? Er selbsten. Eben also ist kein Verdammter in der Höll, der ihm sein Verdamnuß nit selbsten verursachet. Mein GOtt! was muß es bey einem solchen für ein ewiger Reu-

Schmer-

Schmertzen und Verzweiflung absetzen, daß er zu seinem eigenen Untergang geholffen, und ihm selbsten sein Verdammnuß zuzuschreiben habe.

2.

Betrachte, daß kein Heiliger in dem Himmel, der nit augenscheinlich sehe, und gleichsam mit Händen greiffe, daß er sein Seeligkeit dem kostbaristen Blut, den unendlichen Verdiensten JEsu Christi, und seiner göttlichen Gnad schuldig seye; wie groß solle dann nit auch seyn ihr schuldige Gegen-Lieb und Erkanntlichkeit! eben so wenig sitzet ein Verdammter in dem höllischen Feuer, der nit glaube und nit überwiesen worden, daß ihm der göttliche Heyland niemahlen sein Gnad versagt habe, sondern daß er aus eigner Boßheit seinen Einsprechungen nit folgen, seinem Befehl nit nachkommen, sich der falschen Welt-Freuden, die ihm den ewigen Tod bringen, nit entziehen, und den engen Weeg des Heyls nit haben antretten wollen. Solle es noch ein Wunder seyn, daß sich ein Verdammter selbst äusseriſt hasse, und aus Verzweiflung wie ein wüthiger Hund wider sich selbsten tobe?

Es wird jener Evangelische Reiche die gantze Ewigkeit hindurch klar erkennen, daß es nur an ihm gelegen ware seine Sünden durch ertheiltes Allmosen auszulöschen, und ihme weder an erkleckl ichen Gnaden noch kräfftigen Hülff-Mittlen, sondern an dem guten Willen gemanglet habe. Jene verdammte Tochter und Weibsbild wird in Ewigkeit nit vergessen können, was sich GOtt ihrem Heyl zu lieb habe kosten lassen. Die gute Meinung zur Gottseeligkeit gleich in der erste Kindheit, Christliche Auferziehung, kräfftige Antrieb und

Einsprechungen, Widerwärtigkeiten, Verdruß, Ungnad, Kranckheit, alles dises ware von GOtt dahin angesehen, ihren Untergang zu verhindern. Sie seynd verdammt worden, weilen sie gewolt verdammt seyn, und daran sie niemalen zweiflen werden.

Jene geistliche Person wird ewiglich in der Höll sehen, daß es sie weit weniger wurde gekostet haben, ein versammletes, unschuldiges, eingezogenes Leben in dem geistlichen Stand, als ausser demselben ein frey ausgelassenes zu führen; sie wird sehen, daß sie selbst an ihrer Verdammnuß schuldig, daß sie sich zu Beförderung ihres eignen Untergangs der Unruhe des Gewissens, dem Liecht der Vernunfft, allen Reitzungen der Gnad eigensinnig habe widersetzen, und dargegen streitten müssen. O GOtt! was wird einen verdammten Priester, Welt- und Ordens-Geistlichen für ein Reu ankommen!

Liebe Seel! stelle dir einen Menschen vor, der durch gar zu grosse Thorheit oder übermäßiges Schlemmen das Hauß in Brand gesteckt; wie ist einem solchen Frechling um das Hertz, wann er sich von dem Rausch erholet? er wird halt gedencken, ich bin derjenige, der das Hauß angezündet, und durch dise Brunst alles Haab und Gut in die Aschen gelegt; ich hab mich freywillig in die höchste Armuth gestürtzet: der so leicht hätte können reich und glückseelig seyn, ist anjetzo ganz unglückseelig und bey jederman verschreyt, fasse doch recht, wie es disen thorrechten und getrunckenen Menschen reuen solle, wann er an sein begangenes Narrenstuck gedencket! Begreiffe die Verzweifflung eines Verdammten

dammten, wann er sich erinneret, daß er an seiner Verdammnus allein die Schuld habe.

O mein GOtt! der du mir Zeit über Zeit vergonnest so entsetzliche Reu vorzusehen, verleihe mir dein Gnad auch dem endlichen Verderben vorbiegen zu können. Nein, mein HErr! ich will mich nit selbst zu Grund richten, und bin ernstlich entschlossen alles aufzuopfferen, alles zu thun, und zu leyden, damit ich durch deine Verdienst seelig werde; mache, daß es vermittelst deiner göttlichen Gnad geschehe.

Andächtige Schuß-Gebett unter Tags zu gebrauchen.

INiquitatem meam ego cognosco, & peccatum meum contra me est semper. Ps. 50.

O mein GOtt! ich erkenne mein Sünd, ich verfluche sie, und werd mir selbe ohne Unterlaß vorwerffen.

Tibi Domine justitia, nobis autem confusio faciei. Daniel. 9.

O HErr! auch unter den schärffisten Straffen bist du gerecht, und bleibet uns nichts übrig, als ein grosse Reu und Beschämung, daß wir aus freyem Willen zu Grund gehen.

Andachts-Ubungen.

1. ES ist zwar ein leidige Sach, durch einen unvermeidlichen Zufall verunglücket werden, jedoch hat man wenigist nit Ursach ihm selbsten sein Unglück vorzuwerffen, und giesset sich aller Unwillen auf den gehabten Unstern aus. Aber ewig unglückseelig seyn, weilen mans aus eigner Bosheit hat seyn wollen, da man im Widerspil hätte

ewig glückseelig seyn mögen; was muß das für ein grausame Qual seyn? Fasse sie, so du sie fassen kanst. Wann endlichen ein Verdammter in der Höll an disen Gedancken nit gebunden, oder sich bereden kunte, daß ihm die Gnad gemanglet sein Heyl zu würcken, daß JEsus Christus für ihne nit gestorben, daß er habe müssen zu Grund gehen, wurde sein Elend in etwas gelinderet seyn; aber in der Höll gibt es keinen Irrglauben mehr, sondern man ist überwiesen und gäntzlich beredet; man sihets, man erkennets, daß wir selbst an unserer Verdammnus schuldig. Man weist, daß man der Gnad hätte mitwürcken können, daß uns selbe nit abgangen, dardurch die Seeligkeit zu erlangen: allein wir haben nit gewolt; die anreitzende Welt-Freuden haben den Willen verführt, die Anmuthungen und böse Begierden die Oberhand gewonnen; weilen das Hertz mit denselben gute Verständnus gepflogen. Ach! wann wir offt an dise Grund-Wahrheit gedencken, würden wir Zweifels ohne gantz anderst leben. Liebe Seel! dencke unabläßlich daran, und da dir die Versuchungen am stärckesten zusetzen, stelle dich selbsten zu Red mit disen oder dergleichen Worten: So will ich dann verdammt werden? es liegt an mir: ich kan mir zwar da und dort ein lustige Vergnügenheit schaffen; aber was wird daraus anders erfolgen als ein ewiges Unheyl? weilen ich mich freywillig zu der Sünd entschliesse, so will ich selbst verlohren seyn. Nichts ist billicher und der Vernunfft gemäßer als dise Schluß-Red.

2. Sihe ein jede Tod-Sünd als ein sonderes Recht, und sicheren Zuspruch an deiner ewigen Verdammnus. O was für gottseelige Grifflein

haben

haben nit gebraucht die Heilige, ihnen disen Grund-Satz tieff in die Gedächtnus, und noch tieffer in das Gemüth zu trucken. Einige haben in den grösten Anfechtungen folgende Wort zu Papier gefasset: wann ich in dise Sünd verwillige, verwillige ich zugleich in meine Verdammnus. Andere haben die Hand oder Finger ober einer Feuer-Flammen gehalten, und sich selbsten gefragt: könten wir ewiglich in der höllischen Glut sitzen? Wie vil haben ihnen dise Grund- Wahrheit und Gedancken best bekannt gemacht, und niemalen aus dem Sinn gelassen. Mein Heyl werd ich den Verdiensten und der Gnad JEsu Christi müssen zumessen; den Untergang aber, so er erfolgen solte, meiner eignen Schuld und Boßheit.

Der acht und zwantzigste Tag.

Der H. Stephanus/mit dem Zunahmen der Jüngere, ein Einsidler und Martyrer.

DEr Heil. Stephanus ist zu Constantinopel gebohren worden, unter Regierung Anastasii des Andern, zugenahmet Artemii. Seine Eltern waren von grossen Mittlen, aber sie hatten doch nit Geld genug ihr freygebiges Gemüth zu vergnügen, ihr Hertz ware noch grösser als ihr Vermögen. Nachdem der junge Stephanus die Schul-Jahre erreichet, begab er sich auf das Studieren mit grosser Embsigkeit; sein gröste Freud ware in Lesung der Heil. Schrifft, welche er so vollkommentlich auswendig gelernet, daß seine Gedächtnus ihme an statt eines Buchs gewesen. Aus allen Büchern der HH. Vättern gefielen ihme zum be-

sten die Bücher deß H. Chrysostomi; aber in der Tugend nahme er noch mehr zu als in der Wissenschafft; er hörte das Wort GOttes an mit jenen Lust und Geschmack, welchen die Erkanntnus der ewigen Wahrheiten verursachet, er verachtete alle Eitelkeiten diser zergänglichen Welt, gedachte an nichts anders, als sich würdig zu machen der ewigen Güter, welche die Frücht seynd eines unschuldigen Lebens. Indessen Stephanus sich also beflisse in Wissenschafften und der Tugend vollkommen zu werden, faste der Kayser Leo Isaricus den Anschlag, einen gottlosen Krieg anzukünden den Bildnussen JEsu Christi und seiner Heiligen. Er fienge an die Verfolgung mit gewaltthätiger Absetzung des H. Patriarchen Germani. Vil Catholische zogen aus der Stadt, und begaben sich in entlegene Länder, sicher zu stehen vor dem Ungewitter. Dises Ungewitter verhinderte keineswegs die Eltern Stephani, ihne nach dem Berg Aurentii zu führen, allda ihne zu dem Dienst GOttes aufzuopfferen. Der Heil. Aurentius hatte zum ersten allda gewohnet, und von ihm hat er disen Namen überkommen. Der seelige Joannes fünffter Abbt dises Orts nach dem Heil. Stiffter Aurentio, als er ihn sahe und hörte reden, erkennete gleich das göttliche Absehen über den jungen Stephanum, er nahme ihn an unter seine Jünger, schnitte ihm die Haar ab, nnd gabe ihm das Ordens-Kleid, da er noch nit das sechzehende Jahr erfüllet. Stephanus nahme an die neue Art zu leben mit unglaublichem Eyffer, thate sich dermassen hervor in Übung der Tugenden, daß nach dem Tod deß Vorstehers alle Stephanum gezwungen haben sein Stell zu ersetzen, wiewolen er damahls nit vil über 30. Jahr hatte

Das

Das Closter St. Aurentii, welches er zu verwalten hatte, ware nur ein kleine Anzahl der hin und wider auf dem Berg zerstreuten Cellen. Er sperrte sich ein in ein enge Grotten zu höchst auf dem Berg, und welche alle Cellen übersahe. Von diser Höhe aus hatte er ein wachtsames Aug auf alle andere Einsidler. Von dannen, als von einem an dem Himmel näheren Ort, nahme sein Gemüth vil leichter einen Flug sich gegen GOtt zu schwingen, mit den Flüglen des Gebetts, welches er mit der Hand-Arbeit vermengte, bald mit Garn stricken, bald mit Bücher abschreiben, dann er hatte ein gar gute Hand zum Schreiben. Aber die Liebe zu einer noch grösseren Einsambkeit, neben der Begierd noch strengeres Leben zu führen, hat ihn vermögt, sein Verwaltung dem Marino zu übergeben. Er schließte sich ein in ein noch engere Cellen als sein Grotten ware. Sie hatte der Länge nach nit mehr als zwey Elen und in der Breite ein halbe, die Höhe diser Zell ware so nider, daß er darin nit anderst als gantz eingebogen bleiben kunte; obenher ware sie halb offen, und unterworffen der heiß-brennenden Sonnen in dem Sommer, und der gröstẽ Kälte in dem Winter; ware einzig bedeckt mit einer Schaafs-Haut, und umgürtet mit einer eisernen Ketten. Dise entsetzliche Strengheiten waren gleichsam ein Probier-Jahr zu der Marter, welche ihm bestimmt ware. Seine Jünger, welche nichts wusten von seiner Abdanckung, waren befremdet, daß sie ihne nit in seiner alten Grotten gefunden, suchten ihn überall auf, und nachdem sie ihn gefunden in seiner neuen Wohnung, sagten sie ihm mit weinenden Augen: Was ist das, O Vatter, wilst du uns auch um das Leben bringen mit diser deiner

Strengheit? Wilst du uns als Wayfen hinterlassen durch einen übereilten Todt? Wisset ihr nit, meine liebe Kinder, antwortet ihnen der Mann GOttes, daß der Weeg zu dem Himmel eng ist. Auf dises kunten sie nichts dargegen einwenden, ersuchten ihn nichts desto weniger, er solle aufs wenigist sein neue Cellen von obenher zudecken. Dises ist nit nothwendig, sagt er ihnen, der Himmel ist mir an statt der Decken. Indessen gienge die Verfolgung an wider diejenige, welche die Verehrung, der Bilder behaupteten. Der Kayser Constantinus Copronymus, ein wegen seiner Grausamkeit und sonst liederlichen Lebens verschreyter Herr, hatte einen absonderlichen Haß wider die Mönchen, weilen er glaubte, sie widersetzen sich zum meisten seinen Willen, aus denen der einte war Andreas Calybita, der andere diser H. Stephanus, von deme wir jetzt reden. Schickte alsobald ihn auf seine Seiten zu bringen den Raths-Herrn Namens Calixtus, aber er kunte nichts erhalten. Der Kayser gantz ergrimmet schickt widerum zuruck disen Raths-Herrn mit Soldaten, ihne von diser Cellen heraus zu reissen und gefangen zu setzen in dem Closter, welches zu unterist an dem Berg ware. Der Befehl wurde vollzogen mit Ungestümmigkeit. Aber die Standhafftigkeit des heiligen ware allezeit noch stärcker. Man muthete ihm zu erdichte Laster, aber sein Gedult hat über alles obgesiegt. Der Kayser schickte Bischöff, mit ihm sich in ein Glaubens-Gefecht einzulassen, aber er machte sie zu schanden durch seine gründliche Beweißthumen, alsdann, mit erhebten Augen und Händen gegen dem Himmel und einem tieffen Seufftzer, sagt er überlaut: Welcher die Bildnuß

unsers

unsers HErrn JEsu Christi nach seiner Menschheit nit in Ehren haltet, solle verflucht seyn, und unter diejenige gerechnet, welche einstens geschryen haben: Diser Mensch muß sterben! creutziget ihn, creutziget ihn. Die tapffere Freymüthigkeit des Mann GOttes entsetzte die Bischöff, sie nahmen ihren Zuruckweeg gantz beschämt; und als der Kayser verlangte zu wissen den Ausgang des Glaubens-Gefecht, gabe ihme Calixtus so darbey gewesen zur Antwort: wir seynd überwunden, ihr Majestät, wir seynd überwunden: Die Lehr dises Manns ist sehr tiefffsinnig, er ist mächtig in seinen Reden, sein Tugend ist unvergleichlich, sein Gemüth unerschrocken. er achtet nit allein für nichts alle Trohungen, sondern auch den Tod selbst förcht er nit. Der Kayser verwiese ihn nacher Proconesum ins Elend, welches ist eine Insel in dem Hellesponto, aber GOtt machte ihn noch hellscheinender in dem Elend durch den Glantz der Wunderwercken. Wurde also wieder zuruck geführt, und in eine finstere Gefängnuß eingeschlossen. Einige Tag hernach liesse ihn der Kayser beruffen an das Ort Pharos genannt, allwo er mit ihm spöttlicher Weiß verfahren ist. Der Heilige ohne zu vergessen seiner angebohrnen Sanfftmuth, erwise wie löblich die Verehrung der Bilder durch solche grundveste Beweißthumer, daß man nichts dargegen einwenden kunte, und damit er ihn auf eine noch nachtrucklichere Weiß zu schanden machte, zoge er hervor ein guldene Müntz, auf welcher die Bildnuß deß Kaysers geprägt war, und sagte, wie einstens JEsus Christus den Juden: wessen ist dise Uberschrifft? Copronymus entsetzt ob diser Frag gibt trotzig zur Antwort: wessen solte sie seyn als des

Kaysers. Und wann einer, versetzte Stephanus, sie solte mit Verachtung auf die Erde werffen, mit Füssen tretten, wurde man ihn darum straffen? Zweiffels ohne, antworteten die zugegen waren; alsdann seufftzte der Heil. Mann, und sagte mit hertzhaffter Stimm: O Beweinungs-würdige Blindheit! ihr sagt man müste denjenigen abstraffen, welcher mit Füssen wurde tretten die Bildnuß Deß Kayserς, welcher doch nur ein sterblicher Mensch ist, welche Straff werden dann diejenige verdienen, welche mit Füssen getretten haben und in das Feuer geworffen Bildnussen des Sohn GOttes und seiner heiligsten Mutter. Als er dises gesprochen, warffe er auf die Erden die Goldmüntz, und tratte darauf. Man hat ihn gleich darauf anfallen wollen und in das Meer werffen; der Kayser seinen Zorn zu bergen, liesse ihn nur in das Gericht-Hauß führen, die gebührende Straff anzuthun wegen der Unbild, die seiner in guldener Müntz geprägten Bildnuß widerfahren. Also sahe man einen sterblichen Kayser, welcher sich unterstanden mit Füssen zu tretten, und in das Feuer zu werffen die Bildnuß JEsu Christi, des Königs der Königen selbst, sich als einen Richter aufwerffen, und die Rach nehmen wegen einer Unbild, die er vermeinte seinem Bild widerfahren zu seyn. So bald der Heilige die Reichen erblicket, erkennete er gleich durch den Geist GOttes, er werde sein Leben allda beschliessen; fande 342. Einsidler von einer hohen Tugend, welche von unterschidlichen Orten hin gebracht worden. Dise ehrwürdige Gesellschafft kame zu ihm als einem ausgemachten Meister in Ubung des Closter-Leben, aus seinem Mund heylsame Lehr-Puncten zu empfangen. Stephanus

unter-

unterwise sie, und machte durch sein Zusprechen aus dem Gericht-Hauß ein Closter. Nachdem er etliche Monat in der Gefängnuß gewesen, lauffte man in das Gericht-Hauß ihm das Leben zu nehmen. Der Heilige, welcher seine Seel auf den Händen truge bereit zu sterben, lauffte gleich herbey auf das Geschrey, so er gehört, man fallet ihn an, man wirfft ihn zur Erden, man nimmt seine Eisen hinweg, bindet Riemen an einen Fuß, schleppet ihn auf die grausaumeste und abscheulichste Weiß durch die Gassen von Constantinopel. Als man ihn zoge vor der Kirchen des H. Theodori Marterers, leinete er sich mit beyden Händen auf das Pflaster, damit er mit dem Haupt das letzte Zeichen kunte geben seiner Ehrenbietung gegen dem Heiligen. Einer aus seinen Henckers-Knechten, mit Namen Philomathes, als er dises gesehen, schrye auf vor lauter Wuth: Sehet ihr disen Böß wicht, welcher gern sterben wolte als ein Marterer. Er risse indessen ein Stuck Holtz hinweg von den Wasserspritzen, deren man sich bey den Brunsten gebraucht, und gabe darmit einen so harten Streich auf das Haupt des Heiligen, daß er ihn darmit fürwahr einen Marterer gemacht. Man glaubt, diser Todt habe sich zugetragen den 28. Novemb. ihm Jahr 768. als er 53. Jahr alt ware.

Gebett.

VErleihe, O allmächtiger GOtt! daß wir gestarcket werden in der Liebe deines H. Namen, durch die Vorbitt deines seeligen Marterers Stephani, dessen glorwürdige Geburt in dem Himmel wir anheut begehen.

Epistel

Epistel S. Pauli 2. Cor. c. 6.

LIebste Brüder, lasset uns selbst erweisen wie Diener GOttes, in grosser Gedult und Trübsaalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnussen, in Aufruhr, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkanntnuß, in Langmüthigkeit, in Freundlichkeit, im H. Geist, und ungefälschter Lieb; im Wort der Warheit, in der Krafft GOttes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Lincken; durch Ehr und Schmach, durch böse Gerücht und gute Gerücht, als Verführer und doch warhafftig, als die Unbekannte und Bekannte: als die Sterbende, und sihe, wir leben: als die gezüchtiget werden, und doch nit getödtet: als die Traurige, aber allzeit fröhlich: als die Dürfftige, aber die vil reich machen: als die nichts haben, und alles besitzen.

Der H. Paulus zeiget in disem sechsten Capitel an, wie vil es ihn gekostet habe, die Würde eines rechtschaffenen Diener GOttes und Apostel auf sich zu haben. Eine aus den Ursachen, die ihn bewegt haben mit den Corinthern also zu reden, ware, damit er ihnen die Meinung benahme von etlichen falschen Apostlen, in welchen sie vernarret waren.

Anmerckungen.

Durch Ehre und Schmach, durch böß und gut Gerücht. Der wahre Eyfer und die vollkommene Lieb hangen nit an dem Stand und Ambt, auch nit an der Gnad oder Ungnad. Die Ehr GOttes, welche wir sollen beförderen, ist weder an dem Wohlstand noch an der Widerwärtigkeit; weder an der Demüthigung noch an der Erhöhung derjenigen gebunden, welche ihm dienen; sondern an dem guten Gebrauch aller diser Dingen, wie es ihme gefallet mit selben anzuordnen.

Es ist kein Stand und kein Ort, der nit könne ein Schau-Platz werden der Tugend der Heiligen; und wann man schon nit an allen Orten eben dises thut, findet man doch allenthalben genugsame und sichere Weeg und Mittel die Ehr GOttes zu befordern. Es ist kein Stand, in welchem man nit Mittel finde heilig zu werden, dahero finden wir auch grosse Heilige in allen Ständen. Der Edel- und Handwercks-Mann, der Bauer und Ambtmann, der Fürst und der Burger; ein jeder findet in seinem Stand Gelegenheit und Mittel die Widerwärtigkeiten gedultig zu übertragen, die unbändige Anmuthungen zu bestreiten und überwinden, heldenmäßige Tugend-Acten zu üben, vil zu leyden und vil zu verdienen, weilen kein Stand ist, in welchem man nit könne und solle leben nach den Grund-Satzungen des Evangelii. Die Beschwernussen des Heyls kommen nit von dem Stand her; das Wohlergehen kan so wohl ein Hindernuß seyn als das Elend; die Kunst bestehet in dem, daß man aus allem ein guten Gebrauch mache.

Als die Verführer und doch warhafftig. Vor dem Richterstuhl der Unwissenheit, des Neyds, und deren die vor hinein zusammen geschworen haben, wurden die Apostel als verführische Betrüger gehalten, aber GOtt nahme sich um sie an. Den Dieneren GOttes gereichet es zu Ehren, wann sie übel gehalten werden; der Jünger soll nit erwarten, man werde mit ihm besser umgehen als mit seinem Meister. Als die Sterbende, und sihe wir leben. Ein solches ist das Leben der Heiligen, gleich einem immerwährenden Tod; sie verschonen ihnen in keiner Sach, und verzehren sich

selbsten

selbsten durch die Arbeit oder durch die Buß. Sie seynd allzeit bereit GOtt ihr Leben aufzuopffern, aber Gott will nit allzeit dises Opffer gleich annehmen, damit sie ihre Verdienst vermehren, und noch länger seine Ehr beförderen. Der Welt-Mensch verstehet nit, wie es möglich sey, daß man sich der Strenge und Härtigkeit der Tugend unterwerffe; aber die Hertzhafftigkeit, welche hat die Heiligen darzu bewogen, erhaltet sie, und es scheinet, als wann die Mühe und Arbeit ihnen neue Kräfften mittheileten: Also ist beschaffen die verborgene Krafft der Gnad des Erlösers. Wir zaghaffte Menschen! wir sehen dasjenige für ein tödtliche Gewaltthätigkeit an, welches nothwendig ist, das Fleisch im Zaum zu halten und dem Geist zu unterwerffen.

Evangelium Luc. 14.

IN der Zeit sprach JEsus zu den Schaaren: So jemand zu mir kommt, und hasset nit seinen Vatter, und Mutter, und Weib, und Kinder, und Brüder, und Schwester, ja auch darzu seine eigene Seel, der kan mein Jünger nit seyn. Und wer sein Creutz nit traget, und mir nachfolget, der kan mein Jünger nit seyn. Dann wer ist unter euch, wann er einen Thurn bauen will, der sich nit zuvor nidersetze, und überschlag die Kosten, welche dazu vonnöthen seynd, ob ers auch habe auszuführen, damit nit etwan, nachdem er den Grund gelegt hat, und den Bau nit ausführen kan, alle, die es sehen, anfahen ihn zu verspotten, und sagen: Diser Mensch hat angefangen zu bauen, und hats nicht ausführen können. Oder welcher König ist, wann er will ausziehen, und wider einen andern König Krieg führen, der nit zuvor sitze, und bedencke, ob er mit zehen tausend demselbigen begegnen könne, der mit zwantzig tausend wider ihn kommt? Sonst schicket er Gesandte, wann jener noch fern ist, und bittet um Frieden. Also auch ein jeglicher unter euch, der nit allem absagt, was er hat, der kan mein Jünger nit seyn.

Betrachtung.

Von der Straffen die uns zu GOTT führet.

1.

BEtrachte, daß keiner zum Vatter komme als durch JEsum Christum, und daß, wann man zu Christo dem HErrn kommen will, man sich selbsten verlaugnen müsse, ja sein eigne Seel hassen, sein Creutz tragen und schleipffen. Dise Straß, so zu Christo führet, scheinet ziemlich eng, schröcket vil Seelen ab, allein es ist kein andere gebahnet. Der Welt Heyland hat sich dißfals genugsam erkläret; er ist der Weeg, ein jeder anderer führet irr. Aber disen Weeg anzutretten ist vonnöthen, daß man zuvor alles, was uns hinderlich seyn könte, von sich werffe. Der Weeg ist gar zu schmal, daß man mit sich Päck, Bündel und anderen Plunder führen könne. Der liebe Heyland deutet uns an, man müsse vil Bande aufreissen, wann man in seine Fußstapffen tretten will; als da seynd die gar zu zarte und mächtige Lieb der Eltern, die unmäßige Begierd und Neigung zu dem, was uns lieb ist, Verlaugnung seines eignen Nutzen und seiner selbsten. Nichts wird öffters in dem H. Evangelio widerholet, nichts deutlicher erkläret. Die eigne Lieb hat sich zwar wider dises so schließlich- und austruckliche Urtheil beschweret, allein hat man wohl nach dero Widerstand und Beschwerden einiges Bedencken getragen? Es seynd allbereit achtzehen Jahrhundert vorbeygestrichen, daß das menschliche mit den Anmuthungen überein stimmende Hertz sich

ein-

einhellig bemühet, von selbem zu appelliren, und disen Sentenz zu vernichten. Aber gibt es wohl einen höheren, ja einen gleichen Richterstuhl demjenigen, so dises Gesatz aufgebracht, und disen Ausspruch gegeben hat? Alle Ketzereyen haben sich wider die Sitten-Lehr Christi verschworen; eben diejenige, welche zum meisten die in der Zucht eingeschlichene Nachläßigkeit angefochten, haben in der Sach selbst allein dahin gezihlet, daß sie der Begierlichkeit aufhelfften, und der eignen Liebe Statt und Platz einraumeten.

Was für Klagen, eine lächerlicher als die andere, hat nit die Welt wider die so vermeinte Schärffe Christi JEsu hören lassen? Was für Schluß-Reden, eine schlechter, fälscher und eytler als die andere, hat sie nit vorgewendet, damit sie dises allgemeine Gesatz umstossete, von sich ablehnete, damit sie ihr einbilden, und anderen einige Befreyung einschwätzen könte? Allein der Ausspruch ist allgemein: Derjenige, der nit täglich sein Creutz traget, kan mein Jünger nit seyn. Seynd die grosse Herren in der Welt, die Edelleuth, die reiche und vereitlete Welt-Dames in disem göttlichen Rathschluß nit begriffen? So zeige man uns dann ein andere Sitten-Lehr für sie; solte aber keine andere vorhanden seyn, wer befreyet sie dann von disem Gesatz? Wer billichet ihr wollüstiges Leben? Wer rechtfertiget sie in ihrem Lebens-Wandel, welchem sie auf eine der von Christo JEsu uns vorgeschribenen, schnurgrad entgegen gesetzten Weiß anstellen? Wann jene Seelen, so ein den Wollüsten und ihren Kommentlichkeiten ergebenes Leben führen, auf diser Straß seelig wurden, so kan man mit Fug sagen, daß es wider

des

den austrucklichen Ausspruch Christi JEsu geschehen wurde?

2.

Betrachte, daß, da der liebe Heyland spricht, man müsse sein Vatter, Mutter, Weib, Kinder, Schwester und Brüder hassen, er nit von jenem Haß rede, der Feindschafften stifftet. Jener, so uns befihlt unsere gröste Feind zu lieben, ist weit von dem Gedancken entfernet, uns den Haß unserer nächsten Freunden einzurathen. Er redet demnach von jener Liebe, Krafft welcher wir GOtt allen anderen Dingen vorziehen sollen, also daß wir in Ansehung ihme allein zu gefallen, bereit seyen alles, das ist, die Eltern, Freund, ja unser Leben selbsten ehender zu verlassen, als GOtt zu mißfallen.

Der H. Jacobus und Johannes Marci 1. lassen ihren Vatter in dem Schiff, und folgen Christo dem HErrn nach. Der göttliche Heyland gestattet demjenigen den er beruffen hatte, so gar die Erlaubnuß nit, seinen Vatter zu beerdigen. Nach diser Sitten-Lehr JEsu Christi haben die Heilige alles verlassen, sie haben sich aller Sachen entäusseret, um ihme nachzufolgen. So vil geistliche Leut vollziehen täglich ein gleiches Schlacht-Opffer. Wie unglückseelig seynd jene, welche, nachdem sie die Hand an den Pflug gesetzt, noch zuruck schauen! kommen jene Seelen, welche so gar in dem Closter dergleichen gegen die Eltern gehegte unmäßige Lieb ernähren, jene geistliche Seelen, welche allein dem Geist des Fleisches und des Bluts folgen, disem Gebott und Sitten-Lehr nach? Ohne sothane Verlaugnung kan keiner ein Jünger Christi seyn. Die Ver-

laugnung seiner selbst wird nit weniger darzu erforderet.

Aber wird sie heutiges Tags wohl ausgeübet? ach! ein jeder laufft seinen eigenen Nutzen nach; die Eigenlieb ist die meiste Beweg-Ursach, so uns in allen unseren Verrichtungen antreibet. Jene, so die Frömmste zu seyn scheinen, seynd nit allzeit ihrer selbsten gröste Feind. Man suchet sich selbsten schier in allen Dingen, und da man sich schmeichlet als folgte man Christo nach, so hat die Eigenlieb jederzeit ihren Theil darbey. Dahero müssen wir uns nit befrembden, wann zu jetziger Zeit in der Welt, ja bißweilen wohl auch in dem geistlichen Stand so wenig von der vollkommenen Frommkeit, so wenig wahre Jünger Christi anzutreffen seynd. Man solle in allem Christo nacharten; unterdessen höret man die Stimm des Fleisch und Bluts allein an; man soll sich selbsten hassen, seinen Sinn abtödten, und sein Creutz tragen. Liebe Seel! was halteſt du von dir selbsten? meineſt du, du kommeſt diser Lehr nach?

Mein GOtt! wie führen wir uns nit auf? wir hören, und nehmen die Wort JEsu Christi als Göttliche Aussprüch an, und richten beynebens unsere Sitten nit nach denselben; sie seynd seiner Lehr schnurgrad entgegen gesetzt, und dannoch leben wir in einer schläfferenden Sicherheit.

Ich erkenne, O HErr! ich genieſſe so gar vermittelst deiner Barmhertzigkeit meine Blindheit und meine Irrthum. Schaffe, daß ich mir diſe Erkanntnuß zu Nutzen mache, und weilen ich der Warheit deiner Lehr, wie dann auch dero Heiligkeit

ligkeit gäntzlich überwiesen bin, hinführo mein Leben allein nach derselben einrichte.

Andächtige Schuß-Gebett unter Tags zu gebrauchen.

UTinam dirigantur viæ meæ ad custodiendas justificationes tuas. Psal. 118.

Verschaffe, O GOtt! daß ich ohne Unterlaß auf dem Weeg deiner Gebott wandere.

Domine, ad quem ibimus? verba vitæ æternæ habes. Joan. 6.

Zu wem sollen wir gehen, O HERR? du allein hast die Wort deß ewigen Lebens.

Andachts-Ubungen.

1. WAnn nur ein Straß zum fürgesteckten Zweck zu gelangen offen stehet, so ist es ja eine Thorheit, wann man der Strassen halber, die man antretten soll, sich lang berathschlagen oder bedencken will? Es ist nur ein Glaub, nur ein Lehr in unserer Religion, folgends kan es auch nur ein Sitten-Lehr seyn, als nemlich diejenige so in dem heiligen Evangelio enthalten ist, und dise ist die eintzige Strassen in Himmel zu kommen. Was für ein Thorheit ist es, einen andern Weeg nehmen wollen? eine ernsthaffte Entäusserung von allen erschaffenen Gütern, von Fleisch und Blut, ein Uberwindung der Begierden, auch Haß also reden seiner selbst, dises ist der eintzige Weeg so uns in den Himmel leitet. Liebe Seel! ist es jener auf welchem du wandereſt? ein jeder andrer Weeg führet irr. Es ist ein Weeg, der dem Menschen gerad vorkommt, spricht der weise Mann Prov. 16. aber das End führet zum Tod.

Sucheſt du nit etwann ſolche Beicht-Vätter, die in der geiſtlichen Zucht durch die Finger ſehen, die gar zu willfährig ſeynd? erwähleſt du nit ein gar zu gelinde und ſanffte Sitten-Lehr? was eigenthumliche Urſach hat dich angetrieben, diſen Beichtvatter einem andern vorzuziehen? iſt nit villeicht diſe, weilen die Schärffe des erſten nit wohl ſchmeckte, nit anſchluge, nit anſtunde, nit gefiele, und herentgegen die gar zu gelinde Gütigkeit des jetzigen deiner eignen Liebe, deiner Sinnlich- und Lauigkeit bequemlicher und angenehmer ware? was für eine Armſeeligkeit, ja was für eine Thorheit iſt es, einen Weegweiſer ſuchen, nur allein damit man ſich verirren könne? forſche denen zu diſem dich antreibenden Beweg-Urſachen nach, die Sach iſt von gar zu erheblicher Wichtigkeit, man muß ſich in die geringſte Gefahr nit begeben.

2. Du ſucheſt GOtt. Erwege, ob du GOtt in diſem deinem Dienſt, deinem Studiren, Geſchäfft, Kurtzweil warhafftig ſucheſt; ob du GOtt allein in diſem deinem Ambt, in den Ubungen deines Eyfers, und ſogar in den Verrichtungen der Prieſterlichen Würde ſucheſt? Lauffeſt du nit etwann deinem eigenen Nutzen, dir ſelbſten nach? ob du ſchon in dem Prieſterlichen oder geiſtlichen Stand dem Göttlichen Dienſt gewidmet und geheiliget biſt, warteſt du nit etwann darneben noch der Welt auf? biſt du nit noch an deinen Eltern gar zu ſtarck angebunden? gedencke, daß dir Chriſtus JEſus zuſchreyet, du ſchmeichleſt dir vergeblich als wäreſt du ſein Jünger, wann du noch an Fleiſch und Blut hangen bleibeſt. Laſſe diſen Tag nit vorbey ſtreichen, du habeſt dann in

allen

allen disen Puncten eine hurtige und ernstliche Verbesserung vorgenommen, und angestellet.

Der neun und zwantzigste Tag.

Der H. Saturninus / Bischoff und Martyrer.

DEr Heil. Saturninus ist allezeit angesehen worden als einer von den vornehmsten Marterern der Französischen Kirch. Er ware dem Heil. Dionysio Areopagita zugesellt, JEsu Christo dises grosse Land einzuraumen, welches solte seyn ein Schild des Glaubens, ein Zuflucht der Gottseeligkeit, und ein Schutz der Römischen Kirch. Er kame mit ihm biß auf Arelat, von dannen nacher Tolosa, und weilen er allda die Gemüther vil geneigter fande den Glauben anzunehmen als zu Carcassona, allwo er sich hatte aufgehalten, brachte er bald eine kleine Heerd zusammen, welche JEsum Christum für einen Hirten erkennete. Dises ware die Ursach daß er ein Kirch allda bauete auf der Seiten des Capitolii; in diser Kirch predigte er das Wort GOttes, spendete aus die Heil. Sacramenten, und opfferte auf das unblutige Opffer des neuen Bunds; als er dise anfangende Kirch in dem Stand sahe, sich selbst erhalten und vermehren zu können ohne vonnöthen zu haben seiner Gegenwart, gedachte er weiters den Glauben auszubreiten, und liesse den Heil. Papoul zu Tolosa, die Pflantzung der Evangelischen Lehr weiters fortzusetzen, und reisete nacher Pampelonam, allda durch die Krafft seiner Worten, durch die Grösse seiner Miraclen, durch die Heiligkeit seines Lebens bekehrte er zu

dem Glauben viertzig tausend Persohnen. Die Kirch von Toleto haltet für gewiß, er habe in selbige Stadt seinen Seelen-Eyfer auch ausgebreitet. Verbliebe allda zwey Jahr, und würckete solche Wunderthaten, daß die Abgötterer dem Tausend nach die Augen eröffneten dem Liecht des Evangelii; indessen entstunde zu Tolosa ein Aufruhr, und der H. Papoul starbe allda ein als glorwürdiger Blut-Zeug; nachdem es der Heil. Saturninus vernommen, erachtete er, daß sein Gegenwart in diser Stadt nothwendig wäre, aus Beysorg, daß die Heerd der Glaubigen, welche ihren Hirten verlohren, zu einem Raub wurde der reissenden Wölff, kame also wiederum zuruck in aller Eil, und brachte mit ihm die Heitere, dann die Traurigkeit hatte sich wie ein trübe finstere Wolcken ausgebreitet über dise neue Kirch nach der Verfolgung der Heyden, und dem Todt des Heil. Papoul. Da sie aber den Heil. Saturninum wiederum gesehen, faßten sie neuen Muth, und weilen sie vornen an der Spitze hatten ein so erfahrnes Oberhaupt, achteten sie nit mehr alle Anstöß von ihren abgötterischen Feinden. Wann er wolte in die Kirch der Christen gehen, muste er allzeit vor dem Capitolio vorbey gehen, allwo der Götzen-Tempel ware. Weilen er offt disen Weeg gienge, machte sein Gegenwart die verdammte Geister, welche in dem Tempel ihre Wohnung hatten, schweigen, und man sahe nach und nach ihre Wahrsagungen aufhören und andere Verblendungen, welche sonst gebräuchlich waren, ohne daß der Heilige sich vil der Sachen annahme. Dises Stillschweigen befremdete die Götzen-Pfaffen, forschete nach der Ursach, kun-

ten

ten es keinem anderen zuschreiben als den Christen. Sie glaubten kräfftiglich, daß dises öfftere Vorübergehen Saturnini vor dem Capitolio, als der Residentz ihrer Götter, sie habe stumm gemacht. Was für ein Thorheit ist es schwache Götter förchten, welche zittern in Erblickung eines Christen, und denjentgen nit achten, welcher disen falschen Göttern so erschröcklich vorkommete? wie leicht ware es den Fehler zu erkennen, und die Einfältigkeit und Eitelkeit ihrer Götterr zu begreiffen? sie hätten ja gar vernünfftig also schliessen können: es muß der Christen GOtt wohl mächtig seyn, weil er so gar die Red unseren Göttern benimmt durch die eintzige Gegenwart seiner Diener. O HErr, du bist der erschröckliche GOtt, und die höllische Machten, welche die blinde Menschen betrügen, wissen wohl, daß sie nur ein Werck seynd deiner Händen, weilen sie gezwungen seynd Schlacht-Opffer zu seyn deiner Gerechtigkeit. Du bist nit zufrieden durch dich selbst zu herrschen, deinen Ober-Gewalt empfindlicher zu machen, daß die einige Gegenwart deiner Diener ihre Macht zernichte. Die Ehr ihrer Götter zu rächen waren die Götzen-Pfaffen bedacht, aus dem Heil. Saturnino ein Opffer zu machen. Er gienge nach seiner Gewonheit bey dem Capitolio vorbey in die Kirch der Christen. Sie nahmen darvon Gelegenheit, griffen auf ihn, und führeten ihn in das Capitolium. Das abgötterische Volck lauffte gleich zu, um zu sehen, wie man sich werde rächen um die ihren Göttern zugefügte Unbild; man wolte ihn nöthigen zu opffern, aber er gabe gar vernünfftig zur Antwort, er habe nit Ursach die zu ehren oder zu förchten, welche vor ihm sich förchte-

ten; sagte darzu: ich erkenne nur einen eintzigen wahren GOtt, deme ich alle Tag mit Lob-Opfer aufwarte. Eure Götzen anbelangend, weiß ich daß sie Teuflen seynd, welchen ihr vergebens das Blut der Thier opfferet, oder vielmehr den Tod eurer Seelen. Es brauchte nit mehr die von dem Stillschweigen ihrer Götter schon verbitterte Gemüther in Harnisch zu bringen: es entstunde in dem Tempel eine grosse Aufruhr, und Saturninus wurde gleich von allen Seiten verwundet. Einer aus den Götzen-Pfaffen stoßte ihm den Degen durch den Leib, endlich bindete man ihn bey den Füssen mit einem Strick an den Schweiff eines wilden Stiers, welchen man zum schlachten herbey gebracht, und damit das Thier noch wilder wurde, stache man selbes mit allerhand Stachlen. Der Stier so auskommen, stürtzte sich von obristen Stafflen des Capitolii hinab, weilen er aber das Haupt dem H. Marterer zerschmetteret gleich am ersten Staffel, und das Hirn heraus geflossen, ist er gleich an der Stelle todt blieben. Also gienge ein in das Reich GOttes, welcher das Reich JEsu Christi so weit auf Erden ausgebreitet. Indessen schleppte das wilde Vieh den Leib des Heiligen, also zwar, daß man gesehen hat sein Blut, sein Ingeweid, und gantze Fetzen der Glider hin und wider zerstreuet. Nachdem der Stier endlich in die Ebene ausser der Vorstadt kommen, risse der Strick ab, an welchem der H. Leib hangete, und diser verbliebe allda. Die Christen der Stadt Tolosa waren also erschrocken, daß sie sich nit getrauet den Leib des H. Marterers zu erheben und zu begraben. Ein eintziges munteres Weib hat das Hertz gehabt, ihm dise

letzte

leßte Ehr anzuthun, ohneracht der grossen Gefahr, die sie besorgen kunte. Sie gienge nur von ihrer Magd begleitet in das Feld, allwo der Rest des Leibs lage dem Vieh überlassen, und klaubte mit ihr zusamen die zerstreute Glieder des Heiligen, legte sie in ein hültzernen Sarch, und grabten es sehr tieff unter die Erden, damit die Heyden nit so leichter Ding es wieder ausgraben kunten und schänden.

Gebett.

O GOtt! welcher uns verleyhest mit Freuden zu begehen den Tag, an welchem der seelige Saturninus dein Marterer ein neues Leben in dem Himmel empfangen hat, ertheile uns die Hülff, welche wir von dir begehren durch seine Verdienst.

Epistel St. Pauli Rom. 12.

DAnn ich sag durch die Gnad, die mir gegeben ist, einem jeglichen der unter euch ist, daß er nit weiser sey, dann ihm gebührt weiß zu seyn, sondern daß er mäßiglich weiß sey; ein jeglicher, nachdem GOTT ausgetheilet hat die Maaß des Glaubens. Dann gleichwie wir in einem Leib vil Glieder haben, aber alle Glieder haben nit einerley Geschäfft; also seynd wir vile ein Leib in Christo, aber ein jegliger ist je einer des andern Glied.

In disem Capitel der Epistel des H. Pauli mahnet diser Heil. Apostel absonderlich die Römer an, wie sie sich sollen von der Eitelkeit der Welt abscheelen, und GOtt dem HErrn völlig schencken, ohne daß sie sich wegen der empfangenen Gaben übernehmen, oder dise Gaben überschreitten.

Anmerckungen.

Ich sag jederman unter euch, daß keiner sich

vermessen soll mehr zu wissen, dann sichs gebührt zu wissen. Das Hertz zu verbesseren, fanget der Apostel an die Demuth anzubefehlen; diese ist zugleich der Grund und gleichsam die Cron aller Tugenden; von dieser Tugend haben die andere ihren Glantz und ihre Veste, dahero befehlet er sie allen an ohne Ausnahm. Der erhöhet ist, braucht selbe als ein Præservativ-Mittel wider das Gifft der Eitelkeit; der Schwindel kan einen leicht ankommen wann er in der Höhe stehet. Sie ist in einem geringen nidrigen Stand auch nothwendig, damit man die Beschwernuß der Demüthigung desto leichter ertragen könne. Die am meisten gedemüthiget werden seynd nit allzeit die Demüthigste; mit Demuth muß man die Verachtung übertragen, damit man würdig sey gelobt zu werden; herentgegen der in der Höhe hoffärtig ist, ziehet ihme die Verachtung auf den Halß. Der gemeinere Ursprung aller Verdrüßlichkeiten, die man in einer Gemeinschafft findet, oder den anderen verursachet ist, weilen man gar zu vil aus sich selbsten machet; aus disem kommet her, daß wir ein besonderes Auffsehen verlangen von den anderen; daß wir so empfindlich, wann sie gählings in etwas unachtsam seyn; daß wir uns beklagen, als wann in Ansehung unserer Persohn uns wäre unrecht geschehen; aus disem entspringet jene Verachtung die wir nit bergen können, und allzeit den anderen zu empfinden geben, diese aber sich derowegen gar wohl zu rächen wissen. Damit mancher glückseeliger seyn könnte, solte er sich weniger schätzen; damit er aber sich weniger schätze, solte er sich selbsten besser kennen. Die Gefahren, in welche wir durch die Hoffart täglich gerathen, sol-

ten uns ein Antrieb seyn uns zu demüthigen. Der an einem Berg hinauf kletteret, kommet zwar je weiter von dem Abgrund, je höher er steiget, ist aber dessentwegen vor dem Fall nit sicherer, ja mit seinem hoch steigen setzet er sich in die Gefahr tieffer zu fallen. Dannenhero haben die gröste Heiligen nit allein nit in grösserer Sicherheit gelebt als andere mittelmäßig tugendsame Menschen, sondern haben auch den Fall mehr geforchten als dise, weilen die Gefahr zu fallen demjenigen der höher ist mehr zu förchten. Damit wir dergleichen hoffärtigen oder neidischen Gedancken vorkommen, sollen wir uns ansehen als Glieder eines Leibs, die schuldig seyn für einander zu arbeiten. Wann man ansihet mit Augen des Glaubens die hohe und niedere Stelle, findet man kein grossen Unterscheid. Die Gefahren der ansehnlichen Aempter seynd das Gegengewicht der sich darbey befindenden Ehren; und die Ruhe, die grössere Sicherheit des Heyls ersetzet die Dunckelheit, die Mühe und Arbeit der niederen Ständen. Du trachtest nach einer hohen Stell, man wird allda deine Fehler besser mercken, und selbe dir weniger verzeyhen. Die hohe Ehren-Stelle geben offt besser zu erkennen die Fähigkeit die man haben solte, als die man hat.

Evangelium St. Matth. c. 10.

IN der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngeren: Ihr sollet nit vermeinen, daß ich kommen bin Fried zu senden auf Erden: ich bin nit kommen Fried zu senden, sondern das Schwerdt. Dann ich bin kommen abzusonderen den Menschen wider seinen Vatter, die Töchter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger: und des Menschen Feind werden seine eigene Hauß-

genossen

genossen seyn. Wer Vatter und Mutter mehr liebet dann mich, der ist meiner nit werth: und wer seinen Sohn oder Tochter mehr liebet dann mich, der ist meiner nicht werth. Und wer sein Creutz nit auf sich nimmt und mir nachfolget, der ist meiner nit werth. Wer seine Seel findet der wird sie verliehren, und wer seine Seel verliehren wird um meinet willen, der wird sie finden. Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt denjenigen auf der mich gesand hat. Wer einen Propheten aufnimmt im Nahmen eines Propheten, der wird eines Propheten Lohn empfangen: und wer einen Gerechten aufnimmt im Nahmen eines Gerechten, der wird eines Gerechten Lohn empfangen. Wer auch einem von disen Geringsten wird einen Becher kaltes Wasser zu trincken reichen, auch nur im Nahmen eines Jüngers, warlich sag ich euch, der wird seinen Lohn nit verliehren.

Betrachtung

Von sonderbaren Beweg-Ursachen sich von Stund an jetzt zu bekehren.

I.

Betrachte, daß gemeiniglich die Begierd sich zu bekehren, wann dieselbe nit bewerckstelliget wird, ein Ursach der Verdammnuß seye. So lang man sich nur möchte bekehren, bekehret man sich niemahlen. Ich erkenne die Nothwendigkeit der Bekehrung; mein selbst eignes Urtheil, Wandel und Gewissen schreyen nach derselben. Mein unordentliche Jugend, Unmäßigkeit des mannlichen Alters, ungültige Beichten, vilfältiges Strauchlen, diß alles ist ein klares Zeichen, daß ich mich bekehren solle, und sonsten gewiß nit sterben möchte. Ich hab es zwar schon längst im Sinn gehabt, aber warum geschihet es dann nit? Förchte ich villeicht, es seye noch zu früh wann ich

mich

mich gleich bekehre? Kan ich was bessers thun? Und ob es schon disen Augenblick geschehete, wurde es nit dannoch allzeit zu spat seyn? wird es mich reuen gethan zu haben? Kan es jemahlen leichter geschehen als jetzt? Je länger ichs verschiebe, je härter wird es mich ankommen; je mehr die Beschwernussen anwachsen, je härter seynd sie zu überwinden. Bekehre ich mich anheut, wird es mich morgen und übermorgen noch freuen, ja was grossen Trost werd ich dessentwegen mein Lebtag in dem Hertzen empfinden? wie fröhlich werd ich an disen glückseeligen Tag gedencken. Ach! villeicht ist gegenwärtiger Tag zur Bekehrung für mich der letzte, und der einzige Tag des Heyls. Es ligt nur an mir. Wer kan mich versicheren, daß es nit ein Tag seyn werde der ewigen Verdammnuß? O wann jene zu dem ewigen Feur verdammte Seelen, wann jene Freund und Anverwandte, wann jene mir so wohl bekannte Person, (die alle zu Grund gangen, weilen sie wie ich ihre Bekehrung verschoben) wann jene, die anjetzo in der Höll schreyen und heulen, grißgramen und verzweiflen, die Vortheil hätten die ich jetzt hab, wann ihnen erlaubt wurde widerum in die Welt zuruck zu kehren, und noch so lange Zeit als ich hab, zu leben hätten, ja nur ein Tag ihnen vergünstiget wurde, an dem sie sich bekehren kunten, wurden sie ihr Bekehrung noch auf ein anderen Tag verschieben? Wie ist es möglich, daß ich es bey allen disen gemachten Anmerckungen selbsten wage?

2.

Betrachte, daß wir anjetzo die Mittel uns zu bekehren an der Hand haben, die wir villeicht fürtershin

tershin nit mehr haben werden. Zu einer ernstlichen Bekehrung werden drey Stuck erforderet, die Zeit, der Willen und die Gnad. Die Zeit habe ich sambt einer guten Gesundheit, und bietet mir auch GOtt seine göttliche Gnad an. Die Einsprechung die ich erfahre, die Anmerckung die ich liese, die Betrachtungen die ich anstelle, alles dises versicheret mich einigerley Weiß der göttlichen Gnad. Nichts gehet ab als der ernstliche Willen, und warum werd ich nit ernstlich wollen? Hab ich zur vollkommnen Bekehrung einen klugen und eifrigen Beichtvatter vonnöthen, so ist es ja nichts leichter als solchen nach Wunsch anzutreffen. Wie vil Mittel finde ich anjetzo beysammen, die ich villeicht niemalen mehr finden werde? Wie vil erwünschliche Umständ, die sich zu keiner andern Zeit ereignen werden? Alles gehet auf meine Bekehrung loß, werd ich mich allem widersetzen? So wohl der Glück- als Unglück-Stand, so wohl die Gesund- als Kranckheit, so wohl die Ehr als Verachtung seynd zuweilen kräfftige Beweg- Ursachen sich zu bekehren. Es überhäuffet dich GOtt mit zeitlichen Güttern, und du wirst noch nit aufhören ihme zu mißfallen? Der HErr suchet dich mit seiner vätterlichen Straff- Ruthen heim, und du fahrest fort ihne zu belevdigen? Befindest du dich bey guter Gesundheit, so seye GOtt unendlicher Danck gesprochen, weilen dise Zeit die bequemeste dem wichtigen Heyl- Geschäfft obzuliegen. Liegest du kranck darnider, so wirst du hoffentlich mit der Buß nit biß in das Todbeth warten. Wirst du von der Welt geschätzt und geehret, so will es sich keinesweegs schicken, daß du noch länger in der Sünd verharrest, und dir ein

ewige

ewige Beschämung aufbürdest. Wirst du hingegen von jedermann verachtet, so ist es auch schon recht, wann du nur heilig wirst, ist dein ewige Wolfahrt schon ausgemacht. Gütiger GOtt! was nutzet es uns daß wir Christen seynd, mit gutem Verstand begabt, wann unsere Schluß-Reden gantz anders lauten? Lauten sie aber wie es der Glauben erforderet, wir getrauen wir uns mit der Bekehrung zu verweilen, die schon länsten hätte sollen geschehen seyn?

Lasse nit zu, O HErr! daß mir diß alles nit zu Nutzen komme. Ich erkenne, ich sihe, und vermercke nur gar zu wohl die unvermeidentliche Nothwendigkeit das Leben zu besseren, und mich von Grund aus zu bekehren; du, du flössest mir diese Begierd in das Hertz; du ladest mich ein, du treibest und haltest mich an, daß ich noch heut die Bekehrung vornehme, und ich soll mich unterstehen deiner Gnad zu widerstreben? Werd ich selbst nit wollen, wird es mir nit gefallen? Nein, mein HErr! ich bin entschlossen noch disen Augenblick mich zu besseren; ach gieb mir dein Gnad darzu!

Andächtige Schuß-Gebett unter Tags zu gebrauchen.

DIxi nunc cæpi, hæc mutatio dexteræ Excelsi. Ps. 76.

Noch disen Augenblick, O HErr, will ich ein neues Leben anfangen, dann ich erkenne die Hand des Allerhöchsten, in der Veränderung welche ich jetzt erfahre.

Converte me, & convertar. Jer. 31.

Bekehre mich O HErr, und ich werd vollkommen bekehret seyn.

An-

Andachts-Ubungen.

1. DJe gantze Welt bekennet, daß man sich bekehren solle, und ist keiner, der unbekehrt habe sterben wollen. Inzwischen aber seynd wenig zu finden, die sich ernstlich bekehren. Begreiffest du dise so unerhörte Seltsamkeit? Hat jemahlen ein grössere Thorheit mögen ersonnen werden? bestattige du wenigist selbe mit deinem Wandel nit. Du hast dich sehr offt vernehmen lassen, daß du dich bekehren wollest, und ist biß gegenwärtige Stund nit geschehen. Um GOttes willen, verschiebe es doch nit länger. Soltest du noch so tugendsam seyn, so hast du nichts destoweniger einer Lebens-Aenderung vonnöthen. Bist du ein Sünder? Fange noch heut an dich zu bekehren. Verfügest du dich in die Kirch, in dein Bett-Kämmerlein? werffe dich nider vor dem Altar, vor dem gecreutzigten Heyland, verfluche deine Sünd und dein gantzes vergangenes Leben. Fange, so es seyn kan, von dem heutigen Tag deine Beicht an. Suche dir mindestens noch heut einen verständigen und frommen Beichtvatter; offenbahre ihm, daß du dich kräfftiglich entschlossen eine vollkommene Beicht abzulegen, und hierdurch ein Anzeigen zu geben, daß du dich zu bekehren verbunden habest. Verschiebe es nit auf, verschiebe es nit auf den morgigen noch einen anderen Tag, weilen ein jeder Augenblick in disem wichtigsten Geschäfft zu unersetzlichem Nachtheil gereichet. Befleisse dich durch ein absonderliches Gebett, dir die seeligste Junafrau Maria, ein mächtige Vorsprecherin der Sünder, wie auch den lieben Schutz-Engel, und jenen Heiligen, ge-

gen

gen welchem du mehr Andacht tragst günstig zu machen, damit du beständig in deinem guten Vorhaben verbleibest.

2. Solte dein Leben noch so eingezogen seyn, ist dir dessen ungeachtet eine Erneuerung vonnöthen, und fange sie noch heutiges Tags an. Erforsche dich ernstlich vor GOtt deiner Fehler und Mängel halber, mit was Lau- und Nachläßigkeit du deine schuldige Pflichten, deine geistliche Ubungen, Gebett und Andachten entrichtest. Kein Werck kan zur Lebszeit so vollkommen geschehen, daß es nit möge noch vollkommner werden. Zeichne dir alle Stuck und Mängel auf, die einer Besserung bedarffen, und fange dieselbe heut noch an. Wie glückseelig wird diser Tag für dich seyn, wann du dich von Grund aus wirst bekehret haben!

Der dreyßigste Tag.

Der heilige Andreas/ Apostel.

DEr H. Andreas ware gebürtig von dem Städtlein Bethsaida in Galiläa, welche nachmalen so berühmt worden durch die Predigen und Wunderwerck des Welt-Heylands, und durch jenen Fluch, welchen er über sie ergehen liesse, weilen sie nit seinem Wort gefolgt hat: Wehe dir O Corozaim! wehe dir O Bethsaida! Als der H. Andreas einsmahls hörete den H. Johannem den Tauffer sagen; Sihe das Lamm GOttes, (er redete von JEsu Christo) ist er JEsu Christo gefolgt mit einem anderen, dessen Namen das Evangelium verschweiget; unser HErr wendete sich gegen ihm, und sagte: wen suchet ihr? Er wuste wohl, als ein Durchgründer der Hertzen,

erselbst seye derjenige den sie suchen, und sie suchten ihn nit aus anderem Antrieb als seiner Gnad. Aber er wolte ihnen Gelegenheit geben ihr Hertz und Absehen recht zu eröffnen. Sie gaben ihm zur Antwort, wo halteſt du dich auf unser Lehrmeister? Kommet, versetzet der Heyland, und sehet. Sie folgten JEsu Christo, und verbliben bey ihme den übrigen Tag. Wer kunte uns verzehlen die wunderbare heilige Gespräch, welche sie mit deme gehabt haben, welcher die Weißheit ist GOtt des Vatters? Was für einen Schatz der Gnad haben sie nit geschopffet in der Schooß desjenigen, welcher ware das Heyl der Welt? Aber gleichwie die Liebe unendlich sich anderen mittheilet, Andreas gabe gleich Nachricht von disem kostbaren Schatz seinem Bruder, und führete ihn selbst zu JEsu Christo. Also seynd wir dem H. Andreä verbunden wegen des glorwürdigen Apostel des H. Petri, welchen JEsus Christus als seinen Statthalter auf Erden und allgemeinen Hirten seiner Kirch gesetzt hat. Einstens, da Petrus und Andreas ihre Netz auswurffen ins Wasser, zu fischen in dem Galiläischen Meer, sagte ihnen der Heyland: Kommet mir nach, ich will euch Menschen-Fischer macher. Alsbald verlieſſen sie ihre Netz, ihr Schiff, ihr Handwerck, ein Apostolisches Leben zu führen, also wurden sie die erste beruffen zu dem Apostolischen Ambt. Nachdem der H. Andreas einige Zeit im Juden-Land geprediget, lauffte er durch alle Provincien von Thracien und Epiri, und überstiege alle Beschwernussen und Ungemach, so einem solchen Ambt angebunden seynd, mit einer Hertzhafftigkeit, die einem Apostel wohl anstunde, der aus den ersten zu

diser

diser hohen Würde von dem Himmel beruffen worden. Er besuchte Scytiam, Capadociam, Galatiam, Bithiniam, biß an die Gräntzen des schwartzen Meers, kame auch in Albanien, breitete überall aus das Reich Christi, und zerstöhrete das Reich des Fürsten der Finsternussen. Nachdem der Heilige alle obbenannte Länder mit dem Glaubens-Liecht beleuchtet, kame er in die Stadt Pateas in Achajen, allwo er fortfahrete das Evangelium Christi zu predigen. Egeas, welcher Land-Vogt ware in selbiger Provintz, als er darvon Nachricht bekommen, kame geschwind, nacher Patras, den weiteren Fortgang des Glaubens zu verhindern, und die Abgötterey zu erhalten, Andreas gantz entzündet von dem Eyfer der Glory GOttes gehet zu dem Land-Vogt, und redet ihn folgender massen an: Sollest du nit auch, O Egeas! der du den Gewalt empfangen, anderer Menschen ein Richter abzugeben, auch erkennen deinen Richter der im Himmel ist, und nach diser Erkanntnuß die seiner göttlichen Majestät gebührende Pflicht abstatten, ihne anbetten, und die falsche Götter, wie sie es verdienen verachten? Der Land-Vogt befrembdet ab diser Red, sagt ihm: Bist du dann jener Andreas, welcher dich nit scheuest die Tempel unserer Götter zu zerstöhren, und den Menschen einzuschwätzen einen neuen Glauben, welcher durch Reichs-Befehl verbotten und verdammt ist? Andreas versetzet hingegen: Dise Befehl seynd nur ausgangen und durch die Fürsten gemacht worden, weilen sie nit erkennet haben das grosse Geheimnuß der Erlösung, wie der Sohn GOttes hat die höllische Macht entwaffnet, die Ketten unserer Dienstbar-

keit zerrissen, uns in vorige Freyheit zu stellen. Dieses hat nit verhinderet, sprache dargegen Egeas, daß euer also genannte JEsus von den Juden gefangen, spöttlich an einem Creutz gestorben ist. Es ist wahr, versetzt der H. Apostel, daß er an das Creutz genaglet worden, was ist aber glorwürdiger als das Creutz? Uns zu lieb, und das menschliche Geschlecht zu erlösen ist er daran gestorben. Es ligt mir wenig daran, sagte weiters Egeas, daß er gecreutziget worden, es seye mit seinem Willen oder wider seinen Willen geschehen, es ist genug, daß er ist creutziget worden, dann eben darum ist er keiner Anbettung würdig; dann wie solle man vernünfftig einen gecreutzigten Menschen vor einen GOtt erkennen. Alsdann fienge der H. Apostel dem Land-Vogt zu erklären die grosse Geheimnussen: Die höchste Nothwendigkeit, daß durch die Erbsünd verlohrne menschliche Geschlecht solle erlöset werden, die wunderbarliche Einfleischung des ewigen Worts, wolches ein Mensch worden, und dannoch GOtt verblieben ist; das Leyden des vermenschten GOttes der göttlichen Majestät genug zu thun. Egeas wolte von disen göttlichen Warheiten nichts hören, nichts begreiffen, befahle dem Apostel JEsu Christi den Göttern zu opfferen. Damalen hat diser grosse Apostel als ein Priester JEsu Christi jene Glaubens-Bekanntnuß gethan, welche dem Christenthum zu einer so grossen Ehr gereichet, und also klar die Warheit des heiligsten Sacrament des Altars an den Tag gibet: Ich opffere alle Tag dem Allmächtigen GOtt, sagte der Priester des neuen Bunds, nit das Fleisch der Stieren oder Böcken, sondern das unbefleckte Lamm, welches

ches ist aufgeopfferet worden an dem Creutz; alles Volck ernähret sich von seinem Fleisch und Blut, und nachdem es zu einer Nahrung dem gantzen Volck gedienet, bleibt es noch gantz und unverletzt wie zuvor; das Lamm ist eben so lebendig nach dem Opffer als zuvor. Der Land-Vogt ergrimmt über dise Reden, liesse den Heiligen in die Keichen führen, den anderen Tag aber vor seinem Richterstuhl erscheinen drohete ihm mit der Marter des Creutz, wann er nit den Göttern opffern werde; aber Andreas gantz behertz, gibt zur Antwort: O du verlohrner Sohn wirst dann allzeit in deiner Blindheit und Hartnäckigkeit verharren? Vermeinst du dann, ich förchte dise Peinen, so du mir antroheſt, ich trage vilmehr ein hitzige Begierd darnach; wisse, daß mich nichts kräncket, als zu sehen, daß du noch so weit entfernet bist von dem Weeg des Himmels. Je mehr ich leyden werd, je kostbarer wird die Cron seyn, welche mir mein HErr vorbereitet, ich werde ihm desto lieber und angenehmer seyn, desto gleicher ich ihme seyn werd in Nachfolgung seiner Schmertzen. Egeas liesse ihn erbärmlich geißlen. Nach disem erscheinte er wider vor ihm mit den Denckmalen seiner Standhafftigkeit, redete noch eyfriger als jemalen von dem Glück zu sterben an dem Creutz für JEsum Christum, anbey fügend: Es ist nit dise Peyn, so du mir zubereitest, zu besorgen, sie kan nit mehr als ein oder zwey Tag dauren, und wird mit dem unsterblichen Leben belohnet werden; wohl aber ist über alles zu förchten die Peyn der Höllen, wohin du gerathen wirst, dise wird nie aufhören, und allzeit die alte seyn. Egeas wohl ersehend, er werde einem solchen Mann nichts abgewinnen,

verdammet ihn zu dem Tod des Creutz. Das Volck schreyete: Was hat diser Gerechte übels gestifftet, diser Freund GOttes, daß man ihn um das Leben soll bringen? man muß nit zulassen, daß man ein so ungerechtes Urtheil an ihm vollziehe. Aber der H. Apostel, der sich vor Freuden nit fassen kunte, daß er so bald den Tod ausstehen werde, um die Liebe JEsu Christi, erhebte seine Stimm, und bittete eines Bittens das Christliche Volck, sie solten doch nit verhindern noch aufhalten seine Marter. Als er noch von weitem ersahe das Creutz, an dem er solte angehefftet werden, schrye er auf voll der Freuden: Seye gegrüßt, O ehrenwürdigistes Creutz, welches bist geheiliget worden durch den Leib JEsu Christi, der auf dir geruhet hat. Ehe diser liebreiche Heyland gestorben ist zwischen deinen Armen, hatte man ein lauteres Abscheuen von dir, da aber ein GOtt in deiner Schooß seinen Geist aufgeben, bist du gantz annehmlich, man bewerbt sich zu sterben zwischen deinen Armen. Welcher den Glauben hat, erkennet die Süßigkeit so in dir ist, und was grosse Belohnung auf die wartet, welche in deiner Umhalsung sterben. So komme ich dann mit Vertrauen und gröster Freud zu dir, ich bitte dich auch mich in Gnaden anzunehmen, als einem Jünger desjenigen, welcher die Welt durch dich erlöset hat. O annehmliches Creutz! welches einen Wider-Glantz bekommen hast einer unvergleichlichen Schönheit, indem du dich gebrauchen lassen zu einem schmertzhafften Bett meinem HErrn, so ein GOtt ist der Glory. O schon mit grosser Begierd lang erwartetes Creutz! O allzeit innbrünstig geliebtes Creutz! O ohne Unterlaß gesuchtes

suchtes, und endlich meinen Liebs-Anmuthungen zubereitetes Creutz! nimme mich an in dein Schooß, giebe mich widerum zuruck meinem Lehrmeister, damit ich aus deinen Armen in die Arm komme desjenigen, welcher mich erlöset hat durch dich. Als er darauf nähender zu dem Creutz kommen, wurde er aus Befehl des Land-Vogts an das Creutz mit Stricken gebunden, verbliebe zwey Tag in disem Stand, immerdar zusprechend den um ihn herumstehenden Christen, beständig zu bleiben auf dem Glauben, und für nichts zu achten ein zeitliche Peyn, die ewige Cron dardurch zu verdienen. Das Volck, von der Gedult und Standhafftigkeit des H. Marterers bewegt zu dem Mitleyden, ware ergrimmet über die Grausamkeit des Egeas. Diser aber sich beförchtend einer Aufruhr versprache, er wolle ihn von dem Creutz herabnehmen, und er kame würcklich zu disem End an die Richtstatt; als aber die Henckens-Knecht zu dem Creutz tretteten, den Befehl des Land-Vogts zu vollziehen, begunten die Kräfften ihnen zu schwinden, die Arm waren gantz stärr und unbeweglich. Alsdann bettete der Heilige auf folgende Weiß mit lauter Stimm: Lasse nit zu, O mein HErr! daß dein Diener, welcher angebunden ist an disem Creutz zur Bekanntnuß deines Namens, herunter steige, nimme mich auf gnädig in deine Händ, welcher gar wohl erkenne die grosse Guthat, welche du mir durch dise Marter erweisest. In dir bin ich alles was ich bin, es ist Zeit daß ich mich mit dir vereinige, als dem Mittelpunct aller meiner Begierden, als dem Gegenwurff aller meiner Anmuthungen. Nach disen Worten ist er mit einem himmlischen Glantz umgeben worden, dessen

sen Strahlen man nit gedulten könte; nachdem sich diser Glantz verliehrete, so lösete sich auf die Seel von den Banden des Leibs. Die Helle verschwande endlich, und der H. Marterer eröffnete die Augen dem ewigen Liecht. Sein Marter hat sich zugetragen den 30. November im Jahr Christi 63. unter Regierung Kaysers Neronis.

Gebett.

O HErr! wir bitten demüthigist dein Göttliche Majestät, daß gleichwie dein Kirch gehabt hat den H. Apostel Andream als einen Prediger und Verwalter, also wir auch ihne allzeit haben mögen als einen Vorsprecher bey dir ꝛc.

Epistel St. Pauli Rom. 10.

LIebste Brüder, dann mit dem Hertzen glaubt man zur Gerechtigkeit, aber mit dem Mund geschiht die Bekanntnus zur Seeligkeit. Dann die Schrifft sagt: wer an ihn glaubt, der wird nit zu Schanden werden. Dann es ist hier kein Unterschied zwischen Juden und Griechen; dieweil einer Herr ihrer aller ist gegen alle, die ihn anruffen. Dann ein jeglicher, der des HErrn Namen wird anruffen, der wird seelig werden. Wie sollen sie aber denjenigen anruffen, an den sie nit glauben, oder wie sollen sie dem glauben, den sie nit gehört haben? wie sollen sie hören ohne Prediger? wie sollen sie aber predigen, wann sie nit gesandt werden? wie geschrieben stehet: wie schön seynd die Füß derjenigen, die den Frieden verkündigen, und das Gut verkündigen? Aber sie seynd dem Evangelio nit alle gehorsam; dann Isaias spricht: HErr, wer hat geglaubt unserem Gehör? Also ist der Glaub aus dem Gehör, das Gehör aber durch das Wort Christi; Ich sag aber: haben sie es nit gehöret? und zwar in alle Land ist ausgangen ihr Schall, und biß an das End der Welt ihre Wort.

Der Heil. Paulus hat seine Epistel zu den Römern geschrieben, damit die Juden, welche den Glauben angenommen, aufhöreten zu zancken mit den bekehrten Heyden. Ein jeder

der aus ihnen schreibete ihm und seinen Verdiensten zu, seinen Beruff zu dem Glauben; diese sagten, GOtt habe sie erwählet, weilen sie JEsum Christum nit gecreutziget hatten; jene aber, weilen sie hatten das Gesatz GOttes gehalten. Der Apostel unterrichtet diese und jene in dieser wunderbaren Epistel.

Anmerckungen.

„ Ein jeglicher, der da anrufft den Namen „des HErrn, der wird seelig werden. Das Heyl wird allhier dem Gebett zugeschrieben, weilen dises gemeiniglich jenes erhaltet. Das Gebett ist die erste Frucht des Glaubens, der gewöhnliche Werckzeug der Hoffnung, und gleichsam die Brunnquell, aus welcher entspringet die Liebe; dessentwegen ist es auch die beständige Ubung der Religion. Indeme es GOtt den HErrn ehret, und seiner Macht und Güte die schuldige Huldigung abstattet; demüthiget es zugleich den Menschen durch die Erkannt- und Bekanntnuß seiner Armseeligkeiten, und ziehet ihm zu von dem Himmel die Hülffs-Mittel, deren er bedürfftig ist. Was für ein Verdienst ist uns von JEsu Christo selbsten besser angedeutet worden, als der Verdienst des Gebetts? es braucht nit mehr, als daß man vestiglich glaube, man werde erhöret werden, und man wird erhöret. Wo kommet es dann her, daß dises nit allzeit geschiht? die Ursach ist weilen man nit recht bettet, oder unter Ablesung der Gebetter gar nit bettet.

„ Wie sollen sie aber predigen, wo sie nit ge„ sandt werden? Die Bedenckung dieser Worten hat zu allen Zeiten die Catholische Kirchen mit eyfrigen Predigern und Apostlen versehen, welche

gantz hertzhafft ihr Vatterland verlassen haben, das Liecht des Evangelii in die weite Welt zu tragen; und aus ihrer Hertzhafftigkeit und guten Fortgang hat man wohl abnehmen können, daß du, O GOtt, seyest derjenige gewesen, welcher sie sendete, und bereitete die Erden, allwo du ihnen befohlen, den Göttlichen mit dem Blut so vieler Martyrer angefeuchten Saamen auszusäen; und wie groß ist die Anzahl der Glaubigen daraus worden! wie wunderbarlich haben dise Glaubige in allerhand Tugenden zugenommen?

Was die Rott-Gesellen anbelangt, welche aus dem Irrthum entsprossen, dise haben keinen Eyfer sehen lassen, als die Kinder der Kirchen zu verführen, den Glauben zu vertilgen, und das Evangelium zu vernichten. Solche Secten, da sie unter ihnen so wohl in der Glaubens- als Sitten-Lehr zertheilt seyn, kommen doch alle in disem übereins, daß sie den Heil. Apostolischen Stuhl hassen. Es ist, seit der Irrthum wider die Kirchen Krieg führet, kein Ketzer gewesen, der nit wider den Pabsten seinen Zorn ausgelassen; also pflegte man es zu thun mit dem Statthalter im Reich, wann man sich wider den Kayser empöhrete. Die Gleichgültigkeit, mit welcher alle dise Secten haben sehen die Heyden und Abgötterer in den Finsternussen des Todts liegen, ist ein Beweißthum, daß keine aus disen die allgemeine Kirch sey, die einige Braut JEsu Christi. Man hat zwar auf der Gerichts-Bühne sehen sterben solche aufrührische Abtrünnige, welche der Rott- und Irr-Geist dergestalten bezauberet hatte, daß sie auch dem Todt einen Trotz bieteten; so vil Macht nemlich hat der Teuffel über jene, die GOtt hat

der

der Hoffart und ihren Gelüsten überlassen? hat man aber aus denen, die dem Irrthum anhangen, vil gesehen, welche ihre Befreundten und ihr Vatterland verlassen, unter den Barbaren und Abgötterer, unter den Caffren, Canader und anderen Heydnischen Völckern zu leben? welche ihre Täg in den erschröcklichsten Länderen, ohne Kommlichkeit und in grossem Abgang der Lebens-Mittel zubringen, allda denen Völckern den Weeg des Heyls zu weisen, aus welchem sie selbst getretten? welche auch ihr Leben aus purer Liebe JEsu Christi, und alleinig wegen des Heyls der Seelen, in der grausamsten Peyn und Marter aufopfferen? Die wahre Kirchen allein kan wahre Apostel haben, falsche Apostel hat man schon zur Zeit des H. Pauli gesehen; aber alle ihre Sorgen, all ihr Fleiß und Eyfer giengen dahin, und hatten kein anderes Zihl und End, als den H. Apostel zu verschreyen, und durch allerhand Listen diejenige, welche er zu JEsu Christo bekehret hatte, zu verführen.

Evangelium St. Matth. cap. 4.

IN der Zeit, als JEsus am Galiläischen Meer wandlete, sahe er zween Brüder Simonem, der Petrus genannt wird, und Andream seinen Bruder, die wurffen ihr Netz ins Meer (dann sie waren Fischer) und er sprach zu ihnen. Folget mir nach, ich will euch zu Menschen Fischeren machen. Sie aber verliessen alsobald ihre Netz, und folgeten ihm nach. Und als er von dannen fortgieng, sahe er zween andere Brüder, Jacobum den Sohn Zebedäi, und Johannem seinen Bruder, die waren im Schiff mit ihrem Vatter Zebedäo, und flickten ihre Netz; und er rieff ihnen. Sie aber verliessen alsbald ihre Netz sambt ihrem Vatter, und folgeten ihm nach.

Betrachtung.

Von dem Beruff zu einem gewissen Lebensstand.

BEtrachte, daß wir, so zu reden, GOtt und seiner

seiner Gnad nichts erkanntlicher zuzuschreiben haben, als den Beruff zu einem gewissen Lebens-Stand, an welchem unsere ewige Glückseelig- oder Unglückseeligkeit hanget: gleichwol wird ihm nichts weniger zugeschrieben, um nichts weniger gedancket. Sage an, liebe Seel, wird GOtt vil zu Rath gezogen wann man einen Lebens-Stand solle antretten, forderist in der Welt, von welchem jederman darfür haltet, daß er sehr mißlich und gefährlich seye. Gewisse Welt-Satzungen werden in Erwählung eines Stands für unfehlbare Grund-Reglen angenommen, und fallet uns gar niemahlen ein daran zu zweiflen; ja wir wurden vermeinen, gantz ungereimte Schluß-Reden zu machen, wann sich unser gefaßtes Vorhaben nit darauf steiffete. So sagt dann die Welt; der Erstgebohrne muß in der Welt bleiben, und das Hauß, das Geschlecht in seinem Flor und Aufnehmen erhalten. Hat sich aber auch GOtt hingegen verpflichtet, daß er den Erstgebohrnen niemahlen zu seinem Dienst wolle auserkohren? er habe sich verbunden oder nit, man fragt ihn nit darum. Was mehr? der andere ist zu dem Kirchen-Dienst gewidmet, der dritte zu dem ledigen Stand in einem Kriegs-Ambt. Die Tochter, so von der Natur nit mit sonderen Gaaben bereichet, wodurch das Frauenzimmer in sondere Hochschätzung bey den Leuten kommet, solle ihr Leben zwischen vier Mauren zubringen; herentgegen die mit allen guten leiblichen Eigenschafften ausgefertiget worden, sich vor der Welt sehen lassen, und zwar auf ein solche Weiß, daß die Eltern und Vormunder, Freund und Anverwandte billich zweiflen solten, ob nit dise Tochter für jenen, jene für disen

Stand

Stand und Verrichtung weit besser tauge. Der Sohn im Hauß muß ein ansehnliches Ehren-Ambt versehen, welches schon von Alters her bey der Familie verblieben, und ihr gleichsam einverleibt worden. Ein anderer, der sich zu dem geistlichen Stand verbunden, verlasset denselben widerumen, und ziehet in das Feld, nach dem frühzeitigen Todt seines ältisten Bruders. Es kan auch seyn, daß alle dise menschliche Verordnungen der Göttlichen Vorsichtigkeit nit zuwider lauffen. Wird aber GOtt derentwegen um Rath gefragt? erforschet man seinen Göttlichen Willen in allen disen Bestimmungen, die wir selbsten machen? worinnen man nur bey dem Fleisch und Blut, bey dem eignen Nutzen und Interesse, bey den unordentlichen Anmuthungen, und partheylichen Welt-Menschen sich, so zu reden, erkundiget, was zu thun oder zu lassen seye, und man verwunderet sich nachmalen, daß es so vil Unglückseelige in der Welt absetze, daß so wenig in ihrem Stand vergnügt, daß so gewaltige Vorhaben wie ein leerer Dunst verschwinden, daß die prächtigste Gebäu zu Boden sincken, und sehr vil Adeliche uralte Familien und Häuser absterben?

P.2. Betrachte, was doch endlich die gründliche Ursach seyn möchte, warum man heut zu Tag so wenig Christen zehle, die den Weeg des Heyls antretten? oder gesetzt, daß sie würcklich darauf begriffen, so wenig mit grossen Risen-Schritten denselben fortsetzen? meines Gedunckens kommet es daher, weilen wenig Menschen jenen Stand erwählen, in welchem sie GOtt haben will, oder wenig ihre Schuldigkeiten in jenem Ambt erfüllen, zu dem sie GOtt beruffen und gesetzet hat. Ein

jeder

jeder will leben wie es ihm gefallet; so gar die sich zu der geistlichen Einsamkeit bekennen, ruffen entweders die Welt-Leuth zu sich, oder gehen zu ihnen hinaus, und diß jederzeit unter einem scheinbahren Vorwand. Die zu der Arbeit beruffen seynd, wollen dem beschaulichen Leben abwarten, und verkauffen ihre Trägheit für ein lobsame Andacht. Wir wären gern, was wir doch nit seynd, und wir befleissen uns nit recht und wohl zu seyn, was wir seynd. Also unterlasset man die gute Werck, die GOtt von uns erwartet, wegen welchen er uns in disen Stand gesetzet, und übet sich hingegen in andern, die demselben nit angemessen; dahero erkennen wir jene Vollkommenheit nit, zu der er uns beruffen. Ein guter Theil der Menschen bringet sein Leben in leeren Begierden zu, und weichet von der standmäßigen Vollkommenheit ab, da er einer eingebildeten nachstrebet. Liebe Seel! gedencke daß die unterschiedliche Ständ dises Lebens eigentlich zu reden keine Ständ seyen, weilen sie keinen Bestand haben, sondern seynd nur Weeg, so die Menschen in den Himmel führen, selbigen mit den Kindern GOttes in ewigen Besitzthum zu nehmen, jedoch führen sie nit jedermann dahin. GOtt der HErr, welcher alle Menschen begehret seelig zu machen, eben darum, weilen er aller und jeder GOTT ist, will doch nit alle durch einerley Mittel bey sich in dem Himmel haben. Seine Vorsichtigkeit hat einem jeden gewisse Weeg ausgesteckt, so er jederzeit zu erkennen gibt, wann man es ernstlich verlanget. Daher lieget uns nit wenig daran solche zu erkundigen, und noch vilmehr ihme darauf nachzufolgen, wann wir dise einmal erkundiget und erkennet haben. Es ist nit genug, daß du auf dem

Weeg seyest, auf welchem dich GOtt haben will, sondern du must auf demselben weiters fortgehen; nit genug, daß du auf dem rechten begriffen, er seye hernach leicht oder schwer anzutretten, sondern du sollest auch von demselben nit abweichen, und dich auf den Fußsteig unter dem Vorwand eines kürtzern Umschweiffs begeben. So bald du den rechten Weeg verlassen, wirst du anfangen irr zu gehen, und mit vil oder langem Stillstehen, das ausgezeichnete Ziel nit erreichen. Wo ist jemalen ein heiligerer Stand gewesen, als das Apostel-Ambt? wo ein herrlicherer Beruff als des Verräther Judas? wo ein klärerer als des Königs Sauls? dannoch seynd beyde zu Grund gangen, und zwar in dem Stand zu welchem sie GOtt beruffen, wer solle ihm nit förchten.

O HErr! was mich eines besseren versicheret, ist eintzig und allein der ernstliche Willen, in meinem Beruff heilig zu werden, u. mein grosses Vertrauen, so ich auf deine Gnad und Barmhertzigkeit setze.

Andächtige Schuß-Gebett.

DA mihi sedium tuarum assistricem sapientiam, & noli me reprobare à pueris tuis. Sap. 9.

O HErr! gib mir jene Weißheit, die jederzeit bey deinem Göttlichen Thron wohnet, und stosse mich nit aus der Zahl deiner lieben Kinder.

Justificationes tuas custodiam, non me derelinquas usquequaque.

Ich werd deine Anordnung in Acht nehmen, O HErr! wann du mich nur nit gäntzlich verlassest, sondern stets in meiner Schwachheit stärckest.

Andachts-Ubung.

1. ALle Wohlfarth des Menschen, so wohl für dises gegenwärtige als zukünfftige Leben hanget

hanget an dem, daß einer getreu sey in jenem Stand, worzu ihn GOtt beruffen, und in demselben sich aufführe nach dem Göttlichen Wohlgefallen. Eine aus disen beyden Schuldigkeit ausser acht lassen ist schon so vil, als die Anordnung Göttlicher Vorsichtigkeit umkehren. Gleichwie GOtt in Erschaffung des Menschen vorderist sein Ehr und Glory gesucht, zugleich aber einen jeden zu einem gewissen Stand beruffen, in welchem er ihm dieselbe verschaffen und beförderen solle, also hat er auch die mitgetheilte Gaaben der Natur und der Gnad, des Leibs und der Seelen, jenen Beschwernussen und Gefahren, die sich darbey befinden, angemessen, in Ansehung unserer schwachen Natur, blöden Verstands, ungeordneten Anmuthungen, und hefftiger Neigung zu allem Bösen. Begreiffe anjetzo, liebe Seel! von was für einer wichtigen Folg seye, dem Absehen der Göttlichen Vorsichtigkeit sich nit zu widersetzen. Lasse dir nichts so sehr angelegen seyn, als deinem Beruff nachzukommen. Bette, und ziehe gescheide Leut zu Rath, damit du den Göttlichen Willen erkennen mögest, vorderist, wann es um die Erwählung eines gewissen Stands des Lebens, und getreuer Erfüllung aller schuldigen Pflichten zu thun ist.

2. Hast du den Willen GOttes erkennet, und seine Stim̃ gehört? folge derselben, und gehorsame mit geziemender Willfährigkeit. Mache es, wie es ein H. Petrus, ein H. Andreas und andere Apostel gemacht haben, die alles, was sie gehabt, so gar ihre eignen Vatter großmüthig verlassen, u. Christo nachgefolgt. Nichts haltet sie zurück, nichts hindert ihren Eyfer. Da hast du den Grundriß, nach welchem du dich in deinem Beruff richten sollest. Menschliches Aufsehen, natürliche Zartigkeit, Fleisch u. Blut alles muß schweigen u. weiche wann GOtt redet, u. zwar augenblicklich. Faule Seelen, laue Hertzen, unbeständige Willen verliehren das zeitliche u. das ewige durch ihr Lau- und Langsamkeit.

Ver-

Verzeichnuß

Der in dem Monath November begrif-fenen Geheimbnussen, Leben der Heiligen, und Betrachtungen.

Erster Tag.

DAs Fest Aller Heiligen. Gebett. Epistel der Heil. Meß. Anmerckungen über dieselbe. Evangelium der Heil. Meß. Betrachtung über dises Fest.

2. Tag. Die Erinnerung der abgestorbenen Christglaubigen. Betrachtung von der Liebe gegen denen armen Seelen im Fegfeur.

3. Tag. Der Heil. Malachias, Bischoff. Betrachtung von der Heiligkeit deß Lebens.

4. Tag. Der Heil. Carolus Borromäus Cardinal. Betrachtung: Es ist kein Verdammter in der Höll, der nit selbst bekennet, daß er an seinem ewigen Unglück schuldig seye.

5. Tag. Der H. Galation und die H. Episemia Martyrer. Betrachtung von dem mündlichen Gebett.

6. Tag. Der H. Leonardus Einsidler. Betrachtung von dem schuldigen Gebett.

7. Tag. Der H. Florentius, Bischoff. Betrachtung von der verlohrnen Zeit.

8. Tag. Der H. Godefredus, Bischoff. Betrachtung von dem Exempel der Heiligen.

9. Tag. Die Kirchweyhung der Kirchen von St. Johanne Lateranensi genannt. Betrachtung von der Ehrenbiethigkeit, die man in der Kirchen haben solte.

10. Tag. Die H. Theotista Jungfrau und Einsidlerin. Betrachtung von denen standmäßigen Schuldigkeiten.

11. Tag. Der H. Martinus Turonensischer Bischoff. Betrachtung von dem falschen Gewissen.

12. Tag. Der H. Martinus Pabst und Mart. Betrachtung von der Verläumdung.

13. Tag. Der H. Stanislaus Koska, Novitz der Gesellschafft JEsu. Betrachtung über etliche Sprüch, die disem Heil. Novitz gemein gewesen.

14. Tag. Der H. Didacus aus dem Orden des H. Francisci. Betrachtung, es ist kein Verdammter in der Höll, der nit bekennet, er seye an seiner Verdammnus schuldig.

15. Tag. Der H. Malo Bischoff. Betrachtung von den Mittlen, so allen Christen gemein seynd das Heyl zu würcken.

16. Tag. Der H. Edmundus Ertz-Bischoff. Betrachtung in was für Gefahr man sich setze, wann man ein unnutzliches Leben führet.

17. Tag. Der H. Gregorius der Wunderthätige genañt. Betrachtung von dem Abgang deß Glaubens in den meisten Christglaubigen.

18. Tag. Die Kirchweyhung der Apostlen Petri und Pauli. Betrachtung von der Ehrenbiethigkeit, die man in der Kirchen haben solle.

19. Tag. Die H. Elisabeth aus Ungarn, Wittfrau. Betrachtung von denen Trangsalen.

20. Tag. Der H. Felix de Valois. Betrachtung von denen Gefahren des Heyls.

21. Tag. Die Aufopfferung Mariä in dem Tempel zu Jerusalem. Betrachtung über dises Geheimnus.

22. Tag. Die H. Cäcilia Junfrau und Marterin. Betrachtung von dem höchsten Unglück deß Menschen.

23. Tag. Der H. Clemens Pabst und Mart. Betrachtung von der Lauigkeit.

24. Tag. Der H. Chrysogonus, Martyrer. Betrachtung daß wir GOtt zu lieb alles verlassen und aufopfferen sollen.

25. Tag. Die H. Catharina, Jungfrau und Martyrin. Betrachtung von dem falschen Gewissen.

26. Tag. Der H. Petrus, Patriarch zu Alexandria Martyrer. Betrachtung was man in dem Todbett halte un-

gedencke von den Mittlen, die man das Leben hindurch gehabt hat sein Heyl zu würcken.

27. Tag. Der H. Maximus, Bischoff zu Riez. Betrachtung es ist kein Verdammter in der Höll, der nit darfür haltet, er seye selbst an seiner Verdammnus schuldig.

28. Tag. Der H. Stephanus Einsidler und Martyrer. Betrachtung von dem Weeg so uns zu JESU Christo führet.

29. Tag. Der H. Saturninus Bischoff und Mart. Betrachtung von den sonderbaren Beweg-Ursachen einer gegenwärtigen Bekehrung.

30. Tag. Der H. Andreas Apostel. Betrachtung von dem Beruff zu einem Stand des Lebens.

ENDE

Deß Monaths Novembris.

6.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Croiset, Jean,

Andachts-Ubungen, Auf alle Tag Des gantzen Jahrs In sich haltende die Auslegung des Geheimnuß, oder das Leben des Heiligen, so auf einen jeden Tag fallet: Mit kurtzen Anmerckungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium der Heil. Meß, Wie auch mit angehängten Ublichen Andachten
Bd.: [11]

Ingolstatt 1733

Asc. 1261-11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10261566-2
VD18 80299628